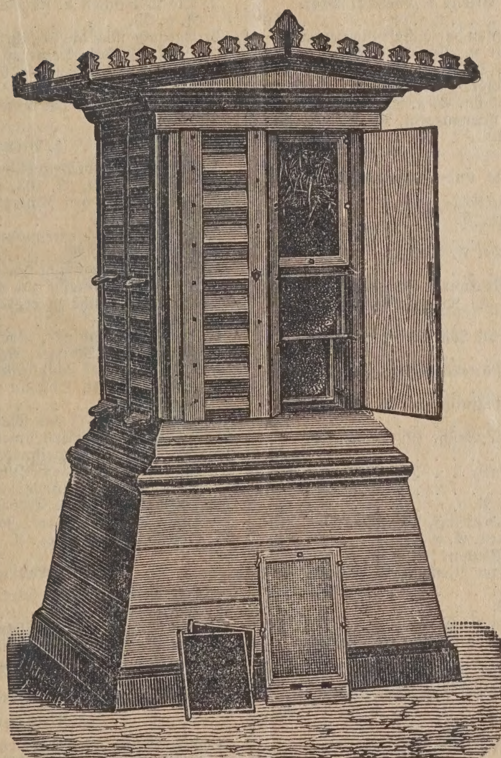
Leipziger

Bienen-Zeitung

* 49. Jahrg. 1934 *



* Ehrenpreise, Ehren-Diplome, goldene, silberne und bronzene Staats- und andere Medaillen *

Organ für alle Imker deutscher Zunge

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung (Liedloff, Loth und Michaelis)
Leipzig O 5, Täubchenweg 26

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungen: A. a. W. = Aus allen Weltteilen. Von Dr. Fleischmann, Mannheim.
R. = Rundschau. Von Wildemann, Münster.



Einsendungen für die Schriftleitung werden bis zum 12. des Monats erbeten.
Abonnements-Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5.
Eine Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt. Es gibt nur Jahres-Abonnements. Erschienene Nummern werden, soweit vorrätig, nachgeliefert. Abonnements, die nicht bis zum 1. Dezember gekündigt sind, laufen das nächste Jahr weiter.

Heft Nr. 1 | 49. Jahrgang | Januar 1934

1934!

Wir beginnen mit vorliegender Nummer 1 den 49. Jahrgang unserer Fachzeitschrift. Wenn wir nochmals den Blick rückwärts wenden, so ist mit dem Jahre 1933 ein Jahr dahingegangen, das gewiß für unser deutsches Volk das schicksalsreichste geworden ist. Hat uns doch der 12. November klipp und klar bewiesen, daß wir heute ein geeintes deutsches Volk sind, frei von allem Parteihader, ein Volk, das seinem Führer das allergrößte Vertrauen entgegenbringt, ein Volk, das gewillt ist, mit eiserner und geschlossener Zähigkeit sich neu aufzubauen.

Auch die deutsche Bienenzucht, auch wir deutschen Imker sind in den ständischen Aufbau mit einbezogen worden. Nun liegt es an uns, uns dieses Vertrauens, das man seitens der obersten Führung in uns gesetzt hat, auch würdig zu zeigen.

Die deutsche Landwirtschaft hat die deutsche Bienenwirtschaft schirmend unter ihre Fittiche genommen. Das soll uns aber nun nicht etwa veranlassen, die Hände in den Schoß zu legen! Solche Zeiten sind vorbei! Im Gegenteil! Erst recht müssen wir an „unsere" Arbeit gehen, um auch an unserm Teil mit zu schaffen, daß all die Ziele, die der Führer dem gesamten deutschen Volke gesteckt hat, restlos erreicht werden. Tue deshalb jeder deutsche Imker, mag er stehen wo er wolle, treu seine Pflicht, die ihm seitens der obersten Bundesführung vorgezeichnet ist. Keinesfalls darf der Gedanke aufkommen, daß der Einzelimker meint: „Auf dich kommt es nicht an! Laß die anderen schaffen!" Das wäre ganz verfehlt! Auch die kleinsten Steinchen haben für den Gesamtaufbau allergrößte Bedeutung! Deshalb: ihr Landesgruppen, ihr Ortsgruppen, ihr Einzelimker auf eurem heimischen Bienenstande, reiht euch willig und freudig mit ein in die breite Arbeitsfront zum Wohle unseres Volkes, unseres geliebten Vaterlandes! Dazu ein herzliches „Glück auf" für das kommende Jahr 1934! Heil Hitler!

Schriftleitung und Verlag.

Neujahrsgruß!

Das Jahr 1933, das Jahr des Sieges der nationalsozialistischen Revolution, hat uns Kleintierzüchtern den langersehnten Zusammenschluß gebracht. Der Rahmen unserer Organisation steht; unsere hohen Ziele im Dienste unseres Standes und im Dienste des ganzen Volkes kennen wir alle. Wir gehen in das neue Jahr mit dem Bewußtsein und mit dem Willen, alle unsere Kräfte daran zu setzen, den gesteckten Rahmen auszufüllen und die gestellten Aufgaben zu bewältigen. 1934 sei das große Jahr des inneren Wiederaufbaus. In diesem Sinne wünsche ich jedem Mitglied ein gutes neues Jahr!

Heil Hitler!
gez. Dr. J. Filler,
Präsident der Reichsverbände der Kleintierzucht.

An Deutschlands Imker

Von R. H. Rickhöffel, Berlin

Ein Jahr des Kampfes um Deutschland ist verklungen. 1933 ist seit Jahrtausenden eines der ganz wenigen Jahre im deutschen und nordischen Lebenskreise, das seine Wurzeln tief in das dunkle und doch so inhaltsschwere Ahnenreich senkt, und das seine Keime hinaufsprossen läßt in die fernste Zukunft voller Freiheit und Kraft.

Wenn in der Altjahresnacht die letzten Stunden des Jahres 1933 nacheinander in die Vergangenheit hineintauchen, wenn die Gläubigen sich demütig und dankbar vor ihrem Herrgott beugen, und wenn dann in den verhauchenden letzten Glockenschlag überall in deutschen Landen, auf den einsamsten Höfen, ein Heilruf, ein Flintenschuß in das neue Jahr hineintönt, dann ist es anders als in früheren Jahren. Aus Wünschenden und Hoffenden sind wir Wissende geworden. Wenn das Ringen um das neue Deutschland auch erst am Anfange steht, mehr noch vielleicht in geistiger als in äußerer Beziehung, so wissen wir doch:

Das Dritte Reich ist ein Reich der Ehre, Freiheit und Größe des Vaterlandes, ein Reich der Arbeit, des Opferns und der Gemeinschaft des Volkes. Was dem entgegensteht, das wird fallen, gleich wo es auch stehen möge.

Die Umrisse der äußeren Gestalt des Reiches werden immer deutlicher. Die einzelnen Wirtschaftszweige und -gruppen stehen im Dienste der großen Aufgabe, die uns der Führer gestellt hat. Der Grundriß des Reichsnährstandes ist fertig. Nach der Verordnung des Reichsernährungsministers Darré hat der Reichsnährstand die Aufgabe, seine Angehörigen in Verantwortung für Volk und Reich zu einer lebenskräftigen Stütze für den Aufbau, die Erhaltung und Kräftigung des deutschen Volkes zusammenzuschließen.

Die Imkerei gehört nach der Verordnung in den Reichsnährstand hinein. Das letzte Jahrzehnt hat bewußt eine freundschaftliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Bund und Führung der Landwirtschaft gebracht. Das ist besonders in der Zusammenarbeit im Reichsausschuß für Bienenzucht zum Ausdruck gekommen. Nun aber ist die Imkerei von entscheidender Stelle als Mitglied des Reichsnährstandes anerkannt worden. Das organisatorische Geschick des Präsidenten der Hauptabteilung IV, unseres Bundesführers Vetter und seines Mitarbeiters, des stellvertretenden Präsidenten Dr. Filler, hat diese Einbeziehung der Bienenzucht in den Reichsnährstand erreicht. Dafür ist die deutsche Imkerei diesen beiden Männern zu großem Dank verpflichtet. Die kommende Form steht noch nicht in allen Einzelheiten fest. Dies eine aber ist sicher: Diese Form der Gleichschaltung und Einschaltung in den großen unser Volk tragenden Reichsnährstand soll und wird Kräfte auch in unseren Reihen lösen, so daß wir die große Aufgabe, die wir im Rahmen des Wiederaufbaues zu leisten haben, leichter und besser durchführen werden.

Unser Dank an den Führer und seine Mitarbeiter soll nicht nur in Liedern und Worten

bestehen. Wir sind als Menschen, die in der Stille des Bienenstandes schaffen, gewohnt, unsern Dank ohne viel Worte mit der Tat abzustatten. Unsere Tat aber ist die Steigerung der Leistungsfähigkeit der deutschen Bienenzucht bis zur Bedarfsdeckung des deutschen Volkes mit Honig und Wachs.

Wenn die letzten Stunden des Jahres in die Dunkelheit des Vergehens versinken, und wenn dann der Vollmond auf seinem Hochstand die neuen Stunden des Jahres 1934 mit seinem milden Licht überflutet, dann gehen wir dank- und pflichterfüllend zu unsern Bienen: In der schlafenden Traube sammelt sich neue Kraft. Bald wird die hochsteigende Sonne auch die Bienen wachküssen, und dann leben Imker und Bienen für Führer, Volk und Vaterland! Seid tätig, tapfer, treu!

Ans Werk!

Nun ist das Glück dahingegangen,
Das mir mein Volk der Bienlein gab.
Und mit des Winters Not und Bangen
Sank mancher schöne Traum ins Grab.

Es stirbt, so ist's Gesetz der Erde,
Das letzte Blatt am Eichenbaum,
Bis wieder Schöpfers Wort: „Es werde!"
Das Leben weckt im weiten Raum.

Dann regt es sich auch in den Gassen,
Lieb Bienlein, deiner Einsamkeit,
Und wie ein Wunder, kaum zu fassen,
Naht Sonnenschein nach langem Leid.

Ihr waret in den schlimmsten Tagen
Der Angst ums Leben eng verbunden.
So habt den Jammer ihr ertragen
Und Not, ja Tod selbst überwunden.

Ein stilles Hoffen regt sich leise.
Es wirkt und schafft, gibt neuen Mut.
Nach eures Lebenskampfes Weise
Erstarkt das Volk durch seine Brut.

Es kehrt sich schon um Sonnenwende
Der Notgemeinschaft hartes Los,
Und um des schönen Maien Ende
Sieht man euch einig, stark und groß.

Heil, deutsches Volk, hier magst du lernen,
Dich mahnt der Gegenwart Gebot!
Nach Rettung such nicht in den Sternen;
Hilf dir nur selbst, so hilft dir Gott!

Und in der Tat, die große Stunde
Hat uns auf rechten Pfad gebracht.
Aus allen Gauen kommt die Kunde:
Wir sind geeint — wir sind erwacht!

Und nun ans Werk, dem Licht entgegen!
Wer jetzt noch fehlt, er reih sich ein!
Parole „Deutschland" allerwegen —
Ein Volk von Brüdern laß uns sein!

Kunze, Kirchberg, Sa.

Achtung! Unsere Neujahrs-Ueberraschung!
Preisausschreiben der Leipziger Bienenzeitung

Im Jahre 1934 veranstaltet die „Leipziger Bienenzeitung" ein Preisausschreiben unter dem Motto: **„Wie man's macht!"**

Wir leben jetzt in einer Zeit, wo es mehr denn je heißt: „Einer für alle und alle für einen!" Jeder einzelne Deutsche hat die moralische Verpflichtung, nach dem Grundsatz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" von sich das Beste zu geben und damit der Allgemeinheit zu dienen. Dieser Forderung des obersten Führers soll auch das Preisausschreiben der „Leipziger Bienenzeitung" Rechnung tragen.

Wenn man die deutschen Gaue von Nord nach Süd, von Ost nach West durchwandert und dabei sein Augenmerk auf die Bienenzucht mit ihren Erfolgen richtet, so muß man immer und immer wieder die Feststellung machen, daß gewisse Imker ständig Erfolge zu verzeichnen haben, auch dann, wenn der größte Teil der Kollegen leer ausgeht. Die Gründe hierfür sind tausendfältig, aber — der großen Masse unserer Imker nicht bekannt. Wir fordern nun die Bezieher unserer Zeitung hiermit auf, sich an dem Preisausschreiben zu beteiligen, der Allgemeinheit ein Opfer zu bringen und alles das unseren Lesern in kurzgefaßten, praktischen Anweisungen bekanntzugeben, wor-

auf sie ihre ständigen Erfolge in ihrer Bienenwirtschaft begründen; ganz gleich, ob sie die zum Erfolge führenden Methoden und „Kniffe“ von Altvätern ererbt oder durch jahrelange eigene Erfahrungen sich selbst erarbeitet haben. Das hier in Frage kommende Gebiet ist ja so weit umfassend, daß wir uns schon heute auf die gewiß interessanten Arbeiten freuen. Was kann da alles zum Erfolg geführt haben? Etwa die Auswahl der Gegend zur Bienenpflege, die Auswahl des Platzes für den Bienenstand, Art des Baues und der Einrichtung des Bienenhauses, die den Verhältnissen angepaßte Wohnung, der richtig gewählte Zuchtstamm, die in der Behandlung der Bienen von der Aus- bis zur Einwinterung angewandten besonderen Methoden und Kniffe, besondere Förderungen der Erzeugung und Behandlung von Wachs und Honig, Kundenwerbung, Schaffung von Imkernachwuchs?

Die Arbeiten müssen — drei Druckseiten nicht überschreitend — bis 1. April 1934 mit einem Kennwort bezeichnet bei uns eingehen. In einem Briefumschlag soll der Name des Verfassers, sowie das Kennwort vermerkt und dieser Brief geschlossen der Sendung beigefügt werden. Diese verschlossenen Briefe werden erst nach erfolgter Preiszuerkennung durch den Notar geöffnet, und erst dadurch werden die Namen der Preisträger festgestellt werden, so daß alles völlig unparteiisch vor sich gehen wird. Beteiligen können sich nur Bezieher der „Leipziger Bienenzeitung“. Die Begutachtung der Entwürfe erfolgt durch ein Preisgericht, bestehend aus den Herren:

1. Dr. Wohlgemuth-Erlangen; 2. Höhnel-Dresden; 3. Dr. Rinsche-Münster; 4. Sachse-Leipzig.

Das Ergebnis des Preisausschreibens wird in der „Leipziger Bienenzeitung“ veröffentlicht. Die preisgekrönten Arbeiten gehen in Besitz des Verlages über. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die ausgesetzten Preise sind Geldpreise

1. Preis 100 RM.; 2. Preis 80 RM.; 3. Preis 60 RM.; 4. Preis 40 RM. und 4 Bücherspenden zu je 5 RM. nach Wahl.

Verlag der „Leipziger Bienenzeitung“, Liedloff, Loth, Michaelis.

Am Waagstock

Von Karl-Heinz Kikisch, Berlin.

Das erste Weihnachtsfest im Dritten Reich ist vorüber, ein Fest der Erfüllung liegt hinter uns, Erfüllung jahrelangen Hoffens nach innerdeutschem Frieden, nach deutscher Freiheit und nach Wiederaufstieg in ehrlicher Arbeit im Rahmen unserer Volksgemeinschaft. Wir wissen, daß es noch sehr viel Arbeit gibt, bis unser neues Wirtschaftssystem aufgebaut ist, daß jeder, des Rufes des Führers gewärtig, auf seinen Platz, auf seinem Posten stehen muß. Das Jahr 1933 endete, ein neues Jahr der Arbeit und notwendiger Pflichterfüllung hat begonnen! Der Imker ist sich dessen bewußt, daß auch von ihm uneigennützige Arbeit wie bisher verlangt werden muß, daß er mit seiner Arbeitskraft nicht ausfallen darf im großen Werk unserer nationalen Neugestaltung. So soll denn für jeden deutschen Imker der Eintritt in das Jahr 1934 ein Bekenntnis zur Pflichterfüllung sein, ein Gelübde, Miterbauer unseres nationalsozialistischen Wirtschaftsgebäudes zu sein! Es darf niemand fehlen, wenn es diese Arbeit gilt, diese Arbeit, die über den Kreis engeren beruflichen Wirkens hinaus die Grundlage für jedes weitere Schaffen bedeutet. Die große Grundlage müssen wir alle gemeinsam schaffen, dann kann jeder Berufsstand an seinem Platze in engerer Begrenzung Großes schaffen, dann kann die deutsche Bienenzucht der Landwirtschaft dienen, dann kann sie gedeihen, wenn durch unser aller Arbeit die nationale Wirtschaft gesichert ist. Ein solches Bekenntnis zur nationalen Wirtschaft wird auch die Grüne Woche Berlin im Januar dieses Jahres werden. Der machtvolle Gedanke deutschen Bauerntums wird dort zum Ausdruck

gebracht werden, und die Einfügung einer gedrängten Imkereilehrschau in den Rahmen der Kleintierschau zeigt uns schon rein äußerlich den Gedanken des Kleintierhofes, der von unseren Führern unter dem Gesichtspunkt der Schaffung neuer bodenständiger Kreise geplant ist.

Wir haben es gelernt, daß man nicht nur einen Wirtschaftszweig betreibt, indem man die Rentabilität berechnet, indem man seine Berechtigung durch die Lösung kaufmännischer Rechenexempel nachzuweisen glaubt, sondern wir haben gelernt, daß man bäuerliche Betriebszweige mit der hohen Pflicht gegenüber deutscher Kultur zu vertreten hat. Die Grundlage der Nation ist der Bauernstand! Die bäuerliche Kultur ist somit von volksgestaltender Maßgabe für unsere gesamte nationale Kultur! Es ist uns ein Begriff geworden, daß wir neben die notwendige volkswirtschaftliche und privatwirtschaftliche Berechnung auch den Einklang mit der bäuerlich-kulturellen Pflicht setzen müssen. Gerade unsere Bienenzucht finden wir so oft schicksalverbunden mit dem Bauerntum. Denken wir daran, daß damals, als der 30jährige Krieg unser Land verwüstete, als Bauernhäuser aufbrannten, als Reiterscharen die Felder zerstampften, auch unsere Bienenzucht einen Schlag erlitt, von dem sie sich wohl kaum wieder erholt hat. Wir wissen, daß die Imkerei damals, zusammen mit der Landwirtschaft, zusammenbrach, nur daß sich die Imkerei langsamer erholte als die erstere. Und wieder waren Imkerei und Landwirtschaft interesseverbunden, als der Ölfruchtanbau zurückging; die Landwirtschaft verlor durch Unrentabilität eine Anbaumöglichkeit, und unsere Bienenzucht verlor wichtige Trachtgebiete. Und wie in wirtschaftlichen Fragen die Verbundenheit von Imkerei und Landwirtschaft gegeben ist, so ist sie auch auf dem Gebiete der bäuerlichen Kultur vorhanden. Der Imker soll sich dessen bewußt sein, daß er ein Träger der bäuerlichen Kultur ist.



Die Einfuhr von Honig nach Deutschland hat im Monat Oktober 1933 gegenüber den Vormonaten eine Zunahme erfahren. Sie betrug im Oktober 1933 4175 dz, im Oktober 1932 4791 dz und im September 1933 2635 dz, während der Monat August nur eine Einfuhr von 1366 dz gebracht hatte. Von Januar—Oktober 1933 wurden 39 556 dz Honig nach Deutschland eingeführt, in der gleichen Zeit des Jahres 1932 waren es 35 503 dz. Streichen wir die schon mehrmals in den vergangenen Monaten erwähnten Voreinfuhren ab, so sehen wir einen Einfuhrrückgang, der jedoch nur zu einem Teil tatsächlicher Rückgang ist, zu einem größeren Teil geht er auf den Verbrauch der Voreinfuhren zurück.

Haupteinfuhrländer für Honig im Oktober 1933 waren:

Cuba	1256 dz	Guatemala	511 dz
Chile	705 dz	Union der Sowjet-Republiken	466 dz

Haupteinfuhrländer für die Zeit von Januar bis Oktober 1933 waren:

Cuba	12 949 dz	Vereinigte St. v. A.	4 277 dz
Guatemala	8 376 dz	Chile	4 142 dz.

Die Wachseinfuhr nach Deutschland ist gegenüber dem Vorjahr stärker geworden. Sie betrug im Oktober 1933 564 dz gegenüber 432 dz im Oktober 1932. Von Januar bis Oktober 1933 ergibt sich eine Wachseinfuhr von 6926 dz, gegenüber 5530 dz der gleichen Zeit 1932.

Hinsichtlich der Preisentwicklung für Honig kann ein Anziehen der Großeinkaufspreise für deutschen Honig festgestellt werden, während die Ladenpreise in zeitgemäßer Berücksichtigung unverändert geblieben sind. Der Großhandelspreis für deutschen Honig lag zwischen RM. 87,50 und RM. 96,— je Zentner ab Versandstation. Der Durchschnittseinfuhrpreis für Honig stellte sich im Monat Oktober auf RM. 19,76 je Zentner; er hatte im Monat September RM. 19,55 je Zentner betragen. Die Angebote für Auslandshonig lagen zwischen RM. 17,50 und RM. 26.— je Zentner, ab Kai Hamburg unverzollt. Aus dem Durchschnittseinfuhrpreis und den Angebotspreisen ergibt sich, daß die billigeren Sorten für die Einfuhr stärker bevorzugt wurden. Hieran ändert auch nichts die Tatsache, daß für die festgestellten Einfuhrkäufe die Preisangebote aus früheren Monaten maßgebend waren, denn diese lagen etwa auf der gleichen Preishöhe.

Für Wachs errechnen wir einen Durchschnittseinfuhrpreis von RM. 131,20 je dz. Dieser Preis bedeutet ein wesentliches Anziehen, nachdem im Monat September nur ein Durchschnittseinfuhrpreis von RM. 123,29 gezahlt wurde. Es dürfte eine lohnende Aufgabe sein, nunmehr auch einmal dem Wachsmarkt eine gewisse Stabilität zu verschaffen, insbesondere die deutsche Wachserzeugung wieder wirtschaftlich zu gestalten.

Die Erziehung des deutschen Volkes hinsichtlich des Kaufes deutscher Ware und somit auch deutschen Honigs hat Fortschritte gemacht. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine Umsatzsteigerung für Honig bessern sich von Woche zu Woche. Die privatwirtschaftlichen Aussichten für die Bienenhaltung sind nicht schlecht, was natürlich mit der vom Wetter bedingten Einschränkung wie bei jeder landwirtschaftlichen Erzeugung gesagt werden muß. Die volkswirtschaftliche Notwendigkeit einer weiteren Stärkung und Vergrößerung der deutschen Bienenzucht steht außer Zweifel. Die derzeitige Lage wird der deutschen Imkerschaft den Mut geben, in diesem Jahre an den Ausbau der Bienenstände zu gehen. Wir wollen die Hoffnung daran knüpfen, daß auch recht viele Bauern sich von neuem der Bienenhaltung zuwenden werden, damit eine größtmögliche Nutzung der heiligen deutschen Scholle gewährleistet wird, der Scholle, die unserem Volke Brot und Lebensgrundlage gibt und die vom Bauernstand gepflegt und gehegt wird in schwerer Mühe und in zäher Pflichterfüllung, damit das Dritte Reich den nationalsozialistischen Wirtschaftsaufbau vollenden kann!

Rundschau

Instinkt oder Überlegung

Unter nebenstehender Überschrift bringt Dr. Philipp in der „Bienenwelt" einen interessanten Aufsatz, der mit der Schlußfolgerung endet, daß den Bienen ein gewisser Grad von Überlegung zugesprochen werden könne. Den Beweis für seine Ansicht sucht er vor allem durch eine sorgsame Beobachtung des Brutnestes der Bienen zu erbringen.

Dr. Gerstung hat in seinem Buche „Der Bien und seine Zucht" darauf aufmerksam gemacht, daß es sich beim Brutnest der Bienen um ein einheitliches, nach strengem Naturgesetz georнetes Gebilde handelt, bei dem der kugelige Brutkörper von einem

dicht anliegenden Pollenmantel und weiterhin von einem ebenso eng anschließenden Honigmantel umgeben ist. Seitdem haben sich viele aufmerksame, sorgende Imker vor allem im Frühlinge, wo sich diese Anordnung des Brutnestes noch leicht überschauen läßt, von der Richtigkeit der Gerstungschen Lehre überzeugt. Sie hüten sich deshalb in dieser Zeit auch vor jedem Eingriff, der irgendwie störend oder gar schädigend auf diese Anordnung einwirken könnte.

Wenn im Hochsommer das Bienenvolk mit seiner überschäumenden Kraft vielfach die Hülle sprengt und sie teilweise in ihren Brutkörper verlagert, verliert die strenge Ordnung an Bedeutung, und die Auswirkung einer Störung wird auf ein Minimum herabgedrückt. Der Imker erhält der Anordnung des Brutnestes gegenüber größere Handlungsfreiheit, und mit ihr schwindet in der Regel auch seine scharfe Überwachung desselben.

Dr. Philipp wird daher recht haben, wenn er vermutet, daß das Gros der Imker von der abweichenden Anordnung des herbstlichen Brutnestes bislang wenig gemerkt hat. Die von ihm angeführte Beobachtung über das Fehlen des Pollenmantels beim Brutnest im Spätherbst ist sicherlich weniger eine Folge der spärlicher werdenden Pollentracht, als vielmehr das Fernhalten eines für die Wintermonate überflüssigen Futterstoffes. Der im September und Oktober eingetragene Pollen wird entweder an die vorhandene, fast gleichalterige Brut verfütlert oder bei Warmbau seitwärts, bei Kaltbau vor oder oberhalb des Brutnestes abgelagert, während die Honig- bzw. Zuckervorräte nun bis unmittelbar an das Brutnest heranreichen, und zwar so, daß die ihm zunächst liegenden Zellen unbedeckelten Vorrat zeigen.

Dr. Philipp glaubt, dieses dahin deuten zu dürfen, daß auf diese Weise den schlüpfenden, recht hungrigen Jungbienen, mit ihren noch weichen Beißzangen, die Nahrungsaufnahme bequem gemacht werden soll, und er vermutet, daß gerade soviel Zellen vorhanden sind, als zur Ätzung der jüngsten Stockinsassen erforderlich ist. Die Richtigkeit dieser Vermutungen möge dahingestellt sein. Weit interessanter ist das Fehlen des Pollengürtels. Daß auch Dr. Gerstung diese Tatsache bereits kannte, schließe ich aus einer in seinem Lehrbuch befindlichen Skizze des Wintersitzes der Bienen, auf der der Honigkranz bis unmittelbar an den Wintersitz reicht, wenngleich Gerstung an keiner andern Stelle seines Buches diese Tatsache ausdrücklich zugibt.

Im Winter bedürfen die Bienen nur des Heizstoffes, des Honigs oder Zuckers. Ein das herbstliche Brutnest umlagernder Pollengürtel würde nicht aufgezehrt, sondern sich recht bald innerhalb der den weichenden Honigvorräten nachrückenden Winterkugel als störender Fremdkörper geltend machen und die Wärmeökonomie derselben wesentlich beeinflussen können. Bei abnehmender Temperatur zieht sich die Wintertraube immer enger zusammen, und zuletzt schlüpfen die jüngeren Volksglieder in die leeren Zellen, um so ein möglichst abgeschlossenes Ganze zu bilden, das imstande ist, die durch Atmung und Reibung erzeugte Wärme zu erhöhen und die Ausstrahlung derselben durch eine möglichst kleine Oberfläche der Kugel zu verringern. Eingeschlossener Pollen aber würde den engen Zusammenschluß verhindern und so die obengenannten Vorteile des enggeschlossenen Wintersitzes hinfällig machen.

Dr. Philipp ist voll und ganz im Recht, wenn er die abweichende Anlage des herbstlichen Brutnestes als höchst zweckmäßig und interessant bezeichnet. Aber ich vermag ihm nicht zu folgen, wenn er in dieser Abweichung von der für Frühjahrs- und Sommerzeit gültigen Regel ein überlegtes Handeln der Bienen sieht.

Nur einmal in ihrem kurzen Leben kommt die Biene in die Lage einen Wintersitz haushälterisch anzulegen, nur einmal lernt sie den Winter mit seinen Gefahren für den Fortbestand ihres Volkes kennen. Es fehlt also jede Erfahrung, auf die sich ihr abweichendes Tun gründen könnte. Ich stimme Dr. Gerstung bei, der schreibt: „Alle Lebenserscheinungen im Bien haben ihren letzten Ursprung in den veränder-

lichen physiologischen Zuständen des Gesamtbiens und seiner Einzelglieder, nicht aber in willkürlicher Betätigung."

Münchhausen Recht interessant, aber vollständig irreführend ist eine Notiz über die Intelligenz der Bienen, die zur Zeit von Paris aus die Runde durch die Tageszeitungen macht. Ein französischer Ingenieur, namens Francon, berichtet, er habe eine gefangene Biene auf einen trockenen Zuckerwürfel gesetzt. Sie sei fortgeflogen, ohne von dem Zucker etwas mitzunehmen, sei aber bald darauf mit drei weiteren Bienen zurückgekehrt. Dieses seien genau so viele gewesen, als auf der Oberseite des Würfels Platz gefunden hätten. Nun habe er den Zucker, der auf einer Untertasse lag, mit ein wenig Wasser aufgelöst. Eine der vier Bienen sei darauf fortgeflogen und habe genau so viele Bienen mitgebracht, als auf der Untertasse Platz gehabt hätten, es sei weder eine zuviel noch eine zuwenig gewesen. Als dann aber der größte Teil des Zuckerwassers aufgesogen gewesen sei, wären alle überflüssig gewordenen Bienen davongeflogen. Er bemerkt hierzu, die Bienen seien also in der Lage, den Umfang einer bevorstehenden Arbeit und die zu ihrer Bewältigung nötige Zahl von Arbeiterinnen genau abzuschätzen. Das sei aber weit mehr als Instinkt; denn es beweise, daß die Bienen selbständig zu denken und zu urteilen vermöchten.

Dieses an sich nette Geschichtchen könnte ebensogut von Münchhausen stammen. Jeder Imker weiß, daß die Biene von einem trocknen Stück Zucker nicht die geringste Notiz nimmt und ganz gewiß nicht mit drei Genossinnen zu ihm zurückkehrt, um auf seiner Oberseite zu paradieren. Ebenso unwahrscheinlich lautet es, daß nach Flüssigmachung des Zuckers eine der vier Bienen so viele herbeigeholt habe, als genau auf der Untertasse Platz fanden. Diese genaue Abschätzung würde selbst einem Mathematiker alle Ehre machen. Recht menschlich gedacht ist auch das Fortfliegen der überflüssig gewordenen Bienen, als der größte Teil der Arbeit geleistet war. Na, na! Der Herr Francon scheint ein angenehmer Erzähler, aber ein um so schlechterer Bienenkenner zu sein.

Aus den exakten Versuchen des Prof. Dr. Frisch in München wissen wir, wie sich die Suche nach neuen Trachtquellen bei den Bienen regelt. Hat eine Kundschafterin eine reiche Futterstelle entdeckt, so saugt sie sich voll, fliegt heim und lockt durch einen eigenartigen Rundtanz und den ihr anhaftenden, bzw. von ihr ausströmenden Duft die Volksgenossinnen, die von ihrem Tun Notiz genommen haben, auf die Suche. Sie schwärmen nach allen Richtungen aus, und wenn suchende Bienen in die Nähe der Trachtquelle kommen, werden sie durch den stärkeren Lockduft, den die Entdeckerin beim Saugen aus ihrem am Hinterleib befindlichen Duftorgan hatte ausströmen lassen, an den gedeckten Tisch geführt. Sie sammeln und schwängern ebenfalls die Luft mit dem aus ihrer Drüse ausströmenden Riechstoff. Ist ihre Honigblase gefüllt, so kehren sie zum Stock zurück, tanzen und führen so andauernd Neulinge herbei. Erst beim Versiegen der Trachtquelle wird das Duftorgan geschlossen, die heimkehrenden Bienen unterlassen den Tanz, und der Zustrom der Sammlerinnen ebbt langsam ab.

Die Straße des Erbarmens im Bienenreiche

Zu den Ausführungen über dieses Thema in Nr. 11 und 12 des vorigen Jahrganges sind uns noch mancherlei Zuschriften aus verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes zugegangen. Der Kampf tobt zwischen Oberlader und Hinterlader. Es ist uns unmöglich, die zum Ausdruck gebrachten Meinungen alle zu veröffentlichen. Zumal steht unserer Ansicht nach fest: So lange Bienen in Deutschland gepflegt werden, wird es auch immer beide hier in Frage kommenden Systeme der Bienenwohnungen geben; denn jedes hat seine Vorteile, aber auch seine Nachteile. Es wird nimmer dahin kommen, daß eins das andere „auffrißt", auch der Oberlader nicht — den Hinterlader.

Zweierlei wollen wir bei der Beurteilung der ganzen Angelegenheit ja nicht außer acht lassen. Das sind einmal die Trachtverhältnisse der in Frage kommenden Gegend, und zum andern ist doch wohl auch das Können des betreffenden Imkers nicht bedeutungslos.

Wir z. B. in der Leipziger Gegend, die hauptsächlich Frühjahrstracht aufweist und die meist — im Verhältnis zu manch anderer Gegend — mager ausfällt, können die Wohnungen mit Oberbehandlung in den bis jetzt bekannten Maßen nicht gebrauchen. Bei uns machen in guten wie schlechten Jahren die Hinterlader immer das „Rennen". Die Leipziger Bienenzeitung trägt nicht ohne Grund auf dem Titelblatt den Liedloffschen Vieretager. Vater Liedloff war ein scharfer Beobachter des Bienenvolkes und alles dessen, was mit demselben in Verbindung stand. Daher das Suchen und Finden einer den Verhältnissen angepaßten Wohnung.

Wir selbst haben jahrelang über 100 Völker im Hinterlader bewirtschaftet. Jederzeit konnten wir mit den Verfechtern der Oberlader — wenigstens in unserer Gegend — in Wettstreit treten. „Kniffe", einesteils vom Lehrmeister übermittelt, andererseits im Laufe der Jahre selbst erarbeitet, tun wahre Wunder. Über das Thema Oberbehandlung und Hinterbehandlung ist im Laufe der Jahre so viel und so eingehend in unserer Zeitung geschrieben worden, daß wir es uns wirklich versagen müssen, nochmals grundsätzliche und umfangreiche Ausführungen zu bringen. Man beachte immer und immer wieder die Wahrheit folgender Sätze:

1. „Jeder Gegend ihre Beute und jedem Imker sein System!"
2. „Jeder Imker trachte nach größtmöglichster praktischer Schulung in der Behandlung seines Wohnungssystems."
3. „Die Tracht der Gegend, das Blut der Biene und das Können des Imkers machen in erster Linie den Honig, nicht die Bienenwohnung.

Schriftleitung

„Bienenzucht und Siedlung"

Das Buch ist mir aus der Seele geschrieben. Es will den Siedler veranlassen, sich der Imkerei zuzuwenden. Diesen Zweck erfüllt es prachtvoll! Ihr Siedlerführer, ihr Vereinsführer, veranlaßt, daß das Kickhöffelbuch in die Hände der Siedler kommt!

Ich glaube der guten Sache am besten dadurch zu dienen, daß ich einige Buchstellen hier bringe, allen voran einen Ausspruch des großen Führers der Deutschen, des Volkskanzlers, dem unsere Herzen so warm entgegenschlagen:

„Alle Schwankungen sind schließlich zu ertragen, alle Schicksalsschläge zu überwinden, wenn ein gesundes Bauerntum vorhanden ist. Wenn sich ein Volk auf gesundes Bauerntum zurückziehen kann, wird es immer wieder aus diesem Bauerntum heraus neue Kräfte schöpfen!" (Verfasser bringt diesen Ausspruch des Reichskanzlers Hitler auf Seite 7.)

„Zu den Sondergebieten der landwirtschaftlichen Siedlung gehört auch die Bienenzucht. Sie in die Siedlung einzubeziehen, ist Gebot der Stunde." (Verfasser auf Seite 8.)

„Wer . . . umsichtig wirtschaftet (das lernen wir den Siedlern vollständig kostenlos! Knack), kann von der Bienenzucht leben, kann mindestens hübsch zuverdienen." (Verfasser bringt diese Äußerung Professor Dr. Armbrusters auf Seite 160 aus dessen Buch: „Bienenzucht — ob und wie".)

„Bienenwirtschaftliche Siedlung soll Dienst am deutschen Volke und Menschen sein. Sie soll mithelfen, wertvolle deutsche Menschen, die vom Wirtschaftsleben abgedrängt sind, oder zu ihm den Zugang nicht gefunden haben, hinzuführen an die Arbeit, an eine mit inneren Freuden reich gesegnete Arbeit und an das Brot . . ." (Dies und den nun folgenden Schluß dieser kurzen Besprechung bringt Verfasser auf Seite 160.) „. . . So steht alles Mühen um die gute Lösung dieser Frage ebenso,

wie das Ziel der Schaffung bienenwirtschaftlicher Siedlung, selbst unter der uns jetzigen Menschen ganz besonders heiligen Bitte: „Unser täglich Brot gib uns heute!“

Den Bien zu pflegen
Wie Gott ihn erschuf,
Ihn treu zu hegen
Ein schöner Beruf! Max Knack-Kladau.

Die Bienenzucht im Rahmen der Siedlung und der Schaffung neuen Bauerntums

Auf dem Gebiete der Agrarpolitik sind große und weittragende Entscheidungen getroffen worden. Der Bauer ist nach jahrhundertjähriger Dauer aus der Verstrickung des kapitalistischen, rein auf Erwerb eingestellten Wirtschaftssystems, wieder herausgenommen und untrennbar mit dem Boden verbunden, um seine Aufgabe an Scholle, Geschlecht und Volk lösen zu können. Das neue Erbhofrecht gibt dem Bauern den festen Rückhalt zur Ernährung seiner Familie und zur Festigung ihrer Existenz. Darüber hinaus sollen auch solche Familienmitglieder, die in die Stadt abgewandert sind und wieder zurückkehren müssen, auf dem Erbhof eine Zufluchtstätte finden. Vor allem aber ist dem neuen Bauerntum die große Aufgabe zugewiesen, mehr Menschen aufzunehmen, die mit dem Boden verwurzelt werden sollen, um Arbeit und Brot zu finden.

Wenn die kapitalistischen Mittel und die liberalen Methoden bisher so ganz versagt haben, dem Bauern den Besitz seiner Scholle zu sichern, so lag das daran, daß die fehlende Kaufkraft mit Hilfe immer neuer Kredite aufgeholt werden sollte, bis schließlich die erdrückenden Lasten von Zinsen, Steuern, Löhnen den Bauern vielfach ohne Schuld von Haus und Hof vertrieben, auf denen seine Vorfahren viele Generationen lang gearbeitet hatten. Das heißt, der Bauer soll für alle Zeit gegen die Schwankungen der Preise, Zinsen und Kosten soweit geschützt werden, daß sie seinen wirtschaftlichen Ruin nicht mehr herbeiführen können, daß sein Boden ihm nicht mehr entrissen werden kann.

Der Bauer ist heute zum Treuhänder des Volkes geworden. Auf dem künftigen Bauernhof sollen neben der kinderreichen Familie noch mehr Menschen leben. Das bedeutet eine Steigerung des Eigenbedarfs, dabei aber muß darüber hinaus die wichtigste wirtschaftliche Aufgabe erfüllt werden, die alleinige Lebensmittelversorgung der gesamten Nation. Wenn heute ein Drittel unserer Volksernährung aus dem Auslande bezogen werden muß, so wird uns die Größe der Aufgaben klar. Daraus ergibt sich aber die ganz zwingende Notwendigkeit: Steigerung der Produktion durch Sicherung der Erträge, Schaffung neuen Kulturlandes, Abkehr von der einseitigen Spezialisierung zur neuen vielseitigen Arbeitsteilung. Die Zusammenhänge sind so selbstverständlich und aus einer Naturnotwendigkeit heraus gegeben, daß der Bauer, selbst dann, wenn keine Aufklärung und Belehrung einsetzte, schon aus sich heraus zu anderen Methoden greifen würde. Nur lang würde dieser Weg werden, viel zu lang, um wirtschaftliche Gefahren abzuwenden, darum muß der Staat notwendigerweise zu einer vernünftig geordneten, planvollen, aber auch beaufsichtigten Wirtschaftsweise übergehen.

Um gleich bei der Abkehr von der Spezialisierung zu beginnen. Gerade sie hat sich am meisten gerächt. Erinnert sei nur an den alleinigen Getreidebau, an die alleinige Schweinezucht, an die Hühnerfarmen, die wie Pilze aus der Erde schossen, an den Obstbau ohne Sortenwahl. Heute muß wieder das große Gleichgewicht zwischen Ackerbau und Viehzucht geschaffen werden, in das sich dann all die Nebenbetriebe, zu denen auch die Bienenzucht gehört, harmonisch einreihen.

Von sämtlichen deutschen Bienenhaltungen sind weit über die Hälfte, nämlich 62,5 Prozent in 193 035 bäuerlichen Betrieben untergebracht. Die Zahl wird sich in Zukunft sehr steigern, denn all die natürlichen Vorbedingungen zur Bienenzucht liegen in der Landwirtschaft, und die nachgeborenen Söhne finden so eine Beschäftigung.

Gerade den nachgeborenen Kindern muß zu einer gesicherten Stellung verholfen werden, denn sonst tritt das ein, was man durch das Gesetz verhindern wollte, das Versinken ins Proletariat. Darum muß auf dem Bauernhof die notwendige Arbeitsteilung durchgeführt werden, die dem einen Kinde die Pflege des Geflügels, dem andern die des Gartens und Obsthofes, dem zweitältesten Sohne aber wieder, wie das immer gewesen ist, die Imkerei zuweist. Damit tritt dieser zweite Sohn ein Erbe an, das sicher nicht am schlechtesten abschneidet, wenn die Rentabilität der Bienenzucht durch eine sinngemäße Pflege der Bienenweide gesichert ist.

Wenn der gesteigerte Obstbau der letzten Jahre fast überall die stattlichen Obsthöfe geschaffen hat, so bedeutet dies ein wachsendes Volksvermögen, das sich immer mehr erschließt und schließlich den letzten amerikanischen Apfel vom Markte verdrängen wird. Die Befruchtung der Obstbäume geschieht aber fast durchweg durch die Bienen. Durch die Mitarbeit der Bienen werden die Früchte größer, schmackhafter und marktfähiger. Umgekehrt aber sind viele blühende Obstbäume eine vortreffliche Bienenweide.

Dieselbe Wechselbeziehung in der Nutznießung besteht bei mancherlei Samenpflanzen. Die Erträge aus Raps, Rübsen, Senf, Klee, Esparsette, Serradella, Bastardklee, sowie aus zahlreichen gärtnerischen Nutzpflanzen sind ohne die Tätigkeit der Bienen recht erheblich geringer. Wenn jetzt die Landwirte den Samen nicht mehr aus dem Auslande beziehen, sondern im eigenen Betriebe gewinnen, dann wird sich für sie ganz von selbst der Weg zur Bienenzucht finden. Der doppelte Nutzen sei hier an einem Versuche aus Mecklenburg gezeigt.

Auf zwei Bauernhöfen ließ man je 10 Morgen Klee zur Samengewinnung stehen. Der eine Hof verfügte über einen Bienenstand von 12 Völkern, der zweite Hof hatte keine Bienen. Geerntet wurde an Kleesamen auf dem ersten Hofe 17 Zentner Samen = 1700 RM., auf dem zweiten Hofe ohne Bienen 9 Zentner = 900 RM. Dabei sei bemerkt, daß es sich um gleiche Bodenarten und gleiches Saatgut gehandelt hat. Bei der guten Bienenweide wurde auf dem ersten Hofe mehrmals geschleudert. Man berechnete den erzielten Honig schätzungsweise mit 400 RM., was für den Imkerbauer ein Plus von 1200 RM. war, denn allein 800 RM. hatte er mehr an Saatgut. Bedarf es da noch weiterer Worte!

Auf mageren Kalkböden kann der Anbau von Esparsette — sie honigt nur auf Kalkböden — eine wertvolle Bienenweide werden, die Erträge liefert, die weit über dem Durchschnitt liegen. Hier heimst der Bauernimker das wertvolle Grünfutter ein, spart für den Boden eine Düngergabe, weil es sich um Stickstoffsammler handelt und erntet viel Honig. Das ist die intensive Bodenbewirtschaftung, die unsere Regierung erstrebt: doppelter, ja dreifacher Nutzen und Arbeitsbeschaffung für eine neue Kraft — hier des Imkers — in dem Rahmen des Ganzen.

Dieselben großen Gesichtspunkte haben unsere Regierung geleitet, als sie beim Ausbau des Fettplans zur Steigerung des Ölfruchtbaus schritt. Sie gab dem Imker eine begehrte Frühtracht, dem Bauern aber mehr Geld; denn: „Raps- statt Roggenbau sichert bessere Preise!" Der Anbau von Raps und Rübsen wird vorläufig erst langsam einsetzen. Der Bauer ist ein Mann der vorausschauenden Sorgfalt und Vorsicht, der abwartend das Beispiel der anderen erst dann nachahmt, wenn er glaubt, keine Enttäuschung mehr zu erleben. Der Schritt zur Bienenhaltung wird ihm nicht so schwer werden. Er rechnet: der Obstbau schafft für die Immen die erste Frühtracht, dann kommen Raps und Rübsen als weiere Frühtracht und zuletzt als Spättracht die Kleearten und das Kleegrasgemisch, und das alles paßt vorzüglich in den

Rahmen meines bäuerlichen Betriebes, wird zur schönsten Harmonie, wenn alles Hand in Hand geht. Aus dem Anfänger in der Bienenzucht wird bald ein erfahrener Imker.

Ähnlich liegen die Verhältnisse für die Bienenzucht bei dem Vollsiedler und dem kleineren Mittelsiedler. Große Güter und Domänen sind bereits in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Mecklenburg aufgeteilt, und noch ständig werden Neusiedlungen geschaffen. Meistens sind es Bauernsöhne, vielfach auch abgehende Reichswehrsoldaten, die mit einem Eigenkapital von etwa 10 000 RM. und einem billigen Darlehen eine Siedlerstelle erstehen. Für diese Betriebe ist eine vielseitige Ausnutzung des Bodens noch viel notwendiger. Hier müssen all die Nebenbetriebe, zu denen sicher die Bienenzucht gehört, die Erwerbsquellen bilden, die die Siedlung erst rentabel machen. Freilich, ohne imkerliche Vorkenntnisse oder einen erfahrenen Berater darf sich der Siedler nicht mit der Bienenzucht befassen. Er würde in den ersten Jahren soviel Lehrgeld zu zahlen haben, daß sich die Auswirkungen in seinem Gesamtbetrieb unliebsam bemerkbar machten.

Erst recht ist für den Kleinsiedler und den Stadtrandsiedler eine theoretische und praktische Ausbildung notwendig, falls er Imker werden will. Er muß ja mit dem letzten Pfennig rechnen. Fehlen ihm die imkerlichen Kenntnisse, so muß er sich durch einen erfahrenen benachbarten Imker beraten und betreuen lassen.

In dem äußerst wertvollen Buche von K. H. Kickhöffel, „Bienenzucht und Siedlung“, das vor kurzem im Verlage der Leipziger Bienenzeitung erschienen ist, tritt der Verfasser warm für die Schaffung von etwa 5 Morgen großen Bienenhöfen mit 100 bis 200 Völkern in guter Trachtgegend ein. Solche Bienenhöfe können wohl den Gewinn abwerfen, eine Familie zu ernähren, aber die notwendige Vorbedingung ist eine gründliche imkerliche Vorbildung des Siedlers.

Je mehr wir nachweisen, wie Imkerei und Landwirtschaft ineinandergreifen und sich durch den gegenseitigen Nutzen ergänzen, desto mehr imkerlichen Nachwuchs gewinnen wir in den bäuerlichen Kreisen. Der Bauer kehrt nur zu einer Beschäftigung zurück, mit der seine Urahnen fest verwachsen waren, denen sie ein Stück Heimat war, ein Sonnenblick im grauen Alltag. Auch heute kann die Bienenzucht wieder zum Inhalt des Werktages werden, wenn die rechte Verbundenheit von Blut und Scholle besteht, wenn sich die Imkerei in den Gesamtbetrieb so einreiht, daß die Arbeitsteilung geordnet ineinandergreift, der eine Nebenerwerbszweig im Dienste des anderen steht, und so ein mehrfacher Nutzen erzielt wird. Dann wird auch die Landwirtschaft neue Arbeitskräfte aufnehmen können.

Die Bienenzucht paßt in den Rahmen der Siedlung und in das neue Bauerntum, weil sie ein Rad in diesen Betrieben werden wird, das man in Zukunft nicht mehr entbehren kann.

Ein Siedlerfreund.

Das Wunder des Blütenstaubes [1])

Von Prof. Dr. Enoch Zander, Erlangen

Mit 19 Abbildungen.

Alljährlich, wenn der Frühling in die Lande zieht, wird uns das Wunder des blühenden Baumes neu geschenkt. Nirgends ist es so schön und eindrucksvoll als in deutschen Landen nach der langen Winterszeit, die alles Leben und Weben in der Natur monatelang in Banden hielt. Aber wie wenige sind imstande, die ganze Tiefe dieses

---

1) Hiermit gebe ich erstmalig einen gedrängten Bericht über die umfangreichen Untersuchungen, die ich als Voraussetzung der Honigherkunftsbestimmung (siehe Leipz. Bztg. Nr. 12, 1933) auf Veranlassung und mit finanzieller Unterstützung des Deutschen Imkerbundes, des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, sowie vor allem des Kuratoriums zur Förderung wissenschaftlicher Arbeiten an der Universität Erlangen durchgeführt habe, deren Drucklegung aber immer noch großen finanziellen Schwierigkeiten begegnet.

Wunders zu erfassen. Selbst der Landwirt, der bei seiner Erdverbundenheit noch das meiste Verständnis für das Werden und Vergehen um uns hat, kommt da nicht ganz mit. Und der Städter, der Sonntags an so ein Wunder gerät, ist mit dem verzückten Ausruf: „Ach, wie schön!“ rasch damit fertig. Und doch kommt man aus andächtigem Staunen gar nicht heraus, sobald man sich auch nur ein wenig eindringender mit den Vorgängen und Erscheinungen an einem blühenden Baume befaßt.

Ist es schon an sich wunderbar genug, daß der Baum alljährlich, nachdem er viele Monate wie tot dastand, wieder zu treiben anfängt, Blätter, Blüten und Früchte in verschwenderischer Fülle hervorbringt, um dann von neuem wieder scheinbar abzusterben, so wird der Vorgang noch viel merkwürdiger, wenn wir Bau und Entwicklung der Blüten etwas näher betrachten.

Aus dem doppelten Kranze der meistens grünen Kelch- und der mehr oder weniger lebhaft und mannigfaltig gefärbten Kronblätter ragt der dem Fruchtknoten aufsitzende einfache oder mehrteilige Griffel mit der endständigen Narbe hervor, um den in wechselnder Zahl die Staubfäden herumstehen.

Wenn die Entwicklungsgeschichte es nicht klar und deutlich lehrte, würde man es nicht glauben, daß all diese so manigfaltig gestalteten Blütenteile aus Blättern hervorgegangen sind, weshalb man wohl auch den Fruchtknoten samt Griffel als Fruchtblatt, die Staubfäden als Staubblätter bezeichnet.

All diese umgebildeten Blätter wirken zusammen, zu dem einzigen Zwecke, durch die Bildung von keimfähigen Samen im Fruchtknoten den Fortbestand der Art zu sichern. Obgleich sie nach Erfüllung ihrer Aufgabe dabei rasch vergehen, sind doch die Staubblätter eine der wichtigsten Blütenbildungen; denn im allgemeinen gilt der Satz, ohne Befruchtung, d. h. ohne Verschmelzung von Blütenstaub (Pollen) mit der Samenanlage im Fruchtknoten, kein keimfähiger Samen.

I. Die Bildung und Gestaltung des Pollens

Die Staubblätter sind die Bildungsstätten des Blütenstaubes und in die Staubfäden und die an ihrem Ende ausgebildeten Staubbeutel gegliedert.

Schon in den Blütenknospen wird die Bildung des Pollens durch mehrfache Teilung der den Staubbeutel erfüllenden Zellen eingeleitet, wobei schließlich aus der sog. Pollenmutterzelle 4 Pollenzellen entstehen. Bei der endgültigen Reifung lösen sich die 4 Zellen in der Regel nach Bildung einer festen Hülle vollständig voneinander und treten als Einzelpollen zutage (siehe Abb. 1 in Heft 12, 1933). Manchmal bleiben sie im Vierlingsverbande (Tetrade) dauernd beisammen (Abb. 11g in Heft 12, 1933), wie wir es regelmäßig bei den Heidekrautgewächsen (Ericaceen), aber auch bei einer ganzen Reihe anderer Pflanzen beobachten. Sie können schließlich auch zu noch größeren Verbänden, Ballen (Pollinien), verklebt werden (Abb. 17 in Heft 12, 1933). Bei vielen Knabenkräutern (Orchideen), den Seidenpflanzen (Asclepiadeen) und manchen überseeischen Akazien (Leguminosae-Mimosoideae) können wir das wahrnehmen. Wie sich aber auch die Entwicklung vollziehen mag, schließlich wird der Pollen mit dem Aufblühen durch Platzen der Staubbeutel oder auf andere Weise frei und hängt dann als mannigfach gefärbte, scheinbar tote Masse an den Enden der Staubfäden, um seinem Schicksale entgegenzuharren.

In Wirklichkeit ist aber der Pollen, den wir bald als leicht verstäubendes, trockenes Pulver, bald als klebrige Haufen oder durch zähe Kittmassen (Viszin) zu Strängen vereinigt an den Staubfadenenden sehen, keine tote Masse, sondern besteht aus lebenden Zellen, Pollenzellen, mit allen Eigentümlichkeiten einer solchen. Als männliche Geschlechtszellen der Pflanzen sind sie den Samenfäden der Tiere durchaus vergleichbar.

Die Hauptmasse der Pollenzelle bildet der eiweiß- und fettreiche Zellkörper, der den aus Kernschleifen (Chromosomen) und Kernsaft bestehenden Zellkern birgt. Der Zellkörper wird von einer Schale umhüllt, die aus 2 Schichten besteht,

einer nachgiebigen, stets farblosen Innenschicht (Intine) und einer derberen, vielfach gefärbten Außenschicht (Exine).

Die Grundgestalt der Pollenzelle oder, wie man gewöhnlich sagt, des Pollenkornes ist sehr einfach. Drei Grundformen lassen sich unschwer feststellen: Kugel, Walze und Spindel (Abb. 1). Aber was vermag die Natur aus diesen einfachen Gestalten zu schaffen. Gibt es doch tatsächlich keine zwei Pflanzenarten, die genau den gleichen Pollen besitzen. Mit einer unnachahmlichen Erfindungsgabe wird die Kugelform durch Eindellungen, Zerrungen, ein- oder mehrseitige Streckung regelmäßiger oder unregelmäßiger gestaltet. Wird sie einseitig gestreckt, so entsteht eine Walze. Je nach dem Verhältnis von Länge zu Dicke können wir als Hauptabwandlungen Kurz-, Mittel- und Langwalzen unterscheiden. Werden die Enden der Walzen zugespitzt, so kommt eine Spindel zustande, die gleichfalls wieder als Kurz-, Mittel- oder Langspindel ausgebildet sein kann. Dazwischen gibt es alle nur denkbaren Zwischenstufen, auch Übergänge von einer zur anderen Grundform.

Ferner bedient sich die Natur der Größenunterschiede, um die Pollenkörner zu kennzeichnen. Sie sind zwar immer mikroskopisch klein, aber trotzdem sehr verschieden groß. Zwischen dem Zwergpollen des Vergißmeinnicht (Myosotis) von $4\,\mu = {}^1/_{250}$ mm und dem Riesenpollen der Wunderblume (Mirabilis) oder des Kürbis (Cucurbita) von etwa $200\,\mu = {}^1/_5$ mm reihen sich alle möglichen Zwischengrößen ein. Die überwiegende Mehrzahl mißt allerdings zwischen $30 - 60\,\mu = {}^1/_{35} - {}^1/_{16}$ mm

Vor allem aber versucht die Natur ihre Kunst an der Schalengestaltung. Die Innenschicht bleibt davon unberührt. Sie kann nur gleichmäßig oder an bestimmten Stellen dicker oder dünner sein. Im allgemeinen gilt die Regel, daß bei den windblütigen Gewächsen (Getreide, Gras, Nadelhölzer usw.) die Innenschicht besonders stark ist. Alle zu beobachtenden Oberflächenbildungen gehören der Außenschicht an. Sie ist nur sehr selten ganz glatt (Abb. 5a) und durch und durch gleichmäßig. Meistens sehen wir auch das nur bei Windblütlern, um die Verstäubbarkeit des Pollens zu erhöhen. Bei den übrigen Pflanzen ist die Außenschicht mehr oder weniger deutlich aus Quersäulchen (Palisaden) aufgebaut, die in verschiedenster Form an der Schalenoberfläche zutage treten. Im einfachsten und häufigsten Falle machen sie sich als gleichmäßig, dichter oder lockerer verteilte perlartige Knöpfe bemerkbar (Abb. 2). Namentlich bei den Lilienarten treten die knopfartigen freien Enden der Quersäulchen zu zierlichen Netzleisten zusammen (Abb. 3). Bei den Grasnelken (Armeria) wachsen diese Netzleisten zu hohen netzartig verbundenen Kämmen aus. Wieder in anderen Fällen setzen sich die Pallisadenenden in längere oder kürzere, dickere oder dünnere, dichter oder lockerer gestellte Stacheln und Borsten fort, wie wir das als Regel fast bei allen Korbblütlern (Compositen) sehen. Dichte und Stärke der Stacheln sind für manche Familien, Gattungen und Arten sehr bezeichnend (Abb. 4).

Eine feine und kurze Bestachelung begegnet uns beispielsweise bei: Froschlöffel (Alisma), Pfeilkraut (Sagittaria), Aronstab (Arum), Wunderblume (Mirabilis), Lorbeer (Laurus), Geißblatt (Lonicera) Baldrian (Valeriana), Glockenblume (Campanula), vielen Korbblütlern (Compositen).

Mehr oder weniger lang und dicht ist die Bestachelung der Pollen von Froschbiß (Hydrocharis), Krebsschere (Stratiotes), See- und Teichrose (Nymphaea, Nuphar), Malven (Malva), Stockrose (Althaea), Kürbis (Cucurbita) und vielen Korbblütlern (Compositen) (Abb. 4a).

Ein gröberes und lockereres Stachelwerk tragen die Pollen von Eibisch (Hibiscus), Winden (Pharbitis), Kardengewächsen (Dipsaceen), Korbblütlern (Compositen) der Schafgarben- und Distelart (Abb. 4b, c).

Manchmal können auch Perlen und Stacheln nebeneinander vorhanden sein, z. B. bei den Malven- und manchen Windengewächsen (Convolvulaceen). Das Wunderbarste aber schafft die Natur an Oberflächenbildungen bei allen dem Löwenzahn (Taraxacum) nahestehenden Korbblütlern (Compositen), wie Habichtskraut (Hieracium), Lattich (Lactuca, Prenanthes usw.), Zichorie (Cichorium) u. a. Bei ihnen stehen die Stacheln und Borsten auf einem kronenartig geordneten Leistenwerke, das

von den im größten Umkreise des Pollens liegenden drei Keimstellen nach beiden Polen verläuft. Wahre Kunstformen der Natur kommen auf diese Weise zustande, die man nur mit andächtiger Bewunderung betrachten kann. (Abb. 4d).

Sich in dieser bunten Formenwelt zurecht zu finden, ist nicht ganz leicht. Dazu gehören vor allem auch tadellose Präparate. Um klare und dauerhafte Präparate zu erhalten, gehe ich nach vielfachen Vorversuchen jetzt grundsätzlich immer folgendermaßen vor:

Unmittelbar vor dem Aufblühen stehende Blüten werden im Zimmer in Wasser zum vollen Erblühen gebracht, wobei man bei leicht abfallenden oder verstäubenden Pollenarten das Gefäß auf einen großen Bogen sauberes glattes Papier stellt, das die etwa abfallenden Pollenmassen auffängt. Dann schneidet man völlig reife Staubfäden vorsichtig ab und taucht sie in ein mit wasserfreiem Schwefeläther gefülltes Uhrschälchen, um die Fettschicht zu beseitigen. Der Pollen fällt im Äther leicht ab und wird nach Abgießen des Äthers einige Zeit getrocknet. Unterdessen richtet man einen sauberen Objektträger, wie für die Honigpollenpräparate (siehe Nr. 12, 1933), her, auf dem zwei Pollenpräparate untergebracht werden. In den einen Kreis der Papierunterlage bringt man etwas trocknen Pollen, den man mit einem sauberen Skalpell dem Uhrschälchen entnimmt, bedeckt ihn mit einem Deckglase 18:18 mm und legt mit einem heißen Drahthaken einen Abschluß von Paraffin herum. Daran kann man die Eigentümlichkeiten des trocknen Pollens sehr schön beobachten. In diesem Zustande sieht man den Pollen im Honig aber nie. Deshalb fügt man dem Trockenpräparate auf dem gleichen Objektträger ein feuchtes hinzu.

In den zweiten Kreis der Unterlage gibt man einen Tropfen von im Wasserbade mäßig erwärmter und verflüssigter Glyzerin-Gelatine, überträgt gleichfalls mit dem Messer etwas von dem entfetteten Pollen in den Tropfen, verteilt ihn gut darin und legt vorsichtig ein erwärmtes Deckglas auf, das nach einigen Tagen mit einem Pinsel einen Verschlußring von Deckglaslack erhält. Nach etwa 24 Stunden sind die Pollen in der Glyzerin-Gelatine voll ausgequollen, wie im Honig, so daß man die Formveränderungen und alle Feinheiten des Pollenkornes leicht unter dem Mikroskope untersuchen, zeichnen und photographieren kann.

An Hand derartiger Präparate kommen wir im Verständnisse des Pollenformenreichtumes weiter, wenn wir die Aufgabe des Pollens betrachten.

II. Die Aufgabe des Pollens

Wie ich schon eingangs erwähnte, besteht der einzige Zweck des Pollens darin, die im Fruchtknoten geborgenen Samenanlagen zu befruchten, mit ihnen zu verschmelzen. Dieses Ziel wird durch drei, aufeinander folgende Vorgänge erreicht.

a) Die Bestäubung der Griffelnarben.

Bevor das Pollenkorn seine Aufgabe erfüllen, d. h., von der Narbe aus durch den Griffel in die Frucht- und Samenanlage eindringen kann, muß es von seiner Bildungsstätte an den Enden der Staubfäden auf die Narbe gelangen, die Narbe muß mit ihm bestäubt werden, wie man sagt. Das ist nun bei den Pflanzen gar nicht so einfach. Während die tierischen Samenfäden sich durch eigne Kraft zu den Eiern hinbewegen können, sind die Pollenkörner jeder Eigenbewegung bar und müssen von den Enden der Staubfäden auf die Narben durch fremde Hilfe verschleppt werden. Das besorgt bei den sog. Windblütlern, als da sind Gras- und Getreidearten, viele Laubbäume, alle Nadelhölzer, Hanf, Hopfen usw., der Wind, der bei diesen meistens in dichten Beständen wachsenden und vielfach vor dem Blattaustriebe blühenden Gewächsen den trocknen, leicht verfliegenden Pollen mitnimmt und an die klebrigen Narben schafft. Der Pollen ist diesem Transporte in oft wunderbarer Weise angepaßt. Mehr oder weniger fettfrei und glatt (Abb. 5a) zeigt er bei manchen Nadelbäumen (Fichte, Tanne, Föhre) zwei lufthaltige Anhängsel (Luftsäcke, Abb. 5b). Bei anderen sind Hohlräume unter der Schale ausgebildet Hasel, Birke, Erle usw.), wodurch das Schweben in der Luft begünstigt wird (Abb. 5c).

Bei rund 80 Prozent der Pflanzen erfolgt die Bestäubung durch Tiere, die ihre Nahrung (Honig und Pollen) in den Blüten suchen. In unseren Breiten kommen nur Insekten und unter ihnen in erster Linie die Honigbienen als Pollen-

überträger in Frage. Sie nehmen den Pollen an ihrem meistens reich behaarten Körper mit, verschleppen ihn von den Staubbeuteln auf die Narben, von Blüte zu Blüte, von Pflanze zu Pflanze und fördern so in wirksamster Weise je nach der Einstellung der einzelnen Pflanzenart die Selbst- und Fremdbestäubung und die entsprechenden Befruchtungsarten. In diesen Fällen muß der Pollen recht haftfähig sein, um in möglichst großer Menge am Körper der Überträger hängen zu bleiben. Deshalb ist seine Oberfläche regelmäßig von mehr oder weniger reichen Ölüberzügen bedeckt, die zugleich einen gewissen Schutz gegen unerwünschte Benetzung durch Regen, Tau usw. bilden. Meistens gelb gefärbt lassen diese Ölschichten auch alle möglichen anderen Farbtöne erkennen, die die mannigfach wechselnde Färbung des Pollens mit bedingen, soweit die Farbe nicht an die Außenschicht der Schale gebunden ist.

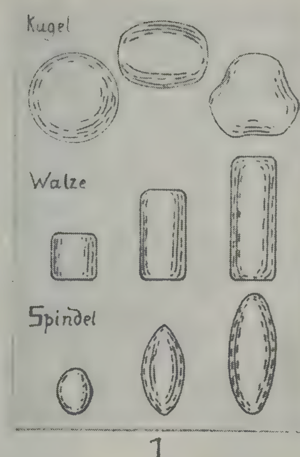
Der Haftfähigkeit dienen ferner auch die schon geschilderten Oberflächenbildungen, die Stacheln, Borsten usw., wenn auch ihre bunte Mannigfaltigkeit damit nicht restlos erklärt wird.

b) Die Quellung des Polleninhaltes durch Wasseraufnahme.

Die empfangsbereite Griffelnarbe ist feucht und klebrig. Sobald Pollenkörner darauf gelangen, nimmt ihr Inhalt gierig Wasser auf und quillt. Dabei läßt sich feststellen, daß mehr oder weniger kugelförmige Pollen, nach allen Seiten gleichmäßig aufquellend, ihre Gestalt nicht wesentlich ändern, sie werden höchstens größer und gleichmäßiger. Sie sind im großen und ganzen formtreu, formbeständig. Dagegen ändern Walzen- und Spindelpollen auch ihre Form mehr oder weniger weitgehend, vor allem die Spindelpollen, bei denen eine vollständige Umkehr der Maßverhältnisse eintritt. Lag am trocknen Pollen die größte Länge zwischen den Polen, so liegt sie nach der Quellung im Äquator, weil hier die Spindeln am nachgiebigsten sind. Sie werden dadurch so vollständig verändert, daß sie nur wiedererkennt, wer den Quellungsvorgang unter dem Mikroskope verfolgt hat. Auch nehmen sie infolge dieser Verwandlung meistens eine ganz andere Lage an. Sieht man die gestreckten Trockenpollen in dünner Schicht begreiflicherweise nur in Seitenansicht, so ändert sich das mit der Quellung vielfach ganz wesentlich. Doch besteht zwischen der Trockenform und der Lage im gequollenen Zustande insofern eine gewisse Beziehung, als mit der Längenzunahme der Spindeln und Walzen das Beharren in der ursprünglichen Seitenlage deutlich hervortritt, so daß Polansichten sehr selten gefunden werden. Mit der Verkürzung der Trockenformen aber geht bei der Quellung eine Umlagerung Hand in Hand, so daß man vorwiegend Pollagen sieht, Seitenlagen selten werden. In beiden Fällen erhält man natürlich ganz verschiedene Bilder, so daß einem anderen, der die Pollenform nach Bildern kennenlernen will, mit der Wiedergabe einer Ansicht in den meisten Fällen gar nichts genützt ist. Hier hilft nur eine gute mikrophotographische Aufnahme einer Anzahl von Pollenkörnern in verschiedenen Lagen in gleichbleibender Vergrößerung bei den untersuchten Pflanzenarten. Zum Belege bringe ich die Bilder von trocknen und gequollenen Spindelpollen (Abb. 6a, b).

c) Das Auskeimen der Keimschläuche.

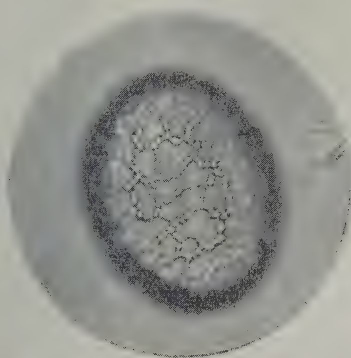
Durch die Wasseraufnahme wird das bisher schlummernde Leben des Pollenkornes geweckt und der dritte und wichtigste Vorgang, das Auskeimen der Keimschläuche veranlaßt. Die Quellung ist die unerläßliche Voraussetzung dafür. Dadurch wird nun auch die Innenschicht der Schale in Mitleidenschaft gezogen; denn das Auskeimen der Keimschläuche besteht in nichts anderem als in der Bildung von mit Inhaltsmasse gefüllten, handschuhfingerförmigen Aussackungen der Innenschicht (Abb. 7), die in das Narben- und Griffelgewebe (Leitungsgewebe) hineinwachsend und zu den Samenanlagen im Fruchtknoten vordringend einen Kanal bilden, durch den der Inhalt des Pollenkornes in die Samenanlage übertritt, sie befruchtet. An der Keimschlauchbildung beteiligt sich die Außenschicht der Schale gar nicht.



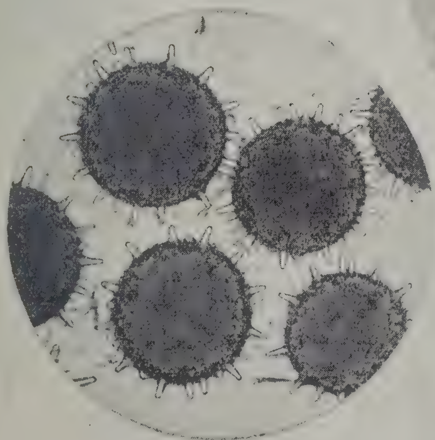
1


2

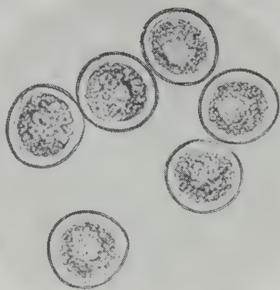

4a


3

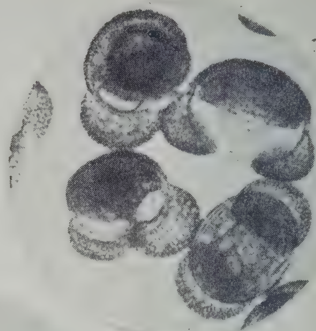

4b


4c

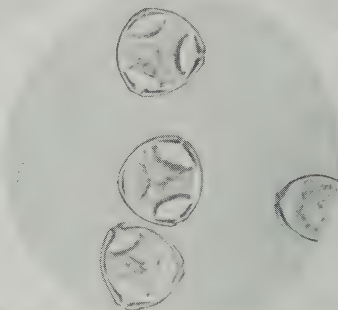

4d



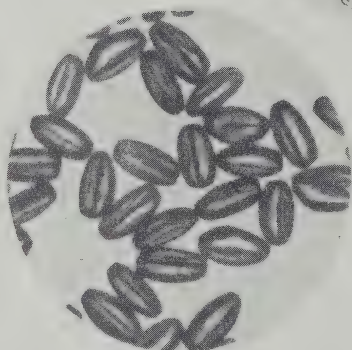
5a



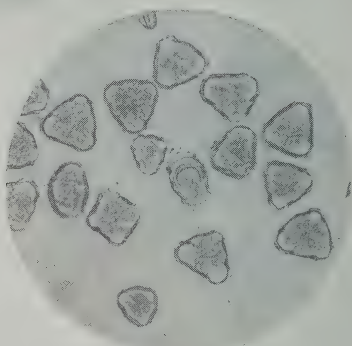
5b



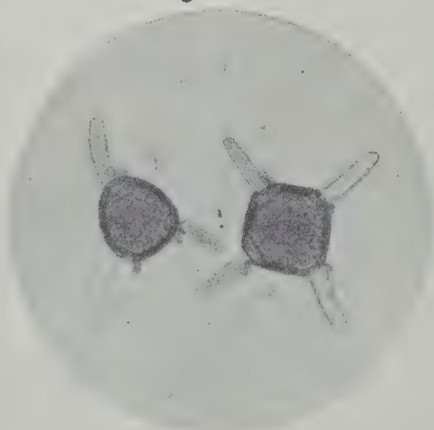
5c



6a



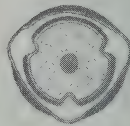
6b

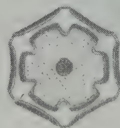


7

Keimfalten:

1  a

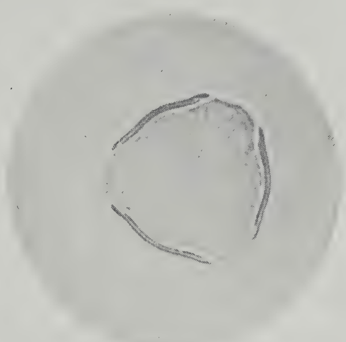
3  b

6  c

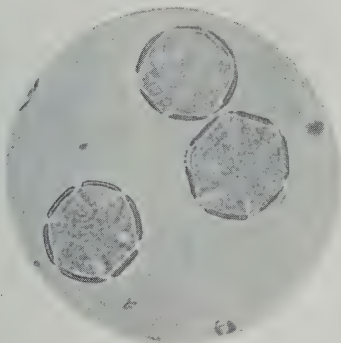
8



9



10

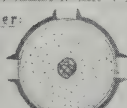


11 a

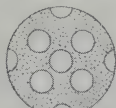


11 b

Keimlöcher:
offen

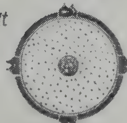


a



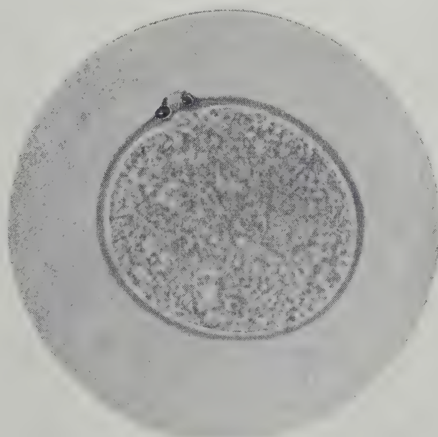
b

gedeckelt

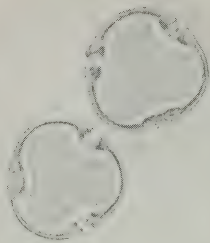


c

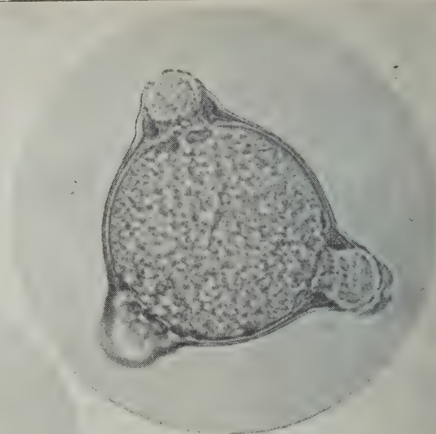
12



13



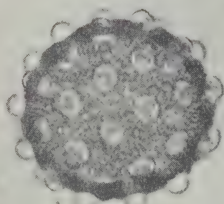
14



15



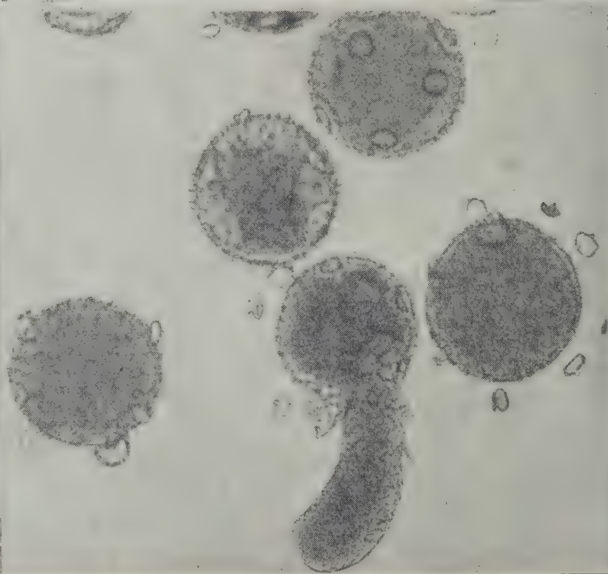
16



17



18



19

Nur bei verhältnismäßig wenigen Pflanzenarten sind für den Austritt des Keimschlauches keine bestimmten Stellen der Schale vorgesehen. Er tritt an der Seite des Pollenkornes aus, die gerade in die Narbenflüssigkeit geriet. Die Außenschicht platzt und wird vielfach vollständig abgestoßen (z. B. Pappel, Wacholder).

Beispiele finden wir namentlich unter den nacktsamigen Gewächsen (Gymnospermen): Eibe (Taxus), Lärche (Larix), Douglastanne (Pseudatsuga), Lebensbaum (Thuja), Wacholder (Juniperus), unter den bedecktsamigen Gewächsen (Angiospermen) bei Blumensimse (Scheuchzeria), Dreizack (Triglochin), Froschbiß (Hydrocharis), Aronstab (Arum), Simsen (Luzula und Juncus), Safran (Crocus), Banane (Musa), Blumenrohr (Canna), Pappel (Populus), Lorbeer (Laurus), Fichtenspargel (Orobanche).

In der Regel sind bestimmte Stellen für den Austritt der Keimschläuche vorgesehen.

Das können einmal verdünnte Stellen der Außenschicht sein, die am trocknen Pollenkorn nach innen eingedrückt je nach ihrer Ausdehnung als Längsfalten oder rundliche Vertiefungen in Erscheinung treten. Bei allen spindelförmigen und vielen walzenförmigen Pollen sind es ausnahmslos Längsfalten, die im größten Umkreise des Pollenkornes am breitesten spitz und mehr oder weniger weit gegen die Pole zulaufen. So kommt es, daß derartige Pollen in der Mitte am nachgiebigsten sind und in der obengeschilderten Art unter Umkehr des Maßverhältnisses ausquellen (Abb. 8).

Die Zahl der Keimfalten ist sehr verschieden.

Im einfachsten Falle finden wir nur eine einzige Keimfalte (Abb. 8a) auf der einen Langseite des meistens stark in die Länge gezogenen walzen- oder spindelförmigen Trockenpollens. Quillt ein solches Korn auf, dann bläht sich die verdünnte Seite stark vor, während die andere weniger nachgiebige unverändert bleibt. Die Folge davon ist die Entstehung eines halbmond- oder beilförmigen, meistens in Breitenlage befindlichen Gebildes, das man nicht leicht verkennen kann (Abb. 9).

Einfaltige Pollen erzeugen unsere heimischen Nadelhölzer: Föhre (Pinus), Fichte (Picea), Weißtanne (Abies), ferner viele einsamenlappige Gewächse (Moncotyledonen) wie Blumenbinse (Butomus), Krebsschere (Stratiotes), Kalmus (Calamus), alle Lilienarten (Liliaceae), ausgenommen die Tulpe (Tulipa), alle Amaryllisarten (Amaryllidaceae), alle Schwertlilienarten (Iridaceae) mit Ausnahme des Krokus, alle Knabenkräuter (Orchidaceae), von ausländischen Gewächsen in unseren Gärten die Palmlilien (Yucca) sowie die in Asien und Amerika heimischen Commelinaceen. Unter den zweisamenlappigen Pflanzen (Dicotyledonen) sind nur die See- und Teichrosen (Nymphaeaceen) durch einfaltige Pollen ausgezeichnet.

Am häufigsten treten drei Keimfalten in gleichmäßigen Abständen auf (Abb. 8b). Quellen derartige Pollen aus, so werden die drei eingefalteten Stellen im Äquator am stärksten vorgetrieben, weil hier die verdünnten Schalenbezirke am breitesten sind; sie wölben sich unter Auseinanderweichen der derberen Zwischenschalenstücke mehr oder weniger buckelförmig vor und bilden bei Polansicht des Pollenkornes die Eckpunkte eines Dreieckes, wo der Austritt der Keimschläuche erfolgt. Bei Seitenansicht erhalten wir ovale Bilder mit ein oder zwei endständigen Keimstellen (Abb. 6b/10).

Die Dreizahl ist die häufigste Faltenzahl. Abgesehen von dem etwas zweifelhaften Befunde an der Tulpe (Tulipa), kommt sie nur bei zweisamenlappigen Pflanzen (Dicotyledonen) vor. Alle hierhergehörigen Familien, Gattungen und Arten aufzuzählen, würde Seiten füllen. Ich nenne nur einige für die Honiguntersuchung wichtige Familien: Weiden (Salicaceae), Buchengewächse (Fagaceae), Kreuzblütler (Cruciferae), Obst- und Rosengewächse (Rosaceae), Schmetterlingsblütler (Leguminosae), Storchschnabelgewächse (Geraniaceae), Ahorne (Aceraceae), Faulbaumgewächse (Rhamnaceae), Doldengewächse (Umbelliferae), Heidegewächse (Ericaceae), manche Lippenblütler (Labiatae), Baldriangewächse (Valerianaceae), viele, wenn nicht alle Korbblütler (Compositae).

Wesentlich seltener sind 4 oder 5 Falten als Regel oder Ausnahme.

Eine für den Honigforscher wichtige Faltenform sind dann aber die Sechsfaltpollen, deren gequollene Pollagen sich als sechsseitige Gestalten darbieten. Die

vorgetriebenen verdünnten Faltenbezirke bilden wieder die Eckpunkte (Abb. 8c, 11). Hierher gehören manche Bienenpflanzen, neben dem Büschelschön (Phacelia) und dem Vergißmeinnicht (Myosotis) viele Lippenblütler (Labiatae). Unter den letzteren kann man zwei Hauptgestalten bemerken, die ich als M-, d. h. Majoran- und S-, d. h. Salbeiform unterscheide. Bei der M-Form sind die zwischen den Falten liegenden dickeren Schalenstücke gleich breit, was wir bei allen kleinblütigen Lippenblütlern, wie Majoran (Majorana), Thymian (Thymus), Minze (Mentha), Ysop (Hyssopus) usw. beobachten (a). Bei der S-Form hingegen sind 2 einander gegenüberliegende Schalenstücke etwa doppelt so breit als die 4 anderen, zu je 2 dazwischengelegenen (b). Das kommt aber anscheinend nur bei den Salbeiarten (Savia) vor. Im Honig sieht man fast nur Pollen der M-Form, weil der Schlagwerkmechanismus der Salbeiarten den Insekten den Pollen weit weg von Rüssel und Mund auf den Rücken klebt.

Die Faltenzahl kann auch über sechs steigen, beim Boretsch (Borago) bis auf 11, beim Beinwell (Symphytum) 10, Labkraut (Galium) 6—7.

Bei einer zweiten Gruppe von Pflanzenarten können an die Stelle verdünnter Falten rundliche Löcher der Außenschicht treten, wobei es allerdings oft schwer ist, zu entscheiden, ob die Außenschicht ganz fehlt oder sich als zarte Kruste über die Keimstelle fortsetzt. Der Zahl nach sind wieder ähnliche Möglichkeiten verwirklicht, wie bei den Keimfalten (Abb. 12).

Ein Keimloch kommt nur bei einsamenlappigen Pflanzen (Monocotyledonen) vor. Für uns am wichtigsten sind die Süßgrasarten (Gramina), die uns fast in jedem Honig begegnen (Abb. 13).

Bei zweisamenlappigen Gewächsen (Dicotyledonen) treten stets mehrere Keimstellen oder Löcher auf, in der Regel wieder drei, die dann im größten Umkreis des Pollenkornes gleichmäßig verteilt sind.

Bei Hasel (Corylus), Birke (Betula), Hanf (Cannabis), Hopfen (Humulus), Nessel (Urtica), Sauerampfer (Rumex), Sonnentau (Drosera), Linde (Tilia) liegen die drei Keimstellen unmittelbar auf der Schalenoberfläche (Abb. 14).

Bei anderen Arten finden wir sie auf vorspringenden Kegeln: Bohne (Phaseolus), Ölweide (Elaeagnus), Fieberheilbaum (Eucalyptus), Nachtkerzenarten (Oenotheraceae), Geißblattarten (Caprifoliaceae, z. B. Schneebeere, Symphoricarpus), Gurke (Cucumis,) Löwenzahn (Taraxacum) und verwandte Korbblütler (Compositae) (Abb. 15). In noch anderen Fällen sind sie am Trockenpollen in Falten versenkt und treten erst bei der Quellung an die Oberfläche, z. B. beim Buchweizen (Fagopyrum), Knöterich (Polygonum), Roß-Kastanie (Aesculus), Kornblume (Centaurea), Honigdistel (Echinops (Abb. 16).

Verhältnismäßig selten werden mehr als drei Keimstellen im größten Umkreise des Pollenkornes gezählt.

Unmittelbar an der Schalenoberfläche finden wir bei Flügelnuß (Pterocarya) 6, Hainbuche (Carpinus) 4—5, Erle (Alnus) 4—7, Ulme (Ulmus) 4—6, Wiesenraute (Thalictrum) 6—8 Stellen.

In Falten versenkt sind sie bei verschiedenen Sperrkrautgewächsen (Polemoniaceae), z. B. der bekannten Gartenblume Gilia (6—8), ferner bei der Ochsenzunge (Anchusa) zu 4, dem Boretsch (Borago) zu 8—11, dem Lungenkraut (Pulmonaria) zu 4, dem Beinwell (Symphytum) zu 9—10, der Wachsblume (Cerinthe) zu 5—7, allen Glockenblumenarten (Campanulaceae) zu 4—7.

Nimmt die Zahl der Keimstellen noch mehr zu, so werden sie über die ganze Schalenoberfläche verteilt. Bis zu 100 solcher Löcher kann man z. B. bei der Wunderblume (Mirabilis) feststellen, so daß derartige Pollen winzigen Gitterkugeln gleichen (Abb. 12b, 17).

In dieser Ausbildung treffen wir die Keimungsanlagen unter den einsamenlappigen Pflanzen (Monocotyledonen), z. B. bei Froschlöffel (Alisma), Pfeilkraut (Sagittaria) und bei den Sauergräsern (Cyperaceae: Carex, Eriophorum), die öfter im Honig vorkommen.

Von zweisamenlappigen Gewächsen (Dicotyledonen) sind als Beispiele zu nennen: Walnuß (Juglans) 12—15, Runkelrübe (Beta) 30—40, Beifuß (Chenopodium) 40—60, Spinat (Spinacia) 80—90, Wunderblume (Mirabilis) 70—100, alle Nelkengewächse (Caryophyllaceae), z. B. Kornrade (Agrostemma) 30,

Kuckucksnelke (Lychnis) 25—30, Seifenkraut (Saponaria) 10—12, ferner die Johannis- und Stachelbeeren (Ribes) 5—10, Buchsbaum (Buxus) 20, Malvenarten (Malvaceae) 20—70, Seidelbast (Daphne) 20, Trichterwinde (Pharbitis) viele, Himmelsleiter (Polemonium) 50—60, Flammenblume (Phlox) 15, Wegerich (Plantago) 10.

Ihre höchste Vollendung erfahren die Keimstellen, wenn sie mit kleinen, von der Außenschicht der Schale gebildeten, absprengbaren, oft mit Stacheln usw. zierlich besetzten Deckelchen versehen sind (Abb. 12c).

Auch in diesen Fällen können sie sich in geringerer Zahl (3—4) im Äquator des Pollens ordnen, wie man es besonders schön bei den Kardengewächsen (Dipsaceae) sieht, z. B. bei der Witwenblume (Knautia), dem Alpenschuppenkopf (Cephalaria), der Skabiose (Scabiosa), dem Teufelsabbiß (Succisa) usw (Abb. 18).

Nimmt die Zahl der Keimstellen zu, so verteilen sie sich wieder über die ganze Schale. Die großen Pollenkörner des Kürbis (Cucurbita) zeigen das sehr schön (Abb. 19).

Man staunt immer wieder, welche Erfindungsgabe die Natur bei der Ausgestaltung der Pollenkörner entfaltet hat und fragt: Warum? Mit der Erklärung, daß durch eine recht reiche Ausstattung mit Haft- und Keimungseinrichtungen die eigentliche Aufgabe des Pollens, die Befruchtung, nach Möglichkeit gesichert werden solle, ist nicht viel gewonnen. Es ist nicht einzusehen, weshalb z. B. in einem Falle eine Keimstelle zu diesem Zweck genügt, in einem anderen aber 100 angelegt werden. Doch lassen wir das Grübeln und freuen uns des Formenreichtumes, mit dem die Natur auch diese Kleingebilde beschenkt hat.

III. Die Bedeutung des Pollens für die Forschung

Damit ist aber die wundersame Geschichte des Pollens noch nicht zu Ende. Nur die wenigsten der stets in verschwenderischer Fülle erzeugten Blütenstaubkörner gelangen auf die Narben und bewirken die Befruchtung. Die Mehrzahl landet ganz wo anders. Namentlich der leicht verstäubende Pollen windblütiger Gewächse, Gräser, Nadel- und Laubbäume wird vom Winde weit weg über Felder, Wiesen und Wälder hinausgetragen, sinkt nach und nach zu Boden, auf die Wasseroberfläche. In dichten gelblichen Wolken (Schwefelregen) treibt der Wind den Föhrenpollen durch die Wälder und darüber hinaus. Zur Zeit der Wiesenblüte fliegen die Graspollen weit durch die Luft und erzeugen bei empfänglichen Leuten den Heuschnupfen. Die ins Wasser geratenen Pollen sinken unter und werden im Bodenschlamm vergraben. Die zu Boden gefallenen werden mit der Zeit von Erde bedeckt. Neuer Pollen, neue Erd-, Laub- oder Mooslagen legen sich darüber. Unter Wasser, in der Erde, in den Mooren erhält sich der Pollen dank seiner widerstandsfähigen Schale außerordentlich lange. Pollenkörner, die vor Jahrtausenden, z. B. zur Eiszeit in die Moortümpel geweht wurden, können heute noch ihrer Art nach leicht erkannt werden. Aus den in verschiedenen Moorschichten abgelagerten Pollenkörnern kann der Moorforscher heute mit größter Sicherheit zuverlässige Rückschlüsse auf die Entstehung des Moores, die Veränderungen in der Pflanzenwelt, das Klima usw. in längst vergangenen Zeiten ziehen.

Ein Gutteil des von den Pflanzen erzeugten Pollens wird von den Bienen und anderen Insekten allein oder mit Honig als Nahrung heimgeschleppt, gerät in den aufgespeicherten und vom Imker geernteten Honig und ermöglicht uns, wie ich in Nr. 12, 1933 ausgeführt habe, die Herkunft eines Honigs nach Pflanzen und Gegenden mit ziemlicher Sicherheit zu bestimmen. Auch das ist schon immer so gewesen. Daher darf man sich nicht wundern, daß man aus den Pollenkörnern, die an den Innenwänden der aus den Mooren ausgegrabenen Meth- und Bierhörner unserer Vorfahren hängengeblieben waren, die Art des Honigs bestimmen konnte, der zu diesen Getränken einstmals verwendet wurde.

So kann uns ein kleines Blütenstaubkorn gar manches erzählen, wenn wir uns in seine wundervollen Gestaltungen, Aufgaben und Schicksale hineinversenken; ja, „herrlich ist, Mutter Natur, deiner Erfindungen Pracht über die Fluren verstreut".

Erklärung der Abbildungen:

Abb. 1. Die Grundformen des Pollens (Orig.).
Abb. 2. Stark geperlter Buchweizenpollen (Vergr. 450:1) Orig.
Abb. 3. Genetzter Lilienpollen (Vergr. 450:1) Orig.
Abb. 4. Verschiedene Bestachelung. (Vergr. 450:1), a) Sonnenblume, b) Kohldistel, c) syrischer Eibisch, Orig. d) Alpenlattich.
Abb. 5. Windblütlerpollen, a) glatter Lärchenpollen (160:1), b) Weißentannenpollen mit Luftsäcken (160:1), c) Haselpollen mit Hohlräumen (450:1) Orig.
Abb. 6. Obstpollen, a) trocken, b) gequollen (160:1) Orig.
Abb. 7. 2 Pollen mit Keimschläuchen (160:1) Orig.
Abb. 8 Der Quellungs- und Keimungsvorgang bei 1-, 3- und 6faltigen Pollen. Orig. In der Mitte punktiert der trockene, außen der gequollene Pollen.
Abb. 9. 2 einfaltige Lilienpollen, seitlich (450:1 Orig.).
Abb. 10. Geqollener Dreifaltpollen in Pollage (Pfirsich). Orig. 450:1 Orig.
Abb. 11. Sechsfaltpollen (450:1) Orig. a) Majoran, b) Salbei.
Abb. 12. Keimlöcher, a) 4 Löcher auf Kegeln im Aequator, b) zahlreiche Löcher auf der ganzen Schale, c) 4 gedeckelte Keimlöcher im Aequator (Orig.).
Abb. 13. Maispollen mit einem Keimloch (450:1) Orig.
Abb. 14. Lindenpollen mit 3 Keimlöchern an der Schalenoberfläche (450:1) Org.
Abb. 15. Weidenröschenpollen mit 3 Keimstellen auf Kegeln (450:1) Orig.
Abb. 16. Kornblumenpollen mit in Falten versenkten Keimlöchern, Seitenansicht. 450:1 Orig.
Abb. 17. Kornradenpollen mit vielen Keimstellen 450:1 Orig.
Abb. 18. Witwenblumenpollen mit 3 gedeckelten Keimlöchern. 160:1 Orig.
Abb. 19. Kürbispollen mit vielen gedeckelten Keimlöchern, viele Deckel abgesprengt. 160:1 Orig.

Nur durch solide Einfachheit kann die Bienenhaltung auf dem Lande wieder lebendig werden

Von R. Mutz, Nudersdorf bei Wittenberg

Es ist nicht schwer festzustellen, daß die Bienenhaltung auf dem Lande, auch da, wo günstige Trachtverhältnisse sind, im letzten Menschenalter immer mehr zusammengeschrumpft ist. Die Ursachen sind sicher nicht überall die gleichen, aber die Hauptgründe sind unverkennbar und so allgemein bekannt, daß wir nicht davon zu reden brauchen. Aber den wichtigsten Grund müssen wir doch einmal näher betrachten.

Der Schritt vom Stabilbau zum Mobilbau war so groß, daß er recht oft nur auf Kosten der Honigernten gemacht werden konnte. Dieser große Schritt forderte Kenntnisse, die im Erbe der Stabilzucht nicht vorhanden waren. Und wenn wir hierin Wandel schaffen können, dann können wir auch die Bienenhaltung auf dem Lande zu neuem Leben erwecken. Oft kann man es hören: „Mein Großvater hatte auch Bienen, aber heutzutage kostet die Sache zu viel Zeit und Geld."

Da ist erst einmal die Frage berechtigt: Ist denn die Bienenhaltung eine so anspruchsvolle und zeitraubende Beschäftigung, daß man diese ablehnende Begründung gelten lassen könnte? Ich sage: nein!

Professor Armbruster hat herausgeknobelt, daß ein Bienenvolk im Jahre 5—6 Arbeitsstunden erfordert und dabei im Mittel 11 und mehr Pfund Honig, dem heutigen Werte nach also ebensoviele Mark Ertrag bringt. Den Ertrag und die Arbeit würde ja auch manch einer gern in Kauf nehmen, aber — wir kommen wieder auf den Ausgang unserer Feststellungen heraus — der überschraubte „Fortschritt" ist ein Hindernis für viele, und der Erfinderfimmel hat die Köpfe der der Bienenhaltung geneigten Zeitgenossen so lange behämmert, bis kein klarer Gedanke mehr im Schädel war. Denen aber, die dennoch eine Rechnung über den Gewinn an der Sache aufzumachen versuchten, genügte schließlich die Feststellung, daß eine Stülpe einen Taler, eine Mobilbeute aber mindestens deren fünf kostete. Sie stimmten mehr oder weniger gern ihrer anderen Ehehälfte zu, die längst herausbekommen hatte, daß man mit der Imkerei nur Geld zum Fenster hinauswerfe. Und der Vater des guten Gedankens schied von dieser schönen Welt, ohne sich jemals mit dem Ruhm eines guten Bienenvaters bedeckt zu haben.

So ist es nun einmal auf der Welt, wenn die Geldsucht den soliden Idealismus vorzeitig abmurkst.

Aber es scheint so, als wenn nunmehr, da auch die Frau mit in den Wirbel des Naturgeschehens hineingezogen wird, neues Leben aus den Ruinen sprossen wollte. Und die zukünftige Imkerbrust schwelgt in Hoffnung. Geld ist zwar nach wie vor ein rarer Artikel. Aber man siedelt mit Begeisterung und dabei treibt auch der Mut zur Bienenhaltung ein grünes Reis. Wir aber von der Gilde, wir wollen das Reislein pflegen, daß es nicht verdorre! —

Mit Sparsamkeit am rechten Fleck, mit etwas Geduld und Liebe zur Sache wird mancher Anfang werden, der dem Siedler und künftigen Landbewohner zum Mittelpunkt seines Daseins werden kann. Zuerst möchte ich jedoch einen Fehler feststellen, mit dem mancher angehende Imker seinen Anfang vergällt.

Der scheinbaren Billigkeit halber nimmt er allen möglichen alten Kram auf seinen jungen Bienenstand. Aber schon nach den ersten Arbeitsversuchen gibt es Verdruß und Kopfschmerzen. Nichts paßt zueinander. Er hat dann Gelegenheit nachzudenken über das Wort: Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären! Da nun einmal das schöne Geld dafür bezahlt worden ist, werden die alten Bienenscheuchen oft durch ein ganzes Imkerleben hindurchgeschleppt; sehr zum Schaden der Sache. Das ist ein schlechter Anfang. Wenn man solchen alten verbrauchten Kram geschenkt bekommt und kauft nur die Bienen, die gesund sein müssen, dann mag es gehen. Man hat dann für lange Zeit recht brauchbares Brennholz. Wir Älteren haben uns noch mit über die Zeit hinweggekämpft, wo man den Hinterlader als unantastbares Heiligtum betrachtete und wissen, daß der Oberlader schlechtweg mit „nur Ganzwaben in mäßiger Größe“ überall im Lande brauchbar ist. Darum, weil er eben seiner Oberbehandlung wegen beliebig im notwendigen Umfang vergrößert oder verengt werden kann. Das ist die Grundlage aller Imkerweisheit, soweit der Kasten dabei mitspricht. Dazu ist die Breitwabe, ihrer offenbar leichten Handhabung wegen, der Hochwabe weit überlegen; allerdings auch in der Gefahr des Hungersterbens der Bienen in der Hand des allzu nehmensfreudigen Imkers. Im Punkt Sparsamkeit bei der Beutenbeschaffung braucht man ja nicht so weit zu gehen, daß man alles selber bastelt. Die Bearbeitung und Herrichtung des Holzes sollte man dem gelernten Handwerker machen lassen. Den Arbeitslohn für das Zusammensetzen kann man sich dagegen im Winter selber verdienen. Das ist eine Sparsamkeit, die Zinsen trägt. Alsdann wird ein Kasten genau so wie der andere, und das ist die zweite Hauptsache in der Erwerbsimkerei. Die Bienen sind ja so einfach und bescheiden in ihrer ganzen Lebensart, aber der Imker ist recht oft der Querulant, der den armen Tieren das Leben sauer macht. Ein trogartiger Kasten, in dem die Waben quer zum Flugloch stehen, kann niemals falsch sein. Er gestattet neben anderen Vorzügen eine dem Wachsen des Biens im rauhen Frühling angepaßte Erweiterung des Brutraumes. So beherbergten Völkern können Witterungsrückschläge nichts anhaben. Es ist eine mehr als zweifelhafte Genugtuung, dem staunenden Imkeranwärter alle möglichen Kunstgriffe einer Beute angepriesen zu haben, über deren Anwendung unsere Immen so gern und mit Recht zur Tagesordnung übergehen. Jeder Anfänger dämpfe seine Lust an solchen Künsten, schon, damit nicht seine bessere Hälfte, die zunächst sprachlos war ob des glücklichen Einfalls ihrer anderen, weniger intelligenten Hälfte, ihre natürliche Sprache wiederfindet und dir, lieber Imkersmann, allerlei Melodisches zu sagen haben würde. Mehr zu tun als dem Bien nützlich ist, ist notwendigerweise dem Geldbeutel des Imkers schädlich.

Wer nicht wandern will oder kann, kommt doch sehr gut mit einfachwandigen Kästen zurecht. Die Ausfütterung der Hohlräume zwischen den Kästen und Wänden mit Moos oder Nadelstreu ist doch fast kostenlos und dabei ideal in jeder Beziehung. Selbstgemachte Strohdecken oder Mooskissendecken sind der beste Kälteschutz nach oben und hinten und kosten fast nichts.

Aber an einem Gerät darf nicht gespart werden. Am Absperrgitter. Und wenn man für jeden Kasten zwei besitzen kann, eins für oben und eins für hinten, dann besitzen wir die vollkommenste Bienenwohnung die es gibt. Denn das Absperrgitter macht, richtig angewendet, den Honig auch mit. Das ist zwar eine Binsenwahrheit. Aber es kann nichts schaden, wenn der angehende Bienenvater beizeiten daran erinnert wird, welches eines seiner wichtigsten Werkzeuge ist.

Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, eine Methode oder einen Kasten zu empfehlen; nur der Weg sollte einmal gezeigt werden, auf dem auch der gering bemittelte Siedler und Landbewohner sein Ziel erreichen kann ohne sonderliche Ausgaben. Hat er später den Mammon dazu, seinen Bienen einen Tempel zu bauen, dann wird er dem Fabrikanten, wenn auch kritischer, aber willkommener Kunde sein, der nichts Unmögliches verlangt, sondern seine Wunschgrenzen kennt.

Der Imker und die naturgemäße Lebensweise

Von Max Bührs, Ostseebad Dierhagen, Mecklenburg

Der Ruf „Zurück zur Natur“ hat auch in bezug auf die menschliche Ernährung in der letzten Zeit an Schallstärke gewonnen. Zwar war man vereinzelt in den letz-

ten Jahren, nachdem eine körperliche Erholung nach den Nöten der Kriegs- und Nachkriegsjahre vor sich gegangen war, zu der Ansicht gekommen, daß die durch die veränderten industriellen und kommerziellen Arbeitsmethoden notwendige körperliche Ernährung des einzelnen Menschen eine ganz andere Forderung stellt als vorher, wo die körperliche Betätigung der großen Masse durch die Veränderungen im Arbeitsvorgang eine ganz andere ist, als in der Vorkriegszeit. Als gutes Beispiel ist der zur Genüge bekannte Rückgang des Roggenverbrauchs anzuführen. Wir brauchen deswegen nicht auf die schreiende Lichtreklame der Großstädte, auf die Eisenbahn- und Bahnhofsreklame aller Art, oder wer weiß auf was sonst noch für Reklame irgendeiner Sorte zu achten, um uns daraus sagen zu lassen, daß das Obstessen gesund ist, daß Apfelsinen blutreinigend wirken, der Grünkohl als vorzüglicher Blutbildner zu betrachten ist, Bananen schwer verdaulich sind usw. Wir Imker haben schon immer so viel Sinn für die natürliche Lebensweise und für die naturgemäße Ernährung gehabt, daß wir die sog. „modernen" Forderungen dieser Richtung in jeder Weise vertreten können und auch vertreten werden, weil sie von uns in ihrer guten Wirkung längst erkannt sind. Diese Forderungen zu vertreten fällt uns um so leichter, weil wir ja das Produkt unserer Imkerei, den Honig, zur Führung einer natürlichen Lebensweise nicht nur in jeder Weise empfehlen können, sondern auch für diese Zwecke der Erzeugung tätig sind.

Es handelt sich bei uns nicht um die Schaffung und Erhaltung der sog. „schlanken Linie", wie sie in den letzten Jahren in so übertriebener Weise gefordert und durchgeführt ist, nicht immer zum Vorteil der sich so behandelnden Personen beiderlei Geschlechtes. Für uns ist lediglich die Auffassung maßgebend, daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnen kann, der andererseits wieder gesunder Antrieb und Lenker im täglichen Arbeitsprozeß sein kann und sein muß.

Durch unsere Tätigkeit mit den Bienen in der freien Zeit ergibt sich für uns als Imker schon ganz von selbst die Beschäftigung in Luft und Sonne. Die Blütenpracht in den Gärten, im Felde und in der Heide erfreuen bei unserer Arbeit immer wieder unser Auge, Ohr und Herz. Die Lungen werden bei der Arbeit im Freien besonders bei allen denen gereinigt, die den Tag oder die Woche über sonst in staubigen Fabriken, dumpfen Büros, oder wer weiß wo sonst noch zubringen müssen. Der Körper wird in seinem Äußeren der Luft und der Sonne ausgesetzt, das Auge erhält Abwechslung durch die farbenfreudige Natur, das Grün der Bäume, die Farbenpracht der Blüten, und das Ohr wird erfreut durch den Gesang der Vögel, das Säuseln des Windes, das Rauschen des Wassers usw. Von allen diesen Erscheinungen, die als Erfrischungen für Körper und Geist zu betrachten sind, ist der Großstädter in seiner Allgemeinheit abgeschnitten, sofern er nicht durch intensive Beschäftigung in seiner Freizeit außerhalb des eigentlichen Berufes mit und in der Natur (durch Gartenbau, Bienenzucht usw.) die enge Verbindung aufrecht erhält, die zur Gesunderhaltung unbedingt mit notwendig ist.

Die Spaziergänge allein bringen das nicht, was der Körper, der sonst täglich keine oder wenig körperliche Arbeit zu leisten hat, zur Gesunderhaltung unbedingt gebraucht. Es gehört schon ein tägliches Ausarbeiten dazu, damit die Gelenke, Sehnen usw. nicht „einrosten". Schweißausscheidungen bringen die Schlacken mit aus dem Körper heraus und erhöhen somit die Stoffwechseltätigkeit.

Zu diesen äußerlichen Beeinflussungen für die Gesunderhaltung des Körpers und des Geistes kommt aber noch die Aufnahme der Nahrung in solchen Formen und in solcher Beschaffenheit, wie sie dem Körper schon nach der einfachsten und natürlichsten Auffassungsgabe am zuträglichsten ist. Es muß das heute z. B. schon jeder einfach Denkende einsehen, daß der Landmann mit großen und dauernden Gaben von künstlichem Dünger zwar diesen Fabriken bzw. Lieferanten dafür große Geldmengen zugehen läßt, daß er aber seinen Acker trotzdem „bis auf die Knochen" aussaugt und zum Schluß einsehen muß, daß alle Kraftproben doch nur von recht beschränkter Bedeutung sind. Weit schlimmer steht es aber noch um die Beantwortung der Frage, wie weit die menschliche Gesundheit durch den Genuß der in dieser Form überdüngten Bodenfrüchte beeinflußt wird.

Es wäre m. E. nach angebracht, daß Ärzte und Wissenschaftler nach höherer Potenz sich in der heutigen Zeit, wo man der Krebskrankheit so ernstlich zu Leibe gehen will, auch, wenn überhaupt schon, noch mehr

mit der Frage befassen wollte, ob und wie weit die künstliche Düngung über die Bodenfrüchte hinweg einen schädlichen Einfluß auf die menschliche Gesundheit auszuüben vermag. Vielleicht ist hier gerade ein Angelpunkt für die Ausdehnung des Krebses vorhanden, ja vielleicht eher als bei der Suche der Ursache in der Nähe des Aluminiumgeschirrs. Es scheint hier tatsächlich die Notwendigkeit vorzuliegen, daß der deutsche Landwirt sich wieder mehr auf die Düngung mit dem natürlichen Stalldünger einstellt, wenn ihm daran liegt, daß er nicht nur seinen Acker wirklich in Kultur erhalten will, sondern auch seinen Mitmenschen solche Lebensmittel liefern möchte, die der dauernden Gesunderhaltung in jeder Weise zuträglich sind.

Wir sind nicht umsonst in den letzten Jahren immer mehr auf den Weg gedrängt worden, mehr Rohkost in Gestalt von Früchten und mehr Gemüse zu uns zu nehmen. Wer ist hierbei nicht nur den Spuren der reinen Vernunft und den der besseren Bekömmlichkeit gefolgt, sondern man hat auch in dieser Beziehung die Wissenschaft und ihre prominenten Vertreter mobil gemacht, damit auch von dieser Seite aus ein Hinweis und Ansporn erfolgt, daß der Gesundheitszustand der Menschheit durch natürliche und bekömmliche Nahrungsmittel mehr und mehr gehoben wird. Gerade von ärztlicher Seite wird über diesen Punkt gesagt: Bis zum Beginn dieses Jahrhunderts hat man Obst für eine Leckerei gehalten, heute aber wisse man, wie reich gerade frisches Obst an allen den Nährstoffen ist, die der Körper zu seinem Aufbau und seiner Erhaltung gebraucht. Man weiß heute, daß man seine Nahrung nicht mehr von chemischen Fabriken beziehen darf in Gestalt von neuen chemischen Präparaten, sondern vom Landwirt, der uns die lebenswichtigsten Nährstoffe in zuckerreichen Früchten wie Weintrauben, Birnen, Pflaumen usw. gibt. Die früher geltende Theorie, daß der Mensch täglich 118 Gramm Eiweiß und 58 Gramm Fett genießen muß, ist heute von der Wissenschaft verworfen. Ein Drittel davon genügt völlig.

Aber nicht nur das Obst in seiner natürlichen Form mag hierbei zur naturgemäßen Ernährungsweise herangezogen werden, sondern auch das sog. „flüssige Obst", die unvergorenen, natürlichen Obstsäfte aus den verschiedensten Obstsorten mögen als anregende, Kräfte ergänzende Getränke stets dort zur Anwendung kommen, wo man genötigt ist, flüssige Nahrung zu sich nehmen, oder wenn auch nur der Durst dadurch gestillt werden soll.

Es haben sich nicht nur schon viele Ärzte auf diesen Standpunkt gestellt, das Obst als Nahrung mehr und mehr in den Vordergrund zu schieben, um die Menschheit mehr denn je vor Krankheiten zu bewahren, sondern parallel damit geht auch die sich immer mehr einbürgernde giftfreie Krankenbehandlung. Es ist hier nicht die Absicht, auf die eine oder die andere der giftfreien Methoden besonders hinzuweisen. Die Tatsache bleibt aber bestehen, daß auch ärztliche Fanatiker ihre Giftrezepte immer mehr einschränken, um dadurch der Behandlung mit natürlichen Mitteln und auch mit Hausmitteln den Vorrang zu lassen. Die Imker aber werden in ihrer großen Mehrheit sicher in den Reihen derjenigen zu finden sein, welche sich mit Leib und Seele für naturgemäße Lebensweise einsetzen, um auch hierdurch der Menschheit zu dienen.

Mitteilungen des Reichsbienenweideausschusses Berlin-Hohenschönhausen

1. Der Bienenweideausschuß Nürnberg ist aufgelöst. Der Reichsbienenweideausschuß wurde gegründet. Leiter: Dr. F. Honig. Geschäftsstelle: Berlin-Hohenschönhausen, Schöneicherstraße 14d.

Nur schriftliche Anfragen können beantwortet werden. Persönliche Besuche sind zwecklos.

2. Der Reichsbienenweideausschuß (RBWA) gibt allen deutschen Imkern kostenlos Rat und Auskunft in allen Fragen, welche die praktische Verbesserung der Bienenweide betreffen. Anschriften leserlich schreiben. Post- und Bahnstation nicht vergessen. Für Rückantwort ist allen Anfragen 20 Pfg. in Briefmarken beizulegen.

3. Der RBWA beabsichtigt alle Erfahrungen auf dem Gebiete der Bienenweide zu sammeln, um sie jederzeit allen Bienenzüchtern nutzbar machen zu können. Zu diesem Zweck ist notwendig, daß

a) alle Bienenzüchter ihre Beobachtungen auf dem Gebiete der Bienenweide laufend dem RBWA mitteilen,

b) alle Bücher und Schriften, die sich mit den Fragen der Bienenweide befassen, beim RBWA gesammelt werden.

Der RBWA bittet daher alle Bienen-

zuchtorganisationen, ihm durch Überlassen (schenkungsweise oder leihweise) solcher Schriften bei der Sammlung des Stoffes behilflich zu sein. Auch für die Übersendung ganzer Jahrgänge von Bienenzeitungen aus alter und neuer Zeit ist der RBWA dankbar.

4. Während der Wintermonate ist stärkste Werbetätigkeit für die Verbesserung der Bienenweide zu entfalten. Jeder Bienenzuchtverein muß es sich zur Ehre anrechnen, auf diesem wichtigen Gebiete Gewaltiges zu leisten.

5. Jeder Verein muß das Buch von Koch „Bienenweide" in seiner Bücherei besitzen.

6. „Kürzlich fand im hiesigen Landratsamt eine Sitzung statt, in der die Möglichkeit erörtert wurde, die Südhänge an der Warthe und Netze für den Obstbau herzurichten. Da ich zu derselben ebenfalls geladen war, so habe ich die Gelegenheit wahrgenommen zu betonen, daß auch hier Obstbau und Bienenzucht zusammengehen müssen und daß namentlich dort, wo die Bodenverhältnisse für den Obstbau zu ungünstig sind, doch immer noch Bienentrachtpflanzen angebaut werden können. Meine Anregung ist freundlich aufgenommen worden und soll auch berücksichtigt werden. Es handelt sich um ein sehr großes Gebiet. Da wahrscheinlich zur Zeit auch in anderen Gegenden Deutschlands ähnliche Pläne erwogen werden, so ist es wohl angebracht, allgemein auf ein planmäßiges Zusammenarbeiten von Obstbau und Bienenzucht hinzuwirken."

Die Bienenweideobmänner haben für geeignete Zusammenarbeit zu sorgen.

Sind für die Durchwinterung Verpackung und Enghaltung nötig?

Von Schicketanz, Welsauer Mühle b. Torgau

1. Nach der Gerstungschen Lehre sollen die hinteren Strohdecken schon vor der Einfütterung eingestellt werden. Auch der alte Günther, Dengg, Gräbner, Sklenar u. a. raten zu einer zeitigen Verpackung. Dadurch soll die durch Nahrungsaufnahme erzeugte Körperwärme mehr zusammengehalten, das Futter besser untergebracht und verdeckelt, der Heizstoffverbrauch eingeschränkt und der Honigvorrat gespart werden. Andere wieder, wie Jung Klaus, Reidenbach, Reinarz, Griese usw. warnen vor einer zeitigen und warmen Einpackung, da verdorbene Stockluft, Unruhe, starke Zehrung, Durstnot, Feuchtigkeit und Schimmelbildung die schlimmen Folgen solcher Verpackung seien. Nach Reidenbach betrug die Winterzehrung eines unverpackten Volkes rund 17 Pfund und die eines gleichstarken, unter gleichen Verhältnissen gehaltenen verpackten Volkes 34 Pfund.

Ich bin Gerstungianer und habe meine Völker stets gemäß der Anweisung vor der Einfütterung verpackt, hatte aber immer starken Leichenfall und bin darum in den letzten Jahren davon abgekommen. Ich lernte Imker kennen, die nie ihre Völker für den Winter einhüllten, und sah freistehende Stöcke mit aufgesetzten Futterballons bis zum Frühjahr. Die Kälte hatte den Völkern nichts geschadet; sie entwickelten sich besser und brachten mehr Erträge als meine verpackt gewesenen. Das Verpacken der Stöcke, zumal im geschlossenen Bienenhaus, ist also unnötig und ich gebe Dickel recht, wenn er sagte: „Die Einzelbiene ist zwar ein empfindliches Sonnenkind, die Bienenkolonie als geschlossenes Ganzes aber eine Art Eisbär." Man macht sich in dem sowieso arbeitsreichen Herbste unnötige Arbeit. Das Volk verkittet und verpicht von selbst alle Ritzen und Fugen, daß Zugluft nicht entstehen kann. Wenn es nur genügend Heizstoff hat, so erwärmt es sich von selbst. In den ersten Septembertagen, in denen die Auffütterung stattfinden soll, ist in geschlossenen Bienenhäusern die Temperatur noch so hoch, daß die Bienen zur Verdeckung des Futters genügend Wachs schwitzen, die frischen Brutsätze nicht verkühlen können. Die Königin wird nicht zur ungeeigneten Zeit zur Eierlage verleitet. Das in festgeschlossener Traube sitzende Volk ist stets von frischer Luft umgeben, was seiner Gesundheit nur dienlich sein kann, und verhält sich ruhig; je ruhiger es aber ist, desto weniger zehrt es, und je weniger es zehrt, desto gesünder bleibt es. Für die Durchwinterung der Standvölker ist eine Verpackung unnötig. Reservevölkchen und kleinen Nachschwärmen tut eine Umhüllung gut, da sie weniger die notwendige Stockwärme erzeugen und ungeschadet durch den Winter kommen können.

Von Mitte März an ist die Biene wärmebedürftig. Da ist nicht nur die hintere Strohdecke einzusetzen, sondern die Kästen sind allseitig mit Decken, Teppichen und dergleichen warm einzupacken. Ja, die Tiroler Bienenzeitung rät, bei kühler Witterung jeden Abend in jeden Stock einen mit kochendem Wasser gefüllten Steinkrug zwischen die Wärmekissen zu stellen und morgens wieder zu entfernen.

2. Wenn eine enge Stube mit Menschen überfüllt ist, wird die Luft bald schlecht und die Anwesenden fühlen sich nicht wohl darin. So ergeht es unsern Bienen auch. Bis jetzt habe ich meine Völker auf 9—10 Waben überwintert und habe damit keine üble Erfahrung gemacht. Meine Völker sind auch, meiner Meinung nach, vollkommen gesund. Nun sagt Korl Gradherut: über 7 Waben im Brutnest der Gerstungbeute ist ein Fehler. Auch Storch engt seine Völker vor der Auffütterung auf 7 Waben ein, damit das als Ergänzung Gereichte in die vorhandenen 7 Waben eingetragen wird. Und Korl Gradherut schreibt: „Wer die Toten im Winter 1928/1929 sah, die vor den vollen Speckseiten hingen, wird zugeben, daß eine mäßige Anzahl Waben vorteilhafter ist; denn der Imm rückt über seinem letzten Brutnest auf, und ist es spät noch groß, so sitzt er bald schon unter der Decke und erreicht das Futter nicht mehr, das er dahinter trug. Bei einer geringen Anzahl Waben ist der Imm aber gezwungen, das Futter dahin zu tragen, wo er überwintern muß." Ich behaupte: Verhungerte Völker bei vollen Honigwaben im Frühjahr waren schon im Herbst Schwächlinge und Todeskandidaten. Wenn in hohlen Bäumen tote Völker neben vielem Honigvorrat gefunden wurden, so ist das kein Beweis; denn der hohle Baumstamm ist noch lange keine moderne Bienenwohnung mit 9—10 Gerstungwaben.

Die Winterkugel beträgt 25 cm; dazu kommt auf den Seiten ein kleiner Luftabstand, um das Volk vor rascher Abkühlung zu bewahren. Und da die natürliche Entfernung der Waben von Mittelwand zu Mittelwand 34 mm beträgt, braucht ein normales Volk von 20—25 000 Insassen zu seinem Unterschlupf 7—8 Wabengassen. Rechnet man noch eine Deckwabe dazu, so hat das Volk 9—10 Waben zu seinem Wintersitze nötig. Läßt man die kleinen Wachsbrücken auf den Rähmchenträgern und bohrt mit einem spitzen 1 cm starken Stäbchen handbreit von oben 2—3 Löcher durch alle Waben, so gibt es keine verhungerten Völker neben Speckseiten. Zu beachten ist auch, daß manche Völker oft einige Waben mit Pollen volltragen. Pfarrer Dächsel entfernt sie zwar aus dem Wintersitz, da, wie er in der „Leipziger" nachweist, das Pollenfressen die Kleckserei verursachen soll. Ich lasse sie als künftiges Betriebskapital im Stocke, da sie dort am besten aufgehoben sind. Solchen Völkern müssen schon 1—2 Waben mehr belassen werden, wenn sie 10—15 kg Winterfutter genügend unterbringen wollen.

Der Brutraum wird durch das Einengen nicht wärmer. Reidenbach hat durch Messungen festgestellt, daß die Temperatur des Winterknäuels bei eingeengten Bienen niedriger ist als bei solchen mit größerem Brutraum. Sie betrug bei einem eingeengten Volke 15—20, bei einem geräumigen, gut ventilierten Wohnsitz über 30 Grad. Leere Waben bilden für die Bienen den allerbesten, natürlichsten Winterschutz. Jede leere Zelle hält die Wärme auf, jede leere Wabe ist der beste Nichtleiter. Zu enger Brutraum ist für die Bienen ungesund und reizt zu schädlicher Frühbrut. Zu warme und zu enge Einwinterung verleiten die Völker auch zu stärkerer Zehrung. Bekanntlich zehren die Bienen in warmen Wintern mehr als in kalten. Dem milden Winter aber entspricht die warme und enge Einwinterung, dem kalten aber die kalte oder geräumige Einwinterung. Für mich gilt als Regel: Lieber zwei Waben zu viel als eine zu wenig.

Aus allen Weltteilen

Von Dr. M. Fleischmann, Mannheim

Die Heilkraft des Bienengiftes. Im Garten des serotherapeutischen Instituts Dr. Franz Kretschys steht ein mächtiges Bienenhaus, das von 5 Millionen Arbeiterinnen bevölkert ist, die dem Heil der leidenden Menschheit leben und sterben. Sie sammeln nicht nur Blütenhonig und bilden Wachs, sondern sie liefern auch das Bienengift, aus dem Dr. Kretschy Immenin herstellt, das Rheumatismus, akuten und chronischen Ischias, Neuralgien, Morbus, Bechterow und chronisch entzündliche Prozesse heilt. Der Gifttropfen, 3 Milligramm, wird den Bienen von Zeit zu Zeit mittels eigens hergestellter Geräte entnommen, wobei sie in einen narkotischen Rausch versetzt werden, in dem sie das Gift aus den Drüsen fließen lassen, ohne zu stechen. 50 bis 60 Liter werden auf diese Weise im Monat gewonnen, die größtenteils in außereuropäischen Ländern zum Verkauf kommen. (Aus Tirol-Vorarlberg. Bztg.)

Der Wert des Frowschen Mittels. Der Milbenbefall, der vor Jahren in 48 Ortschaften Vorarlbergs auftrat, ist auf zwei Ortschaften zurückgedrängt worden, denn das

Frowsche Mittel hat sich dort, wo es richtig angewendet wurde, bewährt.

In den Berglagen der Schweiz wirft die Bienenzucht je Volk im Durchschnitt jährlich 15 Fr. mehr ab, wie in den Tälern, da dort je Volk durchschnittlich 20 kg Honig geerntet werden, in den Tälern nur 7 kg. Aber die Arbeit ist mühsamer, die Gefahren sind größer und die Fortpflanzung muß durch künstliche Königinnenzucht unterstützt werden, weil nur wenig Schwärme fallen. Um die überaus reichen Trachtgebiete in den Berglagen der Schweiz für die Versorgung der Heimat mit eigenem Honig besser auszunützen, wird die Förderung der Bienenzucht in Orten, die mindestens 1000 m hoch liegen, angestrebt. Zu diesem Zweck haben Staat und Landesverein 40 000 Franken zur Verfügung gestellt. (Schweizerische Bienenzeitung.)

Bringen Bienen Eier in Königinnenzellen? Aus Westaustralien schreibt ein Leser von The Bee World. Mai 1933 kaufte er einige Rahmen mit Brut für Demonstrationszwecke und nahm zwei Rahmen mit Brut und Königin von einem Vierrahmenvölkchen; es blieben zwei Rahmen mit Honig und Bienen zurück. Vier Tage später kam er wieder zu diesem Völkchen und fand eine Königinzelle mit einem Ei drin. Es gab keine Eier in jedem der beiden Rahmen und keine Königin in dem Stock. Die einzig mögliche Erklärung war, daß die Königinzelle nach der Entnahme der Königin gebildet und das Ei von einem anderen Stock geraubt wurde. Auch in der Septembernummer des ABJ. werden Fälle von Verbringen von Eiern von einer Beute in die andere bei Weisellosigkeit berichtet.

Prof. W. E. Dunham, Columbus Ohio erforschte die Wirkungen von hohen Außentemperaturen, auch künstlich hergestellten, auf die Temperatur in einem Volk während des Sommers. Wenn die äußere Versuchstemperatur 82 Grad F. (27,7 Grad Celsius) war, betrug im Innern des Brutnestes die Temperatur 93,4 Grad F. (34,1 Grad Celsius). Beim Heben der Außentemperatur von mittlerer zu hoher Temperatur von 89 Grad bis 93,5 Grad F. (31,7 Grad—34,2 Grad Celsius), schwankte die Brutnestwärme zwischen 94,3 bis 95,6 Grad F. (34,6 Grad bis 35,3 Grad Celsius). Die Bienen lagen außen vor bei diesen hohen Temperaturen. Dies trat ein, wenn der kälteste Teil des Brutraumes 93,5 Grad F. (34,2 Grad Celsius) erreichte. Diese hohen Temperaturen wirkten außerdem auf die Eiablage der Königin ein, sie lähmten ihre Rührigkeit und die Eier wurden zerstreut über die Waben abgelegt. Ein zweites Volk wurde niedrigeren Temperaturen ausgesetzt als es für diese Jahreszeit als normal gilt. Die Temperatur wurde von 52 bis 65 Grad F. (11,1 bis 18,3 Grad Celsius) gehalten. In der Mitte des Brutnestes herrschte eine Wärme von 92,8 bis 93,4 Grad F. (33,8 bis 34,1 Grad Celsius). Die Temperatur der äußeren Teile des Brutnestes war immer mehr beeinflußt von der zur Zeit angewandten kälteren Temperatur. Diese verursachte offensichtlich ein Aufhören der Eiablage nach Anwendung einer kühleren Außentemperatur der Versuchsbeute. (Gleanings.)

Nützlichkeit der Faulbrut. Meine Bienen werfen mir niemals irgendwelchen Nutzen ab, bevor mein Bienenstand nicht die Faulbrut gehabt hatte. Das ist keine Laune, sondern die Versicherung eines Bienenzüchters von Jowa, eines Herrn Syle. Denn die Faulbrut, wie alle Bienenkrankheiten, kann nur zwei Resultate zeitigen. Entweder der Bienenzüchter gibt es auf, gegen die Seuche zu kämpfen oder er triumphiert über die Geißel kraft seiner Sorgen, Arbeit und Ausdauer. Und dies ist das Beste und der Erfolg bleibt nicht aus.

Kleiner Mann was nun?



Wohin gehört die Imkerei? Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Darré, hat nun die Erste Verordnung über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstandes erlassen. Der Reichsnährstand ist eine Selbstverwaltungskörperschaft des öffentlichen Rechts mit dem vorläufigen Sitz in Berlin.

Nach der Verordnung hat der Reichsnährstand die Aufgabe, seine Angehörigen in Verantwortung für Volk und Reich zu einer lebenskräftigen Stütze für den Aufbau, die Erhaltung und die Kräftigung des deutschen Volkes zusammenzuschließen. Er

hat insbesondere die Aufgabe, das deutsche Bauerntum und die Landwirtschaft, die landwirtschaftlichen Genossenschaften und den Landhandel sowie die Be- und Verarbeiter landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu fördern, die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Angelegenheiten zwischen seinen Angehörigen zu regeln, zwischen den Bestrebungen der von ihm umschlossenen Kräfte einem dem Gemeinwohl dienenden Ausgleich herbeizuführen und die Behörden bei allen den Reichsnährstand betreffenden Fragen zu unterstützen. Der Reichsnährstand hat die Verpflichtung, über die Standesehre seiner Angehörigen zu wachen.

Zum Reichsnährstand gehört nach dieser Verordnung auch die Imkerei. Zur Erleichterung des Aufbaues und der Überwindung der dem schnellen Aufbau entgegenstehenden Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs kann der Reichsbauernführer die Eingliederung der Verbände anordnen.

Gärtner und Imker gehören zusammen. Das sagt Privatdozent Dr. Branscheidt-Würzburg den Gärtnern in dem soeben erschienenen Heft 11 „Der Obst- und Gemüsebau": „Eine ausreichende Übertragung des Problems von Sorte zu Sorte unter normalen Pflanzungsverhältnissen findet nur durch die Taginsekten statt, unter denen der Honigbiene unbedingt der Hauptteil mit etwa 75 v. H. zukommt."

Gärtner und Imker freuen sich daher auch auf folgende jetzt eingetretenen Zollerhöhungen für Himbeerpülpe von 10 auf 30, für Himbeersaft von 20 auf 40 und für Himbeersaft über 20 v. H. Fruchtzucker von 60 auf 120 RM. je Doppelzentner. Damit wird der gärtnerische und feldmäßige Anbau von Himbeeren auf dafür geeigneten Böden wieder rentabel. Sag es deinem Nachbar; er hat direkten Nutzen und du die Bienenweide und den Honig!

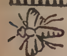
Muß das sein? Im Jahre 1932 wurden noch 137 000 Doppelzentner Buchweizen im Werte von 1,6 Millionen RM. als Mastfutter eingeführt. In den ersten 9 Monaten dieses Jahres ist die Einfuhr sogar noch gestiegen. Haupteinfuhrländer sind China und Nordamerika. Diese Einfuhr ist überflüssig und doppelt schädlich. Vermehrter Anbau von Buchweizen erspart diese 1,6 Millionen RM. und gibt reichlich Honig.

Und hüte deine Sense wohl! Eine preußische Polizeiverordnung vom 29. 11. 1933 (Preußische Gesetzsammlung 1933 Nr. 76) schreibt folgendes vor: „Sensenklingen müssen, solange sie unbenutzt sind, der ganzen Länge nach mit einer die Schneide völlig bedeckenden und über die Spitze hinausragenden Verkleidung versehen oder durch Umwickeln geschützt sein." Imker, beachtet diese Vorschrift; denn die Übertretung kostet 150 RM. Strafe und kann viel schweres Leid verursachen.

Wenn Holz im Garten fault! Der achtsame Imker sorgt für die Erhaltung seiner Gartenhölzer, besonders der Teile, die besonders stark mit Boden und Nässe in Berührung kommen. Neuere Untersuchungen haben ergeben, daß Fluralsil selbst das Quecksilber-Sublimat an Wirkung weit übertrifft. Es gibt außerdem einen guttragenden Farbgrund für einen schönen Anstrich. Näheres durch Professor Dr. Höstermann von der Lehr- und Versuchsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem.

Das Pferdeauto spart Zugkraft. Diplomlandwirt Dr. Köhler-Greifenhagen in Pommern weist in der Novembernummer „Landwirtschaft und Technik" auf das Pferdeauto hin. Die Technik hat uns den Luftgummireifen auch für schwere Pferdewagen beschert. Dadurch wird erheblich an Zugkraft gespart, und zwar auf fester Straße bis 63 v. H., in losem Sand bis 52 v. H. Ein solcher Wagen mit einer Tragkraft von 70 Zentnern ist billig, wenn man ihn selbst baut. Das Untergestell liefert der Autofriedhof. Bauzeichnungen sind für 3 RM. von der Gerätestelle des DLG. Berlin-SW 11, Dessauer Straße 14 zu beziehen. — Ist das nicht etwas für den Wanderimker?

Hast du schon für die Winterhilfe gegeben? Wer schnell gibt, gibt gut. Denke an die hungernden und frierenden Brüder und Schwestern. Gib ein halbes Pfund Honig je Volk. Diese Gaben sind umsatzsteuerfrei.



Betriebsregeln für Anfänger im Januar



Von Ortmann, Duisburg, Diakonen-Anstalt

Den Lesern der „Leipziger" rufe ich ein „Gesegnetes Bienenjahr!" zu. Mögen die lieben Immen den Winter angenehm durchträumen und gesund und munter das Frühjahr begrüßen. Möchte der Sommer reichlich köstlichen Honig spenden und dem Imker Arbeit und Geldsorgen vergessen machen. Möchten meine monatlichen Anweisungen an

ihrem bescheidenen Teile zur Hebung der Bienenpflege beitragen, besonders aber dem Anfänger ein Berater gewesen sein.

Unsere Bienen haben im schönen Spätherbst, ja im November noch, viele Ausflüge gehabt. Diese waren für die Gesundheit derselben sehr vorteilhaft. Ruhr tritt da selten auf. Der Winter ist ja nur 2 bis 3 Monate lang.

Der Januar wird wahrscheinlich Schnee und Kälte bringen. Da ist zu beachten, daß vor und um die Bienenhäuser herum der Schnee stets entfernt werden muß. Tritt plötzlich warmer Flugtag ein, so muß vor dem Bienenhaus alles blitzblank sein. Und sollte in der letzten Nacht Schnee gefallen sein und du kannst ihn nicht beseitigen, so leg schnell über die Schneedecke vor dem Bienenhaus einen alten Teppich oder alte Stücke Teerpappe; kannst auch Sägespäne resp. Torfmull dick aufstreuen. Fallen Bienen auf Schnee, so werden sie klamm und sind verloren.

Wenn deine Völker auch Ruhe haben, so sollst du doch deine Hände nicht in den Schoß legen, sollst im Gegenteil recht rührig sein. Im Sommer jagt eine Arbeit die andere, da ist auf einmal zu viel zu tun; schön ist es dann, wenn du im Winter so allerlei vorgearbeitet hast.

Und nichts ist schöner als basteln für die Lieblinge! Die reparaturbedürftigen Gerätschaften werden jetzt instand gesetzt. Hier ist eine schon gebrauchte Beute zu reinigen, dort eine auszubessern. Ich kenne Imker, die machen neue Beuten genau so gut wie Schreiner. Vielleicht machst du es ihnen nach, aber genau muß gearbeitet werden, sonst hast du deine liebe Not bei der Bearbeitung der Völker. Es ist ein Jammer, wenn die Rähmchen zu stramm sitzen, weil die Seitenwände gequollen sind, oder die Fenster und Türen im Hochsommer gar nicht fest schließen. Zeigen deine selbstangefertigten Beuten Mängel, so kaufe fertige aus der Fabrik; sie sind immer gut. Kleine Kästchen für Königinnenzucht mache ich mir meist selbst, auch einfache Weiselkäfige. — Vielleicht hast du noch keine Bienentränke, und sie ist doch fürs Frühjahr so unbedingt notwendig. Ein kleines Fäßchen mit Krahn und Ablaufbrett mit schräg aufgenagelten Leistchen, welche den Wassertropfen die Richtung geben, ist bald beschafft resp. gemacht. Die Tränke findet an einer geschützten Stelle, die man sich durch Aufstellen von Stroh- oder Bretterwänden selbst herstellen kann, Aufstellung. Manches Bienchen wird da gerade im Frühjahr vor dem Tode bewahrt. Merke dir: Jedes Bienchen ist im Lenz einen Groschen wert. — Rähmchenstäbe werden in besonderen Längen geschnitten und auf einer besonderen Form zusammengenagelt, da werden sie, die man immer hängend aufbewahrt, nimmer windschief! — Im Wabenschrank werden diese Rähmchen hängend aufbewahrt. Es ist nicht allzuschwer, aus einem alten Schrank einen Wabenschrank herzustellen. Es ist unbedingt erforderlich, daß ein solcher Schrank sehr dicht ist, darum nimmt man — fertigt man sich einen neuen an — genutete Fußbodenbretter. Deine Imkerei wird erst dann richtig gehen, wenn du einmal mit dem Wabenmaterial auf der Höhe bist. Das freie Aufbewahren der Waben taugt nicht. Sie verstauben und mit dem ersten Flugwetter legt dir die Wachsmotte die Brut hinein und die schönen Wabenstücke sind verloren, also modele eine Schrank um oder baue einen neuen Wabenschrank, lohnen tuts schon und bezahlt macht er sich gleich im ersten Jahr. — Die Rähmchen kann man jetzt wohl schon drahten, doch mit dem Einkleben der Kunstwaben warte ruhig bis diese gebraucht werden. — Einen einfachen oder auch mit Deckel versehenen Wabenbock kann sich jeder Imker selbst anfertigen. Was man selbst machen kann, soll man nicht kaufen; ungeschickte Imker gibt's wohl selten. — Willst du als Anfänger dir gar ein eigenes Bienenhaus bauen, so besieh dir erst die in der nächsten Umgebung vorhandenen. Baue praktisch und vor allen Dingen geräumig. Das Publikum darf durch deinen Bienenstand nicht belästigt werden, besonders der Nachbar nicht. Ist der Stand dem Winde sehr ausgesetzt, so werden die Bienen beim Anflug leicht auf die Erde geworfen und erstarren dann bei kaltem Wetter. Steht einem kein windstiller Platz zur Verfügung, dann stellt man zunächst Schutzwände aus Holz oder Stroh auf und pflanzt schnellwachsende Sträucher in einiger Entfernung vom Bienenhaus. Schneebeeren, Weiden und Liguster eignen sich besonders dazu. Am besten läßt man die Bienen nach Südosten ausfliegen. Vergiß nicht vor und neben den Stand Bäume zu pflanzen, die im Hochsommer den nötigen Schatten spenden. Hast du einen windstillen Platz und kannst du das Haus gleich so aufstellen, daß es von Bäumen beschattet wird, so halte ich — nach jahrelanger Erfahrung — den Ausflug nach Norden für am besten.

Die Stockzettel hast du bereits von den Beuten genommen. Stockzettel sind sehr wichtig. Jede Revision wird darauf notiert, unnötiges Arbeiten (z. B. öfteres Auseinanderreißen der Stöcke gibt's nicht, weil

der Zettel die Befunde festhält, ich also genau unterrichtet bin über die Verhältnisse im Stock. Besondere Vermerke von diesen Zetteln kommen ins Hauptbuch. Nach den Aufzeichnungen im Hauptbuch bestimme ich die besten Völker für spätere Nachzucht. Das ist überaus wichtig. O.

* * *

Mit vorstehenden Ausführungen beschließt Herr Ortmann seine langjährige Tätigkeit als Monatsanweiser in unserer Zeitung. Wir danken dem bewährten Praktiker für seine erfolgreiche Mitarbeit und sind uns sicher, daß ihm Tausende unserer Leser für die unzähligen praktischen Ratschläge, die er im Laufe vieler Jahre erteilte, im Geiste ebenso dankbar die Hand drücken. Die Betriebsregeln für die künftigen Monate wird uns Herr R. Steinmetz, Berlin N 65, Tegeler Str. 23 zur Verfügung stellen. Wir wünschen ihm den gleichen Erfolg, wie ihn sein verdienter Vorgänger aufweisen konnte!

In den Betriebsregeln für Dezember wurde von dem Monatsanweiser geschrieben: „Für gewöhnlich strecken die Fabriken auch noch die Kunstwaben mit Erdwachs!" Der Verein der Fabrikanten und Händler für Imkereibedarf weist diese Behauptung zurück und erklärt hierzu: „Seit Jahren besteht für alle unsere Mitglieder die strengste Verpflichtung, für Kunstwaben nur naturreines Bienenwachs zu verwenden und nur reine Bienenwachswaben in den Handel zu bringen. Wir üben nach dieser Seite hin die denkbar strengste Kontrolle aus."

Wir nehmen von dieser Erklärung gern Kenntnis und unterbreiten sie hiermit unseren geschätzten Lesern. Schriftleitung.

Briefkasten

Bearbeitet von K. Wildemann, Münster. Im Briefkasten sollen die Leser unserer Zeitung über sachliche Fragen Auskunft erhalten. Wir bitten, diese Einrichtung fleißig zu benutzen, bitten aber ebenso dringend, die Fragen kurz und bestimmt zu fassen. Mehrere gleichzeitige Fragen bleiben unbeantwortet. Da sich viele Fragen wiederholen, werden die Fragen mit Nummern versehen, auf welche bei Beantwortung verwiesen wird. Jeder Anfrage ist ein frankierter Umschlag mit deutlicher Aufschrift beizufügen sonst kommt sie nicht zur Beantwortung. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Haftung für die erteilte Auskunft ausgeschlossen. Anschrift nur: Schriftleitung der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5, Täubchenweg 26.

Nr. 1. **R. H. in O.** Das Absperrgitter wurde von dem Deutschen A. Hannemann erfunden. Er fertigte es aus Zinkblech an. Um ein Verletzen der Bienen zu verhindern, wurden die Ränder der Durchgänge abgeschliffen. Hannemann benutzte das Absperrgitter auch als Bienensieb, um aus den Schwärmen die Königin abzufangen. Er erwartete von Riesenvölkern besonders gute Honigernten und hatte Beuten, die mit über 100 Waben ausgestattet waren. Später gab er diese Versuche als unwirtschaftlich auf. Hannemann wurde 1819 geboren, wanderte nach Brasilien aus und betrieb dort Großimkerei. Er starb 1912. Heute bevorzugt man die Herzogschen Absperrgitter aus runden Drahtstäben.

Nr. 2. **B. O. in O.** Die Ursache der Maikrankheit ist bis heute noch nicht einwandfrei erforscht. Doch gilt als erwiesen, daß bestimmte Pilze, deren Giftstoffe in den Darm gelangen, die Erreger der Krankheit sind. Sie tritt in der Regel bei sehr starker Pollentracht ein und äußert sich als eine Art Verstopfung. Vor allem werden von ihr die Ammenbienen befallen, die eben viel Pollen zehren. Auf den Pollen einer bestimmten Pflanzenart kommt es weniger an. In hiesiger Gegend tritt sie vor allem zur Zeit der Löwenzahnblüte auf. Ebereschen gibt es hier nur sehr wenige. Wenn an anderen Orten starke Pollentracht aus Eberesche ist, mag die Krankheit auch zur Blütezeit dieses Baumes auftreten. Ein sicherwirkendes Heilmittel kennt man noch nicht. Lindernd wirkt dünnflüssiges, warmes Futter mit ganz wenig Kochsalz. Nach einem starken Regen schwindet die Krankheit oft von selbst.

Nr. 3. **A. R. in B.** Die Notfütterung der Bienen mitten im Winter ist ein gewagtes Unternehmen mit zweifelhaftem Erfolg. Die herbstliche Unterlassungssünde hat beinahe regelmäßig Siechtum oder Tod des Volkes zur Folge. Versuchen Sie folgendes: 3 Pfund Puder- oder Staubzucker werden mit 1 Pfund flüssigen Honig so durcheinander geknetet, daß ein steifer Teig entsteht. Er bleibt 24 Stunden im warmen Zimmer liegen. Ist er dann auseinandergeflossen, so wird noch Puderzucker zugemengt und der Teig in kräftiges Pergamentpapier geschlagen, das an einer Stelle mit einem Bleistift oder dergl. durchstoßen wird. Das Paket wird unmittelbar über der Wintertraube so auf die Rähmchen gelegt, daß die Bienen durch das Loch zum Futterteig kommen können. Noch besser

ist, ein Kästchen von der Größe eines Deckbrettchens zu zimmern, den Boden an mehreren Stellen zu durchlöchern, den Teig hineinzulegen und es oberhalb des Wintersitzes einzustellen. Warmhaltige Verpackung ist Hauptbedingung. Wenn das Futter zu Ende geht, — wahrscheinlich Ende Januar — muß nachgefüllt werden. Diese Art der Durchwinterung ist lästig, teuer und unsicher. Aber — durch Schaden wird man klug!

Nr. 4. **H. B.** in **K.** Nachbarrecht. Sie brauchen das Bienenhaus nicht zu entfernen. Solange Ihr Nachbar nicht beweisen kann, daß es sich um eine starke Belästigung handelt, steht Ihnen der § 906 des BGB. schützend zur Seite. Er besagt, daß der Nachbar sich eine unwesentliche Belästigung gefallen lassen muß. Ich rate Ihnen, den Lattenzaun nach dieser Seite hin durch ein Drahtgeflecht auf 3 Meter zu erhöhen und durch Beitritt zum nächsten Imkerverein ein Mitglied des Deutschen Imkerbundes zu werden. Er gewährt seinen Mitgliedern in Rechtsstreitigkeiten kräftigen Schutz durch Rechtsbeirat und Geldmittel. Auch können Sie sich als Mitglied des D. I. B. durch eine Jahresprämie von 50 Rpf. gegen Haftpflicht, Feuer Frevel und Einbruchsdiebstahl versichern.

Nr. 5. **A. M.** in **D.** Die Zellenlage bei Waben, die die Bienen nach ihrem Belieben ausführen, ist regelmäßig so, daß ein Zellenwinkel nach oben, der gegenüberliegende nach unten gerichtet ist und zwei Parallelseiten senkrecht stehen. Dieser natürlichen Stellung der Zellen soll auch die Zellbodenprägung der Mittelwand entsprechen. Es ist daher bei der Bestellung der Presse anzugeben, ob es sich um Hoch- oder Breitwaben handelt. Obgleich Sie nun beide Wohnungsformen auf dem Stande haben, genügt eine Presse; denn die Bienen passen sich der Prägung der Mittelwand an und bauen die Zellen auch in der andern Lage tadellos aus.

Nr. 6. **F. Sch.** in **H.** Stocknässe tritt vor allem bei einwandigen Beuten auf. Die feuchtwarme Stockluft gibt ihren Gehalt an Wasserdampf an die kalten Wände ab. Enghaltung des Wintersitzes, Ersatz der Glasfenster durch Strohmatten, sowie Ausfüllen des Zwischenraumes zwischen zwei Beuten mit warmhaltigem Material helfen dem Übelstande ab.

Nr. 7. **C. R.** in **K.** Ein schmaler Unterteil am Rähmchen hat gewiß seine Vorteile. Die Bienen bauen die Waben viel leichter und schneller am schmalen als am breiten Unterteil fest. Dadurch gewinnt die Wabe an Festigkeit, was sich besonders dann günstig auswirkt, wenn die Wabe nicht gedrahtet ist.

Nr. 8. **W. C.** in **D.** Über den Wert der Goldrute als Honigspender gehen die Ansichten weit auseinander. Tatsache ist, daß sie in den Donauniederungen von August bis Ende September bei günstiger Witterung geradezu erstaunliche Erträge liefert. Der Beflug findet vor allem in den frühen Nachmittagsstunden statt. In unseren Gärten macht man häufiger ganz andere Beobachtungen. Auf den schlanken, goldigen Blütenrispen wimmelt es von den verschiedensten Fliegenarten. Bienen dagegen sieht man nur vereinzelt. Jedenfalls ist die Goldrute bei uns nicht die Honigpflanze, die eine nennenswerte Tracht liefert. Wahrscheinlich sprechen Bodenart, Luft- und Bodenfeuchtigkeit sowie das Klima ein entscheidendes Wort mit.

Vermischtes

Goldene Hochzeit. Im vergangenen Oktober feierte der „geistige Führer" der märkischen Imker, der Mittelschullehrer i. R. Karl Koch, Lankwitz, mit seiner Gattin das seltene Fest der Goldenen Hochzeit. Wir bringen ihm nachträglich die herzlichsten Glückwünsche dar. Möge der „ewig junge" Bienenvater, den die deutsche Imkerschaft auf der Görlitzer Tagung bewundern konnte, wo er über „Bien und Schwarm" so fesselnd sprach, noch viele Jahre mit seiner Gattin in bester Gesundheit und alter Schaffenskraft unsern lieben Bienen dienen.

Förderung des Trierer Obstbaues durch Bienenzucht. Die Regierung in Trier führt seit einigen Jahren im Regierungsbezirk Trier und längs der Saarland- und luxemburgischen Grenze ein großes Obstbauprogramm durch. Da die Bienenzucht beim Obstbau nicht fehlen darf, sind zum ersten Male auch Mittel zur Förderung der Bienenzucht im Regierungsbezirk Trier zur Verfügung gestellt worden. L. S.

Gefährliche Bienenzucht. In Böhmisch-Leipa erscheint alljährlich ein „Sudetendeutscher Imkerkalender". Die jetzt herausgekommene Ausgabe für 1934 wurde vom tschechischen Pressegericht wegen eines darin enthaltenen Gedichtes „Deutsch allewege" beschlagnahmt.

Solidago als Bienenfutterpflanze. Es gibt verschiedene Goldrutenpflanzen, die sehr gute Bienennährpflanzen sind. Sie werden bevorzugt von den Völkern beflogen. Die Solidagoarten sind ausdauernde Stauden, die vor allem in die Hausgärten gehören. Sie blühen von August bis November und liefern Nektar und Pollen. Zur Zeit ihrer Blüte und der der hohen Herbstastern sind für Bienen nicht mehr viel andere Pflanzen vorhanden. Bevorzugt werden Solidago canadensis und serotina. Merkwürdig ist jedoch, daß andererseits in gewissen Gegenden die Solidagoarten nur oder hauptsächlich von wilden Bienen beflogen werden, weshalb dort Aussaat von Serradella im Juli auf abgeerntetem Gelände empfohlen wird.

Im Jahre 1931, einem schlechten Honigjahr, wurde Solidago von Bienen stark beflogen, so daß dies ein Grund für stärkere Anpflanzung wurde. 1932 war ein mittleres Honigjahr. Es wurde Solidago überhaupt nicht beflogen, hingegen Helenium hybr. Es ergibt sich daraus, daß Solidago von Bienen wohl nur als sogenannte Notpflanze beflogen wird. Da in den Bienenzeitungen immer wieder Berichte über starken Solidagobeflug auftauchen, so ist zu betonen, daß es sich hier nur um die echte Pflanze handeln kann, die am Donauufer vielfach wild wächst und eine Volltracht zeitigt. Es handelt sich um Solidago Shortii, die an vielen, aber nicht an allen Tagen, von Honigbienen während der Blütezeit beflogen wird. Doch ist eigentlich der sibirische Löwenschwanz, Leonurus cardiaca, empfehlenswerter als weit besser anzubauen. Dieser blüht im Hochsommer 2—3 Monate, vom Juli—September. Die lange Blütendauer ergibt sich dadurch, daß die Blütenstände immer weiter in die Höhe, bis 1½ m, wachsen und fortwährend an den Spitzen neue Blüten überreich hervorbringen. Diese Pflanze ist eine Verwandte der Brennessel. Als Zier- oder Nutzpflanze kann sie leider nicht angesprochen werden, es sei denn, daß die Fasern der hohen starken Stengel besser auszunutzen wären, wie während des Krieges die Brennessel. L. S.

Der Seuchensachverständige ist Vollzugsorgan der Regierung. Ein Imker hat gegen einen Bienenzuchtverein Klage auf Schadenersatz in Höhe von 62 RM. erhoben mit der Behauptung, ein Beauftragter des Vereins, nämlich der Seuchensachverständige, der gleichzeitig Vorsitzender des Vereins war, habe ein verseuchtes Bienenvolk abgetötet; dadurch sei ihm ein Schaden (10 RM. für das Volk, 35 RM. für den Honig, 6 RM. für die Waben und 10 RM. für den Kasten!) entstanden. Das Amtsgericht Würzburg hat die Klage natürlich abgewiesen. Das Volk ist wohl vernichtet worden, und zwar gemäß der oberpolizeilichen Vorschrift der Regierung von Unterfranken. Damit hat der Verein, dessen Vorsitzender zufällig der in Frage kommende Sachverständige ist, nichts zu tun. Aufgabe des Vereins ist lediglich, die Mitteilung an den Seuchensachverständigen. Der Seuchensachverständige ist Vollzugsorgan, er trifft die erforderlichen Maßnahmen auf Grund der von der Regierung erhaltenen Anweisungen. Der Seuchensachverständige handelte also im Auftrag der Regierung. (Urteil des Amtsgerichts Würzburg — A 6238/32.)

Rechtsanwalt Dr. Schüßler in Weinheim.

Der Lehrplan der Bayrischen Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen für 1934

sieht folgende Veranstaltungen vor:

1. Lehrgänge

a) Ein viertägiger Lehrgang über Bienenkrankheiten zur Heranbildung und Fortbildung von Seuchensachverständigen vom 4. bis 7. April. Meldefrist: 15. März. Teilnehmerzahl nicht beschränkt, aber imkerliche Erfahrung Voraussetzung.

b) Ein fünftägiger Lehrgang über zeitgemäße Bienenzucht vom 22. bis 26. Mai. Meldefrist: 15. Mai. Teilnehmerzahl nicht beschränkt, imkerliche Erfahrung erwünscht, aber nicht unbedingt nötig.

c) Ein dreitägiger Lehrgang über Königinnenzucht vom 28. bis 30. Mai. Meldefrist: 15. Mai. Zugelassen werden nur erfahrene Imker.

d) Ein viertägiger Fortbildungslehrgang vom 25. bis 28. Juli. Meldefrist: 1. Juli. Teilnehmerzahl nicht beschränkt, zugelassen werden aber nur erfahrene Imker.

Gesuche um Zulassung sind innerhalb der Meldefristen an die Bayerische Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen zu richten. Den Gesuchen ist ein kurzer Lebenslauf und ein Ausweis über die imkerliche Vorbildung beizugeben. Bewerber, die zur Teilnahme eines Urlaubes bedürfen, haben sich hierwegen umgehend an ihre vorgesetzte Dienststelle zu wenden.

2. Ausbildung von Praktikanten

Auch im Jahre 1934 nimmt die Landesanstalt gut beleumundete Praktikanten zur

gründlichen Ausbildung in der Bienenzucht für die Zeit vom 1. April mit 30. September auf. Die näheren Bedingungen werden auf Wunsch bekanntgegeben. Eintritt 1. April. Äußerste Meldefrist: 1. März.

3. Besuchssonntage

Für 1934 sind drei Besuchssonntage mit Vortrag und Vorführung vorgesehen:

a) 6. Mai: Frühlingsbehandlung;
b 17. Juni: Königinnenzucht;
c) 9. September: Einwinterung.

Vorträge und Vorführungen jedesmal von 10—12 Uhr, nachmittags Besichtigung des Bienengartens. Vereine müssen die Zahl der Besucher rechtzeitig anmelden. Einzelpersonen können unangemeldet kommen.

Für Unfälle übernimmt die Landesanstalt bei allen Veranstaltungen keine Haftung.

Direktion der Bayerischen Landesanstalt für Bienenzucht, Erlangen.

Die erste „Grüne Woche"

unter der Schirmherrschaft des Reichsbauernführers R. Walter Darré

Für die „Grüne Woche, Berlin 1934", die in der Zeit vom 27. Januar bis 4. Februar in sämtlichen acht Ausstellungshallen am Kaiserdamm stattfinden wird, hat der Reichsbauernführer R. Walter Darré die Schirmherrschaft übernommen. Diese große Winterschau des Bauerntums und der Landwirtschaft weist folgende Gruppen auf: Ehrensaal des deutschen Bauern — Siedlung im Sinne des Gedankens von Blut und Boden — Die Erneuerung der deutschen Bauernkultur — Reichsnährstand, wird den neuen ständischen Aufbau der Landwirtschaft zeigen, der alle Kräfte des Landvolks zu einheitlichem Wirken zusammenfaßt. — Das Fettprogramm der Reichsregierung — Die Pflanzen und ihre Ernährung — Getreidebau und Wirtschaft — Gartenbau — Deutscher Tabak — Deutscher Flachsbau — Milch und Milcherzeugnisse — Deutscher Zucker — Die deutsche Geflügelzucht — Imkerei — Deutsche Seidenraupenzucht — Markt und Landwirtschaft und die Forstwirtschaft im neuen Reiche — Deutschlands Fleischversorgung — Deutschland, das Land der Konserven — Deutscher Fischplan. In der Ausstellungshalle VI werden Kleintierzucht-Ausstellungen während der „Grünen Woche, Berlin 1934" durchgeführt werden. Vom 27. Januar bis 30. Januar: Rassegeflügelschau; vom 27. Januar bis 1. Februar: Rassekaninchen; vom 1. bis 4. Februar: Die schönsten Katzen aller Rassen, und die beiden letzten Ausstellungstage, der 3. und 4. Februar, bringen die große „Rassehund-Ausstellung". Die „Ausstellung von Reit- und Turnierpferden" bietet während der ganzen Dauer die Möglichkeit, die am V. Internationalen Turnier teilnehmenden Leistungs- und Turnierpferde zu besichtigen. In der Halle II des Berliner Ausstellungsgeländes wird vom Reichsverband für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts zur gleichen Zeit das V. Internationale Reit- und Fahrturnier veranstaltet werden.

Jedenfalls kann schon heute gesagt werden, daß die „Grüne Woche, Berlin 1934" die sehenswerteste und auch räumlich größte Veranstaltung des Winters ist: Sie umfaßt rund 60 000 Quadratmeter Hallenfläche und wird damit zur größten „Grünen Woche", die je stattgefunden hat.

Auftakt zur D. L. G.-Reichsschau Erfurt 1934

Zum ersten Male seit ihrer Gründung, vor nun bald 50 Jahren, kehrt die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (DLG.) im kommenden Jahre, und zwar in der Zeit vom 29. Mai bis 3. Juni, mit ihrer großen Reichsschau in Erfurt ein.

Ein geeignetes Ausstellungsgelände von 25 Hektar Umfang ist vor den Toren Erfurts, gegenüber dem Flughafen an der Stotternheimer Straße, gefunden worden. Auch die Bienenzucht wird wieder würdig vertreten sein.

Bücherschau

Fortschritte in der Bienenwohnungsfrage. Von A. v. Matzas, Budapest. Eine Studie auf Grund verschiedener Behelfe und Quellen, sowie schriftlicher Ausführungen angesehener Fachmänner aus allen Weltteilen. 160 Illustrationen, 3 Tabellen, 3 Landkarten. Jedes gebundene Exemplar 8 RM. Selbstverlag.

Diese Studie bildet ein wertvolles Sammelwerk und bietet lehrreichen Stoff für Versammlungsabende der Imkervereine.

Zu beziehen vom Verlag der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig O 5, Täubchenweg 26.

Das Bayerland. Illustrierte Halbmonatsschrift für Bayerns Land-Volk. Empfohlen von allen bayerischen Staatsministerien und vom Landes-Fremdenverkehrsrat für Bayern. 44. Jahrgang. Nr. 21. Preis 90 Pfg.

Die Nr. 21 ist ein Sonderheft über Bienen und Bienenzucht in Bayern. Die berufensten Leute, Prof. Dr. Zander,

// Leipziger Bienen-Zeitung //



Einsendungen für die Schriftleitung werden bis zum 12. des Monats erbeten.
Abonnements-Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5.
Eine Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt. Es gibt nur Jahres-Abonnements. Erschienene Nummern werden, soweit vorrätig, nachgeliefert. Abonnements, die nicht bis zum 1. Dezember gekündigt sind, laufen das nächste Jahr weiter.

Heft Nr. 2 | 49. Jahrgang | Februar 1934

Am Waagstock

Von Karl-Heinz Kikisch, Berlin

Das Jahr 1933 wird hinsichtlich der Honigerntemengen in der Geschichte der deutschen Imkerei stets als ein schwarzes Jahr verzeichnet sein. Die Honigmißernte ist, wie ich es auch letzthin in der Presse ausführte, dadurch sehr empfindlich geworden, daß dieses Mal auch die großen Ausgleichsgebiete im Norden zum Teil eine Mißernte zu verzeichnen hatten. Die Erhebungen, die von dem Reichsausschuß für Bienenzucht in Zusammenarbeit mit der Preisberichtsstelle der Hauptabteilung II des Reichsnährstandes und den Gliederungen des Deutschen Imkerbundes durchgeführt werden, haben die bisherigen schätzungsweisen Annahmen durch das Endergebnis bestätigt.

Die schwere wirtschaftliche Gefahr für unsere Imkerei liegt darin, daß möglicherweise diese oder jene Absatzstelle sich vielleicht nicht mehr rechtzeitig, als noch Bestände vorhanden waren, eingedeckt hat. Immerhin können wir zur Beruhigung der Imkerschaft feststellen, daß die Mehrzahl der anerkannten Absatzstellen — und gerade die größten — die zur Dauerbelieferung der vorhandenen Kundschaft erforderlichen Honigmengen rechtzeitig eingekauft haben. Im übrigen finden sich noch kleinere Ausgleichsgebiete, welche in der Lage sind, auftretenden kleineren Bedarf zu decken. Wir müssen in Erwägung ziehen, daß die Absatzstellen nicht die Aufgabe haben, die gesamte Ernte abzusetzen, sondern daß sie lediglich den Überschuß, die Spitze, absetzen sollen. Hieraus geht deutlich hervor, daß in einem Jahr, wo die Ernte um den Durchschnittsüberschuß mengenmäßig zurückgeht, sich die Absatzstellen rechtzeitig eindecken müssen, da andernfalls die Belieferung der mit vieler Mühe und Unkosten geworbenen Kundschaft in

Frage gestellt wird. Die Erkenntnis dieser Zusammenhänge führte dazu, daß über den Reichsausschuß für Bienenzucht den Absatzstellen Kreditmittel zum Honigaufkauf bereits seit dem letzten Herbst zur Verfügung gestellt wurden. Da die Kredite in Zukunft schon zur Erntezeit zur Verfügung stehen, ist nicht damit zu rechnen, daß die Absatzstellen auch bei einer Honigmißernte eine Verknappung an Ware erfahren werden. Wir können also aus der letzten Honigmißernte nicht etwa herleiten, daß eine Mißernte die Lebensfähigkeit unserer Absatzstellen in Frage stellt. Bei guten Ernten und bei Durchschnittsernten sind die Absatzstellen ohne Frage lebensfähig, bei schlechten Ernten sichern sie ihren Bestand mit Hilfe der zur Verfügung stehenden Kreditmittel. Sie sichern aber nicht etwa ihren Bestand durch Beihilfen, sondern lediglich durch die Beschaffung von Honig zur Belieferung der vorhandenen Kundschaft mit Hilfe der zugeteilten Kredite. Hierdurch ist der Schritt getan vom Subventionsbetrieb zum selbständigen Arbeitsbetrieb!

Das Honigerntenotjahr 1933 zeigt uns, daß wir auch eine schwere Zeit in punkto Belieferung der Kunden mit sachgemäßen, rechtzeitigen Maßnahmen überstehen können. Der deutsche Honigmarkt zeigt heute bereits eine weitgehende Unabhängigkeit von großen Einfuhren. Es ist heute kaum denkbar, daß wir zur Versorgung des Marktes hunderttausend Doppelzentner, wie es früher vorgekommen ist, im Zeitraum eines Jahres vom Auslande aufnehmen müßten.

Die Einfuhr von Honig nach Deutschland ist im Monat November 1933 gegenüber dem Monat Oktober 1933 etwas zurückgegangen; sie betrug im November 3916 dz, im Oktober 4175 dz. Allerdings gegenüber dem Jahre 1932 liegt die Novembereinfuhr höher; im November 1932 betrug die Einfuhr 3119 dz.

Die Einfuhr von Januar bis November 1933 belief sich auf 43 472 dz, in der gleichen Zeit 1932 wurde eine Einfuhr von 38 622 dz ausgewiesen. Berücksichtigen wir die schon des öfteren erwähnte, im März 1933 ausgewiesene Voreinfuhr, so kann man die Einfuhrzunahme des Jahres 1933 gegenüber der Einfuhr des Jahres 1932 nicht allzu ungünstig betrachten.

Haupteinfuhrländer für Honig nach Deutschland im Monat November 1933 waren:

Cuba	1070 dz	Guatemala	439 dz
Union der Sowjet-Republiken	795 dz	Vereinigte Staaten von Amerika	655 dz

Haupteinfuhrländer für Honig nach Deutschland in der Zeit von Januar bis November 1933 waren:

Cuba	14019 dz	Vereinigte Staaten von Amerika	4932 dz
Guatemala	8815 dz	Chile	4427 dz

Der Durchschnittseinfuhrpreis für Honig zog im Monat November 1933 etwas an. Er stellte sich auf 20,05 RM. je Zentner, nachdem er im Monat Oktober 1933 19,76 RM. betragen hatte. Die Angebote für Einfuhrhonig im Monat Januar 1934 lassen darauf schließen, daß die Preise weiterhin anziehen. Das billigste Angebot bei prompter Lieferung — Mengenrabatt allerdings noch nicht dabei berechnet — stellt sich auf 20 RM. je Zentner ab Lager Hamburg unverzollt. Wenn auch einzelne Firmen vielleicht dennoch Honig billiger anbieten sollten, so kann man im allgemeinen wohl damit rechnen, daß zunächst der Durchschnittseinfuhrpreis sich etwas hebt. Angebote aus neuer Ernte für Februar und März liegen bereits zu 19 RM. je Zentner vor, allerdings ab Kai Hamburg unverzollt, also etwa unverändert.

Die Wachseinfuhr nach Deutschland ist etwas zurückgegangen, sowohl im Vergleich zum November 1932, wie auch im Vergleich zum Oktober 1933. Im November 1932 wurden 425 dz Wachs nach Deutschland eingeführt, im Oktober 1933 564 dz und im November 1933 350 dz. Die Wachseinfuhr

ist im Jahre 1933 ziemlich stark gestiegen. Von Januar bis November 1932 wurden 5955 dz Wachs nach Deutschland eingeführt, in der gleichen Zeit des Jahres 1933 7276 dz.

Der Durchschnittseinfuhrpreis für Wachs zog wesentlich an. Es hat den Anschein, als ob grundsätzlich eine Preisbesserung eintritt. Nachstehend gebe ich die Durchschnittseinfuhrpreise der letzten Monate:

September 1933	123,29 RM. je dz	Oktober 1933	131,20 RM. je dz
November 1933	137,14 RM. je dz		

Bei der Einfuhr im Monat November verzeichnen wir für

Port.-Westafrika 93 dz.

Haupteinfuhrländer für die Zeit von Januar bis November 1933 sind:

Britisch-Ostafrika	1578 dz	Port.-Ostafrika	1068 dz
Port.-Westafrika	1548 dz	Brasilien	762 dz

Schon in meinem letzten Bericht streifte ich kurz die Notwendigkeit, nunmehr auch die Möglichkeiten zur Stabilisierung des deutschen Wachsmarktes unter den neuen wirtschaftlichen Gesichtspunkten einer Nachprüfung zu unterziehen.

Die Aufzeigung der verschiedenen Wege zur Ausdehnung der deutschen Imkerei, sei es durch Hereinnahme der Bienenzucht in den Kleintierhof, oder sei es durch Vergrößerung der vorhandenen Stände und Ausbau der Bienenweide, legt uns die Pflicht auf, auch künftighin für den Absatz Sorge zu tragen. Man wird selbstverständlich besondere Werbeaktionen nicht in einem Augenblick beginnen, wo man Sorge für die Belieferung der vorhandenen Kundschaft tragen muß. In der großen Linie aber gesehen, müssen Hebung des Honigverzehrs pro Kopf der Bevölkerung und Ausweitung der Bienenzucht Hand in Hand gehen. Deshalb darf die Werbung nicht nachzulassen. Werbegroßaktionen werden natürlich zweckdienlicherweise mit der neuen Ernte beginnen, während auf jeden Fall aber die errungene Linie bis dahin gesichert werden muß! Wir sind in der Bienenzucht durch die Eignung der Materie für eine eindringliche und interessante Werbung begünstigt. Diese Gegebenheiten müssen bis auf das letzte in Form volkswirtschaftlicher Aufklärung und Aufklärung über die Imkerei selbst ausgenutzt werden. Eine Werbung in dieser Art kann bereits jetzt laufen! Gerade die Winterabende sind dazu angetan, durch Vorträge in Hausfrauenvereinen, durch Filmvorführungen usw., mit der Inaussichtstellung von Standbesichtigung im neuen Betriebsjahr, auf die Arbeit der deutschen Imker hinzuweisen. Wir wissen heute besser denn je, daß tiefe Verständnis für die Arbeit eines Berufsstandes mehr vermag, als der plötzlich einmal im Haushalt auftretende Bedarf für das Erzeugnis, dessen Schaffung die Arbeit des betreffenden Berufsstandes gilt. Immer und immer wieder wollen wir deshalb den Verbraucherkreisen etwas von der Arbeit am Bienenstand sagen, wir wollen im Zusammenhang mit dem hohen Gedanken der bäuerlichen Kultur darauf hinweisen, daß auch die imkerliche Arbeit bäuerliche Arbeit ist, daß der Imker durch die Verbundenheit der Bienenzucht mit der Landwirtschaft durchdrungen ist von dem heiligen Feuer, das dem Mann der Scholle, über schwerste Jahre hinweg, die Kraft gab, durchzuhalten bis zum Siege der Nation, bis zum Anbruch des Dritten Reichs!

Rundschau

Werbetag. Nach vollzogener Gleichschaltung und Neugliederung des Deutschen Imkerbundes drängt seine Zielsetzung auf Erfassung der gesamten deutschen Imkerschaft. Es ist hemmend und unsozial, wenn wie bislang den 120 000 organisierten ein Heer von 190 000 „wilden" Imkern gegenübersteht, das jede finanzielle

Belastung durch Beiträge einfach abweist und den Bestrebungen und Vorteilen einer Organisation teilnahms- und verständnislos gegenübersteht. Es gibt zwar ein Zauberwort, das auf die Gleichgültigen genau so wirken würde wie einstmals der Pfeifenton des Rattenfängers auf die Ratten und Kinder der alten Stadt Hameln. Doch wird dieses Wort in absehbarer Zeit kaum gesprochen werden; es heißt: „Steuerfreier Bienenzucker für die Mitglieder des Deutschen Imkerbundes.“

Alle anderen Leistungen des Bundes: Belehrung, Erziehung, Einheitsglas, Rechtsschutz, Versicherung usw. lehnen diese Unbelehrbaren als überflüssig oder gar lästig ab. Von seiner Mitarbeit an der Schaffung eines Gesetzes für Honigschutz, an der Zollerhöhung auf Auslandszucker haben sie kaum etwas gehört, geschweige denn von ihrer hohen Bedeutung etwas verstanden.

Und diese gewaltige, träge Masse will man im neuen Reiche mit Recht aus seinem Schlummer wecken und sie einspannen in den Dienst für das Gemeinwohl der deutschen Bienenzüchter. Das Ziel ist erhaben, seine Erreichung wert, daß alle verfügbaren Kräfte eingeschaltet werden. Die zu bewältigende Arbeit aber erfordert nicht nur die Kräfte eines Herkules, sondern auch den Scharfsinn eines Odysseus. Der Angriff muß bis ins Kleinste planmäßig festgelegt und zur rechten Zeit auf der ganzen Linie einheitlich durchgeführt werden. Die kleinen Geplänkel, von denen man in letzter Zeit bald in Süd und Nord, bald in Ost und West hört, werden kaum zum vollen Siege führen, vor allem nicht inmitten des Winters, wo nicht nur die Lebenstätigkeit des Biens den tiefsten Stand erreicht hat, sondern auch 80—90 Prozent aller Imker eher an alles andere als an ihre Bienenzucht denken.

Aber der Eifer, mit dem der Werberuf des Führers aufgegriffen wurde und nun zu verwirklichen versucht wird, zeigt zur Genüge, wie keimbereit der Wunsch nach einem einheitlichen Zusammenschluß in den Herzen einsichtiger Imker auf Erfüllung wartet. Leider führen Hast und Überstürzung leicht zur Kraftzersplitterung, und loses Pulver verpufft ohne nachhaltige Wirkung.

Gut überlegt scheint der Aufruf zu einem allgemeinen Imkertag in Mecklenburg am 15. April zu sein. Der Befehl: „Die ganze Bevölkerung Mecklenburgs soll an diesem Tage erfahren, welche ungeheure Bedeutung die heimische Bienenzucht für unsere heimische Wirtschaft hat. Der letzte, gleichgültigste Imker muß aufgerüttelt und zum Besuche dieses Imkertages veranlaßt werden“, atmet sowohl Selbstbewußtsein als auch Energie, und sie bürgen für den Erfolg. — Wie wäre es, wenn der 15. April zu einem d e u t s c h e n Imkertag würde, so daß an diesem Tage zur selben Stunde in jeder Ortsgruppe eine öffentliche Versammlung stattfände, ohne daß vorher die Absicht der Mitgliederwerbung der Öffentlichkeit bekanntgegeben, noch auch aus den Vortragsthemen zu erraten wäre? Die Tagung selbst wäre frühzeitig und eingehend vorzubereiten, die beiden Themen, die für alle Versammlungen die gleichen sein müßten, schon vorher nicht nur in der Imker- sondern vor allem auch in der Tagespresse zu nennen. Überhaupt müßte letztere wiederholt auf den deutschen Imkertag und seine Bedeutung hinweisen und die öffentliche Meinung auf ihn einstellen. Für geeignete Redner hat jede Orts- und Kreisgruppe zu sorgen, im äußersten Falle springt die Landesgruppe mit einer Rundfunkrede ein. „Für die organisierten Imker ist es Ehrensache und Pflicht, sich für den Erfolg dieses Tages mit ihrer ganzen Persönlichkeit einzusetzen.“ Dann wird der Wurf gelingen. Das Gefühl: In dieser Stunde sind alle deutschen Imker einmütig versammelt, und sie alle lauschen demselben Vortrage, weckt bei dem einzelnen den Gemeinschaftsgedanken, hebt sein Selbstgefühl und Standesbewußtsein. — Massensuggestion aber ist der beste Führer zum Deutschen Imkerbund.

Italiener. Ein Erbübel des Deutschen ist seine Vorliebe für Auslandserzeugnisse, und wenn sich irgendwo das Sprichwort bewahrheitet, daß kein Prophet angenehm sei in seinem Vaterlande, so ist dieses wiederum an erster Stelle innerhalb unserer Grenzpfähle der Fall. Die guten Eigenschaften des Fremden werden ungebührlich betont, während man rücksichtsvoll über seine Schwächen hinwegsieht oder

sie gar beschönigt. Welche Unsummen sind seit Dzierzon bereits für fremdartige Rasseköniginnen und Rassevölker auf marktschreierische Reklame hin nutzlos ins Ausland gewandert! Man erwartet von diesen Auslandsprodukten trotz des bereits so reich gezahlten Lehrgeldes immer wieder alles Heil, während man den Grund für Mißernten gar zu gern bei unserer bodenständigen deutschen Bienenrasse sucht.

In der Januar-Nummer der „Rheinischen Bienenzeitung" bricht Tuschhof für die Italienerbiene eine Lanze, wobei er auf einen Bericht der Königinnenzüchtervereinigung der gelben Rasse in der Rheinprovinz hinweist, in dem es heißt: „Trotz der diesjährigen geringen Honigernte zeigte die gelbe Rasse einen lobenswerten Fleiß durch Befliegen des Rotklees. Sie trägt auch hier zur Ertragssteigerung und Qualität des weltberühmten niederrheinischen Rotkleesamens bei."

Das Befliegen der Rotkleefelder ist jedenfalls mit Vorsicht aufzunehmen. Daß bei anhaltender Dürre der zweite Schnitt des Rotklees Honigertrag liefert, ist bekannt, und daß sich an dem Beflug desselben alsdann die Italiener vornehmlich beteiligen, soll bei dem bekannten Spürsinn und dem Fleiß dieser Rasse nicht bestritten werden; aber eine ausgesprochene Rotkleebiene ist sie trotzdem keinesfalls.



Ich lasse einen alten Imker zu Worte kommen, der seit 1898 Italiener auf seinem Stande hat. Er meint, in meiner Gegend mit ausgesprochener Früh- und zeitiger Sommertracht müßte die Italienerbiene eigentlich leistungsfähiger sein. Sie beginnt leider bereits im Februar zu brüten und kommt nun nicht mehr zur Ruhe. Die Honigvorräte schwinden zusehends, und trotzdem erstarken die Völker nur langsam, weil von März bis Mai die Flugbienen massenhaft zugrunde gehen. Den Spürsinn der Italiener lobt er mit folgenden Worten: Einsetzende Tracht wittern sie bereits in der Beute und stürzen so schnell und heftig daraus hervor, als wenn ein Schwarm auszöge, um nach 10—20 Minuten ebenso dichtgedrängt heimzukehren. Infolge der frühzeitigen Bruteinschränkung und des fortwährenden Spionierens auch bei wenig günstiger Witterung werden sie vor der Einwinterung oftmals recht schwach und bedürfen der Verstärkung bzw. der Vereinigung. Die gelbe Farbe verwischt sich bereits in der zweiten und dritten Generation und gleichzeitig schwinden ihre früheren Eigenschaften.

Darum finde hier Harneys Mahnung Platz: „Der Anfänger lasse seine Hände von fremden Rassen. Es gibt genug Leute, die stets auf Neuheiten erpicht sind, und andere, die diese Schwäche auf Geschäftswegen auszunutzen verstehen."

Bienenweide. Eine Bienenzeitung bringt in ihrer Dezember-Nummer einen an sich guten Aufsatz: „Landwirt und Siedler, die Träger rentabelster Bienenzucht." In ihm wird an einer Stelle darauf hingewiesen, wie gerade der Landwirt als Bienenzüchter einen nicht zu unterschätzenden Vorsprung vor seinem bodenarmen Imkerkollegen hat. Durch wohlüberlegten Pflanzenbau ist er in der Lage, sich eine Doppelernte, und zwar an Samen und Honig zu sichern. So richtig es nun ist,

Landwirtschaft und Imkerei als zusammengehörig und als sich gegenseitig ergänzend hinzustellen, so unglücklich war der Griff des Verfassers bei dem als Beleg herangezogenen Beispiel.

Er erzählt: „Der Landwirt E. in S. besäte ein 4 a großes Grundstück mit ¾ Pfund Phazelia. Sie trat gerade nach Beendigung der Lindentracht in Blüte und blühte vier Wochen. E. konnte alle drei Tage schleudern und erntete von seinen fünf Kastenvölkern 300 Pfund Honig und einen Schwarm; seine zwei Korbvölker brachten zwar keine Honigernte, aber je zwei Schwärme. Trotz Samenverlustes wegen ungenügender Vorsicht bei der Ernte wurden 60 Pfund reiner Samen gewonnen und das weichgedroschene Stroh ähnlich wie Haferstroh verfüttert."

Ein Unerfahrener, der die Erzählung liest, glaubt natürlich, die 3 Zentner Honig seien von den 4 a Phazelia gesammelt, zumal hervorgehoben wird, der Imker habe alle drei Tage schleudern können. Das macht in den vier Wochen Blütezeit neun Schleuderungen. Die meisten Imker sind froh, wenn sie im Jahre zwei-, höchstens dreimal schleudern können. In Wirklichkeit werden die 300 Pfund wohl das Ergebnis der gesamten Sommertracht des honigreichen Jahres 1932 gewesen sein. Die 4 a Phazelia aber werden zu dem Segen noch keine 10 Pfund geliefert haben. Das Schleudern in Zwischenräumen von drei Tagen ist auch nicht gerade ein empfehlenswertes Mittel, um eine Edelware zu erzielen.

Es ist verkehrt, in einer Bienenzeitung, unter deren Lesern sich doch ein bedeutender Prozentsatz urteilsloser Imker befindet, derartige Märchen zu verbreiten. Hoffnungen, denen jede tatsächliche Grundlage fehlt, soll man nicht wecken. Sie können leichtgläubige Leser wohl für den Augenblick zu Enthusiasten machen; aber wenn sie das angepriesene Rezept einmal praktisch erproben, verwandeln sie sich in die ärgsten Pessimisten, die entrüstet und schwer enttäuscht der Bienenzucht den Rücken kehren.

Tatsache ist und bleibt: Nur ein Meer von Blüten liefert bei günstiger Witterung zentnerweise Honig. — Doch das enthebt den einzelnen Imker nicht der Pflicht, an der Schöpfung dieses Meeres seinerseits mitzuarbeiten. — Viele Körner machen einen Haufen, sehr viele Tropfen ein Meer.

Die Honigbiene als Glied der menschlichen Siedlung[1]

Ein Vortrag von Prof. Dr. Enoch Zander, Erlangen

Als Eike von Repgow um das Jahr 1230 die Rechtsanschauungen und Rechtsgepflogenheiten seiner Zeit im Sachsenspiegel niederlegte, prägte er für die Honigbiene die merkwürdige und für den heutigen Imker höchst anstößige Bezeichnung „wilder Wurm", weil er sie unter den Haustieren des Menschen nicht recht unterzubringen vermochte. Er konnte so schreiben, weil die Honigbiene zu seiner Zeit noch ein freies Geschöpf der Natur und als solches ein Waldbewohner war, das seit undenklichen Zeiten in den zahlreichen hohlen Bäumen der ausgedehnten deutschen Urwälder willkommene Unterschlupfmöglichkeiten fand.

Seitdem ist der Wald von etwa 75 Prozent des deutschen Bodens auf rund 26 Prozent zusammengeschrumpft, aber immer noch, wenigstens in Süd- und Mitteldeutschland durch die Honigtauerzeugung das Rückgrat der Tracht, die Honigbiene aber längst keine Dauerbewohnerin des Waldes mehr. In dem Maße, in dem unter Axt und Feuer die neblichten deutschen Wälder den wogenden Kornfeldern und sonnigen Dorfstätten weichen mußten, in dem Maße vor allem, in dem an die Stelle eines sinnlosen Raubbaues am Walde eine planmäßige Forstwirtschaft trat, die keine hohlen Bäume und kein Unterholz mehr duldete, wurde die Honigbiene aus ihrer Urheimat

[1]) Obgleich ich auf dieses wichtige Kapitel bereits vor einigen Jahren mit aller Eindringlichkeit in Wort und Schrift hingewiesen habe (siehe Erl. Jahrb. f. Bienenkunde Bd. VI, S. 114, 1928), scheint es mir gerade heute sehr notwendig zu sein, die Stellung der Biene in unserem Wirtschaftsleben in das rechte Licht zu rücken.

verdrängt, in den Siedlungsbereich des Menschen verschleppt und damit zu einem landwirtschaftlichen Nutztiere gestempelt.

Auch unter dem Schutze des bäuerlichen Daches hat sich die Honigbiene jahrhundertelang wohl gefühlt; denn ihre Hüter wußten die Erzeugnisse der Bienen, Honig und Wachs als unentbehrliche Hilfsmittel noch immer zu schätzen, achteten die Eigenart ihrer Pfleglinge, und der Wald mit seinen Nahrungsquellen war nirgends weit. Die Honigbiene hat sich aller Lieblosigkeit des Menschen zum Trotz in seinen Siedlungen so fest behauptet, daß man sich Dorf und Stadt auch heute kaum ohne Bienen vorstellen kann.

Im Jahre 1928 wurde sie sogar durch die Aufnahme in das Viehseuchengesetz in aller Form zum Haustiere erklärt, allerdings nur, um ihre Krankheiten wirksamer bekämpfen zu können.

Wer aber glaubt, daß die Honigbiene damit auch als vollberechtigtes Glied des menschlichen Wohnbereiches anerkannt wurde, befindet sich in einem gewaltigen Irrtume. Von der Allgemeinheit in ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung verkannt, von ihren Pflegern gar oft in der grausamsten Weise mißhandelt, vor Recht und Gesetz sogut wie vogelfrei, sterben alljährlich Tausende von wertvollen Bienenvölkern einen unverdienten Opfertod auf den Altären des menschlichen Unverstandes und der menschlichen Lieblosigkeit.

Und doch verdient kein Geschöpf in Gottes weitem Garten so sehr den Schutz der Menschen als die Honigbiene. Ist sie doch zunächst einmal unter allen Nutztieren das einzige, das einen **doppelten** Nutzen abwirft. Während alle übrigen Haustiere vom Menschen nur unmittelbar genutzt werden können (Fleisch, Milch, Eier, Federn, Fell, Knochen, Arbeitskraft usw.), liefern die Bienen nicht nur Honig und Wachs, wofür zusammen mit Bienen- und Gerätehandel im Jahre mindestens 20 bis 25 Millionen Mark gelöst werden. Aber das ist letzten Endes Nebensache bei der Bienenzucht. Honig und Wachs können wir für sehr billiges Geld vom Auslande kaufen. Was wir aber nicht kaufen können, ist der mittelbare Nutzen der Bienenzucht, der in der unentbehrlichen Mitarbeit der Bienen bei der Übertragung des Blütenstaubes von den Enden der Staubfäden auf die Griffelnarben der Fruchtknoten und damit bei der Frucht- und Samenbildung vor allem unserer Obstbäume, vieler Beerensträucher und sonstiger Nutzgewächse in Feld und Garten gegeben ist. Mindestens 200 Millionen Mark müssen wir dafür alljährlich den Bienen gutschreiben, so daß die Bienenzucht dem deutschen Volksvermögen mehr als eine viertel Milliarde Mark zuführt. Dazu brauchen wir die braunen Bataillone der Bienen im Lande. Sie sind heute nötiger denn je, wenn die auf tunlichste Selbstversorgung unseres Volkes hinzielenden Bestrebungen der nationalen Regierung vollen Erfolg haben sollen. Namentlich die Obstzüchter müssen sich das gesagt sein lassen. Ohne Bienen ist ein ergiebiger Edelobstbau, auch ein einträglicher Samenbau von Raps, Klee usw. gar nicht denkbar. Wer das bestreitet, stellt die Tatsachen auf den Kopf. Schon heute fehlt es nach den Aussagen, nicht etwa der Bienenzüchter, sondern der Obstbausachverständigen, in manchen Obstbaugebieten an genügend Bienen[1]).

Wer aber die Bienenzucht betreiben oder fördern will, muß der Eigenart der Bienen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er darf vor allem niemals vergessen, daß im engen deutschen Lebensraume die Honigbiene das einzige Nutzinsekt von wirtschaftlicher Bedeutung ist und ganz allein unter all den Wirbeltieren steht, die der Mensch sich im Laufe der Zeit dienstbar gemacht hat. Nur selten macht sich jemand klar, was das heißt, nämlich nicht mehr

[1]) Zander, E., Die Bedeutung der Bienen für die Frucht- und Samenbildung unserer Nutzpflanzen. Erl. Jahrb. f. Bienenkunde Bd. II, S. 5, 1924.
— — Obstbau und Bienenzucht, ebenda Bd. VIII, S. 1, 1930.

und nicht weniger, als daß die Honigbiene nach Körperbau, Lebensgewohnheiten, Sinnestätigkeit, Pflegebedürfnissen usw. etwas völlig anderes darstellt als Pferd, Rind, Schaf, Huhn, usw. Zur sachgemäßen Bienenpflege gehört unstreitig viel mehr Vorkenntnis, Hingabe und Verständnis, wie beispielsweise zur Hühnerzucht. Es kann jemand ein ganz ordentlicher Schaf- oder Pferdezüchter, aber ein jämmerlicher Bienenzüchter sein. „Zum Bienenvater wird man geboren!", hat mit Recht der selige Dr. Gerstung gesagt.

Der Umgang mit den Bienen wird noch dadurch erschwert, daß wir nie mit Einzelwesen rechnen können und dürfen. Das arbeitsame Volk der Bienen ist ein Gemeinschaftswesen, aber nicht mit den Zügen einer Herde, in der uns gelegentlich andere Tiere, wie Pferd, Rind, Schaf, Gans usw., vor allem auch der Mensch, das ausgeprägteste Herdentier, begegnen. Derartige Tieranhäufungen sind dadurch gekennzeichnet, daß alle Glieder der Herde gleich, höchstens nach Alter und Geschlecht verschieden sind. Es bleibt z. B. für den Charakter einer Schafherde ganz belanglos, ob ich diesen oder jenen Hammel herausgreife. Es wird nur die Mitgliederzahl um eines oder einige verringert.

Ganz anders bei den Bienen, die in einem Korb oder Kasten beisammen leben. Sie bilden eine untrennbare Gemeinschaft, deren nach Bau und Verrichtungen verschiedene Glieder nicht nur auf das engste von einander abhängen, sondern auch auf Gedeih und Verderb mit Wabenbau und Beute förmlich verwachsen sind. Im Bienenvolke, dem „Bien", wie die alten Imker sagten, ist seit Urzeiten ein Gemeinschaftsleben vollendetster Prägung verwirklicht, das von den Menschen auch im Dritten Reiche kaum je erreicht werden wird. Das wehrhafte Volk der Bienen ist national bis zum äußersten. Es läßt niemand in seine Gemeinschaft hinein, der nicht darin geboren und sich an der Paßstelle des Flugloches den Wachbienen gegenüber als stockzugehörig ausweisen kann, es sei denn, daß ein Fremdling mit vollem Ranzen kommt, bereit, seinen Reichtum mit der Gemeinschaft zu teilen. Das Volk der Bienen ist aber auch sozial im vollkommensten Sinne. Die Zehntausende von Insassen, die jeder Stock birgt, schaffen nur für die Gemeinschaft nach der biblischen Forderung: „Schaffet, solange es Tag ist!" Hier geht Gemeinnutz wirklich vor Eigennutz. Jederzeit ist das einzelne Glied bereit, sich für die Gemeinschaft zu opfern. Oder ist es etwas anderes, wenn eine Biene mit ihrem Abwehrstich zugleich dem eigenen Leben ein Ziel setzt? Das Goethesche: „Stirb und Werde" findet im Liebestod der Drohne auf dem Hochzeitsflug der Königin die höchste Vollendung. Gehet hin zu den Bienen und lernet von ihnen!

So sehr wir aber auch das Gemeinschaftsleben der Bienen bewundern mögen, wir dürfen darüber nicht vergessen, daß wir alle pfleglichen, züchterischen und gesundheitlichen Maßnahmen unter den Gesichtspunkt des unlösbaren Gemeinschaftslebens stellen müssen. Wir dürfen die Schar der Arbeitsbienen so wenig ohne Königin und Drohnen denken, wie Königin und Drohnen nicht ohne Arbeitsbienen vorstellbar sind. Gesundheitlich hat das Gemeinschaftsleben seine Schattenseiten, weil es die Ansteckung und Verbreitung von Krankheiten in einem Volke sehr begünstigt, besonders im Winter, wenn die Bienen dichtgedrängt wochenlang beieinander hausen. Wenn sie aber gesund durch den Winter kommen, leisten sie durch Massenwirkung zur Blütezeit des Mai und Juni für die Frucht- und Samenbildung unendlich viel mehr als alle Einzelbesucher der Blüten, wie Hummeln und sonstige Wildbienen. Die Obstbauern in erster Linie dürfen nicht vergessen, daß die Bienen dank ihrer Überwinterung in volkreichen Gemeinschaften 75 Prozent der Bestäuber ihrer Obstbäume stellen.

Ihre körperliche und biologische Eigenart bestimmt ferner auch das Verhalten

der Bienen zum Menschen und zu seinen übrigen tierischen Siedlungsgenossen. Auch in dieser Hinsicht fällt sie ganz aus der Reihe der Haustiere heraus. Sie ist nicht zähmbar in dem Sinne, wie es Pferd, Rind, Schaf, Hund und alle anderen Haustiere sind. Sie macht trotz der jahrhundertelangen Pflege durch den Menschen heute mit der gleichen Selbstverständlichkeit von ihrem Stachel Gebrauch, wie vor Jahrtausenden, wenn sie ihre Gemeinschaft bedroht glaubt. Und das ist gut so; sonst wäre sie schon längst ausgestorben. Wenn es zuweilen anders zu sein scheint, liegt das nur daran, daß ein rechter Bienenvater in vollem Verständnis der Besonderheiten seiner Pfleglinge sich ihren Eigenarten anzupassen versteht. Mit Recht sagt der Volksmund: „Wer Honig will ernten und Rosen brechen, muß leiden, daß Bienen und Dornen ihn stechen!"

Eine Bienenhaltung ohne Bienenstiche ist ganz undenkbar. Wer das verlangt, macht die Bienenzucht im Siedlungsbereich des Menschen unmöglich.

Daß von den Bienenstichen nicht immer nur der Imker selbst, sondern gelegentlich auch einmal ein Unbeteiligter betroffen wird, mag man bedauern, läßt sich aber nicht ändern. Es ist ja auch im allgemeinen bei weitem nicht so schlimm, als es meistens gemacht wird. Bei einem gesunden Menschen hat der Bienenstich, abgesehen von einer vorübergehenden örtlichen Schwellung, niemals üble Folgen. Nur Leute mit Herzfehlern oder nervösen Veranlagungen müssen sich mehr vorsehen. Es werden aber auf jeden Fall alljährlich mehr Menschen durch störrische Gäule oder bösartige Rinder an Leib und Leben geschädigt, als durch Bienenstiche ernstlich gefährdet. Pferd, Hund und junge Enten sind entschieden viel empfindlicher gegen das Bienengift als der Mensch, bei dem man es heute sogar zur Behebung rheumatischer Beschwerden ärztlich mit Erfolg in Anwendung bringt.

Ganz besonders kommt die Eigenart der Honigbiene schließlich in der Art ihres Verkehrs mit der Außenwelt zum Ausdruck. Niemand braucht es sich gefallen zu lassen, daß des Nachbarn Hühner usw. in seinem Garten scharren, fremde Schafe und Kühe auf seiner Wiese weiden. Nur für drei Lebewesen macht die Volksmeinung eine Ausnahme: Tauben, Katzen und — Frauen. Als viertes müssen wir die Bienen hinzufügen. Auch sie lassen sich nicht an die Grenzen ihres Besitzers fesseln. Ihr Drang nach außen ist unbezähmbar und lebensnotwendig. Sie kennen keine Grenzen außer denen, die ihnen ihr Flug- und Heimkehrvermögen ziehen und die sind weit. Für gewöhnlich beherrschen bekanntlich die Bienen eines Stockes einen Umkreis von 2—3 Kilometer Halbmesser, zu Zeiten auch mehr. In der sommerlichen Flugzeit lassen sie sich nicht für länger in ihren Stöcken einsperren. Während der Flugzeit weiden sie immer auch auf fremden Fluren, befliegen nicht nur die Blumen ihres Herren, sondern auch die der benachbarten Gärten im beherrschten Flugkreise. Ihnen und ihren Besitzern das zu verbieten, wie es z. B. bei Waldbestäubungen mit Giftmitteln usw. geschehen ist, bedeutet eine völlige Verkennung ihrer Lebenseigentümlichkeiten. Nur durch Entfernung aus dem bekannten Flugkreise kann man die Gefahr bannen. Des Weidens auf fremden Fluren sollen sich vor allem Obstbauern und Gartenbesitzer freuen; denn die Bienen holen nicht nur den Honig aus des Nachbarn Garten, sondern sie bestäuben ja auch die Frucht- und Samenanlagen.

Nachbarrechtlich hat der Drang der Bienen nach außen den Imkern schon viel zu schaffen gemacht, namentlich wenn Richter und Polizei nicht einsehen wollen, daß das Überfliegen fremder Grundstücke nicht zu verhindern ist. Man hat sich aus diesen Schwierigkeiten vielfach dadurch herausgezogen, daß man die Bienen anderen Einwirkungen der Nachbarschaft gleichsetzt, die man sich unweigerlich gefallen lassen muß, wie den Rußregen in der Nähe von Fabriken usw. Auf den Fachmann wirkt ein derartiger Vergleich geradezu niederschmetternd.

Bei Stichen abseits von einem Bienenstande bringt die Flugweite das Gute mit sich, daß niemals der Beweis für die Herkunft der stechenden Biene von einem bestimmten Stande erbracht werden kann, was sich die Imker für Klagefälle merken sollten.

Recht übel kann sich die Flugweite bei Seuchenausbrüchen auf einem Bienenstande auswirken, weil die Bienen auch das Bestreben haben, ihren Kot außerhalb des Stockes abzusetzen und bei ihren Ausflügen natürlich den ganzen Flugkreis, wenn auch gegen seine Grenzen in abnehmendem Maße, verseuchen. Namentlich bei den Darmkrankheiten der erwachsenen Bienen ist diese Gefahr sehr groß. Daraus ergibt sich bei der Seuchenbekämpfung ein dem Flugkreise entsprechender Arbeitsradius. Mit der Behandlung eines einzelnen verseuchten Standes ist wenig gewonnen; alle in seinem Flugkreise gelegenen Stände müssen untersucht und nötigenfalls behandelt werden. Bei ganz schlimmen Seuchenfällen muß die Bienenzucht für mindestens ein Jahr eingestellt werden, damit die über den Flugkreis verstreuten, nicht faßbaren Krankheitskeime durch Wetter und Sonne vernichtet werden.

Ganz besonders deutlich tritt der Drang nach außen und die Mißachtung der Grenzen zur Fortpflanzungszeit in die Erscheinung. Mit unbezwingbarer Gewalt drängen die ausschwärmenden Bienen mit ihrer Königin aus dem Stock heraus und suchen sich nach vorübergehendem Sammeln, wenn der Imker nicht auf dem Posten ist, eine neue Unterkunft, oft weit weg vom Heimatstande. Selbst dem sonst den Bienen gegenüber sehr zurückhaltenden Gesetzgeber sind diese Vorgänge so wichtig erschienen, daß sie in den §§ 961 bis 964 des BGB. gesetzlich geregelt wurden.

Dazu führt die Paarung mit vielen noch rätselhaften Begleiterscheinungen, die außerhalb des Stockes erfolgt, Königin und Drohnen oft weit weg von ihren Stöcken, wobei die Geschlechtstiere selbst entlegener Bienenstände nur zu leicht zusammengeraten und die übelsten Kreuzungen entstehen können. Das ist die große Schwierigkeit, die jeder Veredelungszucht unter den Bienen entgegensteht. Während man bei jedem anderen Haustiere die Paarung sich in einem geschlossenen Raume oder in einer Koppel, auf jeden Fall ganz nach Wunsch und Zuchtziel vollziehen lassen kann, entwinden sich Königin und Drohnen mit dem Antritt ihres Hochzeitsfluges völlig unserer Überwachung. Nur wenn die Paarung an einem abgelegenen vor dem Zuflug unerwünschter Drohnen einigermaßen gesicherten Platze, einer sogenannten Belegstelle, erfolgt, ist man vor Enttäuschungen leidlich geschützt.

So erweist sich die Honigbiene als ein für den Menschen auch heute noch sehr nützliches und unentbehrliches Geschöpf, das aber durch seine körperliche und sonstige Eigenart zu allen anderen Haustieren in schroffen Gegensatz tritt. Sie ist wohl ein sehr wichtiges Nutztier, aber kein Haustier des Menschen. Eike von Repkow hatte also nicht ganz unrecht, wenn er sie in der Sprache seiner Zeit einen „wilden Wurm" nannte. Er sagte damit nur, daß die Biene etwas völlig anderes sei als Pferd, Rind, Schaf usw. Und unsere Vorfahren waren auf dem rechten Wege, als sie 1857 ein aus 50 Paragraphen bestehendes besonderes Bienenschutzgesetz[1]) anstrebten, von dem allerdings in das BGB. nichts weiter hinübergerettet wurde, als die vier Paragraphen über das Schwarmrecht.

Es bleibt uns in dieser Richtung noch viel zu tun, wenn wir der Biene wirklich gerecht werden wollen. Ein erster Schritt wurde meines Erachtens auf der Tagung der deutschen angewandten Entomologen in Erlangen vom 1.—4. Oktober 1933 getan, indem ein aus Vertretern der Schädlingskunde, der chemischen Industrie und der Bienenzucht zusammengesetzter Ausschuß die den Bienen in steigendem Maße durch die

[1]) Eichstätter Bienenzeitung Bd. 13, S. 117, 1857; Bd. 24, S. 262, 1868; Bd. 45, S. 127, 1889.

chemische Unkraut- und Schädlingsbekämpfung drohenden Gefahren einigermaßen durch die folgenden **Richtlinien** zu bannen versuchte:
1. Die Vermeidung arsenhaltiger Mittel muß erstrebt werden.
2. Bekämpfungsmittel sollen tunlichst nicht angewendet werden, wenn ihre Gefährlichkeit auch für die Bienen von einer staatlichen Stelle festgestellt ist.
3. Zeit, Ort und Art einer Großbekämpfung von Schädlingen müssen rechtzeitig angezeigt werden, damit die Bienen in Sicherheit gebracht werden können.
4. Beim Spritzen ist darauf zu dringen, daß es nicht in die volle Blüte erfolgt. Dann ist es für die Bienen wenig gefährlich.
5. Bei Trockenbestäubungen ist die Gefahr stets sehr groß; daher müssen a) die Bestäubungen mit größter Vorsicht durchgeführt und b) bei Großbekämpfungen die Imker zum Abtransport ihrer Völker aufgefordert werden.
6. Wo das Stäuben durch das Spritzen ersetzt werden kann, darf nicht gestäubt werden.
7. Für alle den Imkern entstehenden Mehrausgaben und unverschuldet entstehenden Schäden sollen Entschädigungsmöglichkeiten angestrebt werden.

Die Technik der Wildbienenjagd bei den Ansiedlern in Nordamerika um 1800 (Nach einer Schilderung von J. F. Cooper)

Von Prof. Dr. H. Prell, Dresden

Im allgemeinen ist in der schönen Literatur nicht übermäßig viel Sächliches über Bienen zu finden, und dieses Wenige erweist sich dann gewöhnlich als ein mehr oder weniger verwässerter Niederschlag von Angaben im Schrifttume der wissenschaftlichen und der praktischen Bienenkunde. Um so bemerkenswerter erscheint der Fall, daß ein kulturhistorisch zweifellos sehr interessanter Bericht über Bienen, welcher an sich eine Bereicherung des bienenkundlichen Wissens darstellt, sich in einem Romane findet. Es erscheint daher durchaus berechtigt, eine solche bienenkundlich wertvolle Mitteilung, herausgelöst aus dem Rahmen, in welchen sie eingeflochten ist, an einer Stelle wiederzugeben, an der man eher auf dieselbe achten wird, und sie so dem ihr sonst drohenden Schicksale, der Vergessenheit anheimzufallen, zu entreißen.

Der Gegenstand, um welchen es sich handelt, ist die Frage, wie die Honigsucher in unkultuvierten Gegenden die Nester von wilden Honigbienen finden, deren Vorräte ihre Beute bilden. Das Buch, in welchem dies geschildert wird, ist der Roman „Der Bienenjäger oder die Eichen-Lichtungen" von James Fenimore Cooper, dem insbesondere durch seine Lederstrumpf-Erzählungen weit bekannten amerikanischen Schriftsteller aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhundert.

Coopers Roman „Der Bienenjäger" spielt während des Jahres 1812, also zu einer Zeit, als Chikago noch ein kleines Fort war, am Kalamazoo-Flusse unweit des heutigen Bahnknotenpunktes Kalamazoo im Westen des Staates Michigan; die Gegend wurde damals wegen ihres landschaftlichen Aufbaues als die „Eichen-Lichtungen" bezeichnet. Der Held des Romans ist ein Honigsucher oder Bienenjäger, welcher in den ersten Kapiteln des, sonst seinem Inhalte nach hier nicht weiter zu berücksichtigenden, Romanes in seiner Berufstätigkeit geschildert wird. Er ist dabei in dem nahezu unbewohnten Gebiete zufällig mit einem Weißen und zwei Indianern zusammengetroffen und diese verfolgen mit Interesse seine ihnen zum Teil rätselhaft erscheinenden Handlungen. Die Schilderung, welche Cooper von der Person des Bienenjägers und von der Bienenjagd gibt, lautet bei Weglassung eines möglichst großen Teiles des nicht dazugehörigen Beiwerkes folgendermaßen[1]):

Sein eigentlicher Name war Benjamin Boden, er war aber weit und breit in den nordwestlichen Gebieten unter dem Beinamen „Ben Buzz" bekannt. Andere nannten

[1]) Die Wiedergabe schließt sich hinsichtlich des Wortlautes an die Uebersetzung an, in welcher der um 1848 geschriebene Roman bereits vor geraumer Zeit in Deutschland erschienen ist (III. Aufl., Stuttgart (Hoffmann), 1863, S. 5—22).

ihn allgemein „le Bourdon" oder „Drohne", nicht jedoch wegen seiner Trägheit und Unthätigkeit, sondern weil es bekannt war, daß er Hand an das legte, was der Fleiß anderer erzeugt hatte.

Mit einem Worte, Ben Boden war ein „Bienenjäger", und wie er einer der ersten war, welche in jenen Wildnissen dieses Gewerbe betrieben, so war er auch bei weitem der geschickteste und glücklichste. Der Honig des le Bourdon galt nicht nur für reiner und wohlschmeckender, als der aller Anderen, welche mit diesem Gegenstande handelten, sondern war auch in der größten Fülle vorhanden. Mehr als zwanzig achtungswerte Familen an den beiden Ufern des Detroit kauften nie von irgend einem anderen, sondern warteten geduldig auf die Ankunft des geräumigen Rinde-Canoes des Buzz im Herbst, um ihre Vorräthe an diesem schmackhaften Nahrungsmittel für den herannahenden Winter einzukaufen. Von der sichern Ankunft le Bourdon's hing es allein ab, in welchem Grade die ganze Familie den Kuchen, den von Buchweizen-, indianischem Reis[1]) und Weizenmehl nicht ausgeschlossen, bewillkommt und schmackhaft befunden ward. Zu Allem wurde Honig gegessen, und der wilde Honig hatte einen Ruf, mochte er ihn nun verdienen oder nicht, welcher ihn selbst willkommener machte, als den, welcher durch die Arbeit und Kunst der zahmen Biene bereitet war.

Ben Buzz's „Werkzeuge"" waren weder sehr zahlreich noch sehr künstlicher Art. Sie befanden sich alle in einem kleinen, hölzernen, mit einem Deckel versehenen Eimer, denen ähnlich, in welchem Handwerker und Taglöhner hier zu Lande ihr Essen in ihre Werkstätten mitzunehmen pflegen.

Le Bourdon hatte dieses Gefäß geöffnet und seine Geräthschaften herausgenommen, diese bestanden in einem kleinen zinnernen Becher, welcher durch einen Deckel geschlossen war, einer hölzernen Schachtel, einer Platte oder Teller, gleichfalls von Holz, und einem gewöhnlichen großen Trinkgefäße von schlechtem grünlichem Glase.

Eine Eiche von mehr als gewöhnlicher Dicke stand am Rasenplatz. Der Blitz hatte in diesem Sommer diese Eiche getroffen und den Stamm bis auf vier Fuß von dem Boden gespalten. Die Zuschauer setzten sich und achteten aufmerksam auf das Thun des Bienenjägers. Von dem Stumpfe hatte Ben die Splitter mit seiner Axt abgehauen, und sich so eine Art Tisch bereitet, auf den er jetzt die verschiedenen Geräthschaften seines Berufes legte, wie er sie nach und nach bedurfte.

Der hölzerne Teller wurde zuerst auf diesen rohen Tisch gestellt. Dann öffnete le Bourdon die kleine Schachtel und nahm ein Stück von einer Honigscheibe heraus, welche rund war und anderthalb Zoll im Durchmesser hatte. Zunächst wurde nun der kleine Zinnbecher zur Hand genommen. Reiner, schöner Honig wurde aus dem Röhrchen in die Zellen der Wabe gegossen, bis sie alle halb voll waren. Der Becher kam jetzt an die Reihe, wurde sorgsam gereinigt und untersucht, indem der Bienenjäger ihn gegen das Licht hielt. Es war allerdings wenig an ihm zu bewundern, er war aber hinreichend rein, um seinen Zwecken zu entsprechen. Ben wollte nur durch das Glas sehen, um zu beobachten, was in seinem Innern vorgeht.

Nachdem Buzzing Ben — der summende Ben, wie er gleichfalls genannt zu werden pflegte — diese vorbereitenden Anstalten getroffen hatte, wendete er seine Aufmerksamkeit der sammetgleichen Fläche der grasigen Lichtung zu. Weißer Klee besonders war in Fülle da und trat eben in volle Blüthe. Manchfache andere Blüthen hatten sich auch erschlossen, und um sie summten Tausende von Bienen. Diese emsigen kleinen Thiere waren in großer Thätigkeit, um sich mit Süßigkeit zu befrachten, sie hatten keine Ahnung von dem Raub, auf welchen die List des Menschen es abgesehen hatte.

Während le Bourdon leise an den Blüthen und ihren summenden Besuchern hinstrich, folgten die Blicke der zwei rothen Männer jeder kleinsten Bewegung. . . .

Endlich fand le Bourdon eine Biene, die ihm anstand, er achtete des Augenblickes, wo sie von dem weißen Kleekopfe die Süßigkeit in sich schlürfte, deckte den fleckig-grü-

[1]) Mais.

nen Becher über sie und machte sie so zu seiner Gefangenen. Sobald die Biene sich von dem Glase umgeben sah, hob sie die Flügel und suchte sich aufzuschwingen. Dadurch kam sie in den oberen Theil ihres Gefängnisses, und nun brachte Ben seine freie Hand sorgfältig unter das Glas und kehrte zu dem Baumstumpfe zurück. Hier stellte er den Becher so auf den Teller, daß er die Honigscheibe bedeckte.

Nachdem Ben Buzz dies ohne viele Mühe vollbracht hatte, sah er einen Augenblick nach seiner Gefangenen, um sich zu überzeugen, daß Alles in Ordnung sei. Dann nahm er seine Mütze ab und bedeckte Teller, Honigwabe und Biene damit. Er wartete nun eine halbe Minute, und als er die Mütze sorgfältig wieder aufhob, bemerkte er, daß die Biene, sobald eine Dunkelheit, wie die in ihrem Stock, um sie herrschte, auf die Wabe herabgekommen war und den Honig in sich sog.

Als Ben die Mütze ganz weg nahm, waren der Kopf und der halbe Körper der Biene in der Zelle und ihre ganze Aufmerksamkeit hatte sich diesem unerwarteten Schatze zugewendet. Da ihr Gefangennehmer mehr nicht wünschte, betrachtete er diesen Theil seiner Arbeit als beendigt. Es war jetzt augenfällig, warum ein Glas und nicht ein Gefäß von Holz oder Rinde gebraucht worden, um die Biene zu fangen. Die Durchsichtigkeit war nothwendig, um die Bewegungen der Gefangenen zu beobachten, sowie die Dunkelheit nothwendig war, um sie zu veranlassen, ihren Fluchtversuchen zu entsagen und sich auf die Wabe niederzulassen.

Da die Biene nun emsig beschäftigt war, sich mit Honig zu sättigen, brauchte le Bourdon nicht zu zaudern, das Glas wegzunehmen. Er entfernte sich sogar wieder, brachte eine neue Gefangene ein und verfuhr mit ihr, wie mit der vorigen. Eine Minute später war diese Biene gleichfalls in eine Zelle versenkt, und das Glas wurde wieder entfernt. Le Bourdon winkte nun seinen Gefährten, näher heranzukommen.

(Fortsetzung folgt.)

Was bringt den meisten Honig ein?

Von Hugo Breßem, Basien (Ostpreußen)

Für jede gedeihliche Bienenzucht, soll sie nur nicht Zufallserfolge zeitigen, müssen die Grundlagen zur Entwicklung starker, leistungsfähiger Völker vorhanden sein, die zu Beginn der Haupttracht auf der Höhe sind, um eine gute Ernte einbringen zu können.

Schon der Anfänger fragt: Wie kann es bloß möglich sein, daß auf der einen Seite die Beute mit ganz kleinem Rähmchenmaß und dort die mit dem Riesenmaß der Rahmen als die beste Wohnung hingestellt wird? Wäre der Bien nicht so anpassungsfähig, hätten ihm die modernen komplizierten Beuteformen den Garaus machen müssen. Wie freudig und gern zieht ein munterer Bienenschwarm in jede von ihm annehmbare Beute aus Holz oder Strohkorb ein, um fleißig darin zu arbeiten.

Er fragt nicht viel nach Höhe, Breite oder Länge, wenn er sich einen hohlen Baum oder gar einen Schornstein zum Wohnsitz aussucht. Zuzugeben ist, daß *die praktische Wohnungsform die Arbeit mit dem Volke erleichtern kann.* Zur Überwinterung braucht die Bienenfamilie nur ein warmes und gut ventilierbares Zimmerchen und im übrigen: wer kann eine bessere Bienenwohnung als den Kanitzstock, die Zander- und (für Gegenden, wo die Nektarquellen etwas reichlicher fließen) die Gerstungbeute erfinden? Absichtlich aus Geschäftsinteresse oder irrtümlicherweise werden die technischen Grundlagen einer erfolgreichen Bienenzucht, Wohnung mit Wabe und die Geräte den natürlichen vorgezogen.

Bei Anlage einer Bienenwirtschaft ist zuerst darauf zu sehen, daß die *Weide für die Bienen* in der Umgegend nicht gar zu mager ist. Diese Existenzbasis und das Wetter machen die natürlichen Grundlagen einer lohnenden Bienenzucht aus. In das Kapitel „Wetter" läßt sich unser Herrgott nicht pfuschen.

Die gute Bienenweide und das warme Bienenwetter sind also ausschlaggebend für eine gute Honigernte. Kalte, nasse Witterung in der Haupttracht läßt wenig ernten.

Haben wir auch keinen Einfluß auf ein uns angenehmes Wetter, so wollen wir doch unsere Immen in etwas anderer Bedeutung des Wortes: gegen (Wind und) Wetter schützen. Die kalten Nord- und Westwinde müssen durch entsprechend hohe Hecken oder Zäune am Stande ferngehalten werden, und im Vorfrühling sind die Sonnenstrahlen von den Flugöffnungen abzublenden. Auch ist ein Schwarm, der von einem anhaltenden Regenwetter bedrückt wird, vom dritten Tage ab zu füttern.

Die Bienenweide verschlechtert sich von Jahr zu Jahr mählich durch die intensiver werdende Bodenbearbeitung, so daß bekanntlich viele Nektarlieferanten für Bienchens Tisch nicht mehr aufkommen können. Daß der einsichtige Bienenwirt für Ersatz zu sorgen trachtet, ist begreiflich. Da mit einem Halm keine Scheuer zu füllen ist, so müßte für eine Bienenweide in größerem Umfange Sorge getragen werden. Rührend und kindlich nur wirken die Samensortimente von honigspendenden Blumen der Handelsgärtner. Das Pflanzen von Bäumen und Sträuchern, die Pollen und Honig liefern, wird erst eine Tracht auf weite Sicht schaffen, und hierbei sollten dann die Weidenarten nicht vergessen werden.

Eine richtiggehende Bienenweide wird es aber dort abgeben, wo neben natürlichem Mischwald und mit Laubholzgewächsen bestandenen Flußtälern der Landwirt *die honigenden Kleesorten* in große Weideschläge gesät hat. Aber leider summt vielfach in den Gegenden solcher großen Gutsbezirke kein Bienchen, weil der Imker fehlt. Es ist nun einmal so, daß die Bienenväter in den Vororten der Städte und auch auf manchen größeren Dörfern aufeinander sitzen, während gute Trachtgründe anderswo nicht ausgenützt werden. Mit der Zeit geht dann die ganze Innung dort aus Unrentabilität der Bienenzucht ein, und ein paar sich selbst überlassene Völker werden in der Hoffnung auf kommende bessere Zeiten stehengelassen. Auf solchen Restbienenständen nisten sich, wie bekannt, manche Bienenkrankheiten ein. Eine Bekämpfung derselben von seiten der Bienenhalter i. R. findet selten statt, und die Gefahr einer Verseuchung der ganzen Umgegend ist groß. Die durch eine bessere Weide bedingte bessere Rentabilität der Bienenzucht würde auch nicht so laut den Schrei nach steuerfreiem Zucker in die Öffentlichkeit dringen lassen. Der neben der vielfach auch zu offenherzig behandelten Seuchenfrage kann keine gute Propaganda für den Absatz des deutschen Honigs abgeben. Denn manches ängstliche und unwissende Gemüt wird dadurch vom Honigkauf abgehalten. Nicht eine Anhäufung von Ständen an einer stärker bewohnten Gegend, sondern ein *planmäßiges Errichten von Bienenwirtschaften* über das ganze Land hin würde den Honigbedarf Deutschlands decken und außerdem noch manchen Schatz der heimischen Flur heben. Dann würde es die deutsche Imkerschaft vielleicht auch schaffen, daß der Sowjethonig, der Kannibalenhonig aus Australien und der Ameisenhonig aus Zentralamerika (Honige aus diesen Gegenden sind durch Ameisen- und Insektengliedmaßen öfters verunreinigt) die deutsche Grenze nicht passieren dürfte.

Alle Wirtschaftszweige erfordern bei ihrem immer mehr intensiver werdenden Betriebe in der heutigen Wirtschaftsnot und -kampf ein hohes Maß von Berufs- und Fachausbildung. Auch *der moderne Bienenzuchtbetrieb* läßt von dieser Forderung nichts nach. Um in alle Wunder des kleinen Bienenstaates eindringen zu können, bedarf es einer eingehenden Kenntnis von den einzelnen Gliedern des Bienenvolkes und seinen Gesetzen und allem, wovon der Bien in seiner Existenz bedroht wird oder gefördert werden kann. Deshalb muß der Bienenwirt was wissen, um auch seinerseits seinen Immen die Grundlagen schaffen zu können, die sie außer den natürlichen dringend nötig haben, um nennenswerte Überschüsse über den eigenen Bedarf liefern zu können. Diese *Wissenschaft* läßt sich nicht auf wenige Zeilen zusammenfassen, sondern sie holt man sich bei fleißigem Streben aus Besuch von Versammlungen, durch Lesen eines guten Lehrbuches und guter Bienenzeitungen. Das Wissen muß dann seine praktische Auswirkung in der liebevollen Pflege und Betreuung des Bienenstandes zu allen Jahreszeiten finden. Da es in einer erfolgreichen Bienenzucht

viel auf die Königin ankommt, so ist dieses Kapitel besonders eingehend zu studieren und zu beherzigen. Eine Wahl- und weiter eine Rassenzucht wird jeden Bienenstand vorwärtsbringen, und auch auf ihm sind die deutschen Mütter die besten der Welt. Die beliebt gewordene Schwarmverhinderungswirtschaft braucht unbedingt eine Weiselzucht in irgendeiner Form. Hierbei wäre aber zu bedenken, daß Bauenlassen mit zur Natur der Biene gehört. Wie der Praktiker weiß, belebt es den Sammeltrieb. Jeder Schwarm baut gern und fleißig, und so muß bei der schwarmlosen Bienenzucht wenigstens für eine Möglichkeit zum Bauen gesorgt werden.

Wissen muß man auch, daß aus der Beschäftigung mit Bienen außer dem Imkerglück, das in der Brieftasche und im Geldbeutel seinen Niederschlag findet, ein ideeller Nutzen für des Bienenvaters Herz und Gemüt abfällt. Und dies ist es auch, was einen echten Imker nicht so leicht die „Flinte" wegwerfen läßt, solange seine physischen Kräfte sie nur zu halten vermögen.

Welche Maßnahmen hat der Bauernstand im ureigensten Interesse zur Hebung und Förderung der Bienenzucht zu ergreifen?

Von Bauer Hubert Venschott, Amelsbüren

Gar mancher Berufskollege tritt mit dem Ansinnen an seinen Imkernachbarn heran, ihm als Entgelt für die Ausbeute seines Lindenbaumes einige Pfund Honig zu überlassen. Ein netter Wunsch! In Wirklichkeit sieht die Sache aber ganz anders aus. Das Schuldkonto des Bauern dem Imker gegenüber ist riesengroß. Es ist eine längst erwiesene Tatsache, daß Obstbaugegenden mit ausreichendem Bienenbestand regelmäßig reichlich gute, große, ausgebildete Früchte tragen. Alle Pflegemaßnahmen im Obstbau können noch so gut durchgeführt werden, es nützt alles nichts, wenn nicht die Bienen in entsprechender Anzahl vorhanden sind. Ohne die Bienen bleiben die Früchte jahraus, jahrein klein und verkrüppelt. Ähnlich ergeht es den landwirtschaftlichen Kulturpflanzen, die auf Fremdbestäubung durch Bienen angewiesen sind.

Auf vielen Bauernhöfen ist der Bienenstand nicht mehr vorhanden. Gesteigerte Kulturmaßnahmen haben zum Verschwinden honigender Unkrautpflanzen, z. B. der Kornblume, des Hederich usw. geführt, wohingegen der Anbau nichthonigender Pflanzen weitgehendst gefördert wurde. Durch Urbarmachung von Ödländereien und Heideflächen, durch einseitige Aufforstungsmaßnahmen wurden weiterhin die Lebensbedingungen der Bienen beschränkt. Infolge des allmählichen Verschwindens guter Trachtquellen ist die Bienenzucht in beängstigender Weise in den letzten Jahren zurückgegangen. — Gott sei Dank ist im Jahre 1933, im Jahre der Entscheidung auch auf bienenwirtschaftlichem Gebiet ein großer Umschwung eingetreten. Gewarnt durch die in der Vergangenheit gemachten Fehler, und angespornt durch den Notruf der gegenwärtigen Zeit, sind auf fast allen Gebieten weitschauende Maßnahmen getroffen worden. Eine dieser Hauptmaßnahmen, die der Imkerei wieder gesteigerte Lebensbedingungen verschaffen, ist u. a. der geniale Fettplan der Reichsregierung, der den Anbau von Ölfrüchten, wie Raps, Rübsen, vorsieht. Dann rechtfertigt heute allein der Grundsatz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" so viele Maßnahmen, die unbedingt noch ergriffen werden müssen, Maßnahmen, die man dem Hauptnutznießer aufbürdet, um das Allgemeine zu fördern.

Wenn der Hauptnutznießer der Imkerei der Bauer und insbesondere auch der Obstzüchter ist, so muß man, und niemand braucht dadurch kopfscheu zu werden, auch bestimmte Maßnahmen von ihnen fordern, die durchaus nichts besonders Großes bedeuten. Meistens gliedern sie sich wunderbar in die heutige Betriebsweise ein. Es muß nur durch richtige Aufklärung und Schulung der zu beschreitende Weg angezeigt und einiges Interesse für diese wichtige Sache geweckt werden.

Es sieht der Vierjahresplan, den der deutsche Imkerbund aufgestellt hat, eine Verdoppelung der Bienenvölker vor. Eine volkswirtschaftliche Maßnahme, die unbedingt ergriffen werden muß, um uns in der Honig- und Obsteinfuhr immer unabhängiger vom Ausland zu machen. — Zur Erfüllung dieses Zweckes fordern wir vom Bauernstand, daß derjenige Bauer oder Obstzüchter, der mindestens 50 Obstbäume besitzt (die genaue Zahl wäre noch festzulegen) in Zukunft gehalten werden soll, sich ein Bienenvolk zuzulegen. Er kann jedoch gegen Entgelt mit der Haltung seinen Imkernachbarn beauftragen, der aber nicht mehr wie 2 km

von ihm entfernt wohnen darf. In diesem Falle und dann erst recht, wenn der Respekt vor dem Bienenstachel (welcher m. E. heute nicht mehr vorhanden zu sein braucht, und durch passende Hilfsmittel, Rauch, Handschuh, Haube, abgewendet werden kann) leider noch manchen von der Bienenhaltung abhält, hat der Bauer aber die Pflicht und Schuldigkeit durch Trachtverbesserung zur Lebensfähigkeit dieser Bienen beizutragen. Damit komme ich zu den wichtigsten Maßnahmen, die unbedingt zu ergreifen sind.

Die Trachtverhältnisse müssen auf dem schnellsten Wege verbessert werden. Infolge des Fettplanes sind wir in die Lage versetzt, ergiebig und rentabel Ölfutterbau zu betreiben. Es müssen vornehmlich die Bauern und Landwirte angehalten werden, Bienennährpflanzen der Größe ihres Besitzes entsprechend anzubauen, die selber keine Bienenvölker zu halten gedenken. Außer Raps und Rübsen muß der Anbau von Luzerne, Esparsette, Serradella und Süßlupine gefördert werden. Auch fordern wir von Deutschlands Züchtern, daß sie mehr wie bisher an die Züchtung hochwertiger honigender landwirtschaftlicher Futtergewächse herangehen. — Auf sehr vielen Böden ist es durchaus angebracht, von der bisher gepflogenen Reinsaat irgendeiner Kulturpflanze abzugehen. Durch Hinzunahme von ein oder mehreren Leguminosenarten, sog. Bienennährpflanzen, ist eine bedeutend sichere Gemengesaat vorzunehmen. Anderenfalls haben wir mehrere Schmetterlingsblütler, wie z. B. Erbsen und Bohnen, von deren Reinsaat wir in den letzten Jahren wegen Unrentabilität Abstand genommen haben, die durch Vermischung mit Hafer u. a. ertragssicher zu machen sind. Mit der neuzeitlichen Weidetechnik muß Hand in Hand gehen eine vermehrte zweckentsprechende Einsaat von Weißklee und anderen Kleearten, was für den Bauern nicht einen Pfennig Mehrausgabe zu bedeuten braucht. Der Kostenpunkt derartiger Weidemischungen liegt mitunter noch niedriger. Damit nun von Unkundigen beim Aufstellen derartiger Mischungen keine groben Fehler gemacht werden, so muß ich vielen Berufskollegen dringend raten, sich unbedingt erst fachkundlichen Rat einzuholen. Auch die Landesgruppe Westfalen des Deutschen Imkerbundes will gern durch Aufstellen von geeigneten Einsaatmischungen mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Auch die Reinsaat von Rotklee kann ich heute nicht immer befürworten. Der Rotklee ist nämlich trotz seines Honigreichtums keine Trachtpflanze. Wenn in früheren Jahren in einem Rotkleeschlag auch Schwedenklee und Gelbklee zu sehen waren, dann bedauerte man den armen Bauern, der einem gerissenen Händler in die Finger gefallen war, da letzterer ihm diese billigeren Saaten untermischt hatte. Heute möchte ich fordern, daß da, wo es angängig, die meisten Rotkleeschläge eine derartige Beimischung tragen, der besseren Ertragssicherheit und der Bienen wegen.

Die augenblicklich stark im Vordergrund stehende Silowirtschaft kann unserer Imkerei nur dienlich sein. Sie paßt m. E. sogar ganz in unsern Bienenbetrieb hinein. Sind doch fast sämtliche Silopflanzen auch Bienennährpflanzen. Hier sind allerdings noch exakte Versuche in den Schulringen über die Siloreife der einzelnen Pflanzen anzustellen. Hoffentlich gelingt es z. B. beim Inkarnatklee bei einem fast vollständigen Abblühen noch ein hoch- und vollwertiges Silofutter zu erhalten. Für das gute Gelingen der Silage ist es von Bedeutung, daß nur an trüben, regnerischen Tagen siliert wird. Durch das Warten auf einen Regentag wird zwar des Silofutter etwas älter, was aber durch die Ausbeute der Bienen während einiger guter Trachttage reichlich entlohnt wird.

In der Pflege des Obstbaumes, in der rechten Sortenwahl und der Steigerung der Ernteerträge muß noch viel getan werden, das zeigt die Menge der jährlichen Einfuhr aus dem Auslande. Mit Rücksicht auf die Imkerei ist hier eine Pflegemaßnahme von ganz besonderer Bedeutung notwendig, das ist das Spritzen.

Hoffentlich bricht sich hier die Vernunft Bahn, daß niemals in die Blüte gespritzt werden darf. Die chemische Industrie müßte beim Aufdruck ihrer meist arsenhaltigen Spritzpackungen und auf deren Gebrauchsanweisungen dieses moralische Verbot mit Nachdruck als erstes bringen. Daß sich vorstehende Maßnahmen, die das Spritzen der Obstbäume betreffen, auch ohne gesetzlichen Zwang durchsetzen mögen, das sei mein Wunsch.

Ich begrüße es, daß der Staat durch Gewährung von Beihilfen sich der Neuanlage von Obstanlagen angenommen hat. Möge mancher Berufskollege sich dieses zunutze machen. Eine Anregung habe ich jedoch für den Staat, daß er in Zukunft die Gewährung der Beihilfe auch davon abhängig mache, daß für geeignete Befruchtung dieser Obstbäume Sorge getragen ist.

Auch in der Waldwirtschaft müssen wir fordern, daß im neuen Aufforstungsplan der Reichsregierung ein gewisser Prozent-

atz von honig- und pollenspendenden Bäumen und Sträuchern mit angebaut wird. Ich denke in erster Linie an den Anbau der Weiden, der Wildobstbäume und Faulbäume. Auch auf den Wallhecken und an den Waldrändern müssen mehr denn je Bienenpflanzen angebaut werden. Wenn Bäume und Sträucher an Straßen, Alleen und in Anlagen angepflanzt werden, so nehmen wir, um nur einige zu nennen, den Bergahorn, die kleinblättrige Winterlinde, die Akazie und die Schneebeere. Es ist das Gebot der neuen Zeit, daß diese Bäume auch von nichtimkernden Bauern angepflanzt werden. Ich möchte heute jedem Berufskollegen anraten, wenn er größere Anpflanzungen im Sinne der Förderung der Bienenweide macht, sich diese Förderungsmaßnahme vom zuständigen Ortsbauernführer bescheinigen zu lassen, damit er, wenn demnächst Anordnungen zur Anpflanzung herauskommen, er hinreichend geschützt ist.

Eine weitere äußerst wichtige Maßnahme ist die der Aufklärung, die bei der Jugend einzusetzen hat. Wir halten es für durchaus notwendig und angebracht, daß in den Landwirtschafts- und Bauernschulen, auch während der Wintermonate, einige Unterrichtsstunden über die Notwendigkeit der Bienenhaltung und deren intensivste Unterstützung eingeschaltet werden. Geeignete fachkundige Redner sind bei den Kreisführern unserer Landesgruppe anzufordern. Diese stehen auch gerne den Kreis- und Ortsbauernschaften für Vorträge zur Verfügung. Leider ist es auch heute noch Tatsache, daß mancher Berufskollege, wenn er nur das Wort „Bienen" hört oder liest, er alles in Stich läßt, die Versammlung vorzeitig verläßt, den Radioapparat abstellt. Er wendet sein Interesse irgendeinem anderen Berufszweig unseres vielseitigen Berufsstandes zu. Das muß grundlegend anders werden. Der Bauer bleibt zeitlebens der Schuldner des Imkers, weil er den Löwenanteil aus der Arbeit der Bienen in seine Tasche steckt. Die Imkerei ist bei denen auf schlechte Füße gestellt, die nicht in der Lage sind, gute Trachtverhältnisse zu schaffen. Das Gegenteil ist dort der Fall, wo durch geschickte Fruchtfolgeeinteilung, durch entsprechenden Zwischenfruchtbau, durch verbesserte Grünflächeneinsaaten mit honigenden Kleepflanzen, durch intensiven Obstbau und vieles andere mehr, alle jene Möglichkeiten ausgenutzt werden, die eine beachtliche Nebenbetriebseinnahme einbringen. Lasse sich niemand durch den Gedanken von der Imkerei abbringen, es sei Doppelverdienerei! Nein, das Gegenteil ist der Fall. Die Arbeit des Imkers ist eine nationale und soziale Tat. Auch die Ansicht, die Bienenwirtschaft sei zu kompliziert, besteht heute nicht mehr zu recht. Die Betriebsweise im einfachen Kasten ist sehr vereinfacht. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet wage ich sogar zu behaupten, daß der finanzielle Erfolg der Bienenzucht recht beachtlich sein kann, wenn die Hauptbedingung, die Schaffung einer ausreichenden Bienenweide erfüllt ist. Jedem Bauern und Landwirt ist die Vorbedingung hierzu ohne geldliche Mehrausgaben gegeben. — Möge noch mancher Berufskollege zur Urvätersitte zurückkehren, wo auf dem Bauernhof das Bienenvolk mit zu betreuen war, damit er das heilkräftige und gesunde Nahrungsmittel, den Honig, die Arznei für seinen Haushalt, auf eigener Scholle selbst erzeuge.

Rapsbau

Von Erbhofbauer und Imker Rudolf Rönnecke, Landesgruppenführer von Sachsen-Anhalt

Jeder Imker hat es wohl auf das freudigste begrüßt, daß die Reichsregierung veranlaßt hat, wieder mehr Ölfrüchte anzubauen. Vor allem interessiert uns Imker wohl der Raps. Er gedeiht leider nur auf besseren Böden, stellt dieselben Bodenansprüche wie der Weizen, verlangt einen kräftigen, garen und reichlich gedüngten Boden. Meistens wird er als Stoppelraps, d. h. nach Getreide, hauptsächlich nach Wintergerste, angebaut. Weiter kann der Raps nach Leguminosen angebaut werden, wie denn besonders der Bau nach Luzerne eine Bedeutung hat für solche Betriebe, die im Weizenbau nach Luzerne schlechte Erfahrungen gemacht haben. Hier ermöglicht die Fruchtfolge Luzerne, Raps, Weizen eine gute Ausnutzung der letzteren Vorfrucht, ohne Lagergefahr für den Weizen. Der Raps verträgt und lohnt eine starke Düngung zur Erzielung einer Höchsternte und auch als Schutzmittel gegen seine vielen Feinde: die Erdflöhe, welche im Herbst und Frühjahr seine Blätter benagen und als Larven das Mark der Stengel aushöhlen, während der Rapsglanzkäfer seine Blüten abfrißt. Es gibt für Pflanzen, Tier und Mensch keinen besseren Schutz gegen Feinde und Krankheiten, als eine kräftige eigene Entwicklung. Ein voll und gleichzeitig blühendes Rapsfeld wächst dem Raps-

glanzkäfer davon. Wenn er auch noch so lästerlich frißt, der Blütenreichtum ist dann eben so groß, daß er ihn nicht bewältigen kann; eine große Anzahl Schoten kommt doch zur Entwicklung. Gegen Erdflöhe soll es ein Mittel geben, nämlich: nach dem Hacken im Herbst noch einmal ein dünnes, breitwurfiges Ausstreuen von Rapskörnern. Das hat den Zweck, daß die Erdflöhe lieber an die jungen nachwachsenden Pflanzen gehen und die Reihensaat indessen Zeit findet, davonzuwachsen. Zur Bekämpfung des Rapskäfers wird ein Streuen von Kalkstickstoff während der Blüte des Rapsfeldes empfohlen, welches den Immen nichts schaden wird.

Die Aussaatzeit muß im August beendet sein. Die Aussaat beträgt 4 bis 5 Pfund je Viertel Hektar. Die Reihenweite: 30—40 cm. Besondere Pflegemaßnahmen verlangt der Raps nicht, er muß aber, wenn irgend möglich, bereits im Herbst gehackt werden.

Große Aufmerksamkeit verlangt die Ernte, die Ende Juni-Juli erfolgt. Man muß in dieser Zeit täglich nachsehen, ob die Körner anfangen, braune Backen zu bekommen, und dann sofort mähen; er wird dann aufgebunden und in Puppen aufgestellt, nach 8 bis 10 Tagen eingefahren und möglichst gleich vom Wagen, welche mit Planen ausgelegt sind, gedroschen, um Verluste durch ausfallende Körner zu vermeiden.

Dem Landwirt ist von der Regierung eine Preisgarantie von 15 RM. je 50 Kilogramm gesichert, dazu der Ölkuchen,; es ist damit lohnend. Es werden auch wieder Landwirte gegen den Anbau von Ölfrüchten sein. Es würde daher wünschenswert sein, wenn von der Regierung eine Verfügung käme, daß derjenige, der nur Weizen baut, auch im Verhältnis Ölfrüchte anbauen muß.

Dann wird der Aufschwung des Ölfrüchteanbaues keine vorübergehende Erscheinung sein und die Monate April-Mai werden uns wieder große Flächen von den goldgelben, wohlriechenden Bienenweiden des Rapses zeigen.

Nun soll uns Imkern aber kein Wissenschaftler kommen, welcher predigt, gegen Ungezieferin der Blüte des Rapses zu spritzen, was wir ja schon mit dem Spargel erlebt haben. Das wäre der Tod der ganzen deutschen Bienenzucht. Die Freude der Imker würde in Trauer umgewandelt. Es muß das Spritzen des Rapses mit für die Bienen schädlichen Mitteln von der Reichsregierung gesetzlich verboten werden.

Deutsche, kauft deutsche Ware?

Von Rechtsanwalt Dr. Schüßler, Weinheim

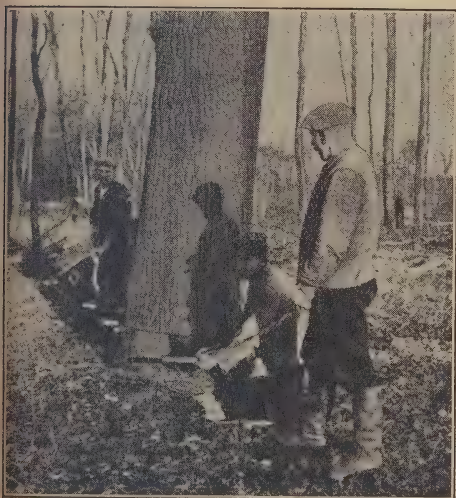
Jeder Imker weiß, daß seit Jahren ein Interessenstreit besteht zwischen dem nicht deklarierenden Auslandshonighändler und dem deutschen Imker. Die deutsche Imkerschaft hat lange und vergeblich um die Schaffung des Deklarationszwanges gekämpft. Jede betonte Anpreisung nationaler Erzeugnisse muß sich naturnotwendig gegen die Konkurrenz des Auslandes richten. In einer reichlich unverständlichen zu engherzigen Darlegung der Wettbewerbsvorschriften hat die Rechtsprechung lange Jahre der Werbung für die nationale Erzeugung zu enge Grenzen gezogen. Nicht selten hat sich deshalb da und dort ein Auslandshonighändler auf ein Inserat eines deutschen Imkers gestürzt, das die deutsche Erzeugung betont und damit für die heimischen Erzeugnisse, insbesondere für den deutschen Honig, geworben hat.

Das ist jetzt anders geworden. Man will gewiß nicht einen „Patriotismus der eigenen Tasche“ fördern. Man darf aber nicht die deutsche Wirtschaft durch ausländische Preisunterbietung vernichten, auch nicht die deutsche Bienenwirtschaft. In dieser Richtung hat das Reichsgericht einen erfreulichen Schritt vorwärts getan durch ein Urteil vom 10. März 33 (JW. 1933/1578).

„Allerdings kann gerade in der heutigen Zeit dem deutschen Kaufmann und Gewerbetreibenden nicht verwehrt werden, für seine Waren durch den Hinweis auf ihre deutsche Herkunft und die Notwendigkeit der Beschränkung ausländischer Zufuhren Reklame zu machen. Die Notlage, in der sich die deutsche Wirtschaft und daher auch das deutsche Volk in seinen weitesten Kreisen befindet, einerseits und die im Ausland überall durch Zollmaßnahmen u. dgl. zutage tretenden, dem Schutze der nationalen Erzeugung dienenden Abschließungsbestrebungen andererseits lassen beim Vertriebe unserer einheimischen Waren einen Appell an die vaterländische Gesinnung der Käuferschaft durch den Bezug deutscher Waren, die in mindestens gleicher Güte wie im Auslande hergestellt wird, zur Linderung der deutschen Not beizutragen, vielmehr als durchaus gerechtfertigt, und keineswegs als Verstoß gegen die guten Sitten des Wettbewerbs erscheinen. Mag in früheren, wirtschaftlich normalen Zeiten ein Hinweis auf den ausländischen Charakter eines fremden Geschäftes oder einer fremden Ware u. U. als Verstoß gegen § 1 Unl. WB. zu beanstanden gewesen sein, mit der inzwischen eingetretenen

völligen Veränderung der wirtschaftlichen Lage und Verhältnisse fast in der ganzen Welt, insbesondere daher auch auf dem Gebiete des Gütertausches der Länder und ihrer Handelsbeziehungen zueinander haben sich die für die Beurteilung dieses Verhaltens maßgebenden Anschauungen des Verkehrs ebenfalls geändert.

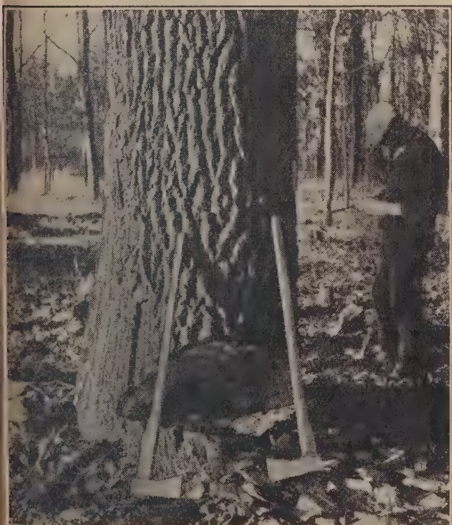
Honig-Ernte aus einer alten Eiche



Nr. 1: Der „bienenverdächtige" Baum. In der Wiesche bei Schönitz im Dessauer Land fanden Schönitzer und Rehsener Holzhauer beim Fällen einer starken Eiche ein ansehnliches Bienenvolk



Nr. 3: Die mit dem „kostbaren Innengute" fallende Eiche



Nr. 2: Die ersten sich bemerkbar machenden Spuren von den innewohnenden Bienen



Nr. 4: Der gefällte und aufgespaltete Eichenstamm

Sicher hat das Bienenvolk die Notwohnung erst im letzten Sommer bezogen; denn der Wabenbau bestand aus hellem, jungem Wachs. Leider ging durch die Erschütterung beim Fällen alles in die Brüche. Die Bienen kamen durch die Kälte um, hätten aber wahrscheinlich auch aus Futtermangel den Winter nicht überstanden; denn der Vorrat an Honig war sehr gering

Fällt die Bienenzucht unter den landwirtschaftlichen Vollstreckungsschutz?

Von Dr. Schüßler, Weinheim

Bekanntlich ist es bestritten, ob die Bienenzucht auch dann als ein landwirtschaftlicher Betrieb anzusehen und zu behandeln ist, wenn sie isoliert betrieben wird, d. h. ohne Zusammenhang mit einem anderen landwirtschaftlichen Betrieb. Die Frage ist zur Zeit mit Rücksicht auf den landwirtschaftlichen Vollstreckungsschutz wichtig.

Auf Grund des § 7 der Ausführungsverordnung zu der Verordnung des Reichspräsidenten über den landwirtschaftlichen Vollstreckungsschutz vom 14. 2. 33 (Rgbl. S. 64) in Verbindung mit dem Gesetz vom 25. 10. 1933 (Rgbl. S. 779) sind Zwangsvollstreckungen in bewegliche Sachen, die zu einem landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Betrieb oder einem damit verbundenen Nebenbetrieb gehören, einstweilen unzulässig. Auf Grund dieser Vorschrift hat das Amtsgericht Donaueschingen eine in die Bienenvölker eines Landwirts und Bienenzüchters ausgebrachte Pfändung aufgehoben (Beschluß vom 6. 12. 33 — 2 ZAB. 277/33).

Ueber den Nutzen der Bienenzucht für die Volksgemeinschaft

Von Friedrich Mevius, Badersleben

Am 12. November 1933 hat das deutsche Volk bekundet, daß es sich geschlossen in die Aufbauarbeit seines Führers stellen will. Damit das große Werk gelingen kann, müssen alle Kräfte mobil gemacht werden. Dazu gilt heute mehr denn je, die gedankenlose Bevorzugung ausländischer Erzeugnisse vor unsern einheimischen zu verhindern. Haben wir doch in den letzten Jahren alljährlich über 500 Millionen Reichsmark für ausländisches Gemüse und Obst ausgegeben. Bei einer Hebung des deutschen Obstbaus, die einsetzen wird, darf nicht übersehen werden, daß dieselbe ohne Förderung der deutschen Bienenzucht unmöglich ist. Die Bienenzucht ist also keine Liebhaberei, sondern eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit. Jeder Volkswirt weiß, daß unsere Bienenzucht der deutschen Land- und Gartenwirtschaft einen Wert von ½ Milliarde Reichsmark schafft. Ohne Bienenzucht gibt es keinen Obstbau, keine Samenzucht, keinen Gemüsebau und keine deutsche Flur in heutiger Gestalt. Dazu kommt, daß unsere 2 Millionen Bienenvölker dem deutschen Volke für 40 Millionen Reichsmark Honig liefern. Echter deutscher Bienenhonig legt im Organismus des Säuglings einen gesunden Grund für das ganze Leben. Der organische Aufbau wird kernig, fest und widerstandsfähig. Deutscher Bienenhonig hilft manchem Kranken.

Aber d e u t s c h e r Honig muß es sein! Auf deutschem Grund und Boden erzeugt, damit er arteigen und nicht artfremd ist. Und trotzdem muß, um den deutschen Bedarf zu decken, noch jährlich 98 000 dz Honig eingeführt werden. Wenn das neue Deutschland die Bienenzucht fördern würde, so läge darin nicht nur eine Hebung des Obstbaus, nicht nur eine Mehrerzeugung von deutschem Honig, sondern viele Volksgenossen kämen zu einem kleinen Nebenverdienst, hätten wieder neue Lebensfreude und wären durch Tätigkeit mit dem deutschen Boden verbunden.

Bienenweideversorgung

Von Dr. Honig, Berlin-Hohenschönhausen, Schöneicherstraße 14[illegible]

L e i t w o r t: Die Bienenweide ist die Grundlage jeder Bienenzucht.

1. Die Monate Februar und März sind am besten geeignet, eine Dauerbienenweide anzulegen durch Anpflanzung von Bäumen und Sträuchern. Für unsere Bienenzüchter besonders zu empfehlen: Kornelkirsche, Salweide, Bergahorn, Schneebeere, Mahoni, Brombeeren.

2. In Gärten, Parks, an Bahndämmen und Böschungen, an Waldrändern und freien Plätzen, zur Einzäunung usw. kann man Bäume und Sträucher verwenden. Auskunft erteilt die Bienenweideversorgung.

3. Mitte Februar stehen eine größere Anzahl unbewurzelter Stecklinge eines Salweidenbastardes zur Verfügung. Auf Grund langjähriger Erfahrung wachsen diese Bastarde sehr leicht an. Man steckt sie, sobald der Boden etwas durchgewärmt ist, au[illegible] sandigfeuchtes Beet.

4. Um alle Bienenzüchter für die Mit[illegible]

arbeit an der Verbesserung der Bienenweide zu gewinnen, ist es notwendig, immer wieder in Wort und Schrift den Vereinsmitgliedern die Bedeutung der Bienenweide einzuhämmern. Vorträge, die diese Fragen behandeln, sind zu halten. Flugblätter sind an Bienenzüchter zu verteilen. Jeder Bienenweideobmann hat für die Verbreitung solcher Flugblätter zu sorgen. Zur Zeit kann ich liefern: 100 Stück 1 RM. zuzüglich 30 bis 40 Pfg. Postgebühren. Vorauszahlung notwendig. Es sind vorhanden: Merkblatt für die Verbesserung der Bienenweide, Praktische Bienenweideverbesserung mit Riesenhonigklee, Was unsere Imker von der Bienenweide melden, Kleegrasbau (Plakatform).

5. Landwirtimker werden bei Ansaat von Futterpflanzen stets Bienennährpflanzen bevorzugen. Sät keinen reinen Rotklee, sondern stets Kleegrasgemische. Dies gibt mehr Futter, ist wertvoller für das Vieh und nützt den Bienen.

Ist das Auftreten von Stocknässe auf ein Verschulden des Imkers zurückzuführen?

Von F. Rölling, Obernbeck b. Löhne i. Westf.

Sie ist auf jeden Fall für mich — und sicherlich für jeden Imkerfreund — mit all ihren üblen Begleiterscheinungen eine ganz unerfreuliche Feststellung bei der Frühjahrsschau. Die Stockwände sind an den befallenen Teilen durch und durch mit Feuchtigkeit getränkt, Schimmelpilze finden zusagenden Nährboden, die Fensterrahmen sind gequollen und erregen den besonderen Unwillen des Imkers, und eine Anzahl gut ausgebauter Waben muß gänzlicher Unbrauchbarkeit halber vorzeitig dem Schmelztopf überantwortet werden. Das Volk, vielfach ist es nur ein Völkchen, sitzt möglichst weit entfernt von der nassen Stelle. Sollte es instinktmäßig abgerückt sein, oder hat sich das Wasser an den vom Volk entfernt liegenden Stellen abgesetzt? Aber warum ist nur der Stock Nr. 7 in solch unerquicklichem Zustand und alle andern nicht? Gewiß legt die Bienenzucht uns manche Rätsel auf, deren Lösung vielfach unmöglich sind. Doch in diesem Falle scheint mir die aufzuknackende Nuß nicht allzu hart zu sein. Es genügen wohl schon ein paar Kenntnisse aus der Physik, um Licht in das Dunkel zu bringen.

Meine Frau klagte mir vor einigen Tagen, daß in der Küche das Wasser am Ölsockel bis auf den Fußboden heruntergelaufen sei. Draußen war seit Tagen das Thermometer unter — 10° C gesunken. Namentlich die Außenwände waren sehr stark abgekühlt. An ihnen verdichtete sich der in der Küchenluft reichlich vorhandene Wasserdampf zu Tropfen, eine Erscheinung, die wir anderweitig schon als Kinder beobachten konnten, wenn wir unsern feuchtwarmen Atem an die kalte Fensterscheibe hauchten. Warme Luft kann mehr Feuchtigkeit aufnehmen als kalte. Kommt nun warme, bis zur Höchstgrenze mit Wasserdampf gesättigte, mit kälterer Luft zusammen, so muß so viel Feuchtigkeit abgestoßen werden, als die kältere nicht aufzunehmen vermag. Auf diesem physikalischen Gesetz beruht ja hauptsächlich der Kreislauf des Wassers in der Natur. Die Niederschläge in Form von Regen, Tau, ja Schnee und Hagel sind nur so zu erklären. Sollten denn im Winter und Frühjahr in unserm Stock Nr. 7 verwandte Verhältnisse vorgelegen haben? Gewiß; denn in der Bienenkugel herrscht auch bei strengem Frost eine ganz angenehme Wärme, schwankend zwischen 14 bis 32° C, die imstande ist, eine Menge Feuchtigkeit aufzunehmen, sei es aus dem Verbrauch des Futters, das ja zu 20 Prozent aus Wasser besteht, oder aus der Außenluft, die ja durch das Flugloch Zutritt zum Beuteninnern haben muß. Von Zeit zu Zeit ist aber wegen des Sauerstoffverbrauchs durch Auflockerung der Bienenkugel ein Luftaustausch notwendig, dabei entweicht die feuchtwarme Luft in die Umgebung. Sind die Seitenwände nun durch große Entfernung von der Wärmequelle oder durch mangelhafte Verpackung von außen recht kalt, so schlägt sich an den geeignetsten Stellen der Wasserdampf nieder. Ganz besonders wird das der Fall sein, wenn die Beute etwa eine undichte Stelle haben sollte, dann kühlt sich hier die entweichende feuchtwarme Stockluft in ganz besonderem Maße ab und stößt eben an diesem Ort eine Menge überschüssigen Wassers ab. Hinzu kommt, daß nunmehr Zugluft entsteht, die vom Flugloch her viel Feuchtigkeit hereinbringt. Ist dagegen der Überwinterungsraum in das rechte Verhältnis zu der Größe des Volkes gebracht, sind sämtliche Seitenwände dicht und gegen das Vordringen der Außenluft gut gesichert, so kann die verbrauchte Luft nur durch das Flugloch entweichen, wird aber auch hier, namentlich bei großer Kälte, deutliche Spuren der Abkühlung hinterlassen. Je lebhafter der Stoffwechsel innerhalb der Bienenkugel vor sich geht, desto größer ist die Feuchtigkeitsentwicklung, desto mehr Wasser wird sich bei kühler Außentemperatur und oben angeführten Voraussetzungen an den Wänden ab-

setzen. Deshalb wird sich die Stocknässe in den Monaten Dezember bis Februar in mäßigen Grenzen halten wegen der fehlenden Brut, dagegen im März und April ihren Höhepunkt erreichen. Sie verschwindet erst, falls der Imker nicht vorher Abhilfe schafft, durch die natürliche Erwärmung der Außenluft und durch die Auflockerung der Bienenkugel, die nunmehr den ganzen Wintersitz ausfüllt, wodurch wiederum eine Durchwärmung des ganzen Innenraumes gesichert ist. Die feuchtwarme Luft wird durch die Fächler am Flugloch unmittelbar nach draußen befördert.

Tritt also Stocknässe auf, gleichgültig zu welcher Jahreszeit, so liegt m. E. immer ein Verschulden des Imkers vor. Er kann sich nach meinem Dafürhalten auch noch nicht einmal auf die Holzart seiner Beuten berufen. Gewiß ist z. B. Lindenholz weit mehr imstande Feuchtigkeit aufzunehmen, als harzhaltiges Kiefernholz. Aber die Bienen überziehen ja alle Wände mit einem wasserundurchlässigen Überzug von Kittharz, so daß eine gelegentliche Aufnahme von Feuchtigkeit für keine Holzart in Frage kommt. Tut der Imker also das Gegenteil von dem, was nach meinen Darlegungen Stocknässe hervorruft, so wird er im Frühjahr in seinen Kästen trockene Seitenwände und Verpackungsteile und guterhaltene Waben haben. Er sei also darauf bedacht, daß der Überwinterungsraum nur 2 Waben mehr enthält, als das Volk nach den ersten Nachtfrösten belagert, daß alle Ritzen und etwa vorhandene Risse gut verschlossen und die einfachen Seitenwände gegen die Außenluft isoliert sind (im Stapel genügen eine Lage Zeitungen oder zweifache Wellpappe), daß das Verpackungsmaterial peinlichst genau an Fenstern und Decke abdichtet. Ich habe z. B. in die Fensterrahmen, also unmittelbar an die Drahtgaze, genau passende Wellpappestückchen gesetzt, dann für die ganze Kastenbreite noch eine nahezu luftdicht schließende Pappscheibe angebracht und die an und für sich schon genau gearbeitete Strohmatte in eine einfache Zeitung gewickelt. Seitdem ich auf diese Weise meine Völker verpackt habe, kenne ich kein „Schwitzen" der Völker mehr.

Sollte dieser oder jener Imkerfreund angeregt werden, beim Auftreten der Stocknässe über ihre Ursachen ein wenig nachzugrübeln und in der angegebenen Art auf ihre Beseitigung bedacht zu sein, so hätten diese Zeilen ihren Zweck erfüllt.

Ad Memoriam

Von Jul. Herter, Heilbronn

Gedächtnisse der deutschen Imker: Januar

2. Januar 1840: Cowan, Thomas William, geboren in St. Petersburg, Präsident der britischen Bienenzüchtervereine. 1890 wurde sein damals berühmtes Werk „Die Honigbiene, ihre Naturgeschichte, Anatomie und Physiologie" von C. J. H. Gravenhorst ins Deutsche übersetzt.

3. Januar 1929: Gottfried Lupp, Oberlehrer, Weinsberg (Württbg.), wurde auf der außerordentlichen Vertreterversammlung des DJB. in Eisenach zum 1. Vorsitzenden des DJB., Landesökonomierat Heckelmann, Dachsbach (Bay.), zum 2. Vorsitzenden gewählt.

2. Januar 1914 starb Stadtpfarrer Bälz, 80 Jahre alt, in Cannstatt, Schriftleiter der „Bienenpflege".

11. Januar 1811: Dr. Dzierzon in Lowkowitz geboren. Entdecker der Parthenogenesis, erhielt dafür den Dr. h. c. von der Universität München. Seine Schriften: „Theorie und Praxis des neuen Bienenfreundes", „Nachtrag zur Theorie und Praxis", „Rationelle Bienenzucht oder Theorie und Praxis des schlesischen Bienenfreundes" u. a. Wir freuten uns auch seiner eifrigen Mitarbeit an unserer Zeitung.

11. Januar 1899: J. G. Kanitz, Lehrer, gestorben in Heinrichsdorf bei Friedland a. d. Alle. 1855 gründete er die „Preußische Bienenzeitung", konstruierte den Kanitzstock, gab das Lehrbuch „Honig- und Schwarmbienenzucht" heraus, das heute noch einen guten Klang hat. (Verlag der Leipziger Bienenzeitung.)

17. Januar 1850: Hans Baßler, Schulrat, in Eger geboren, Leiter des deutschen Bienenwirtschaftl. Zentralvereins, Schriftleiter des „Deutschen Imker aus Böhmen".

18. Januar 1911: Bela Baron Ambrocy in Temes Gyarmata gestorben, Präsident der Wanderversammlung deutscher, österreichisch-ungarischer Bienenwirte.

1. Januar 1927 erscheinen die „Mitteilungen des DJB." zum erstenmal.

Gedächtnistage der deutschen Imker: Februar

1. Februar 1886 erscheint die „Leipziger Bienenzeitung" zum erstenmal, den Liedloffschen 4-Etager auf dem Tittelblatt. Auf demselben stand noch: „Organ für alle Imker deutscher Zunge. Herausgegeben von Liedloff, Loth, R. Michaelis. Selbstverlag."

1. Februar 1848: Rechnungsrat Preuß in Domnau (Ostpr.) geb. Bekannt durch sein Buch „Meine Bienenzuchtbetriebsweise".

1. Februar 1863: Heinr. Freudenstein, Bürgermeister, in Marbach bei Marburg (Lahn) geboren. Er gründete 1902 die „Neue Bienenzeitung", schrieb ein „Lehrbuch der Bienenzucht" und „Das Leben der Biene".

2. Februar 1814: Ludwig Huber, Lehrer, in Niederschopfheim (Bad.) geboren, Vorstand des badischen Bienenzüchtervereins, gab 1857 ein Buch „Die neue nützliche Bienenzucht oder der Dzierzonstock" heraus, das, vom Sohn und Enkel neu bearbeitet, nach vielen Auflagen heute noch zu den vielgelesenen Lehrbüchern der Bienenzucht zählt.

6. Februar 1898: von Leuckart, Rud., Dr. und ordentl. Professor der Zoologie an der Universität Leipzig, wies die Richtigkeit der von Dzierzon entdeckten Lehre der Parthenogenesis nach.

6. Februar 1842: K. Fr. Wilh. Wandel, Rektor in Kirchheim u. T., in Immenhausen (Tübingen) geboren. 1898 bis 1919 1. Vorsitzender des Württ. Landesvereins für Bienenzucht.

11. Februar 1860: Hugo von Buttel-Reepen, geboren in Oldenburg, Leiter des Naturhist. Museums dort. Werke: „Die stammesgeschichtliche Entwicklung des Bienenstaats", „Sind die Bienen Reflexmaschinen?".

12. Februar 1637: Swammerdamm, geboren in Amsterdam, berühmter holländischer Naturforscher. Hervorragend ist sein Werk „Biblia naturan, sive historia insectorum in certas classes reducta", In demselben finden sich auch Stiche über Anatomie der Bienen von einer für die heutige Zeit noch rühmenswerten Genauigkeit.

15. Februar 1685 starb Swammerdamm.

12. Februar 1895: Karl Gatter gestorben, letzter Schüler des Baron von Ehrenfels. Verdienstvoller österr. Imker, Schriftleiter des „Bienenvater".

13. Februar 1855: Wilhelm Wankler, der „Klassiker" der Königinnenzucht, in Heilbronn geboren. Sein Buch: „Die Königin".

14. Februar 1840: Krancher, Traugott Ludwig, Kantor in Frohburg (Sachsen), geboren in Radeburg, Schriftleiter des „Deutscher Bienenfreund".

16. Februar 1804: von Siebold, Karl Theodor Ernst, Professor für Zoologie in Freiburg, Breslau und München, geboren in Würzburg, wies neben Leuckart die Richtigkeit der Parthenogenesis nach. Buch: „Wahre Parthenogenesis bei Schmetterlingen und Bienen".

25. Februar 1816: Andreas Schmid, Seminarpräfekt in Eichstätt, geboren in Grünthal bei Regensburg. Er gründete 1845 die „Eichstätter Bienenzeitung", die großes Ansehen genoß, da Dzierzon, v. Berlepsch, Hruschka und andere führende Imkergrößen jener Zeit Mitarbeiter waren. Schmid war auch Mitbegründer der Wanderversammlungen.

25. Februar 1895: Dr. A. von Planta gestorben, verdienter Bienenforscher.



Betriebsregeln für Anfänger im Februar



Von R. Steinmetz, Berlin N 65, Tegelerstr. 23

Auch ich schließe mich den Wünschen meines verdienstvollen Vorgängers an und wünsche allen Imkerfreunden ein gesegnetes Bienenjahr. Möge es mir recht bald gelingen, im gleichen Maße wie mein bewährter Vorgänger das Vertrauen der Leser zu erringen. Gleichzeitig werde ich auch in meinen Berichten besonders die Wanderbienenzucht berücksichtigen.

Behält der Februar seinen winterlichen Charakter, so gilt das gleiche Grundgesetz wie im Januar: „Die Winterruhe unserer Bienen darf durch nichts gestört werden!" Alle in der Januar-Anweisung erwähnten Vorarbeiten erfahren ihre restlose Erledigung. Außerdem legen wir uns für das kommende Bienenjahr einen Betriebsplan fest. Nicht die Bienen sollen uns ihren Betriebsplan vorschreiben, sondern wir müssen versuchen, das Triebleben der Bienen unserem Betriebsplan unterzuordnen. Zweierlei Wege können von uns hier eingeschlagen werden. Der erste heißt: „Viel Honig mit Schwarmbetrieb", der zweite: „Viel Honig ohne Schwärme". Für einen von diesen beiden müssen wir uns schon jetzt entscheiden. Beide Betriebsweisen ermöglichen gute Honigernten. Es trifft keineswegs die alte Regel zu, in welcher stets behauptet wurde, daß in Frühtrachtgegenden jeder Schwarm den Honigertrag schmälert. Es gibt heute in Frühtrachtgegenden eine ziemliche Anzahl Imker, die mit bestem Erfolge die Schwarmbetriebs-

weise betreiben. Maßgeblich hierfür ist nur, daß der Imker seinen Stand während der Schwarmzeit unter Aufsicht stellen kann und die Schwärme seine Nachbarschaft nicht verärgern. Jedenfalls wollen wir beide Betriebsweisen allmonatlich behandeln. Auf alle Fälle bastelt sich der Anfänger ein oder zwei Schwarmfangkästen, welche in ihren Ausmaßen so gehalten sind, daß sie in die Beute oben oder hinten hineinpassen und gleichzeitig durch Absperrgittersiebeinsatz als Königinsiebkästen verwendbar sind. Jeder Katalog bietet hierfür entsprechende Vorbilder. Solche Kästen sind häufig verwendbar. Ebenfalls sollte der Februar noch dazu dienen, einige Ablegerkästen anzufertigen oder anzuschaffen. Diese Kästen müssen Platz für 3 bis 5 Brutnestwaben unserer Stöcke bieten. Sie dürfen also kein fremdes Maß haben. Wer sich einige solcher Kästen verschafft, wird später ihren außerordentlichen Wert schätzen lernen.

Bleibt der Februar kalt, so wollen wir nochmals daran erinnern, daß die Winterruhe unserer Bienen durch nichts gestört werden darf, und unsere ganze Tätigkeit am Bienenstand beschränkt sich darauf, mit einem kleinen, aus Draht selbst zurechtgebogenen Häkchen vorsichtig die Fluglöcher von toten Bienen zu befreien. Letzteres ist bei solchen Beuten unbedingt erforderlich, wo das Flugloch unmittelbar am Boden liegt. Tote Bienen können es in solchem Falle verstopfen und dem Volke den Erstickungstod bringen. Sollte im Februar warmes Wetter und unseren Bienen Ausflüge bevorstehen, so erfordert der Bienenstand aufmerksame Behandlung. Verspricht ein recht warmer Tag den großen Reinigungsausflug, so muß Mutter und noch dringlicher die Frau Nachbarin mit dem erforderlichen Geschick dazu bewogen werden, etwaige Wäsche und Leinen zu entfernen; denn die Indanthrenfärbereien unserer Bienen sind absolut waschecht. Setzt der Flug ein, so stellen wir die Strohmatten oder Filzdecken an einen Platz, wo sie recht tüchtig von der Sonne beschienen und mit Sauerstoff gesättigt werden. Das freudige Getummel an den Fluglöchern läßt auf gute Gesundheit schließen. Anders, wenn diese freudige Erregung zu einer angstvollen Aufregung wird und die Bienen in diesem Zustande suchend die ganze Stockwand abrennen, nur spärlich abfliegen und auch den Versuch machen, in den Nachbarstock zu gelangen. Hier dürfte wohl mit ziemlicher Sicherheit Weisellosigkeit vorhanden sein. Hilfe ist vorläufig nicht zu bringen. Hatten wir im Herbst Teerpappen eingeschoben, so nehmen wir diese heraus und legen sie vorsichtig unter den Stock auf den Boden. Ist das Wetter sehr schön und besteht die Aussicht, daß es auch noch ein paar Tage so bleibt, so nehmen wir die unbesetzten Waben bis auf eine heraus. Das heißt, wir engen das Volk so stark ein, daß es nur eine Wabe mehr behält, als es besetzt. Hierbei hängen wir die mit dem meisten Futter als letzte Wabe ein. Finden wir in den unbesetzten Waben kein Futter, so wird auch im Sitz keins mehr sein und das Volk dürfte beim nächsten Kälterückschlag verhungern. Deshalb müssen wir in solchem Falle stets eine Honigwabe mit möglichst viel Futter unmittelbar an den Sitz heranschieben. Haben wir keine, so füllen wir eine leere Wabe mit warmem, 1/3 Wasser verdünntem Honig, den wir von oben in einem dünnen Strahl auf die schräggestellte Wabe fallen lassen. So kann man die Zellen ziemlich füllen. Auch mit der Schwarmspritze geht es zu machen. Müssen wir Futter geben, so ist aber auch für so viel Wärme zu sorgen, daß das Futter in dem Sitz an die richtigen Stellen getragen werden kann. Heißgemachte Ziegelsteine, oben und hinten in die Beute gelegt, sind das geeignete Mittel. So etwas sollte nicht vorkommen, und wem es mehr als einmal passiert, dem sollten alle Jahre seine gesamten Völker verhungern. Die Völker weiter als bis zum Sitz auseinanderzunehmen, ist trotz bestem Wetter selbstverständlich schädlich. Die Teerpappen zeigen uns durch mehr oder weniger tote Bienen die Größe des Winterverlustes. Viel Tote sind immer das Zeichen einer mangelhaften Einwinterung. Viel alte Bienen im Herbst, Weisellosigkeit, Zugluft, Beunruhigung und ungeeignetes Futter sind die häufigsten Ursachen. Streifen wir vorsichtig die Bienen von den Teerpappen, so erkennen wir sowohl an dem heruntergeschroteten Wachs, wie auch an den Zuckerkristallen die Lage und den Umfang des Sitzes. Viel Kristalle zeigen wasserarmes Futter an. Hier muß später flüssiges Futter gereicht werden. Wie und wann, wollen wir später besprechen. Finden wir Nymphenhäutchen oder Maden, so ist alles in Ordnung.

Nach Beendigung des Fluges kratzen wir noch die Bodenbretter aus. Die Teerpappen kommen nicht wieder in die Stöcke, weil sie nun bloß Schlupfecken für die Wachsmotten schaffen. Die Strohmatten oder Filzdecken stellen wir selbstverständlich wieder ein. Da jetzt der Brutansatz beginnt, ist Wärme doppelt erforderlich; deshalb legen wir vor die Strohmatten einige Lagen Zeitungspapier, und zwar so, daß es an allen Seiten

über die Matten hinausreicht. Dadurch dichten wir die Zwischenräume gut ab. Auch die Fluglöcher sind nochmals zu besichtigen. Finden wir Stöcke, wo die Bienen noch unruhig suchend umherlaufen, so ist Weisellosigkeit wahrscheinlich. Wenn etwa ein Volk Drohnen hat, so ist dieses sicher dem Untergange geweiht.

Sollen die Bienen auf einen anderen Platz kommen, so muß dieses vor dem Reinigungsausflug geschehen. Die Waben im Wabenschrank sind zu schwefeln. Das Schwefelband geben wir am besten in einen Topf mit Sand, so daß keine Feuersgefahr entstehen kann.



Kleiner Mann was nun?

Kampf den Nagetieren. In Feld, Garten, Hof und Stallungen und nicht zuletzt im Bienenhause ist jetzt Großkampfzeit gegen die schädlichen Nagetiere, insbesondere gegen die Ratten und Mäuse. Der sorgsame Bienenvater hat bei der Einwinterung den Mäusen, auch der zierlichen Spitzmaus, den Eingang in die Bienenwohnung versperrt. Giftkörner sind zum Schutze für Vögel möglichst tief in die Mauselöcher zu legen, in Garten und Feld mit den Legeröhren oder den Legeflinten.

Bekämpfung der Obstschädlinge. Im Februar wird die Sonne stärker. Da ist es Zeit, die zahlreichen Obstschädlinge, wie Blattläuse usw., zu bekämpfen. Vorbeugen ist besser! Das gilt auch hier. Das beste Mittel ist die Winterspritzung mit Obstbaumkarbolineum, die aber nur an frostfreien Tagen vorzunehmen ist.

Der Schnitt der Gehölze. Auch bei den Gehölzen und Hecken sollen Schere und Säge jetzt zu ihrem Rechte kommen. Keine Pflanze soll die andere im Wachstum unnötig beengen. Jede muß aber auch ihrem Wesen gemäß behandelt werden. Die Sträucher können nicht alle über einen Kamm geschert werden. Gehölze, die am alten, vorjährigen Holze blühen, werden nach der Blüte geschnitten, z. B. Forsythien, Jasmin, Kornelkirsche, Weigelien, Mandelbäume und Schneebälle. Der Winterschnitt würde hier die Frühjahrsblüte vernichten. Hier beschränkt sich die Winterarbeit nur auf Auslichtung. Dagegen werden die am jungen, diesjährigen Holze blühenden Sträucher, wie Liguster und spätblühende Spiräen, im Winter geschnitten. Darüber hinaus kann man noch das Verjüngen vornehmen, damit die Sträucher unten nicht zu kahl werden. Bäume können ebenfalls im Winter zurückgeschnitten werden. Das gilt vor allem für Linden. Das soll aber nicht unnötigerweise geschehen, um nicht die Tracht zu mindern. Bei zu starkem Frost vermeide man den Schnitt.

Garten- und Koppelpfähle, Bohnenstangen usw. anfertigen. Der Winter ist zwar Ruhezeit, aber keine Schlafenszeit für den Imker. Der sorgsame Imker wird für seine Frau alle notwendigen Stützen und Stangen im Garten nachsehen, anspitzen, mit Teer tränken usw. Hat er hier alles getan, so wird er auch Umschau halten, ob die Umzäunung noch gut ist. Schlechte Zäune und Koppelpfähle müssen ergänzt werden. Der Winter ist die beste Zeit für den Einkauf von Holz und Stangen und für das Zurechtmachen der Pfähle. Beim Rundgang sehe man sich die Koppeln auch daraufhin an, ob sie nicht durch Teilung und Einführung des Weideumtriebes besser ausgenutzt werden können. Unbedingt erforderlich ist die Regelung des Grundwassers, sonst nützt alle Mühe nichts.

Feuersicherheit des Holzes. Zu den schon bewährten Schutzmitteln gegen Feuersgefahr beim Holze hat die Forstliche Hochschule Eberswalde ein neues geschaffen, nämlich Essigsaures Natrium in 15prozentiger Lösung. Mit 1 Liter Tränkflüssigkeit kann man 3 qm Holzfläche durchtränken. Man legt die frisch geschnittenen Bretter oder Balken bis zu 3 Tagen in die Lösung hinein. Die Unkosten kommen auf rund 7 Pfg. je Quadratmeter.

Umsatzsteuer. Bei der Abgabe der Umsatzsteuererklärung ist zu beachten, daß nach § 8, Abs. 6, des Umsatzsteuergesetzes die Beförderungskosten bei gewissen Voraussetzungen nicht als Teil des der Steuer unterworfenen Entgelts für die Waren angesehen werden. Die aus Warenlieferungen entstandenen Beförderungskosten können vom steuerpflichtigen Entgelt abgezogen werden, wenn sie in der wirklich entstandenen Höhe dem Empfänger der Ware in Rechnung gestellt werden und die Beförderung mit Hilfe eines fremden Transportmittels vorgenommen wird. Die Kosten für die Beförderung zur

Bahn mit fremden Fahrzeugen können also nur dann abgezogen werden, wenn der Imker sie auch dem Empfänger in Rechnung stellt.

Briefkasten

Bearbeitet von K. Wildemann, Münster. Im Briefkasten sollen die Leser unserer Zeitung über sachliche Fragen Auskunft erhalten. Wir bitten, diese Einrichtung fleißig zu benutzen, bitten aber ebenso dringend, die Fragen kurz und bestimmt zu fassen. Mehrere gleichzeitige Fragen bleiben unbeantwortet. Da sich viele Fragen wiederholen, werden die Fragen mit Nummern versehen, auf welche bei Beantwortung verwiesen wird. Jeder Anfrage ist ein frankierter Umschlag mit deutlicher Aufschrift beizufügen sonst kommt sie nicht zur Beantwortung. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Haftung für die erteilte Auskunft ausgeschlossen. Anschrift nur: Schriftleitung der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5, Täubchenweg 26.

Nr. 9. **W. O. in H.** 1 ha Serradella liefert für 18 Völker keine Tracht. Auf 1 ha dürfen Sie höchstens 4—5 Völker rechnen. Ich rate Ihnen, mit 13—14 Völkern in die Heide zu wandern.

Nr. 10. **M. A. in Sk.** Notfütterung im Januar ist lästig, teuer und gewagt. Beachten Sie die unter Nr. 3 gegebene Anweisung.

Nr. 11. **W. Sp. in A.** Der Morsö-Weißklee ist etwas wüchsiger als der gewöhnliche Weißklee, verlangt aber auch besseren Boden, wenn der Ertrag zufriedenstellend sein soll. Er honigt gut. 1 Ztr. Samen kostet etwa 85 RM.

Nr. 12. **W. G. in M.** Kanadisches Pappelholz eignet sich gut zu Bienenwohnungen. Es ist zugfrei und porös. Die Bäume werden im Winter gefällt, aber erst März—April zu Brettern geschnitten. Erfolgt der Schnitt bei starkem Frost, so platzen die Bretter leicht auf. Sie sind an einem bedeckten, luftigen und schattigen Ort zu lagern. Zwischen je zwei Bretter sind Leisten von 1½— 2 cm Dicke zu legen. Im folgenden Jahr kann die Verarbeitung zu Bienenwohnungen stattfinden.

Nr. 13. **O. S. in Sch.** Die Beutenfrage ist heute noch nicht befriedigend beantwortet. Alle vorhandenen Systeme haben ihre Vorzüge, aber auch ihre Schwächen, das gilt sowohl bezüglich ihres räumlichen Inhalts als auch ihrer Behandlungsweise. Jeder Erfinder einer Beute glaubt, endlich den Vogel abgeschossen zu haben, und es wäre auch unverständlich, wenn er die Überzeugung von dem Vorrange seines Geisteskindes nicht besäße. Soll es doch auch Eltern geben, die ihre Sprößlinge für ausgesprochene Tugendbolde halten, während die Nachbarn gar sehr unter deren Niedertracht zu leiden haben. — Wohnen Sie in einer guten Trachtgegend, so entscheiden Sie sich für Beuten mit großem Rähmchenmaß, für magere Trachtgegend ist ein kleines Maß zu empfehlen. Bei Freistand der Beuten ist Oberbehandlung, bei Stapelung im Bienenhaus Hinterbehandlung vorzuziehen.

Nr. 14. **W. B. in S.** Frost schadet dem Honig nicht. Trotzdem ist es geraten, ihn in frostfreien Räumen aufzubewahren. Weil er zu einem Fünftel aus Wasser besteht, dehnt er sich beim Gefrieren aus und zersprengt häufig die Aufbewahrungsgefäße, vor allem Gläser und Tontöpfe.

Nr. 15. **J. W. in R.** Einwandfreier Honig bringt heiße Milch nicht zum Gerinnen. In dem angeführten Fall war wahrscheinlich die Milch sowieso dem Gerinnen nahe, und dieses wäre etwa auch eingetreten, wenn sie in Kaffee gegossen wäre. Wenn Ihr Honig gesund aussah und gut kandiert war, kann er doch nicht sauer gewesen sein. Die Milchprobe ist eben durchaus unsicher.

Nr. 16. **W. O. in H.** Buchweizen ist sehr empfindlich gegen Frost. Man sät ihn deshalb erst gegen Mitte Mai. Auf den Morgen rechnet man bei Breitsaat etwa 60 Pfd. Er stellt geringe Ansprüche an den Boden und gedeiht auch noch auf schlechtem Sand- und Moorboden. Gegen Dürre ist er ziemlich unempfindlich. Bei einer Mittelernte liefert der Morgen 8 Ztr. Körner und 12 Ztr. Stroh. Auf besserem Boden gedeiht der Buchweizen auch, ist dann aber als Honigspender von geringerer Bedeutung. „Fraulü Roat un Bokweitensoat digget alle 7 Joar menn eenmoal."

Nr. 17. **E. E. in M.** Wachsplättchen an den Hinterleibsschuppen einer toten Biene sind am 4. Januar allerdings keine alltägliche Erscheinung, aber auch keine ans Wunderbare grenzende Abnormität. Schon in der Februarnummer 1931 der „Leipziger Bienenzeitung" weist Dr. Himmer in einer Abhandlung „Bauen, Wachsschwitzen und Bienenalter" darauf hin, daß die Wachserzeugung nicht unbedingt an wenige Tage des Jugendalters der Arbeitsbiene gebunden ist, sondern daß schon abgebaute Wachsdrüsen sich bis zur vollen Funktionstätigkeit wieder neubilden können. Ferner steht fest, daß zwischen Wachsschwitzen und Bauen kein unmittelbarer Zusammenhang besteht. Man kann oft mit Wachsplättchen behaftete Bienen beobachten, die diese lange Zeit umhertragen, ohne sie ab-

zunehmen und zu verwenden. Oerosi Pal fand an 70 Tage alte Bienen, die Wachsplättchen von normaler Größe herumtrugen, mit vollständig rückgebildeten Wachsdrüsen. Sie hatten also das Wachs in einem früheren Alter ausgeschieden und schleppten es seitdem mit sich. In den Gemüllstreifen der Wintereinlage kann man mit Hilfe eines Vergrößerungsglases eine ganze Menge derartiger Wachsplättchen feststellen.

Vom Deutschen Imkerbunde

Ein Rundschreiben des Deutschen Imkerbundes gibt die neuen Bedingungen für den Bezug der Einheitsgläser bekannt. Auf Grund der Vorschriften des Hohlglaskartells mußten die Bestellungen im Bundesamte zusammengefaßt werden. Bestellungen auf Gläser gehen also von den einzelnen Imkern zunächst an den Ortsgruppenführer und von diesem unmittelbar an den Deutschen Imkerbund, Berlin SW 11, Dessauer Straße 23.

Die Glaspreise für Kartonpackung in Stückgutsendungen betragen je 100 Stück frachtfrei unter Nachnahme:

für das	Zwergglas	7.— RM.
„ „	¼-Pfund-Glas	8.50 „
„ „	½-Pfund-Glas	10.50 „
„ „	1-Pfund-Glas	statt bisher 13 RM. 12.75 RM.
„ „	2-Pfund-Glas	20.— RM.

Läßt der Imker die Gläser in Ballenpackungen in Stückgut kommen, so betragen die obigen Preise: 5.75 RM., 7.40 RM., 9.30 RM., 11.25 RM. und 18.50 RM.

Auch die Bedingungen für Gewährstreifen sind neu geregelt worden. Der Bezug wird nach und nach, je nach dem in den einzelnen Landesgruppen vorhandenen Bestande, im Bundesamte zusammengefaßt. Die Preise betragen je 100 Stück:

bis 500	Stck	in	einer	Sendg.	0.75 RM.
500— 1 000	„	„	„	„	0.70 „
1000— 2 000	„	„	„	„	0.65 „
2000— 5 000	„	„	„	„	0.62 „
5000—10 000	„	„	„	„	0.58 „
über 10 000	„	„	„	„	0.55 „

Der Preis der Gewährstreifen für die Dosen beträgt je 100 Stück 1.13 RM. Dazu kommen die Zusatzetiketten zu 1 RM. je 1000 Stück und die Porto- und Verpackungskosten.

Der Versand geschieht bei Sendungen im Werte unter 20 RM. unter Nachnahme.

Der Deutsche Imkerbund ruft die Imker auf, für den Reichshonigausgleich die vorhandenen Bestände der knappen Ernte zur Verfügung zu stellen. Das ist unbedingte Pflicht eines jeden, um die vorhandenen anerkannten Absatzstellen in die Lage zu versetzen, ihren laufenden Verpflichtungen auch in diesem Jahre einer knappen Ernte nachkommen zu können.

Wer hat irrtümlich 2 Exemplare unserer Zeitung erhalten?

Durch die Gleichschaltung mußten in unseren Versandlisten grundlegende Änderungen vorgenommen werden, dadurch sind möglicherweise manchen Lesern zwei Exemplare unserer Zeitung zugegangen. Wir bitten freundlichst, uns dies zu melden.

Leipziger Bienenzeitung, Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig C 1 Täubchenweg 26.

Vermischtes

Wie hebe ich meine leeren Waben auf? Man nehme eine leere Kiste je nach Größe der Wabenvorräte, klebe sie innen mit Packpapier aus und bestreiche die Wände nochmals fest mit Leim. Nach dem Trocknen lege man auf den Boden nochmals eine Schicht Zeitung und auf dieselbe bringt man den Beifuß oder Siebengürtel. Die Pflanze ist am besten, wenn man sie im August sammelt, da um diese Zeit der Geruch am stärksten ist; sie behält denselben auch im trockenen Zustand, davon lege man eine Schicht auf. den Boden. Hierauf stellt man die Waben eng aneinander. Auf die Waben legt man wieder Zeitungspapier und darauf wieder Beifuß, dann wieder Waben usw. bis die Kiste voll ist. Zum Schluß wieder Papier und Beifuß, und dann wird die Kiste mit dem Deckel gut verschlossen, wegen der Mäuse. Die so verpackten Waben stellt man an irgendeinen trockenen Ort, und in zwei Jahren ist auch noch keine Wachsmotte darin. Die Waben aber selber werden von den Bienen sofort belagert und gereinigt. Auch verwende ich die Pflanze für Wohnungen, in die ein Schwarm kommen soll. Mir hat während meiner langjährigen Imkertätigkeit noch kein Volk Reißaus gemacht. Die Pflanze wächst überall. Auch ist dieselbe um jetzige Zeit auf dem Markte zu kaufen, weil sie von vielen Hausfrauen beim Braten von Gänsen verwendet wird.

Merkl, Bad Abbach.

Vierbeinige Freundschaft. Die Reihe der

Tierfreundschaften läßt sich zweifellos um viele Beispiele erweitern. Weniger bekannt dürfte sein, daß es sogar Arbeitsgemeinschaften zwischen gegensätzlich gearteten Tieren gibt. So besteht eine solche Gemeinschaft zwischen dem in Deutschostafrika vorkommenden Mlembwe, dem Honigvogel, oder besser gesagt, dem Honigangeber und Babuzi, dem Honigdachs. Der Honigdachs geht kurz vor Sonnenuntergang auf Nahrungssuche aus. Der Mlembwe, ein schwalbenähnlicher Vogel, schwarzweiß gefärbt, fliegt unausgesetzt von Baum zu Baum und sucht die dort von den Eingeborenen aufgehängten Msingas, d. s. rohrähnliche Trommeln, in denen sich wilde Bienenschwärme aufhalten und ihren Honig ablegen. Hat der Honigangeber nun eine solche Msinga gefunden, in der er Honig vermutet, so läßt er ein ununterbrochenes „Tschirtscherr" ertönen. Der Honigdachs hat selbstverständlich längst das Gebaren des Geschäftspartners bemerkt und ist ihm gefolgt. Brummend gibt er Antwort. Er ist mittlerweile nahe herangekommen und erleichtert jetzt den Bienenstock um seine von beiden begehrten Schätze. Der Mlembwe sitzt derweilen auf einem Baum in der Nähe und beobachtet, wie sein Kompagnon genießt. Er weiß, daß er seinen Anteil erhält, denn der Babuzi ist ein ehrlicher Geschäftsmann.

Conrad, Seehausen (Altm.).

Bienenweideausschuß. Eine wesentliche Voraussetzung für eine gute Entwicklung der Bienenvölker ist eine gute Pollentracht im Frühjahr. Es muß daher das Ziel eines jeden Imkers sein, in der Nähe seiner Bienenvölker Salweiden oder Kornelkirschen anzupflanzen. Im allgemeinen sieht man eine Salweide oder Kornelkirsche je Volk als genügend an. Jeder Imker muß daher seinen Stand auf das hin durchprüfen. Februar und März sind die gegebenen Pflanzzeiten. Weißklee ist eine unserer besten Bienennährpflanzen. Er hat den Vorzug, fast auf jeder Bodenart zu gedeihen. (Auf besseren, kalkreichen Böden soll er am besten honigen.) Weißklee kann verwendet werden für Bahndämme, Ödländereien, Rasenplätze, Wiesen, Obstgärten, zur Ansaat von Viehweiden, Hühnerausläufe usw. Auch zur Mischung unter den Rotklee ist er brauchbar. (3 bis 4 Pfund je Hektar.) Der allgemeine hohe Preis hat bisher die Verbreitung stark gehindert, z. B. sehr billige Angebote. Mitteilungen durch den Bienenweideausschuß. Angeboten wird noch Mischung von Weißklee mit etwas Schwedenklee und Gelbklee, ebenso Salweiden, Kornelkirschen, Akazien, Bergahorn. Brombeeren usw. sind sehr wichtig, da sie im Juli blühen und damit die Trachtlücke ausfüllen. Anpflanzung zu empfehlen!

Was der Imker von der Bienenweide meldet. Acer campestro (Feldahorn) wurde wieder sehr stark beflogen, ebenso Acer negundo (Eschenahorn). Sehr stark beflogen wurden Himbeeren. Besonders die zweite Blüte der Sorte Lord Georg. Blütezeit: Juli (zweite Blüte bis Eintritt von Frost). Trotzdem die Heide blühte, war der Beflug auffallend stark. Der Beflug war ungefähr bei gleichzeitiger Blüte: Himbeere stark, Heide gut, Esparsette gering. A. H. Dalheim.

Das Institut für Bienenkunde der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin-Dahlem

Lentze-Allee 86 (Telephon: Schmargendorf 5758, Untergrundbahnhof: Breitenbachplatz) möchte im Jahre 1934 mit folgenden Veranstaltungen der Imkerschulung, der Imkersache und der Bienenkunde dienen:

1. 26.—28. 2. 34: Anfänger-Lehrgang.
2. 1.—3. 3. 34: Honiglehrgang für Honigfreunde und Hausfrauen.
3. 7.—9. 5. 34: Rasse und Züchtung.
4. — Ministerieller Lehrgang (noch unentschieden).
5. Nötigenfalls wird ein weiterer Anfängerlehrgang eingeschoben (zu 1—5 Beginn vormittags 9 Uhr).
6. Leben der Biene mit Anfängerpraktikum (Hochschul-Vorlesung, Sommer-Semester 1934 jeden Freitag von 14—16 Uhr).
7. Imkerei-Betriebslehre (Vorlesg. S.-S. 1934 jeden Freitag 16—17 Uhr).
8. Bau der Biene und Bienenkrankheiten Hochschul-Vorlesung, Winter-Semester 34/35 jeden Freitag 14—16 Uhr.
9. Imkerische Buchführung (Vorles. W.-S. 34/35 jeden Freitag 16—17 Uhr).
10. Neue Arbeiten und Schriften zur Bienenkunde (Bienenkundl. Hochschul-Kolloquium, W.-S. 34/35 alle 14 Tage Freitags 17—19 Uhr, gratis).

Nötige Abänderungen vorbehalten.

Alle Lehrgänge (Hochschul-Vorlesungen ausgenommen) sind unentgeltlich.

Gez.: Prof. Dr. L. Armbruster.

Astro-meteorologische Wettervorhersage

für Monat Februar 1934 für Deutschland.

Wir haben in diesem Jahre mit einem ziemlich späten Frühjahr in ganz

Mitteleuropa zu rechnen. Ähnlich wie im vorigen Jahre, wahrscheinlich aber in noch verstärktem Maße, werden etwa östlich der Linie Bremen—Aachen—Frankfurt a. M. —Genf besonders in den Monaten März und April die Temperaturgegensätze mehrfach auffallend stark sein. Die in diesen Monaten zeitweilig von Südeuropa bis nach Deutschland vordringende, frühlingsmäßige Lufterwärmung wird meist schon in Kürze durch tiefe und breite, südwärts strömende Kaltluftausbrüche aus dem großen „Kältespeicher" Grönland—Spitzbergen—Nowaja—Semlja abgeriegelt werden. Schärfere Nachtfröste bereiten der Vegetation dann vielfach Schaden. Die Niederschlagsmenge wird in diesem Frühjahr in den meisten Gegenden hinter dem langjährigen Durchschnitt etwas zurückbleiben. Starke Frühjahrshochwasser stehen somit bei beginnender Gebirgs-Schneeschmelze nicht in Aussicht!

1. Februarhälfte

Nach vorhergegangenem Frostwetter wird allmählich ganz Mitteleuropa von milderen Luftmassen überflutet werden, die im Flachlande bei Tauwetter verbreitete Schnee- und Regenfälle auslösen werden. Ein wiederholter Vorstoß nordischer Kaltluftmassen wird nur vorübergehend stärkeren Temperaturrückgang, besonders östlich der Oder, bringen, da die staffelweisen Kälteeinbrüche immer wieder bald durch feucht-mildere Westluftströmungen abgeriegelt werden. Etwa um den 9. werden die im Norden und Osten Europas zum Abfluß nach Südwesten bereitliegenden arktischen Kaltluftmassen bis nach Mitteleuropa vordringen, und Schneefälle sowie Frostwetter erzeugen. Der vorwiegend winterliche Witterungscharakter wird dann bis kurz vor Monatsmitte anhalten. Die schon sehr gealterte, festländische Kaltluft wird dem stürmischen Andrängen ozeanischer, wärmerer Luft keinen nennenswerten Widerstand mehr leisten; nach Schneefällen von örtlich sehr verschiedener Stärke und zeitweise stürmischen Winden kommt es dann zu Tauwetter und Regen.

2. Februarhälfte

Der Anschluß an die feuchten, milderen, ozeanischen Luftströmungen verstärkt sich in ganz Mitteleuropa weiter; daher zunächst noch Fortdauer der unbeständigen Witterung. Um den 20. werden Kaltluftmassen aus nördlichen Gegenden bei Barometeranstieg herangebracht werden. Es wird somit bei Aufheiterung eine Grundlage für stärkere Strahlungsfröste geschaffen; besonders in jenen Gegenden, in denen eine geschlossene Schneedecke vorhanden ist, werden die Temperaturen bei größeren Schwankungen tief sinken. Gegen Monatsende steht Niederschlagszunahme und vorwiegend milderes, veränderliches Wetter in Aussicht, da die Luftbewegung in der freien Atmosphäre ziemlich lebhaft sein wird. Infolgedessen werden auch die Wärme- sowie Kältewellen und mit ihnen die Tief- und Hochdruckgebiete schnell über Mitteleuropa in meist west-östlicher Richtung hinwegziehen.

Breslau 21, den 15. Januar 1934,
Brandenburger Str. 56 (Hohenzollernplatz).
Fernspr. 347 83. Delvendahl.

Bücherschau

Kalender des Schweizer Imkers. 1934. Jahrgang 38. Bearbeitet von Göldi-Braun, St. Gallen. Verlag von Sauerländer & Co. Aarau. Preis 2,30 Fr. 184 Seiten.

Äußerlich sehr geschmackvoll, dauerhaft und praktisch. Der Inhalt außerordentlich reichhaltig. 1. Teil: Belehrendes (bes. Königinnenzucht). 2. Teil: Bienenwirtschaft. 3. Teil: Witterung, Flora und Tracht. 4. Teil: Das Kassawesen. Überreiches Tabellenmaterial und ausgezeichnetes Papiermaterial zu handschriftlichen Aufzeichnungen in Menge. Wir wünschen dem Kalender weiteste Verbreitung — auch außerhalb der Schweizer Grenze.

Der gute Korbkasten mit beweglichen Waben, mein Gerstung-Freistandstock und meine Betriebsweise. Von Hegemeister i. R. Max Knack, Kladau. (Freie Stadt Danzig.) Im Selbstverlage. Preis 1 RM. 38 Seiten, 59 Abbildungen. — Wiederum hat Freund Knack seiner aus der Praxis herausgewachsenen Broschüre einige Karten mit Ergänzungen, Erweiterungen und Veränderungen anfügen können. Wir haben das Schriftchen — ein Schrittmacher für Volksbienenzucht — vor Jahren bereits eingehend gewürdigt. Der Verfasser liefert ehemaligen Beziehern auf Anforderung die beiden bis jetzt erschienenen Anhänge kostenlos und portofrei. Alles, was „Vater" Knack schafft und veröffentlicht, macht Freude. Immer steht es unter dem Motto: „Einfach und schlicht! Treu und wahr!"

Zucht und Pflege der Bienenkönigin. Von Professor Dr. E. Zander. Heft II, von „Zeitgemäße Bienenzucht". 4. verbesserte Auflage. 45 Seiten, 36 Abbildungen. Verlag Paul Parey. Berlin. Preis 2 RM. — Die vorliegende Schrift „unseres Meisters" zerfällt in zwei Teile: 1. Die biologische Bedeutung

des Schwärmens und 2. Die künstliche Erneuerung der Königin. „Keine Bienenzucht — ohne Königinnenzucht." Hier haben wir Zanders eigene, nachgeprüfte Erfahrungen. In der ihm eigenen natürlichen Weise bringt er den an sich doch nicht leichten Stoff so an den Leser heran, daß Tausende schon „gepackt" wurden und zu wirklichen Züchtern geworden sind. Wir können dem Verfasser gar nicht dankbar genug sein, daß er es für eine seiner Hauptaufgaben gehalten hat, die breitere Masse der Imkerschaft immer und immer wieder auf eine sachgemäße Königinnenzucht hinzuweisen.

Das Lehrbuch der Volksbienenzucht. Von Georg Neuner, Nürnberg. Verlag Heinrich Delp, Bad Windsheim. Preis in Ganzleinen 3,50 RM. 160 Seiten. — Endlich einmal ein Buch, etwas Zusammenhängendes, etwas Grundlegendes über „Volksbienenzucht". Der Verfasser spricht zu fortgeschrittenen Imkern, hat aber eine solche Darstellungsweise getroffen, daß wir das Buch getrost jedem Anfänger empfehlen können. Aller unnötige Ballast ist in diesem Lehrbuche weggeblieben, alles zur Zucht notwendig Praktische ist herausgehoben. Wir haben das Buch mit größtem Interesse gelesen und müssen feststellen, daß der Verfasser einzelne Kapitel in geradezu meisterhafter Weise schlicht und einfach aus der umfangreichen Theorie der Bienenzucht herausgeschält hat. Dieses hervorragende Buch verdient von vielen, besonders den Führern der Praxis, studiert zu werden.

Das Reichserbhofrecht. Von Amtsgerichtsrat Dr. P. Schaefer. Zu beziehen durch den Verlag Leipziger Bienenzeitung. Preis 1,35 RM. Das preußische Gesetz „Bäuerliches Erbhofrecht" ist am 1. 10. 1933 durch das neue „Reichserbhofrecht v. 29. 9. 1933 außer Kraft gesetzt. Die Grundgedanken beider Gesetze sind gleich, doch bringt das „Reichserbhofgesetz" eine Reihe wesentlicher Abweichungen. Die Kenntnis des neuen Gesetzes ist von großer Bedeutung für die rund 500 000 Erbhofbauern in ganz Deutschland. Ein Anhang berichtet über das wichtigste der ersten Durchführungsverordnung vom 19. 10. 1933.

Die Verträge des täglichen Lebens. Zu beziehen durch den Verlag der Leipziger Bienenzeitung. Vorschriften und Musterverträge. Von Klaus Schreiber. Preis 1,35 RM. Kein Mensch, der seinem Berufsleben nachgehen muß, kann all die vielen Vorschriften des bürgerlichen Rechtes über die Abfassung und Wirksamkeit von Verträgen kennen. Dieser Tatsache kommt obengenannte Schrift entgegen. In kurzer volkstümlicher Sprache belehrt sie den nicht Rechtskundigen über allgemeine Regeln für Verträge jeder Art. Diesem ersten Teil folgt ein zweiter, der auf besondere Vertragsgattungen, wie den Kauf, die Miete, Pacht, das Darlehen, den Dienst-, Werk- und Mäklervertrag usw. näher eingeht.

Bauernrecht und Bauernbelange. Zu beziehen durch den Verlag der Leipziger Bienenzeitung. Von Reg.-Präsident a. D. Walter Breuer. Preis 1,35 RM. Das gesamte Recht, das sich mit Bauernfragen beschäftigt, oder an dem der Bauer als Subjekt oder Objekt beteiligt ist, wurde von sachkundiger verwaltungsjuristischer Seite bis zum Tag des Erscheinens aus der vorliegenden Schrift zusammengetragen. Die unübersehbare und verstreute Menge der agrarrechtlichen Vorschriften ist in systematischer leicht auffindbarer Weise so zusammengestellt worden, daß die Schrift von Beamten und Angestellten, Bauern und Landwirten mit Erfolg gehandhabt werden kann. Alle ländlichen Behörden sowie jeder Bauer und Landwirt sollte diese Schrift sein eigen nennen.

Alle Bücher sind durch die Expedition der Leipziger Bienenzeitung zu erhalten.

An unsere Einzelbezieher!

Wir bitten, den Jahres-Bezugspreis für 1934 in Höhe von 2.50 RM für die „Leipziger Bienenzeitung" (Einzelbesteller) auf das Postscheckkonto Leipzig 540 39 bis zum 10. Februar einzusenden (Kreuzband-Nr. angeben), da nach diesem Tage die Beträge durch Nachnahme eingezogen werden, was den Lesern unnötige Kosten und dem Verlag unnötige Arbeit verursacht.

Leipzig O 5, Täubchenweg 26.

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung
Liedloff, Loth u. Michaelis

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch; des Anzeigenteiles: F. Külfing, Leipzig-Reudnitz
Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig O 5, Täubchenweg 26
D. A. IV. Qu. 25 000. Satz und Druck der Offizin Haag-Drugulin AG. in Leipzig, Salomonstraße 7



Einsendungen für die Schriftleitung werden bis zum 12. des Monats erbeten.
Abonnements-Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5.
Eine Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt. Es gibt nur Jahres-Abonnements. Erschienene Nummern werden, soweit vorrätig, nachgeliefert. Abonnements, die nicht bis zum 1. Dezember gekündigt sind, laufen das nächste Jahr weiter.

Heft Nr. 3	49. Jahrgang	März 1934

Am Waagstock

Von Dr. Karl-Heinz Kikisch, Berlin

Mit dem Monat März gehen wir neuer Arbeit am Bienenstand entgegen, in züchterischer und in wirtschaftlicher Hinsicht entstehen neue Aufgaben, und wieder nimmt der Aufbau auf allen Gebieten, aber gerade in der Landwirtschaft, rüstige Fortschritte. Schon früher habe ich an dieser Stelle oftmals einen Vergleich zwischen der Lage am deutschen Honigmarkt und der allgemeinen Kaufkraftankurbelung gezogen, schon des öfteren sahen wir, daß wir den deutschen Honigmarkt nicht als ein alleinstehendes Gebiet aus der Wirtschaft herausnehmen können, ohne das Ineinandergreifen des Räderwerkes unserer Gesamtwirtschaft zu berücksichtigen. Galt diese Erkenntnis schon früher, so muß sie heute, wo alles, wo jeder Wirtschaftszweig, jede Arbeitsstunde und jeder Handschlag auf das nationalwirtschaftliche Gemeinwohl abgestellt ist, ganz besonders gelten. Wie sich die Wirtschaftsgebarung des Dritten Reichs auswirkt, zeigt uns die Statistik. Die Erzeugung und der Verbrauch von Sachgütern sind bereits im Jahre 1933 gegenüber dem Jahre 1932 im Durchschnitt um 6 Prozent gestiegen. Wir sehen aus der Statistik ein Ansteigen der Industrieerzeugung, wir sehen ein Ansteigen der landwirtschaftlichen Erzeugung und wir sehen ein Absinken der Einfuhr. Wenn auch der notwendige internationale Warenverkehr in unserer heutigen Wirtschaftsordnung nicht abgelehnt werden kann, so müssen wir dennoch Wert darauf legen, daß die Einfuhr unserer Gegenleistungsmöglichkeit entspricht, daß die Einfuhr mit dem entsprechenden Wirtschaftsverständnis erfolgt, denn wir, denn unser Volk will seine Wirtschaft neu aufbauen. Auch das Ausland kann kein Interesse daran haben, einen Einfuhrkunden für große Mengen bei wirtschaftlicher Unzuverlässigkeit, die durch wirtschaftliche Not ent-

stand, zu haben, sondern das Ausland wird seine Ausfuhrländer so wählen, daß mit einer gesunden, stabilen Ausfuhr in ein zahlungskräftiges Land gerechnet werden kann. Das Ansteigen unserer Indastrieerzeugung und unserer landwirtschaftlichen Erzeugung bei gleichzeitig sinkender Einfuhr liegt im Interesse des Welthandels, denn ein gesunder Wirtschaftsstaat kann wieder in den Welthandel eintreten, auch wenn vorübergehend selbst die notwendige Einfuhr fällt oder die entbehrliche Einfuhr eingeschränkt wird.

Für den Großhandelsindex vom 31. Hartung (Januar) 1934 ist bemerkenswert, daß der Gesamtindex um 0,2 v. H. in der letzten Januarwoche gestiegen ist. In der Gruppe Agrarstoffe ist ein Anziehen des Index für Schlachtvieh um 2 v. H. zu verzeichnen.

Die Einfuhr von Honig nach Deutschland hat im Monat Dezember 1933 abgenommen. Sie betrug im Monat Dezember nur 3485 dz gegenüber dem Monat November mit 3916 dz und gegenüber dem Monat Dezember 1932 mit 6064 dz. Im Jahre 1933 wurden insgesamt 46 957 dz Honig nach Deutschland eingeführt, im Jahre 1932 44 686 dz.

Haupteinfuhrländer für Honig im Monat Dezember 1933 waren:

Cuba	1345 dz	Guatemala	443 dz
Vereinigte Staaten v. Amerika	676 dz	Haiti	385 dz

Haupteinfuhrländer des Jahres 1933 waren:

Cuba	15 364 dz	Vereinigte Staaten v. Amerika	5 608 dz
Guatemala	9 258 dz	Chile	4575 dz

Nach dem Zoll, zu welchem die Einfuhr erfolgte, geordnet, ergibt sich folgende Übersicht über die Gesamteinfuhr des Jahres 1933 von 46 957 dz.

Zollfrei	136 dz
Zum Zollsatz von rh. 65,— RM. für den dz	26 757 dz
Zum Zollsatz von rh. 80,— RM. für den dz	20 064 dz

Wir sehen den scharfen Einschnitt nach der Zollerhöhung. Die Zollerhöhung wurde im März 1933 wirksam. Bis zu diesem Zeitpunkt haben wir mehr Einfuhr von Honig gehabt, als im gesamten übrigen Teil des Jahres.

Interessant ist die Preisbewegung. Sie zeigt uns die Wirksamkeit der Regierungsmaßnahmen zugunsten der Erzeugung aus deutschem Grund und Boden. Die Preise für deutschen Honig konnten, wie es schien, in Anbetracht der letzten ungünstigen Ernte anziehen. Die Ungunst der letzten Ernte mag jedoch dieses Anziehen des Preises nicht allein, sondern sogar nur sehr wenig verursacht haben, denn während der Großhandelspreis von 75.— RM. auf 90.— RM. und darüber hinaus für deutschen Honig anziehen konnte, sank der Durchschnittseinfuhrpreis für Honig ziemlich stark. Die Wirksamkeit des Zolles allein würde nicht ausgereicht haben, eine niedrigere Preisstellung für den Auslandshonig zu verhüten. Wir treffen hier also ein Moment, welches nicht mehr einer reinen eigennützigen Berechnung entspringt, sondern das Ergebnis der erzieherischen Wirkung des Nationalsozialismus auf die deutschen Käuferschichten darstellt: Trotz des Anziehens des Großhandelspreises für deutschen Honig auf die Mindestgrenze des gerechten Lohns und trotz niedriger Einfuhrpreise wurde das deutsche Erzeugnis bevorzugt, denn andernfalls wäre die Einfuhr im letzten Teil des Jahres 1933 stärker angestiegen. Wir sehen also, wie sich bereits die Maßnahmen der Reichsregierung und die Erziehung der deutschen Käuferschichten im nationalsozialistischen Sinne auswirken.

Der Durchschnittseinfuhrpreis für Honig ging im Monat Dezember wider Erwarten geradezu katastrophal zurück; er betrug 16,64 Reichsmark für den Zentner, nachdem er im Monat November noch 20,05 Reichsmark je Zentner betragen hatte. Die Hoffnung also, daß die Preise für

Einfuhrhonig etwas anziehen oder wenigstens stabil bleiben würden, erfüllte sich leider nicht. Der Durchschnittseinfuhrpreis für Honig im Jahre 1933 betrug 20,26 Reichsmark je dz (also auf das Jahr berechnet), im Jahre 1932 betrug er 21,59 RM. Um den Absturz der Preise für Auslandshonig sich einmal zu vergegenwärtigen, sei erwähnt, daß 46 957 dz Einfuhr im Jahre 1933 27 000,— RM. weniger im Werte darstellten, als die Einfuhr vom Jahre 1932 mit 44 686 dz. Die zur Zeit vorliegenden Honigangebote aus dem Auslande liegen etwa bei 20,— RM. und 21,— RM. je Zentner ab Lager Hamburg unverzollt, eine größere Anzahl aber liegt auch im Preise darüber. Mit dem Dezemberpreis decken sich die Angebote im Augenblick nicht mehr, sie liegen höher.

Wenn wir immer von einem Durchschnittspreis ausgehen, so ist es selbstverständlich, daß ein Teil der Einfuhrpreise über diesem Preise liegt, ein Teil darunter. Dafür ist es eben ein Durchschnittspreis. Nehmen wir aber einmal das Land mit der größten Honigeinfuhr heraus! Das ist Cuba mit 15 364 dz! Welcher Durchschnittseinfuhrpreis für das Jahr 1933 ergibt sich für den Zentner des aus Cuba eingeführten Honigs? **16,63 RM.** für den Zentner!

Die Wachseinfuhr nach Deutschland betrug im Monat Dezember 1933 319 dz; sie hatte im Monat November 1933 425 dz betragen, im Monat Dezember 1932 369 dz. Insgesamt wurden im Jahre 1933 7595 dz Wachs nach Deutschland eingeführt, im Jahre 1932 waren es 6324 dz.

Haupteinfuhrländer für Wachs im Monat Dezember 1933 waren:

Port.-Westafrika	72 dz	Brit.-Ostafrika	65 dz

Haupteinfuhrländer für Wachs im Jahre 1933 waren:

Brit.-Ostafrika	1643 dz	Port.-Ostafrika	1080 dz
Port.-Westafrika	1620 dz	Brasilien	809 dz

Wenn man ein Anziehen des Wachspreises erhofft hatte, als der Durchschnittseinfuhrpreis im Monat November 1933 auf 137,14 RM. je dz anzog, war eigentlich kein Grund für irgendeinen Rückschlag zu erwarten. Dennoch ging der Durchschnittseinfuhrpreis auf 125,39 RM. je dz im Monat Dezember 1933 zurück. Der Dezemberdurchschnittspreis lag unter dem Jahresdurchschnitt, welcher je dz Einfuhrwachs 126,92 RM. betrug, während er noch im Jahre 1932 sich auf 143,58 RM. stellte. Welchen schweren Kampf und welche schwere Mühe die deutsche Wachserzeugung durch die ständig zurückgehenden Weltmarktpreise für Wachs zu führen hat, brauchen wir nicht zu erörtern. Die Ausnutzung jeder Möglichkeit unseres deutschen Grund und Bodens erfordert, daß wir auch diesem Gebiet, der deutschen Wachserzeugung, im Rahmen des Aufbauwerkes unser Augenmerk zuwenden. Die Bedeutung hierfür geht gerade aus einer Jahresstatistik hervor, wie wir sie heute nunmehr vor uns haben.

Im vorigen Frühjahr ging der deutsche Bauer und auch der deutsche Imker mit dem Glauben an die Zukunft und dem festen Willen zum Aufbau an die Arbeit, in diesem Jahre, in diesem Frühjahr geben die bereits vom Nationalsozialismus gezeitigten Erfolge dazu noch eine feste moralische und wirtschaftliche Grundlage zur Weiterarbeit. Der hohen Aufgabe bäuerlichen Schaffens bewußt, wird der Imker im neuen Arbeitsjahr am Bienenstande seine Pflicht tun, denn die Arbeit hat wieder einen Sinn erhalten, sie wurde **Arbeit am Aufbauwerk!**

Rundschau

Beihilfe oder Lohn?

Honigarme Jahre sind vielfach Hungerjahre für die Bienen. Abgesehen von jenen herzlosen Bienenhaltern, die sich über ihre Pflichten gegen die Bienen mit einem leichten Achselzucken hinwegsetzen, denen nie ein Volk verhungert, aber um so häufiger erfriert, gibt es doch auch eine große Anzahl Bienenväter, die in einem mageren Herbst blutenden Herzens

einen beträchtlichen Teil ihrer Standvölker vereinigen müssen, weil sie eben nach tagelangen Verhandeln mit ihrem streikenden Portemonnaie den kürzeren zogen.

Schade um die Werte, die Tausenden von Volksgenossen durch das Verschwinden so zahlreicher Bienenvölker verlorengehen, schade auch um die Mengen Nektar, die im nächsten Frühjahr unbenützt versiegen, und schade endlich um die Waggonladungen von Früchten, die nicht zur Entwicklung kommen, weil es zur rechten Zeit an Arbeitern fehlen wird, die den Massentransport des Pollens von den Staubbeuteln zur Griffelnarbe besorgen können! Muß das so sein? Gibt es kein Mittel, diese Verluste an Volksvermögen abzuwenden?

Hören wir die Stimmen der Imker, die in jeder neuen Nummer unserer Bienenzeitungen aufs neue laut werden. Sie alle rufen nach steuerfreiem Zucker. In Mecklenburg klagt man: Wir bedauern alle, daß die Zeiten mit dem unversteuerten Zucker vorüber sind. Gerade in diesem Jahre der Mißernte hätten wir die Ersparnisse aus dem Nachlaß der Steuer gerne genommen, und wir können diese berechtigte Forderung nur mit dem größten Nachdruck vertreten." — „Wir fordern steuerfreien Futterzucker! Es wird in der deutschen Imkerschaft nicht eher Ruhe werden, bis diese Forderung erfüllt ist," ruft die Landesgruppe Sachsen. Dr. Philipp in Döbeln wünscht: „Das Jahr 1934 möge unsern Herzenswunsch — nämlich den Erhalt von steuerfreiem Zucker — endlich zur Erfüllung bringen." Von großem Vertrauen sind folgende Worte diktiert, die der Schleswig-Holsteinschen Bienenzeitung entnommen wurden: „Die Regierung wird sicher Mittel und Wege finden, die deutsche Bienenzucht in der Erstrebung dieses Zieles — gemeint ist die Schaffung von Millionenheeren zur Befruchtung der Obstbäume — zu unterstützen durch die Zuwendung billigsten Bienenzuckers." Rehs berichtet in der Februarnummer der Preußischen Bienenzeitung über die geteilte Aufnahme der staatlichen Beihilfe an in besondere Not geratene Imker und schließt mit dem Satze: „Nehmen wir hoffnungsfroh diese Beihilfe freudig als einen gewissen Vorschuß an auf die Gewährung des steuerfreien Zuckers, den wir ostpreußischen Imker unbedingt brauchen und 1934 bestimmt zu erhalten hoffen."

Im Bienenwirtschaftlichen Zentralblatt verbreitet sich Hegemeister Fechtner in einem Aufsatz „Hebung der Bienenzucht" auch über die enorme Schwierigkeit, die in einem schlechten Bienenjahr infolge des hohen Zuckerpreises vor allem dem Berufsimker entsteht. Er kommt zu dem Ergebnis: „Wenn ich Finanzminister wäre und irgend etwas Geld zur Verfügung hätte, ich würde aus dem Worte „steuerfreien" die Silben „steuer" streichen und sagen: Freien Zucker zum Auffüttern in Höhe der vorjährigen Völkerzahl. — Niemand wird mir den Zweig einer andern Wirtschaft nennen können, der mit so geringen Mitteln der Allgemeinheit einen so vielfach höheren Nutzen schaffen würde als die Bienenzucht."

Dieser zuletzt ausgesprochene Gedanke ist Allgemeingut aller Bienenzüchter. Nicht eine Subvention erbitten sie, sondern einen verhältnismäßig geringen Lohn für die großen Werte, die ihre Bienen für die Gesamtwirtschaft erzeugen. Wo blieben Deutschlands Obsternte und Samenbau ohne Bienenzucht? In der Bayrischen Biene faßt ein Nürnberger Imker diesen Gedanken in folgende Worte: „Wir Bienenzüchter hoffen, daß die verantwortlichen und maßgebenden Persönlichkeiten unserer Regierung doch bald zu der Einsicht kommen werden, daß der steuerfreie Zucker für die Imker kein Geschenk, sondern eine dringende Notwendigkeit ist."

Die Schwierigkeit, die in der Überwachung der rechtmäßigen Verwendung des steuerfreien Zuckers durch die Finanzämter liegt, ließe sich beheben, wenn der Deutsche Imkerbund mit der Durchführung eines diesbezüglichen Gesetzes betraut würde. Wiebusch schlägt für dasselbe im Bienenwirtschaftlichen Zentralblatt folgende drakonische Fassung vor:

„§ 1. Die organisierten Imker erhalten je Standvolk 20 Pfd. steuerfreien Zucker.

§ 2. Kein Imker darf im Haushalt steuerfreien Zucker verbrauchen, noch darf er solchen Zucker in den Handel bringen.

§ 3. Der Imker, der gegen § 2 verstößt, wird mit Zuchthaus bestraft. Sein Vermögen wird zugunsten des Staates eingezogen."

Mehr Korpsgeist. Das soeben erschienene Büchlein von Kickhöffel und Dr. Kikisch: „Wie setzt der deutsche Imker seinen Honig ab?" ist ein Spiegel, in dem so mancher Bienenzüchter seine bisherigen Sünden gegen den Honighandel ungeschminkt schauen kann. Das Gros der Imker ist ein schlechter Geschäftsmann und hat keine Ahnung von kaufmännischer Disziplin. Aus Furcht, auf ihrer Honigernte sitzen zu bleiben, können die Durchschnittsimker den Absatz nie früh genug tätigen. Im November, wenn doch der Honighandel erst einsetzt, müssen sie ihr Lager geräumt haben, sonst sind sie todunglücklich. Dabei steckt ihnen der Teufel des Eigennutzes in allen Knochen. Statt ihren Honig einem reellen Honighändler anzubieten, suchen sie ihn auf dem Wochenmarkt oder beim Kleinhändler abzusetzen und freuen sich nachträglich ihrer Schlauheit, wenn sie für das Pfd. 10 oder 20 Rpf. über den Großhandelspreis erzielten; ohne daß ihnen dabei das Unrechte ihres Handelns und ihre Versündigung gegen die Gemeinschaft von rund 300 000 deutschen Imkerkollegen auch nur einmal zum Bewußtsein kommt. Diesen Schädlingen sollte man sobald wie möglich das obengenannte Buch mit den Worten in die Hand drücken: Nimm und lies!

Ein fast noch betrüblicheres Kapitel in der Imkerei bildet der unreelle Handel mit Bienenvölkern und Königinnen; denn während der Sünder im Honighandel seine Imkerkollegen nur mittelbar durch Preisdrückerei schädigt, liegt hier direkter Schwindel vor, darauf hinzielend, Unerfahrenen und Leichtgläubigen minderwertige Ware unter bewußt unwahren Anpreisungen aufzuhalsen. Ein hannoverscher Imker macht im Zentralblatt seinem Unmut darüber in folgenden Worten Luft: „Es gibt Imker, die bieten Königinnen von Heidebienen, deutschen Bienen und Krainer Bienen an, alle selbstgezüchtet. Im Herbst werden Tausende von Edelköniginnen angeboten; wenn es hoch kommt, sogar noch Wahlzucht dazu. Dabei sind diese „Edelköniginnen" nichts anderes als bestenfalls die Königinnen der abgetrommelten Nachschwärme. Andere Bienenhändler preisen im Herbst nackte Völker an, die bestimmt nicht schwärmen oder die von schwarmträgen Völkern abstammen und denken dabei anscheinend nicht an den Widersinn, der in ihrer Anzeige liegt. Man bedenke doch folgendes: Nackte Völker gibt es nur bei der Korbimkerei. Sie hat ihre Berechtigung nur in der Heidetracht. Der Korbimker muß eine schwarmlustige Biene haben, um zur Heidetracht viele Völker zu erhalten. Bienenhändler kaufen diese schwarmlustige Biene, und unter ihren Händen verwandelt sie sich in eine schwarmträge Rasse."

Man sollte es kaum glauben, daß derartige Angebote Erfolg haben könnten. Jeder einigermaßen in der Bienenzucht Bewanderte sollte wissen, daß es eine heikle Sache mit der reinrassigen Begattung von Königinnen ist. Wozu das Suchen nach einwandfreien Belegstationen, wenn ein gerissener Imker auf seinem Stande dreierlei Rassen rein züchten kann? Berichten die Bienenzeitungen nicht zur Genüge von Fehlbegattungen auf vermeintlich drohnensicheren Belegstellen? Müßte zuweilen nicht auch schon der Preis, sowie das Angebot en gros den denkenden Imker stutzig machen?

Aber das Geschäft muß doch wohl blühen. Viele Menschen werden erst durch Schaden klug und viele auch — niemals. Ein pommerscher Imker rät ganz entschieden zur eigenen Königinnenzucht. Er meint, dadurch spare man sich Ärger, Verdruß und Geldausgaben für von auswärts bezogene minderwertige „Edelköniginnen". Ob er wohl recht hat?

Deutsches Hoffen!

Der Lenz zieht wieder in das Land!
Er sprengt des Baches eisig Band,
Und linder Lüfte säuselnd Wehn
Verheißt des Lebens Auferstehn.

Vorüber ist die Träumerei,
Der öden Trübsal Einerlei.
Und wie der Freiheit flammend Licht
Grüßt uns der Sonne Angesicht.

Ein Werden regt sich über Nacht; —
Bald grüßt der Weidenkätzchen Pracht.
Und sieh, schon hat am Bienenstand
Ein schlummernd Heer den Ruf erkannt.

Alarm! Alarm! Zum Angriff vor!
So klingts beglückend an mein Ohr.
Ein Schwirren- und in kurzer Zeit
Sind Tausende zum Start bereit.

Sie fliegen aus und fliegen ein;
Sie tummeln sich im Sonnenschein,
Und mit der Freiheit selgem Glück
Kehrt Schaffensfreude auch zurück.

Mein deutsches Volk, Gott möge geben,
Daß du erstarkst zu gleichem Leben;
Daß deine Sklavenketten fallen,
Zum Werk sich fleißge Hände ballen.

Daß deine Schlote wieder rauchen
Und alle, die zum Schaffen taugen,
Sich finden an der Arbeit Statt,
Wo jeder Brot und Freude hat.

Wir streben nicht nach Völlerjahren;
Wir wollen Luxus gern uns sparen.
Wir fordern Ehre nur zurück
Und kämpfen für ein friedlich Glück!

Kunze, Kirchberg Sa.

Die Technik der Wildbienenjagd bei den Ansiedlern in Nordamerik[a] um 1800

Von Prof. Dr. H. Prell, Dresde[n]

(Fortsetzung)

Hier sind sie und saugen emsig an dem Honig", sagte er, indem er auf di[e] Bienen deutete. „Indem sie diese Wabe untergraben, ahnen sie nicht, daß si[e] ihren eigenen Stock untergraben. So ist es aber mit uns Allen. Wenn wir auf den Gipfel des Glückes zu sein glauben, sind wir vielleicht unserm Falle am nächsten und in den Augenblicken unserer bittersten Noth und Bedrängniß lacht uns vielleich[t] das schönste Glück entgegen. Ich denke oft hier in der Wildniß, wenn ich allein bi[n] und meine Gedanken thätig werden, an diese Dinge." — „Aber still, ihr Leute, still Jene erste Biene ist satt und beginnt an ihren Stock zu denken. Sie wird sich bal[d] aufschwingen, um nach 'Honig Herz'[1]) zu eilen, und ich muß sie im Auge behalten. Stellt Euch jetzt ein wenig seitwärts, Freunde, und laßt mir Raum zu meinem Gewerbe."

Die Männer traten abseits, und le Bourdon war nun mit allen seinen Sinne[n] bei seinem Geschäfte. Die zuerst gefangene Biene hatte ihren Honigsack jetzt vollständig gefüllt, und es schien ihr anfangs schwer zu werden, sich auf ihren Flügeln z[u] erheben. Nach einigen vorbereitenden Augenblicken schwang sie sich jedoch auf un[d] umkreiste den Platz, als wäre sie zweifelhaft, welche Richtung sie einschlagen sollte.

Ben ließ sie nicht aus den Augen, und als sie bald darauf in einer Luftlini[e] davon schoß, sah er sie noch eine große Strecke, nachdem sie den Andern bereits au[s] den Blicken entschwunden war. Ben blickte ihr schweigend nach und merkte sich di[e] Richtung, in welcher sie dahin geflogen war.

„Jene Biene hat sich wahrscheinlich in der Ecke des Moors drüben niedergelassen", sagte er endlich und deutete auf ein Stück niedrig gelegenes Land, wo der Baumwuchs weit stärker und kräftiger war, als auf der „Lichtung", — „oder sie ist übe[r] jene Waldspitze weggeflogen und hat jenseits der Prairie einen dichten Waldsaum aufgesucht, welcher sich etwa drei Meilen von hier nach Westen hinzieht. In dem letzten Falle werde ich meine Zeit und Mühe verloren haben."

„Was der Andere tun?" fragte Hirschfuß[2]) mit augenfälliger Neugierde.

[1]) Indianische Umschreibung für Bienenstock.
[2]) Einer der beiden anwesenden Indianer.

„Ganz recht, dieser andere Herr muß beinahe reisefertig sein und wir wollen sehen, welchen Weg er einschlägt. Es ist immer gut, wenn der Bienenjäger das eine Geschöpf eine Strecke verfolgen kann, denn er ist dann im Stande, seine Linie desto sicherer nach dem andern zu ziehen."

Hirschfuß schien sehr geneigt, Ben um eine nähere Erklärung dieser Worte anzugehen, allein er sah wohl, daß dieser jetzt keine Zeit hatte, seine Wißbegierde zu befriedigen, denn die zweite Biene schickte sich jetzt zum Auffluge an.

Wie die erste erhob sie sich in die Luft und umkreiste den Baumstumpf mehrere Male, ehe sie in einer Luftlinie ihrem Stocke entgegen schoß. Dieser Gegenstand war so klein und seine Bewegung so rasch, daß nur der Bienenjäger das Thierchen sah, als es seinen Flug ernstlich begann. Zu seinem Leidwesen flog aber der kleine Bursche nicht in derselben Richtung, welche die erste Biene genommen hatte, sondern schoß in einen rechten Winkel ab. Daraus konnte man deutlich schließen, daß zwei Stöcke in der Gegend waren und daß man sie in sehr verschiedenen Richtungen zu suchen hatte.

Le Bourdon verlor keinen Augenblick mit nutzlosem Geplauder, sondern fing eine neue Biene, mit welcher er gerade so verfuhr, wie er mit den zwei ersten gethan hatte. Als dieses Thierchen sich gesättigt hatte, stieg es empor, umkreiste wie gewöhnlich den Stumpf, als wollte es sich den Platz behufs eines zweiten Besuches merken, und flog dann genau in derselben Linie davon, welche die erste Biene eingehalten hatte.

Ben folgte ihrer Richtung mit großer Sorgfalt, und fesselte den Blick auf sie, bis sie volle hundert Schritte von dem Baumstamm entfernt war. Ein gutes Auge und lange Übung allein konnten ihn in den Stand setzen, diesem „Pünktchen" so weit in der Luft zu folgen.

„Wir wollen unsern Aufenhaltsort ändern, Freunde", sagte Buzzing Ben in der besten Laune, nachdem er mit dieser letzten Beobachtung im Reinen war, und packte seine Geräthe ein, um aufzubrechen. — „Ich muß den Winkel dieser Bursche nehmen, und fast fürchte ich, er ist jenseits der Prairie geflogen und also für den heutigen Tag ganz aus meinem Bereiche."

Die hier erwähnte Prairie war einer jener kleinen natürlichen Wiesen- oder Weidegründe, wie man sie in Michigan häufig findet, und mochte vier- bis fünftausend Morgen Land umfassen. Der kräftigere Wald, welcher auf dem Moorgrunde wuchs, drängte sich in die Prairie herein, und die zu lösende Frage war, ob die Bienen über diese Bäume geflogen waren — denn diese Richtung hatten sie ohne allen Zweifel in einer Luftlinie eingeschlagen — oder ob sie ihren Stock hier gefunden hatten,

„Ich muß den Winkel dieser Bursche nehmen", wiederholte le Bourdon, „und wenn Ihr mit mir gehen wollt, Freunde, so werdet Ihr bald den kitzlichsten Teil des Berufes der Bienenjäger sehen. Viele können die Linie einer Biene finden, aber von dem Winkel verstehen sie nichts."

Da dieß für die Zuhörer so gut wie hebräisch war, erfolgte keine Antwort. Man schickte sich an, Ben zu folgen, der bald mit seinen Anstalten fertig war und aufbrach.

Der Bienenjäger schritt über den offenen Grund und ging auf eine Stelle zu, welche volle hundert Ruthen von seinem ersten Standpunkt entfernt war, und wo er einen anderen Baumstumpf fand, der ihm als Tisch dienen mußte.

Le Bourdon verfuhr nun in gleicher Weise wie früher und heftete sein Auge bald auf zwei Bienen, welche ihre Köpfe in die Zellen der Wabe versenkt hatten . . .

Die Bienen saugten sich in dem Honig nach Behagen voll. Endlich erhob sich die eine aus ihrer Zelle und schickte sich zum Auffluge an. Ben winkte den Zuschauern, weiter auf die Seite zu treten, damit er seinen Standpunkt nach den Umständen wählen könnte, dieß war kaum geschehen, als das Thierchen sich emporschwang.

Nachdem es einen Augenblick um den Baumstamm gesummt hatte, schoß es davon

und nahm eine Richtung, welche fast einen rechten Winkel mit dem bildete, in welchen le Bourdon es verschwinden zu sehen glaubte.

Ben brauchte eine halbe Minute, ehe er sich erinnerte, daß dieses kleine Geschöpf in einer Linie geflogen war, die mit jener fast gleich lief, welche die zweite Biene von seinem früheren Standpunkt aus verfolgt hatte. Diese Linie führte über die benachbarte Prairie, und es war nicht daran zu denken, den Bienen dorthin nachzugehen.

Die zweite Biene war aber auch bald bereit, sich davon zu machen, und als sie abschoß, sah le Bourdon, zu seinem großen Vergnügen, daß sie dem Punkte auf dem Moor zuflog, in oder über welchen bereits zwei seiner Gefangenen ihren Weg genommen hatten.

Damit war der Zweifel beseitigt. Wäre der Stock dieser Biene jenseit des Waldes gewesen, so hätte er den Durchschnittswinkel nicht da, sondern bei dem Stock jenseit der Prairie suchen müssen.

Der Leser wird einsehen, daß Geschöpfe, welche ihrem Instinkte, oder dem gehorchen, was man bei Bienen Verstand nennen kann, ohne einen sehr wichtigen Grund nie von der geraden Linie in ihrem Fluge abweichen. So werden zwei Bienen, welche man auf Blüthen, die zweihundert Schritte voneinander stehen, fängt, sich auf ihrem Heimwege nie kreuzen und erst an ihrem gemeinschaftlichen Stocke zusammentreffen, und da, wo der Durchschnittswinkel ihrer gegenseitigen Fluglinie sich findet, da wird auch ihr Stock sich finden.

Da le Bourdon eben diesen Süßigkeitsbehälter suchte, denke man sich, wie groß seine Freude war, als die Richtung, welche diese letzte Biene nahm, ihm die nöthige Gewißheit gab, daß ihr Stock auf jenem Punkte des dichten Waldes sich finden müsse.

Zunächst mußte nun ermittelt werden, welches der Baum sei, in den sich die Bienen geflüchtet hatten. Le Bourdon nahm seine Geräthschaften zusammen, machte sich wanderfertig und schritt raschen, elastischen Schrittes, von seinen Gefährten gefolgt, dem Punkte des Waldes zu.

Die Entfernung mochte eine halbe Meile betragen, — eine Kleinigkeit für Männer, welche gewöhnt waren, ihre Glieder zu brauchen. Nach zehn Minuten waren Alle dort und der Bienenjäger spähte emsig nach dem Baume um. Dieß war der Abschluß des Tagewerks, und Ben war nicht nur mit Allem versehen, was hier erforderlich war, sondern er kannte auch die verschiedenen Zeichen, welche auf Wohnsitze von Bienen deuten konnten. (Schluß folgt.)

Die Aufgabe der Lebendigmachung alter Bauernbienenstände

Von E. Stiepel, Gelsenkirchen

In Nr. 1/1934 unserer „Leipziger" schneidet R. Mutz-Rudersdorf erneut die Frage an, auf welche Ursachen die Schrumpfung der Bienenhaltung auf dem Lande zurückzuführen sei. Als wichtigsten Grund bezeichnet er den Übergang von Stabil- zum Mobilbau. Hierdurch habe sich nach und nach bei den Landwirten die Meinung verbreitet, daß nunmehr die Bienenzucht zeitraubend und unrentabel geworden sei. (Wä well seihn sin Geld verstuwen ...) Trifft die Auffassung des Kollegen Mutz zu? Nein! Wer hinderte denn den Bauer daran, seine Korbbienenzucht weiter zu betreiben, wenn ihm die Mobilbetriebsweise nicht zusagte? Die Umstellung der Agrarwirtschaft von der Dreifelderbetriebsweise auf die moderne Intensivierung des Ackers, die Urbarmachung von Ödland, die Beseitigung der Wall- und Schnathecken, die Verringerung der Anbauflächen für Raps, Rübsen und Hanf, schließlich der Rückgang des Waldes und die Modernisierung der Forstwirtschaft, das sind die Ursachen der Verödung so mancher Landbienenstände. Alles dies zusammengenommen würde trotzdem sich nicht so katastrophal auf die Immenzucht ausgewirkt haben, wenn, ja wenn es nicht so einfach wäre, mit den anderen Waren beim Kaufmann auch einige

Pfund Zucker zu bestellen. Man nehme dem Landwirt die Zuckerdose weg, und sämtliche Bienenscheuern werden wieder lebendig. Hier liegt des Pudels Kern. Vor der Einführung des Rübenzuckers war die Biene der einzige Süßstofflieferant, da mußte man Immen halten. Heute betreibt nur der Bauer Bienenzucht, der Lust und Liebe dazu hat, und das sind wenige, auf die Masse gerechnet. Wir predigen deshalb tauben Ohren, wenn wir dem Landwirt erzählen, die Bienenzucht sei der rentabelste Betriebszweig der Landwirtschaft. Welche Mittel sind nicht schon versucht worden, dem Bauer die Bienenhaltung schmackhaft zu machen. Ich erinnere z. B. an die Propagierung der einfachen, billigen, prämiierten Magazinbeute durch die westfälische Landwirtschaftskammer. Wo sind die Erfolge? Nein, liebe Imkerfreunde, auf den ausgefahrenen Wegen kommen wir nicht weiter, wir müssen neue suchen. Ich will im folgenden Abschnitt zeigen, nach welcher Richtung wir arbeiten müssen.

Wer kannte früher etwas von Vitaminen? Erst mußten tausend Geißeln in Form aller möglicher Krankheiten kommen, bevor man sie entdeckte. Unsere Gelehrten haben mitgeholfen, die menschliche Ernährung immer mehr zu verfeinern, womit die Degenerationserscheinungen Hand in Hand liefen. Vor Jahren schon stellte der Schulzahnarzt einer Industriestadt fest, daß 75 Prozent aller Volksschulkinder an Zahnkaries leiden. Die Zahnkaries (Schwund) ist hauptsächlich auf den Zuckergenuß zurückzuführen. Der Zucker geht nämlich eine chemische Verbindung mit dem Kalkstoff unseres Blutes ein, im Gegensatz zum Honig. Ganz verheerend wirkt sich die Kalkarmut bei jungen Müttern aus, die mit mehreren Kindern gesegnet sind. Da bleibt ihr kaum ein Zahn im Munde. Über die Zusammenhänge kann ich mich hier nicht verbreiten.

Wer nun glaubt, der neue Staat würde an diesen Zerfallserscheinungen achtlos vorübergehen, der irrt sich. Wir werden im Dritten Reich ganz gewaltige Umwälzungen erleben, nicht zuletzt auch auf dem Gebiete der Ernährung. Mit ihr sind wir immer mehr abgewichen vom Boden der Natur. Die Gesundung des Volkskörpers ist aber eine der Hauptaufgaben der neuen Regierung. Ihr in ihren Maßnahmen beizustehen, das liegt in unserer eigenen Zielrichtung.

Mehr denn je ist heute der Landwirt bereit, den Weisungen der neuen Männer zu folgen. Sein Verantwortungsgefühl als Träger der Volksernährung, womit er auch gleichzeitig die Gesundheit seiner Volksgenossen in Händen hält, wird ihn bestimmen, weitere Opfer auf sich zu nehmen. Meines Erachtens genügte ein einziges Wort der jetzigen Regierung — und aus den Ruinen alter Bauernbienenstände würde neues Leben erblühen; nicht nur zum Nutzen der Volksgesundheit, sondern auch zum Vorteil für unsere Außenhandelsbilanz.

An den Imkerführern liegt es nun, den Weg zu bereiten und Vorschläge zu machen. Schon heute kann ich versichern: Im Dritten Reich werden die Immen wieder zu altem Ansehen gelangen!

Seltene Beobachtungen im letzten Bienenjahr

Von W. Hattich, Mannheim

Wie im letzten Jahr, so bin ich auch in diesem Jahr in der Lage, seltene Beobachtungen aus dem Bienenleben hiermit bekannt zu geben. Die Erläuterungen zu diesen Beobachtungen geben für viele Imker eine Klärung für Vorgänge, die sie vielleicht schon ähnlich erlebt haben. Letzteres soll auch der Zweck der von mir im letzten Bienenjahr gesammelten Beobachtungen sein.

1. Beobachtung: Schon im zeitigen Frühjahr bemerkte ich an meinem Stand schwarze Bienen, die die Völker plagten, indem sie immer von neuem versuchten, durch die Wächter hindurch in das Stockinnere zu gelangen. Auch andere Imker hatten dies an ihren Bienen (in diesem Jahr besonders stark) beobachtet.

Erläuterung: Es handelt sich hier um ausgesprochene Räuber. Sie kommen ganz ängstlich in wagrechter Körperhaltung in die Nähe der Fluglöcher. Plötz-

lich fassen sie den Mut, in das Volk einzudringen. Zu nahezu 100 Prozent werden sie von den „Torwächtern“ erfaßt, gezwickt und gebissen. Nur ganz selten werden sie abgestochen. Sie reißen sich fast immer wieder los, versuchen dann aber, sofort wieder einzudringen. Schließlich kommen sie bei einem benachbarten schwächeren Volke in das Innere. Hier drängen sie sich durch die Stockinsassen hindurch nach dem Futtervorrat, saugen sich voll und stürzen schwer beladen aus dem Volk heraus. Bald befallen dieses schwächere Volk mehr Räuber, bis alles Futter abgetragen ist. Die Räuber sind meist Bienen von einem Nachbarstand, die die Körperhaare verloren haben und deshalb schwarz aussehen. Diese Tiere sind Gewohnheitsdiebe, die das Stehlen nicht mehr lassen können. Sie sind für ein Bienenvolk wertlos, ja sogar gefährlich. Leicht werden durch sie Krankheiten verschleppt. Man drückt sie am besten tot. Es soll damit nicht gesagt sein, daß alle Räuber schwarz aussehen müssen. Wenn das Räubern erst versucht oder gelernt wird (sogenannte Gelegenheitsdiebe), ist das Aussehen der Räuber von dem der Stockbienen nicht oder kaum zu unterscheiden. Wenn ich bei schwachen Völkern (Ablegern, Schwärmchen o. dgl.) Räuber merke, so stelle ich eine Glasscheibe oder besser ein Stück eines Spiegels vor das Flugloch. Die Räuber spiegeln sich dann und glauben sich angegriffen, während die Stockbienen bald ruhig aus- und einfliegen. Oft nützt auch dieses Mittel nichts; dann kommt nur noch ein Verstellen des befallenen Völkchens nach einem entfernten Bienenstand als „Heilmittel“ in Betracht.

Diese schwarzen Gewohnheitsdiebe darf man aber nicht verwechseln mit den Bienen, die in Tannentrachtgegenden von der Schwarzsucht befallen werden. Die Schwarzsucht ist eine Art Krankheit, die oft ein Massensterben von Bienen zur Folge hat. Sie entsteht wahrscheinlich dadurch, daß die Bienen sich an den Tannen beim Sammeln des Honigs mit diesem beschmieren, wodurch die Körperhaare an den Körper kleben und dabei die Atmungsorgane verschließen. Die Bienen sehen dann schwarz aus.

2. Beobachtung: Bei zwei Völkern fand ich im Honigraum im Sommer einigemal über dem Absperrgitter eine Hand voll toter Bienen. Diese Bienen waren abgestochen worden und hatten zum großen Teil dunkle bis schwarze Farbe.

Erläuterung: Es handelt sich hier um Räuber (wie bei 1.). Diese hatten wohl einen ähnlichen Geruch wie die erwähnten zwei Völker, wurden aber schließlich doch (wohl des Nachts) als Räuber erkannt und abgestochen. Das Räubern hatte tatsächlich nachher auch ein Ende. Diese Völker waren zudem stark.

3. Beobachtung: Im Mai hatte ich eine Wasserträgerin beobachtet. Zu diesem Zweck hatte ich eine Biene an der Tränke rot gezeichnet.

Erläuterung: Die gezeichnete Biene gehörte in eines meiner Standvölker. Sie setzte sich jedesmal an der Tränke an denselben Platz und brauchte zum Einsaugen des Wassers und zu der darauffolgenden kurzen Ruhe etwa 3 Minuten. Nach 5 Minuten war sie aus dem Volk wieder zurück. Hieraus zeigt sich, daß die Ausflüge der Wasserträgerinnen sich sehr oft wiederholen und daß eine gefahrlose Tränke in der Nähe des Bienenstandes von sehr großer Bedeutung ist. Nach ungefähr 3 Wochen sah ich die Wasserträgerin nicht mehr; sie war wohl tot.

4. Beobachtung: Die Bienentränke wurde das ganze Jahr hindurch sehr stark beflogen. Einige Tage nach dem Füttern (was diesen Sommer öfters erfolgen mußte) war die Tränke schwarz besetzt.

Erläuterung: Das starke Befliegen der Tränke war durch den Mangel an Nektar bedingt. Zur Bereitung von Futterbrei war Flüssigkeit nötig (Pollen wurde genügend eingetragen). Wenn nach dem Füttern die Königin erneut in Eierlage ging, so war nach drei Tagen Wasser zur Herstellung des Futterbreis für die zur Welt gekommenen Lebewesen (Maden) notwendig. Deshalb wurde die Tränke an solchen Tagen besonders stark beflogen.

5. Beobachtung: Das diesjährige Mißjahr hatte zur Folge, daß offene Brut abstarb und eintrocknete und manche gedeckelte Brutzelle nicht schlüpfte.

Erläuterung: Diese Beobachtung habe ich in vielen Bienenständen machen können. Am deutlichsten zeigte sich die trockene offene Brut an den Drohnenmaden, die bei der Trachtlosigkeit am ersten vernachlässigt wurde. Die nicht schlüpfenden gedeckelten Zellen waren unterernährt und starben daher ab. Auch Sauerbrut konnte ich unter diesen Zellen feststellen. Man entfernt zweckmäßig solche Waben und schmilzt sie ein, um keinen Nährboden für Seuchen aufkommen zu lassen.

6. Beobachtung: Anläßlich einer Untersuchung von Bienenständen auf ansteckende Krankheiten stellte ich bei einem Volke bösartige Faulbrut fest. Der betreffende Imker behauptete dagegen, es sei verkehrte Brut.

Erläuterung: Damit der Imker sich von der Richtigkeit meines Befundes überzeugen konnte, sandte ich eine Brutwabe an das bienenwissenschaftliche Institut nach Freiburg i. Br. ein. Der schriftliche Befund von Freiburg überzeugte den Imker von seiner irrigen Ansicht. Die Faulbrutbehandlung wurde danach eingeleitet. Hieraus ergibt sich, daß ein sehr großer Teil (selbst alter) Imker die Merkmale der Faulbrut noch nicht kennt.

7. Beobachtung: Im vergangenen Spätjahr hatte ich einige Heidevölker aufgestellt. Im Frühjahr gab ich ihnen andere Königinnen, jedoch der Schwarmtrieb ließ während des ganzen Sommers nicht nach.

Erläuterung: Die Heidevölker erhielten ihre Königinnen zu spät (April) ersetzt. Dadurch waren schon zu viel Heidebienen erzeugt, die immer zum Schwärmen drängten. Alle acht Tage mußte ich Dutzende von Schwarmzellen und Näpfchen entfernen. Es ist mir auch gelungen, keine Zelle zu übersehen. Ich erhielt also keinen Schwarm. Eine Königin hatten diese schwarmlustigen Bienen zum Schwärmen drängen wollen. Die Königin ließ sich aber nicht zwingen. Sie hielt lieber die Mißhandlungen der Schwarmbienen aus, die ihr die Flügel vollständig abfraßen. Hieraus ergibt sich die Mahnung: Imker, wenn du Heideschwärme beziehst, weisle sie spätestens im März um! Dazu mußt du aber Reservekoniginnen haben, die du in Reservevölkchen über Winter nehmen mußt. Besser wird es daher sein, die Heideschwärme schon im Spätjahr umzuweiseln oder mit den Heidebienen die Reservevölkchen zu verstärken.

Man erzählt von einem Imker der Umgegend, daß er sich auch Heideschwärme kommen ließ. Da dieser Imker keine Reserveköniginnen hatte und auch keine bekommen konnte, mußte er die Heideköniginnen belassen. Die Folge davon war, daß alle schwärmten und im Muttervolk fast nichts mehr zurückblieb. Dem Imker sollen aus wenigen Völkern 17 Schwärme „durchgegangen" sein. So kann die Bienenzucht zu einer Plage und Sorge werden!

8. Beobachtung: Meine Bienen stechen mich fast nur in die Nähe des Auges oder in die Nähe eines Fingerringes.

Erläuterung: Auge und Fingerringe haben einen Glanz, der die Bienen wohl veranlaßt, beim Stechen die glänzende Stelle einem anderen Ort vorzuziehen. Für empfindliche Imker dürfte es daher ratsam sein, seine Augen durch einen Schleier zu schützen und an der rechten Hand den Ring oder die Ringe so lange auszuziehen, bis die Arbeiten im Bienenvolk beendet sind (nicht raten würde ich, seine Hand durch Handschuhe zu schützen, da man damit schwer arbeitet — die Hand soll sich doch allmählich an die Bienenstiche gewöhnen!

9. Beobachtung: Am 10. Juli vorigen Jahres hatten wir — nach dem Anfliegen der Bienen zu urteilen — einen ausgezeichneten Trachttag. Der Flug war sehr stark und die Tage zuvor hatte ich bei meinem Waagvolk einige hundert Gramm Zunahme verbucht. Auch meine bekannten Imker besuchten mich, um die Zunahme zu erfahren. Als der Abend kam, waren es 450 Gramm Abnahme. Niemand wollte das glauben, aber mein Waagvolk zeigte es an.

Erläuterung: An dem erwähnten Tag hatten wir eine „Scheintracht", wie ich das nenne. Die Bienen flogen scheinbar schwer an. Das rührte davon her,

weil die Linde blühte, die die Bienen berauscht. Der starke Duft der Blüte scheint auch im Honig zu sein. Viel sieht man unter Lindenbäumen Bienen auf dem Boden liegen. Die anfliegenden Bienen sind wohl halb betäubt und täuschten an diesem Tage eine Tracht vor. In Wirklichkeit sind viele Trachtbienen verlorengegangen, andere haben den Stock wohl noch erreichen können — aber ohne Nektar!

So wissen wir auch aus der Erfahrung der letzten Jahre, daß unsere Bienenvölker an Volksstärke während der Lindentracht abnehmen, daß sie aber kräftig Brut ansetzen, wodurch für die kommende Tracht (Schwarzwald oder Heide) viele Jungbienen erzeugt werden, was ein Durchhalten der Völker während der Spättracht sichert.

10. Beobachtung: Mit Vorteil konnte ich dieses Jahr die für die Königinnenzucht bestimmten Begattungskästchen zweimal mit Königinnen besetzen.

Erläuterung: Wenn ich die erste Königin aus dem Begattungskästchen entnehme, um sie einem Standvolke zuzusetzen, habe ich eine unbegattete Königin bereit. Drei Stunden nach Entnahme habe ich die unbegattete durch das Flugloch einlaufen lassen, ohne die Brut aus dem Begattungskästchen zu entfernen. Sie wurde angenommen. Voraussetzung dabei ist aber, daß das „Völkchen" am Tage zuvor genügend Futterteig erhält und daß es von vornherein genügend Jungbienen erhalten hat.

11. Beobachtung: Anfang Juli fand ich eine eingeknäulte Königin vor meinem Stand. Sie war rot gezeichnet und hatte beim Zeichnen am Kopf auch einen kleinen Punkt erhalten.

Erläuterung: Die Königin konnte nicht aus einem Standvolk sein. Sofort erinnerte ich mich daran, daß ich am Tage zuvor eine Königin in einem Begattungskästchen, das in der Nähe des Standes hing, durch Unvorsichtigkeit so gezeichnet hatte. Die Nachschau in dem Kästchen bestätigte meine Vermutung. Durch das Zeichen hatte die Königin einen anderen Geruch erhalten und die Bienen jagten sie hinaus. Da die Königin auf der Belegstelle begattet war, kannte sie die Umgebung nicht und setzte sich auf einem Flugbrett der Standvölker nieder, wo sie eingeknäult wurde. Hieraus ergibt sich, daß man im Juli keine Königin zeichnen soll, da die Bienen infolge Trachtmangel sehr erregt sind. Auch das Zusetzen von Königinnen gelingt im Juli fast nicht mehr, während es im Mai und Juni fast spielend leicht erfolgen kann. Wäre diese Königin nicht so auffallend gezeichnet gewesen, so hätte ich meine ganzen Standvölker, in denen rot gezeichnete Königinnen waren, nachsehen müssen.

12. Beobachtung: Ein Bekannter hatte ein Volk, dem er die alte Königin entnommen und eine junge im Käfig zugesetzt hatte. Die junge Königin war „ausgefressen", war aber im Volk nicht zu finden — auch keine Eier. Ich beobachtete das Flugloch.

Erläuterung: Die Bienen dieses Volkes hatten mit dem Nachbarvolk durch das Flugloch Fühlung genommen. Dick saßen beide Fluglöcher voll und die Bienen liefen ruhig herüber und hinüber. Das Volk fühlte sich also nicht weisellos und setzte daher auch keine Zellen an — noch viel weniger nahm es eine Königin an. Sofort schob ich zwischen die zwei Beuten einen Karton. Jetzt erst fühlte sich das Volk weisellos und wurde unruhig. Das Herüber- und Hinüberlaufen der Bienen sowie das gegenseitige Füttern, das ich selbst im Stock viel beobachten konnte, hörte auf. Das Beisetzen einer Stockmutter gelang nun mühelos.

13. Beobachtung: Bei einem Standvolk hatte ich die Königin erneuert. Die Königin war angenommen. Ich fand sie bei der Nachschau ziemlich vorn. Auffallend war, daß die Königin einen steifen Flügel hatte und daß sie nur vereinzelte Eier gelegt hatte.

Erläuterung: Die Königin war noch nicht angenommen, sondern sie wurde nur geduldet. Die Bienen pflegten sie nicht, sondern die Königin wurde sogar gequält. Sie wurde nicht gefüttert, auch wurde sie in der Eierlage gehindert. Dem steifen Flügel scheint sie von einem Kampf bekommen zu haben. Die Königin

war auch klein geworden (abgemagert). Erst nach Wochen fand ich ein normales Brutnest — jetzt erst war sie angenommen.

14. Beobachtung: Bienen eines Schwarmes, den ich fand, bissen ihre gezeichnete Königin. Der Schwarm saß an einen Tomatenstock ganz in der Nähe des Bodens und die Königin wurde am Boden von ungefähr acht Bienen gepackt und gezerrt.

Erläuterung: Ich faßte den Schwarm und ließ die Königin zulaufen. Einige Mal lief sie aus dem Schwarmkasten heraus. Schließlich blieb sie. Der Schwarm setzte aber nach einigen Tagen eine Weiselzelle an — er weiselte um.

Die Erklärung deute ich auf zwei Arten: Entweder wollte das Muttervolk dieses Schwarmes schon umweiseln und nicht schwärmen, oder die Bienen wollten die Königin veranlassen, vom Boden weg und in die Schwarmtraube zu kommen.

15. Beobachtung: In einem Begattungskästchen, das auf der Belegstelle war, wurde eine Königin nicht begattet. An der Königin selbst war kein Fehler zu erkennen. Ich stellte sie daher zu Hause auf und ließ Drohnen in das Kästchen laufen. Die Bienen bissen die Königin und wollten sie damit zu einem Ausflug zwingen. Plötzlich — nach vier Wochen — fehlte die Königin.

Erläuterung: Die Königin ist vielleicht einige Mal erfolglos ausgeflogen. Die Brutzeit war zu Ende. Die Bienen wurden alt und stachen jedenfalls die Königin ab. Daß sie gar doch noch ausflog und verunglückte, ist kaum anzunehmen.

16. Beobachtung: An einem Brutableger wurde geräubert.

Erläuterung: Dem Brutableger hatte ich, damit die Flugbienen des Muttervolkes rascher abfliegen, eine Honigwabe mit eingehängt. Die Folge davon war, daß sich die Flugbienen vollsaugten und den Honig in das Muttervolk zurücktrugen. Die Bienen kamen aber immer wieder, und zwar in vermehrter Zahl und „räuberten". Nur durch Verstellen und Abblenden wurde der Ableger gerettet.

17. Beobachtung: Einem Brutableger hatte ich im Käfig eine Königin zugesetzt. Als ich nach zwei Tagen nachsah, war die Königin noch im Käfig. Um den Käfig saßen aber ungefähr zwölf Bienen wie angeklebt, die mit dem Hinterleib gegen das Drahtgeflecht des Käfigs sich gekrümmt hatten.

Erläuterung: Die Königin hatte ich zu früh dem Brutableger beigegeben, denn die am Käfig so festsitzenden Bienen waren noch Flugbienen aus dem Muttervolk. Diese hätten die Königin, wenn sie schon befreit worden wäre, unbarmherzig abgestochen. Ich nahm daher den Käfig mit den daran sitzenden Bienen vorsichtig heraus und fegte die Bienen vor dem Stand ab. Darauf ließ ich die Königin in den Ableger zu den Jungbienen laufen, wo sie bereitwilligst angenommen wurde. Es ergibt sich daraus die Folgerung, daß man ungefähr vier Stunden warten soll, bevor man die junge Königin zusetzt, denn dann sind alle Flugbienen abgeflogen.

18. Beobachtung: Ein schon starker Brutableger, dessen Königin ein schönes Brutnest hatte, war dem Verhungern nahe. Durch Bestäuben mit Zuckerlösung bekamen die Bienen erhöhtes Leben, das sich zum Schwarm steigerte. Das ganze Volk zog aus. Die Königin setzte sich aber nicht zu den Schwarmbienen, sondern irgendwo bei einem Standvolke ab, wo sie eingeknäuelt wurde.

Erläuterung: Die eingeknäuelte Königin wurde befreit und den Schwarmbienen zulaufen gelassen. Der „Schwarm" konnte dann wieder in seine Wohnung verbracht werden. Der Vorgang dürfte wie folgt zu erklären sein: Durch das Bestäuben der Bienen wurde es im Volk und am Flugloch so lebhaft, daß die Königin mit herausgerissen wurde oder daß die Königin sich vor einen plötzlichen Schwarmakt gestellt sah und mit ausflog.

Lehre: Brutableger brauchen mehr Futter als Standvölker, da sie ihre Flugbienen selbst nachziehen müssen und daher für die von jungen Königinnen erzeugte Brut zu wenig Flugbienen haben. Man muß sie daher immer im Auge behalten.

19. Beobachtung: Beim Fliegenlassen der Bienenvölker anläßlich der Wanderung in den Schwarzwald setzten sich Tausende von Bienen auf Bäume, Sträucher, Gras und Stand ab, die alle verloren gingen, da sie nicht mehr fortflogen. Dies beobachtete ich nicht nur an meinem Transport, sondern auch an dem anderer Wanderimker.

Erläuterung: Ich wandere schon über 20 Jahre in den Schwarzwald. Noch nie habe ich diese betrübende Beobachtung gemacht. Ich kann mir die Tatsache nur so erklären, daß die diesjährigen Bienen nicht widerstandsfähig genug waren. Da dieses Jahr das honigärmste Jahr in meiner 25jährigen Bienenzucht ist (Imker, die schon 40 Jahre Bienenzucht treiben, bestätigen mir dasselbe), mußten unsere Völker durch Zuckerwasserfütterung am Leben erhalten werden. Zucker ist aber kein Honig, und ich behaupte auch weiterhin steif und fest, daß die „Zuckerwasserbienen" nicht die Eigenschaften der „Honigbienen" haben, da meine Erfahrungen sich nicht täuschen. Hier verweise ich nochmals auf meine Ausführungen in Heft Nr. 7, S. 171 bis 172 (Jahrgang 1933). Auch die Erwiderung von Herrn Tuschoff in Heft Nr. 9, S. 238/40 sowie sein Hinweis auf Heft Nr. 12 vom Jahre 1932, können mich keines Besseren belehren. Ich bin und bleibe der Ansicht, daß ein erfahrener Imker auf einen Artikel erwidern darf, wenn er aus Erfahrungen schöpfen kann und daß dann erst der Artikel volkswirtschaftlichen Wert besitzt.

20. Beobachtung: Dieses Jahr hatte ich Gelegenheit, die Weißtannen im Schwarzwald zu beobachten, von denen unsere Bienen den begehrten Tannenhonig sammeln. Gewöhnlich setzt die Tanne Ende Juni mit dem Honigen ein. Sie honigt dann oft bis in den Oktober hinein. Jedoch Anfang September schon werden die Wandervölker nach ihrem Stand abtransportiert. Dieses Jahr „kam der Schwarzwald" aber erst am 8. Juli. Am 8. Juli nahm das Waagvolk 1250 Gramm und am 9. Juli 750 Gramm zu, was mich veranlaßte, in der Nacht vom 10.—11. Juli in die Tannentracht zu wandern. Leider hatte das Honigen „über Nacht" aufgehört. Es wurden nur Abnahmen gemeldet.

Erläuterung: Da ich meine Ferien ganz in der Nähe meines Wanderstandes im Schwarzwald verbrachte, konnte ich die nötigen Erklärungen für die Vorgänge finden. Bekanntlich ist eine Art Blattlaus, die an den Tannen sitzt, die Urheberin des Tannenhonigs. Diese Laus, die sich bei günstiger (feuchtwarmer) Witterung sehr stark vermehrt, sticht die Tannennadeln an, so daß aus diesen verletzten Stellen der süße Saft fließt. Ich konnte die Läuse beobachten. Auch auf den Nadeln zeigte sich viel Tannenhonig. Die Bienen summten und suchten täglich an den Tannen, brachten jedoch keinen Honig nach Hause — die Witterung war ungeeignet. Der trokkene Wind trocknete die Honigquellen rasch ein. Erst Ende August fand ich unter den Tannen feuchte Honigtropfen. Wir hatten feuchten (Süd-, oder Südwest- oder Westwind) Wind bekommen und das Waagvolk nahm sofort zu. Leider waren die Völker schon sehr schwach, so daß von einer Ernte keine Rede mehr sein konnte. Immerhin hat der Wald die Merkmale des Honigens während des ganzen Sommers nicht verloren. Zeitungsberichte melden aus Todtmoos im Schwarzwald, daß dort die Völker sehr reichlich Honig brachten. Anscheinend waren dort die Witterungsverhältnisse günstiger. Ich beglückwünsche diese Glücklichen!

Bienenwirtschaftliche Abteilung der Grünen Woche, Berlin 1934

Von Carl Schröder, Stargard i. Pomm.

Vom 27. Januar bis 4. Februar d. J. veranstaltete die Gemeinnützige Berliner Ausstellungsgesellschaft unter Mitwirkung des Reichsnährstandes in den acht gewaltigen Ausstellungshallen am Kaiserdamm eine „Grüne Woche", auf die diesmal mit vollem Recht die Bezeichnung Ausstellung des deutschen Bauerntums zutraf. Sie gab ein geschlossenes Bild von den Lebensfragen des deutschen Bauerntums, das, lebenskräftig gestaltet, mehr und mehr die Grundlage des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit bilden wird.

Entsprechend ihrer Eingliederung in die

Abteilung „Kleintierzucht" des Reichsnährstandes war die Imkerei zusammen mit den anderen 5 Hauptzweigen der Kleintierzucht (Geflügelwirtschaft, Pelztier-, Kaninchen-, Ziegen-, Seidenraupenzucht) in einer Halle untergebracht. Als Mitglied des Ausstellungsausschusses zeichnete für die Imkerei unser bewährter Kickhöffel.

Nach dem amtlichen Ausstellungsführer sollte „jeder Zweig der Kleintierzucht nur das Wichtigste und Neueste in rein technischer Beziehung in kurzer, klarer Form darstellen und dem Besucher einen Ausschnitt aus der Arbeit der verschiedenen Kleintierzüchter geben". Dieser Zielsetzung wurde die bienenwirtschaftliche Abteilung gerecht. Ein umfassendes, vielseitiges Bild der Imkerei, wie es reine Bienenzucht-Ausstellungen zu bieten pflegen, konnte diese Ausstellung nicht geben, das verbot schon die Jahreszeit.

Ein heller Raum von Zimmergröße, etwa 6×6 Meter. In der Mitte verschiedene Beutenformen: 1. Ein Kuntzsch-Zwilling mit einem ungemein praktischen Futtergerät. 2. Eine Gerstung-Beute, bei der die Rähmchen nicht mit ihrem oberen Rähmchenholz auf Nuten oder in Leisten ruhen, sondern mit zwei waagerechten verzinkten Nägeln, die in die beiden Enden des oberen Rähmchenholzes getrieben sind. Das Rähmchen wird also unter keinen Umständen von den Bienen festgekittet. 3. Ein viereckiger Kanitzkorb mit acht Rähmchen, die auf innen angebrachten Leisten ruhen. Der Strohdeckel ist sogleich für Fütterung mittels des Thüringer Luftballons eingerichtet. Für den Anfänger und für den nicht über große Geldmittel und über viel freie Zeit verfügenden Siedler bleibt wohl der mobile Kanitzkorb die ideale Bienenwohnung. 4. Ein Normal-Dreietager aus Holz, mit 12 Rähmchen in jedem der beiden Räume. 5. Ein Celler-Magazin. Die beiden Zargen sind genau quadratisch, so daß man sowohl zu Warmbau wie zu Kaltbau umhängen kann. Die Kästen sind aus Stroh gefertigt und innen mit Holz verkleidet. Während diese beiden Zargen je 10 Breitwaben zeigen, nimmt der Aufsatz acht Dickwaben auf. Die einzelnen Teile (Boden, Brutraumzarge, Honigraumzarge, Aufsatz, Deckel) sind an zwei Seiten durch je einen einfachen „Überfall" verbunden. 6. Natürlich fehlte auch der alte bewährte Lüneburger Stülper mit einem Flugbrett am Rande und einem in der Nähe des Hauptes nicht. 7. Ein Kuntzsch-Doppel-Ablegerkasten. Jeder der beiden völlig selbständigen Teile bietet auf drei Waben einem kleinen Ableger Raum. Vielleicht wäre eine Verbindung in der Schiedwand praktisch, damit eine ganz leichte und sichere Vereinigung der beiden Ableger möglich wird, wenn sich der eine als zu schwach oder als weisellos erweisen sollte. 8. Ein einfacher Weiselzuchtkasten mit einer Wabe zwischen zwei Fenstern. 9. Die ausgestellte Honigschleuder, mit Fahrradkettenantrieb unten, war für drei Ganzrähmchen eingerichtet und mit gut arbeitendem Quetschhahn versehen. 10. Auch Honig-Versandgefäße in verschiedenen Größen, mit und ohne Holzverkleidung, waren ausgestellt. 11. An der sorgfältigen Auswahl der kleinen Bienenzuchtgeräte konnte man seine helle Freude haben! Endlich einmal nicht ein ganzer Rollwagen voll! Nur solche, die ein praktischer Imker auch in einem mittleren Betriebe wirklich braucht: Haube, Handschuhe, Pfeife (Dathe), Wabenzange, Reinigungskrücke, Abkehrbesen, Thüringer Luftballon, Entdecklungsplatte, Entdecklungsmesser und -gabel, Honigsieb, Lötlampe, Wabenpresse. Aus!

Diese Abteilung war in Gemeinschaft mit dem deutschen Imkerbunde von der bekannten Berliner Firma Otto Nageler zusammengestellt. In einem Glasschrank brachte dieselbe Firma Honig in Gläsern und als Scheibenhonig in Cellophan, Wachsteller, Honigkuchen und Honigbonbons, auch Honigliköre in sauberer und geschmackvoller Aufmachung zur Schau.

Die Wände des Raumes wiesen in Bild und Inschrift auf den Nutzen und die Bedeutung der Bienenzucht hin, beispielsweise: „Die deutsche Biene hilft bei der Befruchtung der Obstblüten, vieler Garten-, Feld- und Bienenpflanzen". Mir will es scheinen, als ob kurze, schlagwortartige Sätze oder markante Verslein eindringlicher und einprägsamer gewirkt hätten.

Bei den Besuchern war sichtliches Interesse namentlich für die Bienenwohnungen vorhanden. Aber unbesetzte Wohnungen geben wenig Aufklärung und erzeugen wenig Begeisterung. Natürlich ist im geschlossenen Raum im Januar und Februar die Beschickung mit Völkern unmöglich. Aber sobald irgendein Imker (und die sind im deutschen Volke recht dünn gesät) eine Beute öffnete oder mit einem Berufskollegen einen Ausstellungsgegenstand besprach, hatte er 20 aufmerksame Zuschauer und Zuhörer um sich! Das sollte uns lehren: Wenn wir durch eine solche Ausstel-

lung für die Imkerei werben wollen, muß stets ein praktischer und wortgewandter Bienenzüchter anwesend sein, der zielbewußt Rede und Antwort steht.

Die Abteilung gab auch in Bild, Wort und Zahl recht übersichtlich Auskunft über die Verteilung der Bienenstände auf die verschiedenen Landschaften unseres Vaterlandes, über Bienenweide u. dgl. Schwer vermißt habe ich unsere umfangreiche und wertvolle Literatur in Büchern und Zeitschriften! Durch ein Zehnpfennigheft hätte man die Ausstellungsgegenstände kurz erklären und zugleich wirksam für die Imkerei werben können. Zehntausend Hefte wären bei ein Drittel Million Besuchern leicht abzusetzen gewesen; sie hätten in manches Bauern- und Siedlerhaus die erste Anregung für die Imkerei getragen!

In der Abteilung „Allgemeiner Bedarf" hatten die Honiggroßhandlung H. Gühler (Berlin) und gemeinsam die Firmen Ernst Böttcher und Sohn (Mehringen) und Otto Nageler (Berlin) ausgestellt. Die beiden erstgenannten Firmen boten Honig und Honigprodukte feil. Namentlich der Stand von Gühler war stark belagert. Zwei Verkäuferinnen verteilten unentwegt und unentgeltlich kleine Honigkostproben, und dabei wurde zugleich manch Glas Honig, manche Tüte Honigbonbons und Honigkuchen verkauft. Es war zeitweilig Hochbetrieb, zumal die Firma klüglich auch für nette kleinste Packungen (10 Pfennig!) gesorgt hatte. Erika Gühler hatte außer einem Celler Magazin und einem Königin-Zeichenapparat einen selbstgebauten niedlichen Königin-Begattungskasten ausgestellt. Aber bei dem Menschengewühle konnten die Kästen an dieser Stelle nicht die rechte Beachtung finden.

Otto Nageler hat das unbestreitbare Verdienst, daß er in der Abteilung „Allgemeiner Bedarf" die in der eigentlichen bienenwirtschaftlichen Abteilung fehlende Literatur in so guter Auswahl zur Geltung brachte, wie das einem Privatunternehmen überhaupt möglich ist. Er zeigte auch größere Imkergeräte wie „Königs Selbstraucher", Schwarmspritzen.

Zusammengefaßt: Wir Imker können mit der Abteilung „Imkerei" auf der diesjährigen „Grünen Woche" im allgemeinen zufrieden sein. Wo wir's nicht sein können, da mögen wir hinzugelernt haben. „Auch aus Fehlern lernen wir!"

Einladung zum Bundestag in Stettin

Von Heinrich Vogel

Ihr Imker all aus Ost und West,
aus Süden und aus Nord:
Wir laden euch zum Bundesfest
im alten Greifenort. —

Sagt nicht: Stettin, das ist zu weit,
das liegt am End' der Welt.
Sagt nicht: wir haben keine Zeit
und leider auch kein Geld! —

Sagt nicht, es gibt vom Pommerland
ein altes Kinderwort:
Das Pommerland ist abgebrannt.
Was soll man also dort? —

Das ist doch alles Schnick und Schnack,
ein törichtes Gered'.
Kommt nur zu unserm Bundestag
und seht, wie's damit steht. —

In unsern Wäldern braust und rauscht
es heut' noch wie vor Zeit,
und an den stillen Seen lauscht
verschwiegne Einsamkeit. —

Die alte Stadt am Oderfluß
fühlt sich noch jung genug,
noch weht ihr bunter Flaggengruß
von manches Schiffes Bug. —

Noch haucht die Düne Sonnenglut,
noch blaut das weite Meer,
noch bricht sich Sturm und Wogenwut
an Rügens Felsenwehr. —

Wir selbst sind noch vom alten Schlag:
kernfester Bürgersinn.
Auf! Imker, auf! Zum Bundestag!
Zur Greifenstadt Stettin!

Stettin und Pommern

Von Heinrich Vogel

Anfang August werden wir die große Bundestagung in Stettin abhalten. Alle Imker im Reich sind herzlich eingeladen. Und nicht wahr, mein Freund, du kommst doch auch?

„Nach Pommern? Zu de Nordkaffre 's isch e bißle wiet!" sagt der Mann im Schwabenlande. Ah, net so gar arg! Frag nur den Berliner. „Nach Pommern? Det is man 'n Katzensprung. Det is doch de Jegend gleich hinterm Stettiner Bahnhof. Son kleener Abbau von Jroßberlin. Merschtendeels Kartoffeln und Sand!"

135 Kilometer mit der Eisenbahn! Ein

Katzensprung! Ja, die Reichshauptstadt verschafft ihren Leuten einen weiten Horizont. Wohingegen die Berge ihn leider oft sehr einschränken. Wie sagte doch mein Spezi, der Dacherltoni? „Oes Pummre“, sagt er. „I moan halt, ös seid so oane polnische Abart von de Saupreiße an der Spree. Grobe Leut und im Winter so dumm als im Summer!“ — Heilge Mutter Germania, du hast wärtigen Imker gewiß die Ostsee die Hauptsache. Deswegen die Frage: Ja, wo ist denn überhaupt die Ostsee? Wir haben unser Badezeug mitgebracht. Nachmittags wollen wir Seewasser schlucken. —

Alles recht schön und gut, meine Lieben, nur daß die Geographie sich wieder mal als gänzlich unzulänglich erweist. Denn die Ostsee liegt noch hundert Kilometer ab. Doch



so viele Kinder, und sie wissen voneinander nicht viel. Uns an der Waterkant kennt man am wenigsten, daß wir uns oft wie rechte Stiefkinder und Aschenputtel vorkommen. „Sagense das nicht, mei Kutester. Das hamer doch schon in der Jeografie gelärnt: Stettin, 265 000 Einwohner, der erste Seehandelsplatz Preußens! Un nu packense aus mit Ihrn Sähenswirdichkeiten!“

Sehen Sie, da sitz ich schon in der Patsche. Richtige Sehenswürdigkeiten, solche knüppeldicken, die einen Weltruf haben und drei Sterne im Bädeker wie der Kölner Dom, die Fürstengruft und die Münchener Maßkrüge, so etwas haben wir nicht. Eine hatten wir, den Vulkan, aber der ist jetzt Schott und Schrott. Schließlich wollt ihr doch nicht bloß der Bädekersterne wegen die lange Reise machen. Ich denke, ihr kommt der lieben Immen wegen, und was die uns dann noch von der Zeit übriglassen, das werden wir, darauf dürft ihr bauen, angenehm und nützlich verbringen. Was wir haben, das zeigen und geben wir gern. Ich selber werde den Bärenführer spielen. Also kommt. Ich bin am Zuge.

Nach der Besichtigung der Stadt Stettin mit ihrem Handelshafen bleibt dem aus- immerhin, wenn ihr mal in Pommern seid, müßt ihr auch Seewasser schlucken. Also nach Swinemünde! Zu Schiff, mit der Bahn oder im Auto? Natürlich zu Schiff. An Werften vorbei, Fabriken, an freundlichen Dörfern und spiegelnden Schiffahrtszeichen, und da ist wohl schon die See? Nur das Haff, dann kommt die Kaiserfahrt, und endlich sind wir in Swinemünde. Das merkt ihr schon an der Sprache. Denn hier wird gesächselt und balienert. Da habt ihr nun zur Rechten die unendliche Reihe der Badeorte bis nach Leba hinauf und links dasselbe bis Rügen. Nach Rügen müßt ihr unbedingt. Das ist doch unser dreisterniges Juwel, das Inselkleinod dieser Küste, sagenumwoben, meerumrauscht, unser Schmuckkasten mit Kreideklippen, Hünengräbern, Buchenhainen, Fischertänzen und Hertaburgen. Und wenn ihr nun auf Rügen seid, müßt ihr auch Stralsund besuchen. Das war einst mächtiger als Stettin und hat seine Eigenart viel besser gewahrt. Seht nur die Kirchen, die Klöster, die Bürgerhäuser, und ihr müßt gestehen: auch dies Pommern hat seine Kultur.

Wir fahren durch Vorpommern zurück. Jejend! Jejend! sagt der heimkehrende Sommergast. Aber der Imker betrachtet mit

Kennermiene das ebene Koppelland mit seinen Weißkleeweiden und Lindenwegen. Dies ist wohl eure Honigkammer? Die Sommerkammer, ja, aber wir haben andere für den Herbst. Besonders in Hinterpommern. Dies vielverleumdete Hinterpommern ist überhaupt der landschaftlich schönere Teil der Provinz. Wenn ihr Zeit habt, möchte ich euch einmal in die Gegend zwischen Dramburg, Polzin und Tempelburg führen. Wir nennen sie unsere Schweiz. Sie ist natürlich anders und viel schöner. Oder kommt mit ins blaue Ländchen, nach Leba, wo die weißen Wanderdünen grellen, oder nach Bütow, wo die Wasser über Kiesel hüpfen, Forellen flitzen und über dem Heidekraut die Immen summen. Das ist auch so eine Honigkammer, und schon vor Jahrhunderten gab es dort eine Zeidlerschaft mit eigenen Gebräuchen und Gesetzen, ähnlich wie im Nürnberger Reichswalde.

Ja, ja, sagt ihr, hinter den Bergen wohnen auch Leute. Sehen Sie, das wollte ich nur hören. Und sagen Sie das auch daheim. In Pommern wohnen auch Deutsche. Trotz der Namen auf in und ow, auf itz und atz. Gute Deutsche wie die andern. Wir sind mit die älteste Kolonie des mittelalterlichen Reichs, jetzt wieder Grenzland und im harten Kampf mit dem Osten. Aber das stärkt unser Herz, daß wir ab und an Gedanken und Meinungen tauschen mit den Brüdern im Reich. Sagt es auch den andern, daß wir keine Stiefgeschwister sind und Aschenputtel und daß es sich leben läßt auch im Pommerland.

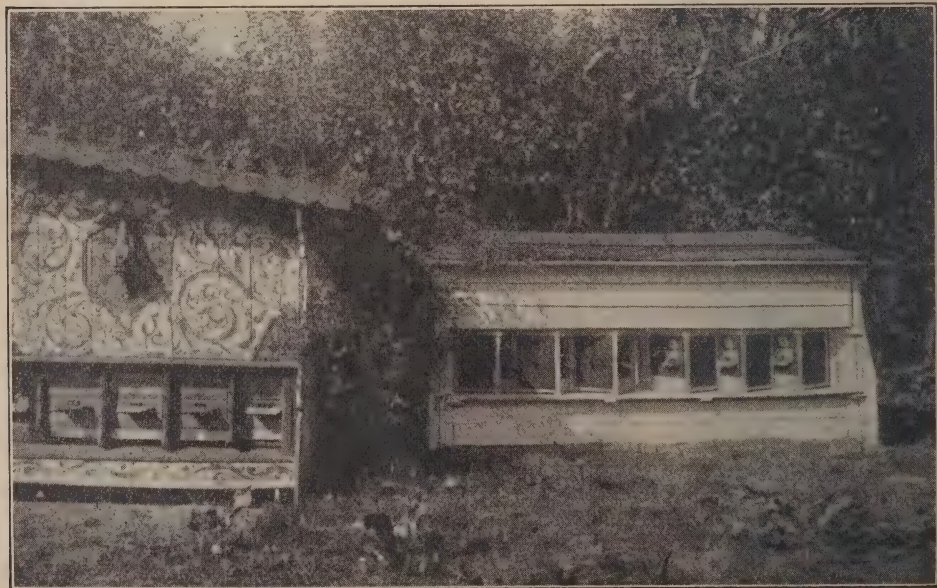
Sie binden schon das Mundtuch um? Ich rate Ihnen zu frischen Flundern und Salat. Oder wollten Sie unsre pommersche Spickbrust probieren? Oder Räucheraal, frisch aus dem Rauch und triefend von Fett? Dann setzen Sie als Abschiedstropfen einen Klaren drauf. Rein Gotts Wurt, wie der Stralsunder sagt. — Zahlen! Und Sie blicken in den Geldbeutel und seufzen in begreiflicher Gedankenverbindung: Pommerland ist abgebrannt!

Sagen Sie das nicht. Man könnte es mißverstehen. Wir bauen auf! Haben es immer getan, damals nach dem Dreißigjährigen Kriege wie schon vorher, als unsere Väter dies Land mit Pflug und Hacke urbar machten, in den Tagen der großen Preußenkönige, wo wir bauten und siedelten in Moor und Forst und tun es jetzt mehr denn je. Wir bauen mit euch an der Gemeinschaft des Dritten Reiches. Dies ist die erste Tagung im neuen Reich. Kommt und helf uns bauen: den neuen Geist.

Staffelstellung der Beuten

Von O. Dächsel, Liegnitz

Mancherlei unbefriedigende Erfahrungen veranlaßten mich, mir 1920 die auf vorliegendem Teilbild meines beim Übertritt in den Ruhestand aufgelösten Bienenstandes ersichtlichen 6 Schrägbeuten nebst zugehörigem Häuschen herzustellen. Es sind mit Torfoleum



benagelte, oben und hinten zu öffnende einfache Notstöcke in Gerstungmaß gewesen, also Hinter-Oberlader. Beide Punkte waren mir wichtig wegen der erheblichen Annehmlichkeiten, die beides für die Bearbeitung der Völker hat. Man hat die Schauseite der Schlußwabe zu schnellem Einblick leicht vor sich und kann auch bei aufgesetztem Honigraum eben wie in jedem Hinterlader hantieren. Auch läßt sich der Wabenbau der Volksstärke stets anpassen. Magazine verbieten das.

Um von den Nachteilen des im Hinterlader üblichen Warmbaues loszukommen, verlegte ich die Fluglöcher so in eine Seitenwand, daß sie auf die dritte Wabe von vorn gehen. Zudem verlegte ich die Fluglöcher in die halbe Höhe des Brutraumes. Der Gewinn dieser Maßnahmen besteht darin, daß die Völker im bequem zu bearbeitenden Hinterlader doch in Kaltbau wohnen, ihren Sitz stets am Flugloch haben, es gut verteidigen, ihren Wintervorrat nicht einseitig hinter sich, wie bei Warmbau, sondern rings um sich haben, ohne wandern zu müssen. Auch schwache Völker werden nicht leicht beraubt, sondern entwickeln sich überraschend leicht, da ja der Unterteil der Waben warm liegt, also keine starke Belagerung benötigt. Jede Flugstunde wird ausgenützt und über Winter regelt das Volk seine Luftzufuhr durch Verkitten selbsttätig. Ebenso wird der Honigraum leicht besetzt, da nicht erst unnötig hohe Honigbogen entstehen, die als Sperre wirken. Da der Unterraum der sonst überall zugdicht abgeschlossenen Beuten nicht als Kühlraum wirkt, entsteht nicht erst Winternässe, sondern die noch warme verbrauchte Luft zieht ohne Schaden zum Flugloch hinaus.

Durch die Staffelstellung entstehen große Flugnischen, die Völker laufen kaum zueinander über und finden sich leicht zurecht. Die dadurch bedingte etwas größere Frontbreite ist wohl der einzige Mangel der Staffelstellung. Er wird noch dadurch aufgewogen, daß die Rückfront schmaler ist als die Vorderfront und erlaubt, Bienenhäuser in Sechseckform herzurichten, wobei die sonst an den Außenseiten stehenden Beuten bequemer zu bearbeiten sind, da sie nun ziemlich frei liegen.

Meine Staffelstöcke haben mich in elf Jahren restlos befriedigt; ich habe nur statt der anfänglichen unhandlichen Gerstungwaben die 5 Zentimeter kürzeren Kuntzschwaben in Hochstellung gebraucht und den entstandenen leeren Unterraum durch einen Einschubboden beseitigt.

Ad Memoriam

Von Jul. Herter, Heilbronn

Gedächtnistage der deutschen Imker: März

5. März 1925 starb Dr. h. c. Ferdinand Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt (Thüringen). Er hat durch seine Lehre über die Auffassung des Biens als Organismus der Bienenzucht in Theorie und Praxis eine neue Richtung gegeben und sich dadurch wie auch durch seine Schriften: „Der Bien und seine Zucht“, „Glaubensbekenntnis eines Bienenvaters“, „Das Grundgesetz“ u. a., die in vielen Auflagen erschienen, sowie auch durch seine Zeitung: „Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis“, sich einen nicht auslöschbaren Namen in der Geschichte der deutschen Bienenzucht geschaffen.

6. März 1860: Pfarrer Dr. h. c. Ferdinand Gerstung in Vache a. d. Werra geboren.

9. März 1843: Freiherr v. Ehrenfels gestorben in Meidlingen im 76. Lebensjahre. Er war der Reformator der Bienenzucht in Österreich, der selbst gegen 1000 Völker bewirtschaftete und den Plan hatte, eine vaterländische Bienenzucht durch Aktien zu gründen. In dem Buch: „Die Bienenzucht nach Grundsätzen der Theorie und Erfahrung“ (1829) entwickelte er seine Pläne und seine Lehre.

12. März 1819: Major Edler v. Hruschka geboren in Wien. Erfinder der Honigschleuder, die er 1865 auf der Wanderversammlung in Brünn zum ersten Male vorführte. Er starb in großer Armut in Venedig.

12. März 1931 starb Oberlehrer Lupp, erster Vorsitzender des DIB. in Weinsberg. Koch sagt von ihm: „Was man von ihm erwartete: die Sanierung der Bundesfinanzen, eine ruhige, sichere und stete Führung, die Wiedergewinnung des Vertrauens der deutschen Imkerschaft und die Versöhnung von Nord und Süd ist ihm glänzend gelungen.“

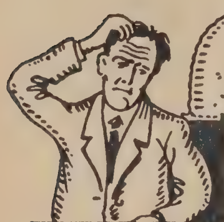
14. März 1884 starb Dr. med. Eduard Dönhoff, praktischer Arzt in Orsoy bei Duisburg, schrieb zahlreiche Aufsätze über die Biologie der Biene in der „Nördlinger Bienenzeitung“, die dann auch von Weippl neu herausgegeben wurden.

20. März 1920 starb Pfarrer Sydow (Klannin, Bez. Köslin), der erste Vorsitzende des 1907 neu gegründeten Deutschen Imkerbundes (1907/1912). Er starb am Vorabend seines Geburtstages.

29. März 1829 starb Baronin Lina von Berlepsch im Alter von nahezu 70 Jahren in München. Sie hat ihren Mann in seiner theoretischen und praktischen Arbeit treu unterstützt, sie war eine angesehene Schriftstellerin und hat die Wanderversammlungen bis in die letzten Lebensjahre stets besucht.

29. März 1907: Feierliche Eröffnung der Bayerischen Landesanstalt für Bienenzucht unter Prof. Dr. Fleischmann. Prof. Dr. Enoch Zander, der jetzige Leiter der Anstalt, war damals Privatdozent der Zoologie.

Berichtigung zu **Ad Memoriam** in der Februar-Nummer: Kantor em. Krancher wurde nicht 1840, sondern am 14. Februar 1824 geboren.



Kleiner Mann was nun?

Schutz dem Holze. Nicht nur Zäune und Lauben, sondern auch unsere Bienenhäuser bedürfen der Pflege. Alle Holzteile werden nur dann langlebig sein, wenn sie gut geschützt, d. h. „imprägniert" werden. Es kommt hierbei aber auf die richtige Zeit an. Viele nehmen diese Schutzarbeiten im Frühjahr, kurz vor oder nach der Bestellarbeit und in den Osterferien vor. Das ist zwar gut gemeint, aber grundfalsch. Das Holz ist noch vollgesogen von Winterfeuchtigkeit. Der Schutzanstrich schließt diese Feuchtigkeit luftdicht ein. Da muß das Holz verstocken und verfaulen. Die für die Erhaltung des Holzes geeignetste Zeit ist der Hochsommer; in trockenem Jahr ab Mitte Juni. Am Abend nach einem sonnigen Tage nimmt man den Anstrich unter vorsorglicher Maßnahme gegen Störung durch den Bien vor. Vor dem nächsten Morgenausflug ist alles trocken und der Stand sieht nicht nur wieder schön aus, sondern der Anstrich wirkt auch wirklich als Schutz.

Gartenarbeit. Höchste Zeit ist es, seinen Garten für das neue Lebensjahr der Pflanzen in Ordnung zu bringen. Nachdem Kalk, 20 kg auf 100 Quadratmeter alle 2 bis 4 Jahre eingehackt wird. Das Beschneiden und Auslichten der Obstbäume und Beerensträucher soll man nur bei frostfreien Tagen beenden. Die Obstbäume sind mit zehnprozentigem Obstbaumkarbolineum und dreiproz. Solbar bei frostfreiem Wetter zu bespritzen, sonst machen die tierischen und pflanzlichen Schädlinge in der Blüte- und Werdezeit statt unserer eine gesegnete Mahlzeit. Jeder Imker pflanzt in diesem Jahr ein oder einige Obst- oder sonstige honigende Bäume. Da gilt es jetzt für diese Frühjahrspflanzung die Baumlöcher auszuheben; das spart später Zeit, der Baum wird das gut zurechtgemachte Bett loben und dem in der winterlichen Ruhe etwas behäbig gewordenen Körper des Imkers hilft er, schädliche Winterschlacken fortzuspülen. Mach es hier den Bienen gleich, fang zeitig mit der Arbeit an!

Mehr Eiweiß, besseres Vieh und auch mehr Honig durch Klee und Kleegrasgemenge. Nun ist es Zeit, die letzte Klarheit über die Bestellung der Schläge zu bekommen. Der Bauer, der zugleich Imker ist, lernt immer mehr den Vorteil einsehen, den die Berücksichtigung honigender Pflanzen für ihn bietet. Der Imker, der kein Land hat, muß seine Nachbarn aufklären. Reg.-Rat Dr. Wellner berichtet in der Mitteilung der DLG. (S. 25) über den Anbau von Klee und Kleegrasgemenge auf der Bayr. Landessaatzuchtanstalt Weihenstephan. Dieser Kenner der Kleefrage sollte auch dem letzten Imkerbauer die Augen öffnen. Wo es dem Rotklee mit seiner für die Bienen zu langen Blütenröhre zu naß und zu kalt ist, kommt Bastardklee hin, er liefert bei zwei Schnitten im Jahr fast 100 Zentner Heu. Er hält auch mehrere Jahre aus und wird als Untersaat in eine dünngesäte Überfrucht angebaut. Weißklee übertrifft den Rotklee an Eiweißgehalt. Er verträgt auch das Abfressen durch das Vieh sehr gut und wächst bei ausreichender Feuchtigkeit immer wieder nach. Hopfen- oder Gelbklee liefert ein nicht sehr massiges, wohl aber nährhaltiges Futter. Der Hornschotenklee ist ausdauernd und besonders widerstandsfähig gegen Frost und Hitze; er gedeiht fast überall. Seradella ist der Klee des leichten kalkarmen Bodens vor allem im Norden und Osten Deutschlands. Bei Drill-

saat, 25—35 kg Saatmenge, in Winterroggen oder Sommergetreide kommt der Same gleichmäßiger in den Acker. Esparsette liebt Kalk und gibt wegen ihres Nährgehaltes ein gutes Pferdefutter. Dort, wo reiner Kleeanbau nicht zweckmäßig erscheint, wird Klee im Gemisch mit guten Kulturgräsern angebaut. Dr. Weller sieht den Wert solcher Kleegraserzeugnisse in folgendem: Sie sind im Ertrage sicherer, liefern höhere Futtererträge als Reinsaaten, die Felder verunkrauten viel weniger, bei mehrjähriger Nutzung spart man auch die Kosten und die Arbeit für die jährliche Ansaat. Dr. Weller gibt eine Reihe von solchen Gemischen an; z. B. auf leichtem, kleeunsicherem Boden: 5 kg Rotklee, 6 kg Bastardklee, 6 kg Gelbklee und 10 kg Glatthafer oder für letzteren 6—8 kg Knaulgras oder 4 kg Glatthafer, 2 kg Knaulgras und 4 kg Weidelgras. Auf guten Mittelboden für mehrjährige Nutzung: 10 kg Rotklee, 4 kg Bastardklee, 4 kg Weißklee, 3 kg Wiesenschwingel, 2 kg Knaulgras und 2 kg Lieschgras. Dr. Weller weist darauf hin, daß die Ausnützung der Futterwerte im Kleegrasgemisch günstiger ist als im reinen Grasbau. Im Zwischenfruchtbau — im zeitigen Frühjahr unter Getreide eingesät — kommen vor allem folgende Gemische in Frage: leichter Boden: 5 kg Bastardklee, 8 kg Gelbklee, 4 kg Weißklee und 8 kg Westerwaldisches Raigras. Mittlerer Boden: 6 kg Rotklee, 4 kg Bastardklee, 6 kg Gelbklee und 7,5 kg Westerwaldisches Raigras. Diese Maßnahmen münden ein in das Ziel der Reichsregierung, die deutsche Viehwirtschaft in ihrem Futtermittelbedarf auf eigene Füße zu stellen. Der kluge Bauer folgt dem nach. Als Imker hat er dann doppelten Lohn, nämlich auch gefüllte Honigtöpfe.

Die Ratten und Mäuse haben im Bienenhause wintersüber derb gewirtschaftet. Der Fußboden ist aufgewühlt oder unterhöhlt, Verpackung zernagt, in eine Strohwand sogar ein Loch gefressen! — Ja, das liegt an dir selbst. Stell doch Fallen auf. Schleunigst, jetzt beginnt die Frühjahrsvermehrung. Nach dem trocknen Herbst und milden Winter sind Unmengen da — und Massen zu erwarten. — Ratten köderst du mit geräuchertem Fisch oder Käse. Mäuse fallen unbedingt herein auf Nüsse jeder Art. Wechsle wöchentlich bei Ratten mit dem Köder. Nach jedem Fange ist die Falle mit Brennspiritus abzubrennen oder im kochenden Wasser abzuspülen. Ziehe beim Fallenstellen Handschuhe an. Die Ratte wittert vorzüglich und ist sehr vorsichtig.

Höre ich recht? Da heult einer! Gestern Reinigungsausflug. Alle andern sind wieder zur Ruhe gekommen. Was mag der eine nur haben? Er stört ja auch die anderen, besonders im dünnwandigen Zwilling. — Hilft alles nichts. Hier mußt du hinein! Die Witterung spielt da keine Rolle. Gehen die Bienen durch das Öffnen, Kontrollieren und Helfen zugrunde, dann ist's nicht zu ändern, aber es ist doch noch Hoffnung auf Rettung da. Andernfalls geht das Volk ein an seiner eigenen Unruhe. Die Königin fehlt. Brut ist nicht da, daß eine Zelle zur Beruhigung geschaffen werden könnte. Also hilft nur Vereinigen, wenn die Stärke des Volkes das noch wert ist. Wer ein Reservevölkchen zur Hand hat, nimmt das. Beide Parteien werden mit lauem Zucker- oder Honigwasser besprengt, zusammengetan, das Flugloch zunächst durch Gaze bei der Arbeit und bis zum nächsten Tage versperrt. Ein warmer Ziegelstein hinten im Kasten hilft den Verklammerten, von der Traube Gelösten wieder auf die Beine. Schön ist eine solche Arbeit nicht, aber sie ist der einzige Versuch zur Rettung in einer Zeit, da noch kein Flugwetter herrscht.

Und der dort braust! Ab und zu fliegt eine Biene ab, trotzdem es so kalt ist. Ob das Volk kalter Luftzug stört? Ob Luftmangel herrscht? Ob's drin zu kalt ist? Ob zu warm verpackt ist? — Kleiner Mann, es gibt nicht fünf, sechs oder mehr Ursachen, weshalb ein Volk braust, sondern um diese Zeit nur eine einzige, und die heißt „Durst", meinetwegen nenn's auch Hunger. Dem Volk fehlt es an Heizstoff, deshalb schafft es durch die Unruhe Wärme. Das hilft aber nur ganz kurze Zeit. Entweder hat das Volk tatsächlich kein Futter mehr, oder das Futter läßt sich nicht aufnehmen, weil es kandierter Honig oder erhärteter Zucker ist. Sei es so oder so. Auch hier muß aufgemacht werden ohne Rücksicht auf das Wetter. Flüssige Nahrung muß hinein. Hänge vorsichtig Wabe um Wabe mit Bienen in den Bock, den du abdeckst. Vorn hinein eine Wabe sodann mit angewärmtem Honig- oder Zuckerwasser —höchstens bis zur Hälfte herunter gefüllt. Dann jede Wabe hüben und drüben mit dem gleichen Wasser gut angesprengt, zurückgehängt, hintendran möglichst eine entdeckelte Honigwabe oder noch eine Zuckerwasserwabe. Bei Obenfütterung kann auch $1/3$ bis $1/2$ Ballon Futter aufgesetzt werden. Ein warmer Ziegelstein hilft auch hier viel. Wer Zuckertafeln zur Verfügung hat, kann als Ab-

schluß an die Traube auch eine solche Tafel hängen. Dann zu, gut verpacken und das Beste hoffen. Mehr ist zur Zeit nicht zu bewerkstelligen. Und für die Zukunft den festen Vorsatz fassen, auf richtigem Futter einzuwintern; denn dann gibt's solche Frühjahrssorgen nicht.

Hier sind ja Kotflecke auf dem Flugbrett, auch rings ums Flugloch, sogar an der Stirnwand. Der wird doch nicht?! . . . Mein Freund, es muß ja nicht die Ruhr sein, aber wahrscheinlich ist sie's. Halte zunächst mal die Nase ans Flugloch. Riechst du nichts Auffälliges, dann hat's nichts auf sich, zumal wenn das Volk ruhig sitzt. Dann sind's eben einige Ausnahmekleckse, die vielleicht von Nachzüglern dort abgesetzt wurden, weil es zum Ausfliegen schon wieder zu kühl geworden war. Riecht's aber häßlich nach Kot, und ist das Volk in Unruhe, dann heißt's rasch handeln, das Volk aufmachen und nachsehen, und wenn auch wer weiß wieviel Grad Kälte wieder herrschen sollten. Die Ursache zur Ruhr muß beseitigt werden, sonst geht das Volk bis zum Schönwetter bestimmt zugrunde.

Wieder fliegen meine Bienen zum Brunnen des Nachbars wie im Vorjahre. Tausende wurden dort zertreten oder weggespült, von dem Krach rüber und nüber gar nicht zu reden. Aber dieses Jahr werde ich's dem da drüben schon erzählen, ich bin ja jetzt im Verein, da gibt's Rechtsschutz und Haftpflicht! — Gemach, auf diese Weise geht der Unfrieden weiter, und deine Bienen verschwinden nach wie vor im Abflußloch. Im Streitfall wirst du gefragt, welche Einrichtungen du getroffen hast, deine Bienen von dieser Wasserstelle wegzulocken. Hast du in unmittelbarer Nähe deines Standes eine Tränke eingerichtet? Hast du sie vom zeitigen Frühjahr an in Gang gesetzt? Hast du sie durch Honig oder Zucker dahin zunächst gelockt und gewöhnt? Mach's, dann ertrinken auch beim zweiten Nachbar nicht mehr Tausende von Bienen im Wasserfaß, die beim Eintauchen der Gießkanne ins kühle Naß gerissen werden.



Betriebsregeln für Anfänger im März



Von R. Steinmetz, Berlin N 65, Tegelerstr. 23

Eine Reihe recht warmer Tage dürfte den meisten Ständen schon im Februar den Reinigungsausflug gebracht haben. Damit wurde auf Ständen, welche infolge der ertragreichen Herbstwanderung einen erheblichen Teil Heidehonig mit in den Winter genommen haben, die Ruhrgefahr erheblich herabgemindert. Trotzdem dürfte die Ruhr in Gegenden mit sonst geringer Heidetracht in *diesem* Frühjahr dem Anfänger einige Sorge bereiten. Immer hat der Imker zunächst für die Entfernung aller Ruhrflecke zu sorgen. Niemals darf er dieses den Bienen überlassen. Sie müssen mit den gleichen Kauwerkzeugen, womit sie ihre Nahrung aufnehmen, die stinkenden Ruhrflecke entfernen und das sollte kein Imker seinen Bienen zumuten. Ist die Ruhr nicht allzuschlimm, so sind meistens nur die Rähmchenträger der besetzten Waben beschmutzt. Sie werden mit einem Messer weißgeschabt und mit Schwamm und Sodawasser nachgewaschen. Auch einzelne Flecken auf dem Wachswerk lassen sich abwaschen. Beschmutzte, nicht besetzte Waben, auch wenn sie Futter enthalten, müssen raus. Das Volk setzen wir unter allen Umständen eng und warm. Es erhält nur eine Wabe mehr als es belagert und ein Ballon dünnflüssiges Futter. Ich gebe in solchem Falle keinen Honig, sondern Zucker (1 : 1). Weil die Ruhr eine Magen- und Darmkrankheit ist, sollen diese Organe durch die Zuckerfütterung stärker beansprucht werden und dadurch die erkrankten Bienen früher absterben. Je schneller dieses geschieht, je früher ist das Volk gesund. Tritt die Ruhr so stark auf, daß die allgemeine Beschmutzung überhand genommen hat und das Volk stark geschwächt ist, so machen wir keine Heilungsversuche, sondern entfernen das Fenster, schließen die Beute, dichten am Abend alles gut ab, nachdem wir einen brennenden Schwefelfaden in einem Gefäße mit Sand einstellten. Alle Heilungsversuche kosten Zeit und Geld und würden es in diesem Falle bis zur Haupttracht trotzdem nur bis zu einem Schwächling bringen.

Hat ein Volk durch irgendwelche Ursachen während des Winters viel Bienen verloren, oder wurde dieses etwa schon im Herbst nicht genügend stark eingewintert und zeigt sich nun als ein Schwächling, der zwei oder drei Wabengassen belagert, so vereinigen wir nicht ohne weiteres. *Im zeitigen Frühjahr besitzen wir noch keine Kenntnis von der Leistungs-*

fähigkeit der Königinnen. Mögen diese im Herbst mit den besten Noten ausgezeichnet sein, nach der Überwinterung bleibt ihr Wert zunächst ungewiß. Erst an ihrem Frühjahrsbrutnest erkennen wir ihre Leistungsfähigkeit. Solange hierüber noch Ungewißheit besteht, unterbleibt jede Vereinigung. Der April bietet hierfür noch Gelegenheit. Je nach dem Wetter zeigt sich der Wert der Königinnen früher oder später. Ein kaltes Frühjahr läßt diesen manchmal erst Anfang Mai erkennen, während in anderen, warmen Jahren schon Ende März kein Zweifel über den Wert der einzelnen Königinnen besteht.

Die Legetätigkeit der Königin wird außerdem noch erheblich beeinflußt von der Zahl der Nährbienen und den vorhandenen Honig- und Pollenvorräten. Einen Mangel an Nährbienen und Pollen im zeitigen Frühjahr kann der Imker zunächst nicht abstellen. Wohl aber kann er für die erforderlichen Futtervorräte und was ebenso wichtig ist, für die notwendige Wärme sorgen. Ist im März keine erhebliche Ahorn oder Weidentracht zu erwarten, so müssen die Völker einen Vorrat von 10 Pfund Futter haben. Dieses Quantum ermöglicht ein gutes Brutgeschäft. Vorausgesetzt, der Imker sorgt durch Einengen der Völker für die erforderliche Wärme. Alle unbesetzten Waben werden bis auf eine entfernt. Zwischen Strohmatte oder Filzdecke und Fenster legen wir mehrere Lagen Zeitungspapier derartig ein, daß es seitlich gut anliegt. Schließen die Strohmatten seitlich oder oben nicht sehr dicht, so legen wir ein paar Bogen Papier so auf die Innenseite der Matte, daß es an allen Seiten überhängt und schieben die Matte mit dem ringsherum abdichtenden Papier ein. Sonst müssen die Matten mit Tuchstreifen abgedichtet werden. Es ist wohl selbstverständlich, daß auch nach oben und seitlich aus der Beute keine Wärme entweichen darf. Meistens wird in bezug auf Warmhaltigkeit des Bienensitzes gerade im Frühjahr, sehr zum Schaden für Völker und Imker, viel zu sorglos verfahren.

Bringt der März gute Flugtage, ist aber wenig Tracht vorhanden, so kann ohne Bedenken schon zu dieser Zeit Triebfutter gegeben werden. Dieses geschieht am besten, wenn einige Tage schönes Wetter in Aussicht steht, indem wir jedem Volke einen Liter dünnes Honigfutter anbieten (2 Teile Honig, 1 Teil Wasser), das Volk recht warm und eng halten und nicht stören. Solch frühes einmaliges Füttern erhält uns viel Flugbienen, die sonst wegen Wassermangel auch bei schlechtem Wetter fliegen müssen und dabei verloren gehen. Bei schönem Wetter wiederholen wir nach 14 Tagen die Fütterung. Trotzdem stellen wir eine geschützt liegende, von der Sonne beschienene Außentränke auf. Zweck hat diese aber nur dann, wenn sie an einem wirklich windgeschützten und sonnigen Orte steht.

Weiselrichtigkeit ist bei der ersten größeren Pollentracht sicher zu erkennen. Schwach oder keinen Pollen tragende Völker sind auf Brut zu untersuchen. Sonst vermeiden wir aber jede größere Störung. Das Brutnest bleibt unberührt! Die letzte Brutwabe gibt uns Aufschluß über alles Wissenswerte. Die Größe der Brutfläche, die Stärke des Honiggürtels, die Menge der vorhandenen Bienen zeigen uns an, wie die weiteren Waben aussehen. Da sie ein ähnliches Bild aufweisen, bekommen wir einen Überblick über Brut, Vorräte und Volk. Sollte sich allerdings das Volk weit ab vom Flugloch festgesetzt haben und bei Hinterladern in der Nähe des Fensters sitzen, so dürfte der Grund hierfür wohl in seiner Schwäche liegen. Solch ein Fall zeigt sich immer durch die spärliche Besetzung der Waben an. Dieses Volk müssen wir herausnehmen, da im vorderen Raume der Beute leere oder besser gesagt unbesetzte Waben hängen würden. Diese nehmen wir bis auf die Stirnwabe und eine zweite heraus und schieben die besetzten Waben nach vorn. Den Abschluß nach hinten bildet eine Futterwabe. Gut ist es, wenn wir in allen Völkern als Abschlußwaben solche wählen, die außer Honig auch Pollen aufweisen.

Sonst gilt für unsere Arbeiten noch manches aus den Betriebsregeln der Februarnummer. Die Haupterfordernisse für unsere Bienen im März sind: Wärme, Futter und Ruhe. Erst der April ermöglicht den Imkern bei gutem Wetter tiefere Eingriffe in die Völker.

Deutscher Imkerbund

Am 1. und 2. Dezember 1934 findet in Frankfurt a. M. die Zweite Reichsschau für Kleintierzucht statt. Diese Ausstellung soll auch die große Bienen-Ausstellung des Jahres 1934 werden. Andere größere Ausstellungen finden daher nicht statt. Auch die Ausstellung der D. L. G. in Erfurt wird für die Bienenzucht in bescheidenem Rahmen gehalten werden.

Die Bundestagung 1934 in Stettin ist mit keiner Ausstellung verbunden.

Briefkasten

Bearbeitet von K. Wildemann, Münster. Im Briefkasten sollen die Leser unserer Zeitung über sachliche Fragen Auskunft erhalten. Wir bitten, diese Einrichtung fleißig zu benutzen, bitten aber ebenso dringend, die Fragen kurz und bestimmt zu fassen. Mehrere gleichzeitige Fragen bleiben unbeantwortet. Da sich viele Fragen wiederholen, werden die Fragen mit Nummern versehen, auf welche bei Beantwortung verwiesen wird. **Jeder Anfrage ist ein frankierter Umschlag mit deutlicher Aufschrift beizufügen, sonst kommt sie nicht zur Beantwortung.** Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Haftung für die erteilte Auskunft ausgeschlossen. Anschrift nur: Schriftleitung der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5, Täubchenweg 26.

Nr. 18. **H. M. in St.** Mit Faulbrut ist nicht zu spaßen. Ich rate Ihnen, die vollbedeckelten Honigwaben auszupressen und den Honig im eigenen Haushalt zu verwenden. Er kann anstandslos genossen werden, aber mit Bienen darf er der Ansteckungsgefahr wegen nicht wieder in Berührung kommen. Soll er aber doch absolut als Futterhonig verbraucht werden, so ist er mit gleicher Menge Wasser mindestens eine Stunde zu kochen. Wird dabei die Masse zu dick, so ist kochendes Wasser nachzugießen. Selbst das Schleudern der betreffenden Waben kann verderblich werden, denn gar leicht bleiben die Faulbrutsporen in der Schleuder hängen. Sie muß deshalb nach dem Gebrauch mit kräftiger Sodalösung (1 : 10) gut ausgebürstet und mit reinem Wasser gründlich nachgespült werden. Danach wird die feuchte Schleuder mit Formalindämpfen (Autan mit Wasser angerührt) desinfiziert. Die geleerten Waben werden verbrannt.

Nr. 19. **E. F. in W.** Die Entfernung zwischen Bienenstand und Bienenweide wirkt sich selbstredend auf das Trachtergebnis aus. Die Bienen besuchen zwar eine 2 Kilometer entfernte Massentracht regelmäßig, aber es ist klar, daß der Ertrag nicht derselbe sein kann, als wenn sie unmittelbar an der Trachtquelle stehen. Die Zeit des Hin- und Herfluges geht ohne weiteres für den Ertrag verloren, und das will bei einer Strecke von 2+2 = 4 Kilometer immerhin schon etwas bedeuten. Dazu kommt noch ein erhöhter Abgang an Flugbienen infolge Kraftverbrauch und minder günstiger Witterung zur Trachtzeit. — Übrigens herzliche Mitfreude über eine derartig gute Trachtgegend! Über 2 Zentner Ernte von einem guten Volk ist allerlei. Derartiges kennen wir in Deutschland nicht.

Nr. 20. **L. G. in B.** Rotkleeköniginnen im eigentlichen Wortsinne gibt es noch nicht. Es gibt Züchter, die versuchen, durch Kreuzung verschiedener Rassen zu dem von allen Imkern ersehnten Ziele zu kommen. Hin und wieder liest man auch in Bienenzeitungen von derartigen Zuchterfolgen; aber bei näherem Zusehen entdeckt man, daß diese Berichte bzw. Anpreisungen auf Selbsttäuschung oder Spekulation beruhen. Daß in trockenen Sommern der Nachwuchs des Rotklees zuweilen im August von Bienen mit Erfolg beflogen wird, ist Tatsache; aber damit hört es dann auch auf. Auf Jahre hinaus sind die „Rotkleebienen" wieder verschwunden. Es wäre jedoch schade, wenn die Versuche aufgegeben würden, das Ziel ist gar zu verlockend. Vorläufig sparen Sie Ihr Geld, bis es so weit ist!

Nr. 21. **K. M. in D.** Ein gemeinsamer Honigraum für zwei Völker ist nicht nur möglich, sondern bei verschiedenen Beutesystemen bereits seit Jahren durchgeführt, z. B. beim Försterstock. Es ist alsdann aber notwendig, daß die Bienen in den beiden getrennten Bruträumen einen gleichen Stockgeruch bekommen. Dieses wird erreicht durch das Einsetzen eines Drahtgazesiebes in die Schiedwand der beiden Bruträume.

Nr. 22. **B. L. in R.** Die Bruteinschränkung durch Absperren der Königin wirkt sich im allgemeinen günstig auf den Honigertrag aus. Deshalb sind bei 90 Prozent aller Bienenwohnungen Brut- und Honigraum entweder durch ein Absperrgitter oder durch Verwendung von Dickwaben im Honigraum streng voneinander getrennt. Manche Beutenarten sehen eine weitere Einengung des Brutnestes zur Zeit der Haupttracht vor, z. B. der Preußsche Vieretager, der Kuntzschzwilling usw. Diese ist jedoch nur anzuraten, wenn die Sommertracht gleichzeitig den Abschluß der Haupttracht bildet. Imker, die mit der Heidetracht rechnen, sollen eine Verengung des Brutnestes auf zwei oder drei Waben nicht vornehmen; denn eine Heidewanderung lohnt sich nur mit volkstarken Stöcken. — In Gegenden ohne Herbsttracht ist die scharfe Bruteinschränkung zur Haupttrachtzeit günstig; doch muß die Königin mindestens anfangs August wieder freigegeben und durch Reizfütterung für die Anlage eines umfangreichen Brutnestes gesorgt werden, damit später möglichst viele Jungbienen das Winterquartier beziehen.

Nr. 23. **K. P. in L.** Die Reinigung

des Bodenbretts ist eine der ersten Frühjahrsarbeiten des Imkers. Sie hat alsbald nach dem ersten Reinigungsausflug der Bienen zu erfolgen. Der Imker soll sie nicht den Bienen überlassen; denn der Transport der Toten ist bei der noch verhältnismäßig niedrigen Temperatur für sie lebensgefährlich. Bequem und ohne Störung der Bienen geschieht die Reinigung, wenn im Herbst jedem Volke eine Bodeneinlage gegeben wurde; andernfalls muß aller Unrat mit der Reinigungskrücke herausgezogen werden. Anbauten auf dem Bodenbrett werden bei dieser Gelegenheit mit dem Stoßmesser beseitigt.

Nr. 24. **G. R. in B.** Dickwaben im Honigraum machen ein Absperrgitter überflüssig. Statt Mittelwände einzukleben, schneide man lieber fertigen Wabenbau in die Dickwabenrähmchen ein. Die Zellen werden sofort bis zur Breite des Rahmens ausgezogen und bekommen eine Tiefe, die das Bestiften unmöglich macht. Doch hüte man sich vor Drohnenbau im Honigraum. Er zieht die Königin mächtig an, und die Bienen kürzen nun zuweilen die Zellen wieder.

Nr. 25. **R. U. in Sch.** Die Honigablagerung findet in der Regel möglichst weit vom Flugloch statt, also bei Ständerbeuten oberhalb des Brutnestes, bei Lagerbeuten seitwärts oder rückwärts desselben. Die Biene verfügt über ein großes Anpassungsvermögen.

Nr. 26. **L. Sch. in J.** Das massenhafte Aussaugen der Himbeeren durch Bienen ist ein Phantasiegebilde des Gartenbesitzers. In trachtloser Zeit kommt es allerdings vereinzelt vor, daß Bienen süße Obst- und Traubensäfte aufsaugen, aber das geschieht nur, wenn diese Früchte vorher von irgendeinem Insekt, z. B. einer Wespe, angebissen wurden, so daß der Saft zutage tritt. Es bleibt aber stets bei einer kaum nennenswerten Näscherei. Die Bienen werden die Himbeerplantage zur Reifezeit der Beeren aufsuchen, weil sich fortwährend noch Blüten als Nachzügler einstellen. Als Näscher kommen bestimmt andere Insekten in Frage.

Vermischtes

Warnung vor Verfütterung von Rohzucker. Ein Imker schreibt dem Imkerbund, der gleichzeitig dringend vor Verfütterung von Rohzucker warnt, folgendes: „Vor etwa drei Jahren entschloß ich mich als alter Imker, die Bienenzucht, die während des Krieges bei mir zum Erliegen gekommen war, wieder aufzunehmen. Ich begann dann im Herbst 1931 mit der Auffütterung eines nackten Volkes. Im letzten Jahre hatte ich es so weit gebracht, daß ich 10 Völker in den Winter stellen konnte. Bei Gelegenheit eines Besuches in meiner Heimat sagte mir ein dortiger Großimker, er füttere seine Bienen mit Rohzucker, da derselbe bedeutend billiger sei als reiner Zucker. Wegen wirtschaftlicher Notlage und der schlechten Honigernte im Herbst 1933 konnte ich den teuren Zucker für die Auffütterung nicht kaufen. Ich ließ daher von dem obenerwähnten Großimker Rohzucker (Viehzucker), der mit Fischmehl vergällt war, schicken und fütterte damit meine 10 Völker für die Überwinterung. In der Oktober-Nummer der „Westf. Bienenzeitung" las ich dann, daß man Bienen mit Rohzucker nicht füttern solle. Leider, es war zu spät. Jetzt habe ich die üblen Folgen dieser Fütterung zu tragen. Meine Völker sind alle an Ruhr erkrankt, und zwar so schlimm, daß wohl kein einziges Volk am Leben bleiben wird. Fünf sind bereits eingegangen. Die noch lebenden Völker sind schon jetzt dermaßen geschwächt, daß bis März oder April wohl keine Biene mehr am Leben ist."

Kampf gegen Stocknässe

Im zeitigen Frühjahr hatte ich in den verflossenen Jahren leider oftmals Stocknässe feststellen müssen. Bei guter Verpackung konnte ich die Feuchtigkeit doch nicht ganz verhindern. Seit einigen Jahren habe ich Versuche mit mit Torf gefüllten Fensterchen gemacht und dabei großartige Erfolge erzielt. Ein Rahmen aus 50×15 Kistenbrettern in genauer Größe des Fensterchens, versah ich mit einem Holzboden und füllte nun den Rahmen mit gut getrocknetem Torfmull aus. Über den Torfmull spannte ich Jute und nagelte diese mit kleinen Nägeln auf dem Holzrande fest. Die untere Leiste des Rahmens war mit einer Öffnung, ähnlich der eines Flugloches, versehen und wurde durch einen Schieber geschlossen gehalten. Diesen Torfmullrahmen (Fensterchen) verwendete ich zuerst bei einem Blätterstock mit Flugloch auf dem Boden. Da Flugloch und Öffnung des Fensterchens in einer Höhe liegen, war es mir also jetzt möglich, das Bodenbrett und Flugloch von der Öffnung des Fensterchens aus genau zu betrachten. Bei der Frühjahrsrevision fand ich den Stock vollständig trocken und nur etwa 15 tote Bienen vor.

Der Torf hatte alle Feuchtigkeit aufgenommen und regulierend auf die Stockwände eingewirkt. Die gute Überwinterung machte sich recht bald bemerkbar. Am 25. April belagerten die Bienen 10 Normalrahmen sehr gut und ich konnte daher schon an diesem Tage den Honigraum öffnen.

Hermann Bießmann, Göttingen, Groner Landstraße 62.



Ein Überbleibsel aus heidnischer Zeit. Bienenkörbe mit Abwehrmasken gegen böse Geister.

Schwärmerei. Mit dem Schwärmen war's im vergangenen Sommer schon eine ganz verzwickte Sache, sie wollten nicht. Kamen 2 Korbimker zusammen, so war die erste Frage: „Haben Ihre Körbe schon geschwärmt?" Und immer als Antwort ein trübseliges Kopfschütteln, denn: ein Schwarm im Mai ist wert ein Fuder Heu! Ein ganz tatkräftiger Imker drohte sogar: Wann se ninn nit baolle gaoht, dann haoll ick ne Sticke drunner. Dabei hatten die Körbe schon Mitte Mai die herrlichsten Bräute, und selbst alte Imker, die schon mehr Erfahrung im „Schwärmen" haben wie ich, weissagten beim Anblick meiner Körbe: „Die gehen bestimmt im Laufe der nächsten Woche." Sie gingen aber nicht. Erst etwa 4 Wochen später, am 22. 6., zog der erste Schwarm ab, am 23. 6. der zweite usw. Mit einem Korbe hatte ich noch großen Kummer. Zuerst wollte der Schwarm nicht abziehen, obwohl der Korb außen ganz voller Bienen saß. Eines schönen Tages traf er doch endlich Vorbereitungen zum Schwärmen und nach großem Spektakel setzte er sich in die Weißdornhecke. Mit viel Mühe und Not und noch mehr Stichen hatte ich endlich ein Loch im Zaun und den Schwarm im Korbe, aber nach etwa 5 Minuten zog er auf den eben verlassenen Korb zurück. 4 Tage später schwärmte er wieder und setzte sich nochmal in die Hecke, zog aber sofort wieder zurück. Am folgenden Morgen zog der Schwarm zum drittenmal und suchte sich diesmal als Anlegeplatz einen Johannisbeerbusch, wo er sich am Erdboden schön mitten zwischen die Stämme setzte. Na, ich bekam ihn auch hier heraus und in die Schwarmkiste, die ich nahebei auf einen Stuhl stellte. Aber auch diesmal war meine Arbeit vergeblich gewesen, denn wiederum zog der Schwarm in seine alte Behausung und ich saß ganz traurig und geknickt mitten im Garten auf einem alten Stuhl. Es kam Besuch, und ich mußte für einen Augenblick meinen Beobachtungsposten verlassen. Darauf hatte der Schwarm scheinbar gewartet, denn als ich wieder draußen erschien, hatte er sich an meinem Stuhl angelegt (siehe Abb.) und ließ sich nun ohne weitere Stecherei in die Schwarmkiste einschlagen. Den Nachschwarm dieses Korbes mußte ich dreimal einfangen und noch am Abend beim Einlogieren flog mir die Königin mehrmals davon und setzte sich mit einer Handvoll Bienen in die Dornenhecke, bis ich ein Stück Absperrgitter vors Flugloch steckte und dann die Königin in die Beute brachte. Es lebe die Schwärmerei! E. Looff.



Polizeiverordnung zum Schutze der Bienen

Der Wissenschaftliche Beirat des Deutschen Imkerbundes hat folgenden Entwurf einer Polizeiverordnung zum Schutze der Bienen bei Anwendung von Pflanzenschutzmitteln aufgestellt:

§ 1.

Die Anwendung von giftigen Pflanzenschutzmitteln darf nur nach Einstellung des Bienenfluges und im Einvernehmen mit den benachbarten Imkern erfolgen.

§ 2.

Bei Waldbestäubungen sind die Imker in der Gefahrenzone so rechtzeitig zu benachrichtigen, daß eine Abwanderung mit den Völkern möglich ist.

§ 3.

In allen Fällen, in denen durch die Verwendung von **Spritzmitteln** die gleiche Wirkung erzielt werden kann, darf nicht **gestäubt** werden.

§ 4.

Es ist verboten, Pflanzenschutzmittel unmittelbar in die offene Blüte zu spritzen oder zu stäuben.

§ 5.

Verschütten der Pflanzenschutzmittel in unmittelbarer Nähe von Bienenstöcken ist verboten.

In Zukunft ist bei allen Verhandlungen dieser Entwurf als Grundlage zu benutzen.

Mit Bundesgruß Heil Hitler!

Küchhöffel.

Marktlage und Preisgestaltung für Honig im Julmond

(Dezember) 1933

Die Preise haben sich allenthalben gut behaupten können. Stellenweise erfuhren sie eine geringe Erhöhung, wo besonders dringende Nachfrage vorlag. Die Anregung, die sonst aus der Weihnachtshonigkuchenbäckerei zu erfolgen pflegt, trat in diesem Jahre weniger in Erscheinung, da die verhältnismäßig hohen Honigpreise die Verwendung zur Honigkuchenbäckerei für Weihnachten in den Hintergrund treten ließen. Man behalf sich mit Syrup oder kaufte die von den Lebkuchenfabriken hergestellten Lebkuchen, die in der Hauptsache aus ausländischem Honig hergestellt werden, um wettbewerbsfähig bleiben zu können. Auch in den kommenden Monaten ist mit einer stetigen Preisentwicklung zu rechnen, da die für die Preisentwicklung ausschlaggebende Vorratslage eine steigende Verknappung der Vorräte zeigt. Das aus einigen Gegenden gemeldete Auftreten von Kunsthonig scheint noch nicht allzu starken Umfang angenommen zu haben, da die Verbraucherschaft, soweit sie Honig als Brotaufstrich benutzt, in steigendem Maße Wert auf reinen unverfälschten Bienenhonig legt.

A. Deutscher Honig:

1 Einkaufspreis des Großhandels je Zentner: 83,65—99,90 RM.; Scheibenhonig II und I: 95—140 RM.

2. Einkaufspreis des Kleinhandels:
   - Schleuderhonig im Glas je Pfund 0,95 bis 1,30 RM.,
   - Schleuderhonig in Dosen je 5 Pfund: 4,50—6,25 RM.,
   - Schleuderhonig in Dosen je 9 Pfund: 8,10—11,70 RM.,
   - Scheibenhonig je Pfund II und I: 1,10 bis 2,20 RM.

3. Einkaufspreis des Verbrauchers:
   - Schleuderhonig im Glas je Pfund: ab Laden 1,15—1,65 RM., ab Imker 1,10 bis 1,55 RM.;
   - Schleuderhonig in Dosen je 5 Pfund: ab Laden 5,40—7,75 RM., ab Imker 5,00—7,75 RM.;
   - Schleuderhonig in Dosen je 9 Pfund: ab Laden 9,60—13,95 RM., ab Imker 9,45—13,95 RM.;
   - Scheibenhonig je Pfund II und I: ab Laden 1,30—1,80 RM., ab Imker 1,30 bis 1,70 RM.

B. Auslandshonig:

1. Einkaufspreis des Großhandels je Zentner: 65,35—80,00 RM.

2. Einkaufspreis des Kleinhandels:
   im Glas je Pfund: 0,75—1,15 RM.,
   in 5-Pfund-Dose: 4,50—5,00 RM.,
   in 9-Pfund-Dose: 7,80—9,00 RM.

3. Einkaufspreis des Verbrauchers:
   im Glas je Pfund: 1,00— 1,45 RM.,
   in 5-Pfund-Dose: 4,75— 6,00 RM.,
   in 9-Pfund-Dose: 9,25—10,50 RM.

Wetterbericht März 1934

Von Astrometeorologische Wetterstelle Kempten i. Allg., Breite 2. G. Thirmayer

Allgemein: Vorwiegend trübe Witterung. 1. Von Westen neue Störungen. — Nord Nebel. — Süd und Ost Nebel. Leichte Schneefälle. — 2. Durchwegs Niederschläge. Regen. — Tauwetter. — 3. Neblig, Süd und Ost etwas Besserung. — 4. Weitere Niederschläge. — 5. West und Nord bedeckt, Süd und Ost aufheiternd. — 6. Allgemein schön, kalt. — 7./8. Weitere Verschlechterung. — Niederschläge. — 9.—12. Vorwiegend unbeständig. — 13.—16. Tiefdruck. — Durchwegs Niederschläge. — 17./18. Vorübergehende Aufheiterung. — 19./20. Weitere Niederschläge, sehr unbeständig. — 21./22. Zwischenhoch — schön. — 23./24. Von Westen, Norden Störungen — Niederschläge. — 25./26. Aufheiternd, schön. — 27.—31. Starker Tiefdruck, viel Niederschläge.

Bücherschau

Das Bienenvolk und seine Pflege. Ein Lehrbuch für gesunde, erfolgreiche Bienenzucht, gegründet auf die Kenntnis des Wesens, der Lebensvorgänge und Lebenstätigkeiten des Bienenvolkes. Von **Karl Koch**, Berlin-Lankwitz. Zweite, nach den neuesten Ergebnissen der Bienenforschung und den Versuchen und Erfahrungen in der Bienenzucht vollständig neu bearbeitete Auflage von „Das

Bienenwesen und die Bienenpflege". Mit zahlreichen Abbildungen, Preis 2 RM.

Ein ganz vortreffliches Buch von dem weit bekannten Berliner Bienen-Koch. Diese Einfachheit und Klarheit in der Darstellung alles dessen, was der Imker wissen und kennen muß vom Wesen und der Pflege des Bienenvolkes. Reich ist das Buch an eigens Erschaffenem. Die Forschungsergebnisse der Bienenwissenschaft der letzten Jahre haben bei kritischer Bearbeitung erschöpfend Verwendung gefunden.

Die vorzügliche Ausstattung des 124 Seiten starken Buches an Papier, Druck und Abbildungen machen das verhältnismäßig billige Werk recht begehrenswert. Wir können die Anschaffung desselben nur bestens empfehlen. Kochs Buch ist zu beziehen durch den Verlag der „Leipziger Bienenzeitung", Leipzig O 5.

Deutscher Imkerführer. Mitteilungen, herausgegeben vom Deutschen Imkerbund, Berlin SW 11, Dessauer Str. 23. Von K. H. Kickhöffel.

Die früher je nach Bedarf erschienenen Mitteilungen des DJB. werden jetzt regelmäßig — Mitte eines jeden Monats — vor die Öffentlichkeit treten. Bezugspreis jährlich 6 RM. durch Post und Bund. Die Schrift will besonders in großzügiger Weise dem Deutschen Imkerbunde in seinen organisatorischen Aufgaben dienen. Der „Imkerführer" will kein Ersatz für die Bienenzeitungen sein, sondern außer den Bekanntmachungen nur noch wissenschaftliche, aber keine praktischen Abhandlungen bringen.

Die Berufsimkerschule

(verbunden mit Internat für Schülerinnen) am Hannoverschen Landesinstitut für Bienenforschung und bienenwirtschaftliche Betriebslehre in Celle

beginnt ihren neuen ein-, zwei- und dreisemestrigen Lehrgang am 5. April 1934. Lehrfächer sind außer praktischer Bienenzucht das Gesamtgebiet der Bienenkunde, Gartenbau und Seidenbau. Der dreisemestrige Lehrgang schließt mit der staatlichen Imkereigehilfenprüfung, der ein- und zweisemestrige Lehrgang mit einer Anstaltsprüfung ab. Prospekte versendet auf Wunsch kostenlos das Hannoversche Landesinstitut in Celle.

Kann man die Kunst des Redens erlernen?

Diese Frage hat in der heutigen Welt für alle diejenigen besondere Bedeutung, welche im Leben vorwärtskommen wollen.

Auf Grund langjähriger Erfahrung hat die Redner-Akademie R. Halbeck, Berlin 134, Potsdamer Straße 105a, einen Fernkursus herausgegeben, dessen fachmännische Gründlichkeit es heute jedem ermöglicht, sich zu einem wirklich freien Redner heranzubilden.

Größte wirtschaftliche Erfolge sind mit dieser Methode erzielt worden und verhalfen bereits vielen Tausenden zur Erreichung ihrer Lebensziele. Die gewissenhafte Befolgung der Lehrmethode widerlegt alle Zweifel und etwaige Ansichten, daß es nur besonders Begabten möglich sei, frei zu reden.

Redefurcht und Menschenscheu werden nach dieser Methode radikal beseitigt und das Gedächtnis wird zur höchsten Leistungsfähigkeit geschult.

Der Prospekt der Redner-Akademie R. Halbeck, Berlin 134, Potsdamer Straße 105a, der dieser Nummer beiliegt, dürfte deshalb für unsere Leser von größtem Interesse sein.

An unsere Einzelbezieher!

Wir haben die Einziehung des Bezugsgeldes (Einzelbesteller) durch Nachnahme ausnahmsweise noch verzögert. Ab 3. März werden aber nun alle Bezugsgebühren für 1934 von Einzelbeziehern durch Nachnahme erhoben. Absender bei Einzahlungen bitte deutlichst schreiben, möglichst aufgedruckte Kreuzband-Nr. angeben.

Doppelbelieferung

Wir bitten um Meldung und Rücksendung der irrtümlich zweimal erhaltenen Bienenzeitungs-Nummern. Absender bitte deutlichst angeben.

Leipzig O 5, Täubchenweg 26

Verlag der Leipziger Bienenzeitung
Liedloff, Loth & Michaelis

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch; des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz
Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig O 5, Täubchenweg 26
D. A. IV. Qu. 25000. Satz und Druck der Offizin Haag-Drugulin AG. in Leipzig, Salomonstraße 7

4 HD



Einsendungen für die Schriftleitung werden bis zum 12. des Monats erbeten.
Abonnements-Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5.
Eine Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt. Es gibt nur Jahres-Abonnements. Erschienene Nummern werden, soweit vorrätig, nachgeliefert. Abonnements, die nicht bis zum 1. Dezember gekündigt sind, laufen das nächste Jahr weiter.

Heft Nr. 4 | 49. Jahrgang | April 1934

Am Waagstock

Von Dr. Karl-Heinz Kikisch, Berlin

Der Monat März hat uns in weiten Teilen des Reiches laue Witterung gebracht. Der Imker begann seine Arbeit am Bienenstand. Mehr denn je werden wir Sorgfalt legen müssen auf die restlose Ausbeutung aller Möglichkeiten der Ausnutzung aller Wirtschaftsbetriebe. Wir haben uns bereits früher klargemacht, welche Ausweitung die Bienenzucht aus der Siedlung erfahren kann, wir kennen die Möglichkeit bei der Schaffung der Kleintierhöfe; nun bieten sich auch hinsichtlich der Bienenweide hervorragende Gelegenheiten zur Ausweitung unserer Bienenzucht. Es steht mit ziemlicher Sicherheit zu hoffen, daß ein hoher Prozentsatz aller Pflanzen und Bäume gelegentlich der Bepflanzung der Reichsautostraßen unter dem Gesichtspunkt der Bienenweide ausgewählt werden wird. Die Verhandlungen dieserhalb sind in vollem Gange und stehen kurz vor dem Abschluß. Man kann nur annähernd ermessen, welche Bedeutung sich erntemengenmäßig aus der Bepflanzung der Reichsautostraßen ergibt. Daß eine wesentliche Stützung der Bienenweide dabei herauskommen wird, dürfte außer Frage stehen.

Eine besondere Festigung für unsere Bienenzucht wird die bevorstehende Vollendung des ständischen Aufbaues bringen. Es wäre verfrüht, schon heute über den Aufbau der Bienenzucht mehr zu schreiben als das, daß der Deutsche Imkerbund dem Reichsnährstand angegliedert sein wird. Einzelheiten über die Art der Angliederung dürften in absehbarer Zeit spruchreif werden.

Es liegt in der Richtung der nationalsozialistischen Arbeit, daß wir das Werk deutscher Arbeiterhände und die Ernte aus deutschem Grund und Boden bei der

Bedürfnisdeckung in den Vordergrund stellen. Die Befürchtungen früherer, schwacher Regierungen, das Ausland könne uns mißverstehen, sind nicht in Erfüllung gegangen! Die Unhaltbarkeit dieser Befürchtungen hatten wir bereits früher im Reichsausschuß für Bienenzucht in Abrede gestellt. Das Ausland weiß heute, daß wir darum kämpfen, wieder gesund und damit welthandelsfähig zu werden. Man weiß heute, daß die Propagierung eines deutschen Erzeugnisses bei weitem kein Boykott des ausländischen Erzeugnisses ist. Es wäre auch weit verfehlt, die Konkurrenz zwischen zwei Erzeugnissen, wie sie einmal am Welthandelsmarkt auftreten kann, als die Konkurrenz der dahinterstehenden Völker und ihrer Handelskreise rein subjektiv zu betrachten. Fehler in diesen grundlegenden Anschauungen hatten in früherer Zeit zu Hemmungen geführt, die nun, Gott sei Dank, durch den Nationalsozialismus beseitigt worden sind.

Hinsichtlich der Einfuhr von Honig nach Deutschland ist für den Monat Januar 1934 eine Zunahme zu verzeichnen. Diese Zunahme läßt aber nicht ohne weiteres auf eine grundsätzliche Bevorzugung von Auslandsware schließen, sondern sie mag zu einem geringen Teile in der Knappheit der letztjährigen deutschen Honigernte liegen, zum vorwiegenden Teil aber in der allgemeinen Wirtschaftsankurbelung, welche einen größeren Honigverbrauch mit sich bringt. Hierbei kommen zuerst Honige billigerer Preislagen in Frage, da der Arbeiter, der wieder Arbeit gefunden hat, bei seiner Bedarfsdeckung zunächst auf einen billigen Preis achten muß. Auch unter Berücksichtigung des derzeitigen Zollsatzes ist der Auslandshonig zumeist — eigentlich stets — billiger lieferbar. Besondere Maßnahmen unter Berücksichtigung einer innerdeutschen Marktregelung für Honig werden hier erst einen Ausweg schaffen können.

Im Monat Januar 1934 wurden 3781 dz Honig nach Deutschland eingeführt. Im Monat Januar des Jahres 1933 hatten wir nur eine Einfuhr von 2983 dz Honig, im Monat Dezember 1933 betrug unsere Einfuhr 3485 dz Honig.

Haupteinfuhrländer für Honig nach Deutschland im Monat Januar 1934 waren:

Cuba	1237 dz	Vereinigte Staaten v. Amerika	503 dz
Guatemala	953 dz	Union der Sowjet-Republiken	391 dz

Der Durchschnittseinfuhrpreis für Honig konnte etwas anziehen. Nachdem er vom Monat November 1933 zum Monat Dezember 1933 von 20,05 RM. auf 16,64 RM. je Zentner gefallen war, betrug er im Monat Januar 1934 18,65 RM. je Zentner.

Die Preisangebote im gegenwärtigen Augenblick sowie insbesondere für die Abladung April und Mai zeigen eine kleine Preisfestigung. Die Preise der Einfuhr ohne Zoll liegen zwischen 18,50 RM. und 24,75 RM. ab Kai Hamburg. Setzen wir hierzu Zoll und Ausgleichssteuer, so ergibt sich ein Preis von 65 RM. bis rund 71 RM. je Zentner. Wenn der Verbraucher seine Entscheidung also rein preismäßig trifft, ohne besondere Berücksichtigung deutscher volkswirtschaftlicher Belange, so ergibt sich ohne weiteres hieraus die Notwendigkeit, eine volkswirtschaftliche Regulierung unseres Honigmarktes vorzunehmen. Eine starke Einschaltung des Handels gerade bei dem Absatz des deutschen Honigs dürfte dem endgültigen Ziel entgegenkommen.

Auch die Wachseinfuhr nach Deutschland zeigt eine Zunahme. Im Monat Januar 1934 wurden 576 dz Wachs nach Deutschland eingeführt, während es im Monat Januar des Vorjahres nur 479 dz waren, im Dezember 1933 sogar nur 319 dz.

Haupteinfuhrländer für Wachs nach Deutschland waren:

Britisch-Ostafrika	135 dz	Portugiesisch-Ostafrika	107 dz

Der Durchschnittseinfuhrpreis für Wachs ging zurück. Im

Monat Dezember 1933 betrug der Durchschnittseinfuhrpreis für Wachs 125,39 RM. je Doppelzentner, im Monat Januar 1934 nur 121,53 RM. je Doppelzentner. Auch hinsichtlich der Regulierung des Wachsmarktes scheinen besondere Maßnahmen dringend geboten. Diese Maßnahmen müssen davon ausgehen, daß derzeitig eine Zollerhöhung vermieden wird.

Der Imker darf sich natürlich nicht allein auf wirtschaftspolitische und markttechnische Maßnahmen verlassen! Im imkerlichen Betriebe muß das Bestreben zu ständiger Vervollkommnung maßgebend sein, auch wenn wir wissen, daß die deutschen Imkereibetriebe an vorderster Stelle in bienenzüchterischer Hinsicht stehen. Auch die Werbung darf in keiner Weise vernachlässigt werden. Ohne daß eine Zersplitterung eintreten soll und ohne daß die für die Werbung für deutschen Honig vorgesehenen Großausstellungen vernachlässigt werden dürfen, müssen wir darauf bedacht sein, auch weiterhin jede Werbemöglichkeit wahrzunehmen. Gerade die Werbung in kleineren Städten durch örtliche Ausstellungen, durch Beteiligung an der Deutschen Woche, an Braunen Messen usw. ist erfolgversprechend. Eine im Institut für deutsche Wirtschaftspropaganda geführte Statistik zeigt uns, daß Ausstellungen gerade in kleinen Städten gut besucht werden. Man kann sagen, daß die den Ausstellungen entgegengebrachte Besuchsfreudigkeit im umgekehrten Verhältnis zur Einwohnerzahl steht. Ausstellungen der Braunen Messe und der Deutschen Woche in Klein- und Mittelstädten haben mitunter durch Einbeziehung in der Nähe liegender Ortschaften bei dem Besuch der Ausstellung mehr Besucher aufzuweisen gehabt, als die Veranstaltungsstadt Einwohner hatte! Daß die deutsche Bevölkerung gerade tieferen Gedanken zugänglich ist und auf volkswirtschaftliche Aufklärung, sozusagen auf Beweismaterial, Wert legt, zeigt die Tatsache, daß Ausstellungen, die mit der durch ihr volkswirtschaftliches Material bekannten Deutschen Woche verbunden waren, den besten Erfolg zeigten. Einen schlagenden Beweis hierfür lieferte u. a. die Deutsche Woche des Siegerlandes. Wir wollen daraus lernen, daß wir also die Werbung in Klein- und Mittelstädten nicht vernachlässigen dürfen. In Großstädten können nur große Reichsausstellungen Erfolg haben, da Kleinausstellungen dort weniger Beachtung finden.

Eine besondere Schlagkraft unserer Werbung kann erst, wie ich bereits früher an dieser Stelle erwähnte, mit der neuen Ernte einsetzen. Die Ernteerhebungen der Preisberichtsstelle bei der Reichshauptabteilung II des Reichsnährstandes sowie Ernteumfragen werden uns rechtzeitig ein Bild geben, inwieweit wir durch gesteigerte Werbung in diesem Jahre einen Ernteüberschuß, der bekanntlich bei der Preisdrückung den Ausschlag gibt, unterbringen müssen.

Zur Aprilwende, wenn die Ostertage eine Ruhestunde gewähren, wird der Imker mit der gerade seinem Berufsstande eigenen Liebe zur Sache sich noch einmal eine Übersicht über seine Bienenvölker und über ihre Leistungsfähigkeit schaffen. Das bisherige Durchhalten durch schwere Zeiten gibt uns die feste Zuversicht, daß heute, im neuen Deutschland, im Zeichen des Aufstieges und der Wirtschaftsankurbelung, der Imker mit neuem Mut und außergewöhnlicher Willenskraft den neuen Ernteabschnitt vorbereitet, damit er dazu beiträgt, daß nach dem politischen nationalsozialistischen Siege nun auch der nationalsozialistische Wirtschaftssieg vollendet wird, der Sieg über die Arbeitslosigkeit durch Sicherung unseres Binnenmarktes!

Rundschau

„Heureka!“ D. h. „Ich hab's gefunden!“ soll voller Freude der griechische Mathematiker Archimedes, im Badekostüm durch die Straßen der Stadt Syrakus eilend, immer wieder ausgerufen haben, als er auf Grund seiner Beobachtung beim Baden gefunden hatte, daß jeder Körper in einer Flüssigkeit so

viel an seinem Gewicht verliert, als die verdrängte Flüssigkeit wiegt. Eine ähnliche Freude mag den Körper eines jeden wirklichen Erfinders und Entdeckers durchzittern, wenn er der Menschheit eine bislang unbekannte Wahrheit oder Tatsache übermitteln kann. Heureka! dürfte auch jener Franzose ausrufen, der das „Geheimnis“ der Stockbegattung der Königin mit zugesperrten Drohnen entdeckt haben will.

Seitdem die Kunde davon durch die Bienenzeitungen wandert, haben bereits verschiedene Imker die Probe aufs Exempel gemacht; wie scheint, mit ganz verschiedenem Erfolg bzw. Mißerfolg. Der Königinnenzüchter Sklenar, bekannt durch seinen Stamm 47, urteilt: „Es drängt sich mir die Vermutung auf, daß das Ganze von dem seinerzeitigen Berichterstatter nur theoretisch ausgeklügelt, aber nie praktisch erprobt wurde. Auf keinen Fall kann die Behauptung stimmen, daß die Sache bei dem alten Franzosen durch Jahrzehnte immer von Erfolg begleitet war.“ Und gerade diese Behauptung des französischen Imkers ist es auch, die die Vermutung nahelegt, daß hinter seine Veröffentlichung ein großes Fragezeichen gehört. Bei dem regen Interesse, das in unserer Zeit den züchterischen Bestrebungen auch auf dem Gebiete der Bienenzucht entgegengebracht wird, müßte diese sensationelle Entdeckung nach Jahrzehnten längst Gemeingut aller Königinnenzüchter des gesamten Erdkreises geworden sein.

Anderseits aber wäre es unklug, die Sache mit einer verächtlichen Kopfbewegung abtun zu wollen. Bei der ungeheueren Bedeutung, die die Stockbegattung für die Reinzucht von Bienenstämmen hat, lohnt es sicherlich, die Versuche auf breitester Front fortzusetzen, zumal bereits Stimmen laut geworden sind, die das Gelingen des Experiments bestätigen. Schon vor Jahresfrist ging dem Rundschauer von einem lippeschen Imker die Mitteilung zu, daß ihm der Versuch der Stockbegattung in zwei Fällen geglückt sei, die Preußische Bienenzeitung hatte bereits einige Monate früher über zwei, allerdings nicht ganz einwandfreie Fälle von Stockbegattung der Königin aus Königsberg berichtet, und neuerdings erzählt Fritz Christian aus Düsseldorf in der Rheinischen Bienenzeitung ausführlich über seine diesbezüglichen Versuche. Am 25. Juni v. J. setzte er im Beisein eines Nachbarimkers eine frischgeschlüpfte, gezeichnete Königin einem kräftigen Fegling zu, der auf zwei Waben mit auslaufender Brut, zwei Pollen- und einer Honigwabe saß. Um möglichst viel Raum zu schaffen, waren der übrige Teil des Brutraumes und der Honigraum freigegeben. 40—50 Drohnen, die mit der Falle am Flugloch eines Standvolkes gefangen waren, wurden nachträglich dem eingesperrten Kunstschwarm zugegeben. Von Anfang an war die Beute bienendicht verschlossen und der Luft durch ein Drahtsieb vorm Futterloch Zutritt gelassen. Gefüttert wurde während der vierzehntägigen Haft mit dünnem Honigwasser. Am Abend des 8. Juli öffnete Christian das Flugloch; die Bienen stürzten ins Freie und tummelten sich lebhaft. Beim Nachschauen am nächsten Morgen fand er eine Fläche, kaum größer als ein Fünfmarkstück, lückenlos bestiftet. Zwei Tage später wurde das Brutnest, und zwar dieses Mal unter Zuziehung des oben erwähnten Imkers nochmals untersucht, und nun war bereits die ganze freie Wabenseite bestiftet. Nach der Verdeckelung der Zellen zeigte sich dann einwandfrei, daß man reine Arbeiterbrut vor sich hatte. Der Fegling ist nach sorgsamer Pflege als ein prächtiges Standvolk in den Winter gegangen.

Ein zweiter, am 12. Juli angesetzter Versuch mißlang, weil infolge zu starker Sonnenbestrahlung der Bau am 25. Juli — das Thermometer zeigte 35° C. im Schatten — zusammenbrach und Königin und viele Bienen unter sich begrub. Ob die Königin begattet war, ließ sich in dem vorgefundenen Matsch nicht feststellen.

Wenig glücklich verlief auch ein dritter, am 3. August begonnener Versuch. Das Volk war am Ende der vierzehntägigen Haft ohne jeden Futtervorrat und hatte weder Eier noch Brut. Doch glaubte Christian aus Gestalt und Bewegung der Königin schließen zu dürfen, daß sie begattet war. Er reichte nun dem Volk regelmäßig abends reinen Honig als Futter, und als nach vier Tagen eine abermalige Nachschau er-

folgte, war eine handgroße Fläche regelrecht bestiftet. Ein Imker in der Nähe Düsseldorfs hat, so sagt Christian, bei Versuchen mit der Stockbegattung ebenfalls gute Ergebnisse gehabt.

Es mag dahingestellt sein, ob die berichteten Erfolge bzw. die angestellten Versuche einer streng durchgeführten Nachprüfung standhalten werden; der letztgenannte Versuch drängt geradezu zum Widerspruch. Jedenfalls liegt kein Grund vor, die Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit der Pioniere in Zweifel zu ziehen. Stellen wir zudem in Rechnung die ungemein große Bedeutung, die eine mögliche Stockbegattung der Königin für die Edelzucht hat, so drängt es im bevorstehenden Sommer Wissenschaftler und Praktiker gleich stark zu verbreiteten und umfangreichen Versuchen. Und selbst wenn nur 10 Prozent aller Experimente einen greifbaren Erfolg brächten, so hätte die Imkerwelt doch allen Grund, alsdann in ein begeistertes Heureka! einstimmen.

Beirat für Königinnenzucht

Kaum hat der Deutsche Imkerbund den Neu- bzw. Umbau seiner Organisation vollendet, und schon geht er rüstig und zielbewußt an die zweckmäßige Ausgestaltung seiner Arbeitsgebiete. Neben einem wissenschaftlichen Beirat, einem Beirat für Bienenweide, einem Obmann für das Beobachtungswesen, hat er nunmehr auch einen Beirat zur Betreuung in Zuchtfragen berufen. Die Namen der Mitglieder der einzelnen Beiräte haben in Imkerkreisen einen guten Klang und bezeugen, daß die Bundesführung bei Auswahl der Persönlichkeiten gut beraten gewesen ist.

Bei der Bedeutung, die eine zielbewußte Auslese und planmäßige Zucht für die Steigerung der Leistung der deutschen Bienenzucht hat, werden sicherlich gerade dieser zuletzt bestellte Beirat und seine Aufgaben weiteste Imkerkreise interessieren. Vorsitzender ist der Schriftleiter des Praktischen Wegweisers für Bienenzucht, Lehrer Harney in Glöthe; als Mitglieder des Beirats stehen ihm zur Seite: Lehrer Neuner in Nürnberg, Dr. Himmer in Erlangen und Dr. Goetze in Mayen. In Nr. 2 des Deutschen Imkerführers sind die Richtlinien für Aufbau der Zucht bekanntgegeben. Die vorgesehene Gliederung in **Gebrauchs-, Rein- und Hochzucht** ist ganz gewiß ein recht glücklicher Griff.

Zur **Gebrauchszucht** ist jeder Imker anzuhalten, d. h. er ist dahin zu bringen, daß er über die Königinnen seines Standes Bescheid weiß und keine fehlerhaften, wenig leistungsfähigen, schwarmlustigen und überalterten duldet, sondern auf beste Geschlechtstiere Wert legt und alles minderwertige Material unterdrückt. Zur praktischen Unterweisung der Mitglieder einer Ortsgruppe ist deren Obmann für Königinnenzucht bestellt; auch hat er evtl. unter Verwendung erstklassigen Zuchtmaterials in seiner Gruppe Sorge zu tragen für Ersatz von Königinnen, sei es durch seine eigene Zucht oder durch die einer gebildeten Züchtergemeinschaft. Er liefert unbegattete Königinnen gegen eine geringe Vergütung.

„Der Appetit kommt mit dem Essen", und so werden sicherlich nach einigen Jahren etliche Imker der Ortsgruppe ihren Stand derartig durchgezüchtet haben, daß er nicht nur pro Volk gleichhohe Honigerträge aufweist, sondern sich auch durch seine regelmäßig höheren Leistungen von den Nachbarständen abhebt. Durch lückenlose Aufzeichnungen ist der Besitzer jederzeit in der Lage, Auskunft zu geben über Herkunft seiner Geschlechtstiere, Alter und Beschaffenheit der Königinnen, Entwicklung der Völker, Ertrag, Überwinterung usw. Voraussetzung einer planmäßigen Durchzüchtung ist allerdings die Benutzung einwandfreier Belegstellen, deren Schaffung in weiten Teilen unseres Vaterlandes zunächst noch auf Schwierigkeiten stoßen wird und sich in der Regel wohl nur durch allmähliche Umweiselung der Stöcke größerer Bezirke mit Königinnen gleicher Abstammung erreichen läßt, so daß man mit der Zeit von Reinzuchtständen zu Reinzuchtgebieten kommt. Bienenstände, die den oben genannten Forderungen genügen, können auf Antrag durch den Beirat für Königinnenzucht in die Züchterliste des Bundes eingetragen werden und damit ihre Besitzer in die Gruppe der **Reinzüchter** einrücken.

Eng nur wird der Ring der **Hochzüchter** des edelsten Zuchtgutes rein deutscher Abstammung sein und bleiben. Durch eine scharfe, dreijährige Prüfung des rassereinen Zuchtguts, die es im Wettbewerb mit dem als hochwertig anerkannten Original-Nigra-Stamm von Prof. Dr. Zander zu bestehen hat, wird es abermals aus der Reihe der Bewerber emporgehoben und der Elitetruppe eingereiht. Über die Einreihung in das Reichsbuch für Hochzucht entscheidet nach Eingang der Prüfungsergebnisse wiederum der Beirat für Königinnenzucht.

Verrät die gruppenweise Steigerung der Zuchtziele einerseits den energischen Willen, die deutsche Biene auf eine möglichst hohe Stufe der Veredlung und Leistungsfähigkeit zu heben, so zeugt sie anderseits von einem pädagogisch feinen Gefühl für die Psyche des Gros aller Imker. Sie will die Kraft des einzelnen nicht überspannen und vorzeitig erlahmen lassen, sondern durch Forderungen, die den verschiedenartigen Neigungen und Fähigkeiten angemessen sind, den Mut des einzelnen heben und ihm ein Ziel stecken, das er auch bei knapp zugemessener Zeit und ohne mancherlei Hilfsmittel, ohne schwierige Vorkenntnisse und sonderliche Geschicklichkeit erreichen kann. Kurz gesagt, durch die bundesamtliche Anerkennung der Gebrauchszucht als eine Tätigkeit, die es verdient, ausgeübt und gelobt zu werden, ist eine Saat ausgestreut, die die den Keim einer aufblühenden deutschen Bienenzucht in sich birgt.

Darin lag bisher wohl der größte Fehler so vieler Königinnenzuchtkurse, daß man glaubte, den Kursisten zu wenig zu bieten, wenn man sie in der einfachen Gebrauchszucht unterwies. Das Gebotene mußte unbedingt den Anstrich einer gewissen Künstlerschaft und Überlegenheit haben, die der Durchschnittskursist zwar bewunderte, vor dessen Nachahmung er aber von vornherein zurückschreckte und deshalb entweder gar nicht übte oder sie nach dem ersten mißlungenen Versuche enttäuscht und mißmutig wieder beiseite schob.

Um aber niemandem unrecht zu tun, muß gesagt werden, daß die Hauptschuld an der Unfruchtbarkeit der Zuchtkurse in der ungleichen Vorbildung der Kursisten auf imkerlichem Gebiete lag; Leute, die bislang überhaupt mit dem Begriff Königinnenzucht kaum etwas anzufangen wußten, waren gemischt mit solchen, die sich schon jahrelang mit der Reinzucht abgemüht hatten. Dieselbe Nahrung aber, die dem Erwachsenen Bedürfnis ist, kann für einen Säugling den Tod bedeuten. Von nun an, wo die Ausbildung in der Gebrauchszucht in den Ortsgruppen liegt, wird der Obmann (in größeren Vereinen tun es Obmänner) nur je 5—10 Imker mit ziemlich gleicher Vorbildung zu Zeiten versammeln, wo er neben möglichst wenig theoretischen Belehrungen desto mehr praktische Anleitung zu geben vermag. Wenn alle Führer den Sinn der Richtlinien voll erfassen, wird es im nächsten Sommer in allen deutschen Imkergruppen ein munteres Treiben geben.

Ueber die Giftigkeit des Arsens für Bienen

Von Prof. Dr. H. Prell, Dresden (Zoologisches Institut der Forstlichen Hochschule Tharandt)

Die Tatsache, daß Arsenverbindungen für Insekten eine große Giftigkeit besitzen, ist längst bekannt und wird beispielsweise im Pflanzenschutz ausgiebig zur planmäßigen Vernichtung schädlicher Insekten verwendet. Es ist selbstverständlich, daß diese Giftigkeit der Arsenverbindungen für Insekten nicht auf die wirtschaftlich schädlichen Insekten beschränkt ist, sondern genau so auch auf die wirtschaftlich nützlichen Insekten wirkt und somit beispielsweise die Honigbiene aufs ernsteste zu bedrohen vermag. Unter den Umständen ist es für den Bienenzüchter von erheblicher Wichtigkeit, über die Giftigkeit des Arsens für die Honigbiene im Bilde zu sein.

Im besonderen liegen nun die Dinge so, daß die verschiedenen chemischen Verbindungen, welche das Arsen einzugehen vermag, verschieden stark auf die Insekten einwirken. Aus diesem Grunde ist es — auch wenn man von der ungleichen Arsenempfindlichkeit der verschiedenen Insektenarten absieht und nur das Verhalten der Honigbienen berücksichtigt — eigentlich nicht möglich, eine bestimmte „Giftigkeit des

Arsens" zu ermitteln, sondern es gelingt nur, die Giftigkeit bestimmter Arsenverbindungen festzustellen. Trotzdem muß man für praktische Zwecke doch wohl sich um die Giftigkeit des Arsens schlechthin kümmern, weil es nämlich nicht möglich ist, dann, wenn Bienen durch Aufnahme von irgendeiner Arsenverbindung zu Schaden gekommen sind, nachträglich in den Bienen die in Betracht kommende Arsenverbindung als solche nachzuweisen, sondern weil es nur möglich ist, das Vorhandensein von Arsen selbst zu ermitteln und erforderlichenfalls mengenmäßig genau festzustellen.

Angesichts der Wichtigkeit, welche den Giftwirkungen des Arsens auf Bienen zukommt, hat bereits vor einer Reihe von Jahren Borchert eine vergleichende Untersuchung über die Giftigkeit verschiedener Pflanzenschutzmittel für die Honigbiene angestellt. Diese Arbeit, welche unter dem Titel „Über die Giftigkeit einiger Pflanzenschutzmittel (Arsenpräparate und Fluornatrium) für die Bienen" im Archiv für Bienenkunde (X. Jg. 1929, H. 1, S. 1—34) erschienen ist, behandelt insgesamt 21 arsenhaltige Pflanzenschutzmittel. Die Namen der untersuchten Mittel an dieser Stelle wiederzugeben, lohnt sich nicht, da die mit diesen Mitteln angestellten Versuche nicht in einer Form wiedergegeben sind, daß man die Mittel etwa nach ihrer Giftigkeit für die Honigbiene beurteilen oder verschieden bewerten könnte. Es herrscht nämlich bei uns in Deutschland leider der Brauch, daß zur Bekämpfung von Pflanzenschädlingen Geheimmittel zugelassen sind, also Mittel, deren Zusammensetzung dem Käufer unbekannt ist und bleiben soll. Die Firmen, welche solche Mittel herstellen und vom Deutschen Pflanzenschutzdienst auf ihre Wirksamkeit gegen Schädlinge oder ihre Unschädlichkeit für Haustiere prüfen lassen, teilen zwar der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft deren Zusammensetzung mit, doch sind diese Angaben vertraulicher Art und dürfen nicht weitergegeben werden. Demgemäß war Borchert auch nicht in der Lage, seine Ergebnisse über die Giftigkeit der Arsenmittel ohne weiteres zu veröffentlichen. Er mußte vielmehr einerseits jeden Hinweis darauf vermeiden, auf welches Mittel sich die einzelnen Angaben bezogen, und er mußte andererseits die Ergebnisse auf eine gemeinsame Grundlage bringen, um sie miteinander vergleichen zu können. Um die Ergebnisse vergleichbar zu machen, verfuhr Borchert so, daß er die in jedem Mittel enthaltene Arsenmenge feststellte und sie in Arsensäure (richtiger Arsensäureanhydrid oder Arsenpentoxyd von der chemischen Zusammensetzung $As_2\ O_5$) umrechnete. Seine Übersichten sind demgemäß so gefaßt, als ob in allen Mitteln stets die gleiche Arsenverbindung, nämlich Arsensäure, enthalten wäre.

Borchert fütterte nun jeweils 100 Bienen mit bestimmten Mengen der verschiedenen Arsenmittel und stellte fest, wieviel Arsen, ausgedrückt in Arsensäure, den Bienen zugeführt werden mußte, um zu erzielen, daß innerhalb von 24 Stunden rund 30 Bienen vergiftet waren. Den dabei gefundenen Wert bezeichnete er als die geringste tödliche Menge der Arsensäure. Es hat keinen Zweck, alle von Borchert mitgeteilten Zahlen wiederzugeben. Es genügt die Nennung des von ihm ermittelten Höchstwertes und des Mindestwertes der Giftigkeit; zu den Werten für Arsensäure ($As_2\ O_5$) sollen aber ergänzend noch diejenigen für Arsen (As) hinzugefügt werden.

Von den von Borchert untersuchten Arsenmitteln betrug bei dem für die Bienen am wenigsten giftigen Mittel die geringste tödliche Menge je Biene 2,6 mmg Arsensäure (mmg=γ [Gamma] =Mikromilligramm oder Milliontel Gramm), was 1,7 mmg Arsen entsprechen würde, bei dem für Bienen giftigsten Mittel dagegen 0,3 mmg Arsensäure, was 0,2 mmg Arsen entsprechen würde.

Die Verschiedenheit dieser Werte läßt schon deutlich erkennen, daß verschiedene Arsenverbindungen offenbar eine verschiedene Giftigkeit für Bienen aufweisen. Trotzdem ist es vielleicht berechtigt, aus den für so verschiedene Mittel errechneten Werten einen Mittelwert für die geringste tödliche Menge des Arsens zu errechnen, da es sich

ja nur um Pflanzenschutzmittel, also durchweg zum Abtöten von Insekten bestimmte und daher sicher mehr oder weniger hochgiftige Arsenverbindungen handelt. Dieser Mittelwert beläuft sich bei Berücksichtigung der 21 von Borchert untersuchten Mittel auf 1,1 mmg Arsensäure oder 0,7 mmg Arsen je Biene.

Borchert befürchtete nun, daß der so errechnete Mittelwert für die Giftigkeit des Arsens zu hoch wäre, weil er ja Verbindungen des Arsens mit Metallen untersucht hatte und glaubte, daß man auch die Giftigkeit dieser Metalle, wie Blei oder Kupfer, mit in Rechnung setzen müsse, und weil er auch mit einer Schadwirkung der in den Pflanzenschutzmitteln enthaltenen sogenannten Füllstoffe, wie Haftmittel u. a., rechnete. Tatsächlich haben spätere Untersuchungen von Himmer gezeigt, daß die Füllstoffe eher die Giftwirkung der Arsenverbindungen herabzusetzen geeignet sind, und auch über eine erhöhte Giftwirkung der Arsenverbindungen in Gegenwart der ihnen beigemengten anderen Metallsalze ist noch nichts Sicheres bekannt geworden.

Nichtsdestoweniger ist es wichtig, daß Borchert zur Überwindung seiner Bedenken auch noch Versuche mit reinem Arsensaurem Natrium angestellt hat, bei welchem eine Beeinflussung der Giftigkeit durch irgendwelche Beimengungen nicht zu befürchten war. Das Ergebnis der Versuche war, daß von dem kristallisierten Arsensauren Natrium (Dinatriumarsenat oder Natrium arsenicicum von der chemischen Zusammensetzung $Na_2HAsO_4 \cdot 7\ H_2O$) rund 3,8 mmg als geringste tödliche Menge für eine einzelne Arbeitsbiene anzusehen war. Aus diesem experimentell gewonnenen Werte für die Giftigkeit des Arsensauren Natriums errechnete Borchert eine Giftigkeit von 2,8 mmg für Arsensäure bzw. von 2 mmg für Arsen. Diese beiden Werte schätzte Borchert höher ein, als das Ergebnis seiner umfänglichen Untersuchungen über die Giftigkeit der arsenhaltigen Pflanzenschutzmittel. In diesem Sinne sagt er in seiner Arbeit zusammenfassend: „Nach den hier wiedergegebenen Versuchen beträgt die für die einzelne Biene tödlich wirkende Menge Arsensäure (As_2O_5) somit etwa 3 mmg oder etwa 2 mmg metallischen Arsen“ (S. 21).

Diese beiden Borchertschen Angaben haben weiterhin eine sehr große Bedeutung gewonnen, weil sie als Grundlage für die Beurteilung der Giftigkeit von Arsenverbindungen verwendet wurden und in diesem Sinne bei Rechtsstreitigkeiten über die Frage des Vorliegens von Bienenschädigungen durch Einwirkung von Arsenverbindungen eine entscheidende Rolle spielten. So ist es vorgekommen, daß dann, wenn in toten Bienen, welche nach Ansicht eines Bienenwirtes vergiftet waren, weniger als 2 mmg Arsen je Biene gefunden wurden, die Annahme einer Arsenvergiftung unter Bezugnahme auf Borcherts Angaben zurückgewiesen wurde. Es muß daher geradezu als ein tragisches Verhängnis bezeichnet werden, daß diese beiden Zahlenwerte infolge eines Rechenfehlers falsch sind.

Die Aufklärung des Fehlers, welcher Borchert bei der Umrechnung des aus seinen sicher als zuverlässig anzusehenden Versuchsergebnissen gewonnenen Wertes für die Giftigkeit des Arsensauren Natriums in die Giftigkeit von Arsensäure oder Arsen untergelaufen ist, war möglich auf Grund der nur beiläufig gemachten Angabe über den Gehalt des Arsensauren Natriums an Arsensäure. Borchert gibt an, daß das Arsensaure Natrium 73,7 Prozent Arsensäure enthalte. Daß dieser Wert falsch ist, läßt sich ohne weiteres aus dem Vergleich der Molekulargewichte des Dinatriumarsenats ($Na = 23$; $H = 1$; $As = 75$; $O = 16$, also $Na_2\,HAs\,O_4\ .\ 7\ H_2O = 186 + 126 = 312$) und des Arsensäureanhydrids ($As_2O_5 = 230$) erkennen. Wenn man diese beiden Werte unmittelbar miteinander in Beziehung setzt, erhält man die von Borchert angegebene Zahl; wenn man aber, wie es selbstverständlich notwendig ist, berücksichtigt, daß im Arsensauren Natrium nur 1 Atom Arsen vorhanden ist, während die Arsensäure deren 2 enthält, so ergibt sich ganz von selbst, daß der richtige Wert für den Arsensäuregehalt des Arsensauren Natriums nur halb so groß ist wie der Borchertsche Wert. Das Arsensaure Natrium enthält also nur 36,9 Prozent Arsensäure. Demgemäß berechnet sich aus einer geringsten tödlichen Menge von Arsen-

saurem Natrium in Höhe von 3,8 mmg eine geringste für die einzelne Biene tödliche Menge von Arsensäure in Höhe von 1,4 mmg und eine solche von Arsen in Höhe von 0,9 mmg.

Vergleicht man die bei dieser Umrechnung gewonnenen Werte für die geringste tödliche Menge des Arsens mit denjenigen, welche bei anderer Gelegenheit festgestellt worden sind, so findet man, daß eine hinreichend weitgehende Übereinstimmung besteht. Im Jahre 1926 wurde von Hilgendorff und Borchert die geringste tödlich wirkende Menge des Arsens auf rund 0,8 mmg berechnet, und der Mittelwert aus den Giftbestimmungen von 21 Pflanzenschutzmitteln von Borchert 1929 beläuft sich auf 0,7 mmg Arsen. Damit stimmt es auch gut überein, daß nach Geinitz bei einem sicher durch die Verwendung verschiedener arsenhaltiger Pflanzenschutzmittel bedingten, in den Spargelbaugebieten Badens aufgetretenen Massensterben von Bienen in den toten Bienen je etwa 0,5—1,0 mmg Arsen festgestellt wurde. Zusammenfassend ergibt sich also:

Die geringste für eine einzelne Arbeitsbiene tödliche Arsenmenge beträgt weniger als 1 Mikromilligramm.

Dieses Ergebnis ist bei künftigen Erörterungen über Giftschäden durch Arsen in Pflanzenschutzmitteln oder in den Abgasen von Industrieunternehmen als leitend zugrunde zu legen. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß das Dinatriumarsenat eine Verbindung der Arsensäure ist. Die Salze der Arsensäure, also die Arsenate, sind nämlich bekanntermaßen weniger giftig für Insekten als die Salze der Arsenigen Säure, also die Arsenite. Unter Umständen wird man daher mit einer noch größeren Giftigkeit des Arsens rechnen müssen. Eine gewisse Bestätigung für die Richtigkeit dieser Annahme darf man wohl in den bereits mitgeteilten Ergebnissen der Borchertschen Arbeit erblicken, in welcher als die niedrigste für Bienen tödliche Menge Arsensäure, errechnet aus den Resultaten bei der Prüfung des für Bienen giftigsten Pflanzenschutzmittels, nur 0,3 mmg Arsensäure (d. h. 0,2 mmg Arsen) angegeben wird.

Guter Rat

Wenn einer mich um Rat gefragt
Wies Bienlein lebt und wie mans pflegt,
Dem hab' ich gern Bescheid gesagt,
Damit's zum Lohn ihm Ernte trägt.

Doch nahte sich mit schlauem Sinn
Ein Geizhals, dem das Herz verdorben —
Und seine Absicht war Gewinn —
Den hab' ich wahrlich nicht geworben.

Sprach: Du bist kaum der rechte Mann —
Und wähle mich nicht zum Berater.
Glaub mir, daß jeder das nicht kann —
Du bist zu schlecht zum Bienenvater!

Kunze, Kirchberg (Sa.).

Bienenzüchter!

Das in immer stärkerem Umfange angewandte Bespritzen der Obstbäume mit arsenhaltigen Mitteln bedeutet eine Gefahr für die Bienen!

Von Dr. Rinsche in Münster

Unsere Obstbäume werden weitaus zum größten Teil durch die Vermittlertätigkeit der Bienen bestäubt. Zwar befliegen während der Obstblüte auch andere Insektenarten, wie Hummeln und Bibioniden die Obstbäume, aber was sie zur Befruchtung der Blüten beitragen, kann nicht im entferntesten mit der Tätigkeit der Bienen verglichen werden, weil die Bienen durch die Massenüberwinterung im Frühjahr in großer Zahl vorhanden sind, die anderen Insektenarten aber nur in verhältnismäßig geringer Zahl überwintern. Auch eine Bestäubung durch den Wind kann nur in ganz beschränktem Maße unter besonders günstigen Bedingungen erfolgen.

Umfangreiche und zum Teil sehr sinnreiche Versuche der Amerikaner haben bewiesen, daß der Pollen nur in ganz geringen Mengen vom Winde verteilt werden kann. Die Bienen müssen also die Befruchtung vermitteln. Deshalb stellen die Amerikaner auch während der Obstblüte ihre Bienenstöcke in den Obstplantagen in Gruppen verteilt auf.

Auch in Deutschland sind Versuche in dieser Richtung von Prof. Ewert angestellt. Nach seinen Beobachtungen sind die in Deutschland zum allgemeinen Anbau empfohlenen Äpfel durchweg von Natur aus kernarme Sorten. Diese kernarmen Sorten haben aber nur durchweg Pollen von geringer Keimfähigkeit. Prof. Ewert schreibt: „Solche Sorten eignen sich nicht zur Bestäubung untereinander und auch nicht zur Bestäubung anderer Sorten, und ebensowenig wird die Honigbiene davon haben, wenn sie diesen größtenteils tauben Pollen in ihre Beute schleppt."

Weil aber die kernarmen Sorten mit geringer Keimfähigkeit ihres Blütenpollens, wie Schöner von Boskoop, Gravensteiner, Jakob Lebel, auch der Fremdbestäubung bedürfen, ist es notwendig, daß innerhalb solcher Obstanlagen auch die kernreichen Sorten vertreten sein müssen. Solche vorzügliche Pollenspender sind: Goldparmäne, Landsberger Renette, Weißer Klarapfel. Die Schweizer freilich, denen dies schon längst bekannt war, wollen nur die Goldparmäne vorwiegend als Vatersorte gelten lassen. Auch alte Obstzüchter teilen vielfach die Ansicht der Schweizer, wenn sie auch sonst die Goldparmäne nicht allzu sehr loben wollen.

Interessant sind die Mitteilungen der amerikanischen Obstzeitschrift „Better Fruit", besonders, da es sich um eine Obstzeitschrift handelt, die warm für die Bienen eintritt. Die genannte Zeitschrift hat sogar eine besondere Beilage: „Bees and Beekeeping" (Bienen und Bienenzucht). Der letzte Jahrgang dieser Zeitschrift teilt eine Reihe wissenschaftlicher Versuche mit, die klar ergeben: die Bienen haben die Hauptvermittlertätigkeit bei der Befruchtung der Obstbäume. Diese Versuche beweisen dasselbe, was auch Prof. Zander und Prof. Ewert durch ihre Versuche erwiesen haben. Der Obstbau ist also auf die Bienenzucht angewiesen. Wenn also der Obstzüchter den größten Nutzen zu buchen hat, und auch der Imker nicht leer ausgeht, so ist es bei dieser doppelten, unserer Volkswirtschaft zugute kommenden Tätigkeit der Biene auch Pflicht, andere Wirtschaftsmaßnahmen so zu gestalten, daß — wie beispielsweise bei der Bespritzung der Obstbäume — unsere Bienen nicht geschädigt werden.

Früher betrachtete man die Winterspritzung als die Grundlage der ganzen Schädlingsbekämpfung im Obstbau. Das konnten die Bienenzüchter nur begrüßen, denn die Winterspritzung bedeutet für unsere Bienen überhaupt keine Gefahr. Auch die heute noch übliche Nachwinterspritzung, die meist in den Monaten Februar oder März vorgenommen wird, ist für die Bienen völlig ohne Gefahr. Die beiden Spritzmittel, die hier angewandt werden, 10 prozentige Lösung von Obstbaumkarbolineum oder eine 3 prozentige Solbarlösung, sind frei von Arsen, zudem fliegen die Bienen auch nicht, wenn diese Spritzung vorgenommen wird.

Die Biologische Reichsanstalt hat festgestellt, daß das neuerdings angewandte Nosprasit „O", ein Kupferarsenpräparat, auch von den Imkern bei der Frühjahrs- und Sommerspritzung als völlig unschädlich angesprochen werden kann, allerdings mit der Einschränkung, wenn es richtig angewandt wird. Bei der Anwendung des Mittels spielt die Tageszeit eine große Rolle. Man spritzt nicht in den Morgenstunden, weil dann die Bienen bei der Aufnahme von Wasser winzige Teilchen der Spritzflüssigkeit mit aufnehmen können. Man spritzt das rasch trocknende und durch Regen und Tau schwer auflösbare Nosprasit „O" am Abend oder an trüben Tagen kurz vor dem Aufbrechen der Knospen. Die Nachblütenspritzung erhält der Baum nach Abfall der Blütenblätter, wenn die Blüten nicht mehr beflogen werden. Bei dieser Spritzung ist zu beachten, daß spätblühende Sorten gesondert behandelt

werden. Die dritte, die sog. Frühsommerspritzung, erhalten die Obstbäume 2 bis 3 Wochen später, wenn der Fruchtansatz da ist.

Nie ist bei Regen oder Sonnenschein zu spritzen, nie darf in die offene Blüte gespritzt werden! Eine solche Spritzung ist völlig zwecklos und bedeutet weggeworfenes Geld. Die Bienen würden aber mit dem Nektar auch winzige Teile arsenhaltiger Spritzflüssigkeit aufnehmen und elend zugrunde gehen.

Da bisher von der Frühjahrsspritzung vor und nach dem Aufbrechen der Blüten wenig Gebrauch gemacht wurde, sind wenig Fälle von Bienensterben nach Kupferarsenspritzung gemeldet. Die „Leipziger Bienenzeitung" berichtet in Nr. 11, Jahrg. 33, wie in Helfta, Treffurt, Rothenburg a. d. S. ein großes Bienensterben nach der Bespritzung der Obstbäume mit Nosprasit „O" einsetzte. Eine Erklärung ist dafür nur darin zu suchen, daß die Spritzung nicht zur rechten Zeit erfolgt ist. Nunmehr sind aber so viel Spritzmeister ausgebildet, daß fast jede Gemeinde einen Spritzmeister hat, aber meistens auch nur eine Obstbaumspritze. Da liegt aber für den Imker die Gefahr; denn bei allem guten Willen wird bei dem kurzen Zeitraum, in dem die Spritzung erfolgen soll und bei der großen Zahl der Obstbäume, besonders, wenn nur eine Spritze da ist, der Spritzmeister nicht die vorgeschriebene Zeit immer einhalten können. Nosprasit „O" ist unschädlich für die Bienen, aber nur, wenn es in rechter Weise angewandt wird.

Es stehen sich hier die Interessen der Obstbaumzüchter und Bienenzüchter gegenüber, und doch sind beide aufeinander angewiesen. Auf der 9. Mitgliederversammlung der Gesellschaft für angewandte Entomologie in Erlangen vom 1. bis 4. Oktober 1933 wurde die Frage eingehend erörtert. Es ist eine Kommission aus Herren der Pflanzenschutzstelle, der Bienenzucht und Industrie ernannt, die Richtlinien für den Bienenschutz bei der Schädlingsbekämpfung ausarbeiten soll. Würde es dieser Arbeitsgemeinschaft gelingen, ein wirksames Spritzmittel herauszubringen, das von den Bienen gemieden würde, wie beispielsweise das Obstbaumkarbolineum, dann wäre uns Imkern sehr gedient. Schon ein widerlicher Geruch der Spritzmasse würde genügen, um die Bienen abzuschrecken.

Der Satz: „Nie ist in die offene Blüte zu spritzen, nie bei Sonnenschein oder Regenwetter" steht zwar nicht in dem Spritzkalender, den die Firma bei der Anwendung von Nosprasit herausgegeben hat, aber die Spritzmeister erhalten in den Ausbildungskursen strengste Vorschrift, diese Regel genau zu beachten. Wenn mehrere Spritzmeister und auch Baumspritzen in einer Gemeinde vorhanden sind, dann läßt sich die Spritzung bei trübem Wetter oder am Abend durchführen, also zu einer Zeit, in der die Bienen nicht fliegen. Wenn aber in einer Dorfgemeinde oft hundert und mehr Obstgärten sind, die von einem Spritzmeister im Frühjahr mit einer Spritze bedient werden sollen, dann ist auch beim besten Willen die Spritzvorschrift nicht einzuhalten. Damit ist dann aber auch die große Gefahr für die Bienen gegeben. Meistens sind die Witterungsverhältnisse vor und nach der Obstblüte ungünstig. Wenn es tagtäglich regnet und sich schließlich das Wetter für ein oder zwei Tage aufklärt, wird das Bespritzen der Obstbäume auf diese guten Tage beschränkt, ganz ohne Rücksicht auf die Tageszeit. Das ist nur zu natürlich, aber was bedeutet es für unsere Bienen! Darum müssen wir Bienenzüchter die Forderung erheben, jeder Obstbaumzüchter muß selbst eine Obstbaumspritze haben oder zwei bis drei Besitzer von Obsthöfen schließen sich zu einer gemeinsamen Anschaffung zusammen. Dann besteht die Möglichkeit, die Spritzung zu einer Zeit vorzunehmen, daß unsere Bienen keinen Schaden haben. Vorläufig kann man nur jedem Imker den dringenden Rat erteilen, sich mit seinen Nachbarn über die Bespritzung der Obstbäume zu verständigen, nicht nur über das Spritzmittel, sondern auch über die

Zeit und Handhabung der Spritzung. Unangenehme Überraschungen durch starken Verlust von Flugbienen werden so vermieden.

Die Bestäubung aus der Höhe vom Flugzeug aus zur Bekämpfung der Waldschädlinge bedeutet den Untergang der Bienenzucht für die betreffende Gegend. Obschon das verwandte Kalziumarsenat in Kieselgur eingebettet ist, wirkt es doch auf die Bienen tödlich. Die Gefahr besteht noch wochenlang nach, wenn nicht ein heftiger Regen die Giftstoffe verwischt und für die Bienen unschädlich macht. Die Bestäubung mit arsenhaltigen Mitteln ist verboten. Wird ausnahmsweise die Erlaubnis erteilt, so besteht die Verpflichtung, den Bienenhaltern Mitteilung zu machen und die Kosten für den Ab- und Rücktransport der Bienen zu tragen.

Das neuerdings in den Handel gebrachte Nosprasit „W" für Weinbau soll bei rechter Anwendung für die Bienen unschädlich sein, in seiner Wirkung aber ebensogut sein, wie die Bestäubemittel. Die Imker in den Weinbaugebieten werden das von Herzen begrüßen, da so die für die Bienen so verheerende Bestäubung wegfallen kann.

Königinnenzucht 1934

Von H. Gerlach, Eisleben

Die Zucht der Königinnen gehört zu den allerwichtigsten Stücken der Bienenzucht. Daß dem so ist, lehrt ein auch nur flüchtiger Blick in unsere Imkerpresse; für Lehrbücher ist die Behandlung derselben ganz selbstverständlich. Sie können und dürfen bei der Darstellung aller imkerlichen Fragen und Tätigkeiten nicht an ihr vorübergehen. Auch unsere Zeitschriften sind voll davon. Fast in jedem Beitrage ist von ihr die Rede, sei es in längeren Ausführungen, oder in kurzen Hinweisen. Das ist ein Beweis, daß der Gedanke „Königinnenzucht" die Imker ergriffen hat und nicht wieder los läßt. Das ist gut; denn sie ist wirklich überaus wichtig.

Zu diesen Anregungen im Schrifttum kommen die durch das Wort in den Versammlungen der Imker, kommen ferner die Versuche der praktischen Imker und die systematischen Versuche unserer Forschungsinstitute. Mir erscheinen die Leistungsprüfungen von Dr. Becker-Münster und Dr. Freudenstein-Marburg besonders wertvoll. Hierbei wird den Imkern mit greifbaren Ergebnissen gedient, die zum Nachstreben anregen. Ohne Auswirkung in der praktischen Imkerei würde alle wissenschaftliche Arbeit wertlos bleiben und Mühe und Kosten unnütz aufgewendet sein.

Die Königinnenzucht ist verhältnismäßig jung in der Geschichte der Bienenzucht. Wenn die Imker früherer Zeit Nachschwärme aufstellten, wie es die Heideimker noch heute tun, so war das alles andere eher, als Königinnenzucht. Sie wurde erst möglich, als man durch die bewegliche Wabe Einblick in die biologische Entwicklung des Bienenvolkes tun konnte. Die ersten Versuche gingen noch Irrwege. Wenn man in kleinen Zuchtkästen auf drei oder vier Waben. oder in entweiselten Nachschwärmen mehrere Male Königinnen nachziehen ließ, so war das etwas Verkehrtes, das eher zum Niedergang der Rasse, als zur Hebung derselben führte. Schrittweise ist man vorwärts gekommen. Professor Zander hat schließlich die Königinnenzucht in seinen Leitsätzen einer zeitgemäßen Bienenzucht auf die kürzeste und sicherste Formel gebracht. Vielleicht für viele Imker zu kurz! Deshalb immer wieder neue Anregungen und Berichte über neue Versuche. Das sind Zeichen, daß noch nicht alles so weit ist, daß der einfache Imker damit fertig werden und ersprießliche Resultate erzielen kann. Das ist aber nötig, wenn sich die Imker in größerer Zahl damit befassen sollen. Ohne deren Mitarbeit hätte die Praxis nichts davon und käme nicht vorwärts.

Eins muß sich aber jeder Imker sagen: Von allein geht es nicht; Kenntnisse und Handfertigkeiten muß sich jeder erwerben. Mit dem einfachen Entweiseln minderwertiger Völker ist es nicht getan. Wenn der Imker ihnen die Nachzucht aus stockeigener Brut überläßt, wird das Ergebnis ebenso minderwertig sein, wie der Stock bisher es war. Auch die Form, in welcher der Heideimker für junge Königinnen sorgte, ist nicht viel wert. Er züchtet nur das Mittelmäßige nach. Königinnen, wie sie uns Dr. Becker-Münster schildert, die in zwei Jahren Erträgnisse von 118 Pfund

Honig aufwiesen, selbst solche von zweiter Güte mit 112 Pfund, würden nicht zur Nachzucht kommen, da sie totsicher im Herbst abgeschwefelt würden. Wir versprechen uns aber von der Nachzucht von solchen Bienenmüttern eine wesentliche Hebung der Ernte und damit ein Überfsüssigwerden von fremdem Honig in Deutschland. Die Zahlen, die Dr. Becker gibt, vermögen auch den Träumer unter den Imkern zu erwecken und aufzurütteln. Darum aufgewacht und frisch ans Werk! Noch braucht die Königinnenzucht Mitarbeiter und auf dich, lieber Leser, hat sie grade gewartet. Es sind noch viel Hindernisse zu überwinden, wobei du mithelfen sollst! Jeder, der zu ihrer Vereinfachung beitragen, oder die Resultate sicherer machen kann, sollte dabei mitarbeiten.

Die Königinnenzucht läßt deutlich drei Stufen unterscheiden: Die Erbrütung der jungen Königin, ihre Befruchtung und drittens ihr Verbringen in das Volk, das neu beweiselt werden soll.

Die Erbrütung der neuen Königin. Für dies Stück Arbeit kennt der praktische Imker zwei Wege, die beide an das gleiche Ziel führen können, aber nicht führen müssen. Den einen nennt man die Schwarmköniginnenzucht, den anderen die Wahlzucht. In den Händen erfahrener Imker führen beide zu dem gleichen Ziel; freilich erfordert dabei die eine ebensoviel Arbeit. wie die andere.

Ein zielbewußter Imker wird auch die Schwarmzucht vom Zufall unabhängig machen. Dann dürfen aber Vorschriften, wie die folgende, sein Handeln nicht bestimmen: Schwärmt ein Volk und ist es von guter Beschaffenheit, daß man von ihm vermehren möchte, so werden die Nachschwärmchen sämtlich aufgestellt, oder am sechsten Tage nach Abzug des Schwarmes werden so viel Ableger gemacht und mit Zellen versehen usw. Hier ist alles auf den Zufall abgestellt. Einmal, ob sie schwärmen, — beste Honigvölker tun dem Imker den Gefallen nicht —, zweitens, ob sie die gewünschten Eigenschaften besitzen, — Schwärmer besitzen sie gewöhnlich nicht —, daß eine Nachzucht von seiner Königin erwünscht ist. Meist wird ein rassiges Honigvolk nicht schwärmen, aber Hans Leichtfuß, der um den Wintervorrat unbekümmert ist, schwärmt drei- oder viermal und muß noch zehn Königinnenzellen zerstören, wenn er sich nicht ganz kahl und damit zu Tode schwärmen will. Aber nur von einem Honigvolke bester Güte darf man neue Königinnen nachziehen lassen. Tut man das, so treibt man auch bei Schwarmzucht Wahlzucht. Ich denke dabei nicht an den Korb, sondern an den Kasten mit beweglichen Waben.

Für jede Königinnenzucht braucht der Imker Schlüpfkäfige. Die meinigen habe ich aus Rähmchenholz von 6 mm Stärke gefertigt. Sie können 8, 9 oder 10 cm hoch und 5 bis 5,5 cm breit sein, je nach der Höhe und Breite der Rahmen im Brutraum. Auf dem unteren Querstück sind noch zwei mit einem Bohrer von 1 cm Durchmesser durchbohrte Rähmchenhölzchen gut passend befestigt, so daß ein hohler Zylinder von 12 mm Höhe entstanden ist. Dieser wird vor dem Gebrauch mit kandiertem Honig gefüllt. Vor- und Rückwand bestehen aus Drahtgewebe mit 2 bis 3 mm Maschenweite. Auf der Rückwand ist es mit Blaustiften von 1 cm Länge aufgenagelt, auf der Vorderseite wird es mit Reißzwecken befestigt. In eine Seitenwand steckt man zwei stecknadelstarke Löcher und in diese eine Spirale mit zwei Windungen, die aus ganz dünnem Draht gewickelt ist. Sie dient zur Aufnahme der reifen Königinzelle. Von solchen Käfigen braucht man ein Dutzend. Ich rate jedem Imker, sie selbst herzustellen. Soviel Bastelgeschick muß jeder besitzen. Beim Selbstbasteln werden 12 bis 15 Stück zusammen eine Mark kosten; kauft man sie fertig, so wird man sie nicht unter neun Mark erstehen können. Die Hauptsache ist, daß keine Königin heraus kann. Wenn sie sonst nicht ganz winkelrecht geraten sind, so sei der Imker beruhigt, die Bienen sagen es keinem wieder.

Es fragt sich nun, ob der Imker ein oder zwei Völker zur Zucht ansetzen will. Nehmen wir an, er bestimmt nur ein Volk dafür. Wir empfehlen dann folgende Maßnahmen:

Das Zuchtvolk erhält im April vorn als Stirnwabe ein Halbrähmchen, der Raum darunter bleibt frei, sollen die Bienen eine halbe Wabe Drohnenbau aufführen. Das Volk erhält bei gutem Wetter dreimal einen oder zwei Löffel voll Heidehonig. Es wird eingeengt und warmgehalten. Neben der Halbwabe soll es fünf oder sechs Ganzwaben im Brutnest haben. Im April wird es wie im März gefüttert, dazu mehrere Male einen halben Ballon voll Zuckerlösung, wie sie auch sonst gereicht wird, des Wassers und der Vorräte halber. Erweitert wird nicht; Strohdecken bleiben oben und hinten. Es muß schon ganz außergewöhnlich zugehen, wenn unter solchen Umständen auch ein ausgesprochenes Honigvolk nicht schwärmen wollte. Der Vorschwarm wird angenommen. Am sechsten Tage nach Schwarmabgang werden die Schlüpfkäfige mit Honig versorgt. Das Volk wird auseinandergenommen, die Zellen werden sorgfältig herausgeschnitten und in die Spiralen gesteckt. Sie dürfen nicht herausfallen können; die Vorderseite wird mit dem Drahtgeflecht verschlossen. Die Käfige kommen in den Zuchtrahmen, einer nach dem andern. Sie werden dicht aneinandergerückt. So alle Zellen; der Zuchtrahmen wird in die Mitte des Brutnestes gehängt; dort werden die Waben ein wenig auseinandergezogen, damit viel Bienen die Käfige belagern können.

Der Zuchtrahmen ist ein gewöhnlicher leerer Brutrahmen. Er erhält zwei oder drei Querleisten, auf denen die Käfige stehen können. Auf der Vorder- und der Rückseite hat man in der Mitte der Käfige zwei dünne Drähte entlang zu führen, damit diese nicht herausfallen können. Es kann sich alles nach dem Rähmchenmaß richten, das völlig ausgenutzt werden kann. Vom Boden bleibe man soweit ab, als es das Rähmchen zuläßt; es ist dort kühler als in der Mitte und oben. Wärme ist aber nötig.

Daß so erzeugte Königinnen Schwarmköniginnen nicht im mindesten nachstehen können, ist wohl jedem Imker klar. Hier ist Wahlzucht im wahren Sinne des Wortes getrieben. Es kann keine Königin minderwertig sein; es müßte das sonst bei Schwarmköniginnen auch der Fall sein. Da das Zuchtvolk nur einen Schwarm gegeben hat, so könnte es immerhin noch Ertrag liefern. Hat es aber zehn Königinnen erbrütet, so hat es sein Winterfutter auch verdient. Wer hier mit Einwänden kommt, daß solche Königinnen doch Schwarmköniginnen nicht erreichten, dem ist nicht zu helfen.

Nun den zweiten Fall. Der Imker möchte das Muttervolk möglichst wenig stören. Dann muß ein zweites Volk vorhanden sein, das die Brüte- und Pflegetätigkeit ausübt. Dies Volk muß weiserlos gemacht werden und darf keine offene Brut mehr haben, wenn ihm die Zellen aus dem Edelvolke zugesetzt werden. Man verfährt so: Seine Königin wird in den beschriebenen Schlüpfkäfig gebracht, der an der Oberleiste eines leeren Rähmchens befestigt wird. Eine dünne Drahtschlinge ist das Sicherste. Da die Königin im Stocke verbleibt, kann das Gefühl des Weisellosseins nicht auftreten. Die Bienen werden keine Weiselzellen ansetzen. Doch sehe man vor der Zugabe des Zuchtstoffes das Brutnest von vorn bis hinten genau daraufhin durch. Besser ist besser! Nach acht Tagen ist alle Brut gedeckelt, täglich schlüpft junge Brut und vermehrt die Zahl der Brutbienen, in deren Innern sich die Nährsäfte stauen, weil sie keine Abnehmer finden und die deswegen brutgierig sind. Am vierten Tage nach dem Einsperren der Königin hängt man dem andern, dem Muttervolke, eine ausgebaute Wabe ins Brutnest, dahin, wo die Königin eben bestiftet, damit die Wabe schnell in das Brutnest aufgenommen wird. Die am fünften Tage abgesetzten Eier sind drei Tage Ei, zwei Tage geben wir ihnen Zeit zu ihrer Entwicklung als Made, dann kommt die Wabe in das Brütevolk, dem man am Tage zuvor die Königin entnommen hat. Die jungen Maden sind vom Ei ab gerechnet fünf Tage alt, haben bisher nur Futtersaft wie die Königinmade bekommen und sind auch noch für einen Tag damit ausgerüstet. Die gesamte Volkskraft nimmt sich ihrer an; es werden Königinzellen in großer Zahl angeblasen. Am 15. Tage von der Bestiftung gerechnet, werden sie ausgeschnitten und in die Schlüpfkäfige gebracht und dem

Pflegevolk wieder eingehängt, bis die Zellen geschlüft sind. Die kleinen Futterbehälter im Boden müssen mit dickem Honig gefüllt sein, damit die geschlüpfte Königin niemals Hunger zu leiden hat.

Man hat gegen die beiden Methoden immer eingewendet, daß keine volle Sicherheit dafür gegeben sei, daß die Bienen nicht doch über zu alten Maden Weiselzellen ansetzten. Im zweiten Falle ist das unmöglich, im ersten wenig wahrscheinlich.

Zur Beruhigung ängstlicher Gemüter sei noch das Folgende gesagt: Man kann es doch der neuen Königin ansehen, ob sie halb Arbeitsbiene ist, und zwar am Kopf, an dem langen und schlanken Hinterleibe und den langen Beinen. Das kann niemand verlangen, daß wir der jungen Königin ein Hinterbein abschneiden, um zu prüfen, ob kein Körbchen daran vorhanden ist. Das wäre ein potenzierter Thomas. In dem Käfig kann man die Königin beobachten, ob ihr Körperbau allen Anforderungen entspricht. Ist das nicht der Fall, ist sie zu klein, hat sie stumpfen Hinterleib, Arbeitsbienenkopf, so könnte man sie immer noch ausscheiden. Doch fürchte ich solchen Irrtum der Bienen sehr wenig. Dr. Zaiß will seine kaltblütigen Völker vom Stamm Bauer einfach entweiseln, und er ist ohne Sorge, daß die Bienen nur über solchen Maden Weiselzellen ansetzen, die nicht zu alt sind.

Einen kleinen Schönheitsfehler haben beide Wege! Auf der zugehängten Wabe finden sich Eier und Maden vom ersten bis zum fünften Tage und wenn die Bienen über einzelnen von jeder Stufe Zellen anblasen, so müssen die Maden an fünf Tagen nacheinander zum Schlüpfen reif sein und man möchte doch die Königinnenzellen nicht früher als nötig der direkten Pflege entziehen, und sie erst einen Tag vor dem Schlüpfen in den Käfig bringen. Würde man sie zu früh einsetzen, so könnte man das Absterben einzelner befürchten; würde man aber zu lange warten, so zerstört die zuerst geschlüpfte Königin die andern Zellen und die ganze Mühe ist vergeblich gewesen.

Diese Gefahr wird vermieden, wenn man die Wahl der Maden nicht den Bienen überläßt. Es führt das zu der eigentlichen Wahlzucht. Bei dieser bestimmt der Imkervater die Maden, aus denen die Königinnen erzogen werden sollen. Dabei spielt für die Wissenschaft das Umlarven eine große Rolle. Bei demselben wird aus dem Futtersaft die Königinlarve herausgenommen und eine andere zweitägige Arbeitsbienenmade hineingetan. Für ältere Imker mit nicht mehr scharfen Augen und unsicherer Hand ist es schwierig; es werden viel Maden verunglücken. Auch pflegen die Bienen viele der umgelarvten Zellen nicht weiter, so daß ein ziemlich großer Ausfall entsteht. Ich wähle darum ein anderes Verfahren, das alle erfundenen Feinheiten verschmäht. Ich bedarf dazu eines besonderen Brüträhmchens. Das ist ein gewöhnliches Halbrähmchen, dem zwei Querleisten aus Rähmchenholz eingefügt werden. Diese werden in jedem Seitenschenkel durch einen Nagel gehalten. Dazu gehören weiter drei Zuchtlatten, die aus gewöhnlichem Rähmchenholz geschnitten sind. Sie werden später an die beiden Querleisten und an den Unterschenkel des Halbrähmchens angeklammert.

Nun das Verfahren selbst. Das Brütevolk muß neun Tage weisellos sein, ehe es die Edelmaden erhält. Man sperrt die Königin in den oben beschriebenen Schlüpfkäfig und befestigt diesen in oder an dem Zuchtrahmen und hängt beide in das Brütevolk ein. Vier Tage danach gibt man dem Edelvolke eine Kunstwabe zum Ausbauen. Auch hier genügt ein Halbrähmchen. Das wird an einem Tage ausgebaut und bestiftet sein. Vom Ei bis zur verwendbaren Made braucht die Entwicklung 5 Tage. Am neunten Tage nimmt man die Wabe heraus, schneidet sie mit einem erwärmten Messer in Streifen mit drei Zellenreihen, die an die Zuchtlatte angeklebt werden. — Wie macht man das? Die kleine Zuchtlatte wird über der Lampe gut erwärmt. Dann wird jedesmal eine Wabensims darauf gesetzt und etwas angedrückt. (Man probe vorher mit unbebrüteten Wabenstückchen.) Hält er nicht, so wird etwas Wachs daran geträufelt. Die Zellen bleiben in ihrer natürlichen Lage, wie

sie im Stock stehen. Keine wird mit den Händen berührt. Wer richtet sie denn in einem entweiselten Volke nach unten? Das besorgen die Bienen allein, keine einzige Larve fällt aus dem Futterbrei. Das Ergebnis war bei mir weit günstiger als bei ausgestampften oder ausgeschnittenen Zellen. Nach Mitteilung von Dr. Reidenbach hatte ein Zuchtstock über 40 Zellen angeblasen. Am andern Tag wird Nachschau gehalten. Da, wo die Zellen zu dicht stehen, werden die überflüssigen Maden mit einem kleinen Häkchen herausgenommen, bis sie so weit voneinander entfernt sind, daß beim Abschneiden keine beschädigt werden muß.

Der Brutrahmen kommt in das weisellose Volk, in die Mitte des Brutnestes; man zieht dort zwei Rahmen etwas mehr als sonst auseinander, damit sich dort mehr Brutbienen als gewöhnlich ansammeln können. Der Stock muß aber bestimmt weisellos sein, die Bienen dürfen auch keine Möglichkeit mehr haben, auf stockeigener Brut Weiselzellen zu errichten. Könnten sie das, so wäre alle Mühe umsonst gewesen. Die Brutbienen bauen die Zellen um und erziehen die Königinnen. Damit mündet auch der dritte Weg in den ersten ein. (Fortsetzung folgt.)

Bienenweideversorgung

Von Dr. Honig, Berlin-Hohenschönhausen, Schöneicherstr. 14 d

Leitwort: Je besser die Bienenweide, desto leichter die Bienenzucht!

1. Warum hast du noch nichts für die Verbesserung der Bienenweide getan? Auch bei dir gibt es Bahndämme, die bepflanzt werden können. Ödland, das angesät werden kann. Öde Hauswände und Mauern sind mit Obstbäumen, wilden Wein, Kletterefeu usw. anzupflanzen.

Im Garten mußt du unterbringen: Kornelkirsche, Brombeere, Himbeere, Schneebeere, Goldrute, Haselnuß, Schneeglöckchen, Krokus, Bohnenkraut, Melisse, Reseden. Arabis alpina zur Einfassung, Gartenmohn (nicht gefüllt).

2. Vom gelben Steinklee steht heuer ebenfalls Samen zur Verfügung. Gelber Steinklee ist mehrjährig, glänzende Bienenweidepflanze. Für Bahndämme, Ödländereien, Waldränder usw. geeignet. Ist noch anspruchsloser als der gewöhnliche Riesenhonigklee.

3. Hubamklee (= 1jähr. Riesenhonigklee), kann heuer in jeder beliebigen Menge geliefert werden. Aussaat April, blüht ab Juli bis Frost eintritt. Vom schwersten Boden bis zum leichtesten Boden verwendbar.

Baut diesen Klee und sammelt euch selbst den Samen für die kommenden Jahre.

4. Boretsch: Aussaat Mai bis Anfang Juli, blüht das ganze Jahr. Samt selbst aus, kommt immer wieder. Besserer Boden bevorzugt.

5. Phazelie ist eine sehr dankbare Bienennährpflanze. Leider wird sie noch in viel zu geringem Maße angebaut. Jede freie Fläche müßte damit angesät werden. Jeder Imker muß heuer mindestens 1 Pfd. Phazelie ansäen, das sind 300 000 Pfd., diese Menge reicht für 60 000 Morgen. Das ist Imker-Selbsthilfe.

Aus allen Weltteilen

Von Dr. M. Fleischmann, Mannheim

Nicht das Licht, sondern die Wärme gibt dem erleuchteten Bienenstock die anreizenden Eigenschaften, schreibt Peter Wagner in der „Schweizerischen Bienenzeitung". Es ist ja auch klar, daß durch die Sonne, welche täglich einige Stunden die Waben bestrahlt, die Temperatur im Innern der Beute höher wird. Das Volk wird sich besonders im Frühling besser entwickeln, wenn auch alle andern Bedingungen hierfür gegeben sind: ein starkes Volk, eine junge Königin, genügend Raum und eine ausreichende Menge Pollen und Honig.

Der Einfluß der Zellgröße auf die Entwicklung der Bienen. Über dieses Thema veröffentlicht M. Baudoux im L'apiculture Belge eingehende Versuche an Hand größerer Tabellen und auch von Abbildungen. Die Bienen werden größer, besitzen eine größere Spannweite der Flügel, eine größere Zunge, größeren Honigmagen usw. Wenn dies alles zutrifft, wäre die Sache wert, durch andere, von verschiedenen Forschern ausgeführte Versuche ausgebaut zu werden. Soweit uns bekannt, werden von anderer Seite tatsächlich schon gleichartige Versuche angestellt, mit

welchem Erfolg, ist uns leider noch nicht bekannt.

Dr. Morgenthaler verlangt in der „Schweizerischen Bienenzeitung" die vorbeugende **Behandlung der Bienenvölker mit Heilmitteln** als eine selbstverständliche Sache und als einen Teil der notwendigen Einwinterung. Auf jeden Fall entfernt z. B. das Frowsche Mittel auch die Milben, die sich außen auf dem Bienenkörper aufhalten und nicht nur die Milben der Akarusseuche. Auch gegen die Bienenläuse soll dies Mittel wirksam sein.

In den November-Gleanings steht ein interessantes Beispiel über den **Einfluß verschiedener klimatischer Verhältnisse auf die Einwinterung** von Bienen. Bei trockenem Klima, wie in den westlichen Staaten, gibt es einen großen täglichen Temperaturspielraum im Winter; es bewegt sich die Stockatmosphäre nachts um den Taupunkt herum, und die Bienen werden tätiger im Bestreben, es warm zu halten. Dies bewirkt einen Niederschlag von Feuchtigkeit im Stockinnern. Die Bienenzüchter sorgen daher meist im oberen Teil des Stockes für Ventilation und halten auch zum Teil die Winterverpackung leichter, als wie man es in den Oststaaten gewöhnt ist.

Warum legt die Königin in Drohnenzellen unbefruchtete und in Arbeiterinnenzellen befruchtete Eier? In der „Schweizerischen Bienenzeitung" führt H. Wiedenfeld aus, daß die Bienen die Arbeiterinnenzellen mit einem gelben Lack auskleiden, während die Drohnenzellen nicht mit dem Lack behandelt werden. Er nimmt nun an, daß dieser infolge seines Aromas für die Königin den Antrieb bewirkt, befruchtete Eier zu legen. Auf jeden Fall wäre es wissenschaftlich von höchstem Interesse, wenn sich durch Versuche die Richtigkeit dieser Annahme zeigen würde, wäre doch dann wieder ein tiefes Geheimnis der Natur und des Bienenstaates ergründet.

Giftigkeit von Bordelaiser Brühe für Bienen. C. Stapel vom dänischen staatlichen pflanzenphysiologischen Forschungsinstitut behandelt die Wirkungen von flüssigen und staubförmigen Schädlingsbekämpfungsmitteln gegenüber Bienen in der Tidsskrift for Biavl. Er stellt fest, daß, obwohl Bordelaiser Brühe als solche für die Bienen giftig ist, sie doch durch diese keinen Schaden erleiden, da sie dieselbe nicht anrühren. Gefährlich für die Bienen wird die Brühe erst, wenn sie Zucker enthält, und zwar genügen schon nach den Untersuchungen des Instituts 0,25 Prozent Zucker, um die Bienen zu verleiten, von der Brühe zu naschen. Ebenso ist Nikotinbrühe schädlich; das gleiche gilt für arsenhaltige Bekämpfungsmittel.

Pollenersatzmittel. Die Frage des Ersatzes von Pollen durch andere stickstoffhaltige Mittel hat die Bienenzüchter von jeher interessiert. Studien hierüber, welche in dem entomologischen und agrikulturchemischen Institut der Universität Wiskonsin ausgeführt wurden, ergaben, daß am besten von allen Ersatzmitteln Trockenhefe wirkte. Sämtliche Ersatzmittel wurden mit Honig vermischt gereicht. Frische Vollmilch und Magermilchpulver waren einhalb bzw. ein Viertel so wertvoll wie Pollen. Frischei und Eigelb hatten ein Fünftel des Wertes von Pollen, Eiweiß ein Siebentel. Als ganz wertlos erwies sich Reispuder. Als bequemstes Mittel hat sich frische Vollmilch mit Zucker gesüßt bewährt, es ist das Wohlfeilste und Bequemste. Sauermilch ist für die Bienen unschädlich, nur darf sie noch nicht in Fäulnis übergegangen sein (Gleanings).

Honig für Blutarmut. Dunkle Honige sind reicher an Mineralstoffen wie helle Honige, z. B. von Klee oder Esparsette. Der dunkle Buchweizenhonig enthält mit am meisten Mineralstoffe. Der Wert dieser Mineralstoffe ist mehr und mehr erkannt worden. Neben den Vitaminen sind diese die wertvollsten Zusatzstoffe der Nahrung, und von diesen sollen Eisen und Kupfer die für den Körper wichtigsten sein. Eisen bildet den Grundstoff für das Hämoglobin, welches sich in den roten Blutkörperchen befindet. Der Buchweizenhonig wurde mit Erfolg bei Blutarmut angewendet.

Ad Memoriam

Von Jul. Herter, Heilbronn

Gedächtnistage der deutschen Imker: April

3. April 1773: Ad. Gottlieb Schirach, Pfarrer in Klein-Bautzen (Oberlausitz), gestorben. Schirach machte die Entdeckung, daß es den Bienen möglich sei, aus jeder jungen Arbeitsbienenmade eine Königin zu erzeugen und gründete darauf die Methode des Ablegermachens. Eine für die Bienenzucht umwälzende Entdeckung! Verfasser verschiedener Schriften: „Sächsischer Bienenmeister", „Bayrischer Bienenmeister" u. a.

4. April 1916: Karl Burkhardt, Oberlehrer an der Weinbauschule Weinsberg, Schriftleiter der „Bienenpflege" und 2. Vorsitzender des Württemb. Landesvereins für Bienenzucht, gestorben. Geboren am 17. April 1863.

5. April 1840: Ignaz Hermann Hergenröther, Stadtpfarrer in Aschaffenburg,

geboren. Schriftleiter der unterfränkischen „Biene", 2. Vorsitzender des Landesvereins Bayrischer Bienenzüchter.

7. April 1885: von **Siebold**, Professor für Zoologie in Freiburg, Breslau und München, gestorben. Geboren 16. Februar 1804. Vgl. Januarnummer S. 57.

8. April 1874: Dr. Fritz **Fiehe**, Professor am Hygienischen Institut in Landsberg, geboren. Berühmt durch die sogenannte Fiehesche Reaktion zur Erkennung des Kunsthonigs.

12. April 1897: Fr. Wilh. **Vogel**, Lehrer in Lehmannshöfel bei Zechin, Post Küstrin, Präsident der Wanderversammlungen deutsch-österreichischer Imker, gestorben. Mitarbeiter v. Berlepschs. Schriftleiter der „Nördlinger Bienenzeitung" als Nachfolger von A. Schmidt. Verfasser des Buches „Die Honigbiene und die Vermehrung der Bienenvölker nach den Gesetzen der Wahlzucht".

13. April 1897 starb Georg **Kleine**, Pfarrer zu Lüethorst (Hannover), 91 Jahre alt. Er übersetzte die „Huberschen Beobachtungen", gab mit Andreas Schmidt in 2 Bänden „Die Bienenzeitung" heraus, schrieb verschiedene andere Bienenbücher: „Die Bienenzucht nach der Dzierzonschen Methode", „Der Bienenwärter", „Leitfaden für den Unterricht in Theorie und Praxis einer rationellen Bienenzucht". Er gehörte zu den bedeutendsten Imkern seiner Zeit.

14. April 1850: Joh. Bapt. **Vogelbacher**, Pfarrer in Erzingen (Baden), gestorben. Verfasser eines heute noch lesenswerten, in 4 Auflagen erschienenen Büchleins „Anleitung zur nützlichen Bienenzucht".

15. April 1895: Präsident Karl **Vetter**, Hauptabteilungsleiter IV des Reichsnährstandes in der NSL., Bundesführer des Deutschen Imkerbundes, geboren in Todtnau (Baden).

15. April 1832: Wilhelm **Busch**, Zeichner und Dichter, geboren in Wiesensahl in Hannover. Bekannt durch seine Münchner Bilderbogen und Bilderbücher, unter welchen für Imker das bekannteste ist „Schnurrdiburr oder die Bienen". In vielen hundert Zeichnungen und Versen begegnen wir immer wieder der Biene, die ihm als Mittel zur klaren Darlegung seiner philosophischen Erkenntnisse und lachenden Wahrheiten diente.

16. April 1858: J. M. **Roth**, Schriftleiter der badischen Bienenzeitung „Die Biene und ihre Zucht", geboren.

18. April 1929: Wilh. **Wankler** in Sulzburg (Baden) gestorben. Siehe Leipziger Bienenzeitung Nr. 2 S. 57.

23. April 1828: Dr. med. Ed. **Dönhoff** geboren, gestorben 14. März 1884. Siehe vorige Nummer dieser Zeitung.

23. April 1908: Auflösung des Deutschen Zentralvereins für Bienenzucht. Schlußsitzung unter Lehzen in Naumburg.

27. April 1731: Joh. Ernst **Spitzner**, Pfarrer zu Ober-Albertsdorf b. Zwickau, geboren. Bekannter Bienenzüchter seiner Zeit. 1775 erschien von ihm „Praktische Anleitung zur glücklichen und natürlichen Bienenzucht" usw.

26. April 1843: Friedr. **Bastian**, Pfarrer in Weißenburg, geboren. Gründer und Präsident des Elsaß-Lothringischen Bienenzüchtervereins. Als Bienenzüchter weit über die Grenzen seines Landes bekannt.



Kleiner Mann was nun?

Der April ist der Arbeitsmonat im Garten. Zunächst gilt es aufzuräumen und die Wege zu ordnen. Jede unnötige Auflockerung der Wege muß vermieden werden. Darum benutze man für die Beseitigung des Unkrauts Hedit oder Unkraut-Ex. Dann gilt es die Bekämpfung der tierischen Pflanzenschädlinge fortzusetzen. Gegen die Blattläuse bei Rosen hilft eine Nikotin-Seifenlösung von 200 Gramm Schmierseife, $^{1}/_{10}$ Liter Tabakextrakt und 10 Liter Wasser. Die kleinen Raupen des Rosenwicklers, die sich in den zusammengerollten Blättern befinden, werden mit der Hand zerdrückt.

Wer den Beflug der leuchtend gelben Blüten der Forsythia sieht, wird daran denken, jede Möglichkeit der Erweiterung der Bienenweide auch im Garten zu benutzen. Das gilt auch besonders bei der Auswahl der Sträucher. Hier stehen die Kätzchenblüher, die Pollenspender an erster Stelle. Von den Weiden sind besonders die Saalweide (Salix capria), die pommersche Reifweide (Salix daphnoides), die Smiths- oder Küblerweide (Salix smi-

thiana) zu bevorzugen. Für die allerersten Ausflüge werden den Bienen Haselnußsträucher als Pollenspender zur Verfügung gestellt. Auch die einjährigen Blumen und die Stauden bieten dem Imker eine große Auswahl für die Bienenweide. Dabei ist besonders darauf Bedacht zu nehmen, Trachtlücken auszufüllen.

In Ixdorf wird eine neue Chaussee gebaut! Oh, das wäre eine feine Gelegenheit zur Vermehrung der Bienenweide. Von jeder Seite des Bienenstandes an 2 ½ Kilometer gerechnet, gibt eine doppelte Trachtquelle von 5 Kilometer Länge mit 800 bis 1000 Bäumen. Sind die groß geworden, dann gibt es eine Volltracht für viele Völker. Aber so ganz ohne dein Zutun, lieber Imker, wird diese Trachtquelle wohl nicht geschaffen werden. Da mußt du dich selber rühren. Erst gilt es zu überlegen, welcher Baum in erster Linie gewünscht wird. Sind Klee und Kornblumen die letzte Tracht und ist der Boden schwer genug, dann läßt sich eine gute Lindentracht schaffen. In erster Linie ist die kleinblättrige Winterlinde (Tilia cordata) anzupflanzen, dann die großblättrige Sommerlinde (Tilia platyphyllos). Ist vor Klee und Kornblume keine Volltracht, so kann eine solche durch die Akazie (Robinia pseudacacia) geschaffen werden. Diese nimmt auch mit armem Boden vorlieb, wünscht aber frei zu wachsen. Soll schon im Mai eine Volltracht geschaffen werden, oder soll die Maitracht als Reiztracht ausgebaut werden, so sind Ahorn-Arten anzupflanzen, in erster Linie der Bergahorn (Acer pseudoplatanus), dann auch noch der Spitzahorn (Acer platanoides). Für die Böschungen kommen eine Reihe von Kleegrasgemischen, die Bastardklee, Gelbklee, Sumpfschotenklee und Weißklee enthalten, in Frage.

Hat man seinen Bienenweidenplan fertig, so geht man zum Landratsamt und zum Kreisbaumeister, dabei leisten das Flugblatt des Deutschen Imkerbundes „Die Förderung der Bienenweide bei Bepflanzung von Straßen usw." und das im Verlage der Leipziger Bienenzeitung erschienene Buch „Die Bienenweide" von Prof. Koch gute Dienste. Bemüht sich nicht nur der einzelne Imker, sondern auch die Ortsgruppe des Bundes um diese Förderung der Bienenweide, so ist das noch besser und der Erfolg noch sicherer.

Außerdem schreibt man an die Landesgruppe, die von sich aus ebenfalls an die bauausführende Stelle herantritt.

Es werden in diesem Jahre für 10 Millionen Reichsmark 3800 Kilometer solcher Wege gebaut. Das kann eine starke Vermehrung der Bienenweide werden, wenn jeder einzelne seine Pflicht tut. Die heutige Zeit ist sehr günstig für die Förderung der Bienenweide. Der Deutsche Imkerbund bemüht sich an den leitenden Stellen. Seine Bemühungen müssen aber unterstützt werden durch die Ortsgruppen und die einzelnen Imker bei den Bauausführungen usw. an Ort und Stelle.

Ich habe einen sehr guten Gedanken! Der muß in Wirklichkeit umgesetzt werden. Da setze ich mich gleich hin und schreibe an den Führer, den Reichskanzler Adolf Hitler oder an den Reichsbauernführer und Reichsminister für Landwirtschaft Darré. Dann muß es ja klappen. Wenn nun 10 000 Imker, 10 000 Rindviehzüchter, 10 000 Rübenbauer usw. alle einen guten Gedanken haben, und ihn unmittelbar an den Führer oder an den Reichsbauernführer weiter leiten, wann soll dann der Führer und seine Regierung arbeiten? Darum: Hast du einen Gedanken, dann durchdenke ihn nach allen Seiten. Ist er dann noch gut, so sprich über ihn mit deiner Ortsgruppe. Hat er auch diese Prüfung bestanden, dann schreibe an deine Landesgruppe, die dein Schreiben, wenn es notwendig ist, an den Deutschen Imkerbund weiterleitet. So erleichterst du dem Führer und seinen Beratern und auch deiner eigenen Organisation die Aufbauarbeit.

Auch dieses Frühjahr wieder Ameisen, diese Honigräuber, in den Stöcken! — Fest zerquetschen mit den Händen, mit einem Blech — und liegenlassen! Oder Tabakstaub streuen oder Salz oder ungelöschten Kalk auf Blech- oder Glasstreifen! Täglich am Fenster die Verpackung nachsehen und zerquetschen, zerquetschen! Diese dauernden Störungen, die zu keiner Brutentwicklung kommen lassen, helfen am besten. Bist du aber nicht dahinterher, so hast du unersättliche Mitgenießer im Stocke, die sich in der Brutwärme am Fenster recht wohl fühlen.

Praktischen Vogelschutz willst du treiben, damit die natürliche Schutzmannschaft Maden, Eier, Raupen beseitigt und du und deine Nachbarn nicht mehr zu spritzen brauchen, was zur Blütezeit so vielen Bienen das Leben kostet. — Gut! Dann schaffe Nistgelegenheiten! In deinen ausgelichteten Obstbäumen und Sträuchern gibt's ja keine mehr. Binde je 3 Himbeerruten oder 3 schlanke Stachelbeertriebe, 3 Birnenzweige

so zusammen, daß sie nach oben auseinandergehen wie eine spitze Tüte. Die Buschbrüter finden diese Plätze gar bald und beziehen sie. Aber die Katze gehört ins Haus, auch Nachts! Sonst hat die den einzigen Vorteil von deiner Mühe.

Du siehst, auch dieses Jahr werden deine Pfirsichblüten oder der und jener Apfel nicht beflogen. Du weißt schon jetzt, daß es wieder wie bisher keinen Ertrag geben wird. — Kleiner Mann, stecke mal was ins Geschäft! Spritze den Pfirsich oder den Apfel, in die offene Blüte, bei gutem Wetter mit dünnem Honigwasser. Da kommt das ersehnte Heer der Befruchter. Es gibt Sorten, die auf gewissem Standplatz nicht Nektar absondern. Darum erhalten sie keinen Besuch. Hilf künstlich nach! Herr Forstgarteninspektor Büttner in Tharandt hat's zuerst ausprobiert.

Ach, du Schreck, jetzt wird die Königin eingeknäuelt! Ich hab doch gelesen, daß sie da gewöhnlich verloren ist. Und gerade jetzt im Frühjahr, wo sie so nötig gebraucht wird! — Richtig, gerade jetzt im Frühjahr wird sie dringend benötigt. Das weißt nicht nur du, sondern auch das Bienenvolk. Du hast unvorsichtig geöffnet, geruckt, gar schon Rauchwolken geblasen. Das sind nach der langen Winterruhe alles Schrecknisse für die Königin. Da wird sie ängstlich, läuft in Hast hinweg von dem Eiablageplatz. Das versteht das Volk falsch. Entweder will es die Königin dort weiter tätig wissen, oder es vermutet für die kostbare Mutter, auf der die ganze Zukunft ruht, eine Gefahr. Kurzum, es knäuelt sie ein — und du bist schuld. Nun hilf ihr schleunigst! Raus mit der Wabe, auf der der Knäuel ist. Hast du eine Schüssel oder einen Topf mit Wasser zufällig zur Hand, dann hinein mit dem Ballen! Im ersten Schreck lassen die Arbeiterinnen die Königin frei und streben zum Rande. Fische die Königin flugs heraus, setze sie pudelnaß, wie sie ist, auf die Wabe. Man beleckt sie dort sofort, hinein mit der Wabe, möglichst eine andre dahinter. Dann erst kannst du dich um die andern gebadeten Mäuse kümmern. Und für die Zukunft weißt du, daß im Frühjahr Ruhe mehr als das übrige Jahr deine erste Imkerpflicht ist. Hast du kein Wasser, dann qualme drauf, nachdem du den Ballen von der Wabe geworfen hast. Mache die Königin frei und gib sie in Honig getaucht zurück, damit der Rauchduft deines Knasters die Bienen nicht zum zweiten Male die Königin schief angucken läßt.

Ausgerechnet heute kommt das Korbvolk, das ich umschneiden soll; und da ist der Imkerfreund grade krank. — Nur gemach, das kannst du auch allein. Schön ist's ja, wenn du einen Helfer zum Halten und Zulangen hast. Das braucht kein Imker zu sein. Gib ihm Haube und Handschuhe, da kann's jeder. Das Volk heute, wo es ankommt, gleich umzulogieren, ist nicht ratsam. Laß es sich erst beruhigen und vor allem einfliegen. Stelle es auf den Fleck, wohin der neue Stock zu stehen kommt. Geht das nicht, dann stelle es direkt vor die neue Beute. Dort läßt du das Volk sich zwei Tage gut einfliegen. Nach den zwei Tagen trägst du das Korbvolk — es kann natürlich auch ein Kassenvolk sein, das du auf andres Rähmchenmaß umschneiden willst — 4,5 m weit weg und legst es auf einem Tisch um, daß du unten hineinsehen kannst. Waben senkrecht über Kante! (Ein Kastenvolk wird einfach geöffnet.) Schnell ein Stück Wabe — ohne Futter, sonst könnte es Räuberei geben — in den neuen Stock nahe am Flugloch, damit die zurückkehrenden Flugbienen sofort etwas Heimatduft haben. Die Flugbienen bist du bald los, die fliegen ab zur alten Stelle, und nun hast du's nur mit den friedlichen Jungbienen zu tun. Hast du bereits Wabenvorrat, dann hast du davon schon 2 oder 3 schöne Waben in die neue Beute gehängt. Andernfalls stellst du dir erst aus den unbesetzten Waben rechts und links eine oder zwei her. Vergiß nicht vorher rechts und links des Korbes einen Ziegelstein zu legen, damit der Korb ruhig liegt. Nimm zwei lange Bratenmesser oder besser zwei Seitengewehre und fasse zwischen beiden eine der äußersten Waben und drücke mit den Messern die Wabe oben langsam, vorsichtig los. Die wenigen ansitzenden Bienen kehrt dein Gehilfe rasch ab. Durch die Wabe stößt du ein oder zwei Hölzchen von Fingerstärke und so lang wie die Wabe dick ist; an beide Hölzchenenden wickelst du dünnen Draht, beide Enden schlingst du um den Oberschenkel des Rähmchens, in das die Wabe kommen soll. Hier greift der Gehilfe mit zu. Was übersteht, wird weggeschnitten. Manchmal langt ein Hölzchen, manchmal brauchst du zwei, auch drei, um die Wabe in die richtige Lage zu bringen. Du kannst auch von anderen Waben Stückchen dazu binden, wenn die erste Wabe zu klein ist. Nimm nicht Bindfaden oder Bast, den nagen die Bienen durch, ehe die Wabe angebaut ist. Schwieriger und schmieriger wird's, wenn Brut und Futterkränze kommen. Diese Wabenstücken sind so schwer, daß einfacher Draht sich durchzieht, und die

Wabe fällt herunter. Das Holzstückchen verhindert das Absacken. Hast du hüben und drüben Luft gemacht, dann kannst du die inneren Waben getrost mit bloßen Fingern und Armen herausholen. Man tastet sich, als wollte man Klavier spielen, mit den Fingern behutsam nach oben. Die Jungbienen stechen nicht, sie weichen den tastenden Fingern aus — vor allem die Königin wird nicht gedrückt. Sobald ein Rähmchen fertig ist, hinein in den Stock, damit die Brut nicht verkühlt und sich das Volk beruhigt. Ist die letzte Wabe herausgebrochen, dann wird der Korb aufgerichtet, einen Bogen Packpapier darunter, und nun den Korb kräftig aufgestoßen oder ringsum stark abgepocht. Dadurch fallen die Bienen herunter, rasch das Papier zu einer Rinne zusammengebogen und alles in den Stock geschüttet! Dieses Aufstoßen wiederholt man, bis alle heraus sind. Bei Trachtmangel wird am nächsten Tag gefüttert, das beschleunigt das Anbauen. Verenge das Flugloch, wenn viel Kleckerei war. Im Laufe des Jahres wandern die geflickten Waben nach hinten und werden entfernt. — Sollen größere oder kleinere Rähmchen zerschnitten werden, dann löst man die Wabe mit dem Messer unten, rechts und links und schneidet mit der Rosenschere den Oberschenkel rechts und links kurzerhand durch. Da behält man die Wabe mit dem Oberschenkel in der Hand. Unter dem Oberschenkel sticht man rechts und links einen Draht durch und bindet am Oberschenkel des neuen Rähmchens die Drähte zusammen. Immer versuch's, die Arbeit ist mehr wert, als ein halbes Buch zu lesen!



Betriebsregeln für Anfänger im April



Von R. Steinmetz, Berlin N 65, Tegelerstr. 23

Wenn uns das Wetter nicht betrügt, so können wir in Mitteldeutschland in den ersten Apriltagen mit dem Anfang der Stachelbeerblüte rechnen. Diese bringt den meisten Imkern die erste merkliche Honigtracht. Jede größere Tracht um diese Zeit fördert das Brutgeschäft ganz beträchtlich, denn die Bienen benötigen außer den alten vorhandenen Futtervorräten möglichst viel neues, wasserhaltiges Futter und frischen Pollen. Gelangt beides von außen in genügender Menge in die Beute, so ist nicht nur eine enorme Steigerung des Brutgeschäftes die Folge, sondern auch der Bautrieb stellt sich, wenn das Wetter günstig bleibt, ebenfalls ein. Weil der Monat April solche plötzlichen Entwicklungsmöglichkeiten bringen kann, pflegt und beobachtet der Imker seine Bienen um diese Zeit besonders treu. Treue Pflege ist auch deshalb erforderlich, weil das schöne Aprilwetter oftmals nicht beständig ist und plötzlich sehr zum Schaden für die Völker ins Gegenteil umschlagen kann. Deshalb haben wir in erster Linie auf drei Hauptfaktoren zu achten. Reichlich Futter, gute Königin und sorgsam zusammengehaltene Wärme sind die drei Vorbedingungen für eine befriedigende Entwicklung. Jede Wabe soll einen starken Honigbogen aufweisen und die Abschlußwaben müssen gesunden, nicht gesäuerten und nicht kristallisierten Honig in großen Mengen aufweisen. Ist das Futter zu alt und kristallisiert oder besteht es aus zu spät im Herbst eingefüttertem und daher sauer gewordenem Zucker, so entferne man an einem schönen Flugtage die unbesetzten Futterwaben und gebe dafür leere und füttere dünnflüssig (1:1) und warm in nicht zu kleinen Portionen auf. Hierdurch erzielen wir in den Völkern eine große Wärmeerzeugung, welche sich in denkbar günstigster Weise im Brutgeschäft auswirkt. Außerdem wird der Wasserbedarf von außen infolge der dünnen Nahrung geringer und bewahren wir unsere Bienen damit vor unzeitigen Ausflügen.

Den Futterverbrauch im Monat April müssen wir auf 7—8 Pfund annehmen. Der Pollen- und Wasserverbrauch beträgt für die gleiche Zeit 7—14 Pfund, je nach Größe des Brutnestes. Es sollte also ein Volk 10 Pfund Honig bzw. gutes Futter aufweisen. Was darüber ist, verteilen wir auf andere Völker. Für Pollentracht muß jedenfalls gesorgt werden. Den Futterbestand stellen wir aber nicht etwa dadurch fest, daß wir alle Waben aus den Stöcken reißen. Es genügt, wenn wir außer den besetzten Waben die erste uns zugekehrte Brutwabe herausnehmen und auf Futter, Eier und Brut betrachten. Die folgenden werden ja im großen ganzen ein ähnliches Bild aufweisen und bleiben deshalb unberührt. Die Futtermenge bestimmen wir durch Abschätzen. Futterbogen bei Hochwaben, die an ihrer schmalsten Stelle zirka 10 cm hoch sind, gelten 1 kg. Um hier keine allzu großen Fehler zu begehen, lege der Anfänger eine viertel- oder halbgefüllte

Wabe mit möglichst jungem Bau auf die Waage, und für alle Zukunft wird er sich bei seinem Rähmchenmaß nicht mehr verschätzen. Sehen wir an den Rändern der Brutfläche Eier, so müssen diese lückenlos Zelle an Zelle stehen. Ist dieses bei normaler Bienenbesetzung nicht der Fall, so dürfte die Königin hierfür verantwortlich gemacht werden müssen. In solchem Falle, und nur in solchem Falle, tut man gut, die Königin zu suchen. Befindet sie sich nicht auf der letzten Wabe, so nimmt man weitere heraus, bis sie gefunden ist. Das Alter der Königin kann an der lückenhaften Eiablage schuld sein. Manchmal lahmt eine Königin, ein Fußglied oder ein Häckchen ist verlorengegangen, auch können die Flügel beschädigt sein, alles Fehler, welche die Legetätigkeit erheblich beeinflussen. Wenn solche Fehler rechtzeitig entdeckt werden, braucht man sich nicht den Kopf zu zerbrechen, warum manche Völker nicht vorwärts wollen.

Allerdings hat nicht immer die Königin schuld, wenn ein Volk nicht vorwärts kommt. Auch die Bienen und anderes sind oftmals hierfür verantwortlich zu machen. Aufschluß hierüber gibt uns das Aussehen der Brut. Die normal gepflegte offene Brut muß, wenn die Brutwabe gleichmäßig mit Bienen besetzt ist, einen perlmutterartigen Glanz zeigen und die jüngsten Maden müssen am Grunde der Zellen auf einem glitzernden Fleck von Futterbrei liegen. Diese Anzeichen deuten auf eine normale Brutpflege seitens der Bienen hin. Fehlt aber sowohl das schöne, pralle Aussehen der älteren Maden und findet sich bei den jüngsten Maden nicht der deutlich sichtbare Futtersaft am Grunde der Zelle, so handelt es sich meistens um ein schwaches Volk, wo einfach die erforderlichen Nährbienen zur Brutpflege fehlen. Befindet sich in einem solchen Volke eine gute Königin, so entdecken wir oftmals an den Rändern der Brutflächen am Boden der einzelnen Zellen zwei oder mehr normal abgelegte Eier. Hier fehlen Nähr- und Nestbienen, und sollte in solchem Falle ein anderes Volk, wo eine minderwertige oder fehlerhafte Königin wenig oder nichts leistet, nach Entweiselung zugehangen werden. Füttern wir vorher beide Völker, so besteht im Frühjahr bei der Vereinigung keinerlei Gefahr und sind weitere Vorsichtsmaßregeln überflüssig. Man hängt einfach die besetzten Waben zusammen und achtet darauf, daß bedeckelte Brut zur bedeckelten und offene zur offenen kommt. Wer sehr besorgt ist, darf beide Völker vorher mit Honigwasser überstäuben, aber nicht etwa, bis sie triefen.

Im April muß jeder Imker wissen, wie es in seinen Völkern aussieht, damit er seine späteren Arbeiten danach einrichten kann. Die Beobachtungen am Flugloche genügen jetzt nicht mehr. Erkälten kann sich jetzt kein Volk, wenn wir schnell arbeiten, das heißt, nicht länger als 3—4 Minuten offen lassen. Sonst verpacken wir sehr, sehr warm und geben zur Erweiterung stets nur eine Wabe mehr, als es belagert.

Bei günstiger Wetterlage untersuchen wir, wenn möglich, schon in der ersten Hälfte des April, die Völker bis ans Brutnest. Weisellose Völker sind an einem schönen Flugtage, nachdem sie aus der Beute genommen und etwa 10 Minuten weitläufig auf dem Wabenbock gehangen haben, abseits dem Stande abzufegen. Die vollgesogenen Bienen finden beim Nachbar willige Aufnahme. Weisellose Völker bilden gerade im Frühjahr immer die Ursache zur Räuberei und sind sehr oft die Vermittler der Seuchen. — Oft sitzt ein Volk weit nach hinten und vorn befinden sich alte Speckwaben, deren Futter uralt und steinhart ist. Raus damit! Gutes Futter, gute Waben und Sitz des Volkes nach vorn, gehört zu einem guten Anfang.

Wer Völkern, welche oben überwintert sind, mit Futterwaben aufhelfen will, stelle diese einige Tage vorher in einen geheizten Raum zum Durchwärmen, reiße sie dann auf, tauche sie in warmes Wasser und stelle sie so angewärmt unten ein, wenn der Flug nachgelassen hat. Diese Art Reizfütterung heizt enorm. Alles Reizfüttern empfehle ich in großen Portionen. Bei schwachen Völkern unterbleibt die Reizfütterung, weil sie zwecklos ist. Hier hilft nur Vereinigen. Über Außentränken lesen wir in einem Lehrbuch nach, hier finden wir eine Menge schöner Tränken, die wir warm, sonnig und windgeschützt aufstellen.

Das Bodenbrett bedarf in diesem Monat besonderer Aufsicht. Der Wabenvorrat muß durchgesehen und geschwefelt werden, denn Waben sind wertvoll. Wer Völker in andere Beuten und Rähmchenmaße umschneiden will, besorge dieses im April. Es empfiehlt sich, solche Völker vor dem Umschneiden nicht zu füttern, damit wenig offenes Futter und ein kleineres Brutnest vorhanden ist. Über das „Wie" frage man beim Anweiser an.

Wer mit der praktischen Bienenzucht beginnen will, kaufe im April seine ersten

Völker von einem bekannten Imker. Gehe vorher zu ihm auf den Stand und helfe bei den Frühjahrsarbeiten. Nur so kann er sich ein Urteil über den Wert der fraglichen Völker bilden. Gekauft und bezahlt wird nach der Anzahl der besetzten Waben, und wer nicht geizt, wird später seine Freude haben. St.

Briefkasten

Bearbeitet von K. Wildemann, Münster. Im Briefkasten sollen die Leser unserer Zeitung über sachliche Fragen Auskunft erhalten. Wir bitten, diese Einrichtung fleißig zu benutzen, bitten aber ebenso dringend, die Fragen kurz und bestimmt zu fassen. Mehrere gleichzeitige Fragen bleiben unbeantwortet. Da sich viele Fragen wiederholen, werden die Fragen mit Nummern versehen, auf welche bei Beantwortung verwiesen wird. Jeder Anfrage ist **ein frankierter Umschlag mit deutlicher Aufschrift beizufügen, sonst kommt sie nicht zur Beantwortung.** Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Haftung für die erteilte Auskunft ausgeschlossen. Anschrift nur: Schriftleitung der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5, Täubchenweg 26.

Nr. 27. **H. N. in R.** Das Bespritzen der Obstbäume darf nur außerhalb der Blütezeit geschehen, also kurz vor dem Aufbrechen der Blüte und dann wieder unmittelbar nach Abfallen der Blütenblätter. Es soll nur an trüben Tagen, wenn kein Bienenflug ist, mit Nosprasit O (O = Obstbaum) geschehen. Nosprasit O enthält auch Arsen, aber wenn es einmal eingetrocknet ist, löst es sich durch Regen und Tau nicht wieder auf.

Nr. 28. **R. W. in G.** Das Karboltuch läßt sich mit Erfolg nur beim Oberlader verwerten. Nach Entfernung des Beutendeckels faßt man mit beiden Händen gleichzeitig die beiden linksseitigen Ecken des Wachstuches und zwei Ecken des Karboltuches und zieht nun unter heftigem Schütteln, damit die Bienen vom Wachstuch abfallen, dieses von links nach rechts von den Waben ab und das Karboltuch darüber hin. Ist man bis zur Mitte gekommen, so breitet man das Karboltuch über den ganzen Kasten, hält es mit der linken Hand fest und zieht mit der rechten das Wachstuch nach rechts unter dem Karboltuch weg, läßt es aber am Kastenrand hängen. Die Bienen verziehen sich schnell, und man deckt die erste rechte Wabe frei und untersucht sie. Sobald die Untersuchung beendet ist, wird das Wachstuch über diese Wabe gelegt und das Karboltuch von der nächsten abgedeckt usw.

Nr. 29. **P. H. in F.** Die Küblerweide (Salix smithiana) ist eine vom Obergärtner und Bienenzüchter Kübler durch Kreuzung der Salweide und Korbweide gezüchtete Weidenart, die für uns Imker besonders wertvoll ist. Ihre Vorzüge sind vor allem die Bildung zahl- und pollenreicherer Kätzchen von außerordentlicher Größe, sowie ihre frühe Blütezeit, die um 8—10 Tage früher als bei der Salweide beginnt. Endlich läßt sie sich verhältnismäßig leicht aus Stecklingen erziehen, was bei der Salweide äußerst schwierig ist.

Nr. 30. **A. St. in L.** Mißfarbiges Wachs wird durch Zusatz von Clorina (Chloramin) im Aussehen verbessert. In 1 Liter Wasser löst man 50 g Clorina (Preis etwa 1 RM.) und kocht darin das Wachs auf. Setzt man einige Wachsabfälle von reiner Farbe zu, etwa Reste von Mittelwänden, so nimmt der ganze Block eine hell- bis goldgelbe Farbe an. Bei weiterem Zusatz von Clorina kann man das Wachs vollständig bleichen. Im erkalteten Zustand ist dieses immer etwas heller als der Schaum während des Kochens. Allerdings nimmt bei stärkerer Lösung als 5% der Chlorgeruch des Wachses zu, er verliert sich jedoch mit der Zeit wieder. Die Bienen lassen sich durch den Geruch nicht merklich stören.

Nr. 31. **R. L. in A.** Unreines Wachs läßt sich nur durch wiederholtes Umschmelzen reinigen. Der Schmutzboden wird zunächst mit einem Hackmesser (Hobel) abgehobelt und dann der Block in einem Topf mit Wasser nochmals verflüssigt und die sich bildende Schaumschicht abgeschöpft. Das Wachs soll aber nicht kochen, denn dadurch wird es dunkler. Durch Umhüllen des Topfes mit Papier und Zeug (Kochkiste) ist die Wachsmasse möglichst lange flüssig zu halten, damit die Schmutzteilchen Zeit haben, sich am Boden des Blocks zu sammeln. Eventuell ist der Boden abermals abzuhobeln und das Umschmelzen zu wiederholen.

Nr. 32. **W. Sch. in K.** Die Einsaat von Weißklee auf Wiesen und Weiden ist nicht einfach. Mit einem bloßen Ausstreuen des Samens auf den Rasen ist nichts erreicht. Eine gründliche Vorbereitung ist unbedingt erforderlich. Im Januar oder Februar ist die Fläche mit Thomasschlacke und Kainit zu bestreuen. Auf einen Ar rechnet man vier Pfund Thomasmehl und acht Pfund Kainit. Einige Wochen später erfolgt Kalkdüngung, etwa 20 Pfund pro Ar. Klee ist eine ausgesprochene Kalkpflanze, die ohne Kalknahrung verkümmert. Ende April ist die Grasnarbe mit eiserner Egge aufzureißen, der Klee einzusäen und festzuwalzen.

Nr. 33. **W. B. in O.** Pollenwaben

lassen sich im Frühling nur dann verwerten, wenn der darin enthaltene Pollen gut konserviert ist. Ein empfehlenswertes Mittel zu seiner Frischerhaltung ist folgendes: Im Herbst bestreut man die Pollenzellen mittels einer Streubüchse dick mit Puderzucker und klopft nachher vorsichtig den zuviel gegebenen Zucker ab. Die Waben kommen dann in den Wabenschrank. Im nächsten Frühjahr werden diese Waben mit lauwarmem Wasser überbraust und den pollenarmen Völkern an das Brutnest geschoben.

Nr. 34. **T. K.** in **R.** Der Verlust der vorjährigen Königin ist auf die vorzeitige Durchsicht des betreffenden Volkes zurückzuführen. Im zeitigen Frühjahr ist das Brutnest ein Heiligtum, in das man nur im Notfalle einen Blick tun soll. Gar mancher Anfänger hat schon seine unangebrachte Neugierde empfindlich büßen müssen. Hat der Imker bezüglich des Wintervorrates ein gutes Gewissen, so lasse er seine Völker bis auf die Reinigung des Bodenbretts hübsch in Ruhe. Jede größere Beunruhigung bringt die Stockmutter leicht in Gefahr, von ihren eigenen Kindern eingeknäult und getötet zu werden. Auch mit dem Einblasen von Rauch soll man im Frühling bei Arbeiten am Bienenvolk vorsichtig sein. Die Weisellosigkeit im Frühjahr liegt in 9 von 10 Fällen am unnötigen und unvorsichtigen Herumhantieren an den Bienenvölkern.

Nr. 35. **W. R.** in **C.** Mehlfütterung ist eitel Spielerei und Spiegelfechterei. Die Bienen höseln in pollenarmer Zeit zwar das Mehl und lagern es in den Zellen ab. Weil sie es aber anfeuchten, wird es bald steinhart, so daß sie es nicht einmal im Laufe des Sommers wieder aus den Zellen herausschaffen können. Sollen derartig belastete Waben weiterhin Wert haben, so hilft nur ein Abrasieren der betreffenden Stellen bis auf die Mittelwand.

Nr. 36. **F. A.** in **R.** Das Abfüllrecht, das einem Honighändler unter gewissen Bedingungen vom Deutschen Imkerbund verliehen wird, erstreckt sich nur auf die Benutzung des Einheitsglases des DIB. und seiner Gewährstreifen. Im übrigen darf jeder Händler Honig in großen Gebinden beziehen und in kleine Gefäße (Gläser) umfüllen, so wie er es eben für zweckmäßig hält.

Nr. 37. **M. B.** in **H.** Um kandierten Honig ohne ihn flüssig machen zu müssen in festem Zustande leicht in die Gläser bringen zu können, empfehle ich Ihnen die Honigfräse von Rich. Schmidt, Rothenburg a. d. Saale. Die Honigfräse ist ein Rührapparat, durch welchen ohne große Anstrengung der Honig geschmeidig gemacht wird.

Nr. 38. **K. B.** in **D.** Bezüglich des Aussaugens der Himbeeren durch Bienen schreibt mir ein Herr aus dem Freistaat Sachsen: „Es ist Tatsache, daß die Bienen massenhaft Himbeeren und sogar Brombeeren vollständig aussaugen. Dieses zu beobachten, habe ich schon mehrere Jahre Gelegenheit gehabt. Wespen habe ich nie dort gesehen, aber 2—3 Bienen an einer Himbeere. Ein alter Imker hat sich durch Augenschein von dieser Tatsache überzeugen lassen müssen." — Vgl. meine Antwort unter Nr. 26 in der Märznummer. Ich bitte alle Leser, im kommenden Sommer scharf auf die Himbeeren zu achten und mir Beobachtungen wie die obigen auf einer Postkarte mitzuteilen. Ich habe niemals dergleichen gesehen. Im voraus besten Dank.

Rektor Wildemann, Münster i. W.,
Dorotheenstr. 41.

Vermischtes

Durch die Entwertung der tschechoslowakischen Krone bitten wir unsere Leser aus der Tschechoslowakei, 25 Kronen für ein Jahresabonnement einzusenden.

Preisausschreiben der Leipziger Bienenzeitung. Auf unser Preisausschreiben in Nr. 1 des laufenden Jahrganges über das Thema „Wie man's macht" sind in erfreulicher Weise so viele Einsendungen erfolgt, daß die Sichtung und Bearbeitung geraume Zeit in Anspruch nehmen wird. Wir danken den Einsendern schon heute herzlichst und bitten um Geduld!

Jemand das Leben gerettet. „So sitze ich hier am Ufer des Lech, die Blicke auf das Wasser gerichtet. Auf einmal bemerke ich einen dunkleren Punkt auf der spiegelnden Fläche. Ich sehe näher hin: es ist eine Biene, die verzweifelt und mit der äußersten Kraftanwendung um ihr Leben ringt. Wird es ihr wohl gelingen? Nein; niemals! Wie könnte sich solch ein winziges Wesen bis ans Ufer herausarbeiten? — Nun sehe ich, daß dieser Fluß, so harmlos er jetzt aussieht, jemand zum Verhängnis werden kann, wenn es auch nur eine Biene ist. — Inzwischen kämpft diese mit ihren letzten Kräften; fast kann sie sich nicht mehr rühren. Da überkommt mich Mitleid, ich will das Tier retten. Dann aber wieder:

Ach, es ist nur eine armselige Biene, deren es noch viele gibt! Oder? — Nein! Es ist auch ein Geschöpf Gottes, fühlt auch Freud' und Leid. Drum auf! Ich nehme ein Rütlein, stelle mich auf einen Stein im Wasser, der einmal als Steg dienen sollte, und halte die Biene auf. Ich meinte, die Biene solle sich am Stecken halten. Doch, sie tut das nicht; sie sieht in mir einen neuen Feind, sie will fliehen. Noch einige Male kommt sie mir aus, dann nehme ich die Hand, da gelingt es mir. Aber — was sehe ich? Die Biene rührt sich nimmer; sollte sie vielleicht schon tot sein? Das betrübt mich! — Ich will's noch einmal versuchen. Behutsam leg' ich sie auf einen Felsen und laß sie ein Weilchen von der Sonne bescheinen. Kein Lebenszeichen. Ich hauche sie mehrmals an — und — welche Überraschung — ganz gemächlich reckt sich das Tierlein und probiert das Fliegen. Doch, da wartest du noch ein Weilchen; denn die Flügel sind noch ganz mit Wasser beladen. Nun begann ein possierlicher Teil. Die Biene gebrauchte ihre Bürsten, und ganz emsig befreite sie Körper und Flügel von der lästigen Wasserlast. Und wie sie sich bog! Man mußte unwillkürlich an eine Katze denken. Ein solches Naturschauspiel hatte ich noch nie zuvor gesehen. Anscheinend machten ihr die Toilettearbeiten Freude; denn eine ganz nette Spanne Zeit mußte ich warten, bis sie sich endlich fertig fühlte. Nun nahm ich sie in die Hand, aber — sie fürchtete eine neue Gefahr und — heidi, wie schön ist die Welt — flog sie davon. Nimmer sahen meine Augen sie. Die Biene freute sich vielleicht über ihre Freiheit, und mir kam's als eine Ehre vor, das Tierchen gerettet zu haben."

Lorenz Beischlag,
Schüler der 7. Klasse der Volksschule zu Augsburg.

Der Igel als Bienenfeind. In der November-Nummer der „Bienen-Welt" ist zu lesen: „Ein bayerischer Imker fand wiederholt die zur Erleichterung des Anfluges an die Bienenwohnungen gestellten Bretter verrückt oder umgeworfen. Eines Abends ertappte er einen Igel, der unter den vorliegenden Bienen stark aufräumte. Was der Igel frißt, muß er auch im Magen haben. Sein Mageninhalt zeigte nur Bienenreste." Diese Notiz gibt mir Veranlassung, folgendes zu berichten. Anfang August vorigen Jahres saß ich abends auf einem Baumstamm in der Nähe meines Bienenhauses und wartete auf das Lastauto, das meine Völker in die Heide bringen sollte. Der Lastwagen ließ auf sich warten, und so saß ich bald im Halbdunkel, konnte aber immerhin die Dinge noch deutlich unterscheiden. Hinter mir hörte ich plötzlich ein Rascheln, dann ein Hoppeln. Ich wandte mich um, weil ich nach der Art des Geräusches glaubte, ein Hase oder Kaninchen sei aus der nahen Wallhecke getreten. Wie überrascht war ich aber, als ein Igel in ziemlich raschen Sprüngen — ich habe nicht gewußt, daß ein Igel so schnell laufen kann — auf mein Bienenhaus zu kam, zunächst durch die offene Tür in das Bienenhaus lief, dann aber bald wieder kehrt machte und zur Vorderseite des Bienenhauses lief. Auf einmal stutzte Freund Igel. Ich nehme an, es kam durch das veränderte Bild der Beutenfront, weil die Verandaklappen bei allen Völkern bis auf drei, die zu schwach für die Heide waren, geschlossen waren. Auf einer Schrägung aus Brettern, die von der unteren Kante der Beuten bis zur Erde reichte, um ermatteten Bienen das Hinaufkrabbeln zum Flugloch möglich zu machen, tappte unser Freund mehrmals auf und ab. Und auf einmal, ich traue meinen Augen kaum, sitzt der stachelige Insektenfresser in der Verandaöffnung eines schwachen Volkes und schmaust nach Herzenslust all die vorliegenden Bienen fort. „Da soll denn doch . . ." Das Lastauto kam. Ein alter Imker, dem ich meine Beobachtung erzählte, hat mich ausgelacht. Ich habe trotzdem meine Lehre gezogen und zwei Drähte in je 5 cm Entfernung unter die offenen Flugklappen gespannt. Hast Du auch eine Schrägung aus Brettern, dann rate ich Dir, tue dasselbe. Wenn Du keine Drähte spannen willst, dann nagele ein schmales Brett auf die Schrägung, aber so, daß für die heraufkriechenden Bienen ein kleiner Spalt frei bleibt.

Dr. Rinsche-Münster.

Ehrung unseres Bundesführers Vetter

Unser Bundesführer, Reichshauptabteilungsleiter IV des Reichsnährstandes, Reichstagsabgeordneter Vetter, ist vom Reichsbauernführer in den Reichsbauernrat berufen worden. Wir beglückwünschen Herrn Präsidenten Vetter zu dieser Berufung und hoffen, daß er auch an dieser Stelle die Belange der deutschen Bienenzucht wirksam vertreten kann.

Bienenzuchtlehrkurse

in der „Abteilung für Bienenzucht" am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig (Johannisallee 21).

Im Sommerhalbjahr 1934 gedenke ich folgende „Praktische Übungen“ und „Lehrkurse“ abzuhalten:

1. Ein bienenwirtschaftliches Praktikum mit Vorträgen und Demonstrationen am Bienenstande nur für Studierende.

2. Ein gleiches Praktikum für Imker und Studierende.

3. Ein bienenwirtschaftliches Praktikum für Vorgeschrittene: Mikroskopie und Krankheiten der Honigbiene (Ausbildung zum Seuchensachverständigen).

In Aussicht genommen ist weiterhin:

4. Ein zweitägiger Lehrkursus über Königinzucht.

5. Eventuell ein eintägiger Seuchenkursus an einem noch näher zu bestimmenden Sonntag.

6. Einige Lehrsonntage.

Näheres durch Prof. Dr. O. Krancher, Leipzig C 1, Kreuzstr. 15 II.

Wetterbericht April 1934

Von Astrometeorologische Wetterstelle Kempten i. Allg., Breite 2. G. Thirmayer

Allgemein: Eingehend mehr schönes Wetter, dann vorwiegend feucht und unbeständig. Aprilwetter.

1. Nord und West noch trüb, Süd und Ost aufheiternd, kalt. — 2. Küste und Alpen Nebel, durchwegs schön, kalt. — 3. Nebel, kalt. — 4.—5. Hochdruck, allgemein schön. — 6. Von Westen Störungen, Süd und Ost noch schön. — 7. Durchziehendes Tief, Niederschläge, Unwetter. — 8. Nord und West Störungen, sonst aufheiternd, warm. — 9. Durchwegs schön. — 10.—13. Tief von Westen, Niederschläge. — 14.—15. Vorwiegend schön, Nebel. — 16. Von Westen neue Störungen, kalt. — 17.—20. Vorwiegend veränderlich. — 21. Niederschläge. — 22. Allgemein Besserung. — 23.—24. Vorwiegend schön; von Westen Tiefdruck. — 25.—30. Durchwegs unbeständig und Niederschläge.

Geschäftliche Mitteilungen

Die Fa. S. Husser, Hochstetten (Baden) bringt als Neuerung einen gesetzlich geschützten automatischen Schwarmfänger auf den Markt, der zugleich als beste Drohnenfalle zu verwenden ist. Eingebaut ist in diesem Apparat eine sog. Bienenflucht mit Kläppchen, so daß beim Schwarmakt die Königin nicht mehr zurücklaufen kann, vielmehr in den unter dem Anflugbrettchen hängenden Käfig geleitet wird. Dadurch, daß der Käfigrahmen unterhalb des Flugbrettes hängt, findet der zurückkehrende Schwarm die Verbindung mit der Königin viel leichter, weil sich die zurückkehrenden Bienen zu gerne unter dem Anflug niederlassen.

Eine weitere, sehr praktische Neuerung ist ein ganz einfaches Gerät „Der Wärmeboden“, der im zeitigen Frühjahr eingesetzt, d. h. in den Unterraum unter dem Wabenbau eingeschoben wird und die Brutentwicklung nach unten wesentlich fördert. Der Aufstieg der Bienen geschieht seitlich, Zugluft und Lichteinfall sind abgehalten. Wenn die Völker genügend erstarkt sind, wird der Zwischenboden entfernt.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch
des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz
Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig O 5, Täubchenweg 26
D. A. I. Qu. 30 000. Satz und Druck der Offizin Haag-Drugulin AG. in Leipzig, Salomonstraße 7

Leipziger Bienen-Zeitung



Einsendungen für die Schriftleitung werden bis zum 12. des Monats erbeten.
Abonnements-Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5.
Eine Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt. Es gibt nur Jahres-Abonnements. Erschienene Nummern werden, soweit vorrätig, nachgeliefert. Abonnements, die nicht bis zum 1. Dezember gekündigt sind, laufen das nächste Jahr weiter.

Heft Nr. 5 | 49. Jahrgang | Mai 1934

Rundschau

Weiselerzeugender Faktor. Recht interessant berichtet Dr. Rösch in der Bienenpflege, der Verbandszeitung der Württemberger Imker, über die Entwicklung der weiblichen Stockinsassen aus befruchteten Bieneneiern. Die Tatsache, daß aus jedem befruchteten Bienenei je nach der Pflege der Larve eine Arbeitsbiene oder eine Königin entsteht, wurde vor 200 Jahren noch als „Schirachscher Schwindel" gebranntmarkt. Heute ist ihre Kenntnis Gemeingut aller wirklichen Bienenzüchter. Ob wir aber mit unserm heutigen Wissen über diese bewundernswerte Tatsache bereits den eigentlichen Kern des Vorganges erfaßt haben, ist nach den jüngsten Untersuchungen W. von Rheins, eines Schülers des bekannten Münchener Professors von Frisch, recht zweifelhaft geworden. Er hat nämlich die bislang herrschende Ansicht, nach der aus einem befruchteten Ei eine Arbeiterin entsteht, wenn die daraus geschlüpfte Larve in einer engen, waagerecht stehenden Arbeiterinnenzelle vom dritten Tage ab statt des Futtersaftes eine aus Honig und Pollen bestehende Nahrung erhält, während sie sich in einer größeren, nach unten hängenden Weiselwiege bei fortdauernder reichlicher Ernährung mit bestem Futtersaft zu einer Königin entwickelt, einer streng wissenschaftlichen Nachprüfung unterzogen. Durch sorgsame Pflege weiblicher Bienenlarven im Brutschrank stellte er fest, daß Menge und Art des Futtersaftes fast ohne ausschlaggebenden Einfluß auf die körperlichen und geistigen Eigenschaften des entstehenden Bienenwesens ist.

Er fütterte weibliche Maden teilweise mit großen, teilweise mit kleinen Mengen Arbeiterfuttersaft, und es entstanden in allen Fällen Arbeiterinnen, teils von normaler, teils von zwerghafter Beschaffenheit. Desgleichen verabreichte er anderen weiblichen Maden reichliche Mengen königlichen Futtersaftes, den er Weiselzellen ent-

nahm, und nun erlebte er folgende Überraschung: Das schlüpfende Insekt war wider Erwarten eine Riesenarbeiterin. Einzelne hatten die doppelte Größe einer gewöhnlichen Biene und das Gewicht einer normalen Königin. Sie besaßen aber alle Kennzeichen einer regelrechten Arbeitsbiene, wie z. B. den verkümmerten Eierstock, die Körbchen zum Pollensammeln, die Futtersaftdrüsen im Kopfe usw.

Auf Grund dieser Ergebnisse seiner Zuchtversuche schließt v. Rhein, daß die Bienen außer dem königlichen Futtersaft ein uns noch unbekanntes „Etwas" zufüttern, was ihm bei seiner künstlichen Fütterung fehlte. Weiterhin nimmt er an, daß es sich bei diesem weiselbestimmenden Etwas um ein Drüsensekret handelt, das den königlichen Maden in Form einer Atzung unmittelbar in den Mund gegeben wird, sich aber nicht in dem Futtersaft befindet, der auf dem Boden der Weiselzelle angehäuft wird. Dieses nach Güte und Menge hervorragende Futter hat in erster Linie Einfluß auf die Größe der zu erziehenden Königin, kommt dagegen für die Ausbildung ihrer charakteristischen Eigenschaften kaum in Frage. Der hierfür entscheidende Faktor ist vielmehr dieses uns noch unbekannte Drüsensekret.

Auch bezüglich des Einflusses dieses königlichen Futtersaftes auf die Größe der Königin hat er Versuche angestellt, indem er einigen, von den Bienen in königliche Pflege genommenen Weiselzellen fortgesetzt Futtersaft entnahm. Die sodann am 16. Tage schlüpfenden Bienen erwiesen sich als durchaus echte Königinnen, hatten aber teilweise nicht einmal die Größe einer Arbeiterin erreicht.

Diese höchst interessanten Ergebnisse der v. Rheinschen Versuche veranlassen Dr. Rösch zum Aufwerfen der Frage: Welches ist denn nun der Bestimmungsfaktor, den die Brutammen an die Weiselmaden außer dem königlichen Futtersaft abgeben, damit eine vollwertige Königin daraus wird? — Genau beobachtende Imker klagen so oft, daß man bei den Bienen niemals auslerne. Hier ist ein neues Rätsel. Wer wird es lösen?

Bienenfeinde. Wenn der Winter sich zum Abschied anschickt, wechselt auch die Garnitur der wirklichen oder doch vermeintlichen Bienenfeinde. Im Brutnest bohren die Rankmaden bereits wieder ihre verderbenbringenden Gänge, und wenn der Imker seinen Wabenschrank von nun an nicht regelmäßig durchschwefelt, wird er bald eine erstaunliche Zerstörung seiner ganzen Wabenherrlichkeit feststellen können. So schlimm wie sie, treibt es kaum ein anderer Bienenfeind. Es gibt deren zwar eine ganz stattliche Reihe, aber die meisten von ihnen treten nur örtlich oder als Gelegenheitsschädlinge auf.

Zu den letzteren sind unstreitig unsere insektenfressenden Singvögel zu rechnen, für die Rudolf Jakoby in der Schleswig-Holsteinschen Bienenzeitung eine Lanze bricht. Es ist auch wirklich schade, daß unsere bienenwirtschaftlichen Lehrbücher Meise, Rotschwänzchen, Fliegenschnäpper, Schwalbe usw. so ohne weiteres unter die Bienenfeinde einreihen. „Man argumentiert so: Der Vogel kann schädliche und nützliche Insekten nicht voneinander unterscheiden, er verzehrt beide Arten und wird sich also auch an Bienen vergreifen. Der erste Teil der Beweisführung ist unbedingt richtig. Neben vielen schädlichen Insekten vernichten die Singvögel sicher auch viele Arten, die man unbedingt als nützlich ansprechen muß. Ob deshalb nun auch der zweite Schluß bezüglich der Bienen richtig ist?"

Die Kohlmeise kann allerdings im Winter, vom Hunger getrieben, „durch Trommeln am Flugloch ein Volk beunruhigen. Wenn alsdann eine schlaftrunkene Biene auf dem Flugbrett erscheint, pickt die Meise sie auf, fliegt zum nächsten Baum, reißt ihr die letzten Hinterleibsringe mit dem gefährlichen Stachel fort und verzehrt sie". Bittere Not ist die Triebfeder ihres Handelns. Wenn man zur Winterzeit abseits vom Bienenstand regelmäßig Futter reicht, gewöhnt sie sich diese Unart bald ab. Der Imker ist leicht bereit, ihr diese Selbsthilfe in schwerster Zeit zu verzeihen. Sein Groll gegen sie und die übrigen Singvögel gilt ihrem vermeintlichen Bienenraub zu einer Zeit, wo ihnen der Tisch sowieso reich gedeckt ist. Daß unsere Singvögel oftmals vor den

Stand fliegen und dort etwas aufheben, läßt sich leicht beobachten. Schwer ist es aber, mit Bestimmtheit festzustellen, um was es sich handelt. Waren es Arbeiterbienen, Drohnen, von den Bienen hinausgetragene verkrüppelte Brut oder gar Rankmaden? Der Imker argwöhnt nur gar zu leicht, daß es sich unbedingt um Arbeiterinnen handeln müsse, ohne zu bedenken, daß den Vögeln das Herunterschlucken einer ganzen Biene übel bekommen muß. Dr. Haenel, der Leiter der Vogelwarte Garmisch, fand einmal einen noch warmen Mauersegler, der eine Biene im Schlund hatte, an deren Stich er zugrunde gegangen war. Prof. Zander urteilt über die Singvögel als Bienenräuber so: „Obwohl manche Singvögel neben anderen Insekten auch gelegentlich einmal eine Biene fressen, so steht doch dieser Schaden in gar keinem Verhältnis zu dem großen Nutzen, den sie durch Vertilgung von allen möglichen Pflanzenschädlingen in Feld, Wald und Garten stiften." Altmeister Kuntzsch betont: „Unvernünftig ist es, Ratschläge zu erteilen, verschiedene Vögel wegzufangen oder totzuschießen. Die Schriftsteller sollten auch Abbildungen der Singvögel als Bienenfeinde unterlassen. Der nicht denkende Imker sieht sie unter den abgebildeten Schädlingen; das genügt ihm, sie zu vernichten." In seinem Bienengarten hatte er 30 Nistgelegenheiten für Höhlenbrüter angebracht. Vom Großimker Günther aus Gispersleben stammt folgender Ausspruch: „Die Bienenzucht dient nicht nur dem Eigenertrage ihres Besitzers, sondern durch die Befruchtung der Blüten insbesondere der Baumtracht der ganzen Gemarkung. Diese ist aber ohne die Vögel den Schädlingen preisgegeben. Ich halte es deshalb für geboten, namentlich die nützlichen Höhlenbrüter zu hegen und zu vermehren." Wahr ist auch, was Kördorf in der Deutschen Illustrierten Bienenzeitung schreibt: „Die Singvögel schaffen mehr als die schönste Obstbaumspritze, weil sie den ganzen Sommer auf dem Posten sind."

Darum wollen auch wir Imker unsere heimkehrenden Singvögel mit lachendem Munde begrüßen, und wenn sie sich hin und wieder auch wirklich einmal an einem Bienlein vergreifen sollten, wir grollen ihnen nicht. Sie sind unsere Freunde, denen wir den reichen Blütenschmuck zu danken haben. Wären sie nicht, das Ungeziefer würde Baum und Blüte längst vernichtet haben.

Das Schicksal unserer lieben gefiederten Sänger wird nun auch bald der Igel teilen müssen. Zwar fehlt in den Lehrbüchern heute noch sein Name in der Liste der Bienenfeinde, aber wenn sich die Mitteilungen über seinen Bienenraub in den Bienenzeitungen weiterhin wiederholen, wird er sicherlich bald neben Bär und Dachs als gefährlicher Bienenfeind aufmarschieren müssen. Ja, ja, wie kommt Saul unter die Propheten? Daß er als Insektenfresser auch Bienen verspeist, wenn er sie haben kann, ist nicht schwer zu erraten. Aber einmal ist er ein nächtliches Tier, jagt also zu einer Zeit, in der sich in der Regel alle ehrbaren Bienen in ihrer Behausung aufhalten. Dabei ist Klettern seine schwache Seite, und der Zugang zum Flugloch läßt sich für ihn leicht absperren. In welch üblen Geruch unser „Schwienegel" aber bereits durch den Bericht in der Aprilnummer unserer Zeitung bei einem Imker gekommen ist, geht aus folgender Zuschrift hervor: „Diesen Winter machten wir die Feststellung, daß auf unserm Bienenstand eines Tages die Fluglöcher rund herum angefressen waren. Als Übeltäter hatten wir den Specht im Verdacht. Der Artikel in der Aprilnummer aber belehrt mich eines andern. Ich habe schon mehrfach Igel in unserm Garten gesehen und werde die Schrägung zu den Fluglöchern nicht mehr mit der Erde in Berührung lassen. Spechte sind auch vorhanden, aber ich führe diese Spuren nunmehr auf den Igel zurück." Armer Schwienegel, sogar während deines Winterschlafes traut man dir nächtliche Besuche des Bienenstandes zu! Du sollst Fluglöcher annagen, obgleich dir bislang keine Nagezähne gewachsen sind. O, diese Imker! Statt dir als eifrigen Vertilger von Mäusen und Kreuzottern, Insekten, Würmern und Schnecken zu danken, werden sie dir nächstens mit Schwert und Stecken zu Leibe rücken. Lerne verstehen: Undank ist der Welt Lohn!

Königinnenzucht 1934

Von H. Gerlach, Eisleben

(Schluß)

Nun die Befruchtung der Jungweisel.

Die dem Pflegevolke verbleibende Königin braucht natürlich nicht anderwärts untergebracht zu werden.. Anders die Königinnen, die in den Käfigen geschlüpft sind. Sie sollten, ehe man sie verwendet, befruchtet und in der Eierlage erprobt sein.

Am besten eignen sich hierzu kleine doppelwandige Befruchtungskästen, die drei oder vier Halbrahmen des auf dem Stande gebrauchten Maßes aufnehmen können. Soll ein Volk in einem solchen Kasten überwintern, so sind sechs oder sieben Halbrahmen erforderlich. Dann ist ein Schiedbrettchen nötig, damit das kleine Häuslein in der ersten Zeit eingeengt und später erweitert werden kann. Man statte das Kästchen aus mit einer ausgebauten Halbwabe, einem leeren Rahmen und einer Kunstwabe. Von den Völkern, die einen Aderlaß vertragen, nehme man eine oder zwei Waben mit viel Brutbienen auf den Wabenbock, natürlich ohne Königin, so lange, bis die Flugbienen abgeflogen sind. Eine Viertelstunde wird genügen. Dann fege man sie in einen Kasten ab, dessen Flugloch vorher geschlossen ist und lasse ihnen Zeit, sich zu beruhigen. Am Abend nehme man einen Schlüpfkäfig mit einer Königin und befestige ihn in dem leeren Rähmchen in der Mitte. Erst am nächsten Abend gebe man die Königin frei. Das Futterloch fülle man oben mit Honigzuckerteig. Man bereitet denselben so: ein Teil flüssiger Honig wird in einer großen Schüssel mit dem Vierfachen seines Gewichtes Puderzucker vermengt, bis alles gut bindig ist. Davon kommt ein großes Stück in das Futterloch des Deckels. Erst am dritten Abend wird das Flugloch freigegeben. Das Kästchen ist die drei Tage kühl und dunkel aufzubewahren. Es ist wichtig, daß noch Tracht vorhanden ist, da sonst Räuberei entsteht, die das Gelingen unmöglich macht.

Die Begattung bildet den unsichersten Punkt im Gange der Königinnenzucht. Warum, weiß jeder Imker! Unsere Belegstationen sind etwas Schönes und Gutes, aber eine absolute Sicherheit für eine Reinbefruchtung durch Drohnen des aufgestellten Dröhnrichs vermögen sie nicht zu bieten. Ziemlich vernichtend sind für den auf sie bauenden Imker die neuen Veröffentlichungen der Imkerschule Korschen (Ostpreußen). Direktor Klatt hatte auf der Kurischen Nehrung 1931 acht Weiselvölkchen aufgestellt, die von den nächsten Bienenvölkern 9 und 10 km entfernt waren. Alle acht Königinnen wurden befruchtet, ein Beweis, daß weite Flüge von den Königinnen und den Drohnen nicht gescheut sind. Um noch zu prüfen, ob die weiten Ausflüge auch dann unternommen werden, wenn Drohnen in der Nähe sind, bezog Direktor Klatt zwei Aurea-Königinnen aus Kalifornien. Von diesen wurden Königinnen nachgezogen und im Juli 1931 noch in Pillkoppen aufgestellt. Sie waren in kurzer Zeit von heimischen Drohnen begattet. Unterdessen hatte eins der beiden Völker Drohnen angesetzt; es wurde als Drohnenvolk auf die Belegstation gebracht. Eine Königin war bis dahin unbegattet, sie wurde echt befruchtet. Wenn wir aber das Folgende lesen, müssen wir mit der bekannten Redewendung sagen: Schwein gehabt! Es war ein Zufallstreffer. Das war im September 1931. Es ist sehr wohl möglich, daß die heimischen Völker ihre Drohnen schon abgestochen hatten.

Im folgenden Jahre, also 1932, hatte eins der Aurea-Völker reichlich Drohnenbrut angesetzt; es wurde als Drohnenvolk auf der Nehrung aufgestellt, dazu 32 Königinnenzuchtkästen mit Aurea-Jungweiseln. Infolge unglücklicher Umstätstnde wurden nur zweiundzwanzig glücklich heimgebracht. Von diesen waren, sage und schreibe, nur 3 rein befruchtet, 19 ergaben Bastarde in ihrer Nachkommenschaft; sie waren also von Drohnen der entfernten Stände begattet, trotzdem Drohnen und Jungweisel dicht beieinander standen wie auf Belegstationen.

Das ist für diese ein verheerender Erfolg. Im Binnenlande wird es kaum eine geben, die neun und zehn Kilometer von anderen Bienenständen entfernt liegt.

Die Ergebnisse sind von Weippl in den Illustrierten Monatsblättern für Bienenzucht mitgeteilt und im Praktischen Wegweiser von dessen Schriftleiter Harney im Februarheft 1933 weiter veröffentlicht. Harney knüpft daran nur die Bemerkung, daß die Frage der Belegstationen sehr schwierig sei und daß trotz aller Sorgfalt unechte Begattungen vorkommen können.

Wir suchen nach Erklärungen der Sache. Direktor Klatt hatte im Jahre 1928 die gleichen Versuche angestellt mit dem gleichen Erfolge. Es folgten darauf Versuche der pommerschen Imkerschule auf der Greifswalder Oie und der Danziger Imker auf Hela, beide mit günstigerem Ausgange. Die jungen Versuchsköniginnen blieben an beiden Orten unbegattet, ein Beweis, daß beide Stationen drohnenfrei waren und eine echte Begattung dort sicher gestellt ist. — Hier nun der Mißerfolg, eigentlich ein volles Versagen! Klatt meint selbst, daß die drei rein befruchteten Königinnen nur zufällig von den Aureadrohnen erwischt wurden, sonst wären sie ebenfalls von den fremden Drohnen begattet. Zehn Kilometer sind schon eine respektable Strecke. Wenn wir im Binnenlande uns zwei Orte mit dieser Entfernung vorstellen, können wir es uns nicht denken, daß Königinnen und Drohnen von solchen Ständen zusammenkommen können. Auf der Nehrung spricht etwas Besonderes mit. Nach der Versuchen auf der Greifswalder Oie hätten sich die Bienen, wenn sie 700 m vom Stande ab über dem Wasser abfliegen mußten, nicht zum Stock zurückgefunden. Sie werden das Wasser meiden, dafür aber über Land größere Strecken zurücklegen. Das brauchten unsere Belegstationen nicht zu fürchten und das spräche zu ihren Gunsten. Wenn nur die Entfernungen zwischen den Ständen so groß wären.

Auch diesmal spricht der Bericht nicht von Fluglochbeobachtungen an den Zuchtkästchen. Es wäre interessant zu erfahren, ob Drohnen in denselben aus- und eingeflogen wären. Man könnte daraus ersehen, wer die Spielverderber gewesen sind.

Uns würde es genügen, wenn die Jungköniginnen von den Drohnen meines Standes befruchtet würden. Es ist leichter, seinen Stand mit einwandfreiem Drohnenmaterial zu versehen, als alle Jahre seine Königinnen-Zuchtkästen auf eine entfernte Belegstelle zu schaffen. Wer es fertig bringt, in einem Jahre seine Völker mit besten Müttern seines Stammes zu versorgen, hat im kommenden Jahre nur Drohnen bester Güte auf dem Stande und hat jahrelang für Drohnen nichts zu tun. — Wir haben in unserer Besprechung 1929 darauf verwiesen, daß wir im andern Falle den durchgezüchteten Stand eines Imkerfreundes aufsuchen würden. Weshalb man das ablehnen sollte, ist mir unverständlich. Erst die Zucht meiner Bienen, dann meine Empfindlichkeit und mein Ehrgeiz.

Die kleinen Völkchen dürfen nicht Mangel an Futer leiden. Gefüttert wird Honigzuckerteig, aber mit großer Vorsicht, am besten abends. Die Königinnen werden nach der Freigabe die Begattungsausflüge unternehmen. Sind sie begattet, dann Ruhe halten, nicht stören und nicht hungern lassen!

Und nun das dritte Stück, das Zusetzen zu alten Völkern. Da muß der Imker zuerst wissen, wie die Völker beschaffen sind, die die neue Königin erhalten sollen. Ich nehme an, daß es sich um zurückgebliebene Völker handelt, die noch Brut in allen Entwicklungsstufen aufweisen. Dann kommt die alte Königin in den Schlüpfkäfig, sieben Tage lang in das Brutnest. Königinzellen können unter diesen Umständen kaum angeblasen werden, dürfen es auch nicht. Am achten Tage erfolge noch einmal eine sorgfältige Durchsicht auf Königinnenzellen. Zwei Tage vorher wird die alte Königin herausgenommen und die neue an deren Stelle gebracht. Bei der Durchsicht sieht man, wie sich die Bienen zu ihr verhalten. Sind sie wirklich weisellos, so sitzen sie einzeln auf dem Käfig und füttern, es ist alles friedlich. Ist man aber seiner Sache nicht sicher, so warte man noch einen oder zwei Tage, ehe man sie frei gibt. Der kleine Futterbehälter darf aber nicht leer werden. Lieber ein paar Tage länger warten, als zu früh freigeben. Auf die Befruchtung

hat das keinen Einfluß. Prof. Nachtsheim, München, hat festgestellt, daß Königinnen auch fünf Wochen nach dem Schlüpfen begattet wurden und Prof. Eveninus hat es bei einer Sitzung des Apisklubs bestätigt. Man läßt sie frei, indem man eine Ecke des Drahtgeflechtes etwas aufbiegt. Nach der Freigabe acht Tage Ruhe, aber Beobachtung des Fluglochs. Ist der Flug regelmäßig, marschieren die Flugbienen ohne Aufenthalt in das Flugloch, so ist alles in Ordnung. Es vergehen aber zwei Tage, ehe es so weit ist. Man zähme seine Neugierde, um nichts zu verderben. Ist das Volk sehr herabgekommen, so hängt man vor der Zugabe der Königin zwei Waben mit auslaufender Brut zu, damit die junge Königin die rechte Pflege findet.

Die Technik der Wildbienenjagd bei den Ansiedlern in Nordamerika um 1800 (Nach einer Schilderung von J. F. Cooper)

Von Prof. Dr. H. Prell, Dresden

(Schluß)

Ein in diesem Berufe Ungeübter hätte hundertmal durch diesen Teil des Waldes wandern können, ohne auch nur zu ahnen, daß Geschöpfe, wie Ben sie jetzt suchte, hier zu finden seien. Im allgemeinen fliegen die Bienen zu hoch, als daß man sie vom Boden aus leicht bemerken könnte, obgleich ein geübtes Auge sie auf eine Entfernung hin sieht, welche fast wunderbar scheint.

Ben hatte jedoch noch andere Hilfsmittel als seine Augen. Er wußte, daß der Baum, welchen er suchte, hohl sein müsse, und solche Bäume lassen gewöhnlich außen schon gewahren, was ihnen im Innern fehlt. Dann bauen die Bienen in gewisse Baumarten lieber als in andere, während der Instinkt der emsigen, kleinen Tiere sie gewöhnlich in den Stand setzt, sich solche Wohnsitze zu wählen, bei denen sich nicht erwarten läßt, daß ein früher Umsturz sie um die Früchte ihres Fleißes bringe. Mit allen diesen Einzelheiten waren die Bienen und der Bienenjäger zumal sehr vertraut, und Ben richtete sich bei seinen Nachforschungen danach.

Unter seinen Berufsgerätschaften war auch ein kleines Perspektiv, es war nicht viel größer als jene, deren man sich in den Theatern zu bedienen pflegt, aber ungemein scharf und seinem Zweck in jeder Art entsprechend. Bens Augen fielen bald auf eine halb verwitterte Ulme, und es schien ihm, als könne dieser Baum den Stock bergen. Mit Hilfe seines Glases sah er auch, in einer Höhe von nicht weniger als siebzig Fuß von dem Boden, Bienen um die absterbenden Äste fliegen. Bei näherer Untersuchung wurde seine Aufmerksamkeit auf eine knorrige Öffnung gelenkt, durch welche er mit Hilfe seines Perspektivs die Bienen haufenweise aus- und einfliegen sah.

Damit war die Sache entschieden. Er legte alle seine Gerätschaften bis auf die Axt beseite und begann sofort den Baum anzuhauen ... (Hierauf wird in gemeinsamer Arbeit der Baum gefällt.)

Mächtig war die Verwirrung und Bestürzung der Bienen, als ihr lang wertgehaltener Wohnsitz so plötzlich niederstürzte. Ihr Feind hatte nicht geahnt, daß sie diesen Baum seit langer Zeit bewohnt hatten, aber die Beute, welche ihm jetzt ward, erwies sich als die reichste, welche er jemals aus einem Baum ausgenommen hatte.

Die kleinen Tierchen füllten wolkenartig die Luft, und die vier Männer hielten es für rätlich, eine Weile abseits zu gehen, damit die gekränkten und gereizten Bienen sie nicht angriffen und Rache nähmen. Wären sie sich ihrer Macht bewußt gewesen, so dürfte ihnen dies leicht geworden sein, denn niemand ist imstande, sich gegen diese unbedeutend scheinenden Tierchen zu schützen, wenn sie erzürnt sind und ernstlich angreifen, und ihr Feind sich nicht bedecken kann.

Die Übeltäter kamen jedoch bei dieser Gelegenheit unversehrt davon. Der Stock war so rasch niedergestürzt, daß seine Bewohner ganz betäubt schienen und sich in ihr Schicksal ergaben, wie der Mensch sich vor der Gewalt von Stürmen und Erdbeben beugt. Nach einer halben Stunde hatten sie sich fast alle auf einem nahen

Baume gesammelt und hielten wahrscheinlich in ihrer Weise Rat, was nun zu tun sei ... (Nun kann die Untersuchung des gefällten Stammes beginnen.)

Als der Baum mit Holzkeilen auseinandergetrieben wurde, ergab sich, daß in den geräumigen Aushöhlungen der Honig seit Jahren aufbewahrt worden, und Ben schätzte den ihm zufallenden Anteil auf mehr als dreihundert Pfund guten Honig — die Wabe eingerechnet. Die beiden Indianer und Gershom erhielten so viel als jeder tragen konnte, was verhältnismäßig wenig war, da sie ihren Anteil nicht anders als auf ihrem Rücken fortzubringen vermochten.

Der Honig wurde diesen Abend nicht mehr gesammelt, der Tag war dazu schon zu weit vorgerückt, und le Bourdon — nie hat gewiß jemand diesen Beinamen weniger verdient, als unser tätiger, junger Bienenjäger — erbot sich, die Fremden in seiner Hütte zu beherbergen und versprach, sie am nächsten Morgen mit einem guten Vorrat von Honig in ihren Reisesäcken auf ihre verschiedenen Pfade zu bringen.

(Als am nächsten Tage der Honig geholt werden soll, wird zunächst festgestellt, daß eine Bärenfamilie den Versuch macht, den Stock zu plündern, und es wird geschildert, wie dieselbe von den inzwischen zum Stocke zurückgekehrten Bienen abgewehrt wird. Nach Erlegung von zwei Bären und Verjagung der andern werden dann die Bienen durch den Rauch eines Holzfeuers vertrieben, und nach endgültiger Aufspaltung des Stammes kann die Ernte seines Inhaltes erfolgen.)

Der anregenden Schilderung des Honigsuchers, welche Cooper gibt, ist nicht viel hinzuzufügen. Sie fußt zweifellos auf eigenen Erfahrungen des Verfassers, welche dieser im Verkehr mit den Pionieren der Besiedelung Nordamerikas durch Europäer sammeln konnte. Mancherlei Einzelheiten, wie die Beschreibung des Verhaltens der Bienen nach dem Fällen ihres Nistbaumes, bestätigen diesen schon aus den ersten Angaben erwachsenden Eindruck. Auch bei späterer Gelegenheit eingeflochtene Bemerkungen über Bienen und Bienenjagd, welche hier weggelassen werden mußten, lassen ein Vertrautsein mit der Waldbienennutzung nicht verkennen. Aus diesem Grunde erscheint es auch angebracht, die Beschreibung des Honigsuchens in vollem Umfange wiederzugeben und sich nicht auf einen kurzen Auszug zu beschränken.

Was die Sache selbst anlangt, so dürfte noch heute das gelten, was der Bienenjäger über seine Kunst sagt: „Viele können die Linie einer Biene finden, aber von dem Winkel verstehen sie nichts." Einem jeden Imker ist es bekannt, daß die vollbeladene Biene auf dem geraden Wege ihrem Stocke zuzufliegen sucht. Schon Jacob (1586) weist ausdrücklich darauf hin, daß man bei Räuberei auf die Flugrichtung der Raubbienen achten solle, um das raubende Volk zu ermitteln; das ist nichts anderes als das von Cooper geschilderte „Finden der Linie". Etwas besonderes aber ist das Anpeilen des Bienenstockes von zwei Punkten aus, was Cooper mit dem „Nehmen des Winkels" bezeichnet. Die dadurch ermöglichte recht genaue Lokalisierung eines Bienenstockes stellt zweifellos eine große Erleichterung für den Honigsucher dar. Die Auswertung der Flugrichtung verschiedener, dem gleichen Ziele zustrebender Tiere für die Lokalisation dieses Zieles zeugt von feiner Beobachtungsgabe und darf vielleicht als ein Sonderfall besonders hervorgehoben werden.

Man geht wohl nicht in der Annahme fehl, daß die Technik des Anpeilens von Bienenstöcken durch Übertragung eines insbesondere dem Seemann geläufigen Verfahrens auf ein anderes Gebiet zu erklären ist. Anscheinend war das Verfahren den Indianern unbekannt und war nicht einmal Gemeingut aller bienenjagenden Weißen. Nichtsdestoweniger wäre doch die Frage zu stellen, ob etwa auch die eingeborenen Bienenjäger des tropischen Urwaldes anderer Erdteile, denen die Seefahrt gänzlich unbekannt ist, in gleicher Weise vorgehen; nach dem sicheren Auffinden von Bienenbäumen scheint eine solche Vermutung nicht fernzuliegen.

Schließlich sei noch daran erinnert, daß auch für unsere Verhältnisse die von Cooper geschilderte Methode des Auffindens von Bienenstöcken nicht ohne Bedeutung ist, denn mit ihrer Hilfe mag es gelegentlich möglich sein, Wildbienenstöcke

festzustellen. Außerdem bietet aber, was für den Imker schließlich auch von gewissem Werte ist, das Verfahren eine Möglichkeit, die Lage von Hornissennestern oder Wespennestern auszumachen, wenn man statt Honigbienen eben vorsichtig gefangene und reich gefütterte Hornissen oder Wespen bei der Heimkehr zu ihrem Neste verfolgt.

„Ich würde mir ja Bienen halten, wenn sie nur nicht stechen würden!"

Von Dr. Rinsche in Münster

So oder ähnlich lauten die Worte, die so mancher Freund der Bienen schon gesagt hat. Ja, das ist nun mal von Anbeginn des Menschendaseins so, daß der Lohn nicht immer so ganz mühelos abfällt und oft mit Gefahr verbunden ist. Wenn wir aber einmal darüber nachdenken, so werden wir finden, daß unser Herrgott schon alles recht gemacht hat, auch da, wo es oft anders erscheint, wie beim Stachel unserer lieben Bienen.. Man stelle sich nur einmal vor, die Bienen könnten nicht stechen, wären wehrlos wie Fliegen, wie sollte es ihnen und ihren Honigvorräten wohl ergehen! Wenn dann der wilde Bär rief, wie es so schön in der Kinderfibel heißt: „Ihr Bienen, gebt mir den Honig her!" könnten ihn die kleinen Bienen nicht mit Stichen und Schelten vertreiben: „Es wird nichts, Herr Bär, es wird nichts, Herr Bär!"

O nein, es ist schon recht, daß die Bienen mit einem Stachel bewehrt sind. Ein alter Imker sagte einmal die Worte: „Wenn die Bienen nicht stechen könnten, wollte ich gar keine haben!" Und doch — viele, die vielleicht die besten Bienenväter würden, werden nur durch die übertriebene Angst vor dem Bienenstachel von der Bienenzucht ferngehalten. Die da sagen: „Ach diese Angstmeier, was nützen uns die!" befinden sich in einem großen Irrtum. Gerade diese „Ängstlichen" sind oft die besten Freunde der Bienen und bringen der Bienenzucht das meiste Interesse entgegen. Kann man ihnen wirklich die Angst vor dem Bienenstachel so sehr verübeln? So einfach ist es mit dem Bienenstich nicht. Abgesehen von dem oft sehr empfindlichen Schmerz, den ein Bienenstich verursacht, können auch die Folgen bei einzelnen Menschen sehr schwerer Natur sein. Rasendes Herzklopfen verbunden mit Nesselfieber, dann wieder eine Art Herzlähmung, häufig verursacht durch einen Stich, gehören zwar Gott Lob zu den größten Seltenheiten, aber ein geschwollenes Auge kann oft noch ein alter Imker davontragen, wenn er mehrere Stiche auf dieselbe Stelle bekommt.

Es ist nun durchaus nicht angebracht, von einem Mangel an Selbstbeherrschung zu sprechen, wenn der Gestochene sagt: „Ich würde mir ja Bienen halten, wenn sie nur nicht stechen würden!" Wenn der Betreffende mit geschwollenem Gesicht herumlaufen muß, und aus Verärgerung und — sagen wir es nur ruhig — auch aus Angst die anfängliche Zuneigung zur Bienenzucht verliert, so ist das zu verstehen. Die Zahl der Imker, die ein sehr brauchbarer Nachwuchs würde, und die uns aus dieser Furcht heraus verlorengeht, ist nicht gering. Aus volkswirtschaftlichen Gründen ist das sehr zu bedauern. *Und doch würden alle diese für die deutsche Imkerei dauernd gewonnen werden, wenn ihnen in rechter Weise durch Wort oder Schrift Aufklärung gegeben würde, wenn ihnen durch einen erfahrenen Imker gezeigt würde, so geht man mit Bienen um, und so schützt man sich gegen Bienenstiche.*

Von vornherein scheiden diejenigen Personen für die Bienenzucht aus, welche gegen Bienengift *überempfindlich* sind und nach erhaltenen Stichen von schweren Erkrankungen befallen werden wie Atemnot, Schwindel, Erbrechen, Herzaffektionen und Fieber. Solche Fälle sind sehr selten. Mir selbst sind nur zwei Personen bekannt, die eine derartige hochgradige Sensibilität gegen Insektengift haben. Wer gegen die Gifte der stachelbewehrten Insekten diese Überempfindlichkeit

zeigt, **kann kein Imker werden**. Derjenige aber, bei dem Wespen- und Bienenstiche **harmlos verlaufen und sich außer einer auftretenden Schwellung an der gestochenen Stelle weiter keine bösen Folgen zeigen, darf sich ruhig der Bienenzucht zuwenden**. Er wird schon bald gegen Bienengift immun werden, d. h. unempfindlich. Wer viel mit Bienen umgeht, achtet einen Bienenstich kaum mehr als einen Mückenstich.

Das Schlimmste ist für den Anfänger der Bienenzucht die erste Zeit der imkerlichen Tätigkeit, weil dann der Körper noch nicht an das Bienengift gewöhnt ist, und ein paar Stiche das Gesicht bis zur Unkenntlichkeit entstellen können. Viele bringen die Kraft und Überwindung nicht auf, um über diese anfänglchen üblen Begleiterscheinungen hinwegzukommen. Vielfach ist es nur die fehlende Geschicklichkeit, einen einfachen Bienenschleier so zu handhaben, daß die Bienen nicht von unten unter den Schleier geraten. Stiche an den Lippen und in der Nähe der Augen sind dann die unausbleibliche Folge.

Mancher Bienenfreund schaut mit Interesse zu, wie ein befreundeter oder bekannter Imker an einem Bienenvolk arbeitet. Er möchte selbst gern Imker werden. Aber, wie es nun einmal das Unglück will, bei dem Zusehen bekommt **er** die meisten Stiche und **nicht** der Imker. Wäre sein Lehrmeister ein einsichtsvoller Mann gewesen, dann hätte er seinem Schützling einen Bienenschleier oder eine Bienenhaube gegeben, so aber geht der Gestochene ganz enttäuscht nach Hause, kühlt sein geschwollenes Gesicht, und die anfängliche Zuneigung zur Bienenzucht ist fort. Der Entmutigte wäre wahrscheinlich ein guter Bienenvater geworden, aber, das ist es ja eben, aus der Furcht vor dem Stachel kehren viele der Bienenzucht den Rücken. Und doch ist es weiter nichts wie Unkenntnis und mangelnde Aufklärung, die uns diesen Ausfall an imkerlichen Nachwuchs bringt.

Man muß sich vor den Stichen der Bienen schützen. Ohne Stiche geht's bei der Imkerei nicht. Sollte es denn wirklich keine Bienen geben, die friedlich gesinnt sind? Die Bienen sind alle friedlich gesonnen, wenn nur der Mensch ruhig mit ihnen umzugehen weiß. Nur der Mensch reizt sie. Da braucht man sich dann nicht zu wundern, wenn sie bei unsanfter Berührung von ihrem kleinen spitzen Stachel Gebrauch machen. Je ruhiger man bei der Behandlung eines Volkes vorgeht, um so weniger Stiche gibt es. Damit nun die betroffene Stelle nicht zu sehr schwillt, betupft man dieselbe mit Salmiakgeist oder Eisenchloridlösung. Bei der Mehrzahl der Menschen ist der Stich von nicht allzu großer Wirkung. Bei dem Imker tritt meistens nur eine kleine Geschwulst ein, wenn der Stich in die Lippen oder in die Augengegend kommt.

Der Imker schützt sich durch einen Bienenschleier. Am besten ist ein leichter Tüllschleier mit Roßhaareinsatz. Man trägt ihn über einen breitrandigen Hut, am besten Strohhut mit festem Rand. Unter einem solchen Tüllschleier, der nur weniges Geld kostet, fühlt man sich frei und luftig. Die Haube dagegen liegt zu fest am Kopf an und bei der sommerlichen Hitze wird der Körper, namentlich aber das Gesicht, zu starker Schweißabsonderung kommen. Schweiß ist aber den Bienen so etwas Widerliches, daß sie zur Stechlust geradezu gezwungen werden. Der Tüllschleier hat eine durch Gummi verschließbare Öffnung für das Mundstück der Imkerpfeife. Gerade die richtige Handhabung der Imkerpfeife ist so wichtig. Gib nicht zuviel Rauch, aber auch nicht zu wenig! Bevor man die Beute öffnet oder das Fenster abhebt, gibt man erst etwas Rauch, damit die Stecher sich zurückziehen. Nun arbeitet man ganz ruhig, vermeidet alle Hast, alles gewaltsame Ziehen oder Stoßen, dann bleiben auch die Bienen ruhig, und es setzt wenig Stiche. Man arbeitet am besten ohne Handschuhe, denn sie hindern ganz gewaltig, ungeschützte Hände aber erziehen den Imker zur ruhigen Arbeit. Wer aber glaubt, ohne Handschuhe nicht arbeiten zu können, der benutze nicht zu enge Imker-Gummihandschuhe.

Wichtig ist die **Ruhe und Besonnenheit** bei der Arbeit, das gilt für den alten Imker, aber erst recht für den Anfänger. Ziehe beim Imkern einen Kittel

oder besser einen Imkermantel an! Den Tüllschleier stecke rings vorsichtig unter den Mantelkragen! Lasse den obersten Knopf am Mantel frei und hefte mit einer Sicherheitsnadel den Tüllschleier auf der Brust mit dem Mantel fest! So kann sich der Schleier nicht hochziehen, das ist sehr wichtig, weil sonst die Bienen unter den Schleier kommen. Diese Hinweise sind grade für den Anfänger von Wichtigkeit. Die Furcht vor dem Stachel braucht keinen von der Imkerei zurückzuhalten, es sei denn, daß er zu den vorhin gekennzeichneten Überempfindlichen gehört. Viele Imkerfreunde, meistens waren es Landwirte, haben mir wiederholt gesagt: „Ich würde Bienen halten, wenn das Stechen nicht wäre!" Mögen diese Zeilen mit dazu beitragen helfen, daß die übertriebene Furcht vor dem Stachel schwindet, und sich immer mehr Bienenfreunde der Imkerei zuwenden. Das wäre bei der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung der Bienen sehr zu begrüßen.

Sind Bienenstiche heilsam?

Von Dr. W. Schweisheimer, München

Es ist eine alte Behauptung der Volksmedizin, daß durch Bienenstiche eine heilsame Wirkung bei verschiedenen Leiden hervorgerufen werde, vor allem bei Gicht und Rheumatismus. Immer wieder haben sich Ärzte und Nichtärzte mit dem Problem befaßt. Eine eindeutige Klärung ist wohl nicht erfolgt.

Allerdings erwartet die heutige Auffassung von der Einwirkung von Bienenstichen grundsätzlich eine heilsame Einwirkung auf den Körper. Es handelt sich dabei um dieselbe Reiztherapie, wie sie in großem Maßstab von der modernen Medizin bei vielen langsam verlaufenden Krankheiten mit anderen Mitteln angewandt wird. Das Bienengift ruft eine örtliche Entzündung hervor, damit einen erhöhten Blutzustrom an die kranke Stelle, und damit kommen Heilkräfte des Blutes in gesteigerter Menge an die nunmehr blutüberfüllte Stelle. Darüber hinaus kann durch Reizbehandlung aber im ganzen Körper eine Anregung zur Bildung von Abwehrstoffen und Heilstoffen erfolgen. So erklärt man sich die Heilwirkung derartiger Verfahren.

Für den gesunden Menschen wird ein Bienenstich ja keine Freude bedeuten. Man nahm früher an, daß mit dem Stich der Bienen und Wespen ebenso wie mit dem Biß der Ameisen Ameisensäure unter die Haut gebracht werde und daß diese die schmerzhaften Erscheinungen hervorbringe. Neuere Untersuchungen vor allem von Flury ließen aber erkennen, daß der wirksame Teil doch ein Gift ist, das verwandt mit gewissen Schlangengiften und den Giften der Kantharidingruppe (spanische Fliegen) ist. Die Bißwirkung kann man durch Betupfen mit Salmiaklösung zum Teil unschädlich machen, bei größeren Anschwellungen tun Umschläge mit essigsaurer Tonerde oder Bleiwasser gute Dienste. Den Stachel, wenn ein solcher in der Wunde ist, entfernt man vorsichtig, um ihn nicht abzubrechen, aus der Wunde, daran schließen sich die Umschläge an. Bei Stichen in den Mund, die durch die Schwellung zu gefährlicher Atemnot führen können, gurgelt man mit 2prozentiger Salmiaklösung. Ärztliche Hilfe wird sich hier als nötig erweisen.

Bei lange währenden Krankheitszuständen, Rheumatismus, Gicht, Nervenschmerzen usw., sollen sich nun nicht selten an Bienenstiche Besserungen angeschlossen haben. Das nach 1850 viel erörterte Baunscheidtsche Verfahren hat die Wirkungen des Bienenstiches künstlich nachgeahmt. Es wurden damals mit einem gefederten Nadelinstrument, dem „Lebenswecker", kleine Stichöffnungen an der Haut verursacht. In sie wurde ein Öl eingerieben, vermutlich im wesentlichen Krotonöl. Es entstand eine heftige Hautentzündung, ähnlich wie nach einem Bienen- oder Wespenstich. In der medizinischen Literatur jener Zeit finden sich auch Mitteilungen über die Heilung von Krankheiten, namentlich Augenentzündungen, nach absichtlichem Stechenlassen durch Wespen und Bienen.

Der Wiener Kliniker Aschner hat neuerdings mit dem Baunscheidtschen Verfahren wieder sehr günstige Erfahrungen bei rheumatischen, neuralgischen und gichtischen Beschwerden gemacht. Er betrachtet diese und ähnliche Methoden der Ableitung auf die Haut als wichtigen und wertvollen Bestandteil der Heilkunst. An verschiedenen Kliniken, auch in München, wurde ein Präparat, das eine Art künstlichen Bienengiftes darstellt, in den letzten Jahren zum Teil mit Erfolg ausprobiert. Das Mittel wurde dabei teils in den Muskel, teils in die Haut eingespritzt. Von Erfolgen wurden bei Muskel- und Gelenkrheumatismus berichtet, bei Neuralgien und Nervenentzündungen, ferner bei rheumatischen Folgekrankheiten an Auge und Herz.

Die Methode, Krankheiten durch Bienenstiche zu bessern, erinnert ein wenig an die Bemühungen, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben. Aber ein solches Grundstreben wurde und wird auch mit anderen Heilmethoden durchgeführt. So hat man früher Krebskranke absichtlich in das Bett eines Scharlachkranken gelegt und hoffte auf diese Weise, mit Hilfe der hochfieberhaften Krankheit dem Krebsleiden beizukommen. Und heute ist es ein bekanntes, sogar mit dem Nobelpreis gekröntes Verfahren, die progressive Paralyse, die Gehirnerweichung, dadurch zu bekämpfen, daß man dem Kranken Malariaerreger einimpft. Bei dieser Malariabehandlung ist der gleiche Gedanke wie bei der Bienenstichbehandlung in die Praxis umgesetzt: nämlich die Erregung von Entzündung und Fieber zu Heilzwecken. Die große Idee des Berliner Chirurgen Bier, durch solches Heilfieber und Heilentzündung den Körper zu heftiger Gegenwehr anzustacheln, ist hier zur Wirklichkeit geworden. Allerdings sollten derartige Methoden — die vielfach nicht nötig sind, da einfachere Hilfsmaßnahmen zum Ziel führen — nur unter ärztlicher Aufsicht durchgeführt werden.

Beobachtungen über die Maikrankheit

Von Ew. Conrad, Seehausen (Altm.)

Im Januarheft 1934 lese ich unter „Briefkasten" auf Seite 29 folgenden Satz: „Die Ursache der Maikrankheit ist bis heute noch nicht einwandfrei erforscht. Doch gilt es als erwiesen, daß bestimmte Pilze, deren Giftstoffe in den Darm gelangen, die Erreger der Krankheit sind usw. Die Mitteilung schließt dann: „Nach einem starken Regen schwindet die Krankheit oft von selbst." Vielleicht darf auch ich eine Beobachtung, die ich Ende Mai vorigen Jahres auf meinem Bienenstande machte, mitteilen.

Es hatte mehrere Tage ziemlich ununterbrochen geregnet, so daß die Bienen fast so gut wie gar nicht die Beuten verlassen konnten. Der Löwenzahn blühte stark. In der Regel schließen sich ja die jungen Blüten kurz vor dem Regen oder bei allzugroßem Sonnenschein, nur die schon länger blühenden haben anscheinend die Fähigkeit hierzu verloren. Sei dem wie es sei, an einem Nachmittag klärte sich jedenfalls der Himmel plötzlich auf, wir hatten lachenden Sonnenschein und die Immen stürzten sich mit wahrem Eifer auf alles Blühende.

Und am Abend hatte ich, als ich meinen Stand betrat, zuerst den Eindruck, irgendein Volk hätte geschwärmt, die Königin mußte aber flugunfähig sein, denn die Bienen saßen und krabbelten in derartigen Mengen zwischen den Gräsern umher, als wäre dies ein auseinandergezogener Schwarm, der nicht wußte, wo er sich sammeln sollte.

Erst bei näherem Zusehen erkannte ich, daß sämtliche Bienen flugunfähig waren und den Hinterleib schwerfällig beim Kriechen nachschleppten.

Ich machte mir natürlich meine Gedanken darüber und bin zu dem Schluß gekommen: Maikrankheit. Die Bienen haben den nassen Pollen gezehrt und haben eine Art Blähung bekommen, genau so, wie es bei den Kühen ist, wenn diese nassen Klee fressen. Ich war natürlich schon beunruhigt über den Fortbestand meiner Völker und staunte daher nicht wenig, als ich am nächsten Tage gegen Abend (am Tage war ich durch Arbeit verhindert) fast gar keine Bienen mehr am Boden fand. Die Erklärung gab ich mir dahin, daß schon vom frühen Morgen herrlichster Sonnenschein gewesen war, der Pollen des Löwenzahns also nicht mehr Feuchtigkeit enthielt und die Krankheit damit geheilt oder besser verschwunden war.

Wo die am Boden kriechenden Bienen geblieben waren, konnte ich trotz eifrigsten Suchens nicht feststellen. Ich glaube aber annehmen zu dürfen, daß sich die meisten am nächsten Tage, nachdem sie ihren Kot von sich gegeben, wieder zu ihrem Stock gefunden haben, denn den Völkern war später ein etwaiger Abgang nicht anzumerken.

Nach meiner Ansicht verschwindet also die Krankheit nicht nach einem starken Regen, sondern nach starkem und stetigem Sonnenschein.

Vielleicht ist es einmal ganz interessant und dient mit zur Aufklärung, wenn in diesem Jahre recht viele Imkerkollegen zur Zeit des Auftretens der Maikrankheit nach dieser Richtung hin ihre Beobachtung machten und diese dann in der Leipziger Bienenzeitung zum Wohl der Allgemeinheit mitteilten.

Sichere Beweiselung!

Von G. Carrier, Oberschullehrer, Lüdenscheid, Bismarckstr. 27

Wenn nun bald die ersten Anzeichen des neu beginnenden Lenzeslebens unter der hinschwindenden Schneedecke sich bemerkbar machen und fegende Winde das letzte morsche

Holz von den Bäumen jagen, um Platz zu schaffen für die Hoffnungen der neuen Triebe, dann faßt auch der Imker die neuen Aufgaben des neuen Jahres fester ins Auge und macht Pläne und trifft Vorbereitungen für eine wirtschaftlich erfolgreiche Arbeit im kommenden Jahr. Neben der selbstverständlichen Überprüfung seines Arbeitsmaterials an Beuten, Rahmen, Werkzeugen und Geräten wird nun dringlicher die Frage vor ihn treten: Vermehrung der Völker? Trachtvölker? Wahlzucht? Und mit dieser Fragestellung drängt immer wieder ein dunkler Punkt sich in den Vordergrund, der Mißerfolg beim Zusetzen einer Königin. Wohl nur der begreiflichen Scheu des Menschen im Imker ist es zuzuschreiben, Fehlschläge, die vielleicht auf eigener Unkenntnis oder Ungeschicklichkeit beruhen könnten, in die Öffentlichkeit zu bringen, daß nicht öfter und mannigfacher in unserer Zeitung solche Fehlschläge besprochen werden.

In dieser Hinsicht sind wir unserem Altmeister, Prof. Dr. Zander, zu großem Dank verpflichtet, daß er in diesem Punkt einmal das weiße Leintuch abgezogen hat von dem Massengrab edelsten Königinnenmaterials. Wer wollte zu Ende denken, was es hieße, in einem Kampfe sei jeder zweite Mann gefallen? Und hier bei uns muß Professor Dr. Zander feststellen, daß er „zahlenmäßig nachweisen kann, daß z. B. mindestens 50% der von der Anstalt gekauften (lies: gelieferten) Königinnen schon durch verkehrtes Zusetzen umgebracht werden“. Welch fürchterliche Rechnung! Zwei Königinnen muß der deutsche Imker durchschnittlich bezahlen, wenn er eine glücklich zusetzen will! Der Preis also verdoppelt sich. Welcher Verlust an Volksvermögen, gar nicht zu reden von dem moralischen Gefühl der Trauer über die Vernichtung hoffnungsvollsten Lebens und der Ohnmacht den Wechselfällen des Schicksals gegenüber.

Nun haben wir bis heute uns nach einer Beweiselungsmethode gesehnt, die alle die üblen Störungen bei der Unterbringung eines Weiselkäfigs, einer Weiselröhre u. dgl. im Innern des zu besetzenden Volkes vermeidet.

Auf der Suche nach einer Methode, die gewissermaßen selbsttätig die Edelkönigin dem Wirtschaftsvolke zuführt, lernte ich den in Nr. 4 von 1932 unserer Zeitung auf S. 100 beschriebenen Zusatzkasten kennen. Ich habe ihn 1932 und besonders 1933 fleißig auf meinem Stand und auch bei Kollegen benutzt und nur gute Erfolge erzielt. Die letzte Beweiselung haben wir noch Ende September durchgeführt. Die Erklärung dieser Erfolge liegt auf der Hand: Durch die im Boden befindlichen Schieber kann eine automatische Beweiselung des Wirtschaftsvolkes nach erfolgter Geruchsübertragung ohne jeden imkerlichen Eingriff, also ohne jede Störung des Volkes, sich vollziehen und darum gar nicht fehlschlagen.

Unserer Leipziger Bienenzeitung gebührt Dank, daß sie solchen Neuerungen, die einen wirklichen Fortschritt bedeuten, ihre Spalten öffnet; sie wirkt dadurch bahnbrechend auf diesem schmerzlichsten Gebiete der deutschen Imkerei und der Imkerei überhaupt.

Siedlung und Bienenzucht

Von R. Grünberg, Lehrer, Völschow, Kreis Demmin

Die Ausführungen zu diesem Thema in letzter Zeit habe ich, wie wohl viele Imkerkollegen, mit lebhaftem Interesse verfolgt. Da ich persönlich vor der Notwendigkeit stehe, mich ausschließlich der Bienenzucht zu widmen, habe ich mich selbst ziemlich eingehend mit dem Problem beschäftigt. Als langjähriger Freund einer gesunden Siedlungspolitik habe ich außerdem stets versucht, Siedler zu veranlassen, Imkerei als Nebenbeschäftigung zu betreiben. Ich selbst bewirtschafte seit etwa 15 Jahren einen Bienenstand, der jetzt 40 Völker umfaßt.

Nun haben mir meine Beobachtungen gezeigt, daß Imkerei als Nebenbetrieb der Landwirtschaft meist nicht rationell genug betrieben wird. In meinem Dorfe lebt ein Imkerkollege, der im Hauptberuf Landwirt ist. Er hat sehr viel liebevolles Interesse für seine Immen, arbeitet in jeder freien Zeit auf dem Stande, opfert fast alle seine Sonntage in der Trachtzeit und hat doch trotz größerer Volkzahl lange nicht die Erträge, die mein Stand abwirft, weil die Zeit, die die meiste Arbeit auf dem Stand erfordert, gleichzeitig auch die Hauptarbeitszeit in der Landwirtschaft ist. In einem benachbarten Siedlerhof zog vor zwei Jahren ein Siedler zu, der etwa 15 Völker mitbrachte. Heute ist sein Schauer leer, wenigstens von Bienen, und die leeren Beuten verfaulen langsam. Man wird diese Erfahrungen jederzeit ergänzen können und daraus ersehen müssen, daß die Bienenzucht als Nebenzweig im landwirtschaftlichen Betrieb leider immer Stiefkind sein wird.

Unbedingt richtig erscheint mir aber der Vorschlag Kickhöffels, bei Gründung neuer Siedlungsdörfer Bienenhöfe zu schaffen. Und zwar sollte m. E. in jedem Siedlungsdorf, das in guter Trachtgegend entsteht, ein Bienenhof geschaffen werden. Daß dadurch zunächst dem Dorf als solchem gedient würde, braucht in einer Zeitung, die von Imkern gelesen wird, nicht besonders ausgeführt zu werden. Daß die Volkswirtschaft darüber hinaus von der Gründung solcher Bienenhöfe Vorteile hätte, ist ebenso selbstverständlich. Selbstverständlich ist auch, daß die Bewerber für solche Bienenhöfe die nötige Eignung zum Imker nachweisen können, daß sie möglichst schon eine jahrelange Praxis und einen Bienenstand mitbringen, damit ihnen der Anfang nicht so schwer wird. Notwendig ist ferner, daß der Bienenhofsiedler in der Lage ist, seine Beuten und Rähmchen selbst zu bauen, seine Waben selbst herzustellen, damit der Stand ihn mit seiner Familie ernähren kann. Was mir aber an dem Vorschlag Kickhöffels nicht gefällt, ist die Größe des Hofes von 5 Morgen. Gewiß, beim Bienenhof soll die Landwirtschaft Nebenbetrieb sein. Aber trotzdem sprechen verschiedene Gründe dafür, den Hof etwas größer einzurichten. Zunächst können, man muß jedenfalls damit rechnen, einmal schlechte Jahre schnell aufeinander folgen. So hat mein Stand in diesem Jahre wegen der schlechten Witterung nicht die Unkosten eingebracht, trotzdem die Tracht als gut zu bezeichnen ist. In solchen Jahren müßte dann eben der landwirtschaftliche Nebenbetrieb den Imker und seine Familie vor Not schützen. Dazu reichen aber 5 Morgen nicht aus. Nehmen wir aber einmal an, der Hof wäre etwa 15 Morgen groß. Dann bliebe die Landwirtschaft auch noch Nebenbetrieb, die landwirtschaftlichen Arbeiten ließen sich auch dann in der Schwarm- und Trachtzeit vor 10 Uhr vormittags und nach 3 Uhr nachmittags erledigen, da ja diese Zeit unbedingt den Arbeiten auf dem Stande vorbehalten bleiben müßte. Aber diese 15 Morgen reichten aus, den Imker auch in schlechten Trachtjahren über Wasser zu halten. Sein Acker lieferte ihm Futter für etwa zwei Kühe, Brotkorn für seine Familie, Futterkorn für einige Schweine und für ein Pferd. Ich halte die Pferdehaltung für einen weiteren Grund, warum der Hof größer als 5 Morgen sein muß. Auf 5 Morgen ist die Haltung eines Pferdes nicht möglich. Der Imker müßte die 5 Morgen gegen Bezahlung bestellen lassen. Er hat aber darüber hinaus sehr oft Fuhren nötig. Da müssen Bretter vom Zimmerplatz geholt werden, Fracht von der Bahn, Honig soll in die Stadt gefahren werden oder zum nächsten Bahnhof, und dann kommen die leeren Gefäße zurück. Soll er alle diese Fuhren bezahlen, dann kostet das eine Stange Geld. Hat er aber selber Pferd und Wagen, dann spart er diese Ausgaben, und mit einem Pferd kann er die 15 Morgen Acker gut auch noch bestellen.

Ob nun allerdings meine Theorie richtig ist, weiß ich nicht, denn noch ist es eben Theorie. Ich werde ja aber wohl Gelegenheit finden, sie in die Praxis umzusetzen. Ich werde dann nach einigen Jahren wieder Bericht erstatten und ungeschminkt Zahlen sprechen lassen. Ich hoffe aber, daß bis dahin schon recht viele Imker auf Bienenhöfen zufriedene Menschen geworden sind. Ich schrieb diese Zeilen am Silvesterabend 1933. In einer Stunde brach das neue Jahr an, das ja ein Jahr des Aufbaus zu werden verspricht, auch in bezug auf Schaffung neuen Bauerntums. Hoffen wir, daß dabei auch die Immenhöfe nicht vergessen werden.

Ein folgenschwerer Irrtum der Imkerpraxis

Von Dr. med. P. W. Philipp, Döbeln i. Sa.

In Bienenzeitungen oder Imkerversammlungen wird oft die Frage aufgeworfen, welches Gewicht ein vollgefülltes Stück Wabe von 10×10 Zentimeter habe; denn von größter Wichtigkeit ist diese Beurteilung bei der Herbstschau (und Frühjahrsschau), wo es gilt abzuschätzen, wieviel Honig ein jedes Volk etwa noch aus eigner Kraft mit in den Winter nimmt. Wir wissen alle, wie wichtig die Beantwortung dieser Frage ist! Hängt doch vom genügenden Winterfutter neben andren wichtigen Punkten (Bau, Alter der Königin, Verfassung des Volkes) das Wohl und Wehe eines jeden Biens ab. Dazu kommt, daß vielfach erst durch die Nachschau die Weisellosigkeit erkannt wird. Diese sog. Herbstrevision hat viel größre Bedeutung, als die des Frühjahres, die ich bei befriedigendem Befund, den ich nur durch das Flugloch erhebe, ganz unterlasse; denn nicht selten geht dabei noch eine Königin verloren! Voraussetzung ist allerdings, daß man im Herbst genügend einfütterte!

Wenn wir also bei der Herbstnachschau, die immer vor der Einfütterung

stattzufinden hat, alles andere für richtig befunden haben, so geht es noch an die Beurteilung der vorhandnen Futtermenge. Sie zu erkennen, ist wichtig, damit man das notwendige fehlende Futter zugeben kann. Niemand wird z. B. einem Volk, das auf allen Waben einen Honigkranz von etwa zwei Pfund hat, noch einmal die geforderte Menge von 20 Pfund einfüttern. Erstens wäre dies Zuckerverschwendung — und wir alle müssen jetzt mit dem Pfennig rechnen — und zweitens würde das Volk aus Mangel an leeren Zellen, die für die Überwinterung die größte Bedeutung haben, zu kalt sitzen. Die Folge wäre ein großer Totenfall, der das betreffende Volk trotz reichlichem Futter recht schwach aus dem Winter brächte. Würde anderseits der Imker damit rechnen, ohne sich davon überzeugt zu haben, daß er „genug" Futter noch drin hat, und fütterte danach zu wenig ein, so kämen seine Bienen gerade bis Februar, machten vielleicht den Reinigungsausflug noch mit, um dann klaglos zu verhungern!

Diesen letzten Fall habe ich vor langen Jahren selbst erlebt! Das erinnerte Volk war im Herbst recht stark, hatte eine junge Königin und erhielt volle 20 Pfund Zucker in bekannter Lösung. Ich hatte den Sommerhonigrest weit überschätzt, die starke Brut hatte noch viel verbraucht, und das Volk mit einer 1a Königin ging sofort nach dem Reinigungsausflug ein! Verhungert! Nicht eine Spur von Honig (Zucker), nicht das kleinste Krümelchen Pollen war mehr darin — aber auch nicht die geringste Brut! In der Not hatten die Bienen sogar den Pollen verzehrt, und da das Futter gänzlich mangelte, war auch die junge Mutter noch nicht in Brut getreten, was um diese Zeit immer, wenn Pollen und Futter drin ist, der Fall sein muß!

Dieser trübe Ausgang hat mich damals, als Anfänger, viel gelehrt. Doch, wie kam es zu der falschen Beurteilung des Sommervorrats? Ich hatte gelesen oder gehört, daß eine Wabenfläche von 10×10 Zentimeter noch etwa 1 Kilo Honig enthielte ! Als ich diesen Vorfall im Verein erzählte, wurde ich dahin berichtigt, daß dies ein Pfund heißen müßte. Von da ab fütterte ich jedem Volk mit junger Königin vom 15. August an 25—28 Pfund Zucker (netto) ein, und bin dabei immer gut gefahren.

Als dann in den Jahren 1925 und 26 die Regenperioden uns so gut wie jede Tracht vernichteten, und die Völker fast nichts aus dem Sommer brachten, habe ich sogar bis 30 Pfund Zucker aufs Volk gegeben — und das war richtig!

Im Frühjahr konnte ich einem jeden 3 bis 4 Waben mit gedeckeltem Honig der Reihe nach entnehmen und zur Reizfütterung verwenden.

Daß aber jemand einmal auf den Gedanken käme, und ein solches Wabenstück von 10×10 Zentimeter wöge, um den Zweifel für immer zu beheben, das war nicht der Fall, bis ein Anfrager aus dem Leserkreis mit der nur zu berechtigten Frage an mich herantrat, die ich ihm nicht beantworten konnte! Falsches wollte ich ihm auch nicht mitteilen.

Da machte ich mich daran, sobald mir eine volle Wabe zur Verfügung stand, diese Lücke auszufüllen. Schon die Rechnung ergab, daß dieses Wabenstück von 10×10 Zentimeter und 2,5 Zentimeter Dicke einen Rauminhalt von nur 250 Kubikzentimeter hatte, und dementsprechend hatte ich den Frager belehrt. Da nun der Honig ein spezifisches Gewicht hat das zwischen 1,38 und 1,44 schwankt (Zander-Koch: Der Honig, S. 93, 1927), so mußte das Wabenstück, ohne Berücksichtigung des Wachses[1]), um so viel mehr wiegen, als diese Zahlen als Multiplikation verwendet, ergaben. Nehmen wir also einmal als Mittelwert das spezifische Gewicht von 1,4 an, so ergibt sich die einfache Gleichung:

250×1,4 = Wabengewicht ohne Wachs = Honiggewicht = 350 Gramm.

Danach konnte also dieses Wabenstück von 10×10 Zentimeter Fläche niemals 1 Pfund, noch weniger aber 1 Kilo wiegen!

Stellt man diesen Gedankengang an, so wird man niemals einen Fehler mehr bei der Einschätzung des Wintervorrats begehn!

Was ergibt nun der praktische Versuch?

Ich schnitt ein genaues Stück gut gefüllte Wabe von obiger Größe heraus, wog es, kochte es mit Wasser aus, filtrierte ab, nachdem ich das Gewicht des Filtrierpapiers festgestellt hatte, und ließ das Ganze mit dem Papier trocknen.

Es ergab sich:

Gewicht des Wabenstückes 390 Gramm
Gewicht des Wachses samt Trester 20 Gramm.

Also Honiggewicht, denn auf dieses kommt es ja bei der Winterzehrung an: 370 Gr.

Diese praktisch gefundne Zahl stimmt aber fast genau mit der theoretisch errechneten überein! Die kleine Differenz erklärt sich

---

[1]) Dessen spez. Gew. unter 1 liegt.

entweder daraus, daß eine gefüllte Wabe niemals ganz eben ist, sondern honiggefüllte Buckel besitzt, oder daß der Honig des untersuchten Stückes ein höheres spezifisches Gewicht hatte, oder beides.

Wir wollen also ein für alle Mal festhalten, und ein jeder praktische Imker muß das wissen, daß ein Wabenstück von der Größe 10×10 Zentimeter bei annähernd normaler Dicke höchstens einen Honiginhalt von 375 Gramm = ¾ Pfund hat! Weiß er das, so wird er niemals mehr eine falsche Schätzung seiner Herbstvorräte vornehmen, und darauf fußend, niemals mehr falsch, d. h. zu wenig einfüttern!

Jetzt wird vielleicht manchem „eine ganze Bogenlampe aufgehen", wenn er zurückdenkt! Jetzt wird er wissen, warum ihm das oder jenes Volk elend verhungert ist. Lieber schätze man noch etwas weniger, als zu viel, zumal, wenn es sich, wie das häufig vorliegt, nur um Honigstreifen handelt oder Ecken, die schwerer zu beurteilen sind. Die Kenntnis dieser Tatsache ist von weittragender praktischer Bedeutung, und man sollte in jedem Heft der Bienenzeitungen vom Januar bis Dezember an irgendeinen Rand drucken:

Ein Quadratdezimeter Wabenfläche, beiderseits gut gefüllt, enthält nur ein Dreiviertelpfund Honig! Bitte, beachten!

Ganz ähnlich geht es mit der Abschätzung der Honigernte! Geschieht sie durch Beurteilung der entnommenen Waben vor der Schleuderung, so wird sie stets überschätzt! Wem ist das noch nicht so gegangen? Nur bei den Dickwaben bin ich immer gut weggekommen! Sie enthalten immer das geschätzte Gewicht, abzüglich etwa 8—10% für den Honig, der in den Zellen trotz eifrigen Schleuderns kleben bleibt. Die Dickwabe ist tiefer, faßt also schon mehr, ist innen vollständig sauber, wo in den bebrüteten Waben Raum für Nymphenhäutchen und Kot wegfällt. Das summiert sich! Man glaube nicht, daß dies belanglos ist. Deshalb liebe ich die Dickwabe — und die Biene tut's auch!

Ein Dickwabenstück von 10×10×3,5 Zentimeter Dicke enthält 1 Pfund Honig (Pfundwäbchen, Boxes). Was ist das für eine Wonne, wenn man die gefüllten Dickwaben schleudern kann! Da rauscht es nur so in der Schleuder! Und am Schluß hat man wirklich das Gewicht, was man geschätzt hat. Alle anderen aber mögen sich einhämmern:

Ein Quadratdezimeter beiderseits gefüllte Wabe enthält höchstens ¾ Pfund Honig!

Beachtet man diese Tatsache auch im Frühjahr, so wird bei schlechtem Wetter kein Volk verhungern, denn einige Pfund Zucker als Notfütterung sind billiger als ein totes Volk und dadurch verlorene Ernte!

Das Zeichnen der Bienenköniginnen!

Von Otto Starke, Langenhagen bei Hannover

Ein vielumstrittenes Thema. Viele Methoden und keine befriedigt. Recht hat deshalb Tuschoff in Elberfeld, wenn er behauptet, daß nur deswegen so wenig, etwa 5 Prozent aller Königinnen, gezeichnet werden, weil es noch an einem Verfahren fehlt, welches auch dem ungeübten Imker gestattet, seine Königinnen ohne Gefahr für ihr Leben zu zeichnen.

Auch ich habe schon manches Verfahren angewandt und schon manchen Züchter zeichnen sehen. Die Wirklichkeit war immer nicht so, wie das vorhergehende Lob. Aber einmal habe ich es gesehen, ohne vorher irgendwelche Erklärungen darüber zu haben, und das möchte ich Ihnen hier beschreiben.

Im Juli v. J. durfte ich als Gast bei der Einweihung des Lehrbienenstandes in Rengershausen bei Kassel zugegen sein. Das neue Bauwerk, bestehend aus einem Pavillon für 10 Völker, einem großen Stande für 35 Völker und einigen Einzelhäuschen, alles war Ersatz für einen abgebrannten Bienenstand. Beim Anblick des neuen schienen Brand und Unglück vergessen. Alles stand ja in alter Schönheit wieder vor uns. Ja, technische Erfahrung und überaus große Liebe zur Bienenzucht des von uns allen sehr verehrten Imkermeisters Herrn Vogelsang, Kassel, haben manches neu erstehen lassen.

Zunächst wurden uns die neuen Vogelsangschen Beuten gezeigt. Das waren Kästen, so konstruiert und so durchdacht, wie ich sie bislang noch nicht gesehen hatte. Etwas technisch Vervollkommnetes und einfach in der Bedienung. Aber uns interessiert etwas anderes, und zwar das Königinnen-

zeichnen. Ohne viel Worte zu machen, führte uns dieses unser Imkerfreund Vogelsang praktisch vor. Der Hergang war folgender:

1. Das Fangen der zu zeichnenden Königin aus dem Volk!

Zunächst ging Vogelsang an ein Volk, in dem er eine junge noch nicht gezeichnete Königin hatte. Das Brutnest, der Jahreszeit entsprechend bestehend aus nur sechs Ganzwaben, wurde herausgenommen. Mit der dritten Wabe stand auch schon die Königin auf dem Kuntzschen Schlittenbock. Vogelsang faßte nach einem im Bienenhaus an der Wand hängenden Apparat (siehe Abb. Nr. 1), einem Schlauch mit einer Glasröhre,

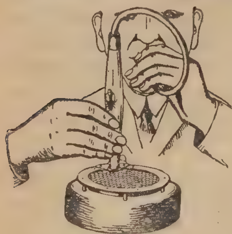


Abbildung Nr. 1

nahm dann ein Ende des Schlauches, welches mit einem kleinen Einsaugglasröhrchen versehen war, in den Mund, setzte die Fangröhre vor den Kopf der Königin und saugte die Königin in die Glasröhre. Die Glasröhre wurde mit einem Kork verschlossen. Die Königin war somit gefangen.

2. Das Herstellen der Staniolplättchen

Zu diesem Zweck setzte sich Herr Vogelsang an einen Tisch, nahm ein Staniolmetallbogen, legte ihn auf eine Lederunterlage und stanzte mit dem in Abbildung Nr. 2 dargestellten Apparat, eine von ihm erfundene Stanze, eine Anzahl kreisrunde zwei Millimeter große Kennmarken.

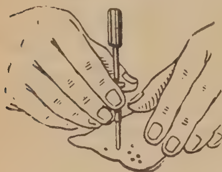


Abbildung Nr. 2

3. Der Vorgang des Zeichnens

Nunmehr holte Vogelsang einen Apparat, den noch keiner der fünfzig anwesenden Personen gesehen hatte. Es war dieses der in Abb. Nr. 3 dargestellte, ebenfalls von ihm selbst erfundene Apparat. Er bestand aus einem Hohlsockel mit fünf kleinen Federn. Auf den Federn lag ein Winkelring aus Aluminium, der sich um etwa 10 Millimeter herunterdrücken ließ. Der Aluminiumring war mit Stoffgewebe mit 3½ Millimeter großen Maschen überspannt. In dem Ring befand sich eine Öffnung zum Einlassen der Königin. Diese Öffnung war mit einem Horizontalschieber verschlossen. War der Schieber geöffnet, dann konnte der Ring nicht heruntergedrückt werden. Nur bei verschlossener Einlaßöffnung war dieses möglich. Vogelsang öffnete nunmehr den Schieber, nahm seinen Königinnenfangapparat zur Hand, hielt den Apparat geneigt, und zwar so, daß die mit dem Kork verschlossene Ausblasöffnung der Glasröhre höher lag als das andere Ende der Glasfangröhre. Dieses Geneigthalten hatte den Zweck, die Königin durch Drehung zu zwingen, nach der Auslauföffnung zu schauen. Wie ein Wunder folgt sie dem von Vogelsang durch das Geneigthalten der Röhre gegebenem Kommando. Nunmehr setzte Vogelsang die Fangröhre auf die geöffnete Einlaßöffnung nach Abb. Nr. 1 und blies die Königin in den Apparat. Die Einlaßöffnung wurde verschlossen und die Königin sich selbst überlassen. V. legte sich nunmehr eine Tube Rudol bereit und griff zu einem Federhalter, der an beiden Seiten mit einer Feder versehen war, mit einer schmalen, etwa 1 Millimeter breiten und einer 2 Millimeter breiten Blockschriftfeder. Alsdann drückte er auf die Tube, damit das Rudol floß, faßte mit der Linken auf den bespannten Aluminiumring, drehte und drückte den Ring so, daß eine Quadratmasche genau das Brustschild der Königin umspannte. Die Königin war nun zwischen einem weißen Zeichengewebe und einer mit weißem Wollstoff bespannten kleinen Tischplatte festgehalten und wurde mit der kleinen Feder auf dem Brustschilde mit einem kleinen Tröpfchen Rudol versehen. V drehte nunmehr den Federhalter, feuchtete die Schaufelfläche der breiteren Feder an, berührte mit der Feder dann eines der vorher ausgestanzten Staniolplättchen, das sofort haftete und drückte dieses nun in den Rudoltropfen auf dem Brustschilde der Königin und ließ dann den Aluminiumring sofort los. Der Ring schnellte in die Höhe und die Königin spazierte gezeichnet unter dem Gewebe. Alsdann nahm V. seinen Fangapparat wieder zur Hand, hob den Aluminiumring mit der am Gewebe laufenden Königin ab, saugte die Königin wieder in die Glasröhre und brachte sie so wieder in die noch auf dem Bock stehenden sechs Waben. Wir konnten uns von der Unversehrtheit der Königin beim Einsetzen des Volkes nochmals überzeugen und freuten uns alle, einmal ein Königinzeichnenverfahren gesehen zu haben, welches Imkern mit sicherer und zittriger Hand ermöglicht, die doch manchmal schwie-



Abbildung Nr. 3

rige Arbeit des Königinnenzeichnens in ein paar Minuten ohne Gefahr für Gesundheit und Leben der Königin zu erledigen.

Bemerken will ich noch, daß ich mit dem Bienen- und Königinnenfangapparat später dann aus Völkern und Schwärmen in Körben und Sträuchern die Königinnen immer mühelos gefangen habe.

Neues Bienenkönigin-Abfanggerät

Von Herrn Emil Morath, Triberg (Schwarzwald) wurde ein Bienenkönigin-Abfanggerät durch Luftzug in den Zusatzkäfig (D. R. G. M. a.) konstruiert.

Das Einziehen der Königin in das Abfanggerät und zugleich in den Zusatzkäfig



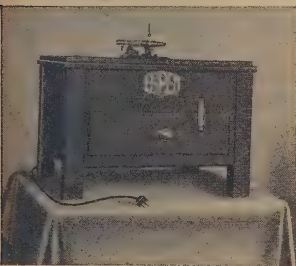
wird bewirkt durch das Ziehen des Doppelzugbalges (Fg. 1). Der Zusatzkäfig (Fig. 2) hat auf der Rückseite ein Gummigitter, vorn einen Scharnierdeckel, der nach dem Einziehen der Königin zugeklappt und durch einen Schieber festgelegt wird. Oben auf dem Zusatzkäfig ist ein Gitter angebracht, das beim Einziehen der Königin mit einem Deckel luftdicht abgeschlossen ist. Beim Zusetzen der Königin in den Stock wird dieser Deckel entfernt, damit die Bienen mit der Königin Fühlung haben.

Durch Stecken eines Buchses (Fig. 3), der beim Zusetzen mit Zucker und Honigteig gefüllt wird, kann der Zusatzkäfig auch als Ausfreßkäfig benutzt werden. Der Buchs ist verschließbar.

Auch kann die Königin im Zusatzkäfig am Gummigitter gezeichnet werden, indem man den Holzstöpsel (Fig. 4) langsam gegen das Gummigitter schiebt. Der Holzstöpsel hat vorn einen dehnbaren Gummibügel, hinten eine Feder, auf der sich der Zusatzkäfig federt und somit eine Verletzung der Königin durch Quetschung nicht zu befürchten ist.

Die Fabrikation und den Vertrieb hat Herr Salomon Duffner, Bienenzuchtgeräte-Fabrikation, Triberg (Swarzwald) übernommen. Siehe Inserat!

Ein billiger Königinbrut-Schrank für den Bienenzüchter!



Königin-Brutschrank der Firma W. Ehret

Er ist ein unentbehrliches Hilfsmittel in der Hand des fortschrittlich gesinnten Bienenzüchters.

Das Dafür und Dawider, der vieljährige Kampf der Meinungen, gedeckelte Weichselzellen in Brutapparaten schlüpfen zu lassen, hat sich zugunsten des Brutapparates entschieden. Die Versuche, die vom Leiter des bad. Zuchtwesens, Herrn Oberlehrer F. Klem in Goldscheuer, Post Kehl-Land gemacht wurden, haben den Beweis dafür erbracht, daß der Bienenköniginnen-Brutschrank der Firma Dipl.-Ing. W. Ehret allen Anforderungen gerecht wird.

Gleichviel nach welcher Methode man züchtet, ob man im Umlarvverfahren Königinnenzucht treibt, also in sog. Serien züchtet oder ob man Schwarmzellen aus den besten Völkern verwertet, immer können die gedeckelten Weichselzellen fast unmittelbar nach dem Verdeckeln in den Brutschrank gebracht werden, wo sie zum Schlüpfen kommen. Auch nach dem Schlüpfen können die Königinnen zwei bis drei Tage im Brutschrank belassen werden, ohne den geringsten Schaden zu nehmen. Siehe Inserat in dieser Nummer!

Bienenweideversorgung

Von Dr. Honig, Berlin-Hohenschönhausen, Schöneicherstr. 14 d

Leitsatz: Auch Du mußt etwas zur Verbesserung der Bienenweide tun.

1. Salbei- und Natternkopfsamen gesucht. Es ist dem Imkerbund gelungen, daß die obengenannten Sämereien bei der Reichsbahn, besonders bei der Reichsautobahn Verwendung finden. Leider ist ein Samen dieser Pflanzen im Handel nicht aufzutreiben. Es muß daher die Pflicht eines jeden Imkers sein, im Laufe dieses Sommers die ent-

sprechende Samenmenge zu sammeln. Gesucht wird also jede Menge von Salbei (Salvia pratensis), Natternkopf (Echium vulgare) und Thymian. Samenlieferung erfolgt nach der Ernte an die Ortsgruppenführer.

2. Der Monat Mai ist am besten geeignet, die Verbesserung der Bienenweide durch Säen vorzunehmen. Jetzt sät man aus:

Hubamklee (einjähr. Riesenhonigklee) blüht August; für ganz schwere Tonböden, guter Lehmboden, leichtere Sandböden geeignet. Da Samen noch verhältnismäßig selten, sollte jeder Verein sich für die Zukunft den Samen selbst nachziehen. 1 bis 2 Pfund Saatgut genügen, um rasch den Bedarf für die kommenden Jahre gedeckt zu haben.

Boretsch = Gurkenkraut blüht acht Wochen nach der Aussaat. Hält aus bis Frost beginnt. Herrliche Bienenpflanze. Besserer Boden bevorzugt.

Gelber Steinklee: für trockene, steinige Böden an Bahndämmen, Böschungen, Waldrändern. Hält mehrere Jahre aus.

Drachenkopf: (nur noch geringe Samenmengen vorhanden) einjährige sehr gute Bienennährpflanze, für mittlere und leichtere Böden.

Senf: einer der raschwüchsigsten Bienennährpflanzen, schon 4—5 Wochen nach der Aussaat blüht er.

Dann kann man jetzt noch aussäen: Schwedenklee, Weißklee, Gelbklee, Inkarnatklee, Esparsette, Wundklee, Riesenhonigklee, Hubamklee, Serradella, Reseden, Honigdistel, Mohn, Sonnenblume. Für Kleegrasmischungen beste Säezeit.

3. Wer Mitte Juni eine gute Bienenweide haben will, sät anfangs Mai: Senf, Phazelie.

Wer Mitte Juli eine gute Bienenweide haben will, sät anfangs Mai: Hubamklee, Boretsch, Inkarnatklee.

Wer Mitte Juli bis August eine gute Bienenweide haben will, sät anfangs Mai: Hubamklee, Gelbklee, Reseden.

Anfangs Juni Phazelie, Drachenkopf, Boretsch, Senf, Reseden.

Wer eine gute Bienenweide im August bis September haben will, sät anfangs Mai: Hubamklee, Gelbklee.

Mitte Juni: Inkarnatklee, Boretsch, Reseden, Sonnenblume.

4. **Preissturz bei Phazelie.** Durch die eifrige Tätigkeit unserer Bienenweideobmänner im vergangenen Jahre ist ein überaus reichlicher Samenbau von Phazelie getrieben worden. Das Angebot auf dem Markte ist riesig. Die Preise sind daher stark gefallen. Es ist daher jedem Imker die Möglichkeit gegeben, diese gute Bienennährpflanze in Massen anzubauen. Jedes freie Fleckchen Erde muß dazu verwendet werden.

Einen Bienenweideobmann, dem es nicht gelingt, mindestens 10 Pfund Phazelie-Samen im Vereinsbezirk unterzubringen, dürfte es nicht mehr geben. Zeigt, daß ihr Männer seid!

Grün ist für das Zuchtjahr 1934 die Farbe zum Zeichnen der Königinnen!

Ad Memoriam

Von Jul. Herter, Heilbronn

Gedächtnistage der deutschen Imker: Mai

1. Mai 1879 erscheint die „Bienenpflege", Mitteilungs- und Schulungsblatt der Landesgruppe Württemberg des Deutschen Imkerbundes, zum ersten Male. Schriftleiter Pfarrer Ebel-Hoheneck bei Ludwigsburg.

1. Mai 1889 Karl Hans Kickhöffel in Franzburg (Vorpommern) geboren. Seit 20. Februar 1921 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses. 1931 in Bad Dürkheim einstimmig zum 1. Bundesleiter des Deutschen Imkerbundes gewählt. 1933 1. Geschäftsführer des D. J. B. Verfasser einer Reihe richtunggebender Imkerschriften, die von einem großzügigen Organisationstalent zeugen. Begründer des Reichsausschusses für Bienenzucht.

1. Mai 1869 erscheint der „Bienenvater" zum erstenmal. Schriftleiter Alois Alfonsus.

2. Mai 1881 Seminarpräfekt Andreas Schmid, Herausgeber und Begründer der „Nördlinger Bienenzeitung" gestorben. (Siehe Februarnummer dieser Zeitung).

4. Mai 1860 Prof. Dr. h. c. Friese in Mecklenburg-Schwerin geboren. Er schrieb „Leben und Wirken der Blumenwespen", „Die Bienen Europas" u. a.

9. Mai 1888. Major Edler v. Hruschka, Erfinder der Honigschleuder, starb in großer Armut in Venedig. (Siehe Märznummer dieser Zeitung.)

15. Mai 1813 Gustav Dathe geboren in Königshofen bei Eisenberg, Groß-Bienenzüchter in Eystrup (Hannover). Das Datherähmchen (Dathestock) wurde in Köln 1880 als deutsches Normalrähmchen angenommen. Sein Lehrbuch der Bienenzucht erschien in mehreren Auflagen.

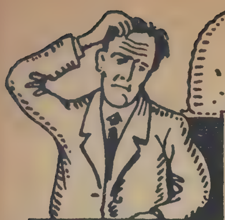
17. Mai 1898 Dr. phil. A. Pollmann gestorben. Verfasser von „Die Honigbiene und ihre Zucht", „Wert der verschiedenen Bienenrassen", „Wörterbuch für Bienenzüchter und Bienenfreunde".

20. Mai 1734 Anton Janscha in Bresnitza (Krain) geboren. Feiner Beobachter und Maler. Er entdeckte den Vorgang, daß die Spermatophore in die Königin übertragen wird. Verfasser von „Vollständige Lehre von der Bienenzucht" 1775, 8 Auflagen), „Abhandlung über das Schwärmen der Bienen".

20. Mai 1931 Friedr. Huber Landesökonomierat in Radolfzell gestorben. Als Enkel des Ludwig Huber gab er dessen Lehrbuch „Die neue nützliche Bienenzucht" in weiteren Auflagen heraus.

22. Mai 1817 Charles Dadant in Vaux sous Aubigny geboren. Er war der Pionier der Bienenzucht in Amerika (Dadantstock).

22. Mai 1854 Ferdinand Dickel geboren. Seine auf Versuche sich stützenden Aufstellungen über die Geschlechtsbildung der Biene und die Parthenogenesis wurden von der Wissenschaft abgelehnt. Er übernahm die Schriftleitung der von Andreas Schmid begründeten „Nördlinger Bienenzeitung", die aber mit dem 55. Jahrgang im Jahre 1900 ihr Erscheinen einstellen mußte.



Kleiner Mann was nun?

Das Volk hier kommt und kommt nicht vorwärts und hat doch eine junge Königin vom Vorjahre. Ich hätte es schon längst mit einem anderen schwachen vereinigt, wenn mir die Königin nicht leid täte. Die muß doch ihre Sache noch machen. — Wird sie auch. Nur hat sie recht wenig Bienen durch den Winter gebracht, und nun legt sie dementsprechend auch nur soviel Eier, wie Brut belagert werden kann, und das ist bei kühler Witterung und wenigen Bienen nicht viel. Gib ihm junge Bienen aus deinen stärksten Völkern. Kehre ein, zwei, auch drei Waben aus einem Volke, das mächtig quillt, ab in das schwache. Aber kehre die Königin nicht etwa mit hinein. Die Jungbienen laufen zum Brutnest und werden ohne Kampf angenommen, die Flugbienen fliegen sofort ab. Morgen und übermorgen machst du dasselbe mit anderen starken Völkern. Nicht auf einmal so viele fremde Bienen zukehren, sonst könnte es mal der Königin im schwachen Volk ans Leben gehen. Wenn die Königin soviel Jungvolk für die Pflege erhält, dann kommt ihr auch der Mut zu großzügiger Eiablage. Also vereinige nicht im Frühjahr, sondern gleiche aus! Die geschröpften Völker hältst du dadurch außerdem vom Schwärmen zurück.

Gestern habe ich den Honigraum so schön voll Bienen gehängt, und heute ist er leer! — Mein Freund, da hast du wieder mal den Bien zwingen wollen, und der läßt sich nicht zwingen. Der Honigraum darf nur freigegeben werden, wenn das Volk dazu stark genug ist, nicht etwa, wenn die Tracht dazu da ist. Der Honigraum stellt eine gewaltige Raumausdehnung dar. Das beansprucht Wärme. Die gibt es im Überfluß aber nur in starken Völkern. Glaube nur nicht, daß du den Honigraum bevölkerst dadurch, daß du Brutwaben hineinhängst. Wenn der Brutnestkern mit der Königin unter dem Bienenentzug leiden würde, kehren die umgehängten Bienen zur Königin zurück und verlassen sogar die Brut. Also nochmals, du hast einen Schwächling noch schwächer gemacht. Rasch die Brutwaben zurück! Hoffentlich ist die Brut noch nicht abgestorben. Umgehängt wird der Volksstärke entsprechend, nicht nach dem Kalender!

Wieder baut dieses Volk ans Fenster, obwohl ich schon zweimal die Anfänge weggeschnitten habe. — Kein Wunder, daß sich das Volk einen Bauplatz, selbst einen ungeeigneten wie die kalte Glasscheibe, sucht, wenn du ihm einen besseren nicht einräumst. Hänge eine Mittelwand an, meinetwegen auch einen leeren Rahmen, wo die Baufreude sich austoben kann. Läßt sich kein Rähmchen mehr einhängen, dann nimm ein oder zwei Rähmchen mit verdeckelter Brut samt anhängenden Bienen heraus — natürlich ohne Königin — und verstärke damit Schwächlinge oder mache Ableger.

Vor zwei Tagen hängte ich allen Völkern das Baurähmchen an, einige bauen, einige aber nicht. Was soll man da tun? — Gar nichts. Dort fehlt es eben noch an Jungbienen, die ihr Fett im Großen los sein wollen. Warte, bis die Völker auch stark werden, dann werden auch sie bauen! Wenn du nicht warten willst, dann nimm aus einigen starken Jungbienen weg, d. h., kehre verdeckelte Brutwaben ab. Das hilft.

Etliche errichten am Baurahmen Arbeiterbau, aber die meisten Drohnenbau, schönen schneeweißen. Ist's nicht ewig schade drum, den immer wieder nach 5, 6 Tagen auszuschneiden und zusammenzudrücken? Kann man denn damit gar nichts anfangen? — O ja, Lotterie kannst du damit spielen, wenn du im Herbst noch eine starke Tracht hast oder in eine starke Tracht wanderst. Dann kannst du die schönen Anfänge, halben oder ganzen Drohnenwaben herausnehmen, mit der Spritze Eier und jüngste Maden herausspritzen, trocknen lassen und für die erwähnte Herbsttracht aufheben. Dann kannst du sie bei Bombentracht mit in den Honigraum hängen als Grundlage für Scheibenhonig, aber nur bei Bombentracht. Bei Läppertracht gehört kein Drohnenbau in den Honigraum. Auch im Sommer nicht! Dahin zieht es immer wieder die Königin. Du kannst ihr damit recht schaden. In Drohnenbau tragen die Arbeiterinnen nur ungern und darum zuletzt den Honig.

Großartig, hier stehen auf einer Wabe schon 5, dort 6, auf der nächsten noch mehr angeblasene Königinnenzellen. Da kann ich für den ganzen Stand junge Königinnen mir beschaffen. — Nur langsam. So blindlings

aufs Geratewohl nimmt man nicht Königinnen zur Neubeweiselung, bloß weil sie gerade da sind. Was ist es denn für eine Rasse? Warst du voriges Jahr und die vorhergehenden Jahre mit dem Honigertrag zufrieden? War das Volk besser als alle anderen? Hat es etwa jedes Jahr geschwärmt? Danach sieht es nämlich bei so vielen Näpfen aus. Dann, wenn es immer schwärmte und im Ertrag hinter den anderen zurückstand, Finger weg! Zur Nachzucht sucht man sich das beste Volk aus. Mach die Näpfe weg, aber denke nicht, daß du damit die Lust zum Schwärmen beseitigt hast. Das Volk bläst wieder und wieder Zellen an. Nimm einige verdeckelte Brutwaben samt Bienen mit weg! Dann kann's sein, daß sie den Gedanken ans Schwärmen vergessen.

Maienzeit — Pflanzzeit! Im Gemüsegarten gibt es für den Imker und seine Frau viel Arbeit. Das richtige Pflanzen ist Voraussetzung für das Gedeihen und damit auch für den Lohn für die aufgewandte Mühe. Vor allem ist das Umbiegen der Wurzeln nach oben zu vermeiden. Am besten benutzt man ein Pflanzholz, eine passend gewachsene Baumwurzel oder ein Zweigstück oder ein künstliches Pflanzholz, z. B. Helios-Pflanzholz mit Kugelgriff oder Wolfs Pflanzensetzer mit Pistolengriff. Nach dem Pflanzen muß das Beet mit verrottetem Dung, unter Umständen unter Streckung mit etwas Torfmehl, bedeckt werden. Bei der Frühjahrspflanzung ist auch der Bodenwechsel nicht zu vergessen. Die Pflanzen werden allzuleicht bodenmüde und versagen bei mehrjährigem Anbau auf derselben Stelle des Gartens. Nach der Bodenbeanspruchung gibt es drei Gruppen von Pflanzen: Starkzehrer, Schwachzehrer und Nährstoffmehrer. Zu den Starkzehrern, die im ersten Jahre nach guter Düngung gepflanzt werden, gehören: Kohl, Spinat, Sellerie, Gurken, Kürbis. Die Schwachzehrer kommen im nächsten Jahr auf dasselbe Beet; zu diesen Pflanzen gehören: Salat, Rettich, Radis, Rüben, Möhren, Schwarzwurzeln. Bodenverbesserer, die im dritten Jahr auf diese Gartenstelle kommen, sind die Hülsenfrüchte, die bekannten Stickstoffsammler.

Der Generalangriff der Schädlinge auf die Pflanzen hat eingesetzt. Da heißt es, Obst und Gemüse gegen die tierischen Pflanzenschädlinge zu schützen. Die Flugblätter der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem bieten dazu das beste Rüstzeug. Die Pflanzenschutzstelle gibt bereitwilligst Auskunft. Der Kampf gegen die tierischen Pflanzenschädlinge ist volkswirtschaftliche Pflicht. Bei der Spritzung der Obstbäume mit arsenhaltigen Mitteln ist eine Schädigung der Bienenvölker zu vermeiden. Hierzu gehört auch der Vogelschutz, das Hereinholen der Vögel, insbesondere von Rotkehlchen und Grasmücken in den Garten. Geeignete Dienste leisten dazu die Nisthöhlen von Berlepsch.

Garten und Bienenstand bedürfen des Windschutzes. Anfang Mai ist es noch Zeit, immergrüne Hecken anzulegen. Allerdings muß der Anpflanzung dann eine gute Bodendecke gegeben werden, um das Anwachsen zu gewährleisten und die Verunkrautung zu verhindern. Solche Hecken vertragen keinen oder nur sehr geringen Baumdruck. Zwischen Hecke und Beet ist eine Trennungsschicht aus Aspaltdecke ½ Meter tief in die Erde zu senken.

Für den **Schnitt der Frühblüher** ist das Abblühen abzuwarten. Dann aber muß ein Teil des abgeblühten Holzes herausgeschnitten werden, auch wenn die Hecke vorübergehend einen nicht gerade verlockenden Anblick macht. Sonst kommt in späteren Jahren die notwendige sehr starke Niederschlagung der Hecke. Dieser Schnitt nach der Blütezeit unterbleibt nur bei den Frühblühern, die uns später durch schöne Früchte und bunte Herbstlaubführung erfreuen sollen.

Der Bau eines Bienenhauses macht Kopfzerbrechen. Billig und doch haltbar und zuverlässig ist die Lösung. Da sucht man nach dem geeigneten Baustoff. Ein neuer Stoff, der bei Siedlungsbauten schon erprobt ist, ist Iporit-Leichtbeton. Er ist sehr leicht und hat ein gutes Wärmehaltungs- und Schalldämpfungsvermögen. Eine 20-cm-Iporitwand hat die Wärmeleitung einer 38 cm starken Backsteinmauer. Dabei kann Iporit-Leichtbeton an der Baustelle selbst leicht hergestellt werden. Das Mischungsverhältnis von Sand und Zement beträgt 3 : 1 oder 4 : 1; dazu kommt dann das Iporit-Schaumpulver. Dieser Baustoff ist auch für Fußböden in den Bienenhäusern als Traggrund für Linoleum gut geeignet.

Hilfe bei der Stand- und Gartenarbeit sucht der Imker, der einen größeren Bienenstand betreut. Bei der Auswahl der Kräfte gilt es vorsichtig zu sein, da durch eine Verordnung des Preußischen Ministeriums des Innern vom 17. März 1934 die Beschäftigung von Schwarzarbeitern unter Strafe gestellt ist: „Wer Personen, von denen er weiß oder wissen muß, daß sie Erwerbslosenunterstützung beziehen, gegen Entgelt beschäftigt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 RM., in besonders schweren Fällen mit

Haft bis zu zwei Wochen bestraft." Auch ist durch das Gesetz für die Feiertage vom 27. Februar 1934 im ganzen Reiche der Schutz der Sonn- und Feiertage einheitlich geregelt. An Sonntagen und allgemeinen staatlich anerkannten Feiertagen sind alle öffentlich bemerkbaren Arbeiten verboten, die geeignet sind, die äußere Ruhe des Tages zu beeinträchtigen. Dieses Verbot gilt jedoch nicht für unaufschiebbare Arbeiten, die zur Befriedigung häuslicher oder landwirtschaftlicher Bedürfnisse, zur Abwendung eines erheblichen Schadens an Gesundheit oder Eigentum, zur Verhütung eines Notstandes oder zur Vorbereitung der am folgenden Tage stattfindenden Märkte erforderlich sind.



Betriebsregeln für Anfänger im Mai



Von K. Steinmetz, Berlin N 65, Tegelerstr. 23

Spätestens im Mai müssen wir uns entscheiden, ob wir von unseren Völkern Schwärme wünschen, oder ob wir uns das Ziel gesetzt haben, ohne Schwärme die Juni- und Julitrachten auszunützen. Im ersteren Falle sind wir bestrebt, möglichst früh mit der Schwärmerei fertigzuwerden. Zu diesem Zwecke vermeiden wir jede Trachtpause und — füttern fleißig. Außerdem sorgen wir für engen und warmen Sitz. Erweitern dürfen wir in solchem Falle nur mit je einer ausgebauten Wabe, wenn das Fenster schwarz voll Bienen saß. Beginnen die Bienen die nicht vollkommen ausgebauten Zellen an den Rändern der Waben zu vervollständigen, oder färben sich die Zellenränder weiß, so beginnt der Bautrieb. Diesen fördern wir anfangs mit einer oder höchstens zwei Mittelwänden, um ein erhöhtes Tempo im Triebleben der Völker zu erzielen. Dann lassen wir nicht mehr bauen und erweitern nur mäßig mit ausgebauten Waben. Mit Beginn des Bautriebes erhalten solche Völker unmittelbar an das Brutnest ein ausgebautes Baurähmchen vom vorigen Jahre, um in diesem Jungfern-Drohnenbau möglichst früh Drohnen zu bekommen. Natürlich erfüllt eine ältere Drohnenwabe den gleichen Zweck. Die frühe Drohnentriebstufe, verbunden mit warmem, engem Sitz und regelmäßig zufließendes frisches Futter, führt zwangsläufig zum frühen Schwarmtrieb. Fällt der Vorschwarm, so fangen wir diesen in dem in der Februar-Nummer erwähnten Schwarmkasten mit Siebeinsatz, lassen die Bienen durch das Sieb ziehen, entfernen die nunmehr einsame Königin und lassen den Schwarm zurückgehen. Nach 9 Tagen schwärmt das Volk zum zweiten Male. Ein Riesenschwarm mit jungen Königinnen erscheint, wird eingefangen, 24 Stunden in den dunkeln Keller gestellt und mit einem nassen Sack so überdeckt, daß die Luftzufuhr nicht behindert ist. Noch am selben Tage entfernen wir in dem abgeschwärmten Muttervolke sämtliche Weiselzellen. Am nächsten Tage holen wir den Schwarm aus dem Keller und lassen diesen von hinten in das gleiche Volk einziehen, aus welchem er kam.

Das abgeschwärmte Volk, seiner Weiselzellen beraubt, fühlte sich weisellos und die Vereinigung geht glatt vor sich. Auf diese Weise gelingt es in vielen Jahren, die Völker noch vor der Akazie von der Schwärmerei zu befreien, und Riesenvölker nutzen die Tracht aus. Bringt allerdings das Frühjahr schlechtes Wetter und damit eine verlangsamte Entwicklung, so fallen die Schwärme zu spät und kommen die Völker erst zur Linde in die vollste Leistungsfähigkeit. Jedenfalls lassen sich auf diese Weise, trotz Schwarmbetrieb, auch in Frühtrachtgegenden außerordentlich hohe Ernten erzielen.

Ganz anders wird aber der Imker seine Völker im Mai behandeln, der aus irgendwelchen Gründen nicht schwärmen lassen will oder auch wegen der Nachbarn nicht schwärmen lassen darf. Er wird alle Triebstufen auf das kräftigste ausnützen. Den Bruttrieb nützt der Imker durch eine planmäßige Erweiterung des Brutnestes aus, wobei jeder Wärmeverlust zu vermeiden ist. Auch hier erweitern wir nur dann, wenn das Fenster dicht belagert ist, zunächst mit einer ausgebauten Wabe, die auch Honig (aber besten Heidehonig) enthalten soll. Dann aber erfolgt am besten jede folgende Erweiterung durch eine Mittelwand. Damit diese immer schön gleichmäßig ausgebaut wird, hängen wir als Abschlußwabe eine gleichmäßig ausgebaute Deckwabe ein, die jedesmal zurückzunehmen ist. Auf diese Weise erhalten wir alljährlich eine Reihe neuer Waben. Unser Wabenschrank wird unser Stolz und unsere Völker sitzen stets auf gesundem Bau. Durch eine derartig rege Bautätigkeit erreichen wir aber auch noch ein zweites, sehr wichtiges Erfordernis. Der Drohnentrieb tritt in solchen Völkern erheblich später auf, und das

ist notwendig, denn als erster Geschlechtstrieb führt er die Völker stets zum Schwarmtrieb, wenn der Imker nicht planvoll dagegen ankämpft. Bei diesem Versuch, das Schwärmen hinauszuzögern und vielleicht zu verhindern, hilft uns zunächst noch eine Betriebsweise, die wir dann anwenden können, wenn wir in Stöcken imkern, die im Honig- und Brutraum gleiches Rähmchenmaß haben. Wir hängen um. Dieses kann aber nicht etwa zu einer beliebigen Zeit geschehen, sondern muß sich unter allen Umständen nach den vorhandenen Trachtverhältnissen richten. Grundsätzlich muß hier vorausgeschickt werden, daß der Schreiber dieses dem Umhängen nach Kuntzsch, also von oben nach unten, seit Jahren nicht mehr huldigt. Obzwar die Völker auf Kuntzschmaß sitzen, hängen die Waben oben und unten in Warmbau. Alle Völker werden schon im April nach unten gebracht und nach oben zu sehr warm abgedeckt. Unten entwickeln sie sich in oben geschilderter Form, und von unten nach oben erfolgt das Umhängen. Ist Obst- oder Rapstracht auszunutzen, so erhalten nur die stärksten Völker in den Honigraum so viel Wasser, wie sie belagern können. Bildet die Akazie die erste Haupttracht, so ist darauf zu achten, daß die Völker spätestens 16 Tage vor Beginn der Tracht umgehängt sind. Hängen wir später um, so würde bei Beginn der Tracht der größte Teil der im Honigraum befindlichen Brutwaben entweder voll bedeckelter Brut stehen oder nur der mittlere Teil der Brutflächen ausgelaufen sein. Flächen mit leeren Zellen, die ringsherum mit Brutzellen begrenzt sind, werden erfahrungsgemäß, selbst bei reichster Tracht, wenn diese sich auf wenige Trachttage zusammendrängt, wie es bei der Akazie der Fall ist, nicht mit Honig belegt. Solche, rings von Brut eingeschlossenen leeren Flächen finden wir stets sauber zur Eiablage vorbereitet. Das zu späte Umhängen hat dem Anweiser vor Jahren empfindliche Verluste gebracht. Diesbezügliche Versuche verliefen folgendermaßen: 32 Völker, vor dem 15. Mai umgehängt, brachten aus der Akazie je Volk 33 Pfund Durchschnitt. 10 Völker, am 30. und 31. Mai umgehängt, lohnten sich nicht zum Schleudern und hatten schätzungsweise ein Innengut von 12 Pfund. In einem anderen Falle wurde mit 70 Völkern in die Linde gewandert: 40 Völker, Mitte Mai umgehängt, brachten 35 Pfund je Volk. 30 Völker wurden 5—8 Tage vor Beginn der Linde umgehängt, hatten nur 16 Pfund je Volk zu schleudern. So zahlt jeder meistens erst Lehrgeld, bevor er die Bedeutung des Zeitpunktes des Umhängens erkannt hat.

Wie hängt man vorteilhaft in Kuntzschbeuten um? Das Wesentliche bei dieser Arbeit ist, daß wir nicht schematisch verfahren, sondern jedes Volk entsprechend seiner Stärke behandeln. Als oberster Grundsatz muß gelten, wenn wir von oben nach unten umhängen:

1. Bei schwächeren Völkern mehr, bei stärkeren Völkern weniger Brutwaben nach unten.

2. Brutwaben, die man in die neuen Bruträume stellt, müssen Brut in allen Stadien aufweisen. Es werden mindestens 3 Brutwaben nach unten gestellt und von 2 weiteren offenen Brutwaben die Bienen dazugefegt. Würden wir nur offene Brutwaben nach unten geben, so würden diese zuviel Nährbienen für sich beanspruchen und oft eine nennenswerte Eiablage erst nach 6—7 Tagen eintreten, wenn die heruntergegebene offene Brut inzwischen bedeckelt ist. Das Verhältnis zwischen Brut, Nährbienen und Königin war in dem neuen Brutraum ein unnatürliches und konnte deshalb hier nicht funktionieren. Dieses Mißverhältnis verursachte eine Brutstockung und diese rief bei dem ganzen Volke ein Gefühl der Weisellosigkeit oder zum mindesten einen Zweifel an der Leistungsfähigkeit der Königin hervor. Unter solchen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn im alten oberen Brutnest die bewußten Weiselzellen entstehen oder die abgemagerte Königin sich wieder nach oben durchzwängt. Reichliche Brut, in richtiger Zusammensetzung, dazu genügend Nährbienen gefegt, wird solche Notzustände vermeiden. Deshalb lieber von allem zu viel als zu wenig nach unten geben. Durch das Umhängen wollen wir ja nicht etwa die Brut einschränken, sondern gerade das Gegenteil. Durch schärfste Förderung des Arbeiterbruttriebes soll das Erwachen des Schwarmtriebes so weit hinausgezögert werden, bis die Natur uns bei unserem Bestreben, diesen schließlich zu unterdrücken, mithilft.

Beim Umhängen von unten nach oben wählen wir möglichst Waben mit auslaufender Brut aus. Auslaufende Brutwaben sind solche, wo sich die Bienen beginnen durchzubeißen!

Beim Umhängen sollen die Völker möglichst wenig durch neu hinzukommende Waben erweitert werden. Deshalb stellen wir vorher, insbesondere beim Umhängen nach unten, Waben zur Vorbereitung ein. Erst wenn diese dicht belagert sind, führen wir die Arbeit aus.

Sind beide Räume gut belagert, so erfolgt das zweite Umhängen nunmehr in allen Reihen von unten nach oben. Jetzt gehen wir mit gutem Erfolg am besten folgendermaßen vor: In jedem Falle entnehmen wir dem unteren Brutneste mindestens die 4 ältesten Brutwaben und geben sie nach oben. Die verbleibenden schieben wir zusammen, bei Warmbau nach vorn, bei Kaltbau nach einer Seite. Den frei gewordenen Raum füllen wir, wenn der Bautrieb noch rege ist, mit Mittelwänden, in anderem Falle mit leeren Waben und ein leeres Rähmchen als Baurahmen. Diesen schneiden wir allwöchentlich aus, solange er fleißig heruntergebaut wird.

Durch ein derartiges partieweises Umhängen bekommen wir in unsere Behandlung der Völker System und haben in allen Brutnestern einen überwiegend alten und einen jungen Teil. Der ältere kann stets zum Umhängen oder zur Besetzung von Ablegerkästen benutzt werden. Um diese Zeit haben wir überflüssige Brutwaben genug in allen Völkern. Die Honigräume sind voll und in den Bruträumen wollen wir möglichst wenig auslaufende Brutwaben lassen. Deshalb jetzt Brutableger in Kästen aufstellen und in diesen Jungmütter befruchten lassen. Beim Schwarmbetrieb gibt es ja genügend überflüssige auch von den vorzüglichsten Völkern. Also behandeln wir unser Bestes nach der zuerst geschilderten Methode und schaffen uns junge Mütter ohne direkte Königinnenzucht. Wer sich hierin versuchen will, lese in einem Spezialbuche nach oder gehe in die Lehre.

Eins sei aber gesagt: Königinnen ziehen ist für jeden, auch den kleinsten Imker, nicht schwer, aber die Königinnen zur Befruchtung aufstellen, ohne daß die Ernte leidet, das ist die Schwierigkeit, und diese soll auf obige Weise beseitigt werden.

Weiteres über Schwärmverhinderung in der Juni-Nummer.

Briefkasten

Bearbeitet von K. Wildemann, Münster. Im Briefkasten sollen die Leser unserer Zeitung über sachliche Fragen Auskunft erhalten. Wir bitten, diese Einrichtung fleißig zu benutzen, bitten aber ebenso dringend, die Fragen kurz und bestimmt zu fassen. Mehrere gleichzeitige Fragen bleiben unbeantwortet. Da sich viele Fragen wiederholen, werden die Fragen mit Nummern versehen, auf welche bei Beantwortung verwiesen wird. Jeder Anfrage ist **ein frankierter Umschlag mit deutlicher Aufschrift beizufügen, sonst kommt sie nicht zur Beantwortung.** Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Haftung für die erteilte Auskunft ausgeschlossen Anschrift nur: Schriftleitung der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5, Täubchenweg 26.

Nr. 39. **H. Sch. in O.** Als Füllmaterial doppelwandiger Bienenwohnungen sind Häcksel, Torfmull und Holzwolle wenig zu empfehlen. Mit der Zeit sacken diese losen Stoffe zusammen und es entstehen Hohlräume. Ein recht guter Füllstoff ist Wellpappe. Sie läßt sich sehr leicht in passende Größe schneiden und sinkt nicht in sich zusammen. Die Pappwellen umschließen ruhende Luftsäulen, die vorteilhaft als schlechte Wärmeleiter wirken. Ein gutes Füllmaterial liefern auch Celotex- und Insuliteplatten. Sie sind leicht, schon bei 1½—2 cm Dicke sehr warmhaltend und arbeiten bei Witterungswechsel nicht. Auch Torfplatten sind gut zu gebrauchen.

Nr. 40. **F. B. in L.** Von allen Pollenersatzmitteln halte ich nicht viel. Das einzig Richtige zur Behebung schlechter Pollentracht ist die Anpflanzung von Weiden. Ich empfehle Ihnen die Küblerweide. Vergleichen Sie Nr. 29 in der März-Nummer. Angebote finden Sie im Inseratenteil unserer Zeitung.

Nr. 41. **F. S. in R.** Die Gleichschaltung legt selbstverständlich allen Mitgliedern die Zahlung der notwendigen Beiträge als Pflicht auf. Wenn Ihnen trotzdem einige Verbände bekannt sind, die von ihren Mitgliedern, die das 65. Jahr überschritten haben, keine Beiträge erheben, so ist das ein Entgegenkommen der betreffenden Verbandsführung. Doch rechtfertigt diese Tatsache nicht den Schluß, daß es nun in allen Verbänden ebenso sein müsse. Warum also gleich so unglücklich, wenn in unserm Imkerbunde der Gemeinnutz die Beitragszahlung von uns allen fordert?

Nr. 42. **A. M. in T.** Der Versand der Reservevölkchen geschieht zweckmäßig in einfachen Transportkisten, die man aus unbehobelten, etwa ¾ cm dicken Brettern zusammennagelt. An zwei gegenüberliegenden Seitenwänden ist unten ein Lüftungsgitter und oben eine ziemlich dicke Leiste anzubringen. Die Kiste muß innen so breit sein, wie der Tragschenkel eines Rähmchens lang ist, und so tief, daß unter den eingehängten Rähmchen noch etwa 10 cm Raum bleibt. Die Tragleiste für die Rähmchen muß so hoch angenagelt werden, daß beim Auflegen des Deckels die Rähmchen unbeweglich sind. In diese Kiste kommt das Völkchen mit allen seinen Waben; gut ist es, wenn

noch 2 oder 3 leere Rähmchen zugegeben werden. Auf den Deckel kommt außer der Adresse noch die Bemerkung: Lebende Bienen! Nicht stürzen!

Nr. 43. **W. A. in B.** Über die Entfernung zwischen Bienenstand und Nachbargrenze bestehen keine Gesetze. Die 2 m hohe Mauer und das ½ m hohe feinmaschige Drahtgeflecht im Rücken des Bienenhauses sind genügende Sicherheitsmaßnahmen. Trotzdem empfehle ich Ihnen den Beitritt zum Deutschen Imkerbund. Für 50 Rpf. Jahresprämie können Sie sich bei seiner Versicherung gegen Haftpflicht, Feuer und Einbruchdiebstahl versichern. Damit sind Sie gegen alle Schwierigkeiten gesichert, die Ihnen durch die Bienen entstehen könnten; denn die Versicherung des Deutschen Imkerbundes tritt bei Haftpflichtschäden voll und ganz für die Versicherten ein.

Nr. 44. **A. M. in B.** Der Löwenschwanz ist eine recht gute Trachtpflanze. Er blüht von Juni bis Oktober ununterbrochen und wird seiner starken Nektarabsonderung wegen vom frühen Morgen bis zum späten Abend von den Bienen besucht. An den Boden stellt er fast gar keine Ansprüche. Er gedeiht auf Dämmen, Schutthalden und Ödländereien, liebt aber eine sonnige Lage. Wenn die Staude 50 cm hoch ist, zeigen sich die ersten Blüten, sie wächst aber weiter bis zu 1 m Höhe. Zweckmäßig pflanzt man Ableger in 1 m Entfernung voneinander. Durch Wurzelausläufer rücken die Pflanzen von selbst einander näher. Der Wurzelstock ist dauernd. 100 Pflanzen kosten 2 bis 2,50 RM.

Nr. 45. **N. M. in B.** Das Füttern im März ist stets eine heikle Sache und sollte auf einem ordentlich gepflegten Bienenstande niemals notwendig sein. Es ist roh, ein Bienenvolk mit so knappen Futtervorräten in den Winter zu nehmen, daß es bereits im März am Hungertuche nagen muß und nicht mehr die Kraft aufbringt, gereichtes flüssiges Futter aufzuholen. Wenn ich Gesetzgeber wäre, würde ich das Verhungernlassen eines Bienenvolkes mit Gefängnis ahnden.

Nr. 46. **K. S. in M.** empfiehlt als erprobtes Mittel gegen Ameisen eine Lösung von Natriumhyposulfit in Wasser im Verhältnis von 1 : 10. 100 Gramm Natriumhyposulfit kosten in der Apotheke 25 Rpf. Sie werden in 1 Liter Wasser gelöst, und man besprengt bzw. bepinselt damit alle Stellen, an denen sich Ameisen zeigen. Selbst Ameisenhaufen, die man mehrmals mit dieser Lösung bespritzt, sollen aussterben. Der Einsender bürgt für den Erfolg.

W. B. in E. hält Terpentin für ein sicheres Abwehrmittel von Ameisen. Er bestreicht damit die Stellen, an denen sie sich zeigen, mittels einer Feder.

Nr. 47. **A. Z. in O.** Der Honigraum muß nicht unbedingt oberhalb des Brutraumes liegen. In allen Lagerstöcken befindet er sich neben bzw. hinter dem Brutraum. Die Bienen lagern den Honig am liebsten möglichst weit vom Flugloch ab, um ihn gegen Räuber zu sichern.

Nr. 48. **H. H. in W.** Die Verwendung der Kunstwabe bietet gegenüber dem Naturbaubetrieb recht beachtenswerte Vorteile. Sie verhilft dem Imker zu einer gleichmäßigen Arbeiterwabe und zu einer zweckmäßigen Einschränkung des Drohnenbaues. Das Wachs ist Bienenfett und seine Ergänzung erfordert eine vermehrte Aufnahme von Futter. Eine vernünftige Verwendung der künstlichen Mittelwand steigert also indirekt die Honigernte.

Vom Deutschen Imkerbunde

Der Deutsche Imkerbund macht darauf aufmerksam, daß das Verbot der Einfuhr von Völkern und Bienenköniginnen, das seinerzeit wegen der Gefahr der Einschleppung von Bienenkrankheiten erlassen worden ist, noch besteht, so daß daher der Bezug solcher Königinnen eine Gesetzesverletzung bedeutet.

Wer aus besonderen Gründen — vertriebene Ostmärker — Bienenvölker eingeführt haben möchte, muß ein entsprechendes, eingehend begründetes Gesuch durch die zuständige Landesgruppe an den Deutschen Imkerbund einreichen.

Die Bestellungen von Einheitsgläsern und Gewährstreifen gehen über die zuständige Ortsgruppe an den Deutschen Imkerbund. Abweichungen von dem veröffentlichten Vertrage kann es nicht geben.

Im Vertrag über das Einheitsglas mit der Firma Aktiengesellschaft für Glasindustrie vorm. Friedr. Siemens ist nicht in Betracht gezogen worden, daß in einzelnen Fällen eine Lieferung der Gläser „frei vors Haus“ vorkommen kann.

Die Kartellbestimmungen sehen für diese Anfuhr die Berechnung eines Aufschlages von 3 Prozent vor, welche in jedem Falle belastet werden müssen.

Gesuche um Erlaß dieses Aufschlages sind zwecklos, da er einen Verstoß gegen die Kartellbestimmungen bedeuten würde.

Institut für Bienenkunde der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin

Den Interessenten teile ich hierdurch mit, daß der für die Zeit vom 7.—9. Mai angekündigte Lehrgang „Rasse und Züchtung" sowie ein in Aussicht genommener weiterer Anfängerlehrgang besonderer Umstände halber ausfallen müssen.

Privatdozent Dr. W. Ulrich
Komissar. Leiter d. Inst. f. Bienenkunde der Landw. Hochschule Berlin.

Bienenzucht-Lehrkurse

Die in der Aprilnummer Seite 117/118 bekanntgegebenen Bienenzuchtlehrkurse an der „Abteilung für Bienenzucht" der Universität Leipzig beginnen:

Das Praktikum am Bienenstande, Sonnabend, den 12. Mai, nachm. 5 Uhr.

Das Praktikum über Mikroskopie und Krankheiten, Freitag, den 11. Mai, nachm. 5 Uhr.

Der Königinnenzuchtkursus findet am 22. und 23. Mai je von 9 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm. statt.

Prof. Dr. O. Krancher
Leipzig C 1, Kreuzstraße. 23

Die D. L. G. 1934 in Erfurt

Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) veranstaltet in den Tagen vom 29. Mai bis 3. Juni 1934 in Erfurt gegenüber dem Flughafen, ihre 40. Reichsschau. Diese Veranstaltung kehrt damit zum ersten Male in Erfurt und überhaupt in das schöne Thüringer Land ein. Auch die Bienenzucht wird wieder wie früher durch eine Sonderschau vertreten sein. Näheres berichten wir später.

Zum Besuch der 1. Reichsnährstands-Ausstellung, Erfurt (40. Reichsschau der DLG.), vom 29. 5. bis 3. 6., mit der eine Bienenzucht-Ausstellung verbunden ist, werden in einem Umkreis von 300 Kilometern Sonntags-Rückfahrkarten 2. und 3. Klasse ausgegeben. Sie gelten für die Zeit vom 28. 5. bis 3. 6. an allen Tagen zur Hin- und Rückfahrt, mit Ausnahme vom 28. 5., an dem nur die Hinfahrt angetreten werden darf; die Rückfahrt muß bis Montag, den 4. 6., bis 12 Uhr mittags, angetreten werden.

Wetterbericht Mai 1934

Von Astrometeorologische Wetterstelle Kempten i. Allg., Breite 2. G. Thirmayer

Allgemein: Vorwiegend feuchter Charakter. 1. Allgemeine Niederschläge. 2.—4. Veränderlich, meist aufheiternd. 5.—7. Durchwegs Störungen, unbeständig. 8.—11. Zwischenhoch, schön, Gewitterneigung. 12.—14. Tiefdruck von West und Nord bringt Regen und unbeständige Witterung. 15. Unbeständig, kühl. 16.—17. Vorwiegend Regen. 18. Etwas Besserung — folgend weitere Verschlechterung. 19.—22. Regen, unbeständig. 23. Durchgehend aufheiternd. 24.—25. Schön. — Etwas Gewitterneigung. 26.—31. Tiefdruckstörungen. Regen und unbeständig.

Geschäftliche Mitteilungen

Ohne Verantwortung der Schriftleitung

Die Herstellung von selbstgegossenen Kunstwaben. Nachprüfung und teilweise Erneuerung des Wabenbaues ist für den Bienenzüchter alljährlich eine ganz besonders wichtige Aufgabe. Wird diese nicht regelmäßig gründlich gehandhabt, so steht der Erfolg der Bienenzucht sehr in Frage, denn neuer Wabenbau wird von der Königin nicht nur lieber bestiftet, sondern die in solchem erwachsene Brut wird zu größerer, gesünderer und leistungsfähigerer Biene. Ebenso kann durch sorgfältige Pflege des Wabenbaues die Zahl der Drohnen beschränkt werden. Nun ist aber der Ankauf neuer Kunstwaben nicht gerade billig und in gewissem Sinne Vertrauenssache; denn nur Kunstwaben aus echtem Bienenwachs werden von den Bienen freudig angenommen und vollständig ausgebaut. Waben aus Wachs von verseuchten Völkern können den Bestand eines ganzen Standes gefährden. Es ist daher für jeden Bienenzüchter von größtem Wert, eine eigene Gußform zur Herstellung der Kunstwaben aus eigens geerntetem Wachs zu besitzen. Daß bisher noch verhältnismäßig wenig Imker im Besitze einer Gußform sind, hat wohl seinen Grund einesteils in dem hohen Preis der im Handel sich befindlichen, anderenteils in den Mängeln, die den diesbezüglichen Fabrikanten anhaften. Um dem allgemeinen Bedürfnis nach einer billigeren und doch guten Gußform entgegenzukommen, hat die Firma Eugen Herzog, Schramberg, eine bedeutend verbesserte und gesetzlich geschützte Kunstwabengußform auf den Markt gebracht. Durch rationelle Arbeitsmethoden ist es gelungen, den Preis der Gußform erheblich niedriger zu halten gegenüber den seitherigen Notierungen. Dadurch dürfte es jedem Imker auch in den bescheidensten Verhältnissen nicht schwer fallen, sich eine Gußform zu beschaffen. Trotz des billigen Preises ist

aber wohl zu beachten, daß die neue Gußform eine erstklassige Konstruktion darstellt. Die Zellenschrift ist fein und zugleich scharf gehalten, und der Imker erkennt daran sofort die Präzisionsarbeit. Aus diesem Grunde ist jeder Zellenabguß für den Imker eine besonders freudige Überraschung, da die Kunstwabe nicht nur ein sehr schönes Aussehen, eine scharfe Prägung sowie eine gleichmäßig dünne Form bekommt, sondern sich auch infolge der besonders exakten, polierblanken Zellenschrift leicht abziehen läßt. Eine überaus vollendete Materialbeschaffenheit behebt den bisher so peinlich empfundenen Nachteil, daß bei längerer Inbetriebnahme der Gußformen sich ein Oxydieren der blank und glatt sein sollenden Zellenschrift einstellte. Durch Verwendung von säurebeständigem Material wurde diesem Übel abgeholfen, so daß Rostansätze und dergleichen innerhalb der Zellenschrift vollständig ausgeschlossen sind. Endlich sind die Prägeplatten nicht auf galvanoplastischem Wege hergestellt, sondern aus Vollmetall geprägt.

Durch diese reichlich erprobte und bestbewährte Herstellungsart unter Verwendung von nur erstklassigem Material ist für unbedingte Stabilität gesorgt. Diese Vorzüge der Herzog-Kunstwabengußform D. R. G. M. sind so hervorstechend, daß es jedem Imker klar werden muß, daß mit dieser Gußform etwas Gutes und ein die Bienenzucht wirklich förderndes Gerät geschaffen ist. Die verwöhntesten Ansprüche müssen befriedigt sein, da der Preis außerordentlich niedrig gehalten ist.

Firma Eugen Herzog, Bienengerätefabrik
Schramberg (Schwarzwald)

Vermischtes

Kalender 1934. Interessenten teilen wir mit, daß noch eine kleine Anzahl von dem Kalender der Leipziger Bienenzeitung 1934 vorrätig ist. Imker, die diesen wertvollen Kalender besitzen wollen, geben ihre Bestellung daher sofort auf. Preis 1 RM. franko. Leipziger Bienenzeitung.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch / des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz
Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig O 5, Täubchenweg 26
D. A. I. Qu. 30 000. Satz und Druck der Offizin Haag-Drugulin AG. in Leipzig, Salomonstraße 7 4 HD

Leipziger Bienen-Zeitung



Einsendungen für die Schriftleitung werden bis zum 12. des Monats erbeten.
Abonnements-Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5.
Eine Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt. Es gibt nur Jahres-Abonnements. Erschienene Nummern werden, soweit vorrätig, nachgeliefert. Abonnements, die nicht bis zum 1. Dezember gekündigt sind, laufen das nächste Jahr weiter.

Heft Nr. 6 | 49. Jahrgang | Juni 1934

Am Waagstock

Von Dr. Karl-Heinz Rikisch, Berlin

Die Monate April und Mai haben uns frühzeitig warme Tage gebracht. Die Entwicklung in der Natur machte zu Anfang der zweiten Hälfte des Monats April rasche Fortschritte. Der Imker knüpft hieran die Hoffnung auf eine frühzeitige Bienenweide.

Jemals kaum in den letzten Jahren haben wir so den Beginn eines neuen Ernteabschnittes hinsichtlich der Imkerei erwartet, wie in diesem Jahre, denn die Vorräte am deutschen Honig sind knapp geworden, sehr knapp! Unsere Imker haben aus der Bienenzucht herausgeholt, was nur möglich war, aber gegen die launischen Zufälle der Witterung sind wir machtlos. Wir sind abhängig vom Wetter wie alles in der Landwirtschaft. Alle unsere Vorsorge, unsere Arbeit, der Fleiß und die Sachkenntnis sind Vorbedingungen des Erfolges, die Entscheidung aber liegt in den Bedingtheiten des landwirtschaftlichen Betriebes. Nach den Beobachtungen vieler Jahre kann man mit Wahrscheinlichkeit errechnen, daß dieses Jahr kein Jahr der Honigmißernte wird, ich betone: die Wahrscheinlichkeit kann man errechnen!

Viele Jahre hindurch haben wir fast stets eine Sorge gehabt. Die Zerschlagung der Kaufkraft im marxistischen Staate brachte uns die Absatzsorge in den Jahren des Honigüberschusses. Fehljahre aber brachten uns infolge billiger Einfuhrware noch absinkende Preise, so daß selbst unsere knappe Ware kaum noch zu einem gehaltenen Preise verkauft werden konnte. Ohne die Maßnahme des Reichsausschusses für Bienenzucht wäre bestimmt der Zusammenbruch erfolgt. Das letzte Jahr hat uns aber gezeigt, daß unsere Imkerei und unsere Absatzstellen sich nunmehr derartig entwickelt haben, daß wir auch über ein Fehljahr hinwegkommen, wenn sich nicht geradezu entgegen der Wahrscheinlichkeit die Fehljahre zu einer Kette reihen.

Und wie würde es nun heute in Überschußjahren aussehen? Ich glaube, daß es auch in Überschußjahren besser sein wird, als etwa noch im Jahre 1930, wo wir inmitten des Überflusses von Honig die Absatzorganisation aufbauen mußten. Jeder von uns weiß, daß mit jeder Woche die Straße des Elends, der Arbeitslosigkeit, sich lichtet. Im Kreislauf der Löhne wird in nicht allzu ferner Zeit sich die Rückwirkung in der Kaufkraft spiegeln. In diesem Augenblick wird der Honigverzehr anziehen! Ich vergleiche die Ankurbelung der Kaufkraft mit einem Schwungrad, bei dem die ersten Umdrehungen übermenschlicher Anstrengungen bedürfen, das dann aber schneller und schneller, leichter und leichter sich dreht, wobei die Kraftübertragung immer stärker wird, das heißt: Die Kraftübertragung, die von dem Schwungrad ausgeht. Die Werbung für den deutschen Honig muß mit der zunehmenden Kaufkraft bei Organisationen und Formationen stärker einsetzen. So lasse ich es im Rahmen der Deutschen Woche versuchen, die Frühstückspackungen für deutschen Honig dem deutschen Jungvolk und der Hitlerjugend probeweise zu verabfolgen.

Überhaupt sind die Imker bei der Deutschen Woche sehr rege. So fanden allein in Berlin gelegentlich der Deutschen Woche etwa 8 große Honigwerbeveranstaltungen statt. Wenn wir für das Reichsgebiet die gut vertretbare Zahl von etwa 1500 Braunen Messen und Deutschen Wochen annehmen, und wenn die Imker sich überall so, wie die Ortsgruppen Groß-Berlins beteiligen, dann kann man ermessen, welche Werbekraft noch genutzt werden kann.

Auf der augenblicklichen Grundlage der Kaufkraft und in Voraussicht der weiteren Entwicklung ist allerdings festzustellen, daß Preiserhöhungen keinesfalls eintreten dürfen. Wir müssen die Honigproduktion erweitern. Aus der Mehrarbeit und aus dem größeren Risiko der erweiterten Bienenhaltung muß die Mehreinnahme kommen, nicht aus einem erhöhten Preise, der die sich hebende Kaufkraft dem Honig gegenüber wieder aufheben würde.

Die Honigeinfuhr nach Deutschland ist im Monat Februar etwas zurückgegangen, im Monat März zog sie etwas an, verständlich durch die Honigknappheit. Im Monat Februar dieses Jahres hatten wir eine Einfuhr von 3387 dz, im Monat März von 4406 dz. Im Monat Februar des Vorjahres betrug die Honigeinfuhr 5000 dz, im Monat März 1933 17 474 dz (voreinführend), im Monat Januar 1934 3781 dz. In den ersten drei Monaten dieses Jahres war die Einfuhr geringer als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Sie belief sich 1933 für die genannte Zeit auf 25 457 dz, 1934 auf 11 574 dz.

Der Durchschnittseinfuhrpreis für Honig konnte nur vorübergehend etwas anziehen. Er betrug im Monat Januar 1934 18,65 RM. je Ztr., im Monat Februar 1934 20,22 RM. je Ztr., im Monat März 1934 18,27 RM. je Ztr.

Das vorübergehende Anziehen des Durchschnittseinfuhrpreises für Honig ließ auf keine Besserung schließen, sondern ging lediglich auf die herrschende Honigknappheit zurück. Für kurzfristige Lieferungen wird von Einfuhrseite das Geschäft als lebhaft bezeichnet.

Die Wachseinfuhr nach Deutschland hat angezogen. Im Monat Februar 1933 wurden 501 dz Wachs nach Deutschland eingeführt, im Monat Januar 1934 576 dz, im Februar 1934 715 dz, im Monat März 1934 961 dz. In den ersten drei Monaten 1933 hatten wir eine Wachseinfuhr von 1473 dz zu verzeichnen, in der gleichen Zeit dieses Jahres eine solche von 2252 dz.

Der Durchschnittseinfuhrpreis für Wachs ist weiter rückläufig. Er betrug im Monat Januar 1934 121,53 RM., im Monat Februar 1934 117,48 je dz, im Monat März 1934 114,46 RM. je dz.

Ich habe bei dem Honigpreis bereits darauf hingedeutet, daß wir die Preisentwicklung nicht unter dem Gesichtspunkt berufsständischer Interessen beurteilen müssen,

sondern daß wir die volkswirtschaftliche Gesamtlinie im Auge behalten müssen. Was den Wachsmarkt betrifft, so ergibt sich für den Imker und für die beteiligten Händlerkreise mehr und mehr die Notwendigkeit, einmal einen Preis für deutsches Wachs zu sichern, der die Rentabilität gewährleistet und somit produktionsanregend wirkt, zum anderen Mal aber ist auch die Notwendigkeit gegeben, die zusätzliche Wachseinfuhr nicht unrentabel zu gestalten. Auch hierin haben wir deutsche Wirtschaftsinteressen zu vertreten. Ich mache daher folgenden Vorschlag: Dem Wachshändler wird die Auflage gemacht, bei Aufnahme von Einfuhrwachs eine bestimmte Menge deutsches Wachs anzukaufen. Ich umreiße den Vorschlag hier in Kürze nur roh.

Warum würde eine Wachszollerhöhung keinen Zweck haben? Weil zuerst der Preis für deutsches Wachs wesentlich gehoben werden muß; dann aber müßte die Zollerhöhung, wenn sie einen Sinn haben soll, bis an diesen neuen Preis den Preis für Einfuhrwachs heranbringen. Diese Maßnahme ist nicht nur wirtschaftspolitisch untragbar, sie würde auch die Zerschlagung des Wachshandels bedeuten. Kämen wir beispielsweise — die Güteklassen will ich der Einfachheit halber im Augenblick nicht berücksichtigen — auf einen deutschen Wachsfestpreis von 240 RM. je dz, so würde die Zollregelung den gesamten Wachseinkauf auf diese Preisbasis stellen. Das wäre vernichtend! Daher schlage ich einen gemischten Preis vor. Zunächst wird noch wenig deutsches Wachs gehandelt. Die hauptsächlichste Bedeutung liegt im Heidegebiet. Ich nehme also an, daß von der geschätzten deutschen Jahreswachsproduktion von 10 000 dz nur ein Teil verwertet wird, wovon wiederum nur ein Teil an den Markt kommt, vielleicht etwa 3000 dz. Die Einfuhr im Jahre beträgt etwa 6000 dz. Es muß also auf zwei dz Auslandswachs ein dz deutsches Wachs abgenommen werden. Das deutsche Wachs wird einem zentralen Wachsausgleich gemeldet. Für jeden vom Wachsausgleich bezogenen oder, richtiger gesagt, durch den Wachsausgleich bestellten dz deutsches Wachs wird die Einfuhr von zwei dz Auslandswachs durch besonderen Schein genehmigt. Die abgelieferten Genehmigungsscheine müssen sich mengenmäßig mit der Einfuhr decken. Die Kontrolle ist also einfach, das Verfahren billig. Wie denke ich mir nun die preismäßige Regelung? Ich gebe ein Zahlenbeispiel:

	2 dz Einfuhrwachs je 118 RM.	236 RM.
	1 dz deutsches Wachs 240 RM.	240 RM.
	3 dz zusammen kosten somit	476 RM.

das ergibt je dz einen Durchschnitt von 158,67 RM. Welchen Vorteil bringt diese Regelung? Der grundsätzlich nach einmaliger Errechnung festgelegte Durchschnittspreis darf nicht unterschritten werden. Seine gewaltsame Erhöhung vom Auslande her würde sich aber verteuernd auswirken, was der Import im Absatzinteresse zu verhindern sucht. Der deutsche Imker würde für den dz deutsches Wachs 240 RM,. erhalten, während die Aufnahme am Markt infolge des Durchschnittspreises nur zu 158,67 RM., um bei unserem Beispiel zu bleiben, erfolgen würde. Bei einer Zollerhöhung würde der Preis höher, ja, zu hoch werden. Ist kein deutsches Wachs mehr vorhanden, so wird das Einfuhrwachs über den Wachsausgleich wegen der Stabilität des Marktes zum Preise von 158,67 RM. weiterhin in den Markt gegeben. Die Industrie braucht also niemals den wieder angestrebten Vorkriegspreis zu zahlen! Die einkommende Differenz, die bei dem Wachsausgleich verbleiben würde, soll dienen:
1. zur Hebung der deutschen Wachsproduktion,
2. zur Wachsmarktregulierung und zur Stützung des Wachshandels.
Inwieweit diesen Plänen, die das Ergebnis privater Arbeit sind, nähergetreten werden kann, vermag ich im Augenblick nicht zu sagen. Der von mir angeführte Weg scheint aber gangbar zu sein.

Vielerorts haben wir in den Hauptobstbaugebieten heuer lange Wanderbienenstände gesehen. Die nächsten Trachten blühen bereits heran, neue Wanderungen beginnen. Wir wollen hoffen und wünschen, daß die ersten Trachten 1934 ein verheißungsvoller Auftakt für das Honigjahr 1934 sind.

Rundschau

Hüngler. Nicht gerade selten begegnet der Imker in seinen Fachzeitschriften dem Wort Hüngler. Der oberflächliche Leser nimmt es einfach hin und merkt erst aus den nachfolgenden Zeilen, was gemeint ist. Anders ergeht es dem kritisch Eingestellten. Er stutzt unwillkürlich, wenn er zum ersten Male auf dieses Wort stößt. Hüngler erinnert eben stark an Hunger und läßt daher leicht auf Hungerleider schließen. Das aber soll beileibe nicht damit gesagt sein. Weder Hungerkünstler noch Todeskandidaten aus Futternot stehen beim Imker in gutem Geruche. Hüngler sollen nach der üblichen Deutung Bienenvölker sein, die nicht hungern wollen und deshalb zur Sommerzeit schuften und sammeln, um für einen langen, kalten Winter gerüstet zu sein. Demnach ließe sich das Wort weit eher von Honigsammler herleiten, und ein Hüngler wäre im Gegensatz zu einem Fleischvolk ein Honigvolk, das als Selbstversorger in den Winter geht.

Hüngler kannten bereits die alten Heidimker. Alles, was nicht winterständig war, verfiel bei ihnen im Herbst dem Schwefelfaden, mochten die betreffenden Völker die normale Linie nach oben oder nach unten überschritten haben. Sie wurden gewogen, und alle zu leicht befundenen hatten das Recht zum Weiterleben verwirkt. Doch nicht nur diese, sondern auch jene, bei denen der Sammeltrieb den Bruttrieb über Gebühr unterdrückt hatte, wurden nach dem Rezept Doktor Eisenbarts vor jämmerlichem Siechtum bewahrt. Denn ihre „Speckwaben" engten das Brutnest auf ein Mindestmaß ein, und wenn die Herbsttracht sich ihrem Ende zuneigte, deckten die Leiber der überfleißigen die weite Heide. Der Nachwuchs aber war zahlenmäßig kümmerlich, weil es an Wiegen für ihn gefehlt hatte, weil er der Habsucht zum Opfer gefallen war.

Heute, wo der Mobilbau dem Imker regelnde Eingriffe gestattet, wo Brut- und Honigraum scharf gesondert sind, und die schmaler gewordene Tracht ein Verhonigen zur Seltenheit werden läßt, muß ein Bienenvolk andere Anforderungen erfüllen als in den fetten Jahren längst vergangener Zeiten.

Die Luxemburgische Bienenzeitung bringt in ihrer Aprilnummer einen längeren Aufsatz, in dem unter dem Bilde eines Reisenden die Eigenschaften aufgezählt werden, die ein Hüngler haben muß, um diesen Ehrentitel mit Recht zu führen. Da wird vor allem auf seinen Sammeleifer hingewiesen: „Mit Eintritt der Tracht ist er auf den Beinen, vielmehr auf den Flügeln, kommt nicht zu früh auf dem Bahnhof an, wenn der Zug noch in weiter Ferne ist, verfehlt aber auch den Anschluß nicht; er kommt vielmehr zur rechten Zeit und geht wieder im rechten Augenblick. Auf ihn können wir zählen, er wird sein Scherflein bringen in die Schleuder." Das ist eine Binsenwahrheit. Nur das Volk wird in der Haupttracht etwas Erkleckliches leisten, das zu dieser Zeit über eine verhältnismäßig große Anzahl Flugbienen verfügt, ohne dabei übervölkert zu sein. Im April und Anfang Mai muß das Brutnest den Stock beherrschen. Was später jung wird, verfehlt in der Sommertracht den Anschluß und beschwert die Beute mit überflüssigen Kostgängern.

„Ein rechter Bien legt sich ums Haupt den Arbeitskranz; legt ihn für seinen Winterweg über sich, hinter sich; immer aber ums Haupt. So viel als nur möglich sucht er darin zu bergen, die Waben quellen über die Rähmchen, ein Gäßchen bleibt, ein Spalt nur. An den Seiten wachsen Honigmauern und Pollenwände. Drinnen auf den Mittelwaben summen Ammen Wiegenlieder." Ja, so sieht der Brutraum eines jeden richtigen Hünglers aus, und wenn alsdann der Bienenvater zu Beginn der Haupttracht den Honigraum öffnet, wird ihm — gutes Trachtwetter vorausgesetzt —

ein gerütteltes und geschütteltes Maß als Zins gezahlt werden. In fetten Jahren, wo selbst die Zaunpfähle honigen, braucht dem Imker für seine Honigtöpfe auch bei minderwertigen Völkern nicht zu bangen, aber in mageren und mittleren Trachtjahren — und sie sind in Deutschland die normalen — zeigt sich der Hüngler als ein ganzer Mann. Er verhilft seinem Pfleger auch dann zu einem erträglichen Lohn, wenn er nicht widerrechtlich den Brutraum plündert; denn was der Hüngler dort als Zehrgroschen für den Winter aufspeicherte, muß ihm gehören und soll durch Zugabe von Zuckerlösung nur ergänzt, nicht aber ersetzt werden.

Beim Hüngler steht nur in Gunst, wer redlich arbeitet. Darum hält er Maß in der Aufzucht von Drohnen, und schon im zeitigen Herbst entledigt er sich ihrer wieder. Während bei Schwärmern der Geschlechtstrieb stark betont ist, hält der Hüngler seine emsige Schar treu und fest beisammen, und nur in Ausnahmefällen wird auch er in den Schwarmtaumel mit hineingezogen. Nicht selten verschwinden bei einsetzender Tracht in ihm die wenigen angesetzten Weiselzellen, kehren nach Wochen wieder und werden mit Beendigung der Tracht abermals zerstört. Alle zwei bis drei Jahre aber „schlüpft ein Jungmütterchen heimlich ohne Sang und Klang ins Dasein und besinnt sich bald auf seine Pflicht. Manchmal leben so die Alte und die Junge längere Zeit zusammen in Frieden und Eintracht." Schlupfreife Weiselzellen aus solch einem Volk sind von besonderem Wert, sie sind Imkergold.

Erhöhtes Flugvermögen

Oberlehrer Storch in Aussig glaubt die hervorragenden Leistungen des Hünglers durch dessen größere Flugtüchtigkeit erklären zu können. Diese hinwiederum hängt nach seiner Ansicht ab von dem richtigen Verhältnis zwischen Größe, Gestalt und Flügellänge der Arbeitsbienen. Durch Messungen hat er zwischen den Arbeiterinnen verschiedener Rassen Längenunterschiede von 1,5—2 Millimeter festgestellt. Am häufigsten traf er Bienen von derartig auffallender Größe an bei Kreuzungen zwischen Krainern und südländischen Bienenrassen. Während nun aber die zusammengefalteten Flügel bei den normal gebauten Arbeiterinnen den Hinterleib fast gänzlich bedeckten, traten sie bei den größeren und stärkeren oftmals um ein recht merkliches Stückchen zurück. Daß aber von einem richtigen Verhältnis zwischen Flügelgröße und Körpergewicht der Biene ihre Tragfähigkeit, Flugsicherheit und Schnelligkeit abhängig ist, bedarf kaum längerer Überlegung. Man erinnere sich zum Vergleich nur an den Unterschied in der Flugfähigkeit zwischen Spatz und Schwalbe. Neben der ungleichen Flügellänge ist bei ihnen gewißlich auch der ganze Körperbau von ausschlaggebender Bedeutung. Sollte letzteres nicht auch für die Form des Bienenkörpers zutreffend sein? Es gibt Völker, bei denen der Hinterleib der Sammlerinnen rund und gegen das Bruststück zu etwas verengt ist, während er nach hinten spitz verläuft. Anderseits trifft man Rassen an, die einen schwach plattgedrückten Hinterleib haben, der am Brustansatz meist so breit ist wie das Bruststück selbst, und dessen Ende in der Regel deutlich abgestumpft erscheint. Solche scheinbar nur geringfügigen Unterschiede sind für die Überwindung des Luftwiderstandes aber ganz gewiß von hoher Bedeutung. Das wissen alle Konstrukteure von Luftschiffen, Flugzeugen, Lokomotiven und Automobilen. Bei der Biene ist der erstbeschriebenen Form ganz entschieden der Vorzug zu geben. Eine erhöhte Flugtüchtigkeit wird ihr vor allem zugute kommen, wenn sie mit Honig oder Pollen beladen heimwärts strebt und dabei mit widrigen Verhältnissen, wie Regen und Sturm zu kämpfen hat.

Oberlehrer Storch weist weiter darauf hin, daß außer Größe, Flüggellänge und Form des Hinterleibes auch noch andere Verschiedenheiten zwischen den Bienenrassen bestehen, wie z. B. in der Form des Bruststückes, in der Dichte des Haarkleides, in der Härte des Chitinpanzers usw. Unsere dunkle, nordische Biene hat z. B. eine härtere Chitinhülle als die südlichen Rassen, und Storch nimmt an, daß sie während des Fluges an kühlen Tagen oder bei kalten Winden nicht so leicht erstarrt wie diese. Sind

es doch gerade die Besitzer von „Südländern", die nach solchen bienenmörderischen Tagen über bedeutende Gewichtsverluste ihrer Völker zu klagen haben.

Selbst die durch verschiedene Versuche bewiesene Langlebigkeit mancher Bienen findet er mitbegründet in jenen rein körperlichen Eigenschaften, durch die eine erhöhte Flugfähigkeit hervorgerufen wird; wenngleich er zugibt, daß sie teilweise auch auf ererbter innerer Kraft und Widerstandsfähigkeit beruht. „Es ist unbestreitbar", sagt er, „daß Völker mit geringerem Flugvermögen überall und fortwährend höhere Verluste an Bienen erleiden als andere. Wenn wir nun in Betracht ziehen, daß die ständig größeren Verluste solcher Völker schon mit dem Reinigungsausflug beginnen und daß sie sich während der oft recht ungünstigen Entwicklungsmonate infolge der meist starken Bruttätigkeit gesteigert fortsetzen, so ergibt sich aus dieser Eigenschaft (Gesundheit vorausgesetzt) die Erklärung für das so häufig vorkommende Kahlfliegen mancher Völker im Frühjahre, aber auch die Notwendigkeit des Vielbrütens solcher Völker. Aber ein Volk mit recht hoher Flugfähigkeit, bei dem also beständig bedeutend weniger Trachtbienen mit gefüllter Honigblase verlorengehen, wird schon während der Entwicklungsmonate April und Mai viel leichter imstande sein, Honigkappen anzusetzen, als andere. Dadurch wird der Brutraum rechtzeitig, und zwar auf ganz natürliche Weise eingeschränkt und Vielschwärmerei verhindert. Das Volk wird auch mit Honigkappen in den Winter gehen und sich dadurch wieder andern gegenüber im Vorteil befinden fürs kommende Jahr."

Langlebige Bienenstämme bringen dem Imker wirtschaftliche Vorteile. Sie bedürfen zur Ernährung der einzelnen Made dieselbe Pollen- und Honigmenge wie die kurzlebigen. Da sie aber geringeren Abgang haben, wird zur Erlangung gleicher Volksstärke ein kleineres Brutnest, mithin ein geringerer Verbrauch von Innengut zur Ernährung der Gesamtbrut notwendig sein. Dazu kommt als weiterer Gewinn, daß die einmal vorhandenen Bienen die Tracht um mehrere Tage länger ausnützen. Storch hat durch Beobachtungen an rund 600 gezeichneten Bienen Unterschiede in der Lebensdauer bis zu neun Tagen festgestellt. Während die gezeichneten Bienen des minderwertigen Volkes nach dem 30. Tage rasch verschwanden und die letzte am 39. Tage zum letzten Male ausflog, begann in dem Hünglervolke ein auffallendes Verschwinden der Gezeichneten eine volle Woche später und die letzte starb erst am 48. Tage.

Wenngleich nun Storch dieses erhöhte Flugvermögen nicht für unbedingt an bestimmte Farbmerkmale gebunden hält, so gibt er doch der dunklen einheimischen Rasse den Vorzug. Er sagt: „Auf alle Fälle muß angenommen werden, daß sich die angestammte Biene, für welche die klimatischen Verhältnisse die gleichen blieben, leichter an andere Trachtquellen der Heimat anpaßt als landfremde Rassen, für die Klima und Trachtquellen neu sind. Und wenn sich unter den bei uns eingeführten Völkern ebenfalls solche befinden, die sich durch hohe Flugfähigkeit auszeichnen, so kann ich mich von der Ansicht nicht losringen, daß in allen bewährten Kreuzungsprodukten zu einem großen Teil auch die Eigenschaften unserer bodenständigen Biene verankert sind." Unsere edle, bewährte Biene ist ein Stück unserer Heimat, unseres väterlichen Bodens und uns schon deshalb vor allem lieb und wert.

Versuche mit großzelligen Waben

Von H. Gontarski, Frankfurt a. Main

Wir wissen, daß die Körpergröße der Bienen eines Volkes in gewissen Grenzen schwankt. Alle Körpermerkmale unterliegen diesen Schwankungen innerhalb bestimmter, erblich festliegender Grenzen. Wir kennen auch einzelne Faktoren, die die Größe der Merkmale innerhalb dieser erblich festliegenden Schwankungsgrenzen beeinflussen können. Solche Faktoren sind Temperatur- und Nahrungseinflüsse während der Brutentwicklung.

Es ist nun ein sehr naheliegender Gedanke, diese Faktoren so zu gestalten, daß sie auf die Körpermerkmale der Bienen einen vergrößernden Einfluß ausüben. Beson-

ders eine Beeinflussung der Rüssellänge ist vom wirtschaftlichen Standpunkt aus erwünscht. Leider aber liegt es nicht im Vermögen des Imkers, die Umweltfaktoren, unter denen die Bienenbrut aufwächst, direkt zu beeinflussen. Wohl geht dies auf indirektem Weg.

Wie nämlich eigene Versuche, die seit 1931 an der bienenkundlichen Forschungsstelle am Zoologischen Institut der hiesigen Universität durchgeführt wurden, gezeigt haben, ist die Heranzucht von größeren Bienen durch die Aufzucht in größeren Zellen möglich. Der Zellboden der größeren Wabenzelle stellt eine größere Ablagerungsmöglichkeit für das Futter der Made dar, so daß den Maden in größeren Zellen erheblich größere Futtermengen zur Verfügung stehen. Hier ist also eine Beeinflussung der Madenernährung in quantitativer Hinsicht indirekt durch die Zellgröße erreicht.

Bevor jedoch über die Beeinflussung der Körpergröße durch die Wabenzellgröße berichtet werden soll, seien einige Untersuchungen über die Wahl der Zellgröße und über das Verhalten der Bienen diesen Zellgrößen gegenüber mitgeteilt.

Zu Beginn meiner Versuche waren Mittelwände mit vergrößerter Zellprägung nicht erhältlich. Darum mußten solche auf recht mühsame Weise hergestellt werden; denn die Methode Baudoux, die Zellen normaler Mittelwände durch Strecken zu vergrößern, erschien für biometrische Versuche zu ungenau.

Um überhaupt zu sehen, inwieweit eine Beeinflussung der Zellgröße möglich ist, wurden zunächst drei Zellmaße gewählt. So wurden Mittelwände mit 5,68 mm, 6,23 mm und 7,65 mm Zellbreite geprägt. Die Zellgrößen waren so gewählt, daß sie bei einer Serie größer als normale Arbeiterinnenzellen waren, (5,37:5,68 mm) bei der zweiten Serie kleiner als normale Drohnenzellen (6,23 mm:6,72 mm) und bei der dritten größer als normale Drohnenzellen (7,65:6,72 mm). Während den beiden ersten Zellgrößen praktische Bedeutung zukam, hatte die letzte nur theoretischen Wert. Im Verlauf meiner Arbeit wurden mir freundlicherweise fabrikmäßig hergestellte Mittelwände mit der Zellgröße 5,79 mm von Herrn Prof. Kurotschkin, Leningrad zur Verfügung gestellt. Fast zur gleichen Zeit waren nun auch solche bei Rietsche, Biberach erhältlich. Im ganzen konnten Versuche mit folgenden Zellgrößen durchgeführt werden: 5,68 mm; 5,75 mm; 5,79 mm; 5,84 mm; 6,09 mm; 6,23 mm; 6,45 mm. Zum besseren Vergleich sei dieser Aufstellung jeweils die Zellzahl pro Dezimeter Wabe beiderseits beigefügt.

Bei	5,37	mm	Zellbreite	enthält	ein	qdcm Wabe	= 800	Zellen
„	5,68	„	„	„	„	„	= 714	„
„	5,75	„	„	„	„	„	= 698	„
„	5,79	„	„	„	„	„	= 681,4	„
„	5,84	„	„	„	„	„	= 676,8	„
„	6,09	„	„	„	„	„	= 623	„
„	6,23	„	„	„	„	„	= 592	„
„	6,45	„	„	„	„	„	= 555	„
„	6,72	„	„	„	„	„	= 516	„

Hieraus wird deutlich ersichtlich wie sich die Zellzahl pro Quadratdezimeter wesentlich ändert, wenn auch die Einzelzellbreite nur um einige Zehntel, bzw. Hundertstel Millimeter größer oder kleiner wird. So wirkt sich eine anscheinend geringe Vergrößerung der Einzelzelle um etwa 3/10 mm schon recht erheblich auf der Wabe und noch erheblicher am Brutwabenkörper eines Volkes aus.

Bei einer Vergrößerung der Wabenzelle auf 5,68 mm verringert sich die Zellzahl im Wabenkörper eines Volkes auf Zandermaß von 57 600 Zellen auf 51 408 Zellen, also um 6192 Zellen. Wenn wir etwa ein Drittel der Zellzahl für Vorratszellen, bei denen eine Vergrößerung wegen der geringeren Anzahl von Zwischenzellwänden eher ein Vorteil ist, in Abrechnung bringen, so bleibt doch noch eine Verringerung der Brutzellenzahl um ungefähr 4000 Zellen — also um etwa 2/3 einer Brutwabe. Während also der Brutkörper eines Volkes räumlich unverändert bleibt, ver-

ringert sich sein Inhalt. Mit der Vergrößerung der Wabenzelle geht also eine gewisse Bruteinschränkung ohne Raumverminderung einher. Mit dieser Seite der Auswirkungen größerer Zellen werden wir uns später noch auseinanderzusetzen haben. Auf jeden Fall zeigen diese Überlegungen, daß für die Zellvergrößerung theoretisch bereits Grenzen bestehen.

Späteren Ausführungen sei hier vorweggenommen, daß nach den Ergebnissen meiner Versuche das Maximum der Zellgröße mit 5,84 mm Zellbreite erreicht ist, und eine weitere Vergrößerung unangebracht erscheint.

Betrachten wir jedoch die Anwendung von Waben mit vergrößerten Zellen von der praktischen Seite!

In einer Versuchsreihe wurden Schwärme im Herbst einheitlich auf Mittelwände mit vergrößerten Zellen gesetzt. Hier wurden die Mittelwände mit 5,84 mm und 6,09 mm Zellbreite entsprechend ihrer Prägung ausgebaut. Die Zellprägung 6,45 mm erwies sich als zu groß, und es entstanden höchst unregelmäßige Waben. Es zeigte sich aber, daß bei Schwärmen, die einheitlich auf großzelligen Mittelwänden saßen, die Zellgröße ohne Schwierigkeit weitgehend zu beeinflussen war.

Nicht so eindeutig war das Ergebnis der zweiten Versuchsreihe, bei der einzelnen Völkern die Waben des Brutraumes nach und nach durch Einfügen großzelliger Mittelwände ersetzt wurden. Hier war deutlich das Verhalten der schwarmträgen Völker von dem der schwarmwilligen verschieden. Während bei dem schwarmträgen Sklenarstamm jede Zellgröße, selbst bis 6,23 mm Zellbreite, entsprechend ihrer Prägung mitten zwischen anderen Waben ausgebaut wurde, war dies bei schwarmwilligen Völkern nicht zu erreichen. Hier scheiterten schon Versuche mit 5,75 mm Zellbreite, obwohl sie vor und nach der eigentlichen Schwarmzeit durchgeführt wurden.

Günstigere Ergebnissse zeigte wieder die dritte Versuchsreihe, wo großzellige Mittelwände im Honigraum der Völker — also über dem Absperrgitter — ausgebaut wurden. Hier bauten auch die schwarmwilligen Völker die Mittelwände entsprechend der Prägung.

Für die Praxis ergeben sich also folgende Wege für die Umstellung eines Volkes auf großzelligen Bau.

Bei schwarmträgen Völkern können ohne Bedenken die normalen Waben nach und nach durch großzellige ersetzt werden, die im Brutraum oder im Honigraum ausgebaut werden. Bei schwarmwilligen Völkern muß entweder der Brutraum durch Umhängen aller Brutwaben in den Honigraum (Preuß) geleert und mit Mittelwänden einheitlich größerer Zellprägung ausgestattet werden; oder die großzelligen Mittelwände müssen im Honigraum ausgebaut und nach und nach in den Brutraum eingestellt werden, so lange, bis der ganze Wabenbestand des Brutraumes erneuert ist. Es empfiehlt sich natürlich keineswegs, diese Umstellung während der unmittelbaren Schwarmentwicklung durchzuführen.

Wie die Ergebnisse der Messungen an großzelligen Waben (die in der nachstehenden Tabelle dargestellt sind) zeigen, bauen nicht im Schwarmzustand befindliche Völker die Mittelwände entsprechend ihrer Prägung.

Mittelwandbezeichnung	Mittelwandzellbreite	Wabenzellbreite	Zellzahl pro qdcm
Leningrad	5,79 mm	5,67 mm	718,1
Rietsche	6,09 „	6,02 „	638
Rietsche	5,84 „	5,74 „	700
eigene Prägung	6,23 „	6,14 „	612

Die Versuche ergaben bis zur Zellbreite 5,84 mm stets einwandfreie Ergebnisse, so daß auch durch das Verhalten der Völker hier eine Grenze gesetzt sein dürfte. Die günstigste Zellbreite liegt nach den Ergebnissen meiner Versuche bei 5,6—5,7 mm Zellbreite; wobei auch die Schwarmentwicklung des Volkes keine Rolle spielt, wenn es sich einheitlich auf großzelligen Mittelwänden befindet.

über den Einfluß der großen Wabenzellen auf die Körpergröße der Bienen und über die Volksentwicklung auf großzelligem Wabenbau wird später berichtet werden.

Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge

Die für Stettin geplante Wanderversammlung kann leider heuer nicht gehalten werden, da die deutsche Imkertagung in Stettin aus inneren Gründen auf möglichst engen Rahmen beschränkt werden muß. Der wiederholten freundlichen Einladung nach Innsbruck können wir leider auch nicht nachkommen, ehe nicht die allgemeine Lage sich geklärt hat. Also konnte bisher eine Wanderversammlung für 1934 noch nicht festgesetzt werden.

Der Geschäftsführer: Aisch, Bad Nauheim.

Die Bienenzucht im Rahmen der Schaffung neuen Bauerntums*

Zwiegespräch zwischen Bauer u. Imker, übertragen am 29. Mai 1934 vom Reichssender Köln Gesprochen von Dr. Fritz Becker, Münster und Bauer Hubert Venschott, Amelsbüren

Im nachfolgenden bringen wir als Musterbeispiel für eine neue wirksame Werbung für unsere Bienenzucht ein Rundfunkzwiegespräch, welches die Landesgruppe Westfalen gesendet hat. Wir möchten allen unseren Verbänden empfehlen, zu versuchen, Verbindung mit den Rundfunksendern aufzunehmen, um in ähnlicher Weise über den Rundfunk der Bienenzucht neue Freunde zu werben und vor allem die bisher noch immer abseits stehenden Imker zum Anschluß an ihre Ortsgruppen zu bewegen. Die Schriftl.

Imker: Siehe da, Bauer Jürgen! Heil Hitler!

Bauer: Heil Hitler!

Imker: Sie sehen ja so vergnügt aus! Sie haben doch nicht etwa das große Los gewonnen?

Bauer: Das gerade nicht! Aber viel mehr habe ich gewonnen. Es ist die Freude und die Lust an der Arbeit, die mich so fröhlich macht. Wenn ich jetzt durch meine Felder schreite, dann fühle ich mich als freier Mann auf meinem Erbhof, und stolz bin ich, einem Stande anzugehören, den unser Volkskanzler Adolf Hitler als das Fundament des Staates bezeichnet.

Imker: Bravo, Bauer Jürgen! Da haben Sie recht! Heute glänzen die Augen der deutschen Bauern wieder in froher Zuversicht. Jetzt ist der Bauer wieder mit der Scholle verwurzelt, ist wieder Herr auf seinem Grund und Boden, und das läßt ihn froh in die Zukunft schauen.

Bauer: So ist's, Meister Schröder! Alles macht einem mehr Spaß. Da komme ich gerade von meinem Rapsfelde. Raps, sage ich Ihnen — ich habe ihn auf Anraten der Regierung angebaut —, ganz großartig!

Imker: Was, Sie haben Raps gesät? Dann müssen Sie sich sofort ein paar Bienenvölker anschaffen!

Bauer: Was, Bienen? Nun schweigen Sie mir bloß still von Bienen! Da will ich gar nichts von wissen!

Imker: Herr Jürgen, hören Sie einmal zu! Auf Ihrem Hof steht noch das alte Bienenhaus, zwar schon etwas verfallen, aber leicht wieder herzurichten, mit lauter leeren Beuten. Es tut mir alten Imker weh, wenn ich so etwas sehe, und dabei war Ihr Vater doch Imker!

Bauer: Mein Vater hatte noch einige Völker, aber viel war es mit seiner Imkerei auch nicht.

Imker: Aber warum haben Sie die Bienenzucht denn ganz aufgegeben?

Bauer: Nun, nun, so eine Frage! Das können Sie sich doch ungefähr wohl denken! Wie war es denn früher unter der alten Herrschaft? Man schuftete vom frühen Morgen bis zum späten Abend, bloß damit man die paar Kröten für Steuern, Zinsen und Löhne zusammenschrappte, und trotzdem ging's immer weiter bergab. Hatte man eine gute Ernte unter Dach und Fach, dann kostete diese kein Geld. Man war überhaupt machtlos gegen die schwankenden Marktpreise. Fast alles, was so von oben angeordnet wurde, war eher alles andere, aber bloß nicht zum Segen der Bauern abgestimmt. Wir hätten in kurzer Zeit zusehen können, wie Haus und Hof, die bei den meisten jahrhundertelang im selben Familienbesitz waren, in andere Hände übergegangen wären. Die große Pleite rückte uns bedrohlich immer näher. Und da sollte sich der Bauer noch mit Bienenzucht befassen?

Imker: Gewiß, ich kann nicht leugnen, unter solchen Umständen konnte der Bauer wenig für die Imkerei tun. Aber heute — da ist das doch ganz anders! Mit dem neuen Bauerntum soll auch das alte Brauchtum wieder aufleben. Früher gehörte der Bienenkorb zur Aussteuer der Braut, da standen einige Bienenvölker im Immenschauer, die vom Bauer selbst oder vom Ohm betreut wurden. Wenn also heute der Bauer wieder Bienenzucht betreibt, kehrt er nur zu einer alten Vätersitte zurück.

Bauer: Ganz recht, Meister Schröder! Mein Großvater, das war ein Imker! Ganz mit Leib und Seele war er dabei. Seine Bienen waren ihm eins und alles.

Imker: Ich sage Ihnen, Herr Jürgen! Die Alten, das waren noch Imker! Die waren mit der Bienenzucht verwachsen, sie

---

* Einen Abdruck der Wachsplatten auf Hartgummi-Schallplatten hat der Rundfunk in anerkennenswerter Weise dem Archiv der Landesgruppe Westfalen-Lippe überlassen.

war ihnen ein Stück Heimat, ein Sonnenblick im grauen Alltag. Sie waren zwar einfache Korbimker, aber in ihrem Bienenstand lagen die starken Wurzeln ihres Heimatgefühls, gerade da zeigte sich ihre bodenständige Eigenart und ihre Verbundenheit mit Blut und Scholle. — So muß es auch heute sein. Die alten verfallenen Bienenhäuser müssen wieder hergerichtet und mit anderen Kastenbeuten ausgestattet werden. Im Rahmen des Programms zur Schaffung neuen Bauerntums ist die Errichtung von Kleintierhöfen geplant, bei denen man solche mit vorwiegend Bienenzucht — man denkt mit 100 bis 150 Völkern — vorgesehen hat.

Bauer: Das ist alles gut und schön. Aber für die Imkerei bin ich zu alt, und wo soll ich auch die Zeit hernehmen?

Imker: Sie sollen auch nicht mehr imkern. Doch da ist Ihr Zweitältester, der Fritz, der hat wohl Interesse an den Bienen. Den letzten Sommer ist er ein paar Mal bei mir im Bienenhaus gewesen und hat nach allem gefragt. Lassen Sie ihn doch Imker werden, oder haben Sie sonst etwas mit ihm vor?

Bauer: Nicht, daß ich wüßte! Aber, was ich sagen wollte: Der Junge ist noch zu jung und hat noch gar keine Erfahrung.

Imker: Das macht nichts! Er wird schon lernen. Er fängt vorläufig mal mit zwei Völkern an. Ich komme ab und zu einmal herüber und sehe nach, ob alles in Ordnung ist. — Lernen wird er die Imkerei schon, darüber machen Sie sich keine Sorgen. Auch kann er an der Lehr- und Versuchsanstalt für Bienenzucht der Landesbauernschaft für die Provinz Westfalen in Münster unentgeltlich einen Kursus für Anfänger mitmachen. Ich würde Ihnen sehr dazu raten.

Bauer: Vielen Dank, Meister! Wenn so ein erfahrener und alter Imker, wie Sie es sind, dem Fritz helfen will, dann wird es schon gehen. Und für den Kursus in Münster, da melden Sie ihn schon an. Die Imkerei ist ja auch etwas Schönes. Wenn der Junge Freude daran hätte, würde es mich sehr freuen.

Imker: Ja, Bauer Jürgen, die Imkerei ist etwas Schönes. Von den Bienen kann der Mensch viel lernen. — Kaum treffen die ersten warmen Strahlen der Frühlingssonne das Flugloch, da fliegen die Bienen auch schon auf Nahrungssuche aus, und so geht es bei guter Witterung vom frühen Morgen bis zum späten Abend ein und aus, bis spät in den Herbst hinein, unermüdlich sind die fleißigen Bienen tätig.

Bauer: Und jede Biene schafft nur für die Gesamtheit des Bienenvolkes. Sie will nichts für sich, nur alles für das Volk. So soll es in unserem Staate auch sein!

Imker: So ist es. Im Bienenstaat ist nur ein Wesen, um das sich alles ordnet, für das jedes strebt, das ist die Königin.

Bauer: Das ist richtig. Von den Bienen kann man sehr viel lernen. Von meinem Vater und meinem Großvater weiß ich, daß beide als Imker auch große Naturfreunde waren. Sie sahen draußen alles mit ganz anderen Augen an, wie wir es heute noch gewohnt sind. Jede Blume, jede Knospe, überhaupt jeder Vorgang in der Natur erfreute ihr Herz. Wütend habe ich meinen Vater einmal gesehen, als er einen jungen Mann dabei erwischte, der ihm die Weidenkätzchen von der Wallhecke abriß, die doch im Frühjahr die erste Nahrung für die Bienen abgeben. Ich wollte nur, daß unser Fritz auch diese Liebe zur Natur bekommt. Er wird dann bestimmt ein ordentlicher Mensch werden und auch ein brauchbarer Imker. Aber da fällt mir etwas ein: der Bienenstachel! Wie ist es mit dem Stechen, Meister?

Imker: Da muß ich lachen. Und doch habe ich es mir halberlei gedacht, daß Sie danach fragen würden. Die meisten Menschen haben nämlich eine übertriebene Furcht vor dem Bienenstachel. Ja, ich behaupte, wenn die Angst vor dem Bienenstachel nicht wäre, würden viel mehr Imker werden.

Bauer: Schweigen Sie mir still. Im Gesicht kann ich die Bienen schlecht haben. Es schwillt bei mir ganz gefährlich an, wenn ich gestochen werde.

Imker: Sie brauchen sie auch gar nicht im Gesicht zu haben, und Ihr Fritz erst recht nicht. Er kauft sich für weniges Geld eine gute Bienenhaube, dann ist sein Gesicht geschützt. — Übrigens, wissen Sie auch, daß Bienenstiche sehr gut gegen Rheuma sind?

Bauer: Donner, was Sie nicht sagen. Mit Rheuma, da habe ich im Frühling Last genug. Schlimm, sage ich Ihnen. Wenn es helfen würde, dann ließ ich mich von den Bienen mal ordentlich stechen.

Imker: Es hilft schon, und wenn Sie für Ihr Allgemeinbefinden etwas tun wollen, dann sollten Sie gleichzeitig eine Honigkur durchmachen, wie sie Dr. Zaiß empfiehlt.

Bauer: Honigkur? Wie meinen Sie das?

Imker: Für eine längere Zeit täglich eine entsprechende Menge Honig genießen. Man kann ihn ganz verschieden zu sich nehmen. In Flüssigkeit gelöst — also in Wasser, Tee oder Milch — ist am meisten zu empfehlen, und zwar abends, vor dem Zubettgehen.

Bauer: Sie meinen Honig als Medizin? Ja, früher fehlte er bei uns nicht als Hausmittel, und er soll es auch wieder werden. Mein Vater pflegte zu sagen: „Honig ist Medizin!" Und die alten Leute hatten recht. Wenn bei uns jemand erkältet war, an Husten oder Heiserkeit litt, sofort bekam er warme Honigmilch, die er in kleinen Schlückchen trinken mußte. Und es half auch.

Imker: Ebensogut ist es, wenn man statt der warmen Milch ein oder zwei Löffel guten Honig in einer Tasse Lindenblüten- oder Brombeerblättertee auflöst und dann den Honigtee in kleinen Schlückchen, etwa alle 10 Minuten, trinkt.

Bauer: Das kann ich mir denken, dann

hat man einmal den Honig und dann auch noch den Tee. — Aber, ich habe da in unserer Bauernzeitung gelesen, der Honig ist auch ein wertvolles Nahrungsmittel.

Imker: Das ist er auch, aber nur, wenn es sich um echten Honig handelt, selbstverständlich kommt nur deutsche Ware in Betracht. Besonders wertvoll ist der Honig für Kinder. Die Ärzte verschreiben mit Vorliebe den Honig für blutarme, skrofulose und lungenkranke Kinder, weil er blutbildend und appetitanregend wirkt. Neben dem Honig liefern die Bienen noch das wertvolle Wachs. Doch noch viel größer ist der Nutzen, den die Bienen durch Vermittlung der Bestäubung bei Obstbäumen, Beerensträuchern und vielen wertvollen Kulturpflanzen bringen. Gelehrte Männer haben berechnet, daß der direkte Nutzen, den die Bienen durch Honig und Wachs bringen, in Deutschland ungefähr jährlich 50 Millionen Mark beträgt, der indirekte Nutzen aber, der durch die Vermittlung der Befruchtung der Blüten entsteht, zehnmal so hoch anzuschlagen ist, etwa mit 500 Millionen Mark jährlich.

Bauer: Mein Gott, so einen großen Nutzen sollen die Bienen bringen! Das kann ich aber wirklich noch nicht einsehen.

Imker: Ich kann Ihnen das schnell erklären. Sie haben da einen großen Obsthof beim Hause. Nun weiß ich, daß in 3 Kilometer Entfernung von Ihrem Hofe keine Bienen sind. Wissen Sie auch, daß Sie dadurch einen großen Ausfall an Ertrag in Ihrer Obsternte haben?

Bauer: Hah, Sie meinen, die Bienen müßten die Obstblüten befruchten? Das machen doch andere Insekten oder gar der Wind!

Imker: Da befinden Sie sich in einem bedauerlichen Irrtum. Die Gelehrten haben bewiesen, daß die Befruchtung der Obstbäume fast ausschließlich durch die Bienen geschieht, weil die anderen Insekten im Frühjahr nur in geringer Zahl vorhanden sind. Ja, sie haben festgestellt, durch die Mitarbeit der Bienen werden die Früchte größer, schmackhafter und marktfähiger. Wenn Sie also in Zukunft Bienen halten, werden Sie mehr Früchte ernten und eine bessere Qualität an Obst haben.

Bauer: Da brauchte ja bloß jeder Obstbauer Bienen zu halten, um den letzten amerikanischen Apfel vom deutschen Markt zu verdrängen.

Imker: Genau so ist es, wenn es nur jeder Bauer einsehen würde. — Und dann muß auch jeder Bauer und Landwirt im Dienste der Allgemeinheit mithelfen, daß wir nach der Obstblüte weiterhin eine gute Bienenweide bekommen.

Bauer: Das verstehe ich noch nicht, wie meinen Sie das?

Imker: Früher, da hatten die Bienen noch eine gute Bienenweide, als noch die Ackerunkräuter zahlreicher waren. Da gab es noch Ödländereien, noch Hecken und Büsche mit honigenden Sträuchern, da waren die Kornblume und der Hederich noch nicht so aus dem Blickfeld verschwunden, wie das heute bei der intensiven Bodenbewirtschaftung der Fall ist. Darum müssen Bauer und Landwirt mithelfen, daß der Imker für seine Bienen auch eine Bienenweide bekommt.

Bauer: Mein Gott, nun schweigen Sie mir aber still! Sie wollen doch wohl nicht sagen, wir sollten in unseren Kornfeldern wieder die Kornblumen und den Hederich hochkommen lassen?

Imker: Nein, nein! Das will ich nicht sagen. Aber Sie wissen, unsere Regierung wünscht, daß die Bauern und Landwirte den Samen nicht mehr aus dem Auslande beziehen, sondern im eigenen Betriebe gewinnen sollen. Nun wissen Sie aber sicher auch, wie Raps, Rübsen, Senf, Klee, Esparsette, Serradella, Bastardklee und andere der Fremdbestäubung bedürfen, wenn nicht ein erheblicher Ausfall an Samenbildung eintreten soll.

Bauer: Gewiß, davon habe ich gehört, aber so genau ist mir die Sache doch nicht bekannt, weil wir hier einen Teil der Pflanzen nicht zur Samengewinnung anbauen. Machen das denn die Bienen, daß es mehr Samen gibt?

Imker: Jawohl, die Bienen sind es vor allem, die die Fremdbestäubung vermitteln. Und welchen Nutzen die fleißigen Tierchen dabei gewähren, will ich Ihnen an einem Beispiel erklären: Auf zwei Bauernhöfen in Mecklenburg ließ man je 10 Morgen Klee zur Samengewinnung stehen. Der eine Hof verfügte über einen Bienenstand von 12 Völkern, der zweite Hof hatte keine Bienen. Geerntet wurde an Kleesamen auf dem ersten Hof 17 Zentner Samen = 1700 RM., auf dem zweiten Hof ohne Bienen 9 Zentner = 900 RM. Dabei sei bemerkt, daß es sich um gleiche Bodenarten und gleiches Saatgut handelte. Infolge der guten Bienenweide wurde auf dem ersten Hofe mehrmals geschleudert. Man berechnete den erzielten Honig mit 400 RM. Wenn man hierzu die 800 RM., die an Saatgut mehr geerntet wurden, hinzurechnet, so ergibt sich für den Imkerbauern ein Plus von 1200 RM. Bedarf es da noch weiterer Worte?

Bauer: Das läßt sich hören. Da sind ja die Bienen bei dem Samenanbau ebenso wichtig wie beim Obstbau.

Imker: Jawohl, so ist es! Aber auch die Viehweiden können eine feine Bienenweide werden, wenn man bei Anlage einer neuen Weide einige Handvoll Kleesamen zwischen den Grasgemischsamen mengt. Dadurch wird entschieden der künftige Futterstand der Weide verbessert. Die Bienen bekommen aber durch den Klee gute Trachtpflanzen.

Bauer: Das ist ja klar! Das habe ich schon immer, ohne an die Bienen zu denken, gemacht. Bei Einsaat einer neuen Weide werfe ich immer etwas Kleesamen dazwischen,

ist ja auch nicht teurer und gibt ein weit besseres Futter!

Imker: So ist es recht, Bauer Jürgen, wenn nur alle so handeln wollten! Ich muß Ihnen dazu jedoch sagen: Solche Einsaaten dürfen nun nicht wahllos vorgenommen werden, sondern man muß sich den fachkundigen Rat einholen bei der Landesbauernschaft der Provinz. Jetzt habe ich Ihnen vielerlei über Bienenweide erzählt, sie ist die wichtigste Vorbedingung für eine einträgliche Bienenzucht. Es entspricht der Gemeinschaftsauffassung, daß der, der selbst keine Bienen hält, mit Rücksicht auf die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bienenzucht, indirekt zur Förderung derselben beitragen sollte durch Verbesserung der Grünlandeinsaaten, durch Anpflanzung von Obstbäumen und Beerensträuchern und durch Anbau von Raps und Rübsen und anderen honigenden, landwirtschaftlich wertvollen Kulturpflanzen.

Bauer: Und das wär' ein rechter deutscher Bauer, bei dem die Worte „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" nicht leere Worte sind.

Imker: Ich muß noch mal auf die Grünlandwirtschaft zurückkommen und hörte gern mal Ihre Ansicht über ein neues Ernteverfahren, von dem ich in meiner Bienenzeitung las, nämlich vom Einsäuern der grünen Futtermassen.

Bauer: Sie meinen wohl die Silobetriebsweise? Neuerdings steht sie sehr in dem Vordergrund des Interesses und wird von seiten der Regierung mit allen Mitteln gefördert, weil uns die Devisen zur Beschaffung von Eiweiß-Kraftfutter aus dem Ausland fehlen. Bei diesem neuen Ernteverfahren treten kaum noch Verluste an Nährstoffen ein. Ein wesentlicher Vorteil ist, daß man, im Gegensatz zum Heuen, die Futtermassen in einem weit späteren Reifestadium ernten kann.

Imker: Das wollte ich gern wissen. Trifft das wirklich zu? Da die Silopflanzen, besonders der Inkarnatklee, alle vorzügliche Nährpflanzen auch für die Bienen sind, hat auch die Bienenzucht das größte Interesse daran. Denn nun können die Bienen die volle Blüte noch ausnützen.

Bauer: Hat denn Ihre Bienenzeitung auch etwas über die Notwendigkeit der Bienen beim Rapsbau geschrieben?

Imker: Ja. Wenn Sie eine reiche Rapsernte erzielen wollen, dann müssen auch während der Blütezeit in der Nähe des Rapsfeldes Bienen stehen. Wer keine Bienen hat, wende sich an einen Imker der Nachbarschaft, damit dieser einige Bienenvölker in der Nähe des Rapsfeldes aufstellt.

Bauer: Wenn das so ist, dann bitte ich Sie, stellen Sie doch Ihre Bienenvölker während der Rapsblüte an meinem Rapsfelde auf. Für Unterstand und Bewachung würde ich schon sorgen.

Imker: Danke! Ich werde meine Völker zur rechten Zeit bringen.

Bauer: Gut, gut! Da werden die zu Hause doch horchen, wenn ich ihnen von all den Zusammenhängen zwischen Bienenzucht und Landwirtschaft erzählen werde.

Imker: Ja, da sind wir so recht erst drauf gekommen durch die Maßnahmen der neuen Regierung, wodurch dem Bauer und dem Imker zugleich geholfen wird. Alles greift harmonisch ineinander.

Bauer: Damit aber wieder Bienenvölker auf den Hof kommen, überlassen Sie dem Fritz zwei Bienenvölker, und helfen Sie ihm anfangs etwas. Über den Preis wollen wir uns schon einig werden, es ist immer gut, wenn so ein Junge etwas um die Hand hat, und vielen Dank für die freundliche Aufklärung.

Imker: Nichts zu danken! Glauben Sie mir, die Beschäftigung mit den Bienen ist etwas Wunderschönes. Welche glücklichen Stunden der Imker in der stillen Beschäftigung mit den Bienen erlebt, läßt sich schlecht mit Worten sagen. Der Imker ist häuslich, die Arbeit auf seinem Bienenstande füllt seine Freizeit aus. Ihn zieht nichts zum Vergnügen und ins Wirtshaus. So hat die Bienenzucht auch einen großen erzieherischen Wert.

Bauer: Ja, ja! Sie haben recht! Nochmals vielen Dank! Und dann besuchen Sie uns recht bald. Heil Hitler!

Imker: Heil Hitler!

Dr. Rinsche, Münster i. W.

Erfolgreiche Bienenzucht zur Erzielung reicher Honigernten

Vortrag gehalten von Großimker Koch, Althaldensleben, auf der Vertretertagung der Landesgruppe Provinz Sachsen-Anhalt am 15. April in Halle

Ich werde Ihnen nun nicht etwa neue, praktisch unerprobte Experimente vorführen, ich werde Ihnen auch keine neuen Beuteformen und auch keine neuen Wabenmaße auftischen, denn damit sind wir, meiner Ansicht nach, reichlich versorgt, wie es ja auch Herr Professor Dr. Zander, Erlangen, auf Seite 290, Jahrgang 1933 der „Leipziger Bienenzeitung" ausdrücklich betont, wenn er dort schreibt: „Wabengröße und Beutengröße sind längst klargestellt. Daran etwas ändern zu wollen, ist ein ebenso großer Unsinn, wie noch neue Beuten zu erfinden." Daß Herr Professor Zander, trotz dieser Einsicht, aber vorher erst noch seine eigene Beute und sein eigenes Wabenmaß erfinden mußte, berührt allerdings etwas eigenartig.

Ich werde versuchen Ihnen zu zeigen, wie man in fast allen Beuteformen mit Erfolg Bienenzucht treiben kann und wie auch wir Imker mithelfen können, unser geliebtes Vaterland, im Sinne unseres großen Führers, in der Lebensmittelversorgung unabhängig vom Ausland machen zu können. Die

Honigversorgung sicher zu stellen, sollte, ganz abgesehen von der moralischen Ehrenpflicht, für uns wirklich eine Kleinigkeit sein! Nur 5 Pfund Honig brauchen wir im Durchschnitt pro Volk und Jahr mehr zu ernten als bisher, dann haben wir nicht nur den ganzen Bedarf gedeckt, nein, dann haben wir in Deutschland an Honig sogar noch einen Überschuß von 10 000 Zentnern. Dabei ist an die Vergrößerung der Zahl der Bienenvölker noch gar nicht gedacht. Sie sehen also, daß es wirklich nicht sehr schwer ist, die vom Ausland jährlich eingeführte Menge von rund 90 000 Zentnern Honig in unserem Vaterlande selbst zu ernten und meine Ausführungen sollen Fingerzeige zur Erreichung dieses Zieles sein.

Wir haben in Deutschland keine einheitliche Tracht, wir haben vielmehr sämtliche Abstufungen zwischen sehr schlecht und gut und es ist daher auch nicht möglich, für alle Gegenden die gleiche Betriebsweise anwenden zu wollen. Vielmehr muß sich jeder Imker die seinen Trachtverhältnissen, seiner persönlichen Eignung und seinem imkerlichen Können angepaßte Betriebsweise selbst suchen. Möge man nun imkern, in welcher Beute und nach welcher Methode man immer wolle, der Grundstein zur nächstjährigen Ernte muß bereits im Spätsommer und Herbst gelegt werden. Viel junges Volk muß im Spätsommer erbrütet werden, denn nur starke Völker mit viel jungen Bienen dürfen im Herbst eingewintert werden, will man im kommenden Sommer eine reiche Honigernte erzielen.

Wie erzielt man nun diesen reichen Brutansatz im Spätsommer? — Einzig und allein dadurch, daß man dafür sorgt, daß den Völkern um diese Zeit genügend Pollen zur Verfügung steht. Haben die Völker nicht noch reichlich aufgespeicherten Pollen und ist auch auf dem Heimstand keine Pollentracht, so ist es das einzig richtige, in eine gute Pollentracht, z. B. in die Heide, zu wandern. Wer da glaubt, durch fades Zuckerwasser nicht nur den Honig, sondern auch den Pollen ersetzen zu können, der wird nie viel Freude an seinen Bienen und auch nie viel Blütenhonig — ich betone dies Wort ausdrücklich — in seinen Stöcken haben. Außerdem bildet sein Stand mit den unterernährten, kurzlebigen Bienen einen Gefahrenherd für die Verbreitung von Bienenseuchen.

Aber nicht nur volksstark eingewinterte Völker allein verbürgen den Erfolg, nein, die Einwinterung muß auch sachgemäß und richtig erfolgen. Dazu ist nötig, daß man das ganze Brutnest vor der Einwinterung vollständig auseinandernimmt und dann wieder neu ordnet. Die Neuordnung erfolgt in der Weise, daß man erstens die für den Wintersitz ungeeigneten Waben, das sind zu alte oder auch wellige Waben, und auch solche, die Drohnenbau enthalten, entfernt. Vereinzelte Drohnenzellen an den Wabenrändern spielen dabei jedoch keine Rolle. Zweitens die kostbaren Pollenvorräte an die richtige Stelle bringt, damit sie über Winter nicht verderben, aber auch die Anlegung und Weiterführung des Brutnestes im Frühjahr nicht behindern. Es kommen also die sogenannten Pollenbretter beim Warmbau vor und hinter, beim Kaltbau links und rechts neben dem in Aussicht genommenen Frühjahrsbrutnest. Die besseren, nur Pollenkränze enthaltenden Waben kommen in die Mitte. Die Zahl der Waben für die Überwinterung beträgt 7—8 Norm.-Ganzwaben. Sehr starken Völkern gebe man evtl. eine mehr. Bei größeren oder kleineren Wabenmaßen gebe man entsprechend mehr oder weniger. Die letzte Wabe am Fenster oder die Seitenwaben beim Kaltbau dürfen jedoch möglichst keinen Pollen enthalten, da er hier sehr leicht verdirbt.

Dann erfolgt die Auffütterung. Welche Form der Auffütterung man wählt, ob von oben oder unten, ob mit der Flasche, mit dem Ballon oder mit der berühmten Gießkanne, ob warm oder kalt, das alles ist nebensächlich. Anders verhält es sich mit der zu fütternden Menge und dem Zeitpunkt des Auffütterns. Ich möchte denen, die nicht wandern, empfehlen, Anfang September das Brutnest zu ordnen und daran anschließend die Auffütterung vorzunehmen.

Die Menge des Winterfutters, das ein Volk vom September bis zur Obstblüte verbraucht, beträgt 12—18 Pfund, je nach Volksstärke, und man gibt den Völkern diese Menge, unter Anrechnung der noch im Wintersitz befindlichen Honigmenge, am besten in Portionen von täglich 1 Liter. Die Lösung sei: 5 kg Zucker auf 4 Liter Wasser. Wer sehr früh im September auffüttert, gebe seinen Völkern Anfang Oktober noch 2 bis 3 Liter Zuckerlösung, damit diese noch, an Stelle der inzwischen ausgelaufenen Brut, über dem eigentlichen Wintersitz aufgespeichert wird. Bei diesem Verfahren gibt es keine verhungerten Völker mehr. Wer mit seinen Völkern in die Heide wandert, kann selbstverständlich erst nach beendigter Wanderung die Auffütterung vornehmen. Bis spätestens Mitte Oktober wolle man aber mit der Auffütterung fertig sein.

Häufig hört und liest man auch, die Völker müßten für die Überwinterung mindestens 25 Pfund Futtervorrat haben. Ich möchte hiermit dringend vor der Auffütterung dieser Menge warnen, da dieselbe die Anlage eines hinreichenden Frühjahrsbrutnestes stark behindert und außerdem ja auch die Überwinterung auf einer so großen Futtermenge die denkbar schlechteste ist.

Nach beendeter Auffütterung verpacke man die Völker sofort mit geeignetem Material gut warm. Man vermeidet dadurch, daß die letzte noch vorhandene Brut bei Einbruch von Kälte von den Bienen verlassen wird und abstirbt. Außerdem fördert diese frühe Verpackung die Futterverarbeitung und vermindert die Zehrung. Man wird nun hier vielleicht einwenden, daß Völker auch in ein-

fachwandigen Beuten bei strenger Kälte gut überwintert haben, was ich nicht bestreite, da ich selbst genügend Versuche in dieser Richtung unternommen habe. Aber gerade auf Grund dieser Versuche behaupte ich heute, daß die warme Verpackung das Richtige ist.

Über die Auswinterung gehen die Ansichten wieder weit auseinander. Die Unbelehrbaren predigen Revision auf Futtervorrat der Völker schon beim ersten Reinigungsausflug. Die nächste Gruppe will diese Revision unbedingt an einem schönen Märztage vorgenommen wissen. Einige wollen diese Märzrevision auch auf den Brutstand ausdehnen und wie manche schöne Königin mag dieser Neugierde schon zum Opfer gefallen sein.

Wer seinen Völkern 15 bis 16 Pfund Wintervorrat belassen bzw. gegeben hat, der erspare sich, mit Ausnahme etwaiger Völker, die ruhrkrank oder der Weisellosigkeit verdächtig sind, überhaupt jede Frühjahrsrevision. Nur die Unterlagen sind zu säubern. Erst ab Mitte April, wenn der Überwinterungsraum dicht besetzt ist, wird das Fenster erstmalig entfernt und der Brutraum durch Zugabe guter, möglichst schon bebrüteter Waben, erweitert. Die hinterste Wabe wird dabei nur dann herausgenommen, wenn sie nicht einwandfrei ist oder Schimmelbildung zeigt.

Erwähnen muß ich auch noch die Frühjahrsreizfütterung. Auch so eine umstrittene Maßnahme. Für sie trifft im großen und ganzen das gleiche zu, was ich vorhin schon bei der Förderung der Spätsommerbrut erklärte. Die Korbimker der Heide stampfen beim Ausbrechen der Körbe im Herbst den ganzen von den Bienen während der Heidetracht aufgespeicherten Pollen mit Honig ein und verwenden diesen nun im Frühjahr zur Reizfütterung. Daß diese Art der Reizfütterung wirkt, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Anders dagegen die vielfach geübte Fütterung von Zuckerlösung, auch unter Zusatz des heute so marktschreierisch angebotenen Bienentees. Sie wird nie Erfolg haben, wenn von draußen kein Pollen zu holen ist.

Nachdem die Völker im Frühjahr die erste Stufe der Erstarkung erreicht haben, also die Bruträume, oder bei Stülpern und Magazinen die Überwinterungsräume, mit Bienen gefüllt sind, trennen sich die Geister, und die Imker suchen nun auf verschiedenen Wegen ihr Ziel, nämlich eine gute Honigernte, zu erreichen.

Wir unterscheiden hier drei Gruppen, und zwar: 1. die Gruppe, die den reinen Schwarmbetrieb, 2. die Gruppe, die den Ablegerbetrieb und 3. die Gruppe, die den möglichst schwarmlosen Betrieb für das Richtige hält. Die erste Gruppe bilden die Imker, die den reinen Stülperbetrieb haben. Der Vorteil dieses Betriebes liegt in der beispiellosen Billigkeit der Beuten, die sich die betreffenden Imker in den arbeitsfreien Wintermonaten meist selbst anfertigen und die dadurch fast nichts kosten, und der Einfachheit der Betriebsweise. Der Nachteil darin, daß während der Frühjahrs- und Sommerzeit der Honig nicht entnommen werden kann und daß bei ungünstigem Sommerwetter sogar häufig gefüttert werden muß, sollen die Völker zur Hauptschlacht, zur Heideblüte, auf der Höhe sein. Bringt dann die Heide, wie im letzten Herbst, einigermaßen Ertrag, so erntet diese Gruppe von Imkern aus ihren Körben, die ja im Laufe des Sommers durch Schwärme auf die drei- bis vierfache Anzahl der Standstöcke vermehrt werden, immerhin ansehnliche Mengen von Honig. Versagt die Heide jedoch, was leider allzuhäufig vorkommt, dann sieht es beim Korbimker in der Regel schlecht aus mit der Ernte und auch der Erlös aus der Wachsernte und dem Verkauf der nackten Völker steigert dann die Einnahmen nicht besonders.

Nun die zweite Gruppe, die im großen und ganzen das gleiche Ziel wie die erste Gruppe verfolgt, nämlich, durch starke Vermehrung, zur Heide eine möglichst große Zahl schlagfertiger Völker zu haben. Die gegebene Beute hierfür ist der Gravenhorstsche Bogenstülper. Auch diese Beute wird durch die betr. Imker meist selbst angefertigt, wodurch sie sich, ebenso wie der Stülper, äußerst billig beschaffen läßt. Die Vorteile dieser Beute, gegenüber dem Stabilstülper, sind vielfach. Vor allem ist der Imker, bei der Vermehrung der Völker, nicht so an die Launen des Wettergottes gebunden wie der Stabilimker, da er ja nicht unbedingt auf schönes Wetter warten braucht, um die Schwärme herunterzubekommen, sondern zur gegebenen Zeit mit Hilfe reifer Weiselzellen Ableger bildet und dadurch die bekannte Trägheit der schwarmreifen Völker erst gar nicht aufkommen läßt. Er hat dadurch schon einen Vorsprung gegenüber dem Stabilbetrieb, außerdem gestattet der Bogenstülper, auch in beschränktem Maße Wahlzucht zu treiben. Ein weiterer Vorteil ist das leichte Gleichmachen der Völker. Und der Hauptvorteil gegenüber dem Stabilstülper ist die Möglichkeit, auch in beschränktem Maße den Frühjahrs- und Sommerhonig zu ernten. Für die Heidewanderung ist der Bogenstülper in der Hand eines tüchtigen Imkers eine Idealbeute, besonders für die Gewinnung von Scheibenhonig.

Nun komme ich zur letzten Gruppe, nämlich zu der, die für den möglichst schwarmlosen Betrieb eintritt. Hierzu darf man die große Mehrzahl der Kastenimker zählen. Warum streben diese Imker nun danach, das Schwärmen nach Möglichkeit zu unterbinden? — Weil, besonders in reinen Frühtrachtgegenden, jedes schwärmende Volk den Honigertrag sehr stark vermindert und die Arbeit des Imkers vermehrt. Wann ist denn ein Bienenvolk am fleißigsten und wann trägt es den meisten Honig ein? — Wenn es auf dem Höhepunkt der Entwicklung steht!

Und wann ist das? — Kurz vor der Schwarmreife! Daraus ergibt sich ja schon von selbst, daß der Imker, der von seinen Völkern viel Honig ernten will, darauf hinarbeiten muß, daß er diese Stufe der Volksentwicklung möglichst früh erreicht und daß er dann die Völker in diesem Zustand recht lange, ja wenn irgend möglich den ganzen Sommer hindurch, erhalten kann.

Zur Erreichung dieses Zieles gibt es nun viele, mehr oder minder sichere Mittel: rechtzeitiges Erweitern, Mittelwände ausziehen lassen, Baurahmen geben, Absperren der Königin zwecks Bruteinschränkung, Entnahme verdeckelter Brut, rechtzeitige Erneuerung der Königin und vielleicht noch einige andere. Ein vollkommenes, für alle Fälle sicheres Mittel gibt es hier nicht.

Wer nur auf Ausnutzung der Frühtracht imkert, möge den Zweivolkbetrieb anwenden. Er hat dann durch Vereinigung der beiden Völker im Frühjahr recht starke Völker, die er später auf die eine oder andere Weise bis nach Beendigung der Tracht vom Schwärmen abhält. Wer jedoch noch Sommertracht hat, dem möchte ich den Zweivolkbetrieb nicht so sehr empfehlen.

Im übrigen sollten sich die Imker heute mehr denn je verpflichtet fühlen, durch Wanderung in bessere Trachtgebiete ihre Honigernten und damit die Lebensmittel unseres Vaterlandes zu steigern. Sie werden z. T. vielleicht einwenden wollen, daß ihnen, da sie ja nur wenige Völker haben, die Kosten zu hoch werden und sich die Wanderung deshalb nicht lohne oder daß sich ihre Beuten nicht für die Wanderung eignen. Nun, ersteres läßt sich durch gemeinschaftliches Wandern mehrerer Imker sehr gut beheben und der zweite Grund ist auch nicht stichhaltig, da sich fast jede Beute für die Wanderung herrichten läßt. Etwas Vorsicht ist hier allerdings bei Wanderung während der heißen Sommermonate am Platze.

Bei Neuanschaffung von Beuten möchte ich aber dringend raten, eine Stockform zu wählen, die sich in größeren Betrieben, wo ja stets auf Gewinn geimkert wird, bewährt hat und mit der es jederzeit möglich ist, ohne große Vorbereitungen bessere Trachtgebiete aufzusuchen, denn früher oder später verfällt ein richtiger Imker doch aufs Wandern, zumal ihn ja die Zukunft förmlich dazu zwingen wird. (Fortsetzung folgt!)

Zur „Beobachtung über die Maikrankheit"

Von Ew. Conrad, Seehausen in der Mai-Nr. 1934 der Leipziger Bienenzeitung, S. 129

Die unter dem Sammelnamen „Maikrankheit" bekannten Einwirkungen des Frühjahrsblütenstaubes bestimmter Pflanzenarten auf den Organismus unserer Honigbiene bedarf noch der wissenschaftlichen Klarstellung.

Wir Imkerlaien können aus Beobachtungen und Wirkungen bestimmter Erscheinungen immer nur mutmaßliche Folgerungen ziehen, sollten aber solche Wahrnehmungen im Interesse der Allgemeinheit den Wissenschaftlern als Prüfungsmaterial überweisen.

Die von Herrn Conrad beschriebene Beobachtung habe ich ebenfalls schon mehrfach gemacht und immer nur bei der Frühjahrspollentracht namentlich aus Löwenzahn und Erlen.

Seltsamerweise traten aber nicht bei sämtlichen Völkern eines Standes die bekannten Erscheinungen und Störungen auf (Flugunfähigkeit, aufgeschwollener Hinterleib, tote Jungbienen), sondern nur bei stark entwickelten Völkern, die ausnahmslos sog. Frühaufsteher waren und die immer die ersten am Platze sein wollten, während bei den Völkern mit späterem Ausflug diese Erscheinungen sich nur in ganz geringem Maße zeigten. Die Fluglochseite des Bienenhauses war in allen Fällen nach Südosten gerichtet.

Beim Nachgehen dieser Beobachtungen kam ich zu folgendem Ergebnis:

Bei starker Pollentracht aus Löwenzahn und Erlen wie in den Jahren 1925, 1930 und 1932 wurde der Blütenstaub und vielleicht auch schon Nektar von den Frühaufstehern schon zu einer Zeit eingetragen, in der die Zusammensetzung der Pflanzenausscheidungen anscheinend noch nicht den für den Bienenorganismus zuträglichen Grad erreicht hatte, so daß der Pollen bei alsbaldiger und dadurch vielleicht vorzeitiger Verarbeitung im Bienenkörper Veränderungen ausgesetzt war, die den Jungbienen (Ammen) zum Verderben wurde.

Denn bei den Völkern mit späterem Ausflug zeigten sich in der gleichen Zeit und nachher keinerlei Unregelmäßigkeiten. Daß der Pollen Veränderungen unterworfen ist, kann schon daraus gefolgert werden, daß der Blütenstaub keine tote, sondern eine lebendige Masse ist, denn das Pollenkorn besteht bekanntlich aus Protoplasma, Stärkemehl und Ölsaft.

Es kann aber vielleicht auch der bei ungewöhnlich früher Tageszeit eingesammelte Nektar bestimmter Pflanzen die Ursache des Übels sein. Denn in einem Falle waren äußere Zeichen (Lähmungen, Pollenverstopfung) an den toten Jungbienen nicht zu erkennen.

Es handelt sich bei meinen Beobachtungen nicht etwa um einige hundert, sondern um Tausende von Bienen aus einem Stocke.

Die Bienenforschungsinstitute Berlin-Dahlem und Marburg konnten in den von mir beobachteten Fällen (mit eingesandten toten und lebenden Bienen) keinerlei ansteckende Krankheiten feststellen.

Zweifelhaft erscheint es mir auch, ob der Blütenstaub vor der Verarbeitung durch die Ammenbienen nicht erst durch die Ablagerung in den Zellen eine Wandlung durchmachen muß, und daß nur frisch, d. h.

ohne genügende Ablagerung, zu Futterbrei verarbeiteter Pollen die oben erwähnten Erscheinungen und Störungen hervorruft.

Offen bleibt auch ferner noch die Frage, ob der reichliche Pollengenuß als Nervenreizstoff nicht auch noch andere Wirkungen herbeiführt, wie z. B. die große Stechlust der Bienen 1930 und bei gleichzeitig mäßiger Nektartracht die Erzeugung kleinerer Bienen (Pollenbienen).

(Hierüber wurde von mir in der Zeitschrift f. Hess. Imker „Die Biene", Jahrg. 1932, S. 200/202, berichtet.)

In all diesen zweifelhaften Fällen und offenen Fragen, die an uns Imker immer von neuem herantreten, Klarheit zu schaffen, müssen wir der jetzt schon weit vorgeschrittenen Bienenforschung und der hochentwickelten Mikrochemie vertrauensvoll überlassen. Hch. Schreiber, Eberstadt a. d. B.

Berichtigung

In Nr. 5 der „Leipziger Bienenzeitung" veröffentlicht Dr. P. W. Philipp, Döbeln i. Sa., einen Aufsatz unter dem Titel:

„Ein folgenschwerer Irrtum der Imkerpraxis".

Darin wird mit Verwunderung behauptet, daß sich bisher noch niemand die Mühe genommen habe zu ermitteln, wieviel Honig z. B. ein Wabenstück von 10×10 Zentimeter enthalte. Auf Grund theoretischer Berechnung kommt Philipp zu dem Ergebnis, daß es 350 g Honig enthalte. Die Wägung ergab etwas mehr, etwa 370 g.

Mit Recht weist Philipp auf den praktischen Wert dieser Zahlen für die Bestimmung von Honigertrag und Wintervorrat hin, aber zur Ehre der Wissenschaft muß festgestellt werden, daß diese Berechnungen längst angestellt wurden. Bereits in der ersten Auflage meines Buches „Das Leben der Biene" (1913), Seite 43, gab ich an, daß nach Vogt, dem wir eine der besten Untersuchungen über Wabenbau (1911) verdanken, ein Quadratdezimeter beiderseits gefüllte Wabe 350 g wiegt. In Band V meines „Handbuches über die Zucht der Biene", 3. Auflage, Seite 100, ist diese Angabe von Vogt der Winterfutterberechnung zugrunde gelegt.

Das sei hiermit ohne weitere Randbemerkungen festgestellt. Dr. Enoch Zander.

Richtig: Ben Akiba triumphiert! Auch in der 2. Auflage des Buches: „Das Leben der Biene" (1921), S. 47/48 und in der 1. Auflage der „Zucht der Biene", S. 129 (1920) findet sich je der eine Satz: „Ein Quadratdezimeter (qdcm = 100 qcm) beiderseits mit Honig gefüllter Wabe wiegt nach Voigt 350 g" ... bzw. „beiderseits gedeckelter Honigwabe enthält 350 g Honig". Da der Satz so kurz ist, wird er, wie mir's vor Jahren auch ging, leicht überlesen, und nirgends sonst fand ich Angaben in der Literatur, wohl aber irrige Ansichten in Imkerkreisen, so daß meine, Voigts Angaben voll bestätigenden Nachprüfungen recht angebracht waren! Nicht oft genug kann man dem Praktiker diese Tatsache „hinter das Ohr schreiben". Freuen wir uns aber, daß auch hierin Zanders Werke vollkommen sind! Vielleicht wird in den nächsten Neuauflagen dieser bei seiner Wichtigkeit zu kurz gekommene Satz wenigstens durch Sperrdruck hervorgehoben. Dr. Philipp.

Fernversand

Von Alber, München

Fernversand von Bienen ist oft eine böse Angelegenheit, besonders während der heißen Jahreszeit. Aber auch im kühlen Herbste, der Hauptversandzeit für nackte Bienen, verbraust und erstickt so manches starke Trommelvolk, — trotz größter Drahtgitterflächen.

Warum wohl?

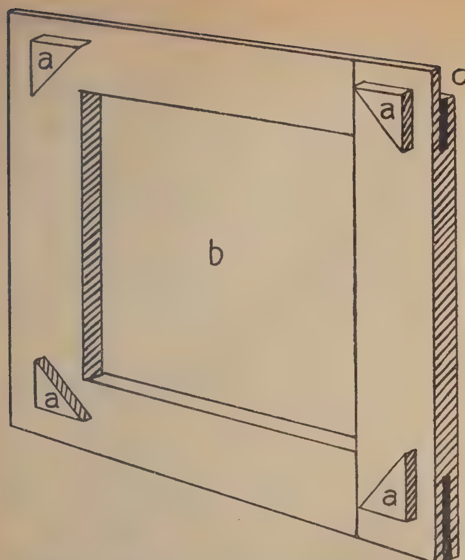
Auf diese brennende Frage hat man auch in Amerika die Antwort nicht gefunden, obgleich die dortigen Imker uns in der Praxis weit überlegen sind. Dies beweisen die manchmal furchtbaren Verluste (bis zu 70% und darüber) beim Versand von Kunstschwärmen. Beinahe am schlimmsten steht es bei der Gattung von Versandkäfigen, die rundherum aus Drahtgitter bestehen, das nur über ein leichtes Holzgestell gespannt ist.

Die Lösung der Frage, warum in solchen Drahtkäfigen Erstickung eintritt, scheint auf den ersten Blick noch schwieriger, wenn man überlegt, daß bei Nacht die stärksten Völker sehr gut ohne Luftgitter befördert werden können, vorausgesetzt, daß man das Flugloch offen läßt.

Auf der einen Seite reichen Luftgitter von einem halben Quadratmeter nicht aus, um die Erstickung zu verhüten, während andererseits der kleine Fluglochschlitz den Zweck gut erfüllt.

Und doch liegt die Lösung gerade in dieser Gegenüberstellung:

Was nützt das größte Gitter, wenn sich Tausende von Bienen wütend dem Lichte entgegendrängen und durch ihre Leichen den Mitschwestern den Luftzutritt verwehren? Dagegen ist alles in schönster Ordnung, wenn die Fächlerinnen an gewohnter Stelle ihren Dienst versehen können. Und das Ventilieren fällt ihnen um so leichter, als ja die verbrauchte Luft durch ihren Kohlensäuregehalt mehr wiegt und zu Boden sinkt. Aber das Wichtigste bleibt, daß die sich eingeschlossen fühlenden Bienen nicht in Massen nach dem Licht drängen.



a) Pflöcke zur Auflage des innen geschwärzten Blendenbrettes. b) Drahtgitter. c) Falz zur Rahmenauflage. Konstruktion des vorderen und rückwärtigen Fichtenholzrahmens. Alles andere ist leichtes Sperrholz. Gesamtgewicht ca. 4 Pfund.

Daraus ergab sich für mich vor Jahren der Schluß:

Ein kleines, aber verdunkeltes Gitter am richtigen Platze.

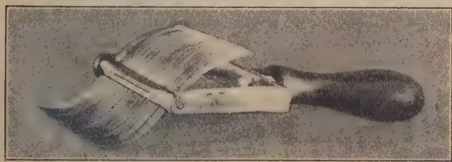
So habe ich meine leichte Versandkiste konstruiert, die bis zum Jahre 1931 Mengen von Breitwabenvölkern mit 8—10 Rahmen Bau, Brut und Honig in alle Welt brachte. Besonders nach England — und Stöße von Anerkennungsschreiben beweisen, daß die Völker mitten im Hochsommer nach wochenlangem Postversand ohne Wasser tadellos gesund angekommen sind.

Die Versandkiste ist nicht geschützt und die Nachahmung steht jedem frei. Einzelheiten des Baues gehen aus Zeichnung klar hervor. Wichtig scheint es mir, daß die Lüftungsgitter und Rahmen „Kaltbau" ergeben, so daß die Fächlerinnen die Gassen durchlüften können. Das allerwichtigste Stück am Ganzen bleibt aber das innen geschwärzte Blendenbrett vor dem Gitter. Es hält nicht nur das Licht ab, sondern verhindert auch, daß die Bienen durch Hineinblasen usw. geneckt werden.

Ein neues Entdecklungsgerät

Von Chr. Sihler, Ulm a. Do.

Das Honigschleudern ist des Imkers liebste Arbeit, zumal in einem guten Honigjahr. Wer hat aber beim Schleudern die meiste Arbeit? Wohl die Imkersfrau, die alle die vielen gedeckelten Honigwaben entdeckeln muß. Hat ein Imker dann noch Kraftbetrieb, wie ich z. B., dann kommt die Frau mit ihrer Arbeit gar nicht mehr nach. Darum sucht der Imker schon lange ein Werkzeug, mit dem sich rascherer und doch sauber arbeiten läßt, als mit Entdecklungsgabel — oder Messer.



Vor vielen Jahren hat in der „Leipziger Bienenzeitung" ein Imker die Frage aufgeworfen, ob nicht eine Maschine zu bauen wäre, im Prinzip ähnlich der Grasmähmaschine. Ich habe mich als Handwerker lange damit beschäftigt und auch eine solche Maschine konstruiert bzw. gebaut, und zwar mit zwei sogenannten Messerbalken, an denen viele kleine Messerschen befestigt waren. Zwischen zwei dieser Messerbalken führte ein Schlitten. Die Wabe wurde oben eingestellt, durch ein Getriebe von Hand in Bewegung gesetzt, ging der Schlitten mit der Wabe nach unten, vorbei an den Messerschen, die sich währenddem dauernd hin- und herbewegten und damit die Zellendekkel öffneten. Die Wabe war dann beiderseits entdeckelt. Bei der ersten Wabe ging es gut; bei der zweiten nicht, weil die Messer voll Honig und Wachs klebten und dadurch ein großes Geschmier entstand. Ein maschinelles Entdeckeln ist also unmöglich, wenn es sauber und ohne Geschmier abgehen soll.

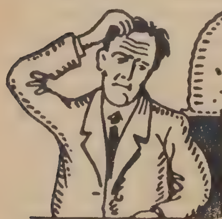
Nun habe ich vor zwei Jahren ein Entdecklungswerkzeug erfunden, das doppelseitig (wie Abbildung zeigt) zum Ziehen und Schieben verwendet werden kann. Es besteht aus s-förmig gebogenen Stahlnadeln, hat mithin nur geringe Auflagefläche auf der Wabe, wodurch die Zellenwände nicht so stark beschädigt werden, wie dies mit anderen Werkzeugen der Fall ist, und gleitet leichter und schneller über die Zellen, gewährleistet daher — ein leichteres und rascheres Arbeiten. Auch eventuellen Vertiefungen in der Wabe ist gut beizukommen. In einer kürzlichen Imkerversammlung fand dieses Werkzeug allgemein Anklang und Interesse. Mit der Herstellung habe ich bis jetzt noch niemand beauftragt. Es ist übrigens unter D.R.G.M. Nr. 1 287 207 geschützt. Ich wünsche mir für 1934 nur recht viel gedeckelte Honigwaben.

Gedächtnistage der deutschen Imker: Juni

8. Juni 1882 Pfarrer Lucas Porenta in Mitterdorf (Krain) gestorben. Er führte den Originalkrainerstock ein und schrieb ein Buch darüber.
5. Juni 1910 Georg Lehzen, Lehrer in Hannover gestorben, 76 Jahre alt. 2. Vorsitzender des Bienenwirtschaftl. Zentralvereins, Schriftleiter des „Bienenwirtschaftl. Zentralblattes", verfaßte 1880 „Die Hauptstücke aus der Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht."
8. Juni 1881 Joh. Fr. K. Klimke gestorben. Schriftleiter der „Schles. Bienenzeitung", hat sich um den Schlesischen Bienenzuchtverein verdient gemacht.
8. Juni 1930 Karl Platz, Turnlehrer in Weißenfels (Sachsen) gestorben. Vorsitzender des Ausschusses für das Reichsbienenmuseum in Weimar und des Bienenwirtschaftl. Hauptvereins für die Provinz Sachsen.
9. Juni 1931 Heinr. Hensel, Bürgermeister in Hirzenhain gestorben. Schriftleiter der „Hessischen Biene".
12. Juni 1853 Marie Ritter, Urach (Württ.) geboren. Bienenzüchterin, die sich durch ein reiches Schrifttum über Bienenkunde und Bienenpflege, das sich durch Stilgewandtheit und Klarheit auszeichnet, einen Namen gemacht hat.
18. Juni 1829 B. A. Rabbow, Pastor in Benz bei Usedom geboren. Hat sich als langjähriger Vorsitzender des bienenwirtschaftl. Zentralvereins, den er selbst mitbegründete, große Verdienste um die deutsche Bienenzucht erworben."
18. Juni 1858 J. Elsässer, Oberlehrer, geboren in Engstlatt (Balingen). Hat das Beßlersche „Illustr. Lehrbuch der Bienenzucht" neu bearbeitet und in verschiedenen Auflagen herausgegeben und die Schwäb. Ständer- und Lagerbeute konstruiert, langjähriger Rechner des Württ. Landesvereins für Bienenzucht.
19. Juni 1873 Prof. Dr. Enoch Zander, Direktor der Bayrischen Landesanstalt für Bienenzucht und o. ö. Universitätsprof. in Erlangen, geboren in Zirzow bei Neubrandenburg (Mecklenb.). Genießt durch sein reiches Wissen, seine praktischen Kenntnisse und durch seine zahlreichen Bücher und Veröffentlichungen, die klar, tiefgründig und praktisch geschrieben sind, großes Ansehen im In- und Ausland.
24. Juni 1808 Joh. Mehring Schreinermeister in Kleinniederrheim (Rheinpfalz) geboren. Er fertigte zuerst künstliche Mittelwände und führte auf der Wanderversammlung in Stuttgart 1858 seine in Holz geschnitzte Kunstwabenpresse zum erstenmal vor; schrieb eine Schrift: „Das Einwesensystem."
24. Juni 1885 Pfarrer Richter in Lontal gestorben. „Der Nestor der rationellen Bienenzucht in Württemberg".
25. Juni 1879 Abbé Collin in Nancy gestorben, der „Berlepsch" Frankreichs, aber ein Gegner der Imkergrößen Deutschlands.
28. Juni 1815 August Baron v. Berlepsch geboren auf Seebach bei Langensalza. Zuerst Gegner dann Verfechter der Dzierzonschen Lehre. Erfinder des Rähmchens und Erbauer des ersten Bienenpavillons. Sein Hauptwerk: „Die Biene und ihre Zucht mit beweglichen Waben", ein für alle Zeiten klassisches Werk.
28. Juni 1837 Nik. Grand Rékas, Ungarn, geboren. Reformator der ungarischen Bienenzucht, begründet die „Ungarische Bienenzeitung".



Bienenstand des Herrn Karl Bühnemann, Stellmachermeister in Uchtdorf, Kr. Wolmirstedt.



Kleiner Mann was nun?

So dumm bin ich nicht, daß ich Drohnen erziehen lasse, die nur fressen und nicht arbeiten. — Du Rechenmeister wirst dich dabei in mancher Hinsicht verrechnen. Die Natur läßt sich nicht vergewaltigen. Die Drohne gehört als wesentlicher Teil zum Volksganzen. Das wissen nicht nur erfahrene Imker, sondern vor allem die Bienen selber. Wenn ein Volk genug erstarkt ist, erwacht das Verlangen nach den Drohnen als der ersten Aufrüstung zum Schwarm. Nimmst du in deiner Gescheitheit allen Drohnenbau fort und gibst auch nur ganze Mittelwände, damit nirgends eine Drohne gezogen werden könnte, dann zeigen dir die Bienen, daß dein Exempel nicht aufgeht. Entweder bauen sie dir irgendwelche Lücken voll — unter, neben, zwischen, über den Rähmchen —, oder sie schroten ganze Stücken Arbeiterbau ab, ja selbst in Arbeiterzellen legt die Königin Drohneneier. Dämpfe den Drohnendrang nur, aber suche ihn nicht zu unterdrücken.

Laß jedes Volk getrost eine Wabe Drohnen erziehen, ob du sie schlüpfen lassen willst, kommt auf den Wert der Stockrasse an. Versager im Ertrag läßt du natürlich nicht zu Hunderten oder Tausenden austriechen. Nimm solchen Völkern die verdeckelten Drohnenwaben weg. Gib dich nicht mit den Köpfen der Drohnen in der Wabe ab. Das ist eine häßliche Arbeit und eines rechten Bienenvaters unwürdig. Versager im Ertrag hältst du so in den ersten Jahren kurz. Ertragsvölkern gibst du mehr Freiheit im Drohnenerzeugen, dann hast du dir nach wenigen Jahren einen guten Standdurchschnitt erzogen. Jedes Volk hat dann seinen bescheidenen Satz von Drohnen, ist zufrieden und froh, weil die Männer für alle Fälle da sind, und du wirst mit deinem Honigtopf besser zurechtkommen, als wenn du allen Mannlichen im Bienenvolke den Krieg ansagst.

Wo ist denn der schöne Schwarm hin, den ich gestern eingeschlagen hatte? Solche undankbare Gesellschaft; ich hatte ihm so schönes, warmes Futter gegeben und nun ist er weg. — Ja, mein Freund, du hast doch sicher schon einmal einen rechten, echten Katzenjammer gehabt nach durchzechter Nacht. Nun stell dir vor, dir bietet am nächsten Morgen einer ein ganzes Kulm oder ein paar Doppeldecker an. Da sagst du auch: „Bleib mir vom Halse“ oder „Laß mi aus!“ So geht's dem Schwarm mit dem Futter. Jede Arbeiterin ist doch beim Schwarmakt vollgepumpt mit Futter als Wegzehrung für die ungewisse Zukunft. Wabenwerk ist nicht da, das muß erst gebaut werden. Das Schwarmfieber muß erst abklingen, dazu paßt auf keinen Fall ein Berg Arbeit, der in Gestalt eines Futterballons treibt und drängt. Und Flüssigkeit, Feuchtigkeit, Nässe ist der Biene in ihrer Nähe immer ein Greuel. Sie will im Schwarmrausch noch etwas verharren, sie will noch nicht sammeln, vorerst hat sie ja genug, da stört sie die drohende Nähe des Futters, und darum, mein Freund, ist dein Schwarm ausgerückt. Den nächsten läßt du hübsch drei Tage in Ruhe. Am 4. Abend kannst du ihn füttern, da hast du wieder normale, nüchterne Bienen vor dir. Nicht wahr, mit solchem Bilde leuchtet's dir ein, da kannst du nachfühlen.

Du meinst, bei Regenwetter im Juni brauchst du dich nicht um deine Völker zu kümmern, sie hätten doch einmal draußen nichts zu tun? Ja, den Honigraum brauchst du nicht aufzusetzen oder zu öffnen, aber im Brutnest kannst du bei solchem Wetter dein blaues Wunder erleben. Wer nichts zu tun hat, kommt auf dumme Gedanken. So ist's wenigstens beim Menschen. Und da denkt der Bienenvater, mit den Immen wär's gerade so, weil die in solcher Zimmerhaft gar häufig mit dem Schwarmgedanken spielen. Vorher dachten sie noch nicht oder noch nicht so heftig daran. Der Sammeltrieb glich den Schwarmtrieb aus, ja unterdrückte ihn bei Bombentracht sogar. Die Arbeit zehrte an der Zahl und an der Lebensenergie, das war das Ventil, zu dem hinaus der Schwarmwille puffte. Jetzt ist das Ventil geschlossen, niemand arbeitet sich ab, niemand bleibt auf dem Felde der Arbeit. Dagegen werden täglich Scharen junger Geschwister geboren. Das gibt Spannung, und die erzeugt die Königinnenzellen. Gerade in solcher Zeit sind die Baurahmen gut zu kontrollieren. Wo der Bautrieb erlöscht, dort mußt du eingreifen, entweder schröpfen oder — Zellen wegschneiden. Nur ist das letztere ein Mittel für bloß kurze Zeit.

Nanu, wo sind denn in meinem Ableger die Bienen hin? Vor drei Tagen gemacht und alle Waben schön besetzt, und jetzt sind ganze Brutflächen leer. — Das nennt man Lehrgeld zahlen, wie das bei jedem Lehrling üblich ist. Auch in der Bienenzucht geht's in der alten schönen Reihenfolge: Lehrling, Gesell, Meister. Also bis zum Meister hätte es bei dir noch ein Weilchen Zeit. Du nahmst zu deinem Ableger drei, vier Waben aus einem oder aus mehreren Völkern. Hüben und drüben saßen dicke Polster auf der Brut, selbst auf den Honigkränzen saß man Schulter an Schulter. Du gucktest dir die Brutflächen an, alles war schön besetzt, und darum legtest du dich zufrieden nieder in dem Bewußtsein, auf billige Weise ein neues Volk geschaffen zu haben. Na, du bist hoffentlich zeitig genug erwacht, daß die Brut unterdessen nicht etwa auf den letzten Waben oder in den unteren Rändern verkühlt und abgestorben ist. Denn siehst du, du hingst doch eine ganze Menge Flugbienen mit hinüber, nicht bloß auf den Honigkränzen. Und diese Flieger streben gar bald wieder der Heimat zu. So kam's zu der Entvölkerung. Merke dir: in einen Ableger gibt man, kehrt man, stößt man ungefähr das Doppelte bis Dreifache an Bienen, als man für nötig hält. Dann hat man am nächsten Tage gerade noch so viel Jungvolk drin, daß die Kinder in den Wiegen ihre warme Zudecke haben. Entweder schüttest du heute noch Federn = junge Bienen nach, oder du nimmst entblößte Brutwaben weg. Vergiß auch nicht, den Kindern — denn du hast im Ableger ja nur flugungeübte Jugend — die Bulle zu geben. Tränke sie mit Zuckerlösung im Stock, bis dir das Flugloch nach einigen Tagen zeigt, daß man nun den Kinderschuhen entwachsen ist und von draußen selber Wasser holen kann.

Daß darauf noch niemand gekommen ist, wenn ein Volk zu stark wird, die Königin unter einen Pfeifendeckel oder in einen Käfig zu sperren. Ich sehe schon, es fehlt in der Imkerschaft am Nachdenken. — Höre mal, das, was du dir da ausgedacht hast, erinnert mich an den Bauer, der seinem Pferde das Fressen abgewöhnen wollte — wie er's beinahe so weit hatte, da starb's. So eine Pferdekur verträgt nicht einmal ein Pferd, geschweige eine Königin. Du willst ihr's

Eierlegen abgewöhnen. Da du hier nicht mit einem Kork hantieren kannst, nimmst du ihr den Platz zur Eiablage. Stell dir den Eingriff in die Lebensfunktionen des wichtigsten Volksgliedes vor! Mitten aus stärkster Arbeitsanspannung, auf die alle Organe des königlichen Muttertieres eingestellt sind, reißt du die emsig Schaffende und legst ihr die Zwangsjacke an. Das kann der Königin sehr schaden, und das Volk wird, weil es keinen naturgemäßen Grund zur Stockung zu erkennen vermag, mit Zellenansatz antworten. Laß die Finger von der Vergewaltigung der Stockmutter! Das haben vor dir schon ganz andere Leute versucht — um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nannte man es die diamantene Regel — und haben ihren Irrtum eingesehen. Was ich von dir auch annehme.



Betriebsregeln für Anfänger im Mai



Von R. Steinmetz, Berlin N 65, Tegelerstr. 23

Kein Monat bereitet dem Imker so viel Kopfschmerzen wie der Juni, denn in diesem Monat haben die Völker den höchsten Grad der Entwicklung erreicht und streben zur Teilung. Im Gegensatz hierzu hat der Imker wieder den Wunsch, die sich in diesem Monat bietenden Haupttrachten mit unzersplitterter Volkskraft voll auszunutzen.

Diese beiden Gegensätze lassen sich oftmals nur schwer und in manchen Jahren gar nicht vereinigen. Die wohl allgemein prächtige Frühjahrsentwicklung hat den Imkern, die bewußt auf Schwarmbetriebsweise arbeiteten, dieses Ziel rechtzeitig erreichen lassen. Der Erfolg dürfte, wenn die Völker gesund blieben — weder bei der Akazie, und erst recht nicht bei der Linde, ausbleiben, wenn — ja wenn das Wetter weiterhin so prächtig bleibt. Die Völker sind bis zum Beginn der Haupttracht durch die in Nummer 5 empfohlene Behandlungsart für Schwarmbetrieb schwarmduselfrei geworden und nützen mit ungeteilten Kräften die Trachten aus.

Große Schwierigkeiten werden in diesem Jahre alle die Imker haben, die bemüht sind, möglichst ohne Schwarm durch die Haupttrachten zu kommen. Mittel wie „Entweiseln der Völker, oder wiederholtes Ausbrechen der Weiselzellen“, sind unnatürlich und deshalb abzulehnen. Außerdem machen sie aus unseren Bienen die wahrsten Stechteufel, was weder im Interesse des Imkers noch im Sinne der Nachbarschaft liegen dürfte.

Der Anfänger wird also das im Mai besprochene Umhängen von auslaufenden Brutwaben in Honigräume, oder falls hier kein Platz mehr ist, in Ablegerkästen nach besten Kräften durchführen. Er verringert hierdurch die Schwarmgefahr. Bienen, welche in einem anderen Raum als im Brutnest auslaufen, werden unter Umständen eine Woche früher Flugbienen. Sie erreichen nur bedingungsweise das Nährstadium und vermindern dadurch die Schwarmlust. Es ist leider nicht möglich, im Rahmen dieser Arbeit Ausführliches hierüber zu sagen.

Wer seine Völker schwarmduselfrei halten will, wird größte Aufmerksamkeit auf den Baurahmen richten. Dieser wirkt aber nur dann als Schwarmbarometer, wenn er sich in einem Raum befindet, wo das Brutnest nicht über 6 Waben reicht. Deshalb beschränken wir das Brutnest nach dem letzten Umhängen auf 6 Rähmchen plus Baurähmchen. Letzteres hängt man stets als leeres an letzter Stelle ein. Hier erhalten die Nestbienen Gelegenheit zum Bauen und können auch den überschüssigen Futtersaft ablagern, wenn wir nicht früher als alle 6 Tage ausschneiden. Die Drohnenbrut ist dann der größte Futterabnehmer und zieht aus diesem Grunde auch den größten Teil der Ammenbienen an diese Stelle. Deshalb ist das Baurähmchen immer ein getreuer Spiegel von der Höhe des Geschlechtstriebes eines Volkes. Hier entstehen immer die ersten Weiselzellen. Hier wird auch immer die erste Weiselzelle von der Königin bestiftet. Deshalb werfen wir die ausgeschnittene Drohnenwabe nicht beiseite, ohne sie vorher einer gründlichen Untersuchung unterzogen zu haben.

Zunächst gibt uns die Größe der ausgebauten Wabe Aufschluß über den Stand des Bautriebes überhaupt. Solange dieser rege ist, kann kein Schwarmtrieb auftreten. Eine schön heruntergezogene Drohnenwabe, alle 6 Tage ausgeschnitten, sagt uns, daß alles in Ordnung ist. Selbst wenn wir einzelne **leere** Weiselnäpfe finden, so haben auch diese keine besondere Bedeutung. Finden wir eine Menge leerer Weiselnäpfe, so ist in den meisten Fällen das Volk durch irgendwelchen Umstand weisellos geworden und wir können in solchem Falle auf den übrigen Brutwaben Nachschaffungszellen feststellen. Finden wir unter den normal angesetzten Weiselzellen eine bestiftete, so ist der Schwarmtrieb erwacht und nun gibt es nur ein einziges Heilmittel: Der Schwarmzustand muß künstlich herbeigeführt werden. Ein künstlicher Schwarmzustand läßt sich erreichen, wenn man die Bienen innerhalb der Beute in eine Schwarmtraube versetzt, indem man dem Volke die gesamten im Brutnest befindlichen Waben fortnimmt. Die daraufsitzenden Bienen und Königin stoßen wir in die Beute zurück, ohne den Raum vorher mit irgendwelchen Rähmchen ausgestattet zu haben. In dem wabenleeren ehemaligen

Brutraum sammelt sich das abgestoßene Volk zu einer Schwarmtraube und bleibt bis zum nächsten Tage sich selbst überlassen. Am vorteilhaftesten geben wir nun erst dem zusammengezogenen Volke so viel Mittelwände, wie es vorher Waben besaß. Etwa bereits an die Decke gebaute Wabenzungen entfernen wir. Solche Maßnahme verhindert das Schwärmen bestimmt und bringt immer eine gute Honigernte. Selbst wenn wir kurz vor oder im Anfang der Tracht so verfahren, erzielen wir meistens von diesen Völkern die größten Erträge.

Betrachten wir diese Völker aber als Schwarm und behandeln sie dementsprechend! Wir geben ihnen nach 8 bis 10 Tagen, wenn der Bautrieb restlos ausgenützt ist, wieder auslaufende Brut zu.

Wo bleiben die bei der Heerstellung des künstlichen Schwarmzustandes entnommenen Brutwaben? Im selben Volke können wir sie selbstverständlich nicht unterbringen. In den Honigraum gehängt, würden hier über der offenen Brut sofort Weiselzellen errichtet werden. Das Volk würde unten nicht bauen, sondern ausziehen! Überhaupt darf im Honigraum während dieser Maßnahme keine offene Brut stehen. Das letzte Umhängen nach oben muß also vor 10 Tagen geschehen sein. In andern Völkern werden wir sie nur dort unterbringen können, wo noch Platz vorhanden ist. Dieser dürfte in diesem Jahre wohl schwerlich zu finden sein. Jetzt erkennen wir erst den Wert der Sammelableger, die wir schon vorher aus den überschüssigen Brutwaben im Mai gebildet hatten. Sammelableger in größeren Kästen oder Befruchtungsableger auf normalen Waben sind willige Abnehmer für solche Brutwaben. Freilich, ohne Königinnenzucht läßt sich solche Betriebsweise nicht durchführen. Jeder denkende Imker sollte aber auch Königinnenzucht, und zwar möglichst früh im Jahre, mit Wahlzuchtvölkern treiben.

Da in allen Frühtrachtgegenden die Schwarmverhinderung angestrebt wird und diese ohne eine planvolle Königinnenzucht nicht möglich ist, darf man wohl hoffen, daß hier allmählich ein einheitliches Vorgehen einsetzt. Jeder, selbst der kleinste Anfänger, kann ohne Schwierigkeiten gute Königinnen züchten, wenn er sich beizeiten Befruchtungsableger aus überschüssigem Brutmaterial schafft. Konnten wir wegen Zeitmangel nicht alle 6 Tage das Baurähmchen ausschneiden und finden wir etwa bei einer verspäteten Revision auf dem Drohnenwachs Weiselzellen, in denen schon pralle Weiselmaden liegen, so ist ein solches Volk durch den oben geschilderten künstlichen Schwarmzustand nicht mehr heilbar. Selbst wenn wir ihm alle Brut nehmen, schwärmt es trotzdem in einzelnen Fällen. Hier gibt es noch ein anderes, sehr sicher wirkendes Mittel. Das gesamte Brutnest mit der Königin und den Bienen kommt in einen Ablegerkasten. Das Volk bleibt also ohne Königin, ohne offene Brut im leeren Brutraum und erhält erst nach 24 Stunden einen Befruchtungsableger mit junger Königin, welche schon ein eigenes Brutnest mitbringt, eingehängt. Auch dieses Volk schwärmt bestimmt nicht mehr und schafft ebenfalls gute Erträge.

Man sieht also: Ohne Königinnenzucht und ohne Brutnesteinschränkung keine Schwarmbeschränkung oder -verhinderung. Brutnesteinschränkung können sich aber nur solche Imker leisten, die nicht wandern. Wanderimker behandeln ihre Völker anders, denn sie müssen bestrebt sein, mit möglichst viel Reserven die Wanderung zu beginnen.

Fällt unmittelbar vor der Tracht ein Schwarm, so lassen wir diesen nicht wieder auf den Mutterstock zurückgehen, denn dieser würde deshalb auch nicht mehr leisten. Wir stellen ihn besonders auf und richten ihm die Beute folgendermaßen her: An die Stirnwand kommt eine Mittelwand, dann eine Wabe mit auslaufender Brut **ohne Bienen**, dann 2 ausgebaute leere Waben, dann wieder eine ausnagende Brutwabe, und als Abschluß wieder eine Mittelwand. Nach 4 Tagen können wir hier den Honigraum öffnen und 12—15 Pfund Honig erzielen, wenn wir ausnagende Brutwaben ohne Bienen verwendeten.

Im übrigen erhalten Schwärme, die man auf Mittelwände setzt, eine Mittelwand mehr als sie Pfund wiegen. Tritt schlechtes Wetter ein, müssen bauende Schwärme stets gefüttert werden. Außerdem erhalten sie 10 Tage nach der Aufstellung eine ausnagende Brutwabe im Zentrum eingehängt.

Briefkasten

Bearbeitet von K. Wildemann, Münster. Im Briefkasten sollen die Leser unserer Zeitung über sachliche Fragen Auskunft erhalten. Wir bitten, diese Einrichtung fleißig zu benutzen, bitten aber ebenso dringend, die Fragen kurz und bestimmt zu fassen. Mehrere gleichzeitige Fragen bleiben unbeantwortet. Da sich viele Fragen wiederholen, werden die Fragen mit Nummern versehen, auf welche bei Beantwortung verwiesen wird. Jeder Anfrage ist ein frankierter Umschlag mit deutlicher Aufschrift beizufügen, sonst kommt sie nicht zur Beantwortung. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Haftung für die erteilte Auskunft ausgeschlossen. Anschrift nur: Schriftleitung der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5, Täubchenweg 26.

Nr. 49. **K. M. in H.** Von zwei eigenartigen Bienenrassen an der jugoslawischen Adriaküste läßt sich nur insofern sprechen, als die im nördlichen Teile auffallende Ähnlichkeit mit der Krainer, zum Teil auch mit der Italiener Biene zeigt. Dr. Goetze, Mayen, der vor einigen Jahren die dortige Bienenzucht

eingehend studierte, fand auch auf der Insel Solta, der Stadt Spalato gegenüber, nur diese Art Bienen vor. Erst an der montenegrinischen Küste begegnete ihm eine besondere Rasse von auffallend schwarzer Farbe und auffallender Stechlust. Die Bienenzucht wird dort noch in äußerst einfacher Form betrieben. Man hält die Völker in Klotzbeuten, Eimern und allen nur denkbaren Gefäßen. Die Ernten sind trotzdem reichlich, doch wird der Honig nicht sonderlich geschätzt. Zucker ist dort z. B. erheblich höher im Preise als Honig.

Nr. 50. **R. H.** in **A.** Schwarmverhinderung durch Ausbrechen der Weiselzellen ist ein Unding. Dadurch wird das Schwärmen nur hinausgeschoben, der Schwarmdusel aber niemals beseitigt, und solange er das Volk beherrscht, dauert auch die Faulenzerei an. Für das Volk und den Imker ist es in einem solchen Falle von Vorteil, wenn der zu erwartende Schwarm möglichst bald kommt.

Nr. 51. **R. H.** in **A.** Einen Vorschwarm soll der Imker gerne annehmen. Man wirft ihn auf Mittelwände und gibt ihm denselben Platz, den das Volk bislang hatte, aus dem er ausgezogen ist. Das Muttervolk erhält einen neuen Standort. In den nächsten Tagen verliert es alle Flugbienen, sie fliegen zum alten Platz zurück und verstärken den Schwarm. Er entwickelt sich auf dem neuen Bau vortrefflich und steht im Ertrage einem „Nichtschwärmer" kaum nach. Das Muttervolk wird durch den Verlust der Flugbienen arg geschwächt und gibt weitere Schwarmgedanken auf. Es muß in den ersten Tagen durch Verabreichung von dünnflüssigem Futter getränkt werden.

Nr. 52. **W. J.** in **S.** Bezugsquellen für Sibirischen Löwenschwanz (Leonorus sibirica) finden Sie im Anzeigenteil unserer Bienenzeitung z. B. in der März- und Aprilnummer. Bei event. Bestellung wollen Sie sich auf die „Leipziger Bienenzeitung" beziehen.

Nr. 53. **W. A.** in **B.** Der Deutsche Imkerbund ist die Vertretung aller organisierten deutschen Imker. Die Mitgliedschaft kann nur über die Ortsgruppen und Gauverbände erlangt werden, Einzelmitglieder werden also nicht aufgenommen. Melden Sie bei der Ihrem Wohnorte zunächst bestehenden Ortsgruppe Ihre Mitgliedschaft an. Beim Ortsgruppenleiter können Sie weitere Auskunft erhalten.

Nr. 54. **W. B.** in **A.** Das Ausgleichen der Völker ist ein gutes Mittel bei überstarken Völkern den Schwarmtrieb zu unterdrücken und gesunde, aber zurückgebliebene Völker vollwertig zu machen. Man entnimmt Waben mit auslaufender Brut und hängt sie mit allen aufsitzenden Bienen unmittelbar an das Brutnest des zu verstärkenden Volkes.

Nr. 55. **P. R.** in **O.** Ein Jungfernschwarm ist ein solcher, der von einem Vorschwarm noch im selben Sommer abgestoßen ist. Jungfernschwärme sind unter normalen Verhältnissen in unserer Gegend selten. Sie setzen frühe Schwarmreife und gute, langandauernde Tracht voraus.

Nr. 56. **L. Sch.** in **J.** Das Aussaugen von Himbeeren durch Bienen ist nach den eingegangenen Mitteilungen mehrfach beobachtet worden. Vom Gegenteil ist ein Einsender überzeugt. Er hat ein größeres Quartier Himbeeren neben seinem Bienenhaus und hat nie eine Biene an den Früchten beobachtet. Selbst ausgedrückte Früchte, die er an den Platz stellte, wo er sonst geschleuderte Waben von den Bienen auslecken läßt, wurden von den Bienen überhaupt nicht beachtet. Das Für und Wider wird sich wohl so erklären lassen: Unter normalen Verhältnissen findet ein Aussaugen der Früchte durch Bienen nicht statt. In trachtloser Zeit vergreifen sich die Bienen an überreifen Himbeeren. Drum, zeitig ernten! Weitere Beobachtung und Mitteilung ist erwünscht.

Nr. 57. **O. P.** in **W.** Das Zurückwerfen eines Vorschwarms auf den Mutterstock hat nur Zweck, wenn man diesem alle Brutwaben nimmt und den entstandenen Raum durch leere Waben und zwischengehängte Mittelwände auffüllt. Das Ausbrechen sämtlicher Weiselzellen führt dagegen nur in Ausnahmefällen zum Ziel. Regel ist, daß das Volk sofort wieder neue Weiselzellen ansetzt und in kürzester Zeit wiederum schwärmt.

Nr. 58. **A. Z.** in **R.** Mehrere Eier in einer Zelle lassen durchaus nicht auf einen krankhaften Zustand der Königin schließen. In manchen Fällen handelt es sich geradezu um eine besonders legetüchtige Mutter. Ihr ist das Brutnest infolge der Kleinheit des Volkes zu eng. Bei zunehmender Volksstärke schwindet das Übel von selbst.

Vom Deutschen Imkerbunde

Der Deutsche Imkerbund wird fortan als Glied des großen Reichsverbandes deutscher Kleintierzüchter „Reichsfachgruppe Imker e. V." heißen. Geschäfts- und Kassenführung ist völlig selbständig. Die Satzungen kommen in nächster Zeit heraus; sie sind aufgebaut auf den beiden nationalsozialistischen Grundsätzen des Führerprinzips und der Reichshoheit. In der Führung des Bundes ändert sich nichts.

Die Reichsfachgruppe Imker hat einen Bildbandstreifen „Honig und Honig" geschaffen, zu dem der bekannte bienenwirtschaftliche Schriftsteller Pfarrer i. R. Aisch

das Textbuch geschrieben hat. Bezugsquelle ist die Geschäftsstelle der Reichsfachgruppe, Berlin W 11, Dessauer Str. 23.

Am Sonnabend, dem 2. Juni, 14 Uhr, findet in Erfurt gelegentlich der 1. Wanderausstellung des Reichsnährstandes eine Versammlung der Imker in der Alten-Fritz-Schule, Alte-Fritz-Straße, statt. Vortragende sind Lehrer Linder-Erfurt, Pfarrer Ludwig-Jena und Dr. Isack-Weimar.

Das alte Honigjahr mit seiner Mißernte geht nun zu Ende. Die Verknappung der heimischen Vorräte macht sich stark bemerkbar. In einzelnen Gegenden hat der Verkauf von deutschem Honig durch den Handel wegen Mangel an Ware aufgehört. Dort aber, wo durch die anerkannten Absatzstellen, die sich in starkem Maße des Honigausgleichs durch die Reichsfachgruppe Imker bedient haben, eine weise Vorratswirtschaft getrieben ist, kann auch noch bis zur neuen Ernte die Kundschaft befriedigt werden. Da die Vorräte an Fruchtmarmeladen ebenfalls sehr knapp werden, ist in einigen Gegenden die Nachfrage nach Honig stärker geworden.

Es gehen beim Imker schon Bestellungen auf die neue Ernte ein. Die Obstblüte war durchweg gut, leider wegen des schönen Wetters zu kurz, so daß sie nicht ausreichend von den oft noch schwachen Völkern ausgenutzt werden konnte. Nur wenige Orte berichten von Vernichtung der Obstblüte durch Regen und Hagelschlag. Die Rapsblüte ist durchweg gut. Die Aussichten für das neue Erntejahr sind gut. Der Imker muß aber die Völker eingehend beobachten, damit nicht durch Witterungsumschlag bei den sehr schnell und stark in das Brutgeschäft eingetretenen Völkern Futtermangel eintritt.

Die Waagstockergebnisse sind verschieden; jedoch ist fast überall infolge des ungewöhnlichen Aprils eine starke Zunahme zu verzeichnen.

Der große Zuchtplan der Reichsfachgruppe Imker wird weiter ausgebaut. In der Sitzung des Beirats für Königinnenzucht in Erlangen sind eingehende Richtlinien für den weiteren Ausbau aufgestellt worden. Richtlinien für Zuchtobmänner geben genau an, was die Obmänner der einzelnen Gliederungen der Reichsfachgruppe in der Zuchtarbeit zu leisten haben. Eine Belegstellenordnung schafft die auf diesem Gebiete nötige Einheitlichkeit. Eine Anzahl von Belegstellen sollen mit Unterstützung der Reichsfachgruppe Imker neu errichtet werden. Für die „kleine Prüfung" zur Anerkennung von Reinzuchten sind ebenfalls Richtlinien herausgegeben. Auch ist Gegenstand der Prüfung die „im deutschen Sprachgebiet heimische dunkle, schwarmträge Biene". Damit ist klar das einheitliche Zuchtziel aufgestellt. Die Auslandsspielerei, insbesondere die mit den gelben italienischen Königinnen, ist nun vorbei.

Mit dem Zuchtplan ist ein großes Ziel aufgestellt. Seine Erreichung bedarf aber der Mitarbeit aller. Wer hier wirklich mitschaffen will, der muß nicht zuletzt durch seine Bienenzeitung für eine gute Allgemeinkenntnis sorgen. Das ständige aufmerksame Durchlesen der Leipziger Bienenzeitung ist die beste Vorbereitung für diese Aufgabe und damit wirklich Dienst am Ganzen.

Bundestagung in Stettin

Die diesjährige Tagung des Deutschen Imkerbundes, jetzt Reichsfachgruppe Imker e. V., findet am 4. und 5. August in Stettin im Konzerthause statt.

Tagesordnung:

Sonnabend, den 4. August 1934:

1. 9—14 Uhr: Tagung der Landesfachgruppenvorsitzenden.
a) Begrüßung durch den Präsidenten des Reichsverbandes.
b) Der Neuaufbau der imkerlichen Organisation.
c) Die Aufgaben der Landesfachgruppen.
d) Die Aufgaben der Kreisfachgruppen.
e) Die Zusammenarbeit von Landesfachgruppe und der Versuchs- und Lehranstalt für Bienenzucht.
f) Zusammenfassung: Unsere Aufgaben für das nächste Jahr.

2. 15—18 Uhr: Tagung des Versicherungsvereins.

3. 16—20 Uhr: Tagung der anerkannten Absatzstellen:
a) Begrüßung durch den Präsidenten des Reichsverbandes.
b) Die Marktlage und ihre Ordnung.
c) Die Werbemittel der Reichsfachgruppe Imker im Dienste des Absatzes.

4. Ab 20 Uhr: Geselliges Beisammensein.

Sonntag, den 5. August 1934:

1. 10—14 Uhr: Deutscher Imkertag (Mitgliederversammlung).
a) Begrüßung durch den Präsidenten des Reichsverbandes.
b) Wesen, Aufbau und Aufgaben der Reichsfachgruppe Imker (Kickhöffel).
c) Die Steigerung des Anbaues von Bienennährpflanzen in der Landwirtschaft (Oberlandwirtschaftsrat Dr. Kahsnitz, Stettin).
d) Pommerns Bienenzucht und ihre wirtschaftliche Bedeutung (Dr. Evenius).

2. Gemeinsamer Ausflug und geselliges Beisammensein.

Am Freitag finden einige kleinere Sitzungen statt. Wer am Freitag schon eintrifft, beteiligt sich an dem geselligen Beisammensein ab 20 Uhr im Konzerthaus.

Am Montag findet bei ausreichender Beteiligung ein Dampferausflug nach Swinemünde statt. Hierfür ist besondere Anmeldung erforderlich.

Wohnungsbeschaffung durch die Geschäftsstelle der Landesfachgruppe Imker, Stettin, Krekower Str. 41.

Der Präsident
d. Reichsverbandes deutscher Kleintierzüchter.
J. V.: Dr. Filler.

Bienenwirtschaftliche Lehrsonntage in Leipzig

Bienenwirtschaftliche Lehrsonntage in Leipzig

Im Sommerhalbjahr 1934 sollen in der „Abteilung für Bienenzucht" der Universität Leipzig zwei Lehrsonntage abgehalten werden, und zwar:

Sonntag, den 10. Juni, vormittags von 9—12 Uhr, und

Sonntag, den 22. Juli, nachmittags 3—6 Uhr.

Alle Anfänger in der Bienenzucht und solche, die künftig Bienenzucht betreiben wollen, werden hierdurch zum Besuche dieser kostenlosen Veranstaltungen herzlichst eingeladen. Prof. Dr. O. Krancher.

Aus dem Institut f. Bienenkunde der Landwirtschaftl. Hochschule,

Berlin-Dahlem, Lentze-Allee 86

Der bisherige Direktor des Instituts, Herr Prof. Dr. L. Armbruster, ist zum 1. April d. J. in den Ruhestand versetzt worden. Die kommissarische Leitung liegt in den Händen des Unterzeichneten. Abgesehen von geringfügigen Veränderungen des Arbeitsbereiches und der Eingliederung des Instituts in die übrigen Einrichtungen der Hochschule, wird das Institut bis auf weiteres seine bisherigen Funktionen in unveränderter Weise innehaben. Insbesondere stehen die Honigprüfstelle und die Seuchenkontrollstelle der imkerischen Öffentlichkeit in gewohnter Weise kostenlos zur Verfügung (abgesehen vom Rückporto). An den am Institut gehaltenen Hochschulvorlesungen können Interessenten gegen Entrichtung der Gasthörergebühren teilnehmen. Die vom Institut alljährlich im Frühjahr veranstalteten Anfängerlehrgänge sind auch für das nächste Jahr wieder in Aussicht genommen. Für das Winterhalbjahr ist die Einrichtung von Vortragsabenden beabsichtigt, deren Besuch ebenfalls jedem Interessenten offen stehen soll.

Gez.: Privatdozent Dr. W. Ulrich
Kommissarischer Leiter des Instituts
für Bienenkunde.

Wetterbericht Juni 1934

Von Astrometeorologische Wetterstelle Kempten i. Allg., Breite 2. G. Thirmayer

Allgemein: Vorwiegend sommerliche, schöne Witterung. — Teilweise schwere Gewitter. — 1. bis 4.: Von Osten fortschreitende Aufheiterung. — Warm. — 4.: Gewitterig. — 5. bis 9.: Durchwegs unbeständiger Charakter. — Gewitterige Störungen. 8. bis 9.: Süd und Ost etwas besser. — 10.: Starke Gewitterfront. — 11./12.: Regnerisch, kühl. — 13. bis 15.: Allgemeine Bewölkungsschwankungen. — Unbeständig. — 16. bis 22.: Aufheiterung, Hochdruck, teilweise heftige Gewitter. — 23.: Veränderlich. — 24. bis 25.: Gewitterfront bringt Störungen. — 26.: Regen, kühl. — 27.: Wärmer, unbeständig. — 28.—30.: Schön, warm, Gewitter.

Bücherschau

Stamm „47" und seine Zucht. Von Ökonomierat Guido Sklenar, Mistelbach N.-Ö., Waisenstr. 14. Im Selbstverlage des Verfassers. Preis portofrei 3 Schilling, Ausland 2 RM. 159 Seiten.

Fürwahr ein Vermächtnis! Ein goldenes Buch für alle die Imker, welche bereits der „Züchtergilde" angehören, ebenso für diejenigen Bienenfreunde, die „Züchter" werden wollen. Der allerwärts bekannte Guido hat mit dieser seiner letzten Arbeit ein Schatzkästlein geschaffen, das bleibenden Wert behalten wird. Diese Schlichtheit, diese einfache und doch so begeisternde und den Leser bezwingende Darstellung. In den Kapiteln „Stamm 47", Schwarmweiselzellen, Künstliche Weiselzucht, Inzucht, Zuchtvolk, Pflegevolk, Teefütterung, Zuchtgeräte, Reifefutter, Zuchttechnik, Standveredelung, Zusetzen, Drohnenzucht, Belegstellen, Reinzuchtgebiete, Zuchtbuchführung reiht sich unerschöpflich Goldkorn an Goldkorn. Das Buch ist gerade zur rechten Zeit auf der Bildfläche erschienen.

Deutsches Bienenrecht. Von Dr. A. Schüßler, Rechtsanwalt in Weinheim a. d. B. 1934. Deutsches Druck- und Verlagshaus G. m. b. H. Mannheim—Berlin—Leipzig. 356 Seiten.

Ein auf der Praxis aufgebautes Bienenrecht! Endlich einmal etwas Ganzes auf dem Gebiete des Bienenrechtes! Seit des Verfassers Vortrag in Nauheim war der Unterzeichnete gespannt auf das Erscheinen der langjährig zusammengefaßten Ergebnisse und siehe da, man war nicht enttäuscht. Jurist sowohl, gleichviel ob Richter oder Verteidiger, als auch praktischer Imker und nicht zuletzt der prozessierende Laie finden in dem vorliegenden Werke eine Fülle alles dessen, was zur Klärung von Streitigkeiten auf bienenwirtschaftlichem Gebiete zu wissen notwendig ist. In der Einleitung verbreitet sich der Verfasser über das zum Bienenrechte unbedingt Notwendige aus Bienenkunde, Volkswirtschaft und Geschichte der Biene. Die drei Hauptteile umfassen, 1. das Recht Bienen zu halten. 2. das Schwarmrecht und 3. das Haftpflichtrecht. Hieran schließen sich eine große Anzahl bereits ergangener Urteile über Zwangsvollstreckungsrecht, Unfallversicherung, Polizeirecht, Schwarmrecht, Haftpflichtrecht und endlich eine historische Aufstellung von Entwürfen und Materialien zu verschiedenen Gebieten des Bienenrechtes. Ein „Bravo" dem langjährigen, verdienten Rechtsbeirat des Deutschen Imkerbundes für diese Gabe!

Geschäftliche Mitteilungen

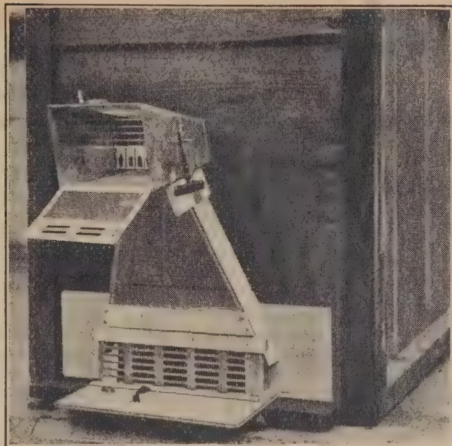
Ohne Verantwortung der Schriftleitung

Der elektrische Bienenschwarm-Meldeapparat, der im Anzeigenteil angeführt ist, kann zugleich als **Königinfangapparat** und auch als Drohnenfalle benutzt werden. Die Vorrichtung besteht aus drei Teilen:

1. einem Kästchen, das vor dem Flugloch befestigt wird und mit einem Anflugbrettchen versehen ist. Die Vorderwand des Kästchens besteht aus Königinabsperrgitter, durch das die Flugbienen ab- und zufliegen können.

Darüber befindet sich der 2. Teil, der abnehmbare Laufschacht, der unten so breit ist wie das Kästchen und oben enger wird; er besteht aus Brettchen und Drahtgaze. Über dem Laufschacht befindet sich der dritte Teil, der eigentliche Meldeapparat, ein Kästchen aus Blech und Drahtgaze; er bildet einen zweiarmigen Hebel, dessen Achse auf zwei Trägern ruht und dessen hinterer Arm auf der oberen Öffnung des Laufschachtes liegt. Nach vorne hat dieses Kästchen eine Falltür, die zum Teil aus Absperrgitter besteht und oben durch einen Überfall oder durch einen seitlich angebrachten Auslösbügel geschlossen gehalten werden kann. Auf dem entgegengesetzten Ende des Hebels befindet sich ein Reguliergewicht von 8—10 Gramm; an der einen Seite ist eine Steckdose zur Aufnahme von zwei Bananensteckern, die durch Leitungsdrähte mit einer anzubringenden elektrischen Klingel in Verbindung stehen.

Kommt beim Schwarmakt die Königin in das vor dem Flugloch befindliche Kästchen, so sucht sie einen Ausweg und geht dann durch den Laufschacht und ein Aluminiumklappensystem in den vorderen Teil des Meldeapparates und versucht durch die Falltür ins Freie zu gelangen. Schwarmbienen folgen ihr und beschweren durch ihr Körpergewicht den Apparat auf diesem Ende so, daß er sich senkt (8—10 Bienen genügen dazu). Dadurch berührt er den Kontaktstift, der Stromkreis ist geschlossen, und die elektrische Klingel ertönt.



Die Königin ist gefangen.

Will man den Schwarm annehmen, so macht man vor dem Schwarmakt den Überfall hoch, so daß die Falltür nur von dem Auslösbügel gehalten wird. Kommt die Königin beim Schwärmen mit einer genügenden Anzahl Bienen in den Apparat, so senkt sich dieser, und die Falltüre wird nicht mehr von dem Auslösbügel gehalten und fällt durch ihre Schwere nach vorne. Somit ist der Stromkreis geschlossen und ein dauerndes Klingeln macht den Imker auf den Schwarm aufmerksam. Die Königin fliegt aus und der Schwarm sammelt sich. Der Apparat ist in diesem Falle also nur Meldeapparat, im ersteren Falle auch Königinfangapparat.

Auch als **Drohnenfalle** kann die Einrichtung benutzt werden, indem die Drohnen sich darin sammeln und bei genügender Anzahl ihre Gefangenschaft elektrisch melden.

T. Gosch, Kellinghusen (Mittelholstein).

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch
des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz
Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig O 5, Täubchenweg 26
D. A. I. Qu. 30 000. Satz und Druck der Offizin Haag-Drugulin AG. in Leipzig, Salomonstraße 7 4 HD

Leipziger Bienen-Zeitung



Einsendungen für die Schriftleitung werden bis zum 12. des Monats erbeten.
Abonnements-Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5.
Eine Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt. Es gibt nur Jahres-Abonnements. Erschienene Nummern werden, soweit vorrätig, nachgeliefert. Abonnements, die nicht bis zum 1. Dezember gekündigt sind, laufen das nächste Jahr weiter.

Heft Nr. 7	49. Jahrgang	Juli 1934

Die Reichsnährstandsausstellung in Erfurt

Die jährlichen Wanderausstellungen der DLG waren Erlebnisse. Hier trafen sich Freunde aus allen Gauen Deutschlands. Der Reichsnährstand hat diese Wanderschauen im Frühjahr beibehalten und seine erste Schau in Erfurt durchgeführt. Nach dem Willen des Reichsbauernführers Darré sollen diese Ausstellungen des Reichsnährstandes Prüfungs-, Erziehungs- und Anerkennungswochen für die Bauern sein, um so die eigene Leistung zu steigern, das Vertrauen in die eigene Kraft zu stärken und die Bauernsache zur Volkssache zu machen.

Die Ausstellung in Erfurt war eine wahre Volksschau. Auf 25 000 qm Gelände standen 25 feste Häuser, 350 Zelte, 10 große Baracken und zahllose kleine Zelte und Häuschen. Hundertausende von Menschen waren, teilweise aus weiter Ferne, zusammengekommen. Fahrzeuge aller Art stauten sich auf. In den heißen Mittagsstunden war das ganze Ausstellungsgelände ein Gewoge und Geschiebe von Menschenmassen, ein Dunst von Hitze und Staub. Es war so voll, daß mancher mehrere Male durch ein Bierzelt geschoben wurde, ohne daß er das heiß begehrte Maß Bier oder ein Paar Würstchen bekommen hätte. Auch die Imker waren in Massen erschienen. Besonders freudig wurden zwei deutsche Imker aus Siebenbürgen begrüßt. Sie alle eilten zuerst in das Bienenzelt, das ungefähr 500 qm umfaßte. Es war kleiner als in den Vorjahren; verglichen aber mit vielen anderen Zelten inhaltsreich und geschmackvoll. Die Thüringer hatten vereinsweise aufgestellt. Jeder Kreisverein hatte ein Sinnbild der engeren Heimat aus Wachs modelliert aufgestellt. Besonders gefiel hier das Standbild der Dichterfürsten Goethe und Schiller vor dem Nationaltheater in Weimar. Auch die Sachsen und Anhaltiner waren meist zu Vereinsgruppen zusammengefaßt.

Über die Ausstellung gab der Oberordner L i n d n e r-Erfurt, der mit großer

Mühe die wochenlangen Vorbereitungen teilweise zusammen mit Altenbrunn-Weimar getroffen hatte, auf der Imkertagung am Sonntag einen Bericht. Danach wurden an Preisen verteilt:

Kl. 1. Honig in Gefäßen
- 1 Siegerpreis
- 11 Ehrenpreise
- 12 1. Preise
- 13 2. Preise
- 9 3. Preise
- 6 Anerkennungen

Kl. 2. Waben- und Scheibenhonig
- 2 Ehrenpreise
- 1 1. Preis

Kl. 3. Wachs in Böden
- 3 Ehrenpreise
- 4 1. Preise
- 2 3. Preise

Kl. IV. Kunstwaben
- 2 Ehrenpreise
- 2 1. Preise
- 2 2. Preise
- 2 Anerkennungen

Kl. VI. Gewerbliche Erzeugnisse
- 1 Siegerpreis in Kl. 5—7
- 1 Ehrenpreis
- 2 1. Preise
- 1 2. Preis

Kl. VII. Bienenhäuser (Schauer, Lagden und dergleichen)
- 2 Ehrenpreise
- 3 1. Preise

Die Imker zeigten auch reges Interesse für die anderen Zelte. In der Nähe war das Zelt der Marktregelung. Im Ehrenhofe dieser Halle stand das bewegliche Leuchtmodell der symbolischen Darstellung des Marktregelungsgedankens. Mancher Imker stand sinnend davor und dachte: Wär nur erst der Honig in dieses sinnvolle Räderwerk eingeschaltet! Besonderes Interesse erweckte auch das Haus des Reichsnährstandes, in dem das Ringen um den deutschen Bauernstand eindringlich dargestellt wurde.

Unser Präsident, Abgeordneter Vetter, hatte schon am Donnerstag die Kleintierzüchter zu einer Versammlung einberufen. Hier wurde Bericht über die Ausstellung der Geflügel, Ziegen und Kaninchen gegeben. Präsident Vetter sprach in seiner bekannten temperamentvollen Weise über sein Werk, den Aufbau der deutschen Kleintierzucht. Er sagte u. a.:

„Die sogenannte Agrarpolitik eines vergangenen Systems verkannte die Bedeutung der Kleintierwirtschaft vollkommen. Den Betreuern dieser Agrarpolitik scheint niemals zum Bewußtsein gekommen zu sein, daß die Kleintierwirtschaft, zu welcher auch die Bienenzucht gehört, ein wichtiger Bestandteil der gesamten deutschen Volkswirtschaft darstellt.

Der Reichsbauernführer hat in Anerkennung der Bedeutung der Kleintierwirtschaft für die deutsche Volksernährung eine Neuordnung und Eingliederung in die deutsche Landwirtschaft angeordnet. Nach Auflösung einer Unzahl von Verbänden und Vereinen wurden zunächst im Verlaufe des Jahres 1933 sechs große Verbände gegründet: 1. der Reichsverband der Geflügelwirtschaft e. V. mit 4 Fachschaften, 2. der Reichsverband der Ziegenzucht, 3. der Deutsche Imker-Verband, 4. der Reichsverband deutscher Kaninchenzüchter e. V., 5. der Reichsverband deutscher Pelztierzüchter e. V. und 6. der Reichsverband der Seidenbauer e. V. Diese Organisation übernahm die Vertretung der Kleintierzüchter. Nach Durchführung dieser vorbereitenden Arbeiten wurde vom Reichsbauernführer die Eingliederung dieser Verbände in den Reichsnährstand verfügt. Die vorbereitenden Arbeiten stehen nunmehr vor dem Abschluß. Der Aufbau der Kleintierwirtschaft ist wie folgt festgestellt worden:

Der Reichsverband der Kleintierzüchter (R. d. Kl.) ist die alleinige Vertretung der deutschen Kleintierzüchter. Zur Bewältigung seiner Aufgaben wird eine fachliche Aufteilung der Arbeitsgebiete vorgenommen. Diese Arbeitsteilgebiete werden Reichsfachgruppen benannt und sind selbständige Rechtspersonen mit getrennter Vermögensverwaltung. Die Aufgliederung ist folgendermaßen vorgesehen: 1. Reichsfachgruppe landwirtschaftlicher Geflügel- und Herdbuchzüchter e. V., 2. Reichsfachgruppe Ausstellungsgeflügelzüchter e. V., 3. Reichsfachgruppe Reisebrieftaubenzüchter e. V., 4. Reichsfachgruppe Imker e. V., 5. Reichsfachgruppe Seidenbauer e. V., 6. Reichs-

fachgruppe Ziegenzüchter e. V., 7. Reichsfachgruppe Kaninchenzüchter e. V. und 8. Reichsfachgruppe Pelztierzüchter e. V. Jede der genannten Reichsfachgruppen wird insoweit ein gewisses Eigenleben haben, als sich dies mit dem Aufgabenkreis des R. d. Kl. im Rahmen des Reichsnährstandes vereinbaren läßt. Jedes Mitglied des R. d. Kl. muß Mitglied einer Reichsfachgruppe sein. Über Einzelbestimmungen der Mitgliedschaft haben die Reichsfachgruppen zu befinden. Die Führung des Reichsverbandes setzt sich zusammen aus: 1. dem Präsidenten, der gleichzeitig Präsident der Reichsfachgruppen ist (der Präsident wird vom Reichsbauernführer oder dessen Beauftragten ernannt), 2. dem geschäftsführenden Präsidenten und 3. je einem geschäftsführenden Vorsitzenden der Reichsfachgruppen. Die genannten Ämter des Präsidenten sind ehrenamtlich. Der R. d. Kl. stellt die Spitzenorganisation dar, die sich auf den Landesfachgruppen, Kreis- und Ortsgruppen aufbaut. Zwecks engerer Verbindung mit der Praxis werden besondere Fachbeiräte gebildet.

Der R. d. Kl. will ein Instrument des Reichsbauernführers sein, um das nationalsozialistische Wirtschaftsprogramm auf seinem Gebiet in die Praxis umzusetzen. Aus diesem Grund sei der R. d. Kl. in den Rahmen des Reichsnährstandes, Hauptabteilung II, eingebaut worden. Maßgebend sei hierfür allein die Tatsache, daß der R. d. Kl. ein äußerst wichtiges Glied in der Ernährungswirtschaft darstelle und der Reichsnährstand als die Selbsthilfeorganisation des deutschen Volkes die Sicherstellung der Ernährung der Volksgenossen zu gewährleisten hat.

Am Sonnabend fand in der Alten-Fritz-Schule die Imkerversammlung statt. Präsident Dr. Filler begrüßte die zahlreich Erschienenen und sprach kurz aber eindeutig über den Wert der neuen Organisation und ihrer Aufgaben. Die Eingliederung auch der Bienenzucht in den Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter bedeute keine Zurücksetzung hinter irgendeinem anderen Zweig der Kleintierzucht, sondern eine Stärkung. Der geschäftsführende Präsident Kickhöffel umriß dann scharf die Aufgaben, die Volk und Führer den deutschen Imkern gestellt haben: Mitzuarbeiten an der Eigenversorgung unseres Volkes mit Nahrungsmitteln, um uns unabhängig vom Ausland zu machen und Freiheit, Ehre und Größe unseres Vaterlandes zu sichern. Lehrer Lindner gab den oben wiedergegebenen Bericht über die Ausstellung. Pfarrer Ludwig sprach an Hand von Lichtbildern über Biene und Bienenzucht. Er lockte nicht die „Kritik-Aster" hervor, sondern den Beifall aller ob seiner launigen, gewürzten und immer den Nagel auf den Kopf treffenden Ausführungen. Dr. Isecke von der Hauptabteilung II der Landesbauernschaft in Weimar sprach über das Verhältnis von Landwirtschaft und Bienenzucht. Beide brauchen sich nicht als Gegner gegenüber zu stehen. Wohl gibt es Fragen, die der eine so und der andere so sieht; aber bei gemeinsamen Willen lassen sich die gegensätzlichen Anschauungen überbrücken. Die Landwirschaft, vor allem der Pflanzenbau, erkennen die Bedeutung der Bienenzucht für sich an und sind bereit, mit den Imkern zusammen die Gefahren, die z. B. bei der Bekämpfung der tierischen Pflanzenschädlinge für die Bienenzucht entstehen können, abzuwenden bzw. zu mindern. Am Schluß riß der geschäftsführende Präsident die Zuhörer zusammen zu dem Gelöbnis für Volk und Führer, das täglich durch die Arbeit am Bienenstande, durch treue Pflichterfüllung im Kleinen gelebt werden muß und soll.

Der Abend vereinte ungefähr 50 Imker und Imkerinnen zu fröhlicher Geselligkeit in der „Flora". Hier wurde manch ernstes Wort gesprochen, aber auch manche neuen Bande des Verstehens und der Freundschaft geknüpft.

Rundschau

Herabminderung der Stechwut. Wenn ein Nichtimker nebenstehende Überschrift in Nr. 5 der hessischen Zeitung „Die Biene" zu Gesicht bekommt, überläuft ihn gewißlich eine Gänsehaut, und er empfindet ein unbestimmtes Gruseln. Seine Furcht vor einem Bienenstich steigert sich, da er sich sagt: „Sieh, die Imker geben selbst zu, daß ihre Bienen stechwütige Biester sind." Und

gar mancher Bienenhalter, der gewöhnt ist, seine Pfleglinge unter dem Schutz von Haube und Handschuh, mit zugebundenen Hosenbeinen und übelduftenden Qualmwolken zu betreuen, bzw. zu drangsalieren, wird zustimmen und sagen: „Na, endlich faßt einmal jemand den Stier bei den Hörnern. Solch einen Artikel hätte die Bienenzeitung längst eher bringen sollen.“ Zu der Erkenntnis, daß er die Schuld an der Stechlust seiner Bienen bei sich selbst, d. h. in ihrer rücksichtslosen Behandlung suchen muß, kommt ein solcher Tierschinder selten, und sie hat ja auch für ihn, den Wohlvermummten, kaum Bedeutung. Wenn nur seine ängstlichen und unverträglichen Nachbarn nicht so empfindlich wären und sich über jeden Bienenstich beschweren wollten!

Von Natur aus ist unsere deutsche Biene tatsächlich nicht stechwütig. Wohl setzt sie sich bei wirklichen oder vermeintlichen Angriffen auf sich und ihr Besitztum mutig und selbstlos zur Wehr. Stechteufel, die zur Plage werden für Mensch und Tier in 100 m Umkreis um den auf seinem Bienenstande rumorenden, wohlgewappneten Imker, der gerade mit der Honigernte beschäftigt ist, werden nicht geboren, sondern erst durch ihren mutigen, rücksichtslosen „Pfleger“ erzogen.

Wer seine Bienen mit Liebe und Verständnis wartet, ihnen ein wirklicher Bienenvater ist, der auf ihre Empfindlichkeit gegenüber Erschütterungen, hastigen Bewegungen und bestimmten Gerüchen hinreichend Rücksicht nimmt, wird kaum über Stechlust seiner Bienen zu klagen haben. Der Verfasser der obengenannten Abhandlung ist übrigens derselben Ansicht und warnt vor zu häufigem Öffnen der Beuten, vor Zuschlagen der Türen, vor Klopfen an die Kästen, vor zu starker Anwendung von Rauch und vor Arbeiten am Volke bei nahendem Gewitter. Ich füge noch hinzu, die Bienen sind im Sommer übler Laune bei Regenwetter und schwüler oder ungewöhnlich niedriger Temperatur; sie sind gereizter Stimmung beim Auslecken von Schleuder und Waben außerhalb der Beuten, bei ausgebrochener Räuberei, bei Weisellosigkeit und einzelnen Trachten, z. B. aus Buchweizen.

Eines gelinden Lächelns wird man sich aber kaum erwehren können, wenn der Verfasser des angezogenen Artikels folgenden sicherlich gut gemeinten Ratschlag erteilt: „Zwei Meter von meinen Beuten entfernt, direkt im Flug, habe ich einen Strohmann gestellt, angezogen mit einem abgetragenen Anzug von mir, so wie man die Dinger oft im Felde, z. B. in Weizenfeldern nahe am Orte sieht. Dort sollen sie zum Verscheuchen der Spatzen dienen, hier aber zum Gewöhnen an den Mann, den Bienenvater.“ Der harmlose Strohmann wird aber ganz gewiß ebensowenig durch eine geheimnisvolle Kraft die Bienen sanftmütig machen, wie das Klappern mit Topfdeckeln und das Blinken mit Spiegeln den Schwarm zum Anlegen zwingt.

Auch folgender Rat, den er gibt, kann wenig zur Nachahmung reizen: „Zu empfehlen ist auch, so oft man kann, zu seinen Bienen zu gehen, dabei stets vor den Beuten her. Die Bienen gewöhnen sich dadurch an den Imker, doch mit dem Gesicht stets nach den Fluglöchern zu, weil abfliegende Bienen aufmerksamer sind als ankommende.“ Bei welcher Gelegenheit ist der Unterschied in der Aufmerksamkeit der Bienen einwandfrei festgestellt worden? Ich behaupte, die Bienen lernen ihren Bienenvater in der kurzen Zeit ihres Lebens überhaupt nicht kennen. Der ist ihr Herr, der sich ihnen mit Ruhe und Verständnis nähert. In der Flugrichtung aber hat der Imker überhaupt wenig zu suchen, er steht den fleißigen Arbeiterinnen nur im Wege und braucht sich nicht zu wundern, wenn er von ihnen gelegentlich einen empfindlichen Warn- und Denkzettel erhält.

Bekanntlich wird von manchem Wissenschaftler das Ausgleichen oder Verstärken wegen der möglichen Übertragung von Bienenseuchen verworfen. Der Grund läßt sich hören; aber wenn das Unterlassen dieser mit der notwendigen Vorsicht angewandten Maßnahme mißbilligt wird, weil dadurch die Bienen zur Stechwut getrieben werden, so ist das auf jeden Fall leere Theorie. Der Bienendresseur meint: „Jedes Volk hat seinen eigenen Nestgeruch. Nun kommt plötzlich eine Brutwabe aus einem andern Volke in die Beute mit ganz anderem Nestgeruch. Das muß doch das ver-

stärkte Volk in Aufregung bringen." Davon habe ich in meiner mehr als vierzigjährigen Imkerpraxis nie etwas gemerkt, obgleich ich vom Ausgleichen und Verstärken ausgiebigen Gebrauch mache.

Recht gern wird man dem Verfasser zustimmen, wenn er weiterhin sagt: „Auf alle Fälle ist es leichter, die Sanftmut zu erhalten, als ein von der Stechwut befallenes Volk zu kurieren." Da ist Umweiselung ein unfehlbares Mittel.

Kurzröhriger Rotklee. In der Tschechoslowakei soll es Dr. Zofka in Kladno gelungen sein, durch Kreuzung mit verwandten Schmetterlingsblütlern eine kurzröhrige Abart des Rotklees zu züchten, deren Blütenröhren nur 7 bis 9 mm lang sind. Die Bienen können mit ihrer Zunge den am Grunde der Röhre befindlichen Nektar erreichen, und die tschechoslowakische Imkerei wird, wenn sich die Nachricht bestätigt, in nächster Zeit einen sichtbaren Aufschwung zeigen; denn da die neue Züchtung alle Anforderungen erfüllt, die der Landwirt in bezug auf Menge und Güte des erzeugten Futters und Samens stellen muß, wird sich ihr Anbau nach und nach verwirklichen, vorausgesetzt, daß nicht der Preis des Saatguts doch noch einen Strich durch die Rechnung macht. Dr. Zofka setzt seine Versuche fort und hat sich als Ziel die Züchtung einer Rotkleeart gesetzt, deren Blütenröhren höchstens 4—7 mm lang sind. — Ähnliche Versuche sind übrigens auch innerhalb Deutschlands in Landsberg a. d. W. von Prof. Dr. Ewert seit Jahren im Gange, und es besteht Aussicht, daß die vielen Verluste auf dem Gebiete der Bienenweide in nicht ferner Zeit nicht nur durch den vermehrten Anbau von Ölfrüchten, sondern auch durch den erfolgreichen Beflug der Rotkleefelder ausgeglichen werden.

Jung-Klaus. Am 15. April d. J. starb im Alter von 68 Jahren der Bischöfliche Notar und Dechant i. R. Franz Tobisch in Klösterle a. d. Eger. Er war ein eifriger erfahrener Bienenzüchter und ein unter dem Pseudonym Jung-Klaus auch in Deutschland bekannter Schriftsteller auf bienenwirtschaftlichem Gebiete. Sein Hauptwerk ist ein Lehrbuch für Volksbienenzucht, in dem er scharf gegen Vermischung der heimischen Biene mit fremdländischen Rassen Front macht. Außerdem war er als Bearbeiter des „Sammelkorbes" seit langen Jahren ständiger Mitarbeiter an der Fachzeitung des Deutschen Bienenwirtschaftlichen Landes-Zentralvereins für Böhmen. Seine Ausführungen waren bei allem Ernst in der Regel mit perlendem Humor gewürzt, zuweilen aber auch von beißender Satire, aber stets von unerschrockener Aufrichtigkeit. Er gab sich als ein vorsichtiger Führer, konnte aber auch ein eindringlicher Warner sein. Nicht selten waren seine Worte scharf und saßen wie Hieb und Stich. Der Unbeteiligte las sie mit frohem Lachen und zustimmendem Kopfnicken, während der Sich-getroffen-Fühlende ärgerlich die Schultern zuckte oder mißvergnügt sein Haupt schüttelte. Doch schrieb er niemals, um zu kränken; nur innige Liebe zum Bienlein führte seine Feder. Die böhmischen Imker deutscher Zunge werden ihrem verehrten Kollegen ein dankbares Gedenken bewahren, und die Leser des „Deutschen Imkers" werden auf lange Zeit hin seine „Art des Sammelns" schmerzlich entbehren.

Anton Janscha. Der Österreichische Imkerbund will das Andenken dieses bedeutenden, vor 200 Jahren geborenen Imkers durch die Errichtung eines Gedenksteines im Augarten zu Wien, dem Orte seiner Wirksamkeit, lebendig erhalten. Um die Wunden zu heilen, die der böse Siebenjährige Krieg in ihrem Lande hinterlassen hatte, suchten sowohl Friedrich der Große als auch seine Gegnerin Maria Theresia als beachtenswerten Faktor die Bienenzucht zu fördern und auszubreiten. Diese gründete im Jahre 1769 eine eigene Schule für Bienenzucht und bestellte den Schüler der Kupferstecherschule Anton Janscha als Lehrer an derselben. Er war am 20. Mai 1734 als Sohn eines Bauern zu Bresniza in Krain geboren. Die Bienenzucht war in seiner Familie althergebracht, und er selbst bewirtschaftete später einen Stand von über 100 Völkern. Er imkerte in Krainer Bauernstöcken, legte das Hauptgewicht aber nicht auf Schwärme, son-

dern auf Honigertrag. Sein angeborenes Talent zum Malen trieb ihn im Alter von 32 Jahren an die Malerschule in Wien. Dort lernte er auch erst lesen und schreiben. Unter seiner Leitung erlangte die Schule für Bienenzucht bedeutenden Ruhm. Sie hatte Schüler aus allen Kreisen des Adels, der Bürgerschaft und des Bauernstandes; selbst Bayern und Rußland entsandten Besucher. Maria Theresia interessierte sich sehr für die Anstalt; sie nahm mit ihrem Hofstaat wiederholt an den Vorträgen und Vorführungen teil.

Janscha war ein ausgezeichneter Beobachter des Lebens der Bienen und in apistischen Kenntnissen seinen Zeitgenossen weit voraus. Er wußte bereits, daß die unbegattete Königin Drohneneier legen kann, daß in weisellosen Völkern auch Arbeitsbienen drohnenbrütig werden können, daß die Königin nur einmal, und zwar außerhalb des Stockes begattet wird. Er war der erste, der das Begattungszeichen der Königin entdeckte; er kannte die Ordnung des Brutnestes und empfahl ein Heilmittel gegen Faulbrut. Der Entwurf zu einem Gesetz zur Förderung der Bienenzucht stammt von ihm; es hat in seinen wichtigsten Punkten noch heute in Niederösterreich volle Gültigkeit. Seine Kenntnisse in der Bienenzucht legte er schriftlich nieder in einem Buche: „Vollständige Lehre der Bienenzucht“, das acht Auflagen erlebte. Janscha wurde bereits im Jahre 1773 durch den Tod mitten aus seiner rastlosen Tätigkeit hinweggerissen.

In Deutschland wurde er lange Zeit völlig verkannt; seine Lehren fanden vielfach heftigen Widerspruch. Erst nach 100 Jahren haben v. Berlepsch, Dzierzon und Dönhoff seinen Verdiensten die richtige Würdigung zuteil werden lassen. Und wahrlich, er gehört mit zu den Großen unter den Imkern.

Konsistenz des Honigs. In Nr. 3 der tschechoslowakischen Bienenzeitung untersucht Dr. Svoboda die Abhängigkeit der Konsistenz des Bienenhonigs von seiner chemischen Zusammensetzung. Bekanntlich besteht dieser in der Hauptsache aus Wasser, Trauben- und Fruchtzucker und außer geringen Spuren von Mineralstoffen auch noch aus Dextrin. Er schreibt: Die Zähigkeit und Flüssigkeit hängt nicht, wie man vermuten sollte, vom Wassergehalt als vielmehr vom Verhältnis der drei übrigen Hauptbestandteile zueinander ab. Am leichtesten von allen Zuckerarten im Honig kristallisiert der Traubenzucker. Je höher sein Prozentsatz im Honig ist und je geringer der an Dextrin, desto leichter und gleichmäßiger kristallisiert er. Je mehr dagegen Fruchtzucker und Dextrine vorherrschen, desto länger bleibt er flüssig. Blatthonige enthalten einen hohen Prozentsatz an Dextrin, und dieses hindert den Traubenzucker am Kristallisieren; sie bleiben darum in der Regel lange Zeit flüssig und breiig.

Reichsfachgruppe Imker E. V.

In dem Bericht über den Reichsnährstand in Erfurt ist schon vom Aufbau der imkerlichen Organisation berichtet worden. Der deutsche Imker ist nunmehr als Reichsfachgruppe Imker E.V. Glied des Deutschen Reichsverbandes Deutscher Kleintierzüchter und als solcher der Hauptabteilung II, Abteilung Tierzucht im Reichsnährstand angeschlossen.

Präsident des Reichsverbandes ist Reichshauptabteilungsleiter IV Vetter, geschäftsführender Präsident des Reichsverbandes ist Dr. Filler, geschäftsführender Präsident der Reichsfachgruppe Imker ist Kickhöffel.

Deutsche oder Italiener?

Von O. Tuschhoff, W.-Elberfeld

In Nr. 2 dieser Zeitung wendet sich der Rundschauer gegen die Empfehlung ausländischer Bienenrassen. Da er hierbei auch auf einen Artikel in der rheinischen Bienenzeitung von mir hinweist, möchte ich zu dieser Frage Stellung nehmen.

In einem Artikel in der genannten Zeitung hat der Verfasser u. a. auch zu der Frage Italiener oder angestammte Landrasse Stellung genommen und gegeißelt, daß

ein Verein 100 italienische Königinnen habe kommen lassen. Ich habe mich gegen die Ablehnung ausländischer Bienen ohne Einschränkung und die oft in Bienenzeitungen vertretene Ansicht, daß nur die heimische Rasse das Höchste leisten könnte, gewendet, weil sie meinen Erfahrungen nach nicht richtig ist. Außerdem wüßte ich auch keinen stichhaltigen Grund dafür, warum es bei den Bienen anders sein sollte als bei andern Nutztieren. Dort hat man mit Erfolg fremdes Blut eingeführt und eingekreuzt. In unsern hochgezüchteten Pferderassen rollt Araberblut. Bei den Schafen, bei denen es auf die Wolle ankommt, hat man mit bestem Erfolg deutsche Schafe mit Merinoschafen, die wieder aus einer Kreuzung von spanischen Landschafen mit nordafrikanischen Schafen enstanden sind, gekreuzt. Aus dieser Kreuzung ist das Württembergische Schaf mit größten wirtschaftlichen Werten hervorgegangen.

Bei den Hühnern rechnen die Hühner des Landes, dessen Bienen bei uns so gern in Acht und Bann getan werden, zu den besten Legerassen. Aus ihnen sind die Leghorns, die man fast Eierlegemaschinen nennen kann, hervorgegangen.

Die Minorka, eine spanische Rasse, werden sehr geschätzt, weil sie Lege- und Fleischleistung miteinander verbinden. Die Wyandottes, auch eine beliebte Rasse, sind aus einer Kreuzung des Hamburger Silberlack mit Brahma und Bantam, beides ausländische Rassen, hervorgegangen. Aus einer Kreuzung deutscher Landhühner mit Cochins und Malaien sind die Rodeländer entstanden. Ich glaube, diese Beispiele sind Beweis genug, daß der Standpunkt, das Heimische ist immer das Beste, in der Tierzucht nicht richtig ist.

Und nun erst die Pflanzenzucht! Mit welch großem Nutzen für unsere Volksernährung haben wir fremde Pflanzen eingeführt. Wo ständen wir heute, um nur die wichtigste herauszugreifen, wenn wir die Kartoffel und die verschiedenen Getreidesorten nicht hätten. Wie stark ist anfangs auch die Tomate abgelehnt worden, eine Frucht, die nach ärztlichem Urteil ob ihres Vitaminreichtums mit zu den gesündesten Früchten rechnet und heute bei uns eine wertvolle Nutzpflanze ist. Ebenso ist es bei den Baumfrüchten. Was nun die Überlegenheit der Italiener bei Ausnutzung von Rotkleetrachten anlangt besonders dort, wo Samenbau getrieben wird wie im Rheinland, so besteht darüber bei allen Kennern nur eine Meinung. Sie ist die Bessere. Daß sie eine Rotkleebiene ist, die diese Tracht stets ausnutzen kann, ist von keiner Seite behauptet worden. Tatsache ist aber, daß sie den Rotklee unter günstigen Verhältnissen, zweiten Schnitt bei anhaltend heißem Wetter, viel besser ausnutzt als die deutschen Bienen. Die 47 er stehen ihr nach meinen Erfahrungen hierin gleich.

Auf die besseren Leistungen der Italiener bei Rotkleetracht bin ich durch den Bericht des Vorsitzenden des Vereins Mettmann im Rheinland auf einer Tagung des Kreisvereins Wuppertal aufmerksam geworden. Er teilte dort Folgendes mit: Er selbst züchte seit 20 Jahren die deutsche Biene auf Leistung. In seinem Verein hätten nun schon seit Jahren verschiedene Ansichten über den Wert der Italiener bestanden. Die Anhänger der Italiener stützten ihre Ansichten auf die sehr guten Erfahrungen der Imker im Nachbarverein Wülfrath, die nichts auf die Italiener kommen ließen. Um diesem Meinungsstreit ein Ende zu machen, wurde beschlossen, auf dem Stande des Herrn Lohmann 2 Italienervölker aus dem Wülfrather Verein aufzustellen. Bei der Herbstnachschau zeigte sich dann zum Erstaunen der Mettmanner Imker, daß die Wülfrather mit ihrer Behauptung recht behalten hatten. Die Italiener hatten ein Vielfaches von dem eingetragen, was die auf dem gleichen Stande stehenden Deutschen hatten.

Da mich die Sache interessierte, schrieb ich an zwei Bekannte, die neben Deutschen auch reine Italiener haben, wie sich diese verhalten hätten. Beide schrieben mir, hätten wir doch nur Italiener gehabt, dann hätten wir in diesem Jahre — die Tracht bis Ende Juli war in diesem Jahre sehr schlecht — eine sehr gute Ernte gehabt.

Der Bericht des Königinnenzüchtervereins für Italiener in Sevelen ist ja angeführt. In einer der nächsten Nummern der rheinischen Bienenzeitung berichtet der Verein noch im einzelnen über seine Züchterarbeit. Es ist dort ein Reinzuchtgebiet

für Italiener geschaffen worden. Königinnen aus Italien hat man seit langem nicht mehr bezogen. Weiter weiß ich, daß in andern Gebieten des Rheinlandes, wo Kleesamenbau ist, die Italiener bevorzugt werden. Auch die Tatsache, daß ein Verein auf einmal 100 Königinnen dieser Rasse sich schicken läßt, beweist meines Erachtens, daß die Mitglieder dieses Vereins beste Erfahrungen gemacht haben müssen, wenn man weiß, wie rar heute das Geld ist.

Es kann also kein Zweifel darüber bestehen, daß die Italienerin bei der Rotkleetracht die Bessere ist und es wäre volkswirtschaftlich ein schwerer Fehler, wollte man mit ihrer Hilfe diese Tracht nur darum nicht ausnützen, weil sie aus dem Auslande stammt. Das ist für mich auch der Hauptgrund gewesen, daß ich gegen die Ausführungen in dem angezogenen Artikel Stellung genommen habe. Ich stehe auf dem Standpunkt, das Bessere ist der Feind des Guten und sehe nicht ein, daß wir Imker es anders machen sollten wie die Züchter anderer Nutztiere und der Pflanzenzüchter. Die kaukasischen Bienen haben z. B. unbestritten längere Rüssel als die deutschen Bienen. Aus diesem Grunde versucht man durch Züchtung und Kreuzung über diese Biene, die Rotkleetrachtfrage zu lösen. Soll man das nicht tun, weil es keine deutsche Biene ist? Und wie ist es nun mit den berühmten Schweizer Züchtungen und den ebenso berühmten des Österreiches Sklenar? Soll man sie nur eines Grundsatzes wegen ablehnen?

Da auch die 47er den Rotklee gut ausnutzen, werden auf dem Stande des Herrn Lohmann im Frühjahr auch zwei 47er Völker aufgestellt. Es steht dann Schwarz, Grau und Gelb im Wettbewerb. Mit den Jahren wird sich dann ja zeigen, wem die Palme gebührt. Was nun meine eigenen Erfahrungen mit deutschen Bienen anlangt, so habe ich mir Dutzende von Königinnen aus allen Teilen Deuschlands kommen lassen. Bisher habe ich aber noch keine gehabt, die z. B. die 47er an Sanftmut und Fleiß übertroffen hätten. Die gleichen Erfahrungen haben alle jene gemacht, die von mir Zuchtstoff erhielten. Dabei handelt es sich teilweise um Imker, die seit Jahrzehnten deutsche Bienen haben.

Italienerbienen habe ich nicht, glaube daher in dieser Frage völlig vorurteilslos zu sein. Mir liegt nur daran, die Erträge an deutschem Honig so hoch wie nur irgend möglich zu gestalten und dazu tragen in den genannten Trachtgebieten die Italiener und auch die 47er zweifellos bei. Letztere haben sich, wie ich von vielen begeisterten Besitzern weiß, auch in anderen Trachtgebieten auf das beste bewährt und sich den Deutschen in Sanftmut und Fleiß überlegen gezeigt. Also tragen auch diese Ausländer zur Erhöhung der deutschen Honigernte bei. Darum aber geht es. Und selbst, wenn sie im Vergleich mit den Deutschen Schattenseiten hätten, dann käme es vom volkswirtschaftlichen Standpunkt gesehen allein darauf an, ob der Nutzen auf die Dauer größer als der Schaden wäre. Bei den 47ern ist dies sicher nicht der Fall und bei den Italienern kann es auch nicht anders sein, weil ganze Vereine sie auf die Dauer beibehalten.

Etwas vom Königinnenfangen

Ps

Die Nürnberger hängen keinen, so sie ihn nicht haben, lautete ein altbekanntes Sprichwort. Man könnte manchmal meinen, daß es heute noch Geltung auch in der Bienenzucht habe. Immer wieder hört man Klagen von Imkern, und zwar sind es nicht die Gelegenheitsimker, sondern gerade die strebsamen, weil sie nie oder doch nur selten zum Zeichnen der Königin kommen: „Wir würden schon zeichnen, wenn wir nur erst die Königin hätten.“ Die Königin finden, sie auf der Wabe herumspazieren sehen, ja das tut so ziemlich ein jeder Imker. Wer allerdings hierbei versagt, der lasse lieber die Hände vom Geschäft. Nun sind doch die Mittel zum Zeichnen der Königin so vervollkommnet, daß man es kaum verstehen kann, wie auf vielen, vielen Ständen das Zeichnen der Königin als etwas Nebensächliches, wenn nicht gar überflüssiges betrachtet wird. Gewiß erfordert auch das Zeichnen, trotz guter Hilfsmittel, immer noch eine bestimmte Fertigkeit, aber die kann sich meines Erachtens jeder durch

die Übung erwerben. Nein, den wesentlichsten Punkt, das A und O des Königinnenzeichnens, habe ich schon weiter oben angedeutet. Haben muß man die Königin, wirklich vor sich liegen haben, ohne sonstige Bienen dabei. Da las ich kürzlich, daß jemand sogar einen Apparat erfunden hat, mit dem man die Königin von der Wabe heruntersaugen kann. Selbstverständlich hat er auch Liebhaber gefunden und ich konnte mich eines leichten Lächelns denn doch nicht erwehren als ich las, daß bei der Saugerei auch Bienen in den Mund gesaugt wurden. Was die dort getan haben, brauche ich ja nicht weiter zu erwähnen. So wird allerdings das Fangen und Zeichnen der Königin nicht bei allen Imkern Anklang finden. Und dabei ist es doch so einfach. Ich habe zwar auch lange gesucht und probiert, glaube jetzt aber eine Art gefunden zu haben, die vor allem in ihrer Einfachheit wohl kaum noch übertroffen werden kann. Ich darf den geneigten Leser nun bitten, den Leidensweg in Gedanken mit mir zu durchlaufen, er wird dabei manchmal feststellen, daß ihm ähnliches zugestoßen ist, daß ihm vielleicht gar nur der letzte Dreh gefehlt hat, um sich zu meiner Erkenntnis durchzuringen.

Schon bald zu Beginn meiner Bienenzucht mußte ich daran gehen und Königinnen fangen. Ein Volk sollte umgeweiselt werden, also mußte die alte Königin abgefangen, die junge in den Käfig gebracht werden, kurz, das gefürchtete Geschäft des Königinnenfanges war unvermeidlich geworden. Angreifen darf man die Königin nicht, sie könnte sonst verletzt werden oder einen stockfremden Geruch bekommen; so war ich belehrt worden. Also probieren wir es mit einem Steckkäfig. Die Nadeln spießt man auf die Waben, oben auf dem Brettchen hat der Steckkäfig ein niedliches Deckelchen mit einem Ring daran, da braucht man nur zu ziehen, und die Königin spaziert in den darüber gehaltenen Weiselkäfig. Gesagt, getan. Die Wabe mit der Königin war bald gefunden. Der Steckkäfig wurde rasch zur Hand genommen. Aber schon begann das Leiden. Auf den ersten, zittrigen, verfehlten Hieb hin begann die Königin unruhig zu werden und zu laufen, turnte längere Zeit am Holz herum, ich immer schneidig hinter her mit gezücktem Steckkäfig. Endlich lief die Majestät wieder mitten auf der Wabe, natürlich auf frisch gedeckelter Brut. Macht nichts, muß sein! Ein Ruck, und der Käfig sitzt auf der Wabe. Die Brühe läuft aus den Deckeln, etliche Bienen quietschen, weil sie schön aufgespießt wurden, und im Nu herrscht eine Aufregung, die sich im flotten Stechen bemerkbar macht. Aber ich halte tapfer aus. Wenn nur die Königin nicht entwischt ist, oder gar aufgespießt wurde. Aber Gott sei Dank! Dieses Mal habe ich Glück. Sie rennt mit noch etwa 5 Bienen im Käfig herum, aber immer hübsch auf der Wabe. Ein Weiselkäfig wird geholt, das Spundloch am Steckkäfig geöffnet, aber auf das Hereinspazieren konnte ich noch lange warten. Zuletzt mußte noch der Raucher herhalten, bis endlich die Königin von der Wabe weg und in den Weiselkäfig ging. Eine ganz erkleckliche Anzahl Stiche war das Ergebnis dieser Jagd. Nein, so ging das nicht. Also wurde ein Weiselkäfig mit einem davorgesetzten Steckkäfig gekauft; da konnte man vorn ein Schieberchen ziehen, aber die Königin war deshalb nicht minder schwer zu bewegen von der Wabe weg und in den Käfig rauf zu gehen. Außerdem war die Gefahr des Verletzens der Königin gegeben, und eine ganze Reihe Bienen, dazu noch Brut mußte bei der Operation das Leben lassen.

Ich kam zur zweiten Art. Mit einem Glasröhrchen, oder Zelluloidröhrchen wurde Jagd auf die Königin gemacht. Das Zielen war keine Kleinigkeit, und einmal habe ich richtig einer solchen Königin den Kopf abgesäbelt. Hatte man die Königin endlich glücklich unter dem Röhrchen, dann konnte man aber auch erleben, daß die Majestät nicht im Entferntesten daran dachte in das Röhrchen hinaufzuspazieren. Unterdessen hatten die Bienen von dem Vorgang Kenntnis genommen und nun hagelte es nur so Stiche. Da soll einer Begeisterung für die edle Imkerei aufbringen, wenn er bald eine Viertelstunde warten muß, bis die Königin den Gefallen tut, immer ruhig das Glasröhrchen halten und dabei zerstochen werden nach Strich und Faden. Das war also auch nichts.

Da las ich eines Tages das Buch von Preuß „Meine Betriebsweise". Es war mir sofort klar, daß man, wollte man nach der Methode imkern, fast täglich auf den Königinnenfang ausgehen mußte. Also mußte Preuß auch auf dem Gebiet seine Erfahrungen gemacht haben und richtig fand ich auch eine Anleitung hierzu. Nach Preuß wird die Königin gesucht, mit Daumen und Zeigefinger am Brustschild gefaßt und weg ist sie. Das klingt sehr einfach, ist es aber auch. Zuerst hatte ich Angst vor diesem Experiment. Nachdem ich es aber etliche Male probiert hatte, ging das Abfangen glänzend. Wenn auch dann und wann ein Stich erfolgte, was sollte das heißen gegen die frühere Qual. Bis die Bienen recht aufmerksam werden wollten, hing die Wabe schon wieder im Bock und die Königin war im Käfig darin. Jahrelang habe ich nach diesem Verfahren meine Königinnen gefangen, ohne irgendwelche Verluste zu beklagen. Ein oder der andere Fall gab mir aber doch zu denken. So wußte ich z. B. in einem Volk eine Königin, die noch nicht gezeichnet war. Der Zufall wollte es, daß ich beim Öffnen der Türe die Königin auf dem Baurähmchen in der Eilage sah. Flugs öffnete ich, ein Griff; und die Königin war von der Wabe weg. Zu meinem großen Schrecken bemerkte ich jedoch, daß die Königin vollkommen leblos in meiner Hand lag. Ich lege sie auf den Tisch, die Königin rührt sich nicht. Die ist kaput, denke ich, und mustere meine Zuchtvölker, welche Ersatz liefern sollen. Dabei mache ich mir Vorwürfe aller Art, zu schnell gehandelt, zu sehr gedrückt, kurz, die Königin eben auf irgendeine Weise verletzt und ihren Tod verursacht zu haben. Schon habe ich ein Zuchtstöcklein geöffnet, da plagt mich die Neugier noch einmal zu meiner leblosen Königin hin. Und siehe da! Nach beinahe 10 Minuten Wartezeit ging ein leichtes Zittern durch den Körper, der Hinterleib begann sich aufzublähen und eine lebhafte Atemtätigkeit setzte ein. Das dauerte wieder etwa 5 Minuten, unter heftigen Zuckungen öffnete sich plötzlich die Kloake der Königin, und auf meinem Arbeitstisch lag ein schönes Bienenei. Im Nu war auch die Königin munter auf den Beinen, sie wurde gezeichnet und hat noch über ein Jahr ihren Dienst getan, bis sie durch eine junge Kraft ersetzt wurde. Jedenfalls war durch den raschen Zugriff die Königin vor Schrecken ohnmächtig, ein Nervenschock lähmte ihre Glieder, die Eiablage stockte und verursachte einen Druck auf die Atmungsorgane, und erst die allgemeine Ruhe brachte die gestörten Organe wieder in Tätigkeit. Da mir diese Sache noch zwei-dreimal vorkam, entschloß ich mich, nur noch unbegattete Königinnen zu zeichnen. Das Fangen geht genau so leicht, nur zeigt sich dann ein anderer Mißstand. Die jungen Königinnen sind bekanntlich sehr lebhaft. Um sie ruhig unter das Netz zu bekommen, werfe ich die Königin zuerst in ein Schälchen mit Honig, dort kann sie sich müde zappeln. Es ist mir allerdings dabei auch vorgekommen, daß eine solche Königin beim Hineinstoßen entwischt und auf Nimmerwiedersehen durch die, in diesem Falle selbstverständlich geöffnete Tür verschwindet. Außerdem zeichne ich unbegattete Königinnen nicht gern, obwohl es allgemein empfohlen wird. Eine unbegattete Königin muß erst mal ausfliegen und begattet werden. Dabei kann sie verlorengehen. Dann muß die begattete Königin in Eilage gehen, ihr Brutnest muß geprüft werden, und erst wenn sie in jeder Hinsicht befriedigt, hat sie für mich Wert und wird durch Zeichen und Nummer in das Register aufgenommen.

So kam ich zur dritten Art. Sie ist geeignet, jedem Imker das Fangen einer Königin zu ermöglichen und dadurch das Zeichnen auch beliebter zu machen. Einen einfachen Arbeitstisch braucht man auch hierzu. Darauf legt man eine Gummiplatte, wie sie als Unterlage beim Heraussteigen aus dem Bade verwendet wird; etwa 30—50 cm. Weiter benötigen wir einen Futterteller aus Blech, ähnlich wie die Teller von Husser, nur ohne Einsatz für Flaschen. Ein Bleistift oder Federhalter vervollständigen die einfache Ausrüstung. Wir haben die Wabe mit der Königin und gehen damit an den Arbeitstisch. Wir stützen die Wabe leicht auf und nehmen den Bleistift zur Hand. So wie die Königin vor unser Auge kommt, greifen wir mit der

Bleistiftspitze leicht unter den Leib, ein kurzer Ruck und die Königin liegt auf der Platte. Wir legen den Stift beiseite, decken die Königin mit dem Teller zu und hängen die Wabe in den Bock. Gehen wir an den Tisch zurück und lüpfen den Teller, so sitzt die Königin ruhig darunter, wird mit dem Netz gedeckt und gezeichnet. Gewiß eine einfache Sache, aber gerade deshalb geeignet, überall betätigt zu werden. Ich zeichne nur begattete Königinnen, wie oben gesagt, schon um mir unnötige Arbeit zu ersparen. Ich habe bisher noch nicht erlebt, daß mir solche Königinnen abgeflogen wären. Immer sind sie auf die Gummiplatte gefallen, und bis sie dort davon krabbeln wollten, waren sie gedeckt. Ein Verletzen oder Drücken kann mir nicht mehr vorkommen, da die Königin gar nicht angefaßt wird..

Gewiß gibt es wissenschaftlich sehr wertvolle Abhandlungen über die Biene. Wir wollen deren Wert auch nicht herabmindern und die Arbeit unserer Wissenschaftler dankbar anerkennen. Aber auch praktische Winke sind geeignet, die Bienenzucht auf- und vorwärts zu führen. Kann jeder Bienenzüchter mühelos, und darin liegt meines Erachtens die Hauptsache, die Königin fangen, so zeichnet er sie auch. Hat er gezeichnete Königinnen, so kontrolliert er sie.. Er weiß dann ganz bestimmt, ob das Volk tatsächlich umgeweiselt hat. Er braucht es jetzt nicht mehr zu glauben und sich einer Selbsttäuschung hinzugeben. Weiselt das Volk nicht um, dann sieht er es wieder an der gezeichneten Königin und ersetzt sie rechtzeitig durch eine junge Mutter. Und nur die Bienenzucht wird auf die Dauer einen Nutzen bringen können, die getragen wird von jungen, leistungsfähigen Königinnen.

Wenn sie nicht stächen

Von O. Tuschhoff, W.-Elberfeld

Wie so oft im Leben findet man auch hier schärfste Gegensätze. Auf der einen Seite diejenigen, deren Angst vor dem Stachel der Biene so groß ist, daß sie stärker ist als ihre Neigung zur Bienenzucht und auf der andern, jene, die den Stachel lieben, wie der Ausspruch jenes Imkers zeigt, der sagte: „Wenn die Bienen nicht stächen, wollte ich keine haben.“ Auch auf einem andern Gebiet der Bienenzucht, dem Schwärmen, sind mir gleiche Gegensätze begegnet. Nach einem Vortrage über die Vorteile schwarmträger Stämme für die Bienenzucht, sagte mir ein alter Imker: „Wenn ich keine Schwärme mehr fangen könnte, dann machte mir die ganze Imkerei keinen Spaß. Ich feiere in diesem Jahre mein 50 jähriges Imkerjubiläum und hoffe, meinen tausendsten Schwarm einfangen zu können.“ Er kann sich dieses Vergnügen leisten, weil seine Tracht einer derartigen Betriebsweise sehr günstig ist.

Den Satz in dem Artikel des Herrn Dr. Rinsche: „Die Bienen sind alle friedlich gesonnen, wenn nur der Mensch mit ihnen umzugehen weiß“ halte ich in dieser Allgemeinheit nicht für richtig. Zunächst ist es Tatsache, daß es ganze Rassen gibt, deren Bienen sich hinsichtlich Stechlust sehr unterscheiden. Ich nenne die Cyprier auf der einen und die Krainer und Kaukasier auf der andern Seite. Die Deutschen stehen wohl, was die Stechlust anlangt, in der Mitte. Natürlich gibt es nun bei den einzelnen Völkern dieser Rassen wieder große Unterschiede in der hier in Rede stehenden Rasseeigenschaft. Da hilft oft die behutsamste Behandlung nichts. Es gibt, sowie man die Beute öffnet, Stiche in Menge. Aber nicht allein hierbei stechen sie wie die Teufel, sondern auch außerhalb der Wohnung, ohne daß man sie gestört hat, ist nichts vor ihnen sicher. Ich kenne das aus Erfahrung bei mir und andern. Meiner Ansicht nach ist die mehr oder wenige starke Stechlust eine Eigenschaft, die wohl durch eine entsprechende Behandlung gemildert aber nicht beseitigt werden kann. Ich würde daher einem Anfänger auch die guten Verhaltungsmaßnahmen und Vorkehrungen empfehlen, wie ihm Dr. R. es tut. Viel richtiger halte ich es aber, dem Anfänger eine Biene zu empfehlen, die durch Zuchtwahl ihre Stechlust fast ganz verloren hat, die bei richtiger Behandlung sehr selten sticht. Es ist die unter der Bezeichnung „47“ von dem Österreicher Guido Sklenar gezüchtete Biene, die mit der

sehr großen Sanftmut auch höchsten Fleiß verbindet. Seit 10 Jahren kenne ich jetzt diese Züchtung und habe daneben zum Vergleich aus allen Gauen Deutschlands empfohlene Königinnen bezogen. Ich fand bisher keine, die die 47er, was Sanftmut und Fleiß anlangt, übertroffen hätte. Wenn man das Verhalten dieser Züchtung jenen schildert, die sie noch nicht kennen, dann begegnet man meistens einem ungläubigen Lächeln. Erst wenn sie sich auf dem Stande von der Wahrheit meiner Worte überzeugt haben, halten sie mein Lob nicht mehr für Imkerlatein. Ich habe früher schon in dieser Zeitung über die Äußerungen des Erstaunens der Besucher meines Standes berichtet und will mich nicht wiederholen. Nur eine Erfahrung aus diesem Jahre möchte ich noch mitteilen. Wir hatten hier seit Jahren infolge des Fettprogrammes der Regierung mal wieder Rapstracht. Leider war das Wetter nur an einigen Tagen der Tracht günstig. Infolge des warmen Aprils war die Entwicklung der Völker sehr gut. Da ich nur an Sonntagen für die Bienen Zeit habe, mußte ich eins der Völker z. Zt. scharfer Rapstracht umhängen. Es war ein Volk mit einer Königin von 31, das nie Stechlust gezeigt hatte. An diesem Tage war es der reine Stechteufel. Es stachen immer mehrere Bienen zugleich und nicht allein in die Hände, sondern auch in die Arme, Stiche, die ich sonst gar nicht kenne. Am gleichen Tage fing ich aus einem 47er Volk auf demselben Stand von einer Wabe im Stock Drohnen für Begattungskästchen. Kein Stich störte meine Arbeit. Auch beim Umhängen gab es an einem andern Sonntag mit Rapstracht kaum einen Stich. Als die Rapstracht vorbei war, war der Stecher friedlich wie zuvor. Ähnliche Beobachtungen habe ich bei Völkern in der Umweiselung und bei Gewitterschwüle gemacht. Auch hier bewahrten die 47er ihre Sanftmut. Dieselben Erfahrungen haben alle Mitimker gemacht, die von mir Zuchtstoff erhielten. Ich kann daher mit gutem Gewissen diese Züchtung allen Ängstlichen empfehlen. Sie ist auch eine Idealbiene für den Anfänger. Bei ihr lernt er die Angst vor den Stichen am leichtesten überwinden.

Zum Schluß noch einen Bericht des Schriftleiters einer bulgarischen Bienenzeitung, der Sklenar an einem heißen Sommertag besuchte. Zu seinem maßlosen Erstaunen arbeitete er nur mit einer Badehose bekleidet an den Bienen. Alle jene, die die außergewöhnliche Sanftmut der 47er nicht kennen, werden dies als böseſtes Imkerlatein ansehen. Ich zweifle aber keinen Augenblick an der Wahrheit dieses Berichts, da ich wiederholt bei Sklenar gewesen bin und das Verhalten seiner Bienen kenne. Als er noch in Hauskirchen wohnte, nahm ich mit 50 andern Imkern an einem Lehrgang über Königinnenzucht teil. Obwohl wir uns 3 Tage lang viel im Fluge von 60 Völkern bewegten, wurde keiner zum Erstaunen aller gestochen. Es war meine erste Bekanntschaft mit den 47ern.

Der bulgarische Berichterstatter schließt seinen Bericht mit den Worten: „Wie würde es uns ergehen, wenn wir an unsern Bienen in eben solchem Zustande arbeiten würden.“ Ich bin sicher, daß auch die meisten Leser dieses Blattes, die die 47er noch nicht kennen, ebenso denken werden.

Da nur diese oder ähnliche Ausführungen meistens Anfragen wegen Abgabe von Königinnen in großer Zahl bringen, möchte ich noch anfügen, daß ich kein Verkaufszüchter bin. Ich kann aber vertrauenswerte Züchter der 47er in Deutschland angeben.

„Ja, grün ist die Heide! Die Heide ist grün!

Ich kann's anfangen, wie ich's will! Wenn der 1. August herankommt, dann packt mich und meine Meißner Imkerfreunde die große „Imkerkrankheit“. Meine Frau nennt's das „Heidefieber“! Wie oft wollten wir mit unseren Völkern zu Hause bleiben. — Aber dann kommt jedesmal das große Heimweh nach der blühenden Heide, nach der herben Stille, die über der unendlichen Heidefläche liegt. Ja, und warum wandern wir eigentlich? Geht's um den Honig? Nein, das sei gleich vorausgesagt!

Wer mit dem Gedanken in die Heide zieht: Es muß Honig werden, — der mag zu Hause bleiben! Heidewandern ist Lotteriespiel! Aber ich bin heute so weit, daß ich mir sage: Das Heidewandern ist ein so bedeutsames Stück der Bienenzucht, das ganz selbstverständlich zum imkerischen Betriebe gehört. Ja, aber wenn die Heide nun nichts einbringt? Wenn die Wanderunkosten zum Fenster hinausgeworfen sind? Ganz unbesorgt! Etwas springt auf alle Fälle heraus. Etwas, was ich viel höher einschätze als den Gewinn an Heidehonig an und für sich. Nämlich:

Heidewandern schafft junge Bienen! Jeder alte Wanderimker wird bestätigen, daß die Königin durch die Heide zu einer letzten Höchstleistung aufgepeitscht wird. Was andere Imker durch kostspielige Reizfütterung schaffen müssen, das schafft bei uns Heideimkern die blühende Heide. Selbst wenn die Heide im Ertrag einmal versagen sollte, so viel bringt sie doch, daß sie der Königin einen letzten Ansporn zur Eierlage gibt. Und gerade aus diesen Mitte August bis Mitte September gelegten Eiern erwächst uns der Segen für das kommende Frühjahr: die jungen Bienen — die nicht während des Winters absterben — nein, die frisch und fröhlich überwintern und die erste Honigschlacht im Frühjahr schlagen. Wer das erstemal aus der Heide zurückkehrt, der wird zunächst ganz furchtbar über seine Völker erschrecken. So ist's mir wenigstens ergangen. Wie sind die Völker zusammengeschrumpft! Das ist ja auch kein Wunder. Die alten Bienen sind draußen auf dem Felde der Ehre geblieben, abgearbeitet, treu ihrem Volke in höchster Pflichterfüllung. Aber das kleine Volk, das du heimbringst, das sind eben ausschließlich Jungbienen, und Hunderte von Jungbienen schlüpfen noch in den letzten Septembertagen. Du kannst ganz unbesorgt um die glückliche Durchwinterung sein. Und nun noch eins:

Heidewandern spart Futterzucker! Wenn's nur einigermaßen honigt, ein Futterkranz für das Frühjahr ist wohl jedesmal im Brutraum eingetragen. Ich wandere nun das zehnte Jahr! Meine Heidevölker brauchen nur acht bis zehn Pfund Zucker. Die Völker sind bei dieser Futtergabe stets glatt durch den Winter gekommen. Es heißt zwar: Heidehonig bringt die Ruhr! Aber wir brauchen uns wegen des eingetragenen Heidehonigs im Brutraum durchaus keine Sorge zu machen. Ende September füttert der Wanderimker auf. Diese Futtermenge wird aber unter dem Heidehonigkranz im Brutraum abgelagert und verdeckelt. Während des Winters frißt sich also das Volk zunächst durch den Futterzuckerkranz. Bei Beginn des Frühjahrs stößt das Volk dann erst auf den Heidehonigkranz, also zu einer Zeit, wo schon Ausflugsmöglichkeiten vorhanden sind, so daß die Gefahr der Ruhr bei den ersten Reinigungsausflügen überwunden ist. Aber gerade jetzt im zeitigen Frühjahr bringt dieser Heidehonigkranz neue Vorteile: Er reizt abermals die Königin, ganz ähnlich wie im Herbst, zu starker Eierlage. Eins muß natürlich beobachtet werden: Sobald es irgendwie die Witterung erlaubt, dann umgehend im zeitigen Frühjahr das Volk tränken. Denn Heidehonig schafft Durst! Das Tränken bereitet gerade bei Seitenwandfütterung gar keine Schwierigkeiten!

Wenn der genannte Erfolg — starke Eierlage der Königin in der Heide — nicht ausbleiben soll, dann gilt:

Wandert nur mit junger Königin! Alte Madamen läßt man mit ihrem Volke lieber zu Hause. Warum? Gewiß wird auch eine alte Madame durch die Heide aufgepeitscht. Ja, aber dann? Gewöhnlich haben solche alte Weisel auch das allerletzte hergegeben, und im Februar, März — sieh an, dann hast du ein drohnenbrütiges Volk. Die alte Mutter kann nicht mehr! Oft weiselt das Volk schon in der Heide um, weil es merkt, daß sich die Leistungsfähigkeit der alten Mutter erschöpft hat.

Aber ehe es mit dem Wandern überhaupt losgeht, will vorgesorgt sein. Planlos loszufahren, das hat keinen Zweck:

Erst will spioniert sein! So um den 5. August herum schicken wir Kundschafter aus. Wir wollen wissen, wie die Heide steht. Das ist in jedem Jahre verschieden. Hierzu einige Erfahrungen! Es gibt Sandheide, Moorheide, vielleicht auch

Kiesheide. Ich habe mich für die Sandheide entschieden. Die Sandheide wird selten eine Rekordernte bringen. Dafür hat die Sandheide andere Vorteile! Sie ist beständig, das heißt: sie schickt uns selten ganz leer nach Hause. Die Sandheide braucht im Juli-August noch starke Regenfälle, dann honigt es bestimmt, günstige Trachtwitterung vorausgesetzt. Die Moorheide ist anders. Moorheide hat im Untergrund immer etwas Feuchtigkeit. Sie ist also auf erhebliche Regenfälle vor der Blüte nicht ganz so angewiesen. Eins muß man allerdings bei der Moorheide anerkennen: sie bringt oft Rekordernten. Im allgemeinen haben wir die Erfahrung gemacht, daß nach schneereichen Wintern die Heide, ganz gleich welcher Art, nie versagt. — Das Spionieren hat aber auch noch einen anderen Zweck! Es kommt vor, daß die Heide verblitzt, es ziehen sich dann durch die grüne Heide oft sehr breite rotbraune Streifen. Ja, oft scheiden ganze Heideflächen dadurch aus. Deswegen ist eine Erkundung nötig. Wir legen uns nie auf einen Standplatz fest, wir suchen uns fast jedes Jahr eine neue Stelle. — Auch das Aufblühen der Heide gibt für das Honigen manchen Wink. Wenn die erste Blüte blaß und strohig aufgeht, dann haben wir Imker wegen des Ertrages große Bedenken. Je dunkler und weicher die Blüte, um so besser!

Scheibenhonig oder Schleuderhonig? Ganz ehrlich gesagt, aus dem Scheibenhonig wird meistens — „Scheibenhonig". Und doch sind wir Imker ganz rapplig auf den Scheibenhonig. Hierzu einige Winke! Wer Scheibenhonig ernten will, muß schon im Juni gut vorbereiten. Ich hänge im Juni, wie wohl die meisten Imker tun, als Letztes in den Brutraum den Baurahmen. Aber nun aufgepaßt! Nur Halbrähmchen als Baurahmen! Sobald der Rahmen etwa drei Viertel vollgebaut ist, sobald die Stifte sich zeigen, dann sofort wieder heraus und einen neuen leeren Baurahmen eingehängt. Der bestiftete Baurahmen wird gut aufbewahrt, die Stifte vertrocknen von alleine! Dieser Baurahmen, meist Drohnenbau, wird kurz vor der Heidewanderung wieder ins Volk zurückgehängt, aber ja nicht hinten hin, sondern in die Mitte des Brutraumes. Während der Heide erfolgt dort keine Bestiftung durch Drohneneier mehr. Die Drohnenzeit ist ja vorbei. Aber gerade in die Mitte schafft das Volk den meisten Honig, um dort ein Futterdepot für den Winter zu haben. Natürlich kann man auch das Volk in der Heide bauen lassen. Das klappt aber nur bei guter Tracht. Dann ist der beste Weg so: über dem Brutraum eingebaut ein halbhoher Honigraum, die Rähmchen nur mit Anfängen versehen. Natürlich kann man auch in einen halbhohen Honigraum schon ausgebaute, aber unbebrütete Waben hängen. Vielleicht aber gibt's auch noch andere Wege. Ich wäre froh, wenn andere Wanderimker mir etwas von ihren Geheimnissen verraten würden.

Nun noch einiges zur Vorbereitung der Völker! Wie oft ist es schon vorgekommen, daß der eine Imker schleudern konnte, wenn er aus der Heide zurückkehrte, der andere aber nicht. Beide standen auf demselben Wanderstand. Was war schuld? Hier muß ich erzählen, was ich draußen im Gespräch mit alten Wanderimkern abgelauscht habe. Ich bin heute so weit, daß ich darauf verzichte, den Honigraum überhaupt mitzunehmen oder irgendwie mit Waben auszustatten. Das hat seine guten Gründe. Der natürliche Instinkt der Sammelbiene treibt diese ohne weiteres dazu, den eingetragenen Honig zu allererst in den Brutraum einzutragen. Das Volk weiß instinktiv, daß jetzt die letzte Möglichkeit ist, das Volk mit Wintervorrat zu versehen. Zu allererst wird also der Brutraum vollgetragen. Darum lege ich den größten Wert auf die richtige Ausstattung des Brutraumes. Der Brutraum erhält ungefähr 9 ausgebaute Waben, evtl. in die Mitte der erwähnte Baurahmen zwecks Scheibenhoniggewinnung. Das Volk ist dadurch gezwungen, alle etwaigen Ernteschätze unbedingt auf diese Waben einzulagern. Stattet man aber außerdem noch den Honigraum mit ausgebauten Waben aus, so kommt es vor, daß sich bei einer mittelmäßigen Ernte der Honig „verspritzt". Es findet dann kein zusammengeschlossenes Eintragen und Verdeckeln statt. Der Honig ist auf viele Waben „verkleckert" und das Ernten bzw. das Schleudern macht keine Freude. Aus diesem Grunde eignet sich auch ein

großes Rähmchenmaß nicht besonders gut für die Heide. Der ideale Wanderstock bleibt hier der alte Normal-Dreietager. Dort wird der Honig in die obersten Halbrähmchen des Brutraumes geschlossen eingetragen. Nach der Heimkehr braucht man oft nur die oberste Reihe herauszunehmen, vorsichtig abzukehren und sogleich ersetzt man die herausgenommenen Halbrähmchen durch leere ausgebaute Waben. Dann setzt das Auffüttern ein. Bei großen Rähmchenmaßen ist oft genau dieselbe Menge wie im Dreietager eingetragen. Aber bei der Größe der Rähmchen muß man leider die Beobachtung machen, daß nicht nur genügend Platz für Honig war, sondern auch noch genügend Raum für die Brut. — Und dann hapert's wieder bei der Heimkehr mit dem Schleudern! Gerade für große Rähmchenmaße gilt beim Wandern: Nicht zuviel Rähmchen mitnehmen! Vielleicht wird mancher Imker besorgt sein und sich fragen: Was wird denn aber nun, wenn eine sogenannte Rekordernte einsetzt? Nun, meistens setzt keine ein, und wenn eine einsetzt, dann hört man das beizeiten von den Mitwandernden, denn unser Stand wird ja regelmäßig in der Woche ein- bis zweimal kontrolliert. Dann ist immer noch Zeit, mal einen Rucksack voll leerer ausgebauter Waben hinzuschaffen. Ich habe diese Freude allerdings noch nicht gehabt.

Wann ist der richtige Zeitpunkt zum Wegschaffen der Völker? Hier heißt's nicht nervös werden! Es ist besser, die Heide steht schon in vollster Blut, als wenn es noch bis zum Einsetzen der Blut 14 Tage dauert. Man darf sich auch nicht irre machen lassen, wenn man schon um den 1. August herum Wanderer mit blühenden Heidesträußen im Eisenbahnwagen sitzen sieht. Was da blüht, das ist Altheide. Die kommt für das Honigen so gut wie gar nicht in Frage. Die junge Heide setzt ja erst viel später ein. Wenn man zu zeitig hinbringt, dann kann's passieren, daß sich die Völker „kahl"geflogen haben, das heißt: Viele Sammelbienen sind schon dann abgestorben, bevor der Hauptschlag einsetzt.

Auch auf der Heide braucht das Volk noch Pflege. Eins dieser Pflegemittel, die viel zu wenig beobachtet werden, heißt: Wärme. Wenn nach der Ankunft sich die Völker beruhigt haben, dann müssen sofort Filz- oder Strohmatten hinten angeschoben werden. Selbst wenn glühendheiße Augusttage sind! August und September bringen oft empfindlich kalte Nächte. Ein schlecht verwahrtes Volk leidet dann im Brutansatz, wenn nicht gar Brutverkühlung stattfindet. Deshalb lege ich auch noch auf den Brutraum bzw. auf den halbhohen Honigraum Kissen und Matten. — Viel Aufmerksamkeit muß dem Flugloch geschenkt werden. Nach der Ankunft verenge ich die Fluglöcher um die Hälfte. Wer das Verengen unterläßt, kann bei einem mittelstarken Volke Raub heranziehen. Darum auf der Heide verengte Fluglöcher! — Auch für Wasser muß gesorgt sein. Wer in trockener Sandheide aufstellt, muß gleich nach der Ankunft für eine bescheidene Tränke sorgen: Ein mit Wasser gefüllter Marmeladenkübel mit Stroh tut's vollkommen! Aber die Tränke ja nicht vergessen, denn nach dem Öffnen der Fluglöcher stürzen sich die Bienen zu allererst auf Wasser. Wie viele gehen da verloren, wenn nicht vorgesorgt ist!

Das Schönste aber bleibt der Augenblick, wenn nach der Ankunft alles fertig zum Öffnen der Fluglöcher ist. Auf ein Signal hin öffnen wir Imker, die eine Wandergemeinschaft bilden, die Fluglöcher unserer Völker. Nicht lange dauert es, und ein prächtiges Vorspiel setzt ein. Jeder beobachtet mit größtem Interesse das Herausfliegen seiner Lieblinge. Dann und wann beschleicht einen die Sorge, wenn sich eins gar nicht rühren will. Aber ganz unbesorgt: Gerade die sitzen manchmal fest und friedlich zusammengeschlossen im Trommelschwarm. Nur auf eins ist zu achten: Dort, wo die Bienen feucht und naß herauskriechen und gleich zu Boden stürzen, da ist die Möglichkeit eines Zusammenbruches vorhanden. Wie man sich in solchen Fällen hilft, darüber einmal später! — Jetzt strecken wir Imker uns sorglos in die grüne Heide. Das Herz ist uns leicht und unbeschwert in dieser großen Heidestille. Nur die Bienen versuchen uns mit ihrem Brummen einzuschläfern. Und wie im Traume klingt's:

Ja, grün ist die Heide, die Heide ist grün!
Und rot sind die Rosen, eh' sie verblühn!

Mahnung

Durch meines Gärtchens Blütenflor
Klang frohes Summen an mein Ohr.
Des blauen Himmels Sonnenpracht
Hat all die Bienlein flottgemacht,
Und hurtig geht es ein und aus
Seit morgens schon am Bienenhaus.

Ich lag, mich sonnend, in dem Gras;
Im Träumen ich mich selbst vergaß.
Da surrt ein Immlein auch zu mir;
Es brummt, als spräch's: Was suchst du hier?
Gibt's Tracht, dann holt man fleißig ein —
Und du willst Müßiggänger sein?

Die Mahnung drang mir in das Herz.
Solch ernstes Wort, es war kein Scherz.
Des Schöpfers Wille sprach zu mir,
Zum Menschen, durch dies kleine Tier,
Das besser seine Pflicht getan
Als ich, ein traumversunkner Mann!

Kunze-Kirchberg.

Arsen-Bienenschutz-Entwurf

Von L. Schmidt, Hannover

Die Reichsfachgruppe „Imker" e. V., BRA. und Unterabteilung Garten des Reichsnährstandes haben einen Schutzentwurf für Bienen bei Verwendung arsenhaltiger Pflanzenschutzmittel im Obstbau ausgearbeitet. Die Bedeutung der Biene für die Befruchtung der Obstbäume im Interesse der Erzielung quantitativ und qualitativ guter Ernten ist hinreichend bekannt. Imker und Obstanbauer sind mehr oder weniger stark auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen. Der Entwurf einer Polizeiverordnung befaßt sich mit dem Verbot, arsenhaltige Pflanzenschutzmittel unmittelbar in die offene Obstblüte zu spritzen oder zu stäuben. Bäume, die in einer Entfernung bis zu 100 Metern nahe den Bienenständen stehen, dürfen nur abends nach Beendigung des Bienenfluges nach vorheriger Verständigung des Imkers mit arsenhaltigen Mitteln gespritzt oder bestäubt werden. Dieser Entwurf lehnt sich an bereits bestehende örtliche Verordnungen an, so daß seiner Durchführung kaum Schwierigkeiten entgegenstehen. Arsenhaltige Spritzmittel oder Stäubemittel dürfen also erst wieder mit Beginn des Abfallens der Blütenblätter verwendet werden. Sollten sich Schwierigkeiten ergeben, müssen die Imker sich über die zuständige Landesfachgruppe an die Reichsfachgruppe „Imker" e. V. wenden, damit sie bei der für 1935 geplanten gesetzlichen einheitlichen Reichsregelung weitestgehend berücksichtigt werden können. Seitens der Obstanbauer muß beobachtet werden, ob sich das Verbot der Anwendung arsenhaltiger Pflanzenschutzmittel in die offene Blüte praktisch durchführen läßt mit Rücksicht darauf, daß die verschiedenen Obstarten und -sorten eines Quartiers ja nicht zu gleicher Zeit blühen.

Kann eine junge Königin, nachdem sie drohnenbrütig war, noch begattet werden?

Von Wilh. Kreft, Ellerbusch bei Löhne i. Westf.

Am 1. April dieses Jahres nahm ich bei einem Volke meines Standes die Frühjahrsrevision vor. Was schon die Beobachtung am Flugloch mir gesagt hatte, bestätigte die Nachschau, das Volk hatte 3 Brutwaben und war in bester Ordnung. Um unnötige Beunruhigung des Volkes zu vermeiden, hatte ich nicht jede Brutwabe herausgezogen, sondern nur Anfang und Ende des Brutnestes festgestellt. In den folgenden Tagen erhielt das Volk einige Male kleine Mengen Reizfutter, das von dem Volke gut aufgeholt wurde. Am 16. April unterzog ich das Volk einer erneuten Revision und stellte fest, daß auch jetzt nur erst 3 Brutwaben vorhanden waren. Doch waren die Zellen der Nachbarwaben geputzt, so daß eine Bestiftung derselben scheinbar nahe bevorstand. Da ich an diesem Tage keine Zeit hatte, das Volk genauer zu untersuchen, so begnügte ich mich mit einem entsprechenden Vermerk auf der Stammkarte. Die folgenden Tage brachten ungünstige Witterung, und so kam ich erst am 22. April dazu, das Volk einmal genauer zu untersuchen. Als ich die mittlere Wabe des Brutnestes herauszog, fand ich auf derselben eine geschlüpfte Weiselzelle, eine weitere Weiselzelle auf der gleichen Wabe war aufgenagt und die Königinlarve herausgerissen. Unverdeckelte Arbeiterinnen-Brut war nicht mehr vorhanden, doch fand ich hin und wieder Zellen, in denen Maden waren, die den Eindruck machten, als ob es sich um Drohnenbrut handele. Es war auch richtige Drohnenbrut und schon geschlüpfte Drohnen waren vorhanden. Auch Zellen mit Eiern fand ich, die den gleichen Eindruck hervorriefen. Die Königin selbst fand ich an diesem Tage nicht. Daß ein Volk, das eine junge Königin hatte, so schnell drohnenbrütig geworden war, wollte mir nicht in den Sinn. Am 24. April untersuchte ich das Volk erneut und fand diesesmal die junge Königin gerade beim Eierlegen. Ein Ei hing ihr noch am Hinterleibe. Die gleiche Beobachtung machte ich noch am 25. April. Da jetzt bereits die ersten Zellen mit der verdächtigen Brut verdeckelt waren, konnte ich feststellen, daß es sich einwandfrei um Buckelbrut handelte. Ich stand im Begriff das Volk aufzulösen, aber die Neugier, wie sich die Sache wohl weiter entwickeln könnte,

hielt mich davon ab. Am 29. April stand ich mit meinem Imkerfreunde vor dem Stande und erzählte ihm von den merkwürdigen Beobachtungen. Plötzlich sahen wir beide, wie eine Königin vor dem fraglichen Kasten umherflog, sich entfernte, zurückkehrte, sich auf dem Anflugbrett niederließ und im Flugloch verschwand. Am 2. Mai waren eine Wabe, am 4. Mai zwei und am 9. Mai bereits drei Waben sehr schön und regelmäßig bestiftet. Heute, am 13. Mai, sind es vier Waben, trotzdem das Volk sehr schwach ist. Heute konnte ich auch feststellen, daß es sich um richtige Arbeiterinnenbrut handelt, denn die erste Brut war bereits verdeckelt. Die letzte Arbeiterinnenbrut von der alten Königin lief bereits am 1. Mai aus, das Schlüpfen der letzten Drohnen wurde gegen den 7. Mai beobachtet.

Das Alter der vorigen Königin ist unbekannt, da es sich um einen zugeflogenen Schwarm handelte. Ich nehme an und erkläre mir den Vorgang der Umweiselung so, daß es sich in diesem Falle nicht um ein Verletzen oder Totdrücken der alten Königin, sondern um einen naturgemäßen Vorgang in der Königinerneuerung handelt. Unerklärlich bleibt mir aber die Drohnenbrütigkeit der eben geschlüpften Königin. Ich habe auch bisher nirgends gelesen, daß eine solche Erscheinung häufiger vorkommt. Daß es sich nicht um eine vorübergehende Drohnenbrütigkeit handelt, wie wir sie bei jungen Königinnen nach der Begattung bei den ersten Eiern hin und wieder feststellen, steht außer Zweifel. Auch ist einwandfrei festgestellt, daß die eierlegende Königin auch die des Hochzeitsfluges war. — Es bliebe zum Schluß nur noch zu sagen, daß es sich allem Anschein nach um eine sehr fruchtbare Königin handelt.

Zwei Heidewanderungen und ihre Lehren

Von H. Schlütz, Gimbte in Westf.

Die Wanderung mit den Bienen gehört zum Lebensraum des Imkers, zu seinem Dasein. Oftmals versagt die Haupttracht am Standort. Soll noch ein ersprießlicher Gewinn herauskommen, so muß gewandert werden. Oftmals auch wurden schwache Völker ausgewintert, die zur Sommertracht nicht mehr die volle Stärke erreichten, wohl aber bis zur Heidetracht. Nun sollen ja schwache Völker vereinigt werden, aber wo es sich um wertvolle Königinnen handelt und gewandert wird, kann man wenigstens die besten unter ihnen sich entwickeln lassen. Sie wirken dann in der Heide ihr Wunder.

Meine erste Wanderung verlief unter großer Hitze, bei etwa 28—30 Grad. Abends Verladung am Bahnhof, morgens 5 Uhr Abfahrt. Gegen 7 Uhr erreichten wir den Ausladebahnhof. Von hier aus fuhr uns ein Bauer die Völker zu dem etwa 1 Kilometer entfernten Heidestand. Eine Reihe von Fuhren waren notwendig, das hielt uns auf die Zeit. Das Aufstellen kam hinzu, das Bedecken mit Säcken und Pappe, das Annageln der Latten usw. So wurde es bereits 11 Uhr. Unterdessen stieg die Hitze unerträglich. Es war höchste Zeit, die Lieblinge aus ihrem Gefängnis zu befreien und sie in die rosenrote Heide „starten" zu lassen. Der Augenblick ist ja am Wandertage der Höhepunkt der Imkerfreude. Hals über Kopf schossen die Tiere rasend wie Pfeile hervor, ihre Wut nicht klein wenig an uns auslassend. „Ja, ja", sagte unser Altmeister Freckmann, „es wurde wirklich höchste Zeit, einige ‚brausten' schon!" Meine beste Biene ist mir bis auf ein Häuflein und die Königin erbärmlich dezimiert worden, meine allerbeste, reich an Volk, sehr schwarmfaul, eine große Nigra. Bei einem Besuch nach etwa 14 Tagen lag ein Haufen toter Bienen im Heidekraut. Das große Unheil aber wurde ich erst nach dem Zurückholen gewahr: zwischen Fenster und Tür lag ein zusammengepreßter, in Vermoderung übergegangener Haufen zahlloser Bienenleichen in Ziegelsteingröße. Am andern Tage wanderten noch zwei Kollegen bei noch größerer Hitze. Einem erstickten sämtliche Völker. Es regnete in der Folgezeit viel, aber es blieb dabei warm und fast immer schwül. Die wirklichen Sonnentage konnte man gut zählen, aber trotzdem war die Ernte eine gute; die Hälfte der Sonnentage mehr und es wäre ein Rekord ersten Ranges herausgekommen. Aber wir kamen mit schwachen Völkern wieder. Freilich sind das alles junge Bienen, und dieser Stamm ist dann zu weiterem gut. So sagt man. Es ist auch selbstverständlich etwas daran. Aber manchmal ist doch das Häuflein der Jungen so klein, auch dann, wenn die Tracht wenig ergiebig war, also die Verringerung nicht auf das Konto des „Tottragens" oder auf einen Mangel an Raum für die Brut gesetzt werden kann. Ziehe ich nun unsere zweite Wanderung heran, so werden wir alsbald eine Hypothese (Annahme) aufstellen können. Sie vollzog sich bei durchaus kühlem Wetter. Durch Hitze ist uns auch nicht ein Tierlein eingegangen. Wir kamen mit starken Völkern zurück, wegen der Ungunst der Witterung aber mit weniger Honig. Ich stelle daher folgende Vermutung auf: B e i W a n d e r u n g e n, b e i d e n e n d i e V ö l k e r s t u n d e n l a n g e i n e r A u ß e n t e m p e r a t u r v o n 28—30 G r a d a u s g e s e t z t s i n d, w e r d e n d i e s e i n i h r e r L e b e n s k r a f t e m p f i n d l i c h g e s c h w ä c h t, s o d a ß a u c h d i e „V o r s p i e l b i e n e n", a l s o d i e s o n s t l e i s t u n g s f ä h i g s t e n, a l s b a l d e r l i e g e n, d a s i e s i c h n i c h t g e n ü g e n d m e h r e r h o l e n. W e n n d a s a b e r a m g r ü n e n H o l z e g e s c h i e h t, w a s s o l l d a n n m i t d e m d ü r r e n w e r d e n? U n d d a s i s t d i e z a r t e B r u t! D i e f e i n e n W e s e n i m E i, d i e s c h o n a u s g e s c h l ü p f t e n L a r v e n,

auch die Puppen werden durch die Überhitze in ihrem Lebensmark getroffen und erliegen die aus ihnen kommenden Tiere der schweren Heidearbeit alsbald als Schwächlinge. Was man wiederbekommt, sind die Nachkömmlinge der in der Heide ausgesetzten Brut. Soweit meine Hypothese. Vielleicht ist sie anfechtbar, aber eben deswegen sei sie hier aufgestellt, damit in einer wichtigen Frage der edlen Imkerei Klärung kommt. Ich nehme eben an, daß eine Wanderung unter den Verhältnissen unserer ersten ein Faustschlag ist, der den ganzen Organismus des Biens erschüttert (übergroße Hitze, langandauernder Transport in den Vormittag hinein). Jedem ernst strebenden Imker ist an starken Völkern das ganze Jahr gelegen, weil durch sie ganz allein der Erfolg auch noch bei einigermaßen günstigem Trachtwetter gewährleistet ist. Darum muß jedes im Auge behalten und geklärt werden, was hierzu beiträgt. Die beste Wanderung ist die, die so zur Nachtzeit geschieht, daß man bei anbrechendem Tageslicht zur Stelle ist. Andernfalls muß man einen kühleren Tag unter allen Umständen erwarten, der Vorteil und andernfalls der Schaden sind zu groß. Leider können wir bis zu unserem bisherigen Heidestande nicht mit dem Frachtauto gelangen, da wir Gefahr laufen, im Sande stecken zu bleiben. Solches ist bei Gummibereifung und schwerer Last sehr leicht der Fall.

Für Anfänger ist über die Heidewanderung mit Bienen noch folgendes zu sagen: Die Heide honigt nur, wenn sie genügend Feuchtigkeit hat. In trockenen Jahren ist die Moorheide vorzuziehen, wenn sie erreicht werden kann. Der Heidehonig läßt sich nicht gut schleudern. Man setze daher in den Honigraum alte Waben, die sich beim Schleudern besser behandeln lassen. Bei großen Honigräumen auch ganz ausgebaute Bauwaben mit Drohnenbau. Man erzielt mit ihnen schönen Scheibenhonig. Selbstverständlich werden in jedem Volke unter normalen Verhältnissen auch einige Mittelwände ausgebaut. Ein leerer Baurahmen muß unter allen Umständen beigegeben werden. Er wird nur in Arbeiterzellen ausgebaut. Wer auf Scheibenhonig kein Gewicht legt, kann den in den Baurahmen aufgespeicherten Honig leicht auspressen. Wie gesagt, ist das Schleudern des Heidehonigs mit primitiven Maschinen keine leichte Sache. Mir macht es immer Freude, recht viel Ungeschleudertes für den nächsten Lenz zur Seite zu stellen, damit meine Lieblinge im April und Mai im Futter schwimmen. Das hat noch niemand bereuen brauchen, wohl aber das Gegenteil. „Im Frühling macht der Honig Bienen, im Sommer die Bienen Honig", heißt eine hochwichtige Imkerregel. Die Heidewanderung kann und soll zu ihrer Verwirklichung beitragen. Heidehonig jedoch als Winterfütterung ist unmöglich, weil er Ruhr erzeugt. Bei Zuckerfütterung können schmale Kränze von Heidehonigwaben im Stock belassen werden.

Das Wandern in die Herbsttracht!

Von Paul Uhr, Breslau

Wohl in keinem Jahr zuvor konnte das Wandern in die Tracht mehr empfohlen werden als in der Gegenwart. Es läßt sich zunächst nicht ableugnen, daß die Völker wohl im großen ganzen den Winter gut überstanden haben, wenngleich auch die Möglichkeit für einen Reinigungsflug erst Anfang Februar, immerhin etwas sehr spät, gegeben war. Vielfach hört man auch klagen, daß besonders starke Völker im Frühjahr sehr viel an Flugbienen verloren und demzufolge sehr geschwächt worden sind. Erscheinungen, die zwar nicht allgemein, jedoch einer ernstlichen Beobachtung wert erscheinen. Die plötzlich eintretende Erwärmung der Erde und das schnelle Erwachen der Natur brachten es mit sich, daß die Vegetation bereits im Monat April sehr weit vorgeschritten war, und zwar so wie kein Jahr zuvor. Anfang Mai war z. B. die Obstbaumblüte bereits vorüber und bald darauf folgte ihr die Akazie. Letztere verblühte auch sehr schnell und brachte nicht den erwarteten Ertrag. Leider konnten die Völker mit dem schnellen Fortschreiten in der Natur bezüglich ihrer Entwicklung nicht gleichen Schritt halten. Daher brachte auch die Frühtracht nicht den gewünschten Erfolg. Allgemein ist auch damit zu rechnen, daß wir in diesem Jahr gegen drei Wochen früher mit der Trachtfolge abschließen können. Auch die Frühlinde hat bereits Anfang Mai ihre Blüten entfaltet. Dieselbe wird gut beflogen und wollen wir hoffen, daß diese unsere letzte Hoffnung auf eine gute Sommertracht uns keine Enttäuschung bereitet. Wenn man aber beachtet, daß mit dem Ende dieser Tracht auch die Völker am Ende ihrer Tätigkeit angelangt sind, so gibt diese Tatsache doch auch jedem weitblickenden Imker nunmehr zu ernsten Bedenken Anlaß. Durch dieses Vorkommnis der Natur wird unbedingt die sogenannte trachtlose Zeit bis zum Frühjahr um drei Wochen verlängert. Die Völker werden daher versuchen, in dieser Zeit Bäckerläden und Zuckerwarenfabriken zu besuchen, und wie groß die Verluste alsdann an Bienen zu verbuchen sind, sieht man dann am besten bei aufmerksamer Beobachtung der einzelnen Völker. Wer jedoch diese Verluste verhindern will und wer für Arbeitsbeschaffung der Völker besorgt ist, wer ferner im Kampf gegen den Auslandshonig mithelfen will, für den gibt es nur ein Mittel, und das ist die Anregung



zur Wanderung in die Tracht. Für manche Gebiete des Reiches ist ja das Wandern mit den Bienenvölkern etwas Allgemeines und man wandert daselbst auch regelmäßig. Da die Frühtracht jedoch nicht mehr in Frage kommt, kann nun die Wanderung in die Heide den Bienen eine Tätigkeit zur Zeit bringen. Bei den heutigen Verkehrsmitteln ist es ja auch nicht mehr so beschwerlich als früher. Auch bietet sich an manchen Orten bequeme Gelegenheit zum Aufstellen der Völker während der Trachtzeit. Für die Provinz Schlesien z. B. besteht für die Imker eine günstige Aufstellungsmöglichkeit im Kreise Sagan. Daselbst hat die Wandervereinigung schlesischer Imker, E. V., zwei Wanderplätze errichtet, welche auch Nichtmitgliedern das Aufstellen der Völker jederzeit gestattet. Die Völker müssen allerdings gesund sein und eine Bescheinigung, daß dieselben seuchenfrei sind, muß der Sendung beigefügt werden. Die Plätze weisen überdachte Unterstände auf, so daß die Völker gegen das Wetter geschützt sind. Der eine Standort liegt bei Bahnhof Neuhammer a. Qu., der zweite am Bahnhof Loos, Kr. Sagan. Die Beaufsichtigung und Betreuung der Völker geschieht unter Obhut des Wanderwarts der Vereinigung. Für Imkerkollegen, welche ihre Völker selbst betreuen wollen, bietet sich Gelegenheit zum Aufenthalt in den daselbst errichteten Unterkunftsräumen. Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle der „Wandervereinigung schles. Imker, E. V.“, Breslau 10. (Vorsitzender Paul Uter, Gneisenaustraße 12. Tel. 45 295.)

*

Wanderstand der Wandervereinigung schlesischer Imker.

Auch eine Honigwerbung

Von K. Maier, Heidelberg

In dem vorzüglichen Ratgeber „Wie setzt der deutsche Imker seinen Honig ab?“ von dem geschäftsführenden Bundespräsidenten des deutschen Imkerbundes, K. H. Kickhöffel, und dem Referenten im Reichsausschuß für Bienenzucht, Dr. K. H. Kikisch, behandeln zwei Abschnitte die Werbung und die Werbemöglichkeiten für deutschen Honig. Ich selbst werbe seit Jahren auf meine eigene Weise. Als Privatimker verschenke und verkaufe ich meinen Honig nur an Verwandte und Bekannte. Grundsätzlich verwende ich nur das schmucke Einheitsglas mit dem freundlichen Gewährsstreifen. Neben den Kilo-, Pfund

und Halbpfundgläsern möchte ich noch auf die reizenden Porzellandosen und auf die herzigen Zweggläschen hinweisen. Letztere sind sehr geeignet für Kinder, für Puppenküchen und als Christbaumschmuck. Und damit diese edle Gottesgabe nicht nur nach Geldeswert beurteilt wird, sondern eine ganz persönliche Note erhält, versehe ich jedes Glas mit einem passenden Honigsprüchlein. Ich schreibe es auf ein Zettelchen, das ich auf das Glas dem Adler gegenüber klebe. Auf diese Weise entstanden eine Reihe von solchen Sprüchlein.

Für Kinder passende:

Dem bösen Kinde den Stecken,
Dem lieben — Honig zum Schlecken.

Fritzl, tu schlecken,
Mög' es dir schmecken!

Fürs Phinele
Vom Bienele.

Nichts besser meinem Liebling schmeckt,
Als wenn er an dem Honig schleckt.

Sollen Weihnachtslieder hell erklingen,
Muß das Christkind Honig bringen.

Wie's Bienlein an Blüt' und Sonnenschein,
An dir sich die Eltern stets mögen freun.

Am Tag der heiligen Kommunion
Von diesem Honig eine Portion.

Vom Bienchen einen Gruß,
Vom Onkel einen Kuß.

Für Verliebte, Verlobte und Verheiratete:

Ist mein Schätzelein nicht hier,
Süßes gibt der Honig mir.

Die Liebe sei dem Honig gleich,
Sie mach' das Leben freudenreich.

Wie's Bienlein bei Blüt' und bei Sonnenschein,
Mögt ihr in der Brautzeit recht glücklich sein.

Spare nicht an Süßigkeit,
Glücklich machst du allezeit.

Sei so süß wie Honigseim,
Gern bleibt dann dein Mann daheim.

Wozu an Honig sparen!
Unser Leben ist kurz an Jahren.

Frauen lieben Süßigkeiten,
Mann, bedenk's zu allen Zeiten.

Naschen will auch der Mann,
Drum fang hier mal an!

Küssen ist gefährlich,
Honig unentbehrlich.

Süß ist der Honigseim,
Süßer das traute Heim.

Für Geburtstage und andere Feste passend:

Am Geburtstag heute
Honig mach' dir Freude.

Dem hochbetagten Paar
Zum neuen Lebensjahr.

Laß dir ihn munden,
Mögst dran gesunden!

Ein süßer Gruß
Zum Jahresschluß.

Nach 50 Jahren voll Freud und Leid
Sei dir vom Bienlein Honig geweiht.

Im biblischen Alter von 80 Jahr
Gebührt dir Süßigkeit fürwahr.

Am Wiegenfest, das heut' sich jährt,
Das Bienlein dich mit Honig ehrt.

Den Geburtstag zu versüßen,
Komm ich heute, dich zu grüßen.

Zum 50. laß Dich grüßen
Und Dir diesen Tag versüßen.

Zur Kaffeestunde
Der Honig munde.

Honig ist 'ne Gottesgabe
Hildegard Dich dran erlabe.

Nach der Prüfungsnot
Schmeckt ein Honigbrot.

Honig für die
Liebe Marie,
Den sie am Wiegenfest
Sicher sich schmecken läßt.

Trudlinde,
Geschwinde
Tu schlecken,
Mög's schmecken.

Der Jubilar
Von 40 Jahr,
Der Weisel im Verein
Geehrt soll heute sein.
Daß seine Frau
Nicht neidisch schau,
Schmeck ihr der süße Gruß
Wie einst von ihm ein Kuß.

Guten Rat erteilen:

Besser Honig kaufen,
Als zum Doktor laufen.

Bei Husten und Heiserkeit
Hilft Honig jederzeit.

In kranken und gesunden Tagen
Ein Portiönchen für den Magen.

Das Honigbrot
Macht Wangen rot.

Erst proben,
Dann loben.

Iß Honig, liebes Liesel,
Du fühlst Dich wohl wie's Wiesel!

Auch in alten Tagen
Kann man ihn ertragen.

Sprüche Salomos,
Kap. 24, Vers 13.

Schwarzbrot, Butter, Honig
Schmeckt mir gut, das mag ich.

Zur Aufmunterung der Bedrückten:

Ist Dein Leben arm an Freude,
Honig Dir versüßt es heute.
Bist traurig Du gestimmt,
Honig den Kummer nimmt.

Ist im Leben vieles mies,
Dieser Honig schmecket süß.

Mag uns vieles auch verdrießen,
Muß man's Leben halt versüßen.

Wer allein den Kampf ums Leben führt,
Dem gewiß auch Süßigkeit gebührt.

Nicht nur Sorgen, Müh und Not,
Manchmal auch ein Honigbrot.

Wenn bei Nacht die Sorgen kommen,
Honig auf die Zung genommen.

Sinniger Art sind:

Wenn der Honig nicht wär,
Ich glaub, ich lebt' nicht mehr.

„Sammle wie die Biene,
Aber für die Ewigkeit."

Wer will Honig lecken,
Darf vor Stichen nicht schrecken.

Des Honigs Süße verdrießet,
Wenn man zu viel genießet.

„Wer Honig will sammeln und Rosen will brechen,
Muß leiden, daß Bienen und Dornen ihn stechen."

Von der herben Tanne
Quillt der süße Saft;

So vom reifen Manne
Ausström edle Kraft.

Den Dank bringen zum Ausdruck:

Für Liebe und Barmherzigkeit
Vom Christkind diese Süßigkeit.

Der süße Gruß
Mach euch Genuß.

Für Lieb und Hilfe in der Not
Gebührt der Schwester Honigbrot.

Für jeden Schwarm, der hier fällt,
Der Melder Honig erhält.

Aus Maienblüten im Sonnenschein
Vom emf'gen Bienlein gesammelt ein.

Wer Kinder so erfreuen kann,
Zu dem auch kommt der Weihnachtsmann
Und bringet eine süße Gabe,
Daß Herz und Mund sich dran erlabe.

Honig frisch geschleudert von der Wabe
Schmecket köstlich, drum Dich dran erlabe.

Zum Abschied nimm statt Blumen und Röschen
Als Dank dies gefüllte Honigdöschen.

Vom Osterhas
Ein Honigglas.

Dem lieben Bäschen
Ein Honiggläschen.

Von Verbundenheit zeugen:

Mir denken an euch in Herzlichkeit
Und senden drum diese Süßigkeit.

In herzlichem Gedenken
Will Honig ich euch schenken.

Als Zeichen, daß wir lieb euch haben,
Die Süßigkeit, euch dran zu laben.

Wenn ihr auch weilt im fernen Land,
Vereint uns doch der Liebe Band.

Diese Sprüchlein sind nicht als geschäftliche Werbung gedacht. Sie bringen nur das Verbundensein von Imker und Kunde zum Ausdruck. Man nimmt teil an Freud und Leid und bringt seine Teilnahme auf sinnige Weise zum Ausdruck. Der deutsche Mensch trägt in sich das Verlangen nach echter Volksgemeinschaft. Und eigenartig, die Kunden kommen immer wieder. Und neben dem guten Honig

Vom Bienlein klein
Gesammelt ein.

werden diese Honigsprüchlein auch zu einer gemütvollen Art von Werbung von heimatlichem Honig.

Aus allen Weltteilen

Von Dr. M. Fleischmann, Mannheim

Umweiseln. Ein australischer Bienenzüchter schreibt: Ich töte oft eine alte Königin, aber niemals, weil sie alt ist, sondern weil sie mangelhaft ist. Ich glaube, schreibt G. H. Cale im ABJ., daß dies die beste Methode ist, mangelhafte Königinnen zu ersetzen, wenn man sieht, daß eine solche nicht oder nicht mehr ganz auf der Höhe ist. Einige Königinnen bewahren ihre Fruchtbarkeit mehrere Jahre hindurch und eine dreijährige Königin kann oft besser sein als eine junge, zumal zweifellos die Langlebigkeit der Arbeitsbienen in Beziehung zu der der Mutter steht.

Flugweite der Honigbienen. J. E. Eckert in Laramie, Wyoming, hat langwierige Studien gemacht über die Flugweite der Bienen unter Berücksichtigung der anfallenden Honigernte. Er stellte die Stöcke in die Wüste in bestimmten Entfernungen von der Honigweide. Seine Beobachtungen dehnten sich über drei Sommer aus, und er fand, daß die Bienen noch sammeln von einem Feld, daß mehr als acht englische Meilen von dem Volk entfernt liegt. 1927, einem mageren Jahre, sammelten die Bienen innerhalb einer Grenze von vier englischen Meilen und die Stöcke nahmen an Gewicht zu, während die Stöcke bei einer Entfernung von fünf und mehr englischen Meilen von der Bienenweide entfernt, an Gewicht verloren. Wit anderen Worten. Die äußerste Entfernung bis zu den Bienen noch mit Erfolg Nektar sammeln können, beträgt 7—8,5 Kilometer (4—5 engl. Meilen) (ABJ.).

Wirkung von Licht auf Bienen. Nach versuchen von Lloyd M. Bertholf in verschiedenen Zeitschriften, fand dieser, daß eine fünf Sekunden lange Bestrahlung mit ultraviolettem Licht auf eine Entfernung von 7,8 engl. Zoll Eier abtötet und Larven ungünstig beeinflußt. Die Larven jeden Alters scheinen gegenüber der Bestrahlung empfindlich. Reifen Königinnen gegenüber zeitigte solche Behandlung beachtenswerte Resultate. Einige von diesen wurden stark geschädigt und diese Versuche zeigten im ganzen wenig praktischen Wert für den Bienenzüchter. Einige legten eine sichtlich größere Menge von Eiern ab, aber diese Königinnen schienen eine kürzere

Lebensdauer zu haben. Also die Einwirkung ultravioletter Strahlen auf den gesamten Bien scheint nach den vorliegenden Resultaten eher schädlich als nützlich zu sein. (A.B.J.)

Bienenzucht in Rumänien. Dr. Florin Begnescu von dem National-Zoologischen Institut von Rumänien hat unlängst ein sehr schönes Werkchen veröffentlicht über Bienenwohnungen und Bienenstände in Rumänien in französischer Sprache. Dieser Bericht enthält auf 40 Seiten über 200 Abbildungen und eine Anzahl von Karten, um zu zeigen, in welchen Bezirken Rumäniens die Bienenzucht am besten entwickelt ist. Die Dadantbeute sowie die verbesserte Dadantbeute sind die am meisten verbreiteten Beuten. Der Titel des Buches lautet: „Ruches et Ruchers de Roumanie." Es war veröffentlicht gelegentlich des 9. internationalen Bienenkongresses in Paris im Juli 1933.

Propolis dient nicht zum Einbalsamieren. In der November-Nummer des ABJ., 1933, bringt ein Leser die alte Meinung, daß die Bienen fremde Körper, tote Insekten usw. in ihren Wohnungen mit Propolis einhüllen. Dem wird in der April-Nummer mit Recht widersprochen. Der Überzug von Propolis würde auch die Verwesung von größeren organischen Körpern (Tieren, Insekten usw.) nicht aufhalten und der Gasdruck die Hülle sprengen. Z. B. kann man Hunderte von toten Hummeln in den Bienenstöcken finden, die nicht überzogen sind mit Propolis. Wohl aber werden Nägel, Knöpfe und viele andere Gegenstände als Fremdkörper sorgfältig und reichlich mit Propolis überzogen, anscheinend weil diese Stoffe den Bienen unangenehm sind und durch den Überzug von Propolis weniger als Fremdkörper empfunden werden.

Der Instinkt der Königin, die heimische Beute wiederzufinden, ist bei ihr viel stärker entwickelt als bei den Arbeiterinnen oder Drohnen. Daher kommt es auch, daß Verluste an Königinnen durch Verfliegen in eine unrichtige Beute nur äußerst selten vorkommen.

Im **„Wiskonsin Horticulture"** steht eine Notiz über einen neuen originellen Einfall von Burrell & King von der Cornell Universität. Sie lassen die Bienen durch einen Tunnel ausfliegen, in welchem sich Pollen der Pflanzen befindet, deren Befruchtung durch die Bienen man herbeizuführen wünscht. Der praktische Wert dieser Erfindung ist noch nicht sicher.

In der Schweizer zoologischen Gesellschaft hielt Dr. Morgenthaler einen Vortrag über die schädlichen und nichtschädlichen Bienenmilben. Der Gelehrte beschrieb nicht weniger als drei Milbenarten an Bienen, von denen eine die gefürchtete Milbenkrankheit der Bienen hervorruft, während die beiden andern, von denen die eine neuentdeckte nur in der Falte zwischen Kopf und Brust und Rückenschild sich aufhält, während die andere Milbe am Leib der Biene sich aufhält. Jetzt haben wir also glücklich drei verschiedene Milben. Hoffentlich werden nicht noch mehr von diesen Plagegeistern der Bienen gefunden, die an und für sich sich sehr ähneln, also wohl von einer Stammutter herrühren, sich aber nur hauptsächlich durch ihre Lebensgewohnheiten unterscheiden.



Betriebsregeln für Anfänger im Juli



Von Karl Steinmetz, Berlin N 65, Tegeler Straße 23

In diesem Jahre war der Honigertrag aus der Akazie in den einzelnen Orten sehr verschieden. In solchen Gegenden, wo größere Wasserflächen oder tiefe Lagen mit starken Nachttauen für größere Luftfeuchtigkeit sorgten, war die Ernte trotz der Ostwinde gut bis sehr gut. 28—30 Pfund konnten in diesen Fällen von den Berliner Wanderimkern nach Hause gebracht werden. In hochgelegenen und wenig geschützten Wandergebieten, wo solche Luftfeuchtigkeit fehlte, ließen die trockenen Ostwinde nur eine mangelhafte Nektarbildung zu und mit 8 Pfund pro Volk und weniger kamen die Wanderimker zurück. Auch die nicht gewanderten Imker dürften aus den gleichen Gründen sehr unterschiedliche Ernten erzielt haben. Hoffen wir, daß die Ernte aus der Lindenblüte nicht ebenfalls durch ausdörrende Ostwinde geschmälert wird.

Da Sommertrachten meistens nur kurze Zeit, ja oft nur ein paar Tage honigen, sollte der Imker versuchen, solche kurzen aber sehr stark honigende Trachten dadurch besser auszunutzen, daß er an richtiger Stelle möglichst viel leere Zellen bereit hält. Er wird also zunächst dafür sorgen, daß die Bienen für die Honigablage nicht nur im Honigraum, sondern auch hinter oder neben dem Brutneste möglichst viel leere Zellen vorfinden. In Preuß- oder Gerstungständern mit beschränkten Brutnestern tragen die Bienen gern und reichlich hinter das Brutnest. Hier füllen sich die Waben schneller als in den Honigräumen. Diesen Umstand können wir sehr zu unserem Vorteil ausnützen, indem wir die schnell gefüllten Honigwaben nicht hier unten ausreifen lassen, sondern sobald sie annähernd vollgetragen sind und von oben bis unten glänzen, zum Ausreifen in den Honigraum hängen. An Stelle der verhängten Waben kommen selbstverständlich sofort wieder leere, die ebenfalls schneller gefüllt sein werden als andere in den Honigräumen. Auf diese Weise läßt sich der Sammeleifer der Bienen und damit der Honigertrag aus einer reichen aber kurzen Tracht erheblich steigern.

In Gerstung-Ständerbeuten sollte aus diesem Grunde eine eingefräste Nute es ermöglichen, Halbrähmchen in den hinteren Teil des Brutraumes zu hängen.

Drohnenzellen gehören nicht in den Honigraum. Wer sich von der Wahrheit dieser Tatsache überzeugen will, braucht nur einmal die fortschreitende Füllung eines Honigraumes zu verfolgen. Während bei normaler Volksstärke und guter Tracht alle Waben beginnen zu blitzen, bleibt die Drohnenwabe leer. Alle Zellen sind sauber zur Aufnahme von Drohneneiern hergerichtet. Die Brutbienen erwarten hier die Königin und lassen keine Honigablagerung zu. Erst wenn die Nachbarwaben gefüllt sind und die leere Honigwabe einsam zwischen Honigwaben hängt, beginnen die Brutbienen sich in das Unvermeidliche zu fügen. Je mehr Drohnenwaben nun im Honigraum nebeneinanderhängen, je stärker beeinflussen sie die Honigablagerung und damit auch den Ertrag.

Der Honig ist dann reif zum Ernten, wenn er nicht mehr spritzt. Letzteres ist der Fall, wenn $1/3$—$1/2$ der Wabe bedeckt ist. Zur Entnahme der Honigwaben, falls nicht die Hilfe einer Bienenflucht vorgezogen wird, wählen wir einen guten Flugtag, und wenn es unsere Zeit erlaubt, die Vormittagsstunden. Wir fangen bei den besten Völkern an. Der Wabenbock mit übergreifendem Schiebedeckel steht bereit. Zunächst entnehmen wir alle Waben und hängen diese auf den Wabenbock. Dann bringen wir die nicht schleuderfähigen Waben wieder zurück und hängen noch leere, falls wir solche besitzen, zu. Ist letzteres nicht der Fall, bleibt der zuerst geleerte Honigraum eventuell ohne Waben, bis das letzte Volk geschleudert ist und erhält dann von denen die ausgeschleuderten Waben. Die auf den Honigwaben sitzenden Bienen stoßen wir bei Oberlader von oben in den Honigraum, bei Hinterlader entweder in einen Abkehrtrichter oder auf die Arbeitsklappe und lassen die Bienen unten in den Brutraum einziehen. Niemals fegen oder stoßen wir die Bienen schon von der ersten entnommenen Wabe in den Stock zurück, während die anderen vollen Honigwaben noch im Stock sind. Die Bienen würden sonst 2, 3 oder mehrmals wieder mit abgefegt und damit gereizt und stechwütig werden.

Der Honig schleudert sich am besten, solange er noch die Stockwärme hat. Also sofort! Hierbei darf die ganze Familie mit helfen. Vor der Entdecklung gehen die Honigwaben über die Waage. Dort wird ihr Bruttogewicht nach Völkern geordnet festgestellt. Ebenso wiegen wir die geschleuderten Waben zurück. Zum Entdeckeln der Zellen verwenden wir je nach persönlicher Geschicklichkeit entweder eine Entdecklungsgabel oder ein Messer. Vorteilhaft ist es aber, wenn wir entweder 2 Gabeln oder Messer besitzen. Eine Gabel steht immer in heißem Wasser, von wo sie entnommen, und mit kräftigen Ruck vom Wasser befreit, stets sauberes Arbeiten ermöglicht. Das Gefäß, in welches wir die Zellendeckel abstreifen, muß feststehen, also möglichst breit und flach sein.

Zum Schleudern verwenden wir wegen der besseren Gewichtsverteilung eine dreiteilige Schleuder und wählen zu einem Schleudersatz auch möglichst annähernd gleichschwere Waben. Ich stelle die Waben so in die Schleuder, wie sie im Stocke hängen. Zuerst werden ein paar langsame Umdrehungen genügen, um die äußere Seite der Wabe zur Hälfte zu entleeren. Nun drehen wir die Waben erst einmal um und leiern lustiger. Dann kommt die erste Seite noch einmal daran und damit dürfte wohl, falls Sommerhonig zu schleudern war, alles heraus sein. Daß unser Honig durch ein doppeltes Sieb laufen muß, ist selbstverständlich. Außerdem sollte er aber noch durch ganz feine 3 fache Mullgaze geschickt werden, um vollkommen frei von Fremdkörpern in den Honigkübel zu gelangen. Über die Kübel binden wir ebenfalls doppelt Mullgaze und stellen sie in einen staub- und geruchfreien Raum. Nach einer Woche schöpfen wir mehrmals den sich bildenden Schaum ab und verschließen ihn erst, wenn er vollkommen blank ist. Von Zeit zu Zeit kontrollieren wir unseren Honig auf sein weiteres Verhalten. Beginnt er an den Rändern zu kristallisieren, so beginnen wir zu rühren. Allwöchentlich mindestens einmal, streifen wir mit einem kantigen Holz die kristallisierte Schicht von den Wänden ab und verrühren sie. Hierdurch vermeiden wir eine grobkörnige Kristallisation und erreichen auch die restlose Verarbeitung des Fruchtzuckers. Eine feinkörnige schmalzartige, immer schmierfähige und stets bekömmliche Ware wird das Ergebnis einer so sorgfältigen Behandlung sein.

Neben der Honigernte dürfen wir andere wichtige Arbeiten nicht vergessen. Sorgsamste Beobachtung sowohl der Junischwärme wie auch der abgeschwärmten Muttervölker sind erforderlich. Bauende Schwärme sind bei Trachtpausen oder schlechtem Wetter kräftig zu füttern. Hört trotzdem die Bautätigkeit plötzlich auf und ist keine Brut vorhanden, so besteht Verdacht auf Weisellosigkeit. Die Weiselprobe muß hier helfen. Aus einem normalen Volke entnehmen wir eine offene Brutwabe und hängen sie in den Schwarm ein. Finden wir an dieser nach ein paar Tagen Weiselzellen, so fehlt die Königin. Der Schwarm erhält sofort 1 Liter Futter aufgesetzt und am nächsten Tage, am besten im Ableger oder Ausfreßkäfig eine junge Mutter zugesetzt. Ist die Brut in den Muttervölkern ausgelaufen und sind noch keine Eier zu finden, so erfolgt hier ebenfalls die Weiselprobe. Wollen wir sonst Völker umweiseln, so geschieht dies in trachtarmer Zeit immer erst nach

erfolgter Fütterung durch Zusetzen im Ableger oder Ausfreßkäfig. In Frühtrachtgegenden, wo Mitte Juli die Tracht meistens aufhört, beginnen wir sofort mit der regelmäßigen Reizfütterung.

Warten wir damit bis etwa 14 Tage nach Trachtschluß oder noch länger, so ist das Brutgeschäft inzwischen vollkommen eingeschlafen und es vergeht erst eine geraume Zeit, bevor bei den Brutbienen die Brutlust wieder erweckt wird. Sowohl eine erfolgreiche Herbstwanderung, wie auch gute Durchwinterung ist abhängig von der Zahl der vorhandenen Jungbienen. Deshalb darf auch im Nachsommer der Bruttrieb in unseren Völkern niemals einschlafen oder erlöschen. St.

Anmerkung zu den Betriebsregeln.

Die in Nummer 5 in den Betriebsregeln angeführte Schwarmbetriebsweise, bei welcher der Vorschwarm nicht angenommen wird, sondern, nachdem ihm die Königin genommen, auf das Volk zurückgehen muß, hat in der Kurmark recht viele Anhänger. Sie wird selbst auf großen, rein wirtschaftlich betriebenen Ständen in Jahren mit guter Frühjahrsentwicklung gern und mit bestem Erfolg durchgeführt.

Diese Schwarmbetriebsweise heißt nach ihrem ersten Verkünder des verstorbenen Herrn Rektor Müller, Berlin-Hermsdorf, das Müllersche Verfahren und bringt seit zirka 10 Jahren ihren Anhängern gute Ernten. St.

Ad Memoriam

Von Jul. Herter, Heilbronn

Gedächtnistage der deutschen Imker: Juli

1. Juli 1844 Anton Vitzthum, Lehrer in Moosburg, gestorben. Er begründete die erste regelmäßig erscheinende Bienenzeitung „Monatsblätter für die gesamte Bienenzucht“, 1838—1843.

2. Juli 1750 François Huber in Genf geboren. Obwohl frühzeitig erblindet, machte er mit Unterstützung seiner Gattin und Nichte sowie seines Dieners Burnens Entdeckungen über die Sinne und Atmung der Biene, über Befruchtung und Eilage der Königin usw. Sein bedeutendes Werk „Nouvelles observations sur les Abeilles“ wurde schon 1789 von Kommissionsrat Riem in das Deutsche übersetzt, später von Pastor Kleine-Lüethorst zum 2. Mal.

10. Juli 1888 Joh. Frey, Lehrer am Zellengefängnis in Nürnberg und Schriftführer des Bayr. Landesvereins für Bienenzucht gestorben. Als Wanderimker (Nürnberger Reichswald) und Erfinder versch. Imkergerätschaften bekannt.

10. Juli 1900 J. G. Maier, Prof. am Lehrerseminar, Vorstand des Württ. Landesvereins f. Bienenzucht gestorben, ein um das Vereinswesen und um die Verbreitung der Bienenzucht unter dem Lehrernachwuchs hochverdienter praktischer Imker.

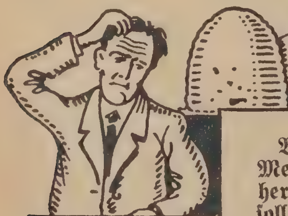
14. Juli 1909 H. Gühler, Großhonighändler-Berlin-Treptow gestorben. Gühler war Vorstand des Märkischen Zentralvereins für Bienenzucht und Mitbegründer des Deutschen bienenwirtschaftl. Zentralvereins, er führte einen energischen Kampf gegen Honigfälschungen und war der erste, der ein unter Musterschutz gestelltes Einheitshonigetikett für die Mitglieder des Deutschen bienenwirtschaftlichen Zentralvereins auf der Kieler Tagung 1893 beantragte und auch einführte.

16. Juli 1902 Charles Dadant in Hamilton (N.-A.), der Pionier der Verbreitung der Bienenzucht in Amerika gestorben.

17. Juli 1855 Fr. W. Gundelach in Kassel gestorben. Hervorragender Bienenkenner, schrieb „Naturgeschichte der Honigbiene“ 1842 und 1852 einen Nachtrag zu derselben.

30. Juli 1894 Joh. B. Dr. Stautner, Ministerialrat in München, Begründer und Schriftleiter der „Münchener Bienenzeitung“ gestorben. Schrieb auch „Beiträge“ zur Geschichte der Bienenzucht.

Kleiner Mann was nun?



Was, hier soll ein Mensch die Königin herausfinden? Das soll mir einer vormachen! Die findet keiner, und wenn er sie findet, dann ist's Zufall. — Vorsicht mit solchen Behauptungen. Mancher kann doch, wenn's dich auch wundert, mehr als du. Und übrigens ist das Finden der Stockmutter gar keine Hexerei. In der Sommerzeit findest du sie um Mittag regelmäßig auf den letzten 2 oder 3 Waben, wenn dort leere Zellen sind. Sie weiß eben, daß der Bauplatz hinter dem Brutnest ist. Jetzt werden ja auch gern Drohnenzellen erbaut, und dahin strebt die Königin immer mit Macht. Hänge heute mal zum Versuch eine schöne helle Drohnenwabe als letzte ans Fenster. Ich wette mit dir um eine gute Felix-Brasil, daß sie morgen mittag zwischen 1 und 3 dort dir zu Gefallen umhersteigt. — Anderwärts im Stocke ist sie auch zu finden. Sie meidet Futterhonigwaben, Pollenwaben und Waben mit verdeckelter Brut, wenn dort keine leeren Zellen — wenigstens in Handtellergröße — sind. Was soll sie denn auch dort? Sie will doch Eier legen, und wo schon was in der Wiege liegt — Honig, Pollen, Made oder Nymphe —, muß sie an der Tür eben umkehren, weil das Schild „Besetzt“ dort hängt. Also brauchst du auf solchen Waben nicht nach ihr zu suchen. Suche leere Wabenflächen nach dem glänzenden Fleck, d. i. ihr Hinterleib, ab. Findest du sie nicht auf solchen Waben, dann suche auch die anderen durch. Vielleicht hast du sie beim Öffnen der Beute erschreckt, daß sie davonlief, oder sie war gerade auf dem Mittagsbummel durch den Stock begriffen. Dir war natürlich der „Abendbummel“ immer lieber, so vor 20, 30, 40 Jahren!

Da soll doch gleich ein Himmeldonner ...!!! Hängt hier mitten zwischen den Rähmchen eine wildgebaute Wabe! Natürlich ist auch Brut drin, daß man sie nicht einfach wegtun kann. Da heißt's immer, die Biene ist ordentlich und genau — und hier patzt sie so dazwischen! — Die Biene ist auch, mein Freund, wirklich untadelig, aber du warst es nicht, du ließest zwischen zwei Rähmchen zuviel Platz. Du schobst die hintere Wabe nicht so fest an die vordere, daß du diese spürtest; die Wabe klemmte, da dachtest du, du stießest schon an; oder du hattest verteufelte Eile, den Stock wieder zuzukriegen, da kam dir's nicht so genau auf den Abstand an. Aber solche Lücken duldet die Biene nicht, sie will die Gasse nicht breiter als 12—14 mm. Miß nur mal deine Abstandsstifte oder -bügel nach! Die Gasse erwärmt sich sonst zu schwer. Und Wärme ist im Volk der Pol, um den sich alles dreht. Aus diesem Grunde wird bei zu weiter Gasse zwischengebaut, vorausgesetzt, daß Brut dort steht. Steht Futterhonig dort, dann verlängert die Biene einfach die Zellen. Rücken an Rücken will die Biene im Stock sitzen, um sich warm zu halten. Das bloß so nebenbei, aber nun zurück zu deiner Himmelkreuzdonnerwetterwabe. Schnitze dir 3, 4 fingerstarke Hölzchen, mache sie so lang, wie eine Wabe dick ist. An beiden Enden der Stäbchen winde fest einen biegsamen Draht. Diese Hölzchen stößt du nachher durch die wilde Wabe an den Stellen, wo sie eine Unterstützung nötig hat. Die beiden Drahtenden schlingst du um den Oberschenkel. So befestigt, reißt keine Wabe durch. Aber nun noch das Abschneiden. Nimm ein Brettchen oder eine Pappe, die so groß sind, daß die Wabe darauf liegen kann. Räuchere die hintere Wabenseite bienenleer, halte das Brettchen bzw. die Pappe daran und schneide mit scharfem Messer oben los. Die Wabe rutscht auf die angehaltene Unterlage. Noch im Stock kehre die bienenbesetzte andere Seite ab. Und nun heftest du mittels der Hölzchen die Wabe in ein leeres Rähmchen, wobei dir am besten jemand hilft. Gehe hin zur Biene und lerne von ihr!

Die vielen Zerquetschten! Erst beim Fenstereinsetzen, da knackt's und knirscht's ringsum, und beim Türeschließen noch einmal! Aber sie gehen ja nicht weg. Ich kann's nicht ändern, wenn mir's auch leid um jedes Bienchen ist. — Kleiner Mann, sie gehen schon weg, wenn du's richtig andrehst. Blase mit der Zigarre oder Pfeife oder mit dem Smoker etwas Rauch hin. Meinetwegen halte auch den Karbollappen hin. (Rohe, rote Karbolsäure auf 9 Teile Wasser, gut umrühren, ein Leinentuch hinein, und der Karbollappen ist fertig. Er wirkt natürlich auch noch, wenn er trocken ist.) Spritze mit dem Besen oder mit dem Zerstäuber kaltes Wasser, da weichen sie auch. Es genügt auch, mit dem Fenster vor dem Einsetzen lebhaft zu zittern. Die zwischen Tür und Fenster noch Umherirrenden nimmt man auf eine Feder und schnippt sie zum Fenster hinaus. Sind ihrer sehr viele, so nimmst du den Wabenbesen, auch den großen Borstenbesen von Muttern — aber ohne den langen Stiel — und kehrst langsam, ruhig so über sie hin, daß sie in die Borsten geraten. Das geht wie beim Auftrocknen mit dem Scheuertuch. Am Fenster läßt du sie herausfliegen oder schnippst sie mit einem Ruck vom Besen. Das machst du aber nur einmal, wenn's ganz toll zugeht. Das nehmen sie nämlich übel. Bloß gut, daß der Besen keine Kopfhaut hat. Versuch's mal mit deiner letzten Locke!

Vorhin der Nachbar gestochen, jetzt seine Kinder und der Hund! So ein Theater um die paar Stiche! Ich stehe im Dienste der Volkswirtschaft, wenn ich schleudere. Wo man hobelt, da fallen Späne. Gemeinnutz ... — Verschlucke dich nicht bei deinen Sprüchen! Allen Grund hat der Nachbar, zu wettern und zu drohen, wenn du unsachgemäß hantierst. Selber bist du vermummt wie der Mann im Krautacker. Lege doch einmal deine Ritterrüstung ab, da wirst du von ganz allein merken, welches Tempo die Bienen vertragen. Da wirst du alles Rucken, Stoßen, Abkehren schön mit Überlegung machen. Dann wird auch nicht mehr die ganze Umgebung unter der Parole stehen: „Rette sich, wer kann!" Du brauchst ja auch nicht gerade an einem gewitterschwülen Nachmittag das Abfegen und Schleudern vorzunehmen. Auf jeden Fall aber schaffst du am selben Abend ein Glas Honig zum Nachbar hinüber. Da wird er aus dem einen unverquollenen Auge dich wieder freundlich anblinzeln, und der Schrei nach dem Kadi wird in dem ersten vollen Löffel deines Honigs ersticken.

Kuchen, die ganze Theorie mit dem Bauenlassen, da kämen sie auf keine Schwarmgedanken. Wenn sie nun aber nicht bauen wollen? Hier, meine schöne Mittelwand haben sie die 4 Tage überhaupt nicht angeguckt. O ja doch, ein paar Weiselnäpfe haben sie drauf angeblasen, aber ausgebaut ... nicht in die Tüte. — Mein Lieber, alles zu seiner Zeit. Säe mal in den Schnee Radieschensamen, oder setz dich mal im Sommer auf den Schlitten. Nischt zu machen. Wenn's mit der Baulust im Volke vorbei ist, ist's vorbei. Da kannst du noch so viele Baustellenmittelwände oder Baurahmen schaffen. Und vorbei ist's mit dem Bauwillen, wenn der Schwarm vor der Tür steht. Da mußt du entweder den Schwarm kommen lassen, oder du mußt einen Kunstschwarm machen. Ist das geschehen, dann sind dieselben Bienen, die bisher wie stumpfsinnig deine Mittelwand anguckten oder am liebsten wegguckten, wie besessen darauf, den schönsten Bau aufzuführen. Willst du's nicht bis zum Schwarmfieber und damit zum Nichtstun kommen lassen, dann mußt du die starken Völker schröpfen.

Schon wieder hängt ein Schwarm. Jetzt hab ich's aber satt. Keine Beute ist mehr unbesetzt. Den geb' ich einfach aufs Mutter-

volk zurück. Ich fange die Königin heraus. Mit dem Siebkasten ist das ja kein Kunststück mehr. Im abgeschwärmten Volk breche ich alle Weiselzellen bis auf eine aus. Dann den Schwarm drauf, und die Sache hat sich. Wenn nur noch eine Königin da ist, kann niemand mehr schwärmen, und so bleibt alles hübsch beisammen. — Höre, kleiner Mann, hast du mal Untermieter mit in deiner Wohnung gehabt, die du raussetztest, die aber wieder einzogen, weil sie keine andere Wohnung fanden? Ob wohl durch die „Rücke“ — raus, rein — die Spannung zwischen euch weggeblasen war, so daß ihr nun glückfroh Hand in Hand zusammenhantiertet? Der Schwarm zog doch ab, weil er auf Grund der innern Spannung abziehen mußte. Die ins Riesenhafte gewachsene Zahl von Volksgliedern trieb ihn, die Ausbreitung und damit Erhaltung der Art zu sichern. Aus Rücksicht auf diese höchste Lebensaufgabe hatte das Volk schon eine Woche lang nicht mehr gebaut, es wollte sich nicht abnützen im Pflegen von Maden, im Sammeln von Nektar und Pollen. Kein Betrieb herrschte mehr. Endlich löste sich die Spannung im Schwarm. Da greifst du ein und wirfst den Schwarm zurück. Freilich bleibt er, weil er bleiben muß. Aber unlustig. Beobachte, wie lange es dauert, bis dieses Volk wieder so fliegt wie die anderen Völker. Bei dir hat's auch hübsch lange gedauert, bis du dich mit dem zurückgekehrten Untermieter wieder abgefunden hattest. Hättest du eine beliebige Kiste genommen und den Schwarm dort eingeschlagen, so tatest du klüger. Im Herbst konntest du den Schwarm ja aufteilen auf die andern Völker.

Briefkasten

Bearbeitet von **K. Wildemann, Münster**. Im Briefkasten sollen die Leser unserer Zeitung über sachliche Fragen Auskunft erhalten. Wir bitten, diese Einrichtung fleißig zu benutzen, bitten aber ebenso dringend, die Fragen kurz und bestimmt zu fassen. Mehrere gleichzeitige Fragen bleiben unbeantwortet. Da sich viele Fragen wiederholen, werden die Fragen mit Nummern versehen, auf welche bei Beantwortung verwiesen wird. Jeder Anfrage ist **ein frankierter Umschlag mit deutlicher Aufschrift beizufügen, sonst kommt sie nicht zur Beantwortung. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.** Haftung für die erteilte Auskunft ausgeschlossen Anschrift nur: **Schriftleitung der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5, Täubchenweg 26.**

Nr. 59. **J. in A. J.** Die braunen, 12 mm langen, geruchlosen Fäden, die Sie auf dem Flugbrett fanden, waren Bienenkot, und zwar Kot von recht gesunden Bienen. Daß wir diesen selten bemerken, liegt eben an dem Umstande, daß die Bienen ihn in der Regel im Fluge von sich geben. Der breiige bis flüssige Kot, wie wir ihn in der Regel beim Reinigungsausflug im zeitigen Frühjahr beobachten, ist im Bienenkörper bereits in Gärung übergegangen und weniger oder mehr krankhaft. Ruhr! Die von Ihnen gefundenen Fäden rühren wahrscheinlich von jungen Bienen her, die wegen kühler Witterung das Vorspiel nicht wagten. Also keine unnötige Sorge.

Nr. 60. **K. J. in J.** Wenn ein regelrechter Schwarm auszieht, hat das betreffende Volk auch Drohnen. Beim Erwachen des Schwarmtriebes werden zunächst Drohnenzellen bestiftet und etwa 20 Tage später auch Königinnenzellen angeblasen und in Brutpflege genommen. Die geschlüpften Drohnen halten etwa im Alter von 14 Tagen das erste Vorspiel, ungefähr 8 Tage später sind sie begattungsfähig. Beim Fallen des Nachschwarmes fehlt es also bestimmt nicht an den gewünschten Drohnen.

Nr. 61. **A. J. in L.** Ihre Beobachtung über den Bienenbeflug des Flieders (Syringa) ist äußerst interessant; denn trotz des reichlich vorhandenen Nektars können die Bienen ihn wegen der Länge der Blütenröhre bzw. der Kürze ihrer Zunge nicht erlangen. Wenn nun in Ihrem Falle unzählige Bienen die Blüten eines Fliederbaumes eifrig absuchten, so ist anzunehmen, daß aus irgendeiner Ursache die Blütenröhren dieses Baumes verhältnismäßig kurz waren oder der Nektar in der Röhre ungewöhnlich hoch gestiegen war. Ähnliches beobachten wir in trockenen, warmen Jahren am zweiten Schnitt des Rotklees. Schade, daß Sie keine Blüte eingesandt haben.

Nr. 62. **Sch. in E.** Buchweizentracht wirkt auf die Sammelbienen berauschend. Sie werden überaus stechlustig, so daß es mitunter beinahe unmöglich ist, an die bei Buchweizenfeldern aufgestellten Wanderstände heranzukommen. Auch entfacht der Nektar des Buchweizens bei ihnen eine förmliche Sammelwut; daher einmal die sehr hohen Erträge an guten Trachttagen und fürs andere die Gefahr des Ausraubens schwacher Völker zu dieser Zeit. Die Nektarabsonderung endet in der Regel gegen 10 Uhr vormittags. Es ist nicht zu verwundern, daß die Bienen durch die scharfe Tracht schnell verbraucht werden. Die abgearbeiteten fallen zahlreich vor dem Stand nieder, taumeln eine Weile und fliegen dann erst in die Beute. Gar viele erheben sich nicht wieder, sondern verenden. Ähnliche Erscheinungen sind auch bei Lindentracht beobachtet worden.

Nr. 63. **H. K. in Sch.** Das Vertauschen des Platzes zwischen Schwarm und Muttervolk kann zu jeder Zeit ohne irgendein Bedenken erfolgen. Selbst wenn gleich nach dem Fallen des Schwarmes ein bis drei Regentage folgen sollten, werden die später dem Schwarm zufliegenden Flugbienen des Muttervolkes ohne jede Schwie-

rigkeit angenommen. Diese fühlen sich an ihrem früheren Standort heimatberechtigt und passieren das Flugloch mit der notwendigen Sicherheit im Auftreten. Die Wächter aber halten nur das an, was sich durch Hast und Scheu der beabsichtigten Räuberei verdächtig macht.

Nr. 64. **St.** in **G.** Die Bienenlarve nimmt nur in der Rundmadenzeit Futter zu sich, dann aber so reichlich, daß sich ihr Gewicht in den 5—6 Tagen um das 3000fache steigert und sie ihre volle Größe erreicht. Nun stellt sie jede Nahrungseinnahme ein und streckt sich gerade, wobei der Kopf stets zur Zellmündung gerichtet ist. Zu dieser Zeit verschließen die Bienen die Öffnung der Arbeiter- und Drohnenzellen mit einem Wachsdeckel. Bei der Königin geschieht es sogar schon etliche Stunden früher, damit die sich streckende Made nicht aus der Zelle herausfallen kann.

Nr. 65. **K. H.** in **St.** Vorschwärme setzt man vorteilhaft auf ganze Mittelwände. Schwärme haben regen Bautrieb, und deshalb ist es nicht recht, ihnen ausgebaute Waben zu geben. Doch gehen Vorschwärme nach etwa 8 Tagen zum Drohnenbau über, und deshalb ist es auch nicht gut, ihnen nur Rahmen mit Anfängen einzuhängen. Sie führen dann in der Regel im untern Drittel des Rähmchens den wenig erwünschten Drohnenbau auf.

Nr. 66. **E. B.** in **R.** Die Klagen Ihres Nachbars finden am Nachbarrecht eine Stütze. Ihr ungeschützter Bienenstand kann wegen seiner ungünstigen Lage auf dem Nachbargrundstück dauernd Belästigungen verursachen. Ich rate Ihnen, den vorhandenen Drahtzaun in einer Länge von 5 bis 6 m auf 3 m zu erhöhen und mit einer schnellwachsenden Ranke zu beflanzen. Nehmen Sie Drahtgeflecht von 1—1½ cm Maschenweite. Die Bienen gewöhnen sich bald an das Überfliegen in dieser Höhe, und ehe sich dann ihr Flug wieder senkt, haben sie das Nachbargrundstück überflogen. — Wegen ungenauer Angabe der Adresse war briefliche Antwort nicht zu erreichen. Der Brief mit dem Bestimmungsort „Rade“ kam nach längerer Wanderung als unbestellbar zurück.

Vermischtes

Mittel gegen Bienenstiche! In Ihrer werten Zeitung wurden verschiedene Heil- und Linderungsmittel gegen Bienenstiche empfohlen. Seit vielen Jahren wende ich mein erprobtes Mittel an, nicht nur gegen Bienenstiche allein, sondern gegen jede Brand-, Quetsch-, Schnitt- und Reißwunde, auch Wundlaufen. Hat man sich beim Arbeiten auf den verkehrten Nagel geschlagen, nimmt man einen Wattebausch mit diesem Öl getränkt, die Schmerzen lassen sofort nach und der Nagel wird nicht blau. Da ich ohne Handschuhe und Haube den ganzen Tag arbeite, wird man ja mit der Zeit immun, aber man hat ja auch empfindliche Stellen, wo einem die Tränen „gekullert“ kommen. Diese mit Öl eingerieben — ist der Schmerz sofort weg. Die Bienen haben sich an einem Tag die Ohren auserkoren, ich reibe die Ohrlappen vorher ein und — vorbei ist das Ziel. Zubereitung: Ich nehme eine saubere, trockene Rotwein- oder Kognakflasche, kaufe in der Drogerie dieselbe reichlich halb voll gereinigtes Baumöl, dann kaufe ich beim Gärtner die gewöhnliche weiße Lilie, Stengel 1 Meter hoch, nehme nur die weißen und noch nicht aufgeblühten Knospen, breche sie ab und stecke soviel hinein, bis die Flasche voll ist. Schüttele gut um, damit die Knospen sich alle vollsaugen, aber nicht bei Tau oder Regenwetter, damit nicht zu viel Wasser ins Öl kommt. Die Flasche binde ich mit Leinen oder Gaze gegen Ungeziefer zu, nehme einen runden Konservendeckel, biege denselben zur Kapsel und stecke ihn auf die Flasche gegen Regen. Nun stelle ich die Flasche 14 Tage bis drei Wochen in die Sonne, nachdem drücke ich das Öl und die Knospen durch einen sauberen Leinenlappen, die Knospen hole ich mit einem sauberen Draht aus der Flasche. Die Flasche wird nur gut verkorkt, es hält sich jahrelang. Läßt man die Knospen im Öl, so setzt sich Schimmel an.

F. H. in Nbg.

Wandern im Kleinen. Da wir Imker in Bernburg nicht im Honig schwimmen, so suche ich mir zu gegebener Zeit auswärts eine gute Futterstelle für meine Bienen.



Das wanderreife Bienenvolk im Gravenhorster Bogenstülper.

Die Art der Wanderung ist freilich mit

manchen Schweißtropfen verbunden. Ich bewirtschafte meine Völker im Bogenstülper. Als Transportmittel benutze ich das Fahrrad. Ein Gravenhorster Bogenstülper



Mit einem zweiten Volke im Rucksack auf dem Rücken tritt der zielbewußte und erwartungsvolle Imker seine Wanderung an.

kommt gut verschnürt im Rucksack auf den Rücken, ein zweites Volk auf den Radgepäckträger. Nach beendeter Tracht wird der Gewinn auf gleiche Weise nach Hause gebracht. Die Hauptsache ist: Nicht viele Umstände und wenig Unkosten!

Wo ein Wille ist, da findet sich auch ein Weg! H. Köhler, Bernburg, Speicherstr. 9.

Bienengift in Salbenform! Daß dem Bienengift gewisse Heilwirkungen zugeschrieben werden, ist jedem Imker bekannt. Seit vielen Jahrhunderten lassen sich Rheumatiker mit gutem Erfolg von Bienen stechen und auch bei anderen Erkrankungen ist die Biene schon als „Helferin" herangezogen worden. Während jedoch verständlicherweise das Bienengift bisher nur von verhältnismäßig wenigen verwendet wurde, da ja nicht überall Bienen zur Verfügung stehen und Bienenstiche nicht jedermanns Sache sind, ist die Bienengifttherapie heute in ein anderes Stadium getreten, seitdem es gelungen ist, Bienengift in wirksame Salbenform (Forapin) zu bringen, so daß man dasselbe durch einfaches Einreiben in die Haut sich schmerzlos einverleiben kann. Der Unterzeichnete hat sich als langjähriger Imker für diese neue Methode interessiert und durch Entgegenkommen der betr. Firma die Gewinnung des für die Herstellung der Forapin-Salbe benötigten Bienengiftes besichtigen können. In langen Reihen sitzen die Arbeiterinnen in Trainingsanzügen, mit Schleier und dicken Handschuhen versehen vor den Bienenkästen oder Körben — ein interessanter und origineller Anblick! Das Bienengift muß nämlich von lebenden Bienen gewonnen werden, da es noch nicht gelungen ist, dasselbe synthetisch herzustellen. Die chemische Zusammensetzung des Bienengiftes, welche von Prof. Langer und Prof. Flury studiert wurde, ist noch nicht näher bekannt, jedoch ist mit Sicherheit nachgewiesen worden, daß es sich nicht um Ameisensäure handelt, wie früher vielfach angenommen wurde. Die einzelne Biene gibt auf einen mechanischen Druck hin ihr Gift ab, und zwar in Form eines wasserklaren Tröpfchens von 0,15 bis 0,3 Milligramm Gewicht. Die Giftmenge in diesem Tröpfchen ist jedoch sehr schwankend und abhängig von der Jahreszeit, der Witterung, dem Futterstand, dem Reizzustand usw. Um daher eine Gewähr zu haben, daß in jeder Forapintube sich dieselbe Giftmenge befindet, muß die gewonnene Giftlösung noch standardisiert werden. Die Bienen werden für den Menschen immer wertvoller — uns Imkern kann dies, schon aus wirtschaftlichen Gründen, nur erwünscht sein. Sihler, Ulm.

Pflege der Landstraßen — Obstbau. Aus Imkerkreisen wird immer wieder darauf hingewiesen, wie wichtig ein wirtschaftlicher Obstanbau an den Landstraßen und Feldwegen ist. Diese berechtigte Forderung wird jetzt auch in dem Lande höchstentwickelter Kraftfahrzeugindustrie, in England, eifrig propagiert. Im Landstraßenobstbau sehen die interessierten Kreise keine Schwierigkeiten, wie bei uns, wo Obstbäume die Verkehrsübersicht durch ihren Wuchs hindern und ein Verkehrshemmnis sein sollen. Der Obstanbau an den Land- und Autostraßen scheint, wenigstens im europäischen Auslande, noch nicht als „überholt" anzusehen sein. Der Wert des Landstraßenobstbaues steht für den Imker außer Frage. Er ist für die Volkswirtschaft nicht zu bezweifeln. Seine Beseitigung würde ein Fehler sein. Der Obstbepflanzung schenkt man in Frankreich und Belgien größte Beachtung. Dieses Beispiel wird durch England jetzt mit größter Aktivität nachgeahmt. Ein großzügiger Obstanbauerlaß ist ausgearbeitet. Es sollen Landstraßen, Feldwege, Weideplätze, Kinderspielplätze, Parkanlagen usw. bepflanzt werden. Solche Anlagen garantieren sichere Verzinsung und bürden den Behörden keine Schuldenlasten auf. Die Blütenpracht der Obstbäume ist, wie besonders betont wird, eine hervorragende Bienenweide. Außerdem trägt sie viel zur Belebung oft öder Landschaftsbilder bei. Sie dient nützlichen Vögeln usw. Es ist zu hoffen, daß man diese Gesichtspunkte auch im Interesse der deutschen Imkerei würdigt und überall dort dem Obstbau-Abbau einen Riegel vorschiebt, wo man an Stelle der Obstbäume andere Baumarten pflanzen will, vor allem im Interesse des Autoverkehrs. L. S.

Imkerprüfung in Celle. Im Hannoverschen Landesinstitut für Bienenforschung und Bienenwirtschaft legten 16 Imkermeister und -gesellen ihre Imkerprüfung vor der

Landesbauernschaft Hannover ab. Die Celler Prüfungskommission bestand aus dem Institutsleiter Prof. Dr. Koch als Vorsitzendem und je einem Vertreter der Landesgruppe Niedersachsen des Deutschen Imker-Bundes. Vier Imker müssen noch eine Ergänzungsprüfung praktischer Art abmachen und wurden daher zurückgestellt. L. S.

Landwirtschaft, Obstbau und Bienenzucht. Wie eng diese Berufe miteinander verbunden und aufeinander angewiesen sind, ist wohl vielen diesen Berufen Angehörenden noch nicht so recht klar geworden. Das wurde mir erst in letzter Zeit von einem sonst in seinem Beruf sehr tüchtigen Landwirt bestätigt. Derselbe sagte: Ich weiß gar nicht, warum die Regierung den Imkern steuerfreien Zucker geben sollte; denn diese verkaufen ja den Honig teuer genug. So habe ich eingangs nicht zu viel behauptet. Dem Betreffenden war der große Nutzen der Bienen für die Landwirtschaft, die Bienenzucht noch ganz unbekannt. Nun aber, da Gott sei Dank die neue Regierung die Bienenzucht mit in den Reichsnährstand eingegliedert hat, ist es aber auch an uns Imkern, ob jung oder alt, uns dieser Hilfe würdig zu zeigen und nicht die Hände in den Schoß zu legen und untätig schauen, sondern mit frischem Mut in dem uns so lieben Beruf weiter zu wirken, den Anordnungen der Regierung willig Folge zu leisten und dieselbe in ihren Bestreben, die miteinander verwandten Berufe durch Wort und Schrift immer mehr über den großen Nutzen der Imkerei aufzuklären, darauf hinzuweisen, daß diese Berufe die Imkerei durch Anbau von honigenden Pflanzen, die Bienenzucht unterstützen. Es wird Sache der leitenden Kreise sein, die dazu nötigen Aufklärungen zu geben. Es hat wohl jeder Landwirt ein Stück Land dazu übrig. Es wird dann wohl möglich sein, daß die deutschen Imker so viel Honig erzeugen können als Deutschland selbst braucht. Ehrenpflicht wird es aber auch für jeden Imker sein, einwandfreien Honig zu liefern. Dann wird auch das Bestreben der Regierung, daß der Honig ein Volksnahrungsmittel wird, von Erfolg gekrönt werden. Darum frisch ans Werk. Gemeinnutz geht vor Eigennutz!
August Müller Tschischdorf, Hirschberg-Ld.

In Nummer 2 des „Kurmärkischen Imker“ wird unter Vermischtes (Bienenweideausschuß) gesagt: „Kornelkirschen, Akazien, Bergahorn, Brombeeren usw. sind sehr wichtig, da sie im Juli blühen und damit die Trachtlücke ausfüllen.“ (Die Angabe des Juli als Blütezeit kann sich natürlich nur auf die Brombeere beziehen. Red.) Als alter Imker und leidlicher Laien-Botaniker möchte ich dieser Angabe doch widersprechen und sie im Interesse der Imker richtigstellen: Die Kornelkirsche (Cornus mas) findet sich häufig in Parkanlagen angepflanzt, hat grüne Zweige und gelbe Blüten, die sich schon im April öffnen und besonders als Pollenspender ganz vorzüglich für den Imker sind, da sie von den Bienen ganz ungeheuer beflogen wird. Die Schwester der Kornelkirsche, Cornus sanguinea (roter Hartriegel) wächst bei uns an Rändern der Laubwälder, in Gebüschen häufig wild. Ihre Zweige sind im Herbst und Winter rot, die Blüten weiß. Sie wird ebenso stark beflogen wie Cornus mas, ist aber für dem Imker nicht so wertvoll, da ihre Blütezeit erst Mitte bis Ende Mai beginnt. Bezüglich des Ahorn möchte ich folgendes sagen: Für uns Imker sind von großem Wert Acer platanoides Spitzahorn, Acer Pseudoplatanus Bergahorn und Acer campestre Feldahorn. Den Spitzahorn kennt wohl jeder Imker und weiß auch, daß seine im April schon sich öffnenden goldglänzenden Ebensträuße die ausgiebigste Honigquelle bilden, die wir uns um dieser Zeit nur wünschen können. Eine Woche Sonnenschein zur Spitzahornblüte ist genügend, um den Honig in den letzten Deckwaben erglänzen zu lassen. Bergahorn und Feldahorn haben grünliche Blüten, ersterer in hängenden Trauben, letzterer in ähnlichen Ebensträußen wie der Spitzahorn. Beide öffnen ihre Blüten im Mai und bilden den Übergang zur Akazien-(Robinien-)Blüte. Beide sind vorzügliche Honigspender und glücklich der Imker, der in seiner Nähe zwischen Akazien (Robinien) einige Stämme dieser Ahornarten hat, da die Bienen dann den Flug nach diesen schon gewöhnt sind; denn zwischen den letzten Maitagen bis etwa 5. Juni öffnet die Akazie ihren Blütenflor, der ungefähr um den 20.—25. Juni endet und damit zur Linde überführt. Nicht verhehlen will ich noch die Mitteilung eines unserer Vereinsmitglieder. Der Betreffende, dessen Stand an einer herrlichen Bergahorn-Allee liegt, behauptet, daß der Honig aus derselben von unansehnlicher Farbe und unangenehmem, bitterlichem Geschmack sei. Es ist mir leider noch nicht möglich gewesen, die Angaben näher zu prüfen. Vielleicht kann aber ein anderer Imker, der größere Bergahorn-Anpflanzungen bei seinem Stande hat, darüber etwas berichten. R. Balke.

Ist die Süßlupine als Spättracht geeignet? In Imkerkreisen interessiert man sich über

diese Frage. Da aber Versuche in dieser Richtung noch nicht gemacht sind, bitten wir die Imker, die die Süßlupinen angebaut haben, um ihre Erfahrung.

Dickwaben. Auf Briefkasten-Notiz in Nr. 3 (Märzheft) der „Leipziger Bienenzeitung". Bei Dickwaben im Honigraum halte ich wie bei anderen Waben ein Absperrgitter für notwendig. Wenn die Königin stark in Brut geht, gelangt sie leicht in den Honigraum, ganz gleich, ob Drohnenzellen oben sind oder nicht. Die Zellen werden alle gekürzt, und wenn man nach Honig Ausschau halten will, hat man die schönsten Brutwaben, aber keinen Honig. Es ist mir schon vorgekommen, daß sich trotz Absperrgitter die Königin durchzwängte, und zwei Drittel der Dickwaben im Honigraum waren die schönsten Bruttafeln. Man verdamme deshalb die Drohnen nicht; denn ohne diese wäre der Sammeleifer kaum zur Hälfte so groß. Julius Zimmermann
Villingen (Schwarzwald)

Wetterbericht Juli 1934

Von Astrometeorologische Wetterstelle Kempten i. Allg., Breite 2. G. Thirmayer

Allgemein: Schönes Sommerwetter, heiße Tage, schwere Gewitter. — Hagelgefahr. — 1.—2. Frühnebel, sonst allgemein schön. 3. Gewitter. Tiefdruck bringt Schlechtwetterlage. 4.—5. Durchgehend Regen. 6.—8. Meist unbeständig. 9.—10. Schön, warm. 11. Durchgehend Gewitterregen. 12. Allgemein veränderlich. 13.—16. Hochdruck. Schön. Gewitter. Im Westen und Norden treten Störungen auf. 17. Schwere Gewitter leiten Regenwetter ein. 18.—20. Regen. 21. Allmähliche Besserung. 22.—24. Vorwiegend schön, Gewitterneigung. 25.—26. Schmales Tief bringt Regen, dann Besserung. 27.—30. Durchgehend schön. Von Westen folgend Störungen. 31. Tiefdruck. Durchgehend Regen.

Bücherschau

Otto Alberti: 50 Jahre Berufsimker. Erlebnisse und Erfahrungen in 50jähriger Praxis. Amöneburg bei Wiesbaden-Biebrich a. Rh. 109 S. Preis 1,50 RM. — Hier spricht ein Praktiker im wahrsten Sinne des Wortes. Wir bringen dem Berufsimker Alberti, der am 22. April d. J. sein 50jähriges Jubiläum als solcher feiern konnte, hiermit nachträglich die besten Glückwünsche dar und haben uns aufrichtig gefreut, als es uns vergönnt war, obengenannte Broschüre, die ihm zum inhaltsreichen Buche angewachsen ist, durchzustudieren. Jeder — nicht nur Blätterstockimker — wird aus Albertis Schrift viel Wertvolles für seine Tätigkeit als Imker schöpfen können. Wir können das Buch nur empfehlen. Schon die Kapitel: Betriebsmethoden, Bienenrassen, Lohnende Bienenzucht, Wohnungsfrage, Zuchtwahl, Neuzeitliche Bienenzucht bürgen dafür. S.

Eingegangen: **Zeitfragen der Bienenwirtschaft,** von Sepp Schmid, Schriftleiter des „Bienenvater". Wien 1934. Österreichischer Imkerbund. Dieser achtunggebietenden Schrift werden wir in der Augustnummer in einem besonderen Artikel gedenken.

* * *

Der Naturforscher vereint mit Natur und Technik. Bebilderte Monatsschrift für das gesamte Gebiet der Naturwissenschaften und ihre Anwendung in Naturschutz, Unterricht, Wirtschaft und Technik. Heft 12, 36 Seiten Text, 2 Tafeln und 20 Textabbildungen. Preis vierteljährlich 2,50 RM., einzeln 1 RM. Verlag Hugo Bermühler, Berlin-Lichterfelde. — Uns liegt Heft 12 vor. Ganz ausgezeichnet in Aufmachung, Bebilderung, Darbietung und Reichhaltigkeit. Besonders interessant war uns der Aufsatz „Von verwilderten Bienen und Waldbienen", von Prof. Dr. Dingler, Gießen, mit fünf ausgezeichneten photographischen Aufnahmen. In dieser Zeitschrift wird Naturfreunden in leichtverständlicher Darstellungsweise eine Fülle von Wissenswertem aus allen Gebieten der Naturwissenschaften und Technik geboten. Sie kann von uns wärmstens empfohlen werden.

* * *

„Zehn Lehrbriefe für die freie Rede und das schöpferische Denken!" 3. Auflage. Zu beziehen durch den Verlag der „Leipziger Bienenzeitung"; E. Paquin, ehemaliger Hauptschriftleiter, Hösel (Bezirk Düsseldorf), Preußenstr. 1. Preis: Bei Voreinsendung des Betrages 1,60 RM., per Nachnahme 1,90 RM. „Lernen Sie frei und wortgewandt reden!" Das ist heute das große Losungswort der Zeit für jedermann, besonders aber für all diejenigen, die im öffentlichen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen Leben usw. sprechen müssen oder sonstwie im Vereins- und Berufsleben ihre Interessen im gesprochenen Worte zu vertreten haben. Lesen Sie darum das obengenannte Werkchen. Es wird Ihnen manchen wertvollen Fingerzeig geben, denn es sind Ratschläge eines alten, auf dem Gebiete der Rede erfahrenen Praktikers, die hier für wenig Geld allen Interessenten geboten werden. Die Lehrbriefe sind äußerst interessant geschrieben und ihr Studium darum für jedermann wertvoll, denn heute muß jeder sprechen können, wenn er etwas gelten will.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch
des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz
Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig O 5, Täubchenweg 26
D. A. I. Qu. 30000. Satz und Druck der Offizin Haag-Drugulin AG. in Leipzig, Salomonstraße 7

Leipziger Bienen-Zeitung



Einsendungen für die Schriftleitung werden bis zum 12. des Monats erbeten.
Abonnements-Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5. Eine Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt. Es gibt nur Jahres-Abonnements. Erschienene Nummern werden, soweit vorrätig, nachgeliefert. Abonnements, die nicht bis zum 1. Dezember gekündigt sind, laufen das nächste Jahr weiter.

Heft Nr. 8	49. Jahrgang	August 1934

Am Waagstock

Von Dr. Karl-Heinz Rikisch, Berlin

Hochbeladene Erntewagen sind hereingeschwankt durch die breiten Tore der Höfe, und durch breite Scheunentore glänzt das aus ernster Arbeit gewachsene Gold der deutschen Erde. Ein Jahreswirtschaftsabschnitt deutscher Arbeit schließt sich in letzter Krümmung zum Ganzen eines Wirtschaftsjahres. Auch in unserer Bienenzucht ist in verschiedenen Gebieten bereits die Zeit der Ernte abgeschlossen. In anderen Gegenden, den Spättrachtgegenden, insbesondere in den Heidegebieten, ist die Spannung der Imker noch nicht durch das endgültige Ergebnis der Bienenarbeit gelöst, noch knüpfen sich Hoffnungen an die Millionen fleißiger Arbeitsbienen in umsummten Kästen und Körben, Hoffnungen in honiggesegneter Gegend auf Verbesserung des Ergebnisses, in Gegenden der Dürre und somit der Sorge auf wenigstens eine die Einwinterung erleichternde Honigernte.

In ernährungswirtschaftlicher Hinsicht kann die diesjährige deutsche Gesamthonigernte mindestens als gute Mittelernte angesprochen werden, wahrscheinlich wird man sie aber als eine gute oder sehr gute Honigernte bezeichnen können. In den einzelnen Reichsgebieten ist, wie das bei der Gebietsausdehnung unseres Vaterlandes leicht geschehen kann, die Ernte recht verschieden ausgefallen, obwohl dazu mitunter schon wenige Kilometer genügen, man denke nur an die Unterschiede der Ergebnisse in den Heidegebieten, in denen sehr oft geringe Entfernungen große Ernteunterschiede bringen, oder man denke an die Aus-

Auf zum Imkertag nach Stettin

4.—5. August 1934

Programm Seite 230

wirkungen eines örtlich-begrenzten Gewitters oder eines Hagelschlags. Wenn wir hier von Ernteunterschieden sprechen, meinen wir nicht die letztgenannten Unterschiede, sondern die klimatisch bedingten Unterschiede für klimatische Gebietsgruppen, wie etwa Dürregebiete, Feuchtigkeitsgebiete usw. In diesem Jahr hat hinsichtlich der Honigernte *der Süden des Reiches gut abgeschnitten.* In Süddeutschland wurde eine sehr gute Honigernte erzielt, in Mitteldeutschland eine mindestens gute Honigernte. Mecklenburg und Pommern hatten leider eine sehr schlechte Honigernte zu verzeichnen. Allerdings lebt in Mecklenburg zur Zeit, als diese Zeilen geschrieben werden, die Hoffnung auf eine Besserung des Honigernteergebnisses im Hinblick auf eingetretene Niederschläge etwas auf. Eine schlechte Ernte ist ferner in Schlesien und im östlichen Teil der Kurmark zu verzeichnen. Vielerorts war, Gott sei Dank, eine Ausnutzung der Obstblütentracht trotz der Frühe der Blüte möglich, so daß wenigstens ein kleiner Ausgleich für manchen Imkereibetrieb geschaffen wurde. Bei Feststellung der Tatsache, daß die diesjährige deutsche *Honigernte im Endergebnis zu größeren Überschüssen* führt, während gleichzeitig die Ernteunterschiede in den einzelnen Reichsgebieten festgestellt werden müssen, ergibt sich die Notwendigkeit einer starken *Wirksammachung des Honigausgleichs.* Auf diesen Honigausgleich macht auch die *Reichsfachgruppe Imker e. V.* bereits aufmerksam. *Angstverkäufe sind nicht am Platze!*

Eine sehr interessante Beobachtung ist folgende: Wir können die Ernte schätzen; wir sehen ihren Umfang aus den Angeboten, über das Ernteergebnis gehen Berichte ein, später erhalten wir das Ergebnis aus der Erzeugungserhebung, aber es gibt einen beinahe unfehlbaren Erntemengenkünder, das ist die *Bestellziffer für Einheitshoniggläser!* Bis etwa Mitte Juli wurden *in diesem Jahr mehr Einheitshoniggläser* angefordert als im gesamten vergangenen Jahr! Vergleichen wir aber die Bestellziffern aus den einzelnen Reichsgebieten, so erhalten wir das gleiche Bild des Ernteergebnisses, wie wir es oben auf Grund anderen Materials sahen.

In früheren Jahren war mitunter am Markt eine knappe Ernte wegen der Bequemlichkeit der Preishaltung begrüßt worden, womöglich wurde eine solche Knappheit börsenähnlich ausgenutzt. Der Segen des Feldes und des Fleißes wurde nicht immer als ein solcher empfunden! *Für eine solche Auffassung hat der nationalsozialistische Staat, hat die nationalsozialistische Gedankenwelt keinen Raum!* Unbeschadet der volkswirtschaftlichen und markttechnischen Notwendigkeiten ist der Segen aus der Scholle immer ein Segen! Aus ihm kommt die Nahrung für unser Volk, deren Vorhandensein in erster Linie wichtig ist, nicht deren Umsatzzahlen. Unter diesem Gesichtspunkt wollen wir auch den diesjährigen Überschuß unserer Honigernte betrachten.

Die *Honigeinfuhr nach Deutschland* hat im Monat *Mai* d. J. gegenüber dem Monat Mai des Vorjahres *rund um das Vierfache zugenommen.* Dieser Umstand geht auf die Honigverknappung im Frühjahr d. J. zurück. Eine außergewöhnliche Senkung des Durchschnittseinfuhrpreises ist nicht eingetreten, die Ursache kann also nicht auf dem Gebiete der Valutaentwertung irgendwelcher Länder beruhen. Im Monat *Mai* d. J. wurden *3495 dz* Honig nach Deutschland eingeführt, wogegen *im gleichen Monat des Vorjahres nur 858 dz* eingeführt wurden, allerdings war im vorigen Jahre auch noch aus den im Monat März 1933 statistisch nachgewiesenen Voreinfuhren ein Überschuß vorhanden. In der *Zeit vom Januar bis Mai* d. J. führten wir *18252 dz* ein, *in der gleichen Zeit des Vorjahres 28678 dz.*

Haupteinfuhrländer für Honig nach Deutschland im Monat *Mai* d. J. waren:

Guatemala	755 dz	Cuba	587 dz
Union d. S. Sowjet-Republiken	716 dz	Vereinigte Staaten von Amerika	429 dz

Haupteinfuhrländer für Honig in der Zeit von Januar bis Mai d. J. waren:

Cuba	5329 dz	U. d. S. Sowjet-Republiken .	2902 dz
Guatemala	3625 dz	Vereinigte Staaten v. Amerika	2277 dz

Der Durchschnittseinfuhrpreis für Honig betrug im Monat Mai 1934 17,60 RM. je Zentner ausschließlich Zoll. Betrachten wir zur Zeit vorliegende Angebote in Auslandshonig, so können wir annehmen, daß der Durchschnittseinfuhrpreis eigentlich steigen müßte, denn das billigste Angebot lautet auf 19,50 RM. je Zentner ab Kai Hamburg unverzollt. Die besten Sorten des angebotenen Auslandshonig stellen sich auf 27 RM. je Zentner ab Lager Hamburg unverzollt. In diesem Zusammenhange wollen wir auch einmal den Preis für deutschen Honig betrachten! Das Aufhören der in den letzten Wochen vor der neuen Ernte zutage getretenen Honigverknappung hatte eine Rückführung der stark angezogenen Preise auf den alten Stand zur Folge. Eine reguläre Preissenkung durch die Überschußernte ist im allgemeinen nicht eingetreten. Im Durchschnitt wird ein Preis von 80 RM. bis 87 RM. je Zentner gezahlt.

Die Wachseinfuhr nach Deutschland hat sehr stark angezogen. Sie betrug im Monat Mai d. J. 1139 dz, im Monat Mai des Vorjahres nur 784 dz. In der Zeit von Januar bis Mai 1934 hatten wir eine Wachseinfuhr von insgesamt 4338 dz, in der gleichen Zeit des Jahres 1933 eine solche von 2930 dz. Haupteinfuhrländer für Wachs nach Deutschland im Monat Mai d. J. waren:

Portugiesisch-Westafrika . . .	144 dz	Brasilien	102 dz
Britisch-Ostafrika	130 dz		

Haupteinfuhrländer für Wachs in der Zeit von Januar bis Mai 1934 waren:

Britisch-Ostafrika	795 dz	Portugiesisch-Westafrika . . .	693 dz
Brasilien	706 dz		

Der Durchschnittseinfuhrpreis für Wachs ist auch weiterhin als äußerst niedrig zu bezeichnen. Er betrug im Monat Mai d. J. 117,65 RM. je Doppelzentner. Eine stärkere Ausnutzung der deutschen Wachsproduktion scheint am Platze zu sein.

In organisatorischer Hinsicht ist wissenswert, daß die neuen Satzungen der Reichsfachgruppe Imker e. V. zur Zeit dem Registergericht vorliegen und daß somit die offiziellen Neuberufungen bevorstehen. Es handelt sich hierbei um die nunmehr formelle Vollziehung der Berufungen.

In der Zeit vom 13. bis 16. Juni d. J. fand in Erlangen die Erste Reichsschulungstagung statt. Es waren die Obmänner für Königinnenzucht der imkerlichen Landesfachgruppen zusammen. Diese bedeutsame Königinnenzüchtertagung galt im wesentlichen der Festsetzung einheitlicher Richtlinien für Königinnenzucht. Ähnliche Tagungen sind auch für die Obmänner der anderen Gebiete geplant. Wir gehen somit Schritt für Schritt den Weg zu ernster, zielbewußter Arbeit, nachdem uns der nationalsozialistische Staat von all den Schlacken und Hemmungen eines fast parlamentarischen Vereinswesens befreit hat. Die Arbeitskraft wird für die Arbeit frei, sie wird nicht mehr für unproduktive Auseinandersetzungen und Klärungen innerhalb der Organisation vergeudet.

In dem Zeichen der Arbeit wird auch die Reichsimkertagung in Stettin stehen, die in der Zeit vom 3. bis 5. August stattfindet. Auch hier wird es sich zeigen, daß die imkerliche Organisation, daß die Imkerschaft über die Zeiten eines morschen Parlamentarismus hinaus ist.

Wenige Tage nach Erscheinen dieser Ausführungen wird das weite Heidegebiet Nordwestdeutschlands, werden auch die anderen Heidegebiete in unserem Vaterlande rot aufblühen. Möge auch den Heideimkern ein recht reicher Erfolg vergönnt sein,

ein Wunsch, der sich um so mehr erfüllen wird, wenn vielleicht noch bis zur Heideblüte Niederschläge erfolgen.

Schwer und hart ist die Arbeit auf der deutschen Scholle; unsere Bauern müssen das Erzeugnis, das unser Volk ernähren soll, oft sehr schwer dem Boden abringen. Immer und immer wieder, ein Vorbild auch für unsere imkerliche Arbeit, geht der Bauer freudig ans Werk. In diesem Geiste wollen auch wir in den letzten Ernteabschnitt, der in imkerlicher Hinsicht auf deutscher Erde in Frage kommt, hineingehen! Dieses Jahr hat bisher, im großen Ganzen betrachtet, die imkerliche Arbeit mit einer reichen Ernte vergolten. Wir wollen deshalb dankbar Sachwalter des nationalen Gutes aus deutscher Scholle sein, wir wollen es aber auch dort sein, wohin der Segen weniger reich fiel, denn wir schaffen für Deutschland, nicht für den persönlichen Erfolg!

Rundschau

Friedrich August Hannemann. „Hannemann, geh' du voran, du hast die längsten Stiefel an." Dieser Refrain eines Schlagers aus den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat unstreitig den Namen Hannemann für einige Jahre populär gemacht, und noch heute weckt er gewißlich bei manchem ergrauten Imkersmann Erinnerungen an die weitzurückliegenden Tage glücklicher Jugendzeit. Daß aber ein Träger dieses Namens der modernen Bienenzucht ein Geschenk hinterlassen hat, das bei der Trennung des Brutraums vom Honigraum eine wichtige Rolle spielt, wie viele unter hundert Imkern mögen das wohl wissen? Und das Interessanteste an der Sache ist, daß gerade er, der schärfste Gegner jeglichen Luxusses an der Bienenwohnung, es war, der unbewußt und ungewollt den Anstoß zu einer reinlichen Scheidung der Kinderstube und Vorratskammer im Bienenhaushalt geben mußte.

Er selbst war ein starrköpfiger Anhänger und unbelehrbarer Verfechter der allereinfachsten, naturgemäßen Beuteform, der sich zwar für Dzierzons Stäbchenbau interessierte, aber schon dem vom Baron von Berlepsch erfundenen Rähmchen schroff ablehnend gegenüber stand. Interessant ist in dieser Beziehung ein Brief, den er als Einundachtzigjähriger am 23. Dezember 1900 von seiner Fazenda Arbellina in Brasilien aus an die altbekannte Firma Heidenreich in Sonnenburg schrieb. Er sagt darin: „Ein jeder Bienenzüchter weiß, auch ohne unsere Wälder zu kennen, wie einfach und unpoliert die Lebensweise der Bienen ist, und daß sie all ihr Tun und Schaffen nach Bedürfnis und Umständen regulieren zur Erreichung ihres Zweckes. Daß nur blütenreiche Zeiten und Bienenwitterung nötig sind, damit sie in jedem hohlen Raum ihren Honig aufspeichern; daß sie aber selbst die prachtvolle Wohnung auf der Wiener Weltausstellung von 1873, die 350 Fl. ö. W. kosten sollte, leer lassen müssen, wenn diese beiden Hauptsachen fehlen; denn sie sind Naturkinder und freuen sich ihres Lebens in der wildesten Natur ohne Luxus. Dr. Dzierzon sagte einst: Die größte Einfachheit ist der größte Fortschritt. Darum verfiel er auch beim Mobilbaubetrieb auf die Stäbchen und hielt auch daran fest, weil man damit alle erforderlichen Arbeiten am Bienenbau ausführen kann. Baron v. Berlepsch schuf aus dem Stäbchen ein Rähmchen, mit welchem es sich bequemer arbeitet als mit jenem. Dieses war der Anfang zum Luxus, welcher überall Schönheit, Bequemlichkeit und Geldaufwand in seinem Gefolge hat. Darum sagte auch Pfarrer Knoblauch: Und Berlepsch dein Vorbild sei, wenn du hast Geld wie Heu. Berlepsch freute sich damals, seiner Schwester ein mit Honig gefülltes Rähmchen auf den Nipptisch stellen zu können, was mit Stäbchen natürlich unmöglich ist. Aber wenn derselbe in guten Jahrgängen hätte zusehen können, wie ich aus den Magazinriesen die schönen, weißen, mit Honig gefüllten Waben an Stäbchen hängend, herausnahm, — aus dem größten 472 Pfund — abschnitt und so eine auf die andere in einer großen Blechschüssel wie Speckseiten aufpackte und diese dann gehäuft voll zum Dampfapparat tragen oder karren ließ, er würde sich nicht wenig darüber wundern, was man auch mit Stäbchen machen

kann. Für einzelne Personen, die auf kleinen Ständen Bienen zum Vergnügen halten, ist das Rähmchen vorzuziehen; aber für Familien und große Stände, wo zum Lebensunterhalt gearbeitet wird, ist das Stäbchen zweckmäßiger. v. Berlepsch hatte seine liebe Not wegen der Akkuratesse; und was würden 100 solcher Kasten erst hier kosten? Ist ein Schwarm solch einen teuren Kasten wert? Ich kenne ja die ganze Mobilisierungsgeschichte; weiß wie hier und da ein kluger Kopf eine neue Wohnung heraustüftelte und ein anderer neue Gerätschaften zum bequemen Arbeiten, nötige und unnötige. Und warum? Man will ein Geschäft damit machen. Und man macht eins, weil der Anfänger glaubt, damit arbeite es sich spielend, ohne zu bedenken, daß viele Jahre erforderlich sind, um Theorie und Praxis verwachsen zu lassen und daß bei alledem ohne Gottes Segen, ohne fruchtbare Zeiten nichts Nennenswertes zu erlangen ist.

Mich haben Not und Umstände in den ersten Jahren meines Hierseins zu einer einfachen Wohnung geführt. Ich habe sie im Laufe der Zeit nach allen Seiten hin geprüft und wüßte nicht, mit welch andern ich so leicht alle nötigen Manipulationen ausführen könnte als mit diesem Halbmobilkasten. Er hat die Vorzüge eines Strohkorbes ohne seine Nachteile; denn der Korb hat keinen abnehmbaren Honigraum. Und dabei die Riesenmagazine mit 3 bis 4 Sätzen, zu 26 Stäbchen, die besetzt werden mit 10 bis 14 Schwärmen. In dem größten, der 406 Stäbchen faßt, bewahrte ich im vorigen Winter alle schönen Ganz-, Halb- und Viertelwaben, und im oberen Drittel waren 1500 Stäbe mit Anbaustreifen plaziert. Wenn ich ihn besetze, benötige ich dazu 40 Schwärme."

Eben diese Unterbringung so vieler Schwärme in einer Wohnung führten ihn zur Erfindung eines Bienensiebes aus Zinkblech, mit dem er die überzähligen Königinnen aus den Schwärmen abfing. Das war das erste Königin-Absperrgitter, ohne das man sich heute kaum noch einen modernen Imkereibetrieb vorstellen kann. Als Schied zwischen Honig- und Brutraum hat Hannemann es nie benutzt; die reichen Honigquellen Brasiliens sorgten von sich aus für eine scharfe Begrenzung des Brutraumes.

Den Größten unter den Großen hat er als Bienenwohnung niemals in Betrieb genommen; denn er merkte, daß sich die Leistungen durch Riesenvölker nicht beliebig steigern lassen. Die Natur läßt sich durch Menschenwitz wohl bis zu einem gewissen Grade unterstützen, aber niemals ungestraft mißbrauchen. In der Regel überwinterte er zwischen 150 bis 200 Völker, die sich im Laufe des Sommers zuweilen auf 6 bis 700 vermehrten. Er erzählt in obenangeführtem Briefe von 20 bis 75 Schwärmen an einem Tage und von Jahresernten zwischen 3000 bis 5000 Kilogramm Honig und 300 bis 450 Kilogramm Wachs, was bei einer derartigen Schwärmerei gewißlich allerlei sagen will.

Hannemann starb als Dreiundneunzigjähriger im Jahre 1912 fern seiner deutschen Heimat in Brasilien. Was würde er heute wohl sagen, wenn er zur Zeit in Deutschland imkern sollte? Ob er dann auch noch eine Entdeckelungsgabel, die ihm 1900 die Firma Heidenreich geschenkweise zur Verfügung stellte, als in seinem Betrieb unverwertbar achtlos beiseite legen würde?

Schwarmtrieb. Über den Schwarmtrieb der Bienen werden in Nr. 4 und 5 des Bienenwirtschaftlichen Zentralblatts zwei entgegengesetzte Ansichten laut. Während Bienenmeister Heeren das Erwachen des Schwarmtriebes auf die von Gerstung vertretene Futtersafttheorie zurückführt, hält Pfarrer Dächsel diese Futtersaftstauungen für ein Phantasiegebilde und glaubt, die Schwarmfrage mit den stets feststellbaren Schwankungen in der Legetätigkeit der Königin und den damit eng verbundenen Schwankungen in der Arbeitstätigkeit der Völker beantworten zu können. Er begründet seine Ansicht mit der engen Verbindung zwischen Königin und Arbeiterinnen und das wohl mit Recht. „Die Arbeitsbienen sind nur eine Erweiterung der Königin nach der Arbeitsseite hin, gewissermaßen ihr Arbeitsdienst, der ohne ihren Einfluß ebenfalls versagt. Sie kann aber auf das Gesamtvolk sicher-

lich nur durch die bei der Legetätigkeit stärker ausströmenden Gerüche wirken, die zur gesteigerten Arbeit reizen, während ein Absinken der Legetätigkeit eine Störung der gewohnten Arbeitsleistung bedeutet und die Vorbedingung für ein ordnungsmäßiges Schwärmen ist."

Wenn aber Dächsel das Umweiseln für das Lebensnotwendige, das Schwärmen für eine zwar häufige aber immerhin nur sekundäre Erscheinung im Bienenleben erklärt und meint, daß kaum die Hälfte aller umweiselnden Völker wirklich schwärme, so vermag ich ihm in dieser Ansicht nicht zu folgen. Das Schwärmen ist ein Naturtrieb der Biene zur Erhaltung ihrer Art und nicht, wie er meint, etwas, was durch besondere Betriebsweise, wie sie etwa die Heideimker üben, erzielt wird. Die Heidebiene ist eben von Natur aus schwarmlustig und behält diese Eigenschaft auch gegen den Willen des Imkers bei gänzlich veränderter Betriebsweise bei. Ist sie doch der Schrecken aller Züchter schwarmfauler Bienenstämme; und was ein Heidevolk in einer Frühtrachtgegend anrichten kann, weiß jeder erfahrene Bienenzüchter. Durch die Drohnen eines einzigen Volkes können sämtliche Völker des eigenen und aller umliegenden Stände auf Jahre hinaus in wahre Schwarmteufel verwandelt werden, obgleich seitens des Imkers alles geschieht, um diese unwillkommene Erscheinung zu bannen. Mit Heeren stimme ich überein, wenn er sagt: „Der Zweck des Schwarmtriebes ist die Fortpflanzung der Bienen. Das Bienenvolk ist ein Gesamtwesen und ist nur als solches fähig, sich fortzupflanzen. Es ist diese Fortpflanzung eine Art Knospung. Das Muttertier, das Bienenvolk also, stößt einen Teil von sich ab, und dieser Teil, der Schwarm, lebt als selbständiges Volk weiter." Diese Art der Vermehrung ist jedenfalls das Ursprüngliche, das längst schon bestand, bevor der Mensch die Biene in seine Pflege nahm. Die stille Umweiselung dagegen ist die natürliche Abwehr des Bien gegen eine schleichende Krankheit, die den Volkskörper zu vernichten droht. Von diesem verschiedenartigen Zweck des Schwärmens und der stillen Umweiselung zeugt auch die große Anzahl der Königinzellen, die ein schwarmbereites Volk in Pflege nimmt, während sich ein solches mit siecher Königin auf 2 bis 3 Zellen beschränkt.

Wenn Dächsel weiterhin ausführt: „Das Schwärmen ist nur der offenkundig gewordene Notstand im Volksleben, daß die Königin zeitweilig ihren Dienst der Volkserhaltung und der Leitung seiner Arbeiten versagt, so daß wenigstens besonders dafür empfindliche Volksteile neue Volksmütter bereitstellen, ja sogar ganze Volksteile ihrer bisherigen Lebensgemeinschaft entfremdet werden und als Schwärme neue Gemeinschaften gründen", so fehlt die Erklärung dafür, daß es nicht in erster Linie diese Volksteile mit ihren Müttern sind, die das Ganze verlassen und gesondert leben, sondern das eben zunächst die alte Königin mit dem größten Teil der Flugbienen das Feld räumt.

Und wenn tatsächlich nur die eingetretene Legemüdigkeit der Königin die Ursache des Schwärmens wäre, so müßte sich dieses durch Zerstören der Weiselzellen kurz vor dem Schlüpfen leicht verhindern lassen; denn in der achttägigen Ruhepause hat die Königin ihre Fruchtbarkeit völlig wieder gewonnen. Kaum hat der Schwarm die ersten Zellen gebaut, so werden sie auch schon von ihr bestiftet; und in wenigen Tagen schafft sie ein Brutnest, an dem jede regelrechte Arbeitsbiene ihre helle Freude haben muß. Aber ein derartiger Versuch der Schwarmverhinderung erweist sich stets als ein Kampf gegen Windmühlenflügel. Das Volk bläst in seinem Schwarmdusel sofort neue Weiselzellen an und Volk und Mutter faulenzen weiter, bis ihnen endlich Gelegeheit gegeben wird, ihre Schwarmlust zu befriedigen.

Als Mittel zur Schwarmverhinderung empfiehlt Dächsel den Umtausch der versagenden, erschöpften Mutter mit einer jungen, befruchteten. Er meint: „Sobald man an den üblichen Schwarmvorbereitungen die Gefahr erkannt hat, geschieht der Wechsel und der Betrieb im Volk setzt wieder ein, wobei sogar angesetzte Weiselzellen wieder vernichtet werden. Diese Erfahrung haben auch andere erfahrene Imker mit meinem Verfahren gemacht." Der Rundschauer warnt entschieden vor diesem Heilverfahren. Ein Bienenvolk nimmt eine fremde begattete Königin nur an, wenn es sich wirk-

lich weisellos fühlt, und das tut es nur, wenn es keine Königin hat und auch nicht die Möglichkeit besitzt, sich durch Nachschaffungszellen eine solche zu ziehen. Ein Volk im Schwarmzustand hat aber dieses Gefühl nicht, selbst dann nicht, wenn bei Umtausch der Königinnen gleichzeitig die Weiselzellen zerstört werden. Wer's nicht glaubt, mache einen Versuch und gebe die neue Königin vorsichtshalber im Weiselkäfig zu. Bei Freigabe nach drei Tagen wird sie — abgestochen.

Gutfürbien heißt das neueste Schutz- und Linderungsmittel gegen und bei Bienenstichen. Es ist von dem Studenten Peter Engels in der Schleswig-Holsteinschen Imkerschule zu Bad Segeberg gefunden worden. Nach den in der Schleswig-Holsteinschen Bienenzeitung veröffentlichten Gutachten erfahrener, zuverlässiger Imker ist es tatsächlich geeignet, bei ängstlichen und empfindlichen Menschen die Furcht vor einem Bienenstich erheblich herabzumindern. Der von dem Präparat ausgehende eigenartige Duft wirkt auf die Bienen beruhigend und besänftigend, so daß Stiche nur noch äußerst selten sind, wenn man die freien Körperteile vorher damit benetzt. Dabei wirkt es durchaus nicht beunruhigend und abschreckend auf die Bienen, wie etwa der Karbollappen, sondern der Geruch ist ihnen augenscheinlich angenehm. Kommt nun doch einmal, etwa bei Quetschung einer Biene ein Stich vor, so wird das Mittel auf die Stichwunde getupft und leicht verrieben, und der Schmerz verschwindet schnell. In den meisten Fällen tritt überhaupt keine Schwellung ein, nur bei ganz empfindlichen Personen kann eine unbedeutende festgestellt werden. Auch ein Juckreiz, der zuweilen zu den Nachwehen des Bienenstiches gehört, stellt sich nachträglich nicht ein.

Nach den vorliegenden Gutachten ist an der Wirksamkeit des Gutfürbien nicht zu zweifeln, und deshalb wäre es freudig zu begrüßen, wenn es recht bald zu einem mäßigen Preis in allen Handlungen mit Imkereiartikeln zu haben wäre.

Achtung!

Angesichts der Ernteentwicklung in Nord- und Ostdeutschland ist zu Zwangs- und Schleuderverkäufen kein Anlaß. Die Imker, die heute den Honig verschleudern, schädigen sich selbst!

Reichsfachgruppe Imker e. V.

Kickhöffel.

(Aus dem Laboratorium zur Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten an der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem. Laboratoriums-Vorstand: Regierungsrat Prof. Dr. Alfred Borchert.)

Versuche über die Ernährung der Acarapis-Milben

Von Dr. J. Örösi-Pál (Debrecen, Ungarn, z. Z. in Berlin-Dahlem)

Es gibt kaum eine Krankheit der erwachsenen Biene, die so interessante und schwierige Fragen bietet, wie die Milbenseuche. Diese Krankheit wird durch die mikroskopisch kleine Milbe Acarapis Woodi hervorgerufen, die in den Luftröhrchen der Bienen lebt und Flugunfähigkeit und schließlich den Tod des Wirtstieres herbeiführt. Die Acarapis-Frage gestaltet sich nun dadurch besonders verwickelt, daß die Milbe auch bei gesunden Bienenvölkern verbreitet ist, wo sie äußerlich auf dem Körper der Bienen lebt und brütet, ohne in die Luftröhrchen einzudringen. Morgenthaler hat die nicht in den Luftröhrchen lebende Milbe mit einem besonderen Namen bezeichnet: Acarapis externus.

Seit der Entdeckung der Acarapis-Milbe durch Harvey und ihrer ersten Beschreibung durch Rennie sind 15 Jahre vergangen. Diese Zeitdauer gab zwar manche Erfolge in dem Heilverfahren der Milbenseuche mit dem sog. Frow-Mittel und Wintergrünöl, aber in der Kenntnis der Acarapis-Milbe haben wir inzwischen nur sehr wenige Fortschritte gemacht. Das hat seinen Grund in erster Linie wohl in der Kleinheit der Milbe. Aus den von Borchert errechneten Durchschnittsmaßen ergibt sich, daß 8 bis

12 Tiere 1 Millimeter lang sind. Die Untersuchung solcher winzigen, nur mit dem Mikroskop sichtbaren Tierchen setzt viel Mühe und — Glück voraus, außerdem nimmt es viel Zeit in Anspruch. Ein weiteres Hindernis ist, daß die Milbe, von den lebenden Bienen entfernt, sich nur kurze Zeit am Leben erhalten läßt und auch die bisherigen Züchtungsversuche ihrer Brut (Morison, Homann) nicht gelungen sind. Die Beobachtung der in den Luftröhrchen lebenden Milben ist ferner noch dadurch erschwert, daß die Milbenseuche nur in gewissen Gegenden entdeckt wurde, z. B. in Deutschland ist sie nur in Bayern und in Sachsen bekanntgeworden. Wenn solche Schwierigkeiten vorhanden sind, kann man sich nicht wundern, daß unsere Kenntnisse noch recht unsicher und lückenhaft sind.

Es gelang z. B. noch immer nicht, zu entscheiden, ob Acarapis Woodi und Acarapis externus tatsächlich besondere Arten, Abarten oder biologische Rassen sind. Es ist vollkommen unbekannt, wo die Begattung der Tiere sich vollzieht und wie das Weibchen ihre großen Eier ablegt, deren Größe fast der der Körperlänge der Weibchen entspricht. Auch über die Entwicklung der Acarapis-Milbe sind unsere Kenntnisse lückenhaft, ebenso wie über das Leben der Larven. Eine derartige — im ersten Augenblick einfach erscheinende — Frage bildet auch heute noch den Gegenstand von Erörterungen, ob der Darm der Milbe hinten geschlossen ist und die Milbe Kot entleeren kann. Seit 15 Jahren ist bekannt, daß die Luftröhrchen der milbenkranken Bienen mit der Zeit innen mit einer braunen Masse überzogen werden, aber bis heute ist unbekannt, woraus diese Masse besteht und wie sie entsteht. Wir wissen wohl durch Morgenthaler, daß die Milben nur in junge Bienen eindringen, aber wir sind nicht imstande, diese interessante „Altersimmunität" zu erklären. Aber am auffallendsten ist, daß wir seit 15 Jahren keinen Beweis, keine sichere Angabe über die Ernährung der Milbe haben, d. h. woraus ihr Futter besteht.

Schon Rennie hat es für wahrscheinlich gehalten, daß Acarapis Woodi die Luftröhrchen durchsticht und Blut saugt. Diese Annahme wurde auch von anderen Forschern angenommen. Mit der Entdeckung der äußerlich auf den Bienen lebenden Acarapis-Milbe war die Frage der Ernährung wieder aufgetaucht. Von der Beantwortung dieser Frage hängt es ab, ob wir den Acarapis externus vollkommen harmlos ansehen können. Morison weist dringend auf die Lücke hin, die in unserem Wissen hinsichtlich der Ernährung des Acarapis externus besteht.

Prell hat die Frage aufgeworfen, ob die Milbenlarven bereits imstande sind, Nahrung aufzunehmen. Er weist auf die überraschende Größe der Eier und Larven hin und schlußfolgert hieraus, daß eine Nahrungsaufnahme für ein Wachstum der Larve vor der Häutung zum erwachsenen Tier keineswegs erforderlich ist. Der Verlust eigener Ernährungsfähigkeit der Milbenlarve würde einen besonders weitgehenden Schritt in der Anpassung an die parasitische Lebensweise darstellen.

Ich hatte in der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem u. a. Gelegenheit, mich auch mit der Acarapis-Milbe zu beschäftigen, und so wollte ich durch Versuche die Frage lösen, ob der Acarapis Bienenblut saugt.

Die Biene — wie die Insekten im allgemeinen — hat kein farbiges Blut. Wenn es aber gelingt, das Blut der lebenden Biene mit einem auffallenden Farbstoff zu färben, so besteht die Möglichkeit, das Bienenblut auch in dem Verdauungskanal der Milbe nachzuweisen, falls sie Blut saugt. Die Milben sind nämlich so klein, hell, und ihre Haut ist so durchsichtig, daß die braunen Exkretstoffe (sog. „Kotballen") sehr deutlich zu sehen sind und manchmal auch die Eier durchscheinen.

Ich habe meine ersten Versuche mit Außenmilben ausgeführt, die ich in den Versuchsvölkern der Biologischen Reichsanstalt im vorigen Winter reichlich finden konnte. In Bienen, auf welchen Milben und ihre Larven waren, wurde eine konzentrierte wässerige Kongorotlösung eingespritzt. Dieser Farbstoff, richtig angewendet, war weder den Bienen noch den Milben gefährlich. Als Injektionsinstrument habe ich mir eine feine Kapillare aus Glas selbst hergestellt. Natürlich mußte ich vorher viele Farbstoffe

versuchen und die Mengen erproben, bis ich die Bienen mit gefärbtem Blut am Leben erhalten konnte.

Nach gelungener Injektion treibt das Herz den Farbstoff schnell durch den ganzen Körper der Biene. Die leuchtend rote Farbe des Blutes scheint durch das dünne Häutchen des Halses, die Wachsspiegel und die Adern der Flügel. Bei der Untersuchung der auf injizierten Bienen lebenden Milben konnte ich unter den ungefärbten auch rotgefärbte vollentwickelte Tiere und rotgefärbte Larven finden. Das Ergebnis übertraf meine Erwartung. Der Farbstoff war nämlich nicht immer nur auf den Darm der Milben und Larven beschränkt, sondern wurde zum Teil absorbiert und hatte den ganzen Körper rot gefärbt. Die Milben und die Larven haben sich wie gewöhnlich verhalten.

Ich habe auch Gelegenheit gehabt, meine Versuche auf milbenseuchekranke Bienen auszudehnen. Zu diesem Zweck bin ich nach Sachsen gefahren, wo mir in Demitz-Thumitz auf einem verseuchten Bienenstand geeignetes Material zur Verfügung stand. Die Ernährung der in den Luftröhrchen lebenden Milben wurde durch die gleiche Methode untersucht wie bei den Außenmilben. Ich konnte nach Einspritzen der Kongorotlösung in die Leibeshöhle der kranken Bienen rote Milben und Larven in den Tracheen finden. Es ist also kein Zweifel, daß die in den Luftröhrchen und auf den Bienen lebenden Milben und ihre Larven sich vom Bienenblut ernähren, das sie durch Anstechen des Chitins der Biene aussaugen.

Eine wissenschaftlich und praktisch wichtige Frage ist, ob wir die blutsaugenden Außenmilben auch weiterhin für harmlos halten können. Wir wissen, daß Acarapis externus weit verbreitet ist unter den Bienenvölkern, bei denen keine Störungen zu bemerken sind, aber eine endgültige Lösung dieser Frage ist noch nicht gefunden, so daß es noch weiterer Versuche hierüber dringend bedarf.

Beamte und Lehrer als Imker

Schon oft sind Beamten und Lehrern von Dienst-, Steuer- und sonstigen Verwaltungsstellen aus wegen des Betriebes der Bienenzucht Schwierigkeiten gemacht worden. Da allgemeine gesetzliche Bestimmungen hierüber nicht vorhanden waren, befanden sich imkernde Lehrer und Beamte immer in einer unsicheren Lage. Diese Frage ist nunmehr seitens des Reichsministers des Innern geklärt, indem am 14. Mai 1934 unter Nr. IV 6420/26 3 folgender Erlaß an die in Frage kommenden Behörden erschienen ist:

Die Nebenbeschäftigung mit der Bienenzucht ist genehmigungspflichtig, wenn die Bienenzucht gewerbsmäßig betrieben wird. Zu gelegentlichem Verkauf geringerer Mengen der im eigenen, nicht gewerbsmäßigen Betriebe gewonnenen Erzeugnisse bedarf der Beamte einer Genehmigung nicht, wenn der Erlös im Einzelfalle 30 RM. nicht übersteigt und der Verkauf nicht mehr als fünfmal im Jahre stattfindet. (Vgl. Nr. 4 des Gesetzes vom 30. Juni 1933 — RGBl. I S. 612 —.)

Die Genehmigung zu gewerbsmäßiger Betätigung auf dem Gebiete der Bienenzucht darf nach § 11 Nr. 3 des Gesetzes vom 30. Juni 1933 nicht erteilt werden, wenn der Beamte damit in einen den Handel, das Gewerbe oder den Arbeitsmarkt nachteilig beeinflussenden Wettbewerb mit anderen geeigneten Personen tritt.

Die Bienenzucht ist volkswirtschaftlich wegen des Ertrages an Honig und Wachs von Bedeutung und durch den Dienst, den die Bienen bei der Befruchtung vieler landwirtschaftlicher und gärtnerischer Kulturpflanzen leisten, unentbehrlich.

Es ist deshalb erwünscht, daß Anträgen auf Genehmigung der Nebenbeschäftigung mit der Bienenzucht, soweit gesetzliche Hinderungsgründe nicht entgegenstehen, möglichst entsprochen wird. Ich bitte, die erforderlichen Anordnungen zu treffen. Die Landesregierungen ersuche ich ergebenst, darauf hinzuwirken, daß die Gemeinden und Körperschaften des öffentlichen Rechts entsprechend verfahren.

In Vertretung gez. Pfundtner.

Hierzu äußert sich der Deutsche Imkerführer auf Seite 129 folgendermaßen:

„Für die überwiegende Mehrzahl unserer Mitglieder, die Beamte und Lehrer sind, ist damit die Bienenzucht genehmigungspflichtig. Diese Mitglieder haben also bei der vorgesetzten Dienststelle die Genehmigung umgehend zu beantragen. Dabei ist auf den oben angegebenen Erlaß hinzuweisen. Sollten in Einzelfällen Schwierigkeiten entstehen, so ist die zuständige Landesfachgruppe um Vermittelung anzugehen. Erst wenn diese Vermittelung erfolglos geblieben ist, ist der Reichsfachgruppe zu berichten."

Der zur Debatte stehende Erlaß des Reichsministers des Innern hat bei vielen Bienenzucht treibenden Beamten und Lehrern große Beunruhigung hervorgerufen. Dieser Umstand mag die Bundesleitung zu folgender Notiz in derselben Nummer des „Deutschen Imkerführers" veranlaßt haben:

„Der mitgeteilte Erlaß des Reichsinnenministeriums ist kein Erlaß zur Beunruhigung. Der Reichsminister des Innern wünscht ausdrücklich, daß den Anträgen auf Genehmigung der Nebenbeschäftigung mit der Bienenzucht möglichst entsprochen wird. Der Erlaß bedeutet also Klärung der Rechtslage und Schutz." S.

Inselzucht

Von Johann Pohl, Kl.-Rohrheim bei Gernsheim a. Rhein

Obenstehendes Wort wird dem einen oder anderen ein Fremdwort sein. Wollen hören, was es heißen soll. Vielen einsichtigen Imkern ist es klar, daß unsere Bienen nicht mehr das sind, was sie vor 20 oder 30 Jahren waren. Die Schuld liegt beim Imker.

Mit Einführung der Mobilzucht begann für die Bienen die Zeit des Rückganges. Vorher waren es reine Naturkinder. Dann aber kam der Mensch, der Bienenvater, und griff in das Triebleben des Biens ein. Baron v. Berlepsch hatte ja das Rähmchen geschaffen. Wie viele solche, alles zerstörende Eingriffe mögen wohl seit Bestehen des Rähmchens in das Brutnest gemacht worden sein? Auch Krankheiten traten jetzt häufiger auf, man konnte ja aus dem einen Volk Waben ins andere hängen, von dem einen Stand auf den anderen mitnehmen usw. Der Bien befand sich gewissermaßen in einer Dresseurjacke. In den letzten Jahrzehnten ist es dank der Forschungen in bezug auf Eingriffe ins Brutnest ja besser geworden, wenngleich auch heute noch viele Fehler begangen werden. Und wer kennt alle angebotenen Schwarmverhinderungsmittel, die vielen Methoden der Kunstschwarmbildung, ferner Königinerneuerung, dann gewaltsames Zwingen zum Umweiseln u. dgl. mehr.

Über all diesem hat der Bien vieles von seinem früheren Naturell verloren, man hat Wahlzucht getrieben, aber nicht immer die richtige, abgesehen davon, daß eine durchgreifende Wahlzucht bis heute ganz unmöglich war.

Es ist aber nun an der Zeit, daß auch bei uns Imkern im Dritten Reich mit dem Schlechten aufgeräumt wird.

Nehmen wir den Fall an, ein Imker irgendeines Ortes treibt Auslesezucht. Ein Kollege im Orte macht das grade Gegenteil von dem, was richtig ist. Bei ihm findet man die reinsten Drohnenhecken, dazu wirtschaftet er noch ziel- und planlos mit Heidebienen, dann ist doch jegliche Mühe des Auslesezüchters vergebens, weil er es nicht in der Hand hat, für seine Muttertiere, in diesem Falle für seine Königinnen, die Männer, die Drohnen, zu bestimmen. Die Königin wählt sich ihren Gatten selber aus, vielleicht gerade aus einem Volke des Ortes mit den allerschlechtesten Eigenschaften. Folglich ist es ganz unmöglich, für rein gezüchtete und befruchtete Königinnen zu garantieren.

Aus dieser Tatsache heraus ist der Begriff „Inselzucht" entstanden.

Sämtliche Imker eines Ortes, bei kleineren nahe zusammenliegenden Orten kann man auch mehrere zusammenfassen, bilden eine sogenannte Insel, ausschließen kann und darf sich hierbei niemand, einerlei, ob Mitglied eines Vereins oder nicht.

Es wird ein Obmann bestimmt, dieser kontrolliert sämtliche Stände seiner Insel. Seinen zu treffenden Maßnahmen ist unbedingt Folge zu leisten. Diesem sind die besten, die mittleren und die schlechten Völker des Standes anzugeben. Zunächst werden

auf jedem Stand die schlechten Stämme mit Material aus den besten umgeweiselt. Ist der betreffende Imker noch Anfänger oder aus Unkenntnis hierzu nicht in der Lage, so hat der Obmann diese Arbeit selbst vorzunehmen. Auf alle Fälle hat der Obmann darüber zu wachen, daß diese Arbeit durchgeführt wird und dementsprechend dem Kreisleiter Meldung zu machen. Zum Zweiten wird erstklassiges Königinmaterial eingeführt, und zwar solches, welches in der betreffenden Gegend bodenständig ist.

Jeder Stand der gleichen Insel wird mit dem nämlichen Zuchtmaterial versehen, dadurch wird die weitere Zucht einheitlich. Nun geht die Sache weiter.

Die Obmänner der einzelnen Inseln schließen sich innerhalb der Kreis- oder Landesverbände zusammen, und zwar zu dem Zweck, damit innerhalb des betreffenden Gebietes auch wieder gleiches Zuchtmaterial eingeführt wird. Wenn auf dieser Basis — sagen wir mal — vier Jahre vorgegangen wird, wenn also vier Jahre lang unter dem Guten das Beste herausgesiebt und gezüchtet wird, dann ist alles Schlechte einigermaßen ausgemerzt. Es kann dann kaum mehr vorkommen, daß eine Königin von einer Drohne aus einem minderwertigen Volk begattet wird.

Der Königinzüchter, welcher als solcher an und für sich nur von seinen besten Völkern gleichen Stammes züchtet, jedoch nicht für Fehlschläge garantieren kann, wird dann für erstklassiges Material voll und ganz garantieren können.

Auf diese Weise wird erreicht, daß von den vorhandenen Völkern ein beträchtlicher Teil Honig mehr geerntet wird.

Eines sehe ich ja voraus. mancher wird diese Abhandlung mit Kopfschütteln begleiten, ich aber sage, wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, und was die Frage der betreffenden Obmänner anbelangt, so glaube ich, in jedem Ortsverein findet sich jemand, welcher dieses Amt übernimmt. Wo nicht, da wird eben ein hierzu befähigter Imker dazu kommandiert. Was nützt uns aber auf der anderen Seite alles Schreiben über Trachtverbesserung, langrüsselige Bienen, größere Zellen und was alles angestrebt wird, wenn ein jeder ziel- und planlos nach eigenem Willen imkert? Das Übel muß an der Wurzel angefaßt werden, zuerst das Schlechte heraus, vom Guten das Beste, um es nochmals zu sagen, ich glaube ganz bestimmt, daß wir dann nach einigen Jahren wenig mehr hören von Trachtverbesserung. Denn, wenn in einem sehr schlechten Jahre von einzelnen Völkern Erträge schwankend zwischen 30 bis 70 Pfund geerntet werden, so ist das doch der schlagendste Beweis, daß Trachtquellen ausreichend vorhanden sind, und daß die minimalen Erträge nur am schlechten, unbrauchbaren Viehstand, in unserem Falle an unseren minderwertigen Völkern liegt. Man hat Herdbuchgesellschaften gebildet in der Rindvieh-, Pferde-, Schweinezucht usw., warum nicht auch unter uns Imkern. Sind wir denn wirklich so schwerfällig? Die Zeit muß endlich aufgehört haben, wo das Imkern nur als so etwas Schwärmerisches, Spielhaftes gilt. Wir müssen endlich zeigen, daß Imker sein auch Ansprüche ans öffentliche Leben hat, und nicht, wie es bisher leider vielfach der Fall war, daß wir für gewisse Leute als Zielscheibe ihres Spottes uns bewegen. Und ich rufe allen denen zu, welche gleichen Sinnes mit mir sind, helft nach bestem Können, daß diese Maßnahmen bei uns Imkern Eingang finden, tretet ein mit Wort und Schrift, schafft Aufklärung in Versammlungen, damit der deutsche Imkerbund mit diesem Werk im Jahre 1935 beginnen kann. Die führenden Männer der größeren Verbände bitte ich, beim obersten Führer des deutschen Imkerbundes hierfür einzutreten.

Wie herrlich wäre es, wenn wir Imker Deutschlands nach einigen Jahren sagen könnten: „Nun haben wir auch unter unseren Bienenvölkern eine Säuberungsaktion vorgenommen, sowohl unter den Völkern selbst, wie auch unter den unsauberen Bienenständen.“ Zu letzterem gilt's, an anderer Stelle auch noch ein ernstes Wort zu sagen.

Im Dritten Reich soll der Spruch wieder Geltung haben: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Das soll auch für unsere trachtfaulen Völker gelten. Heil Hitler!

Der gute Ausfall der Honigernte 1934 erfordert Marktregelung für Honig!

Von Carl Hause, Kassel

Die Honigernte 1934 kann jetzt schon außer allem Zweifel in Hessen und in großen Teilen von Süddeutschland als vorzüglich bezeichnet werden. Seit Jahren haben wir eine solch gute Honigernte nicht gehabt, und es wird nach den vielen Mißjahren von den Imkern der Segen der Sonne in diesem Jahre als ein Geschenk des Himmels betrachtet werden. Ein beglückendes Gefühl, mittätig sein zu können als Imker und nunmehriges Mitglied des Reichsnährstandes, die Ernährung aus deutscher Scholle zu decken. Die bange Sorge um den Honigabsatz sollte im frischen Wind des Dritten Reiches verwehen, aber die Selbsthilfe ist und wird die Voraussetzung für den Schutz und den Absatz der einheimischen Produktion bilden.

Ich nehme daher Veranlassung, zu den zur Zeit sehr brennenden Fragen des Honigabsatzes, unter Beachtung unserer Stellung als anerkannte Honigabsatzstelle, eingehend Stellung zu nehmen. Die Durchführung des Honigabsatzes unter dem Gesichtspunkt des in diesem Jahre gebotenen Großabsatzes ist mit allen Kräften durchzuführen, wenn folgende Richtlinien die Voraussetzung eines geordneten, dem Schutze des Erzeugers dienlichen Absatz bieten:

1. Sofortige Ausschaltung der preisdrückenden Konkurrenz des Auslandshonigs durch Anpassung und Erhebung einer Einfuhrabgabe bis zur Höhe des Großhandelspreises für deutschen Honig.
2. Bewilligung von Einfuhrscheinen für Auslandshonig erst, nachdem der einheimische Honig zu einem die Rentabilität der deutschen Bienenzucht entsprechenden Preis Absatz gefunden hat.
3. Mindestfestpreise für deutschen Honig für den Großhandel und die Honigabsatzstellen sowie Festpreise für den Kleinhandel beim Vertrieb im Einheitsglas des deutschen Imkerbundes.

In den letzten Tagen wurden von führenden Importfirmen Angebote herausgebracht, aus denen geschlossen werden muß, daß Auslandshonig zur Zeit noch in jeder Menge und zu bisherigen Preisen verfügbar ist. Imkern und Vertriebsstellen für deutschen Honig bleibt es unverständlich, daß bei der bekannten Tatsache der Verknappung an ausländischen Zahlungsmitteln ganz allgemein heute noch Devisen zum Ankauf von Honig zur Verfügung stehen, während eine überaus gute Honigernte in diesem Jahre es zur Zeit gestattet, den Bedarf an Honig aus dem Erzeugnis der eigenen Scholle zu decken. Ich bin der Ansicht, daß, wenn man von Einfuhrbeschränkungen auf lebenswichtigem Gebiete liest, die Honigeinfuhr zur Zeit ganz und gar entbehrlich ist, denn nichts dürfte doch im Augenblick volkswirtschaftlich dienlicher sein, als durch Eigenerzeugung Zahlungsmittel für notwendigere Rohstoffeinfuhr freizumachen. Die zurzeitige Entbehrlichkeit der Honigeinfuhr würde also in zweifacher Hinsicht deutschen Interessen dienen, also den Absatz des deutschen Honigs bevorrechtigt durchzuführen zum Nutzen der deutschen Bienenzucht sowie die bisher zur Einfuhr von Auslandshonig bereitgestellten Devisen für volkswirtschaftlich wichtigere Einfuhr zu sparen.

Die technische Durchführung der notwendigen Maßnahmen zur Bewilligung von Einfuhrscheinen für Honig sollte der Führung der Reichsfachgruppe Imker übertragen werden, da hier die Übersicht über den Absatz der deutschen Honigernte durch das Netz der Absatzstellen und durch die selbstlose Mitarbeit der Landesgruppen in der Honigabsatzfrage gewährleistet scheint. Die entsprechenden Maßnahmen müßten meines Erachtens ohne Zeitverlust getroffen werden, denn mit jedem Tage vermehren sich die Schwierigkeiten des deutschen Honigabsatzes. Man kann beobachten, wie Vertreter des Auslandshonighandels damit zum Kauf und Eindeckungen von Auslandshonig reizen, daß eine Verteuerung in Aussicht gestellt wird. Unter diesem Gesichtspunkt schreiten sicherlich zahlreiche Großabnehmer zur Eindeckung von Auslandshonig zu den zur Zeit herrschenden billigen Preisen. Diese Absatzstellen bleiben damit für lange

Zeit für den Absatz des deutschen Honigs verschlossen. Da Honig eine lange Lagerung unverderblich verträgt, vermehrt jeder Tag die Absatzschwierigkeit des deutschen Honigs, solange Auslandshonig weit billiger angeboten werden kann. Die Einführung des Deklarationszwanges sollte als Selbstverständlichkeit, nachdem dieselbe bei Eiern, Butter und Käse bereits längst besteht, ohne jeden Zeitverlust erfolgen, um dem überall noch herrschenden verschleierten Angebot bezüglich der Herkunft zum Schaden der deutschen Bienenzucht sofort Einhalt zu gebieten und in der Anpreisung und Aufmachung im Gläserangebot jede Täuschung zu verhindern.

Zur Ausschaltung spekulativer Grundsätze bei der Verwertung des deutschen Honigs und einer unzweideutigen Lösung des Großabsatzes erscheint es erforderlich, daß gesetzliche Festpreise für Honig die Großhandelsfähigkeit voraussetzen. Der Imker wird in diesem Jahr der großen Erntemengen wegen mehr denn je zuvor Absatz durch Absatzstellen oder den Großhandel suchen. Bei Fortsetzung der zur Zeit herrschenden willkürlichen Preisgestaltung nach „Angebot und Nachfrage regelt den Preis" werden die für den ordnungsmäßigen Absatz bestehenden Absatzstellen ihre Leistungsfähigkeit ganz und gar verlieren, wenn nachstehende Folgerung sehr naheliegend eintritt! Bei einer Absatzstelle steht im Vordergrund ihrer Dispositionen die Zahlung eines angemessenen Erzeugerpreises, eines Mindestpreises für die Rentabilität der Bienenzucht. Angenommen, daß etwa 20 Absatzstellen jetzt ihren Bedarf decken, würde dann die preisdrückende Konkurrenz des Auslandshonigs etwa weiter bestehen, so wäre nicht zu verhindern, daß weitere dringende Angebote, für deren Aufnahme die Absatzstellen erschöpft wären, einen Großhandelspreisrückgang herbeiführen könnten. Der spekulative Handel könnte dann billiger kaufen, als sich die Absatzstellen eingedeckt haben, und die Absatzstellen preisunterbietend geschäftlich lahmlegen, so daß den Absatzstellen als Dank für ihre Tätigkeit zur Erzielung eines angemessenen Erzeugerpreises bei realer Entwicklung der Dinge noch ein geschäftlicher und zum großen Teil untragbarer persönlicher Verlust bei eintretenden sinkenden Preisen in Aussicht stehen könnte, ganz abgesehen, um von mir persönlich zu sprechen, von dem schweren Schlag, den Arbeitsfreude und Schaffensgeist im Ausbau eines Spezialvertriebes für deutschen Honig erleiden würde. Durch Festsetzung eines Einzelhandelsfestpreises für gewisse Wirtschaftsgebiete würde ein geordneter Absatz insbesondere für die Masse der Erzeuger gesichert, welche auf Großhandelsabnahme angewiesen sind.

Wenn schon hier von auswärtigen Firmen deutscher Honig nachweislich zum Preise von 90 RM. per Zentner einschließlich Glas an Wiederverkäufer angeboten wird, so kann man als einsichtsvoller Kaufmann der willkürlichen Entwicklung der Dinge nicht tatenlos zusehen, wenn man nicht eine langjährige mühevolle Aufbauarbeit in wenigen Wochen zerstört sehen will. Wenn auch durch den moralischen Appell der Verbandsorganisation eine gewisse Preisdisziplin seitens der Imkerschaft eingehalten wird, so ist dieselbe nur örtlich durchführbar, scheitert jedoch grundsätzlich bei dem nichtorganisierten Teil der Imkerschaft, welche nur durch gesetzliche Regelung zur Preisdisziplin zu erfassen ist. Ganz und gar unmöglich ist jedenfalls zur Zeit das Arbeiten einer Absatzstelle auf lange Sicht, wenn eine willkürliche Preisgestaltung des deutschen Honigangebotes weiterhin auf Schritt und Tritt eine gleichmäßige Preisgestaltung untergräbt. Bei willkürlicher Entwicklung müßten sich die Absatzstellen ganz und gar der jeweiligen Marktlage anpassen, nur den laufenden Bedarf kaufen und auch die Verkaufspreise ganz nach Lage der Dinge gestalten. Der deutsche Honighandel und die Absatzstellen würden dann mit deutschem Honig einen Konkurrenzkampf unter sich austragen, bei welchem der Erzeuger der Hauptleidtragende sein würde. Wer mit offenen Augen beobachtet, muß mit imkerlichem Pflichtgefühl auf diese Möglichkeit hinweisen, um zu verhüten, daß die Entwicklung zur Tatsache die Erwartungen der Imkerschaft auf Absatzmöglichkeit des geernteten Honigs zu einem angemessenen Erzeugerpreis nicht bitter enttäuscht. Eine klare Entscheidung in der Frage der Festpreise entbindet auf alle Fälle alle beteiligten Kreise ihres moralischen und finanziellen Risikos, wobei jedoch nochmals betont werden muß, daß Festpreise für Honig zur Zeit

die einzige und beste Gewähr für einen geordneten Absatz des deutschen Honigs bedeuten. Allermindest sollte der Preis festgelegt werden, unter dem Handel und Absatzstellen einfach nicht kaufen dürfen, damit jede spekulative Ausbeutung des augenblicklichen Überangebotes ausgeschlossen wird und der aufbauwillige Handel, welcher einen angemessenen Erzeugerpreis bezahlt, nicht um seiner anständigen kaufmännischen Grundsätze willen schließlich selbst der Leidtragende ist. Mehr denn je dürfte daher die Arbeit und Aufmerksamkeit der Führung der Imkerschaft zur Zeit der Frage des Honigabsatzes zugewendet werden.

Keinesfalls soll mit diesen Zielen erreicht werden, daß ein Kleinkrieg gegen den Auslandshonig betrieben wird, welcher für beide Teile durch Unsachlichkeiten nur unangenehme Folgen verschiedener Art nach sich zieht. Auch eine qualitative Herabsetzung des Auslandshonigs muß unter der Würde eines deutschen Imkers sein. Lediglich die bevorrechtigte Absatzmöglichkeit des deutschen Honigs soll allen beteiligten Kreisen das oberste Ziel sein.

Es ist das große Verdienst des derzeitigen geschäftsführenden Präsidenten der Reichsfachgruppe Imker, Herrn Kickhöffel, in den Zeiten schwierigster politischer Vergangenheit in dem Werdegang der deutschen Bienenzucht für die Preisgestaltung unseres deutschen Honigs erfolgreich gekämpft zu haben. Um so mehr ist die Hoffnung berechtigt, daß die hoffnungsvolle Umschichtung der Agrarabsatzfragen im neuen Reich der Führung der Imkerschaft das Rüstzeug gibt, durch gesetzliche Verankerung auf dem Honigmarkt die Erwartung der Imkerschaft zu erfüllen.

Bienenzucht ist Landwirtschaft

Von Rechtsanwalt Dr. Schüßler, Weinheim

Der alte Streit über die Frage, ob die Bienenzucht zur Landwirtschaft oder zum Gewerbe zu rechnen ist, hat sich im Laufe der letzten Jahre immer mehr zugunsten des Imkers entwickelt.

Man neigte immer mehr dazu, die Bienenzucht in die landwirtschaftlichen Betriebe einzureihen.

Das konnte eigentlich nur dann zweifelhaft sein, wenn man die reine Bodenbewirtschaftung, also den Ackerbau, als Landwirtschaft ansprach. Das war aber nicht richtig; denn zur Landwirtschaft gehört auch die Viehzucht. Es gibt bekanntlich Gegenden, die sich nicht zum Ackerbau, sondern nur zur Benutzung als Weideland eignen. Niemand wird daran denken, zu behaupten, daß hier keine Landwirtschaft betrieben würde. Der Begriff der Landwirtschaft ist demgemäß also weiter zu fassen. Die Begriffsbestimmung ist etwas reichlich trocken und juristisch: Unter Landwirtschaft wird die Benutzung der trockenen Erdoberfläche zur regelmäßigen Gewinnung pflanzlicher oder tierischer bzw. pflanzlicher und tierischer Erzeugnisse verstanden. (Vergleiche Schüßler, Bienenrecht, S. 42, Preuß. Oberverwaltungsgericht vom 7. 2. 1928.)

Der Reichsfinanzhof hat im Jahre 1929 die Bienenzucht auch zur Viehzucht (allerdings nur im Sinne des Aufbringungsgesetzes) erklärt. Seit dieser Zeit haben hin und wider Gerichte in zivilrechtlichen oder verwaltungsrechtlichen Streitigkeiten die Bienenzucht als Landwirtschaft behandelt.

Durch § 5 der I. Verordnung über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstandes vom 8. 12. 1933 ist die Frage einen wesentlichen Schritt weiter gekommen; dort wird zur Landwirtschaft erklärt sowohl die „Bodenbewirtschaftung" als auch die mit „Bodenbenutzung verbundene Viehhaltung zur Gewinnung pflanzlicher und tierischer Erzeugnisse"; dabei ist die Imkerei neben der Jagd, dem Weinbau, dem Gartenbau und der Fischerei besonders genannt.

Die Frage ist in letzter Zeit vor allem wegen des Vollstreckungsschutzes und wegen des landwirtschaftlichen Entschuldungsverfahrens oft akut geworden. Auch hier hat sich ohne weitere Klärung erzielen lassen: Der Herr Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat durch Erlaß vom 13. 6. 1934 „Richtlinien zur landwirtschaftlichen Schuldenregelung" herausgegeben. Im Teil I A Nr. 1 wird dort über den Begriff des landwirtschaftlichen Betriebes ausgeführt:

„Das Hauptmerkmal des landwirtschaftlichen Betriebes ist entsprechend seiner Eigenschaft als Unternehmen der Urerzeugung die Nutzung des Bodens sowie die Pflege und Aufzucht von Pflanzen und Vieh.

Zu diesen landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Betrieben im engeren Sinne gehören die Betriebe mit Acker, Wiesen, Wein, Hopfen, Tabak, Feldgemüse und Obstbau sowie die Imkereien, Fischzuchtbetriebe und Teichwirtschaften."

Damit dürfte wiederum eine Forderung der Imker erfüllt sein: Bienenzucht ist nicht Gewerbe, sondern Landwirtschaft!

Sie kommt damit ebenso wie die anderen landwirtschaftlichen Betriebe in den Genuß der Hilfsmaßnahmen, die für die Landwirtschaft geschaffen worden sind, also zur Zeit vor allem in den Genuß des Vollstreckungsschutzes, der Entschuldung und der auf 1 Prozent ermäßigten Umsatzsteuer.

Volk in der Heide

Dort, zwischen der Wachholder
dunklen Schatten,
Aus rauhen Balken aufgebaut
und Latten
Steh'n Bienenschauer schmucklos
in den Matten.
Drin runde Körbe einfach
in der Heide.
Man merkt, in ihnen wohnen
schlichte Leute,
Bevölkernd rings die große,
hehre Weite.

Mit Lehm gedichtet und aus Stroh
die Wohnung,
Die Immen dort, sie kennen
keine Schonung,
Sind fleißig, stets und emsig
und getreu,
Und danken ihre Pflege stets
aufs neu
Dem Imker, dessen Stolz sie sind
und Freude,
Hier in der weiten,
einsam düstern Heide.

Th. Zeitler.

Wanderbienenzucht

Von Karl Steinmetz, Berlin N 65, Tegeler Str. 23

Für die meisten Gegenden Mittel- und Norddeutschlands bedeutet das Jahr 1934 bis jetzt ein ausgesprochenes Mißjahr. Die Akazie brachte sehr unterschiedlich, meistens aber wenig. Linde ebenso. Auch die Wiesen haben in vielen Gegenden versagt. Auf meinen diesjährigen Fahrten durch die Kurmark traf ich im Juli große Stände, auf denen die Honigschleuder noch nicht benutzt war. Was bleibt solchen Imkern als einzige Hoffnung übrig? Um den trostlosen Anblick Ihres müßigen Standes loszuwerden? Wandern! Trotz der schlechten Heideaussichten. Jedenfalls sollten die Imker mit wenig oder gar keiner Sommertracht ihre Völker in eine, wenn auch bescheidene Herbsttracht bringen, sei es auch nur, um den Grundstock zu einer guten Entwicklung für das nächste Jahr zu geben.

Lange Trachtpausen sind schädigend für Bienen und Imker. Träge und schwerfällig sitzen die Bienen während solcher Hungerwochen vor den Fluglöchern. Mit sichtlicher Unlust unternehmen nur wenige Bienen schwache und ergebnislose Ausflüge. Da Wachs nur aus Überflüssen erzeugt werden kann, schläft der Bautrieb völlig ein. Der Bruttrieb, der die Volksstärke erhalten soll, verkümmert ebenfalls und bald sterben täglich mehr Bienen, als geboren werden. Stellt sich dieser Zustand im Hochsommer ein, so sind schwache Völker mit alten Bienen die Folge. Großer Totenfall im Winter sorgt dann dafür, daß diese Völker nur Krüppel während des ganzen nächsten Jahres sind; sie bringen selbst bei guter Tracht keine befriedigenden Erträge. Durch aufmerksamste Pflege gelingt es meistens erst im zweiten Jahre, wieder Völker daraus zu machen.

Also wandern! Aber wohin? Nicht immer bieten sonst anerkannt gute Trachtpflanzen trotz herrlichster Blüte auch gute Erträge. Selbst das scheinbar anspruchslose Heidekraut macht hierin keine Ausnahme. Hohe und trockene Lagen, insbesondere wenn Ostwinde ihre ausdörrende Tätigkeit ausüben können und außerdem schlechte Grundwasserverhältnisse vorhanden sind, bringen häufig Fehlschläge. Während tiefe und windgeschützte Lagen, wo öfter Nachttaue auftreten oder größere Wasserflächen die Luftfeuchtigkeit erhöhen, meistens zufriedenstellen. Außerdem ist bei der Auswahl von Heidetrachtgebieten besondere Aufmerksamkeit auf die Bodenbeschaffenheit zu legen. Da die Heide im Gegensatz zu anderen Pflanzen auf sauerstoffarmem Boden zu besonders reicher Blüte kommt, muß der Wanderimker solchen Heidegebieten den Vorzug geben, wo eine möglichst starke Rohhumusschicht den Heideboden bedeckt. Diese Rohhumusschicht ist durch ihre schwammige Beschaffenheit außerordentlich wasserhaltend. Sie schließt dadurch den Boden gegen Sauerstoffaufnahme ab und schafft somit für das Heidekraut die erforderlichen Lebensbedingungen. Außerdem wirkt die wasserhaltende Eigenschaft der Humusschicht insofern günstig, als reichliche Reservevorräte für trockene Zeiten vorhanden sind. Mehr

wie alle anderen Pflanzen liebt die Heide Feuchtigkeit und Sonne.

Beides wird ihr zur Verfügung stehen, wenn der Wanderimker die oben erwähnte Bodenbeschaffenheit berücksichtigt und außerdem windgeschützten Lagen den Vorzug gibt. Hiermit soll aber nicht gesagt sein, daß eine Heide unter Hochwald, weil sie ja wirklich windegeschützt liegt, die beste sei. Im Gegenteil, diese honigt erfahrungsgemäß, weil ihr die Sonne fehlt, gerade am schlechtesten. Aber solche in jungen Anforstungen, wo die Sonne den Boden noch ausgiebig bescheinen kann, aber die jungen Kuscheln dem Winde die größte Kraft nehmen, wird in den meisten Jahren die Wanderung lohnen.

Wesentlich für den Ertrag ist auch die Menge der aufgestellten Völker. Es würde den Rahmen dieser Abhandlung überschreiten, wollte ich die langjährigen Beobachtungen und Feststellungen der Wandergruppe zu diesem Thema anführen. Jedenfalls: Mehr als 200 Völker auf einen Stand stellen, ist immer ein großer Fehler! Leider wird es noch Jahre dauern, bis die Wanderimker von dieser Tatsache überzeugt sind. Aber allmählich läßt sich hier ebenfalls Ordnung schaffen.

Und nun etwas über die Beschaffenheit der Völker. Jeder Wanderimker weiß, daß seine Völker durch eine Wanderung, und sei sie noch so kurz, Schaden erleiden. Dieser ist um so größer, wenn die Völker vorher eine trachtlose Zeit durchmachen mußten. Schon auf dem Hausstande bemerkt der Imker, wie sich der Standgeruch infolge der Hungerwochen verändert hat. Nichts ist mehr zu bemerken von dem würzigen Wohlgeruch, der uns Imker im Frühjahr und Sommer entzückt, weil er ein Zeichen eines gesunden Trieblebens ist. Bau und Bruttrieb, die die Völker gesund erhalten, sind erloschen. Die Bienen müssen nun von ihrer Lebenskraft zehren. Nicht nur die Völker werden schwächer und energieloser, sondern auch die Einzelglieder. Jeder erfahrene Imker riecht dieses an seinen Völkern im vollsten Sinne des Wortes. Muß es aber soweit kommen? Nein gewiß nicht. Unmittelbar nach der Tracht der Königin Raum geben und kräftig füttern, so bleiben die Völker in all ihren Trieben bestimmt auf der Höhe. Nichts vom veränderten Stockgeruch, von Trägheit wird sich einstellen, und wenn die Völker wieder voller Brut stehen, so wandern wir mit Völkern, deren hochentwickeltes Triebleben für Gesundheit und Widerstandsfähigkeit bürgt. Mit solchen Völkern zu wandern ist eine Freude, denn Brut und Bienen in allen Altersklassen, ebenso reichlich Futter, bürgen für den Erfolg.

Solche Völker überstehen selbst lange Wanderfahrten zufriedenstellend, während andere, nach der Tracht sich selbst überlassene, immer erheblichen Schaden erleiden. Letztere geraten meistens in übergroße Aufregung, und diese zehrt an der ohnehin geschwächten Lebenskraft der Einzelbienen derartig, daß von den Flugbienen eine Woche nach der Wanderung meistens keine mehr lebt. Die Völker erwecken dann den Eindruck, als ob sie geschwärmt hätten. Nachdem hier nur wenig Brut mit auf den Weg kam, fehlt der erforderliche Ersatz, und die Ernte bleibt aus.

Das Schlimmste für wandernde Völker ist Durstnot. Diese ist aber nicht etwa abzustellen, indem man eine Wasserwabe hinten einhängt. Sie ist nur durch möglichst viel offenes, dünnflüssiges Futter zu vermeiden. Bei jeder kleinen Aufregung stürzen sich die Bienen zunächst auf offene Futterzellen. Befinden sich solche auf den meisten Waben, so wirken sie außerordentlich günstig auf das Verhalten der Bienen. Vollgesogene Bienen bleiben in diesem Zustande viel ruhiger, deshalb gibt man ein paar Tage vor der Wanderung jedem Volke noch drei Liter Zucker. Bei Herbstwanderungen entfernt man am besten die Absperrgitter. Um die Luftzufuhr zu regeln, hängt man an Stelle der Glasfenster Rahmen mit Drahtgaze ein. Auch ist es gut, wenn als letztes Rähmchen ein leeres hängt. Damit schafft man den Bienen einen freien, luftigen Raum, in dem sie sich sammeln können. Bei Stöcken, wo das Flugloch in einer besonderen Nische angebracht ist, klappt man bei langen Wanderungen nicht etwa nur das Flugbrett hoch, sondern schließt das Flugloch. Geschieht dieses nicht, so sammeln sich während des Transportes die Bienen in großen Mengen an der gewohnten Ausflugstelle und gehen hier an Luftnot zugrunde. Bei weiten Wanderungen ist der Verlust um so größer, je größer die Nischen sind. Unvollkommen ausgebaute Waben gehen nicht mit auf die Reise, da Bruch selten ausbleibt. Bricht eine Brutwabe herunter, so setzt die größte Aufregung ein, und das Volk ist verloren.

In Bauten mit großen Wabenmassen läßt man mit Rücksicht auf die häufigen Witterungsumschläge die Honigvorräte in den erweiterten Brutraum tragen. Aufgesetzte Honigräume würden hier nur schaden. Als Unterlage für den Wanderstand werden zweckmäßig 18 bis 20 Zentimeter breite, nicht zu lange Bretter benutzt. Entsprechend der Stocktiefe legt man sie hochkant auf den Boden und verbindet sie an den Längsenden mit je einem kurzen Brett. Dieses hat an beiden Enden eine Schleife aus Eisenblech, durch welche die Längsbretter gesteckt werden.

So entsteht ein Rechteck aus hochkant stehenden Brettern, auf dem die Stöcke vor Bodennässe geschützt sind.

Das Dach besteht aus Dachpappe und schwachen Latten. Die Latten sind 10 Zentimeter länger als die Pappe breit ist. Ist der Stapel fertig, legt man auf jeden oberen Stock eine Latte. Über diese schiebt man vorn und hinten eine kurze Drahtschlinge bis dicht an den Stock und schlägt sie mit einem Rohrnagel fest. Dann wird die Pappe

darübergerollt. Nun kommt auf die Pappe über jede festliegende Latte eine zweite. Beide werden mittels Draht oder Bindfaden an den Enden miteinander verbunden, und ein wind- und wetterfestes Dach ist fertig.

Die Flugrichtung wählen wir möglichst nach Südost, der Stand soll windgeschützt stehen.

Das Öffnen der Völker geschieht erst dann, wenn a l l e s fertig ist und etwaige Pferdefuhrwerke sich entfernt haben.

Das beste Transportmittel ist ein Auto (selbstverständlich mit Luftbereifung) und bis 400 Kilometer auch das billigste; da bei Bahntransporten noch An- und Abfuhr hinzukommen. Außerdem geht es schneller, und die Völker leiden nicht so sehr.

Haben wir auf unserer jährlichen Wanderfahrt Glück mit dem Wetter, so bedeutet sie für uns alljährlich ein unvergeßliches Erlebnis. Außerdem bringt sie uns regelmäßig ein Wiedersehen mit Imkerfreunden anderer Provinzen und Ortschaften. Hier auf den Wanderständen ist so manche wahre und echte Freundschaft fürs Leben geschlossen. Hier findet der Großstadtmensch sich zur Natur zurück. Andachtsvoll stimmt ihn die herrlich blühende Natur mit ihrem überwältigenden Blütenzauber. Hier fühlt er sich wohl, und unter gleichgestimmten Seelen zeigt sich unbewußt der innere Wert des Menschen. So bringt die Wanderbienenzucht Menschen zusammen und macht aus ihnen eine große Familie mit gleichen Interessen und Zielen. Von hier nimmt der Imker die Erinnerung an unvergeßliche Stunden treuester Kameradschaft und reinster Freude mit nach Hause.

Hierin liegt der große ideale Wert der Wanderbienenzucht. Wir hoffen und wünschen, daß uns die Wanderungen in diesem bisher ausgesprochenen Fehljahre, begünstigt von gutem Wetter, auch wirtschaftliche Werte bringen wird.

Was lehrt uns das zu Ende gehende Bienenjahr?

Von Richard Heistermann, Jeßnitz

Das diesjährige Bienenjahr geht zu Ende. Da ist es einmal interessant, einen Rückblick zu tun, inwieweit es in seinem Verlauf zum Erfolg oder Mißerfolg geführt hat.

Als unsere Bienen im März dieses Jahres den ersten Blütenstaub von den Weiden holten, glaubte wohl niemand, daß wir ein sehr trockenes, fast regenloses Frühjahr durchmachen sollten. Und doch war der heurige Frühling nicht der schlechteste, den ich während meiner 14jährigen Imkerpraxis erlebt habe. Jedem aufmerksamen Beobachter sollte er mancherlei gelehrt und ihm manchen Hinweis für seine künftige Imkerarbeit im nächsten Jahr gegeben haben.

Das diesjährige Frühjahr setzte mit aller Macht ein, beinahe so, daß man als Bienenzüchter eigentlich überrascht war. Und doch brauchte man es nicht zu sein. Wer zu Beginn des Bienenjahres im vergangenen Spätsommer oder Frühherbst seine Völker rechtzeitig und reichlich aufgefüttert hatte, der war diesmal gut daran. Außerdem konnten die Völker bei dem vorjährigen herrlichen Herbstwetter noch gut Naturfutter eintragen und dadurch noch einmal einen verhältnismäßig starken Brutansatz erzielen. Die Folge war, daß man kräftige, gesunde Völker auswintern konnte. Der Brutansatz setzte diesmal durch das äußerst günstige Märzwetter frühzeitig ein, so daß die ohnehin gut überwinterten Völker sehr bald erstarkten und nun dem „Eilzugstempo“ der Entwicklung in der Natur immerhin Schritt halten konnten. Wer nun vorsichtig zu Werke ging bei der weiteren Behandlung seiner Völker, wer also ganz langsam und nur dann erweiterte, wenn das Individuum „Volk“ es verlangte, d. h., wenn die Bienen das Bodenbrett der Beute belagerten, der hat sicherlich von der Baumblüte, von der Akazie (soweit das Wetter günstig war) und von der Linde trotz der anhaltenden Trockenheit noch leidlich Honig geerntet.

Aber nicht nur das allein, sondern noch etwas hat uns das trockene Frühjahr gezeigt. Durch die fortgesetzte Anspannung der Völker, dazu die oben erwähnte Behandlung, wurde diesmal keine übermäßige Volkstärke erreicht. Die Völker kamen dadurch, daß sie eben nicht allzuviel „Fleisch“ machten, nur selten oder vereinzelt zum Schwarm. Geschwärmt haben diesmal nur die Völker, die umweiselten. In solchen Fällen fielen aber auch nur kleine Schwärme. Der sich nun anschließende trockene Sommer konnte unmöglich unnötige Fresser ernähren. Er brauchte es auch nicht, weil die oben erwähnten Momente (ständige Anspannung der Völker und Enghaltung derselben im Frühjahr) ganz von selbst eine übermäßig starke Vermehrung verhindert hatten. So konnten aber wenigstens die Völker auch den regenarmen Sommer noch leidlich gut überstehen und außerdem etwas Wintervorrat sammeln. Zusammengefaßt ergibt sich also:

1. Wintere deine Völker stark und gut ein.
2. Halte sie im Frühjahr recht lange eng.
3. Dann kannst du die früheste Tracht ausnützen, das Schwärmen ungewollt auf ein Mindestmaß herabdrücken und einen trockenen, regenarmen Sommer noch gut überstehen.

I. Reichsschultagung für Königinnenzucht an der Bayrischen Landesanstalt Erlangen

„Zieh' deine Schuhe aus; denn der Ort,
darauf du stehst, ist heilig' Land!“

Vom 13. bis 16. Juni hatte der Deutsche Imkerbund die Obmänner für Königinnen-

zucht aus allen deutschen Gauen nach Erlangen zum 1. Reichsschulungstage zusammengezogen. Mein langgehegter Wunsch, diese Hochburg der deutschen Bienenzucht und die Lebensarbeit eines Großen unter den Imkern kennen zu lernen, ging durch die Berufung zu dieser Tagung schneller in Erfüllung, als ich es erhofft hatte. Mit gespannter Erwartung fuhr ich durch das nach Regen lechzende, schöne Vaterland. Unter den vielen fremden Gesichtern auf dem Erlanger Bahnhof sah ich als erste Bekannte den geschäftsführenden Präsidenten Kickhöffel und Professor Zander. Kaum hatten wir uns begrüßt, da hörte man sämtliche Dialekte Deutschlands aus dem Hochdeutsch heraus. Von Nord und Süd, von Ost und West war



Der Meister Prof. Zander und seine Schüler

alles vertreten; nur der Obmann des linksseitigen Rheinlandes fehlte eines wenig erfreulichen Intermezzos wegen. Auch das schöne Geschlecht war vertreten, hatte uns doch Mecklenburg als Leiterin der Königinnenzucht eine Dame geschickt, und so war auch unser kleines Völkchen nicht ohne Königin.

Am selben Abend lernten wir uns näher kennen, und gleich beherrschte das Thema der Tagung auch hier das Gespräch, wenn auch noch nicht in den scharf umrissenen Bahnen des Arbeitsplanes. Doch hier schon stellte der Präsident fest, daß ein anderer Geist in der Versammlung zu stecken scheine, als in ähnlichen Veranstaltungen aus früheren Zeiten. Kein Gegeneinanderarbeiten, keine Parteien und Gruppen, sondern Führer und Gefolgschaft waren die Stimmungspole schon dieses Abends.

Die folgenden Tage waren dann ganz der Arbeit gewidmet. Ob der „größte" Imker Deutschlands neben dem kleinen, der alte Praktiker neben dem jungen Anfänger saß, alle mußten von der Pike an alle Arbeit mitmachen. Und sie taten es gern, formten Zellen und Futternäpfe, kneteten Futterbrei und larvten um, schnitten Zellen und besetzten Begattungskästen, zeichneten und beurteilten Königinnen. Nichts wurde uns von der praktischen Arbeit geschenkt. Dazwischen reihte sich Vortrag an Vortrag.

Das Ziel, das uns auf dieser Tagung gezeigt wurde, im Interesse unserer Volkswirtschaft die Honigerzeugung in unserm Vaterlande um 25 Prozent durch Leistungszucht zu heben und die Wachsgewinnung so sehr als möglich zu steigern, ist ein nationales. Es birgt in sich eine Verpflichtung, und diese ließ allen Eigenwillen und auch noch etwa vorhandene Anzeichen von Eigen-



Klatt-Ostpreußen, der „längste" Imker Deutschlands. In der Mitte Dr. Filler, der II. Präsident der Reichsfachgruppe Imker

brötelei verstummen. Jeder erkannte während der Tagung, es gibt nur ein Ziel, einen Weg, eine Rasse! Das Empfinden dieser Tatsache war auch ein starkes Band, das sich um die Vertreter aller deutschen Gaue wand.

Eine Arbeitstagung war es, keine Rede- und Debattenschlacht. Wenn aus dem Abend auch beim gemütlichen Geplauder Morgen wurde, wenn auch der „Wecker" versagte, es half nichts, man mußte schon um 6 Uhr wieder im Bienengarten sein, um Begattungskästen zu besetzen. Aus einer gewissen Abspannung heraus begrüßte man darum auch jede Abwechslung. Die schönste war die Fahrt zur Belegstelle, zum Allerheiligsten, zur „Ohrwaschel". Es lag ein eigner Zauber über der Versammlung, als uns Professor Zander hier von dem geheimnisvollen und unerforschten Akt der Begattung hoch unter Gottes freiem Himmel berichtete. Feierlich

still war es. Ich möchte wohl wissen, was sich in jener Stunde hinter den Stirnen der drei gelben Gesichter aus dem fernen Osten abspielte, deren Träger als Gäste an der Fahrt teilgenommen hatten.

Alles Irdische ist unvollkommen. So auch Erlangen. Man erschrecke nicht! Diese Unvollkommenheit erblicke ich in der Einzigartigkeit dieses Werkes. Um wieviel leichter wäre unsere Aufgabe als Obmänner, wenn jedem Königinnenzüchter derartige modernste Hilfsmittel und tüchtige Arbeitskräfte zur Verfügung ständen wie in Erlangen!

Reiche, Kehrberg.

* * *

Unter der Leitung der Herren Professor Dr. Zander, Dr. Himmer und Dr. Wohlgemuth ist auf der Erlanger Tagung so fleißig gearbeitet worden, daß man zuversichtlich sagen kann, daß den Teilnehmern ein so umfassendes, zuverlässiges Rüstzeug geboten und mitgegeben wurde für ihre spätere Aufgabe, die sie in den einzelnen Landesgruppen zu lösen haben in der Organisation, im Aufbau der Zucht. Einfach, planmäßig soll die Schulung für die Königinnenzucht sein. Nicht gekünstelt, immer naturgemäß in ihrer ganzen Struktur soll sich die Zucht gestalten und leicht durchführbar auf möglichst jedem Stande in den Landes-, Kreis- und Ortsgruppen. Die große Masse der Imker soll umfaßt werden durch planmäßige Schulung zu Gebrauchszüchtern. Aus ihnen soll dann die Gruppe der anerkannten Reinzüchter entstehen. Dem dritten Ring der Hochzüchter werden nur wenige angehören, sie werden die Meister, die Hüter und Bewahrer des edelsten Stoffes für die deutsche Zucht sein, an deren Arbeit und Erfolgen sich das Wirken der beiden Ringe immer wieder anschließen, unterrichten und prüfen wird, wie Kickhöffel in seinem Mitteilungsblatt Nr. 18 an die Landesgruppen geschrieben hat. Das Fundament ist die Gebrauchszucht, an dem mitzuarbeiten jeder Imker verpflichtet ist durch rechtzeitige Königinnenerneuerung bei zielbewußter Auslese, welche allein Leistung und wirtschaftliche Sicherheit gewährt. Ihr am nächsten verwandt ist die Reinzucht. Durch sie wird nach Vorausgang einer grundlegenden Imkerschulung der Imker selbstdenkend und handelnd zur rechten Zeit seine Völker jederzeit auf der Höhe erhalten und vermehren können. Wer jederzeit schlagfertige Völker hat, wird die verhältnismäßig wenigen Trachttage, es sind nach Prof. Zanders Angabe ungefähr 70 im Jahre in Deutschland, auch nutzbringend ausbeuten können.

Es ist nicht möglich, im Rahmen eines Berichtes auf den reichen Stoff, welcher in Erlangen gegeben, behandelt und freudig aufgenommen wurde, ausführlich einzugehen. Das ist Sache derer, die berufen und verpflichtet worden sind, die in Erlangen anläßlich der 1. Reichsschulungstagung für Königinnenzucht erhaltene Ausbildung und Verpflichtung weiterzuleiten. Sie sollen und werden das Erlanger Imkergold ummünzen in wertvolle Scheidemünzen für die Allgemeinheit der deutschen Imkerschaft, sie werden Sorge tragen, daß sich der



Obere Reihe: Bienenmeister Hörner, Reiche-Pommern, Hupfeld-Hessen, Geyer-Westfalen, Klatt-Ostpreußen. — Zweite Reihe: Otto-Schleswig-Holstein, Dr. Himmer, Dr. Wohlgemuth, Freifrau v. Treuenfels-Mecklenburg, Klein-Baden, Jacob-Kurmark, Rudolph-Thüringen, Förster-Schlesien. — Dritte Reihe: Carsten-Hannover, Frey-Württemberg, Hippe-Prov. Sachsen, Dr. Becker-Westfalen, Burkhardt-Sachsen, Hummel-Württemberg, Toenges-Nassau. — Untere Reihe: Birklein-Bayern, Dr. Filler, Prof. Dr. Zander, Kickhöffel-Berlin, Nebel-Sachsen.

Honig und Wachsertrag erhöht. Dadurch kommen sie dem Willen und Wunsche unserer Bundesleitung nach, die deutsche Imkerei auf den Platz zu erheben, der ihr gebührt. Sie stellen sich mit dieser Tat nicht nur in den Dienst unserer Sache, vielmehr noch in den Dienst unseres schwer um seine Existenz ringenden Volkes und Vaterlandes. Für jeden muß der Grundsatz gelten: „Mehr sein als scheinen." Oder wie unser bewährter geschäftsführender Präsident am Schlusse seiner eindrucksvollen Ausführung unter Anwendung des Bismarckwortes sagte: „Im Dienste des Vaterlandes mich verzehren!"

Es waren herrliche Tage, die man in Erlangen verlebt hat. Diese unvergeßliche Tagung war für alle ein Erlebnis. Erlangen ist für die Imkerwelt ein Begriff. Es müßte jedem deutschen Imker vergönnt sein, die Erlanger Anstalt, das Werk Zanders, in ihrer musterhaften Einrichtung kennen zu lernen. Möge es ihrem Leiter und seinem Mitarbeiterstabe noch recht lange beschieden sein, so wie bisher segensreich für die deutsche Bienenzucht und -wirtschaft zu wirken. Mit diesem Wunsche schieden schweren Herzens über die Trennung und mit frohem, frischem Mute für die Zukunft unter Zusicherung dankbarsten Gedenkens die Teilnehmer von der Stätte, von der aus schon so viel Gutes und Segen ausgegangen ist.

Allen wird als Mahnung der Goethespruch immer bei ihrer ferneren Tätigkeit vor dem Auge stehen, den Prof. Dr. Zander über die Tür seines Hörsaales geschrieben hat:

Es ist nicht genug zu wissen,
man muß auch anwenden;
Es ist nicht genug zu wollen,
man muß auch tun.

Otto Burkhardt, Leipzig.

Zeitfragen der Bienenwirtschaft

Das ist der Inhalt von Nr. 1 der Schriftreihe des Österreichischen Imkerbundes. Verfasser ist Sepp Schmid, der bekannte Schriftleiter des „Bienen-Vater" (Wien). Vom Anfang bis zum Schluß höchst modern und fortschrittlich! Schon das Begleitwort des Obmannes des Österreichischen Imkerbundes, des Reformators der österreichischen Bienenzucht nach ausländischem Vorbilde, enthält Forderungen, die den Maßnahmen der Deutschen Imkerschaft recht nahe kommen. Förderung des Honigabsatzes, wissenschaftliche und praktische Schulung der Imker, Schärfung des Sinnes für kaufmännische Dinge, Wertung der Bienenzucht als landwirtschaftliche Produktion bei Behörden und Bevölkerung, richtige Kalkulation, Weckung des Verständnisses für Absatzwerbung und Verkaufsvermittelung, Kampf der Schmutzkonkurrenz, Kampf der Konkurrenz des Auslandshonigs.

Das was Bundesleiter Abgeordneter Rudolf Zarboch verlangt, hat Sepp Schmidt in vorliegender, nur einen Bogen umfassender Schrift in solch klarer, kurzer, kritischer und prägnanter Darstellung der Öffentlichkeit übergeben, daß einem von Abschnitt zu Abschnitt das Herz immer weiter aufgeht.

Wir wollen und können hier nur in kurzer Reihenfolge den Stoff kapitelweise anführen. Ein geradezu bewunderungswürdiger Scharfblick des Verfassers.

Als treibende Kräfte in der Bienenzucht gibt er an: 1. die deutsche Bienenwissenschaft, 2. den amerikanischen Unternehmungsgeist und 3. die staatliche Planwirtschaft der Sowjet-Union.

Der Verfasser gibt dann eine Übersicht über Hausbedarf und Honigmarktversorgung. Es folgt dann ein Urteil über die Bienenzucht Mitteleuropas. Es umfaßt die Länder: Deutsches Reich, Schweiz, Tschechoslowakei, Ungarn und Österreich. Die eingehende Kritik erstreckt sich auf die allgemeine Einstellung zur Bienenwirtschaft, die Imkerei selbst, die Lehrmethoden, die Imkergeräteerzeugung, die Gestehungskosten für Honig, die Preispolitik, die Verkaufspolitik, die Marktversorgung, die Honigsorten-Vereinheitlichung, die Organisationsarbeit und die Führung der Fachpresse.

Sehr wahr sind die Ausführungen Schmids über die Neugestaltung der bienenwirtschaftlichen Organisation in bezug auf Führung, auf Stände, Fachschaft Bienenzucht und angeschlossene Erwerbe. Die Erhöhung der Honigproduktion sieht der Autor einmal in der besseren Ausnützung der Tracht, zum andern in der Vermehrung der wirklichen Marktversorger, in der Herabsetzung der Gestehungskosten und endlich in der Erneuerung der Fachpresse.

Alles in allem: das Schriftchen atmet fortschrittlichen Geist von Anfang bis Ende. Es ist Pionierarbeit im wahrsten Sinne des Wortes und bietet „Erneuerung auf der ganzen Linie! Voller Ersatz der Vergangenheit durch hoffnungsvolle Zukunft! Deutsche Imker und besonders deutsche Imkerführer! Horcht auf! Richard Sachse.

Der Freiberger Bienenprozeß

Von Rechtsanwalt Dr. Schüßler, Weinheim

Seit vielen Jahren wird in Industriegebieten die Bienenzucht durch die Abgase der Fabriken in empfindlicher Weise geschädigt, ganze Landstriche sind für die Bienenzucht unbrauchbar geworden. Immer und immer wieder angestellte Versuche, Bienenzucht zu betreiben, schlugen fehl.

Die Frage, ob die geschädigten Imker von den Fabriken Ersatz ihres Schadens verlangen können oder ob sie irgendwelche andere Ansprüche geltend zu machen berechtigt sind, war von jeher außerordentlich streitig. So hat schon vor Jahrzehnten der Imker Kaspar in Braubach jahrelang gegen die

Silberhütten den sogenannten Braubacher Bienenprozeß geführt, der für ihn letzten Endes schon wegen der hohen Kosten des Prozesses und wegen seiner unheimlichen langen Dauer keine zufriedenstellende Lösung brachte. Verschiedene in den letzten Jahren unternommene Versuche, die der Deutsche Imkerbund zur endgültigen Lösung dieser Frage unternommen hat, waren im Ergebnis auch nicht zufriedenstellend, wenn auch in einem Fall ein zweckentsprechender Vergleich geschlossen werden konnte.

Im Jahre 1932 hat nun der Imkerverein Freiberg unter der Führung seines tatkräftigen Vorsitzenden, Steuerinspektor Horn, mit Unterstützung des Deutschen Imkerbundes, einen Prozeß gegen die Freiberger Hüttenwerke angestrengt, der vom Landgericht Freiberg durch ein umfangreiches Urteil mit ausgezeichneter Begründung vom 27. März 1934 zugunsten der geschädigten Imker entschieden worden ist, nachdem eine Anzahl außerordentlich kostspieliger, technischer und bienenkundlicher Gutachten erhoben worden sind.

Die Abgase der Freiberger Hüttenwerke, die von jedem Laien an den ungeheuren Rauchfahnen beobachtet werden können, führen Arsen mit sich. Nach den Feststellungen der Sachverständigen sind die Bienen gerade gegen Arsen außerordentlich empfindlich. In näherer und weiterer Umgebung der Hüttenwerke ist je nach den Windverhältnissen an den Bienen durchweg dieselbe Beobachtung gemacht worden: Es setzte ein allgemeines Bienensterben ein; zunächst verschwanden die Flugbienen; dann starben die Stockbienen ab, nach einiger Zeit ging auch die Brut ein, die infolge Bienenmangels nicht mehr gepflegt wurde. Schließlich waren nur noch Eier, gedeckelte Brutzellen, sowie die Königin mit einem kleinen Rest von Bienen übrig. Vor den Ständen lagen überall zerstreut tote Bienen mit gekrümmtem, geschwollenem Leib, gelbbraune Kotmassen im Darm. Die Bienen hatten, wie durch umfangreiche Untersuchungen nachgewiesen werden konnte, das Arsen beim Sammeln aufgenommen und sind daran zugrunde gegangen. Das Arsen schlug sich an den der freien Luft ausgesetzten Gegenständen nieder, vor allem auch an den Pflanzen und Blüten, sowie an den Wasserstellen. Gerade die aus den Blüten oft weit herausragenden Staubgefäße sind der Flugstaubberührung am meisten ausgesetzt. Der Blütenstaub vermengt sich mit dem giftigen Staub und wird von den sammelnden Bienen in den Stock gebracht.

Das Landgericht Freiberg ist mit Recht der Auffassung, daß bei derartigen Beobachtungen und bei einem so massenhaft auftretendem Bienensterben nicht hinsichtlich jedes einzelnen Volkes ein chemischer Arsennachweis verlangt werden kann; vielmehr kann nach seiner Ansicht das Eingehen der Bienenvölker, bei denen sich zu gleicher Zeit und unter den gleichen Umständen die gleichen Erscheinungen gezeigt haben, ohne weiteres auf Arsenvergiftung zurückgeführt werden, wenn bei einem auffallenden Bienensterben in mehreren Fällen Arsenvergiftung als Ursache nachgewiesen ist und wenn durch eine gleichzeitige Untersuchung sonstige Bienenkrankheiten auszuschließen sind.

Für das Freiberger Bienensterben kamen aber andere Ursachen nicht in Betracht; klimatische Gründe waren auszuscheiden, da sie auf bestimmte Jahreszeiten beschränkt zu sein pflegen. Auch Schädlingsbekämpfungsmittel oder etwa Düngemittel oder Straßenbefestigungsmittel (Teer, Asphalt usw.), auf die sich die Fabrik zu berufen versuchte, kamen von vorherein nicht in Frage. Hinfällig war auch die weitere Meinung der Beklagten, die wissenschaftliche Erforschung des Lebens der Biene sei noch nicht so alten Datums, daß es sehr wohl Krankheiten geben könne, deren Ursachen und spezifischen Verlauf noch nicht geklärt sein könnte. Nirgends ist eine Bienenseuche ausschlaggebend festgestellt worden, vielmehr waren die Hüttenwerke — wie sie ein Sachverständiger genannt hat — „eine Giftquelle größten Formats".

Das Landgericht Freiberg hat in Anlehnung an mein „Deutsches Bienenrecht" und unter Hinweis auf die Entscheidung des OLG. Stuttgart vom 21. März 1912 und die neuerliche Entscheidung des Reichsgerichts mit Recht angenommen, daß der Bienenflug im allgemeinen als ähnliche Einwirkung im Sinne des § 906 BGB. zu dulden ist. Es hat dabei insbesondere auch die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bienenzucht gewürdigt, die schon vor Jahrhunderten zu besonders staatlicher Förderung durch Sonderbeziehungen geführt hat.

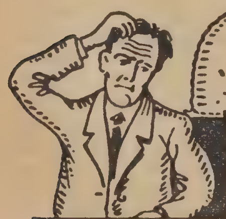
Mit Recht wird weiter im Urteil ausgeführt, daß man im vorliegenden Fall von einer „Immissionskollision" sprechen könne. Während aber der Bienenflug grundsätzlich zulässig ist und daher geduldet werden müsse, sei die Einwirkung des Hüttenrauchs auf die Pflanzenwelt der näheren und weiten Umgebung als eine unzulässige Immission anzusehen. Diese Zuführung von Rauchschwaden mit höchst giftigen und gefährlichen Stoffen sei auch keineswegs ortsüblich und habe schon vor vielen Jahren zu Schadenersatzansprüchen von Landwirten geführt. Die Aufnahme des Giftes durch die Bienen erfolge auf dem als zulässige Immission anerkannten Bienenflug. Die Bienen stehen im Eigentum des Imkers, der nach § 903 BGB. andere von jeder Einwirkung ausschließen darf, der also auch sich gegen die Einwirkung des Hüttenrauchs auf die zulässigen Immissionsflüge wenden kann. Dieses Ergebnis entspricht — so sagt das Landgericht Freiberg — der Eigenheit des Bienenflugs, zumal sonst überhaupt der Schutz der Bienen gegenüber der Einwirkung von Hüttenrauch so gut wie wegfiele, was von der Schutzwürdigkeit der Biene und ihre Behandlung im Recht entsprechen würde.

An sich könnte der Imker danach gemäß § 903, 1004 BGB. die Beseitigung von Störungen verlangen und auf Unterlassung klagen. Das Reichsgericht hat jedoch statt dessen in Fällen, in denen dieser Anspruch mit den Gründen des öffentlichen Wohls nicht vereinbar wäre, einen Anspruch auf Schadenersatz gewährt, ohne daß der Nachweis eines Verschuldens geführt werden müßte. Gründe des öffentlichen Wohls erfordern es aber bei einem solchen umfangreichen Hüttenwerk, im Interesse der Arbeitsbeschaffung und der Arbeitserhaltung, eine Unterlassungsklage auszuschließen und dafür einen Schadenersatzanspruch zuzubilligen, ohne daß den Hüttenwerken Vorsatz oder Fahrlässigkeit nachgewiesen werden müßte.

Darüber hinaus kommt aber das Landgericht Freiberg weiter zu dem Ergebnis, daß auch Fahrlässigkeit nachgewiesen ist, weil die Hüttenwerke der Hüttenrauchfrage keine genügende Beachtung geschenkt haben. Dabei könne zwar nicht verlangt werden, daß die Hüttenwerke systematisch sämtliche biologischen Einzelheiten aller Pflanzen und Tiere prüfe; sie durfte aber nicht außer acht lassen, daß schon vor Jahrzehnten Sachverständige auf die Gefährlichkeit des Arsen für die Tierwelt hingewiesen haben und daß schon seit Jahren die Abgase bei den Imkern als Ursache des Bienensterbens im Verdacht standen.

Darüber hinaus ist aber aus einem weiteren Grund eine Haftung gegeben: § 25 der Gewerbeordnung verlangt eine Genehmigung bei wesentlichen Veränderungen in einem Betriebe, konzessionspflichtiger Anlagen; diese Vorschrift ist als ein Schutzgesetz im Sinne des § 823, Abs. 2, BGB., anzusehen: Im gegebenen Fall ist aber der Betrieb der Hüttenwerke nach verschiedenen Richtungen verändert worden, ohne daß die vorgeschriebene Genehmigung zuvor eingeholt war. Das vom Landgericht festgestellte Verschulden der Hüttenwerke ist auch für den Schaden ursächlich gewesen, so daß damit auch alle Voraussetzungen einer Haftung aus Verschulden gegeben sind.

Die Entscheidung des Landgerichts Freiberg ist zwar noch nicht rechtskräftig; die Hüttenwerke haben vielmehr gegen das Urteil Berufung eingelegt, über die nunmehr zunächst das Oberlandesgericht wird zu entscheiden haben. Trotzdem ist das Urteil für die deutsche Imkerschaft außerordentlich bedeutungsvoll. Macht es doch endlich mit dem unerträglichen Zustand Schluß, daß den einzelnen Imkern auf der einen Seite ein gewaltiges Unternehmen auf der anderen Seite entgegensteht, das mit seinen machtvollen Beziehungen letzten Endes nicht nur die Ausübung der Imkerei, sondern auch die aus der Schädigung folgenden Ansprüche unterbinden könnte. Die Imkerei kann, wenn auch nicht im Einzelbetrieb, so doch in ihrer Gesamtheit ebenso ausschlaggebende Gesichtspunkte in die Waagschale werfen, wie die Industrieunternehmen, wenn es sich um die Frage der volkswirtschaftlichen Bedeutung handelt. Für ein großes Industrieunternehmen spielen ein paar 1000 RM. keinerlei Rolle. Bei einer Ausmerzung der Bienenzucht in dem Schadensgebiet sind aber nicht nur eine große Anzahl kleiner Existenzen vernichtet, sondern sie zieht auch weiter eine ganze Kette wirtschaftlicher und ethischer Schädigungen und Beschränkungen nach sich. Dieses Ergebnis ist schon einmal die Grundlage eines Urteils des Oberlandesgerichts Stuttgart gewesen; sie hat auch das Reichsgericht seinem jüngsten, günstigen Imkerurteil zugrunde gelegt; es ist das große Verdienst des Landgerichts Freiberg, diese Erkenntnis auch in der streitigen Frage der Hüttenrauchschäden mitverwertet zu haben.



Kleiner Mann was nun?

Nicht zu glauben! Vor 8 Tagen habe ich die geschleuderten Waben schön aufgeschichtet — und heute schon sind faustgroße Mottennester drin! — Mein Freund, auch die Wachsmotte weiß, was gut schmeckt. Mit Vorliebe geht sie in honigfeuchte Waben und in Pollenwaben. Dort ist für ihre lieben Kinder — die Rankmaden — der Tisch bestens gedeckt, und zwar durch dich. Also schimpfe nicht, sondern ändre ab. Die geschleuderten Waben läßt man im Stocke trockenlecken, und Pollenwaben gibt man ans Brutnest, wo sie in pollenarmen Herbsten oft recht nötig sind. Mit Winters Anfang kommen sie natürlich weg. Die nach dem Schleudern überschüssigen Waben sortierst du sofort. Abgedanktes Zeug kommt in den Wachssack, die wertvollen werden aller acht Tage bis Eintritt des Frostes geschwefelt, wenn dein Behälter nicht mottendicht ist. Ist er aber dicht, dann genügt ein zweimaliges Schwefeln im Abstand von acht Tagen. Kannst du dir denken, warum?

Herrlich dieser Eifer an den geschleuderten Waben im Garten.! Einzig dieser Fleiß! Das hat noch keine Zeitung beschrieben. Ja, ja, eigene Wege muß man gehen. Was soll ich die geschleuderten Waben in die einzelnen Völker hängen! So geht's schneller! — Gewiß, du Pfadfinder, schneller geht's so mit deinem Wabenwerk zum Teufel und mit deinen Völkern den Drachenberg hinunter. Guck dir nur mal heute abend jungen Bau an. Zerfressen, zerkrümelt, ver-

müllert. In trachtarmer oder gar in trachtloser Zeit wird die Biene von einer geradezu tollen Gier nach allem Süßen erfaßt. Sie begnügt sich nicht, deine ihr aufgetürmten Waben ab- und auszulecken, sie vermutet im Wachs noch Süßigkeit und zerschrotet dir die Waben. Und dann, nachdem diese tolle Gier durch dich einmal lebendig gemacht ist, stöbert die erregte Gesellschaft überall in der Nähe des Standes umher nach weiteren Gelegenheiten einzuheimsen. Da kommen solche aufgeregte Brüder, denen die Gier Wagemut verleiht, an dieses und jenes Flugloch, immer und immer wieder. Fast überall stoßen sie auf ernsthaften Verteidigungswillen. Aber hoppla, an diesem Türchen scheint man nicht so sehr kratzbürstig zu sein. Husch, hier gelingt einer einzelnen endlich mal das Eindringen. Sie saugt sich voll am fremden Gut und kehrt mit Helfern über Helfern zurück. Jetzt ist's für den Überfallenen zu spät. Immer größer wird die Zahl der frechen Eindringlinge. Das Schicksal des Volkes ist besiegelt. Durch deine Schuld! Es war etwas schwächer als andre. Nun aber die Augen auf, ob die Katzbalgerei, die tanzenden Wirbel, auf den andern Flugbrettern sich auch einstellen! Dann nassen Lehm ins Flugloch! Mit dem Bleistift eine hohle Gasse — möglichst lang auf das Flugbrett reichend — durchgestochen. So wird die Verteidigung innen erleichtert. Und dein Ruhm als Pfadfinder? Schreib dir mal ins Stammbuch den alten Imkervers: „Vor 'ner jeden Räuberei — — ist passiert 'ne Eselei".

Wanderung! Anschließen soll ich mich, daß sich die allgemeinen Spesen senken. Wer garantiert mir denn einen Ertrag, daß man nicht noch Geld zusetzt! — Du wirklich kleiner Mann, bleibe zu Hause. Dir wird die Poesie des Wanderns mit ihrem Hoffen und Bangen, mit ihrer echten Imkerkameradschaft nicht aufgehen. Bleibe zu Hause und rechne dir aus, wieviel die anderen Imker von deinem Spesenanteil profitiert hätten und wettere dafür in den Versammlungen tüchtig gegen den Eigennutz, wenn man dich später mal aufsitzen läßt. Wer nur, wer soll dir einen Ertrag garantieren? So weit sind die Wettermacher doch noch nicht, daß sie dir reiche Heidetracht verschaffen würden, selbst wenn du hier die Spesen anteilig mit tragen wolltest. Bleib zu Hause! Laß die andern allein auf die rotblühende Heide! Keinem rennt das Geld nach, aber den Einsatz wagen alle.

Is ja Quatsch, das Gefasele vom Luftgeben während der Wanderfahrt. Das Volk kommt sonst ja auch aus mit der Luft, die zum Flugloch hereinkommt. Also langt's für das gleiche Volk auch auf dem Transport aus. Ich sperre das Flugloch mit Gaze ab, und hinten bleibt alles beim Alten, basta. — Dir Übergescheiten sollte ich eigentlich recht geben. Aber ich habe mit deinen Bienlein Mitleid. Bei jeder Aufregung steigert sich die Eigentemperatur der Einzelbiene ganz gewaltig und damit auch die Wärme des ganzen Volkes. So sehr erregt sich das Volk auf der Fahrt, daß junger Bau zusammenrutscht. Durch Feuchtigkeitsabgabe sucht das Volk die Hitze zu dämpfen. Vergeblich. Das Volk „verbrüht", ist klitschemadennaß zu einem Klumpen zusammengeballt, tot, wenn ihm Luftzufuhr, Kühlung durch Luftstrom beim Transport mangelt. Also raus mit den Fenstern! Drahtgaze hin! Dann bringst du deine Bienen wohl auch aufgeregt, aber lebendig auf den Wanderstand. Wenn alles steht, mach das Flugloch im Finstern, ohne Laterne frei. Du kannst es in deiner Gescheitheit natürlich auch mal bei Laternenlicht versuchen. Dann schreib mir eine Karte vom Bette aus.

Verrückter Kerl oder Schwindler, mein Nachbar! Füttert vor der Wanderung in jedes Volk zwei Ballons. Gibt's bei mir nicht. Ich halte auf meinen ehrlichen Namen, wenn ich auch weniger mit nach Hause bringe. — Kleiner Mann, alle Achtung vor deinen Grundsätzen, aber muß man denn dem lieben Nächsten nur Schlechtes zutrauen? Die zwei Ballons dünnes Futter machen das Kraut auch nicht fett. Dein Nachbar hat Erfahrung mit der Heide, weil die oft nicht gleich mit dem Honigen einsetzt. Die Völker kommen geschleudert auf die Heide. Eine, zwei Wochen Hungerzeit können da viel Schaden anrichten. Es schläft sich viel ruhiger zu Hause, wenn man weiß, daß die zwei Ballons eine hübsche Reserve bilden. Brauchen sie die Völker nicht, um so besser. Dem Honig kommen sie sowieso nicht zu nahe. Das Volk trägt sie ja doch zur Brut. Wat seggste nu?

Was, jetzt auf der Wanderfahrt, zum dritten Male stört uns der Packmeister im Skat! Bienen flögen im Packwagen, er könne nicht arbeiten! Lächerlich wegen ein paar Bienenstichen so viel Krach! Auf der Bahn wackeln eben die Kästen, und da ist irgendwo ein Spalt entstanden. In zwei Stunden sind wir ja am Ziel. — Menschenskinder, mit was für Gerümpel seid ihr auf Wanderung gegangen? Für die Wanderung ist oberster Grundsatz: nur einwandfreie Kästen, an denen alles tipp-topp klappt. Jeder Morks, ob an Türen, Fenstern oder Flugloch rächt sich tausendfach. An dir oder am Packmeister oder an den Pferden oder an den Mitfahrenden. Hoffentlich aber an dir, wenn du mit klapprigem Gelumpe dich auf die Achse gemacht hast. Auch mancher Wanderimker wird erst durch Schaden klug.

Was, hier auf der Heide soll ich meine Pfeife und gar den Rauchtopf wegtun? Zum zünftigen Imker gehört der Qualm. Und andre Jahre hat's doch auch gequalmt. — Richtig, aber da war auch nicht ringsum alles so prasseldürr wie heuer. Guck dir nur das Gras, das Heidekraut, das Unterholz, den Waldboden an! Hast du nicht genug gelesen dieser Tage von Heide- und Waldbränden? Sind nicht auch alle eure Wanderstände in Gefahr durch Zigarette, Zigarre,

Pfeife und Smoker? Glaubt's, es geht auch ohne! Nimm einen Eimer kaltes Wasser und den Gänseflügel mit, da kommst du genau so zurecht und ziehst am Ende der Tracht mit deinen Völkern heim, während du sonst in Numero Sicher auch auf den Qualm und noch mehr verzichten müßtest. Die Förster gucken uns Wanderimkern dieses Jahr besonders scharf aufs Maul, und das mit Recht.

Ad Memoriam

Von Jul. Herter, Heilbronn

Gedächtnistage der deutschen Imker: August

1. August 1806 starb Kommissionsrat Kalb in Gotha. Trieb 1860—1866 gemeinschaftlich mit Baron v. Berlepsch Bienenzucht, war Besitzer der damaligen größten Bücherei über Bienenzucht, 400 Bände.

3. August 1907 wurde in Frankfurt a. M. der „Deutsche Imkerbund gegründet. 1. Vorsitzender Pfarrer Otto Sydow in Klannin, Stellvertreter Pfarrer Ludwig, Herbsleben.

6. August 1933 starb Pfarrer Digges im 78. Lebensjahre, Führer der irischen Imker, Leiter der irischen Bienenzeitung.

12. August 1929 starb Heinrich Buß, Lehrer in Leihgestern (Gießen), Vorsitzender des Hessischen Imkerverbandes, Mitglied des Gesamtvorstandes des Deutschen Imkerbundes.

18. August 1909 starb J. M. Lotter, Waisenhausvater in Nürnberg, gründete den Nürnberger Zeidelverein, gab einen „Katechismus für Bienenzucht" heraus.

19. August 1896 starb Theodor Christaller, Reichsoberlehrer in Kamerun, ließ sich als erster Bienenvölker von Öthlingen ins Duallaland kommen.

19. August 1914 starb Dr. h. c. Kramer in Zürich, Präsident des Vereins schweizerischer Bienenfreunde, hat sich hervorragend verdient gemacht um die Einführung der Rassenzucht in der Bienenzucht, sein Werk „Rassenzucht der Schweizer Imker" blieb grundlegend auf diesem Gebiet.

21. August 1898 starb C. J. H. Gravenhorst, Lehrer, später Großbienenzüchter, führte den Bogenstülper ein, schrieb verschiedene Werke über Bienenzucht, „Der praktische Imker" 5 Auflagen.

24. August 1880 starb Gustav Dathe. Sein Rähmchen wurde 1880 in Köln als deutsches Normalrähmchen angenommen (siehe Mainummer).

24. August 1921 starb Karl Wandel, Rektor in Kirchheim u. T. 1898—1919 1. Vorsitzender des Württ. Landesvereins für Bienenzucht.

25. August 1812 geb. Wilh. Rouvel, Pastor in Rosental bei Berlin, starb 23. August 1875, gründete den Märkischen Verein für Bienenzucht und dessen Organ „Die Honigbiene" und gab in Verbindung mit Pastor Görold das „Handwörterbuch für Bienenfreunde" heraus.

27. August 1883 entstand bei Bernhard Rietsche, Biberach (Baden) die erste Metallgußform für Kunstwaben, vorher Gußformen aus Gips und Holz.

26. August 1632 starb Antonius Leuwenhoek, Zoologe, geboren in Delft, entdeckte die Spermatozoen (Samentierchen).

Mitteilungen der Bienenweideversorgung der Reichsfachgruppe Imker

Von Dr. F. Honig

Leitsatz: Bienenweidepflege ergibt erst den richtigen Imker

1. Bienenweidebeobachtungen. Als glänzende Bienenweidepflanzen haben sich wiederum bewährt: Sedum spurium, unechte Fetthenne. Für Gärten zur Einfassung, besonders auch für Böschungen, da Rasenbildung. Auch auf trockenem Boden wachsend. Zur Verwilderung an Bahndämmen geeignet. Vermehrung durch Pflanzen (Herbst und Frühjahr).

Statice (Limonium), Strandnelke schöne Gartenpflanze. Mehrjährige Staude. Die großen Blütenstände geben prächtige Dauersträuße für den Winter. Aussaat Juni und Juli, wird ebenfalls fleißig beflogen.

Glockenblumen: nicht gefüllt in allen Farben. Sehr stark besucht, geeignet für Blumenbeete und Einfassungen usw. Aussaat Juni und Juli. Bepflanzen noch im Herbst des kommenden Jahres. Diese drei Pflanzen sollen in keinem Bienengarten fehlen. Zur Verbreitung in Schrebergärten hervorragend geeignet. Samen- oder Pflanzenbezug durch den nächsten Gärtner.

2. Riesenhonigklee. Selbst auf leichtem Boden trotz Hitze gute Bienenweide. Reichlicher Beflug. Der Klee ist zweijährig und kann jetzt noch angesät werden ohne Überfrucht. Blüht dann 1935. Für ein Drittel Hektar 8 bis 10 Pfund. Düngung mit Thomasmehl und Kali erwünscht. Kann im Frühjahr auch als Viehfutter genutzt werden.

3. Hubamklee. Die heurigen Versuche lassen keinen Zweifel darüber, daß es gelungen ist, wieder echtes deutsches Saatgut von diesem Klee zu erhalten. Anbauversuche haben gezeigt, daß schon nach zwei Monaten der Klee zum Blühen kommt, trotz des heurigen trockenen Wetters und trotzdem es vielfach auf leichtem Boden angebaut wurde. Neue Versuche sind eingeleitet, um auch seine Fähigkeit als Herbstfutter nach der Roggenernte zu erproben.

4. Phazelie. Nachfrage wegen Futterknappheit in der Landwirtschaft sehr gut. Inlandsmarkt fast ausverkauft, für Auslandsware starke Zollerhöhung. Die Preise sind daher etwas gestiegen. Phazelie kann noch angebaut werden, gibt noch Futter, vielleicht auch noch Pollentracht. Für Landwirtimker zu empfehlen.

5. Futterknappheit durch Trockenheit — Abhilfe. Die ungeheuere Trockenheit hat überall große Futterknarpheit hervorgerufen. Für den Anbau für Herbstfutter wird es bereits sehr spät. Bei günstigem Herbst allerdings läßt sich noch der Anbau von Phazelie und Sommerrübsen empfehlen. Dagegen ist der Herbst gut geeignet für die Ansaat des 1. Frühjahrsfutters.

Es wird im August angesät: Winterraps und Winterrübsen, vorteilhaft noch gemischt mit Inkarnatklee, glänzende Bienenweide. Inkarnatklee je ein Drittel Hektar ungefähr 14 Pfund, am besten noch gemischt mit 2 bis 3 Pfund welsches Weidelgras. Saat auf Roggenstoppel. Blüht April bis Mai. Erstes Grünfutter für den Stall, glänzende Bienenweide.

Riesenhonigklee. Gerade heuer bei der Samenknappheit viele Futterpflanzen besonders zu empfehlen. Ansaat Herbst und

Sommer ohne Überfrucht. Leichter Boden und ganz schwerer Boden geeignet. 10 bis 12 Pfund je ein Drittel Hektar. Kann im Frühjahr auch zu Grünfutter verwendet werden. Auch schlechte Böden können zur Futtergewinnung durch Bepflanzung mit Riesenhonigklee mit herangezogen werden.

Roggenwickengemenge, Futter im Mai, dann Hackfrüchte 70—100 Pfund des Gemenges. Wegen der großen Winterhärte die gewöhnliche Zottelwicke verwenden. (Vicia villosa.)

Riesenhonigklee siehe weiter oben, Inkarnatklee siehe weiter oben.

6. Kostenlose Auskunft über alle Bienenangelegenheiten durch die Bienenweideversorgung.

7. Zur Herbstanpflanzung zu empfehlen: Linden, Bergahorn, Akazien, Faulbaum, Cornelkirschen usw.



Wanderwagen mit 36 Normal-Vieretagern des Imkers Otto Spielberg in Tiefthal bei Erfurt. Herr Spielberg ist Leser seit Bestehen unserer Zeitung. Gleichzeitig feiert er gegenwärtig sein 50jähriges Imkerjubiläum. Deshalb ihm ein herzliches „Süß Heil!“ für die Zukunft.



Bienenstand des Herrn Otto Spielberg, Tiefthal bei Erfurt. Mit 2 Strohkörben beginnend baute sich der angehende Imker die ersten Sechsbeuten selbst, die im Freistand solange untergebracht waren, bis die Stückzahl zur Füllung eines 44fächerigen Pavillons angewachsen war. Ein rechtes Beispiel für das Wort: „Nur Beharrlichkeit führt zum Ziele!“



Betriebsregeln für Anfänger im August



Von Karl Steinmetz, Berlin N 65, Tegeler Straße 23

Für Imker, welche nicht wandern und auch keine Augusttracht mehr haben, bedeutet dieser Monat den trostlosesten Abschnitt des Bienenjahres. Untätig hocken die Bienen in den Fluglöchern, und der Bruttrieb schläft allmählich ein. Die Verjüngung des Volkes hört auf. Alle Glieder werden älter. Haben wir einen schönen Herbst, aber keine Tracht, so geht das ganze Bienenvolk schließlich überaltert in den Winter. Daß hier die Widerstandskraft nicht allzu groß ist, liegt wohl auf der Hand. Schlechte Durchwinterung und noch schlechtere Durchlenzung im nächsten Jahre ist die Folge. Hier gibt es nur zweierlei, entweder wandern, oder füttern, damit das Brutgeschäft nicht einschläft. In beiden Fällen sind vorher die im Stocke befindlichen Waben einer Prüfung zu unterziehen. Alle verzogenen, schiefen Rähmchen sind aus dem zukünftigen Wintersitz zu entfernen. Alte, schwarze, schlecht ausgebaute oder Drohnenwaben entfernen wir ebenfalls. Enthalten sie noch Brut, so hängen wir sie zum Auslaufen an den Rand des künftigen Brutnestes. Wir schaffen für den Winter und das kommende Frühjahr einen Sitz mit jungen, am besten zweimal bebrüteten Waben. In solchen wird sowohl die Überwinterung wie auch die Entwicklung stets zufriedenstellend sein und außerdem halten

wir auf diese Art am leichtesten Krankheiten von unseren Völkern fern.

Bei dieser Umgruppierung ist es nicht mehr erforderlich, die Brutnestordnung allzu streng zu beachten. Allerdings hängen wir, wenn Brut vorhanden ist, bedeckelte zur bedeckelten und offene zur offenen.

Sollte sich ein weiselloses Volk vorfinden, so ist eine Beweiselung, wenn Trachtlosigkeit vorhanden ist, nicht zu empfehlen. Jedenfalls wird sie ohne vorherige kräftige Fütterung nicht gelingen und auch trotz dieser oftmals zweifelhaft bleiben. Besser ist es jedenfalls, wir vereinigen. Insbesondere, wenn es sich um schwächere Völker handelt (was meistens der Fall ist), die wir ja besser nicht in den Winter schicken. Schwache, aber weiselrichtige Völker kassieren wir erst kurz vor Beendigung der Reizfütterung, wenn diese uns die Qualität der Königinnen offenbart hat. Auch schwache Völker können gute, und starke, im Herbst oftmals nachlassende Königinnen haben. Bei einer Vereinigung lassen wir deshalb immer die beste, leistungsfähigste leben.

In trachtarmen Gegenden ist die Vereinigung im August oftmals nicht leicht und verursacht arge Beißerei. Werden allerdings vorher beide Völker mehrere Male kräftig gefüttert, so verläuft sie meistens friedlich. Sehr vorsichtige Imker verfahren folgendermaßen: Das Volk, dem ein anderes zugeschlagen werden soll, schlägt man in eine leere Schwarmkiste und läßt dieses kühl und dunkel einige Stunden stehen; sodann schlägt man das aufzulösende Volk hinzu und setzt sofort Futter auf. Erst nach einigen Tagen bringen wir das vereinigte Volk in die Beute des zuerst abgefegten Volkes zurück. Etwaige Brutwaben verteilen wir ohne Bienen auf andere Völker und geben sie dem vereinigten Volke zurück, wenn wir vor dem Einschlagen die Beute herrichten.

Bei der Auswahl der Winterwaben schätzen wir auch den eingehängten Honig ab. Bei Gerstung, Kuntzsch usw. 10 Zentimeter, normal 12 Zentimeter in der Mitte hoher gedeckelter Honigkranz beiderseitig, mit den seitlichen weiter herunterreichenden Ohren, rechnen wir, da wir vorsichtig sind, ein Kilogramm. Es ist gut, wenn der vorhandene Honig auf alle Völker gleichmäßig verteilt wird. Nicht untergebrachte Honigwaben entdeckeln wir und hängen sie den mit zu wenig Honig bedachten Völkern bei geöffnetem Schieber hinter das Fenster zum Auslecken. Bevor die Reizfütterung beginnt, erhält jedes Volk ein volles Liter Futter. Dann füttern wir 14 Tage lang möglichst täglich ¼ Liter Zucker, 3=zu=2=Lösung. Das heißt: 3 kg Zucker und 2 Liter Wasser. Von dieser Lösung rechnen wir: „4 Liter = 10 Pfund Futter!“ Dem Gewicht nach ist die Lösung allerdings schwerer, nämlich über 13 Pfund. Trotzdem werden die Bienen nicht mehr als 10 Pfund Futter daraus herstellen. Alle Völker füttern wir so weit auf, daß der vorhandene Honig und das gegebene Futter (4 Liter 3 zu 2 = 10 Pfund) zusammen mindestens 20 Pfund ausmachen. Dann lassen wir unsere Völker vorläufig in Ruh. Können oder wollen wir allerdings wandern, so ersparen wir uns vorläufig die Auffütterung. In diesem Falle hatten wir bereits im Juli unmittelbar an die Linde, wenn nichts anderes vorhanden war, durch Reizfütterung das Brutgeschäft im Fortgang erhalten. Unsere Völker haben deshalb Anfang August schöne Brutflächen. Sorgen wir dafür, daß unsere Völker außerdem noch eine Futtermenge von 10 Pfund mit auf die Reise nehmen, und ist uns der Wettergott gewogen, so kann die Mühe und Ausgabe sich lohnen. Hoffen wir das Beste! Im Hoffen sind wir Imker ja von keiner Gattung Menschen zu übertreffen.

Briefkasten

Bearbeitet von K. Wildemann, Münster. Im Briefkasten sollen die Leser unserer Zeitung über sachliche Fragen Auskunft erhalten. Wir bitten, diese Einrichtung fleißig zu benutzen, bitten aber ebenso dringend, die Fragen kurz und bestimmt zu fassen. Mehrere gleichzeitige Fragen bleiben unbeantwortet. Da sich viele Fragen wiederholen, werden die Fragen mit Nummern versehen, auf welche bei Beantwortung verwiesen wird. Jeder Anfrage ist **ein frankierter Umschlag mit deutlicher Aufschrift beizufügen, sonst kommt sie nicht zur Beantwortung.** Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Haftung für die erteilte Auskunft ausgeschlossen. Anschrift nur: Schriftleitung der Leipziger Bienen=Zeitung, Leipzig O 5, Täubchenweg 26.

N. 67. **A. G. in M.** Das Anbauen des Rähmchenträgers an den Deckel des Aufsatzkastens wird durch zu großen Zwischenraum zwischen beiden verschuldet. Der Abstand muß genau 6 mm betragen. Ist er größer, so bauen die Bienen dazwischen; ist er kleiner, so kitten sie Träger und Deckel zusammen. Durch Auflegen eines Wachstuches, das ja auch von Prof. Dr. Zander vorgesehen ist, können Sie den beklagten Übelstand beseitigen.

Nr. 68. **W. B. in S.** Dauerndes Flüssighalten des Bienenhonigs ist nur durch starkes Überhitzen desselben zu erreichen. Allerdings werden dadurch alle edleren Stoffe aus ihm vertrieben und er gilt als verdorben. Ein mäßiges Erwärmen des kandierten Honigs bis auf höchstens 40° C schadet dagegen nicht, doch kandiert er dann nach einigen Wochen aufs Neue, und das Verfahren muß wiederholt werden. Es ist schade, daß manche Geschäftsleute das Publikum durch dauerndes Ausstellen flüssiger Honige falsch erzogen haben. Viel vernünftiger wäre es, nur kandierten Honig in den Handel zu bringen; denn eine feinkör=

nige, gleichmäßige Kandelung ist der beste Beweis für Güte und fachmännische Behandlung des Honigs.

Nr. 69. **E. F.** in **A.** Die großen Pollenscheiben im Honigraum des starken Volkes hängen mit dem wenig günstigen Trachtwetter während der Akazienblüte zusammen. Bei den andauernd östlichen Winden und den kühlen Nächten sonderten die Blüten nur wenig Nektar ab. Die Bienen sammelten daher im Vergleich zum Honig auffallend große Mengen Pollen und lagerten sie neben dem Honig im Honigraum ab. Daß Sie diese Erscheinung während der Akazientracht im Jahre 1933 nicht beobachten konnten, lag eben an den acht günstigen Trachttagen. Die Bienen gaben dem sich reichlich bietenden Nektar den Vorzug vor dem Pollen und trugen vor allem jenen heim.

Nr. 70. **M. Sch.** in **D. K.** Die richtige Reife des Honigs erkennt man, wenn man die Honigwabe mit beiden Händen faßt und die aufsitzenden Bienen mit einem jähen Ruck abstößt. Spritzt dabei kein Honig aus der Wabe heraus, so ist er reif. — Reifer Honig bildet beim Auslaufen aus der Schleuder bei dem Auftreffen in das untergestellte Gefäß Schleifen, während unreifer Honig wie dickes Zuckerwasser ohne Schleifenbildung in das Gefäß fließt.

Nr. 71. **J. M.** in **H.** Das Zeichnen der Königin geschieht durch Auftragen von Farbe oder Aufkleben eines farbigen Staniolplättchens auf das Brustschild. Um mit dem Zeichnen zugleich das Geburtsjahr der Königin festzuhalten, wechselt man mit den Farben. 1934 wird grün, 1935 weiß, 1936 gelb, 1937 rot gezeichnet. Zum Anrühren der Farbe benutzt man Spirituslack, den man sich aus Schellack und Spiritus selbst herstellen kann. In 1 oder 2 Tropfen Lack wird die Farbe dickflüssig verrührt und dann mittels eines Stäbchens mit Stecknadelknopf oder einem feinen Pinsel aufgetragen. Die Farbe muß gut verrührt werden, sonst haftet sie nicht fest.

Nr. 72. **E. H.** in **D.** Ein herrenloser Schwarm gehört dem Finder. Nach § 961 des BGB. wird er herrenlos, wenn der Eigentümer die Verfolgung aufgibt. Der betreffende Schwarm war also Ihr Eigentum geworden, und dadurch, daß Sie während des Herbeiholens eines Korbes Ihre Frau als Wächter bei ihm zurückgelassen hatten, war Ihr Eigentumsrecht genügend gewahrt. Wenn nun während Ihrer Abwesenheit ein anderer Imker trotz Einspruches Ihrer Frau den Schwarm fortholte, so hat er unrecht gehandelt, und Sie können die Rückgabe verlangen.

Nr. 73. **R. H.** in **W.** Kerzen lassen sich mit der Hand auf folgende Weise herstellen: Man spannt den Docht zwischen zwei in ein Brett geschlagene Nägel. Das Wachs wird in walnußgroße Stücke zerschlagen und in warmem Wasser eingeweicht. Dann werden die Stücke zu Platten gemangelt und wieder in das warme Wasser gelegt, bis sie knetbar geworden sind. Dieses Wachs wird mit den Händen sorgsam um den Docht geknetet, so daß alles Wasser verdrängt wird. Je vorsichtiger und ausdauernder das Kneten geschieht, um so ansehnlicher wird die Kerze.

Nr. 74. **W. K.** in **B.** Das Umlogieren der Korbvölker in Zanderbeuten geschieht am besten zu einer Zeit, wo die Körbe nicht zu volksstark und zu reich an Brut und Vorräten sind; also entweder an einem schönen Tage im September oder April. Die Bienen werden abgetrommelt und die vorhandenen Waben, vor allem die mit Brut, werden in die Rähmchen eingeschnitten und mit Fäden festgebunden. Es muß aber vorsichtig gearbeitet werden, damit in der trachtlosen Zeit keine Räuberei ausbricht.

Nr. 75. **B. W.** in **Sch.** Boretsch oder Gurkenkraut ist eine ganz vorzügliche Trachtpflanze. Einmal ausgesäet, wird sie leicht zum lästigen Unkraut; denn der noch und nach reifende Samen säet sich reichlich von selbst aus, und man hat Last, ein Überhandnehmen zu verhindern. Sein Beiname weist auf seine Verwendungsmöglichkeit in der Küche hin. Wenn seine Blätter feingeschnitten unter Kopfsalat gemengt werden, geben sie ihm als Gewürz einen an Gurkensalat erinnernden Geschmack. Außerdem sollen sich die jungen Stengel als schmackhaftes Gemüse verwerten lassen.

Vermischtes

Unser Preisausschreiben betreffend! Nachdem die Hauptdurchsicht der außerordentlich großen Anzahl Preisarbeiten seitens des Preisgerichts nunmehr erfolgt ist, teilen wir allen Bewerbern hierdurch mit, daß die Veröffentlichung des Ergebnisses in der September-Nummer unserer Zeitung erfolgen wird. Es war für die Herren Beurteiler eine mühevolle aber äußerst interessante Arbeit. Aber darüber später noch Näheres. Allen denen, die sich mit Interesse, ja in Einzelfällen mit Begeisterung an unserem Preisausschreiben „Wie man's macht" beteiligten, heute schon herzlichen Dank!

Verlag und Schriftleitung.

Nachtrag: Der auf Seite 182 in Nr. 7 unserer Zeitung erschienene Artikel „Ja, grün ist die Heide! Die Heide ist grün!" ist irrtümlicherweise ohne Angabe des Verfassers geblieben. Derselbe ist Richard Scholz, Fachgruppenvorsitzender der Landesfachgruppe Sachsen, Meißen-Lercha.

Schriftleiter Thoma †. Der von seinen Bayern allverehrte und hochgeschätzte Schrift-

leiter der „Bayerischen Bienenzeitung", Studienrat Thoma ist nach kurzer Krankheit von dannen gegangen. Wir gedenken seiner in tiefster Wehmut! War er doch einer von denjenigen Imkerfreunden, der forthin vorbildlich vor uns stehen wird als ein Mann „von wahrer Freundschaft, unbeugsamem Gerechtigkeitssinn, von steter Opferbereitschaft für andere, von großer Liebe zum deutschen Vaterlande, von seltener Begabung auf dem Gebiete des Naturwissens und des Bienenlebens im besonderen". Wünschen wir dem unermüdlich Schaffenden ein dankbares „Ruhe sanft!" Schriftleitung.

„Emil", das Froschweibchen. Mein Großvater, ein Bauer im Bayerischen Walde, verbrachte seine Mußestunden gern am Bienenstand, wobei ich ihm oft Gesellschaft leistete. Eines Tages bemerkten wir unter dem Stand einen großen Frosch, der die Bienen schnappte, die infolge zu schwerer Tracht und wegen des Windes das Flugloch nicht im gewohnten Zuge fanden, sondern etwas zu tief anflogen. Mein Großvater trug den Frosch in einen etwa 80 m entfernten Wassergraben und glaubte, die Sache sei erledigt. Als wir am nächsten Tage bei den Bienen waren, hatte sich auch das große Froschweibchen wieder eingestellt und seinen Platz eingenommen.

Da wir im unklaren waren, ob es derselbe Frosch von gestern oder ein anderer sei, zeichneten wir ihn auf dem Kopfe mit roter Farbe, mit der sonst die Bienenköniginnen markiert werden. Die etwas zu reichlich genommene Farbe lief auseinander und nahm einen Schnörkel an, der in Stenographie „Emil" bedeutet. Nun trugen wir den Frosch abermals in den Wassergraben, und zwar etwa 300 Meter weiter abwärts. Am nächsten Tage war nichts zu sehen; aber am übernächsten saß Emil wieder auf seinem Posten. Das war nun meinem Großvater zuviel; er packte Emil ins Taschentuch und nahm ihn eine halbe Wegstunde weit mit, wo er ihn bei seiner Waldwiese wieder in demselben Waldbach absetzte. Wer beschreibt aber mein Erstaunen, als ich Emil nach einigen Tagen wieder auf seinem gewohnten Platze vorfand. Mein Großvater war gerade beim Frühstück, als ich zum Fenster hineinrief: „Emil ist wieder da." Der Großvater ließ alles stehen und liegen und kam rasch herausgelaufen. Da wir den sonst so nützlichen Frosch am Bienenstand nicht brauchen konnten, wurde er nochmals in ein Taschentuch gebunden. Ich nahm Emil auf einer Radfahrt mit. In einem sieben Kilometer entfernten Teiche habe ich ihn abgesetzt. Dort fand er seinesgleichen in Menge und vermutlich auch einen Mann, denn er hat sich nicht wieder bei uns sehen lassen. „Grüne Post", Nr. 20.

Almauftrieb im Rucksack. Nein, es ist kein Druckfehler, es ist auch kein Scherz, keine Übertreibung. Es gibt tatsächlich einen Almauftrieb im Rucksack, so ungewöhnlich das klingen mag. Höchstens die Bezeichnung Auftrieb ist ein wenig falsch gewählt; bei diesem außergewöhnlichen Falle versagt eben die Sprache. Aber man braucht nun nicht zu meinen, daß man etwa Kleintiere im üblichen Sinne des Wortes, etwa Hasen oder Meerschweinchen, auf Bergweiden befördert hätte, sondern anderes Getier, summendes, fleißiges, honigsuchendes: nämlich Bienen. Seit Jahren sieht nämlich die Königinnenzuchtstation auf der Rötelbachalm im Lattengebirge, geradewegs über Bad Reichenhall, alljährlich um die beginnende Sommerzeit das Schauspiel, daß eifrige Träger das „Almvieh" in Rucksäcken und Kraxen auf die „Weide" bringen. Rund 20 000 Arbeitsbienen und Drohnen beförderte man auch in diesen Tagen wieder empor, um sie im dortigen Zuchtkasten einzusetzen. Und kaum öffnete man das Flugloch, da schwärmten sie auch schon aus, die Tausende, hin über die blühenden Wiesen hoch über dem Tal, suchend und brummend und rasch wieder fort und zurück in ewigem Wechsel. Gerade die jetzt beginnende Waldtracht bietet den Immen reich besetzten Tisch, wie sich das bei den mehrjährigen Versuchen in reichem Maße bewies. Feinschmecker behaupten, daß der Alpenhonig ohne weiteres aus dem im Flachlande gewonnenen herauszukennen sei. Vielleicht liegt in ihm das besondere Aroma der Kräuter und Blumen, die zum Teil überhaupt nur von den fluggewandten Insekten auf steiler Bergeshalde besucht werden können. („Münchener Neueste Nachrichten" vom 18. Juni.) Th. Zeitler.

Faulbrut. Die Faulbrut ist bei weitem nicht so schlimm, wie es oft dargestellt wird. Ein Abschwefeln der Völker ist gar nicht notwendig; denn bei Faulbrut sind nicht die Bienen, sondern wie das Wort schon sagt, ist nur die Brut krank. Die Faulbrut entsteht vielfach durch Übertragung aus verlassenen Ständen, durch nachlässige Imker, die alles hängen lassen, die Fluglöcher nicht schließen und Waben mit abgestorbener Brut einfach im Stocke zurücklassen. Ursache dieser unsachlichen und wenig fachgemäßen Handlungsweise ist leider nicht immer Unkenntnis, sondern, so unglaublich es klingen mag, oft auch Neid und Schadenfreude. Auch zu frühes Reizfüttern ist oft ein Herd der Faulbrut. Bei dieser verfrühten Fütterung gehen die Bienen auseinander und setzen Brut an. Treten dann wieder kältere Tage ein, so ziehen sich die Bienen zusammen, verlassen die Brut; diese erkaltet und stirbt ab. Dieses wird oft erst bemerkt, wenn die Zellen bereits einfallen, und die Bienen von der säuerlich süßen, klebrigen Masse aufgenommen und wieder jüngere Brut mit diesem Futtersaft versehen (angesteckt) haben. Dadurch ist nun der ganze Stock

verseucht. Wird in einem solchen Falle nicht schleunigst Abhilfe geschaffen, so wird bald der ganze Stand von der Faulbrut befallen sein. Im Faulbrutfalle ist das ganze Volk auszuhängen, die Kästen sind zu reinigen. Der Innenteil des Kastens ist mit Spiritus zu besprengen und durch eine angebrannte Zeitung in Brand zu stecken. Das genügt vollständig zur Desinfektion des Kastens. Hierauf ist ein neuer Bau mit neuen Rahmen und neuen Mittelwänden einzusetzen. Jetzt kann das Volk wieder in den Kasten abgekehrt werden. Dasselbe ist mit 5 bis 6 Flaschen Zuckerwasser nacheinander zu füttern. Bis das Volk gebaut und wieder Brut hat, haben sich die Bienen geputzt, und das Volk ist wieder gesund. Die Waben mit kranker Brut schneidet man aus und verbrennt den kranken Teil. Das andere Wachs kann wieder verwendet werden, indem man es besonders ausläßt. Den ausgelassenen Teil kocht man in Salzwasser auf. Da letzteres erst bei 150 bis 180 Grad siedet, sind alle Bazillen getötet. Dieses Wachs kann ohne Bedenken verwendet werden. Sollten noch Honigkränze vorhanden sein, so schneidet man den unteren Teil weg und schleudert die Kränze aus. Dieser Honig ist genießbar, er ist aber gesondert und für sich zu verwenden. Verfüttert soll er dagegen nicht werden. Julius Zimmermann
Villingen (Schwarzwald)

Schon wieder ist das Meisenpack da! Auf allen Flugbrettern ihre weiße Visitenkarte. Ein ewiges Gepoche und Gepicke am Flugloch, daß immer wieder sich Bienen verleiten lassen, herauszugucken — um schwupp, weggeschnappt zu werden. Dieses Jahr passiert mir's nicht wieder, daß ich diese Bienenmörder im Garten nisten lasse. Es war ja unglaublich, wie die Alten die Fluglöcher umlauerten, als die fünf Jungen da waren. — Langsam, mein Freund, die Meise ist genau so in den Kreislauf unsrer heimischen Tier- und Pflanzenwelt eingepaßt wie etwa die Biene. Nimm nicht willkürlich ein Glied aus einer so wundervoll zusammengestellten Kette! Wir sehen ja, wohin der Obst- und Beerenzüchter gekommen ist dadurch, daß er Baum und Busch durchlichtete und durchlüftete. Ebenso der Parkgärtner und der Förster, die kein Unter- und Randholz, keine Hecken mehr duldeten. Sie alle nahmen der Kleinvogelwelt die Nistgelegenheiten; verleidete ihr die Heimat, und Millionen und Milliarden schädlicher Insekten bürgerten sich dafür ein. Nun zieht man mit der teuren Giftspritze gegen sie zu Felde. Na ja, manchmal scheint's zu helfen. Die naturbestimmten Schädlingsbekämpfer sind die kleinen Vögel. Laß also Meisen, Rotschwänzchen usf. in Ruhe. Hänge ihnen in deinem Garten Futterringe auf oder streue Futter, dann hältst du sie ab, in kühlen Tagen am Flugloch auf Bienen zu lauern.

Allgemeiner Bericht über die Markt- u. Preisgestaltung für Honig im Wonnemond (Mai) 1934

Die alte Ernte ist abgesetzt. In überraschender Weise brachte infolge ungewöhnlichen Aprilwetters der Mai eine Frühtracht. Mancher Imker hat zum erstenmal in seiner langen Imkerzeit im Frühjahr geschleudert. Die Obstblüte brachte teilweise 10 bis 15 Pfund, auch die Akazie hatte einen ungewöhnlich reichen Blütenansatz. Leider war die Blüte zu kurz und das Wetter nicht sehr günstig. Der Handel fragte lebhaft nach neuer Ware. Die Preise gingen teilweise bis unter 80 RM. je Zentner herunter. Der Umschlag des Wetters und vor allen Dingen die große Trockenheit haben die Aussichten auf eine gute Ernte sehr herabgesetzt. Im norddeutschen Kleegebiet, das in normalen Jahren immer ein starkes Überschußgebiet für Honig ist, scheint die Trockenheit eine äußerst knappe Ernte herbeizuführen. Es ist daher zu den wilden Angstverkäufen, die auch dieses Jahr wieder in Erscheinung treten, gar kein Anlaß. Nur strenge Verkaufsdisziplin und die Bekämpfung der wilden Unterbietung in den eigenen Reihen kann einen gerechten Preis sichern.

A. Deutscher Honig

1. Einkaufspreis des Großhandels in RM. je Zentner:
83,75—110 RM.

2. Einkaufspreis des Kleinhandels:
I. Schleuderhonig im Glas je Pfund: 0,95—1,55 RM.
II. Schleuderhonig in Dosen je 5 Pfund: 4,75—6,50 RM.; je 9 Pfund: 8,80—11,50 RM.
III. Scheibenhonig je Pfund: 1,55—1,70 RM.

3. Einkaufspreis des Verbrauchers:
I. Schleuderhonig im Glas je Pfund:
ab Laden 1,10—1,65 RM.
ab Imker 1,00—1,80 RM.
II. Schleuderhonig in Dosen je 5 Pfund:
ab Laden 5,60—7,50 RM.
ab Imker 5,50—7,50 RM.
je 9 Pfund:
ab Laden 10,00—13,10 RM.
ab Imker 9,00—13,10 RM.

III. Scheibenhonig in RM. je Pfd.: 1,45—1,70 RM.

B. **Auslandshonig**

I. Einkaufspreis des Großhandels in RM. je Zentner: 68,50—80,00 RM.

II. Einkaufspreis des Kleinhandels im Glas bzw. Dose:
je 1 Pfund 0,95—1,05 RM.
je 5 Pfund 4,45—5,00 RM.
je 9 Pfund 7,55—8,80 RM.

III. Einkaufspreis des Verbrauchers im Glas bzw. Dose ab Laden:
je 1 Pfund 1,00—1,95 RM.
je 5 Pfund 5,00—6,00 RM.
je 9 Pfund 9,25—10,00 RM.

Bundestagung in Stettin

Die diesjährige Tagung des Deutschen Imkerbundes, jetzt Reichsfachgruppe Imker e. V., findet am 4. und 5. August in Stettin im Konzerthause statt.

Tagesordnung:

Sonnabend, den 4. August 1934:

1. 9—14 Uhr: Tagung der Landesfachgruppenvorsitzenden.
   a) Begrüßung durch den Präsidenten des Reichsverbandes.
   b) Der Neuaufbau der imkerlichen Organisation.
   c) Die Aufgaben der Landesfachgruppen.
   d) Die Aufgaben der Kreisfachgruppen.
   e) Die Zusammenarbeit von Landesfachgruppe und der Versuchs- und Lehranstalt für Bienenzucht.
   f) Zusammenfassung: Unsere Aufgaben für das nächste Jahr.
2. 15—18 Uhr: Tagung des Versicherungsvereins.
3. 16—20 Uhr: Tagung der anerkannten Absatzstellen:
   a) Begrüßung durch den Präsidenten des Reichsverbandes.
   b) Die Marktlage und ihre Ordnung.
   c) Die Werbemittel der Reichsfachgruppe Imker im Dienste des Absatzes.
4. Ab 20 Uhr: Geselliges Beisammensein.

Sonntag, den 5. August 1934:

1. 10—14 Uhr: Deutscher Imkertag (Mitgliederversammlung).
   a) Begrüßung durch den Präsidenten des Reichsverbandes.
   b) Wesen, Aufbau und Aufgaben der Reichsfachgruppe Imker (Kickhöffel).
   c) Die Steigerung des Anbaus von Bienennährpflanzen in der Landwirtschaft (Oberlandwirtschaftsrat Dr. Kahsnitz-Stettin).
   d) Pommerns Bienenzucht und ihre wirtschaftliche Bedeutung (Dr. Evenius).
2. Gemeinsamer Ausflug und geselliges Beisammensein.

Am Freitag finden einige kleinere Sitzungen statt. Wer am Freitag schon eintrifft, beteiligt sich an dem geselligen Beisammensein ab 20 Uhr im Konzerthaus.

Am Montag findet bei ausreichender Beteiligung ein Dampferausflug nach Swinemünde statt. Hierfür ist besondere Anmeldung erforderlich.

Wohnungsbeschaffung durch die Geschäftsstelle der Landesfachgruppe Imker, Stettin, Krekower Str. 41.

Der Präsident
d. Reichsverbandes deutscher Kleintierzüchter.
J. A.: Dr. Filler.

Wetterbericht August 1934

Von Astrometeorologische Wetterstelle Kempten i. Allg., Breite 2. G. Thirmayer

Allgemein: Viel Gewitter, mehr Regentage.

1.—4. Allgemein Regen, unbeständig. — 5.—6. Aufheiternd, schön, heiß. — 7. Tiefdruck bringt breite Gewitterfronten. — 8., 9, 10. Regen; 10. Gewitterstürme. — 11. bis 13. Meist schön, gewitterig. — 14. Unbeständiger Charakter. — 15. Etwas besser, nachfolgend Regen. — 16. Regen. — 17. Nord und West Regen, Süd und Ost mehr schön. — 18. Regen, Sturm. — 19. Von Osten aufheiternd. — 20.—21. Durchgehend schön. — 22.—25. Fortschreitendes Tief von Westen bringt Gewitter und Regen. — 26. Schön. — 27. Neuerlich gewitterige Störungen. 28.—31. Tiefdruck bringt Regen; — 29. teilw. Aufheiterung.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch; des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz
Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig O 5, Täubchenweg 26

D. A. I. Qu. 30 000. Satz und Druck der Offizin Haag-Drugulin AG. in Leipzig, Salomonstraße 7 HD



Einsendungen für die Schriftleitung werden bis zum 12. des Monats erbeten.
Abonnements-Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5.
Eine Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt. Es gibt nur Jahres-Abonnements. Erschienene Nummern werden, soweit vorrätig, nachgeliefert. Abonnements, die nicht bis zum 1. Dezember gekündigt sind, laufen das nächste Jahr weiter.

Heft Nr. 9 | 49. Jahrgang | September 1934

Unser Reichspräsident Paul von Hindenburg †

Tief trauernd gedenken auch wir — die deutsche Imkerschaft — des vor Monatsfrist erfolgten Hinscheidens unseres hochverehrten Staatsoberhauptes. Dem Retter des Vaterlandes, als dessen erster Diener er sich immerdar verpflichtet fühlte, dem wirklichen Vater seines Volkes, dem ersten Sohne deutscher Scholle, dem Heros allen Deutschtums, dem unser größtes Vertrauen galt auch in den schwersten Stunden deutschen Geschehens, sei auch an dieser Stelle aufrichtigster Dank zum Ausdruck gebracht. In seiner übergroßen Liebe zum deutschen Volke, in seiner treuen, keine Grenze findenden Pflichterfüllung, in seiner fast übermenschlichen Kraftentfaltung bis in ein selten erreichtes Menschenalter, in seiner Einfachheit und Schlichtheit soll und wird er uns jederzeit und immerdar in seinen besonders hervortretenden Zügen leuchtendes Vorbild sein und bleiben. Geliebt und verehrt von allen Deutschen, geachtet und anerkannt vom gesamten Auslande ist der große Deutsche von hinnen gegangen. Wir aber wollen den Namen unseres Hindenburg mit goldenen Lettern in die Blätter der Geschichte des deutschen Volkes eintragen zum Gedenken dieses großen Mannes und seiner ebenso großen Taten für sein geliebtes deutsches Vaterland!

„Was sterblich war an Hindenburg, wurde zu Grabe getragen. Sein Geist aber lebt im Deutschen Volke ewig fort!"

Das alte Lied mit wenig verändertem Text wurde leider auch in diesem Jahre trotz aller Mahnungen und Berichte über den Ernteausfall von einem nicht zu unterschätzenden Bruchteil der deutschen Imkerwelt wie auf Kommando angestimmt und unentwegt gesungen. Es ist ein garstig Lied, das jeden Einsichtigen und Besonnenen mit Unmut und Trauer erfüllt. Seine erste Strophe läßt sich kurz umschreiben durch die Worte: Vom Schleudern und Verschleudern. —

Kaum ist der süße Inhalt der Honigwaben goldig aus der Schleuder geflossen, so setzt bei diesen Imkern schon die Angst und Sorge ein: Bis wann werde ich meinen Honig los, damit ich von meinen Imkerfreunden in Angebot und Preissetzung nicht überholt werde? Und nun geht die Jagd los — hinein in die Häuser und Läden, auf die Märkte und Kirmessen. Fort muß der Honig, und wenn für das Pfund auch nur ein Spottpreis von 70 bis 75 Rpf. erzielt wird. Ist es nicht beschämend, wie von solchen das Wort „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" verstanden und in die Tat umgesetzt wird? Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert. Doch wann und wo läßt sich in deutschen Landen das Pfund Honig für 70 bis 75 Rpf. erzeugen? Es ist schwer zu sagen, ob Gedankenlosigkeit oder Bosheit jene Angstmeier zu ihrem Tun bestimmen.

Im großen ganzen findet man diese Preissünder unter den wilden Imkern, wenngleich selbst die Reihen der organisierten nicht ganz frei von ihnen sind. Und gerade letztere haben die wenigste Veranlassung zu derartigen Extratouren. Geschieht doch seitens der Reichsfachgruppe Imker alles Erdenkliche, um einen geordneten Honigabsatz in die Wege zu leiten, um Angebot und Nachfrage zu regeln und den Imkern Preise zu sichern, die zu den Erzeugerkosten in einem angemessenen Verhältnis stehen. Es sei nur erinnert an die von der Marktberichtstelle beim Reichsnährstand in regelmäßigen Abständen von zwei Monaten durchgeführten Erzeugungs- und Absatzerhebungen, an den in jedem Monat veröffentlichten Bericht über Markt- und Preisgestaltung für Honig, an die Honigausgleichstelle in Berlin zur gleichmäßigen Belieferung der über ganz Deutschland verteilten Absatzstellen, die berufen sind, den Ernteüberschuß der mit Honigsegen bedachten Landesteile in die jeweiligen Bedarfsgebiete zu leiten.

Aber wie kommt es wohl, daß so viele Imker diese zu ihrem Schutze geschaffenen Einrichtungen so wenig schätzen, daß sie bereits im August ihren Honigsegen lieber dem Kaufmann oder gar dem Einzelabnehmer zu niedrigstem Preise anbieten und ihren Kollegen in den Rücken fallen, statt ihr Angebot an die Absatzstelle ihrer Landesfachgruppe zu richten? Der Hauptgrund liegt in ihrem Mangel an Gemeinsinn und an jedem kaufmännischen Denken und Fühlen. Wer kennt einen Kaufmann, der im Sommer seiner Kundschaft Pelze oder Schlittschuhe anbietet, oder der im Winter Strohhüte und Bademäntel in seinem Schaufenster zur Ansicht ausstellt? Dieser Angsthase von Bienenhalter aber will seine Ware vertreiben zu einer Zeit, wo für diese jedes Bedürfnis fehlt, und wenn erst einmal der Winter mit seinen Erkältungserscheinungen die Nachfrage nach Honig steigert, hat er seine Ernte für'n Ei und Apfel verkauft. Er steht da als Stöffel; nun regnet's Brei — ihm fehlt der Löffel.

Das Lied hat aber noch eine zweite Strophe, deren Inhalt genau so häßlich lautet wie der der ersten. Sie handelt über süß und bitter, nämlich von Zucker und Steuer und wird ebenso unverdrossen bis zum Ekel gesungen, wie die erste. Die Zuckersteuer ist ein übel Ding; sie hat Jahr für Jahr zehn-, ja hunderttausend Bienenvölker auf dem Gewissen. Gerade die Imker, die beim Honigverkauf so freigebig sind, knöpfen ihre Taschen zu, wenn die Zeit des Einkaufs von Zucker zur Herbstreizfütterung kommt. Sie wollen nicht begreifen, daß die Augustblüten des Weißklees und der Herbstblumen kaum noch Nektar absondern und das Triebleben der Bienen sich bereits bedenklich dem Nullpunkt nähert, wenn ihnen ihr Herr nicht künstlich Tracht vortäuscht und dadurch ein neues ansehnliches Brutnest schafft.

Dieses aber ist das Samenkorn für die nächstjährige Ernte. Die alten, abgearbeiteten Flugbienen schwinden bereits in den nächsten Wochen massenweise, und was von ihnen noch das Winterquartier bezieht, wird sich im nächsten Lenze kaum noch am Reinigungsflug beteiligen. Und dann wundert sich der „Sparsame", woher die Schwächlinge kommen, da er doch so ansehnliche Völker einwinterte?

Noch trauriger wirkt sich der Geiz vieler Bienenhalter aus bei der Versorgung ihrer Bienenvölker mit Wintervorräten. Ihre Honigernte macht selbst vor dem Heiligtum des Brutraumes nicht halt; aber wenn es gilt, wenigstens für Ersatz zu sorgen, so beginnt ihre Klage über die unerschwinglichen Zuckerpreise, auf deren Ermäßigung durch Erlaß der Steuer sie ein unbedingtes Anrecht zu haben glauben. Es soll hier nicht untersucht werden, inwieweit die erhobenen Ansprüche bei der Bedeutung der Bienenzucht für die Befruchtung so vieler Nutzpflanzen berechtigt sind; aber solange es der Reichsfachgruppe Imker nicht gelingt, ihren Anträgen bei der Regierung Gehör zu verschaffen, solange besteht für jeden Imker die Pflicht, seine Bienenvölker trotz des teueren Zuckers für die trachtlose Zeit mit dem notwendigen Futter zu versorgen.

Was den anderen Tierhaltern als eine Selbstverständlichkeit erscheint, darf doch unmöglich von den Bienenzüchtern als Luxus empfunden werden. Hören wir, was über Bienenpflege der alte badische Imker A. Schützler sagt: „Trotz des verschärften Tierschutzgesetzes ist die Biene heute noch vogelfrei. Was würde heute wohl mit einem Bauern geschehen, der sein Vieh über den Winter im Stall verhungern ließe? Man würde ihn von Haus und Hof jagen. Dem Bienenhalter, der seinen Stand verhungern läßt, geschieht nichts. Vielleicht verhilft man ihm noch dazu, daß er wieder zu Bienen kommt. Heute besteht das Recht, einem Hundebesitzer das Tier wegzunehmen und es auf seine Kosten irgendwo in Kost und Pflege zu geben, falls er ihm gegenüber pflichtvergessen war oder es ungerecht behandelt hat. Was geschieht mit den Bienen eines solchen Bienenhalters? Leider nichts! Der Schutz der Heiligkeit des Geschöpfes hat beim Bien halt gemacht; er ist auch heute noch vogelfrei. Es gibt kein Geschöpf, das so viel und so grausam geschunden, und dann noch in Zeiten der Not dem Hungertode ausgesetzt wird, wie die Biene." — Ackermann, watt segg'ste nu?

Umstellen der Bienenvölker

In der „Schleswig-Holsteinischen Bienenzeitung" wurde jüngst als günstigste Zeit des Umstellens von besetzten Beuten bzw. für den Umzug auf einen neuen, im Flugkreis gelegenen Stand die letzte Hälfte des Juli und die erste des August empfohlen mit der Begründung, daß es zu dieser Zeit auf den Verlust der Flugbienen nicht sehr ankomme, sie seien abgearbeitet und würden das nächste Frühjahr doch kaum noch erreichen. Zudem könne man durch Reizfütterung im August die entstandenen Lücken wieder füllen, und zwar mit Jungbienen, die auch noch als Arbeiter für die Frühtracht des kommenden Jahres wertvoll seien. Das liest sich gut, und von der Theorie aus betrachtet scheint alles gar einfach und einleuchtend. Wer aber einmal mit angesehen hat, wie die Flugbienen der Völker beim unvorbereiteten Standwechsel am alten Standort umherirren, sich in dichten Trauben sammeln und nach tagelangem vergeblichen Suchen restlos verenden, der wird den gegebenen Rat schwerlich gutheißen. Unwillkürlich drängt sich ihm die Frage auf: Wo bleibt hier das Mitleid mit dem seiner Heimat beraubtem Geschöpf?

Man regt sich darüber auf, daß in früherer Zeit der Honigernte die Vernichtung von hunderttausend Bienenvölkern nebst Brut vorausging. Seitdem der Mobilbetrieb auf der ganzen Linie unaufhaltsam fortschreitet, bezeichnet man mit pharisäischem Dünkel das, was beim Stabilbetrieb eine Notwendigkeit war, als roh und grausam. In Wirklichkeit aber war das Abschwefeln human im Vergleich zu dem langsamen Hungertode, den jetzt Winter für Winter viele tausend Bienenvölker infolge des schäbigen Geizes ihres „Bienenvaters" erleiden. Und gehört dieser Platzwechsel im Hochsommer nicht auch in dieses Kapitel?

Sollte unter den Lesern jemand sein, der sich über jede Regung des Erbarmens mit den Worten hinwegsetzt: „Auf eine Handvoll Bienen kommt es denn doch wahrlich nicht an. Die Natur verfährt stets viel grausamer", so sei ihm gesagt, daß der Verlust der vielen Flugbienen für die gewünschte Erneuerung des Brutnestes auch nicht gerade förderlich sein kann.

Wer aus irgendeinem Grund innerhalb des Flugkreises seiner Bienenvölker einen Standwechsel vornehmen will, der wähle als geeignetste Zeit einen Tag vor dem ersten Frühjahrsreinigungsausflug, am besten den Morgen des Tages selbst. Nach der Winterruhe fliegen sich die Bienen bei lebhaftem Vorspiel neu ein, zumal, wenn der alte Stand verdeckt oder, was noch besser ist, abgebrochen und seine Stelle möglichst unkenntlich gemacht wurde. Beim Standwechsel im Sommer aber wird ein Imker, der seine Bienen liebt, als Vorbereitung die Mühe einer vierzehntägigen Wanderung auf mindestens vier Kilometer Entfernung nicht scheuen; denn er wandelt gern die „Straße des Erbarmens", wenngleich sie nicht immer die bequemste ist.

Nosemaheilmittel

Weil wir uns nun einmal über das Aufräumen unter den Bienenvölkern unterhalten, soll auch die Nosema, diese Pest der erwachsenen Bienen, vor das Tribunal gezogen werden. Ihr Erreger ist ein winziger Parasit, der verheerend in den Eingeweiden der Flugbienen wütet und ihre Kräfte derartig schnell verzehrt, daß von der Tracht heimkehrende ihren Stock nicht mehr erreichen, sondern in der Nähe des Standes in ein bis zwei Stunden absterben. Dabei ist die Ansteckungsgefahr überaus groß. Das erkrankte Volk schmilzt zusammen wie Schnee vor der Sonne, und höchstwahrscheinlich sind auch bereits die übrigen Völker der Ansteckungsgefahr erlegen. Der ganze Stand und seine nähere Umgebung sind infolge der Zählebigkeit der Dauerform des Erregers verseucht auf Monate, ja bis zu zwei Jahren hin. Ein wissenschaftlich erprobtes Heilmittel besitzen wir bis heute nicht. Doch sollen im Jahre 1927 auf vielen verseuchten Bienenständen in Tirol durch Zusatz von Koch- und Glaubersalz zum Futter bzw. zum Tränkwasser Heilerfolge erzielt sein. Allseitig befriedigt scheint aber diese Medizin nicht zu haben. Denn in Nummer 7 des „Bienenmütterchens" wird neuerdings ein weiterer Zusatz von Jod empfohlen. Auf je ein Liter Wasser sind ¾ Gramm Kochsalz, ¾ Gramm Glaubersalz und 14 Tropfen Jod zu nehmen und das Ganze gut zu schütteln. Ein höherer Zusatz zum Wasser als der angegebene verleidet den Bienen die Tränke. Der Einsender dieses einfachen Rezeptes hat es im vergangenen Frühling auf verschiedenen Ständen mit Erfolg ausprobiert und wartet nun darauf, ob der Herbst und vor allem das nächste Frühjahr eine Dauerheilung bestätigen. Bei der Bedeutung, die eine Bekämpfung der Nosema für die Imkerschaft der ganzen Welt hat, empfiehlt es sich sehr, das einfache Mittel gegebenenfalls im nächsten Frühling weiter zu erproben und den Bericht über den Ausfall nicht zu vergessen. Von einer Anwendung bei Darreichung des Winterfutters ist abzuraten, weil die Salze Ruhrerscheinungen fördern.

Der deutsche Honigmarkt

Nun ist die Haupttracht in Deutschland beendet. Nur die Weißtannen-, Kohldistel- und Heidetracht steht noch aus. Jedoch sind auch die Ergebnisse dieser Tracht so zu übersehen, daß ein Gesamtüberblick über die deutsche Honigernte gegeben ist. Das erste Zeichen der diesjährigen Honigernte ist die große Verschiedenartigkeit selbst in benachbarten Gegenden. Das zweite Zeichen ist das Vorherrschen des dunklen Honigs gegenüber dem hellen Honig, nicht nur durch die stärkste Ernte in Süddeutschland, sondern auch durch etwas dunklere Tönung vieler norddeutscher Honige. Das dritte Zeichen ist die gute Ernte in Süd- und Mitteldeutschland und die mäßig bis schlechte Ernte in vielen Teilen Norddeutschlands. Zusammenfassend kann mit einer guten Mittelernte gerechnet werden.

Eine solche wäre leicht unterzubringen. Da aber einzelne Gegenden besonders reich

an Ernte sind, so sind vielfach wilde Angstverkäufe vorgekommen. In einzelnen Gebieten in Baden und Hessen drängen sich die Honigmassen so zusammen, daß sie den gerechten Honigpreis ernstlich zu gefährden scheinen. Es sei nur auf die beachtenswerten Bemerkungen von Hause-Kassel hingewiesen. Diese Erscheinungen haben auch in der Imkerschaft allgemein den Ruf nach einer Marktregelung, wie sie bei anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen inzwischen eingeführt ist, geweckt. Das kam auch auf der Absatztagung der Reichsfachgruppe Imker in Stettin deutlich zum Ausdruck. Verstärkt wird dieser Ruf durch die Steigerung der Honigeinfuhr in den letzten Monaten. Von Januar bis Juni ist die Gesamteinfuhr an Honig mit 21 660 Doppelzentnern um rund 9000 Doppelzentner kleiner als in der gleichen Zeit des Vorjahres. In den letzten Monaten ist aber die Einfuhr gestiegen. So betrug die Juni-Einfuhr 1934 3408 Doppelzentner gegenüber der Juni-Einfuhr von 1391 Doppelzentnern des Vorjahres. An der Einfuhr sind vor allem die mittelamerikanischen Staaten wie Cuba, Dominikanische Republik, Haiti, Mexiko und Guatemala beteiligt. In Europa beteiligen sich im wesentlichen nur Rußland und Litauen an der Einfuhr. Diese durch die gute deutsche Ernte durch nichts sachlich gerechtfertigte Einfuhr ist überflüssig, ja angesichts unserer Devisenlage nationalpolitisch schädlich. Wir können die vorhandenen Mittel für die Einfuhr wichtiger Gegenstände verwenden, da wenigstens in den nächsten Monaten ausreichend Honig für die Bedarfsdeckung unseres Volkes zur Verfügung steht. Würde der deutsche Honigmarkt von dieser Einfuhr entlastet werden, so träte sicher eine starke Beruhigung und damit die Sicherung eines gerechten Preises ein. B.

Weitere Mitteilungen über die Brutplätze der Acarapismilbe auf der Körperoberfläche der Honigbiene

Von A. Borchert

In einer im „Kurmärkischen Imker", Jg. 1934, Nr. 3, S. 26, veröffentlichten kurzen Mitteilung „über die Brutplätze der äußerlichen Acarapismilbe auf der Honigbiene" ist über zwei bisher unbekannte Brutstätten der äußerlichen Acarapismilbe auf dem Körper der Honigbiene berichtet worden. Die eine Brutstätte sind die Gelenkteile der Flügel, die sog. Pterilen, — in jener Veröffentlichung kurz als schmaler, zwischen den Ansatzstellen der Flügel liegender Brustteil bezeichnet — die andere Brutstätte sind die (häutigen) Flügelflächen selbst. Die Angaben Morisons, daß auch die zwischen mesoscutum und mesoscutellum an den Flügelwurzeln vorbei zum ersten Bruststigma ziehende Hautfalte der äußerlichen Milbe als Brutstätte dient, konnte bestätigt werden, wohingegen in der Halsfurche, die Homann als Brutstätte angibt, niemals Milbeneier gefunden werden konnten. Betont worden ist in jener Veröffentlichung, daß die beiden neuentdeckten Brutstätten bemerkenswert nahe dem ersten Stigmenpaar liegen, d. h. denjenigen Tracheen, in denen bei milbenseuchekranken Bienen die krankheitserregende Innenmilbe ihren Sitz hat.

Durch diese an 523 Bienen vorgenommenen Untersuchungen wurden 156 erwachsene Milben und 354 Entwicklungsformen (126 Larven und 228 Eier) ermittelt; in 79 Fällen davon wurden 75 Milben und ihre Brut (4) auf dem Flügelgelenk („zwischen den Flügeln") ermittelt, und in 349 Fällen auf den Flügeln selbst 51 Milben und 298 Entwicklungsformen. Der Befund auf der Unterseite der Vorderflügel (34 Milben und 203 Entwicklungsformen) waren wesentlich größer als auf der Oberseite der Vorderflügel, und der Befund auf der Oberseite der Hinterflügel war wesentlich größer (17 Milben und 95 Entwicklungsformen) als auf der Unterseite.

Entgegen der ursprünglichen Annahme konnten nach der Bekanntgabe dieser Ergebnisse die Untersuchungen über die Brutstätten der äußerlichen Acarapismilbe weiter und genauer durchgeführt werden, so daß für eine Beantwortung dieser Frage schließlich eine wesentlich größere Ausbeute zur Verfügung stand als vordem. Diese Untersuchungen erstreckten sich insgesamt über die Zeit vom 16. Januar 1934 bis 11. April 1934 auf insgesamt 1148 Bienen zweier stark mit der Außenmilbe behafteter Völker

des Versuchsbienenstandes der Biologischen Reichsanstalt. Diese Bienen sind einzeln mit dem Binokular auf die Gegenwart von Milben und Entwicklungsformen abgesucht worden, die z. T. zur Herstellung von Dauerpräparaten verwendet, z. T. lebend für biologische Untersuchungen aufgehoben wurden.

Über das Ergebnis dieser erweiterten Untersuchungen wird im folgenden in Form zweier Zusammenstellungen A und B berichtet.

Zunächst mögen hier im Hinblick auf die Einordnung der Befunde nach den nunmehr abgeschlossenen Untersuchungen von Herrn Dr. Örösi-Pal aus Debrecin (Ungarn), der sich zur Zeit als Gast in der Biologischen Reichsanstalt aufhält, einige kurze Angaben über die Entwicklung der Acarapis-Milbe eingeflochten sein. Diese gestaltet sich etwas anders, als man es bisher annahm. Aus dem von dem Weibchen gelegten Ei schlüpft nach wenigen Tagen die Larve, die 3 Beinpaare besitzt, von denen aber nur ein Paar verhältnismäßig gut entwickelt ist, das Tier zum Laufen aber nicht befähigt, so daß die Larve an der gleichen Stelle bleibt wie das Ei. Die Larve wird nach kurzer Zeit bewegungslos, ihre Körperhaut stirbt ab, und innerhalb dieses Hautsackes entwickelt sich eine Haut, die sog. Apoderma. In dieser doppelten Hülle vollzieht sich die Entstehung der Nymphe, die an den vier gut entwickelten Beinpaaren zu erkennen ist. Diese Nymphe, die sog. Deutonymphe, durchbricht die beiden Häute und bewegt sich frei über den Bienenkörper, ist somit nicht mehr an die Stelle gebunden, wo das Ei und die Larve sich befanden. Nach einer Häutung entsteht aus der Deutonymphe die erwachsene Milbe. — Herr Dr. Örösi-Pal wird an anderer Stelle die Entwicklung der Milben ausführlich schildern und auch hier gegebenenfalls darüber berichten.

A.

Vorkommen von Milben (d. h. erwachsenen Milben und Deutonymphen) auf der Körperoberfläche gesunder Bienen.

1. In der Brustfurche		57
2. um die Flügelwurzel herum auf der Brust		20
3. an sonstigen Stellen auf der Brust		6
4. auf dem Hals		4
5. auf den Flügelgelenken innen		166
6. auf der Vorderflügelfläche:		
a) Oberseite	1	
b) Unterseite	69	70
7. auf der Hinterflügelfläche:		
a) Oberseite	38	
b) Unterseite	4	42
	Zusammen:	365 Milben.

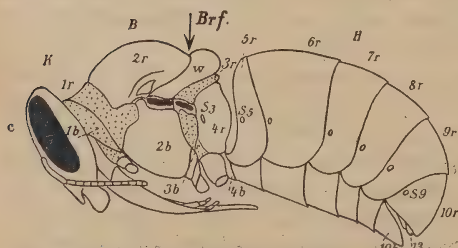


Abb. 1. Lage der Brustfurche der Honigbiene (Brf.) (Nach Zander.)

In Abb. 1 (nach Zander, Der Bau der Biene, 1911) ist die Brustfurche durch einen Pfeil (Brf.) angedeutet; vgl. hierzu auch die Abbildungen von Morgenthaler, Schweizerische Bienenzeitung, Jg. 1934, Nr. 5b, S. 303. Die Flügelgelenke in Abb. 2 (nach Zander, ebenda) sind durch eine punktierte Linie abgegrenzt. Die häufigste Lage der Eier auf der 2. und 3. Längsader der Vorderflügel (Zusammenstellung B) ist durch Kreuze †† und ††† gekennzeichnet, die auf der 3. Ader der Hinterflügelfläche durch +.

B.

Vorkommen von Milben-Entwicklungsformen (d. h. Eiern, Larven und im Larvenkörper noch ruhende Nymphen) auf der Körperoberfläche gesunder Bienen.

1. In der Brustfurche		89
2. auf der Vorderflügelfläche:		
a) auf 2. Ader, Unterfläche (vgl. Abb. 2++)	267	
b) auf 3. Ader, Unterfläche (vgl. Abb. 2+++)	136	
c) an sonstigen Stellen, Unterfläche	13	
d) auf Oberfläche	0	416
3. auf der Hinterflügelfläche:		
a) auf 3. Ader, Oberfläche (vgl. Abb. 2+)	185	
b) auf sonstigen Stellen, Oberfläche	2	
c) auf Unterfläche	3	190
4. auf den Flügelgelenken		10
Zusammen:		705

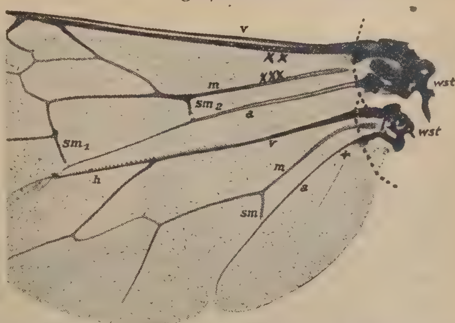


Abb. 2. Flügelgelenk (. . . . .) und Brutstätten der Milben-Entwicklungsformen auf Vorderflügel (†† und †††) und auf Hinterflügel † der Honigbiene. (Nach Zander.)

In der Zusammenstellung B erschien eine Unterteilung der Entwicklungsformen nach Eiern, Larven und Nymphen nicht zweckmäßig; soweit z. B. die Eier und die Larven in Betracht kommen, haben diese Formen jeweils die gleiche Brutstätte (s. o.). Auch zwischen Larven und Nymphen ist wegen des sich vollziehenden Übergangs (s. o.) eine Trennung nicht vorgenommen worden.

Im Abschnitt A beschränkt sich die Bezeichnung Milben nicht ausschließlich auf die erwachsenen Milben, die sog. Adulti, sondern auch auf die sich frei bewegenden Deutonymphen (s. o.), die den erwachsenen Milben gestaltlich außerordentlich stark ähneln. Aber die Deutonymphen, die sich noch im Larvensack befanden, sind als Entwicklungsformen (B) eingruppiert worden.

Was das Vorkommen der Milben auf der Körperoberfläche der gesunden Biene anbetrifft, so wurden, wie die Zusammenstellung A erkennen läßt, die meisten Tiere mit 45,5 Prozent auf den Flügelgelenken angetroffen, es folgten dann mit 19prozentigem Befall die Vorderflügelfläche, die Brustfurche mit 15,6 Prozent und die Hinterflügelfläche mit 11,5 Prozent. Auf der Brust außer in der Brustfurche und auf dem Hals kommen nur wenig, 1 Prozent bis 5 Prozent, Milben vor.

Etwas anders gestaltet sich nach der Zusammenstellung B der Befall durch die Milben-Entwicklungsformen, die mit 59 Prozent am stärksten auf der Vorderflügelfläche vorkommen, und es folgen dann die Hinterflügelfläche mit 27 Prozent und die Brustfurche mit 12,6 Prozent. Die Oberfläche der Vorderflügel und die Unterfläche der Hinterflügel kamen als Brutstätten praktisch nicht in Frage, und auch die Flügelgelenke waren nur sehr selten (1,4 Prozent) befallen.

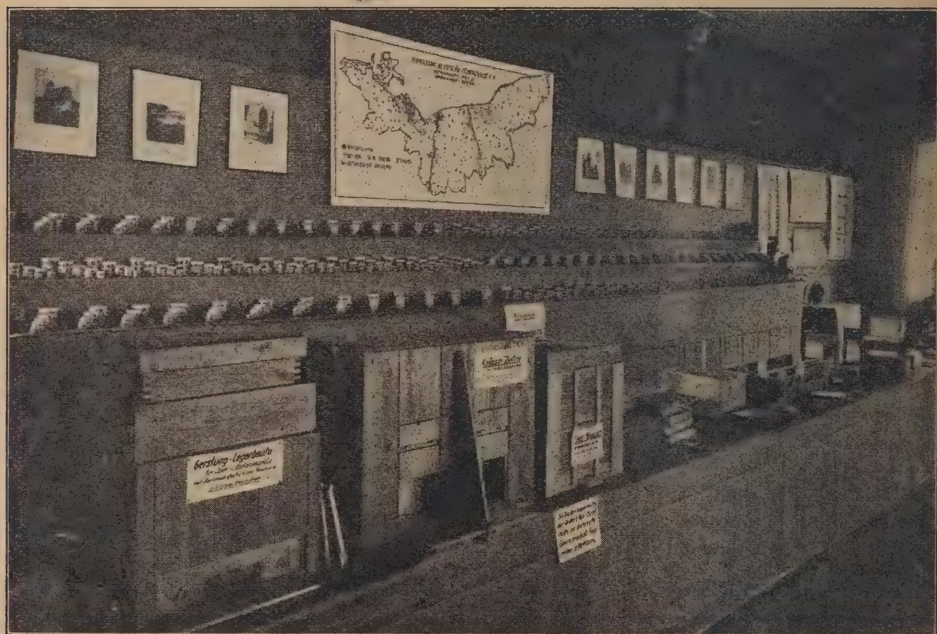
Reichstagung der Reichsfachgruppe Imker e. V. in Stettin vom 3.—5. August 1934

Welch großer Unterschied in den Tagungen der deutschen Imker 1932, 1933 und 1934! Görlitz 1932, noch verbunden mit der 70. Wanderversammlung aller Imker deutscher Zunge, zeigte das alte Bild: Kämpfe auf organisatorischem Gebiete, persönliche Auseinandersetzungen, stundenlange Aussprachen über mitunter recht belanglose Angelegenheiten, von manchen Seiten absichtliche Erschwernisse der Bundesleitung gegenüber. Nauheim 1933 ohne Wanderversammlung! Die erste Bundestagung im Dritten Reiche. Die Tagung der Gleichschaltung, der Bundesumgestal-

tung. Auffallende Zurückhaltung der Imkerschaft in ihrer Vertretung! Erwartungsvoller Blick in die Zukunft! Und nun das hinter uns liegende Stettin! Nach durchgeführter Umorganisation in der Reichsleitung, in den Landes-, Kreis- und Ortsgruppen ein neuer Aufbaugrund! Neue Ziele — weitausgreifend! Dazu eine große Anzahl neuer Kräfte, die zur Erreichung der von der Führung zugewiesenen Aufgaben mitarbeiten wollen.

Die Tagung selbst stand ganz unter dem Eindruck der Volkstrauer um unseren allverehrten Reichspräsidenten v. Hindenburg. Wir selbst begaben uns am Freitag über Berlin nach dem Tagungsort Stettin. An diesem Tage fanden Sitzungen der engeren Bundesführung, des Wissenschaftlichen Beirates und der Schriftleiter statt.

Geleitet wurden die einzelnen Sitzungen von dem stellvertretenden Präsidenten des Reichsverbandes deutscher Kleintierzüchter, Dr. Filler, in Gemeinschaft mit dem geschäftsführenden Präsidenten der Reichsfachgruppe Imker, Kickhöffel.



Honig und Wohnungen — Reproduktion dieses Bildes Fa. F. Kasper, Stettin.

Der Wissenschaftliche Beirat, zu dem die Herren Prof. Dr. Zander, Erlangen, Reg.-Rat Prof. Dr. Borchert, Berlin, Prof. Dr. Koch, Celle, und Dr. Freudenstein, Marburg, gehören, bereiteten die 1. große Kleintierzuchtausstellung, vom 30. Nov. bis 2. Dez. d. J. in Frankfurt a. M. vor. Dort soll von Imkerseite der Stand der heutigen Wissenschaft, der Forschung und der Imkerschulung dargestellt werden. Neue Erfahrungen im Pflanzenschutz ausgedehnter Obstbaugebiete, deren Erträge durch Bienenbeflug gesichert, durch Schädlingsbekämpfung geschützt werden müssen, erfordern neben anderen Fragen grundsätzliche Klärung und Stellungnahme. Zum Schlusse legte der Beirat der Führung der Reichsfachgruppe Imker einen Plan zur weiteren Förderung im Dienste der Praxis als Material vor.

In der Sitzung der Bundesführung gab Kickhöffel den Geschäfts- und Kassenbericht. Die Finanzlage der Reichsfachgruppe Imker hat sich weiter gesund entwickelt. Einen besonderen Aufschwung hat die Wirtschaftsabteilung durch die Zusammenfassung des Vertriebes der Einheitsgläser und Gewährsstreifen genommen. Die Abnahme der Gläser und Gewährsstreifen ist über das Dreifache des

vorjährigen Umsatzes gestiegen. Einen weiteren Auftrieb hat die Arbeit auch durch die Herausgabe der Monatsschrift „Deutscher Imkerführer" erfahren. Unter einer Reihe von Aufgaben für das kommende Jahr wurden besonders behandelt der Ausbau der Standschauen, die Auszeichnung besonderer vorbildlicher Bienenstände usw.

Die Tagung der Schriftleiter der Bienenzeitungen war fast von allen Zeitungen besucht. Kickhöffel sprach über die „Aufgaben der Fachpresse". Die Fachpresse soll der Mittler sein zwischen Führer und Masse. Scharf wandte er sich gegen die Kritiker. Grundsätzlich folgten Ausführungen über das Führerproblem, Andeutungen über weitere Zusammenlegungen von Bienenzeitungen. Reichsfachgruppe und Zeitungen müssen auf größtem gegenseitigem Vertrauen gegründet erfolgreiche Zusammenarbeit leisten. Es folgen dann Ausführungen von Rehs, Königsberg, über das Thema: Wie kann die Landesgruppenfachzeitung die Arbeit der Reichsfachgruppe unterstützen?

Sie soll Imkerlehrer und Imkerführer sein. Einengende Vorschriften sind zu beseitigen. Sie hat dafür zu sorgen, daß in den Landesgruppen arbeitsfrohe Imker erzogen werden.

Endlich spricht Ludwig, Jena, über: „Wie kann die Landesgruppenzeitung die Imkerschulung fördern?" Als Vorbedingung fordert er Lesezwang, unentgeltliche Abgabe an die Mitglieder seitens der Landesgruppe.

In der anschließenden Aussprache wurden besonders hervorgehoben: die Bedeutung des Lehrers in der Bienenzucht und die Gründung von Jungimkergruppen innerhalb der Ortsgruppen. Präsident Dr. Filler machte Ausführungen über die Aufgaben der Fachpresse im nationalsozialistischen Staate und schloß mit dem Satze: „Die Kleintierzucht wird im Dritten Reiche eine Zukunft haben!"

Birklein, Nürnberg, gedachte des vor kurzem plötzlich abgeschiedenen Schriftleiters der „Bayr. Biene", des Herrn Studienrats Thoma, eines von allen Kollegen hochgeschätzten Imkerfreundes.

Am Sonnabend, dem 4. August, 9 Uhr vormittags, folgte die „Tagung der Landesgruppenvorsitzenden" oder „Die Führertagung der Reichsfachgruppe Imker".

Sie bildete den Auftakt zu der Reichsimkertagung des Jahres 1934. Aus allen Gegenden Deutschlands sind die führenden Imker herbeigeeilt. Alte Kämpfer, die kaum einen Imkertag verfehlten, neue Führer, die in die Bresche der alten eingesprungen sind. Männer, „der eine in goldenen Locken, der andere grau von Haar". Herzliches Begrüßen überall, ein einziges Fühlen und Wollen.

Gerade die wenigen Minuten vor der Eröffnung der mit Spannung erwarteten Versammlung waren es, die in uns wehmütige Erinnerungen aufkommen ließen an gute alte Freunde, die mit ihrem ganzen Ich ihr ganzes Leben hindurch der Biene und ihrer Zucht ergeben waren, für sie gelebt, geschafft und gekämpft haben — aber nicht mehr unter uns weilen konnten.

Präsident Dr. Filler begrüßt herzlichst die Vertreter der Bauernschaft und der Landesfachgruppen. Er zeichnet die große Linie, die zum Zusammenschluß aller Kräfte als große Vereinigung im Reichsnährstand, Abteilung für Kleintierzucht, geführt hat. Aufgaben und Ziele sind festgelegt und liegen weit im zukünftigen Werden unseres Volkes verankert. Auch unsere Nachkommen werden noch manche Strecke auf diesem langen Wege zurücklegen müssen. Aller Zwist in unseren Reihen, wie ihn oft vergangene Tage zeigten, muß ausgeschaltet und eine neue Arbeitsfront muß und wird geschlossen werden.

Geschäftsführender Präsident Kickhöffel gibt dann den Geschäftsbericht. Den ausgeschiedenen alten Führern gebührt der Dank der deutschen Imkerschaft. Die neuen Führer werden mit frischer Kraft und festem Willen das ihnen oft noch unbekannte Aufgabengebiet zu meistern suchen. Die Reichsfach-

gruppe Imker bildet eine stattliche Säule in dem Reichsverband für Kleintierzucht. Eine Reichssatzung zeigt klar und fest die Zusammenhänge und die Zusammenarbeit im Reichsnährstand. **Eine restlose Erfassung der Außenseiter, gegebenenfalls auf dem Wege der Zwangsorganisation, ist unbedingt notwendig, weil gerade diese Imker die Gefahren der Krankheiten für unsere Bienenstände bringen und unsere auf Höchstleistung gerichteten Zuchtpläne durch ihre unsachgemäße, unfreiwillige Drohnenzucht verhängnisvoll durchkreuzen.**

Die Imkerschaft ist gegliedert in Landes-, Kreis- und Ortsfachgruppen. Oberster Grundsatz ist das Führerprinzip. Auch eine innige Zusammenarbeit mit den Landesbauernschaften ist gewährleistet und so die ewige Schicksalsverbundenheit zwischen Landwirtschaft und Bienenzucht auch in der Organisation gegeben. Unsere Wissenschaftler, unser Versicherungsverein, „Der deutsche Imkerführer", die Bienenzeitungen und andere Arbeitsgruppen innerhalb der Reichsfachgruppe haben ein dankbares Arbeitsfeld und werden sich zum Segen und Nutzen unserer Bienenzucht mit aller Kraft einsetzen.

Die **Finanzlage** ist durch sparsamste Geschäftsführung gut, die Wirtschaftsabteilung, Gläser, Gewährsstreifen usw., ist selbständig nach kaufmännischen Grundsätzen, unter Berücksichtigung aller bisher gemachten Erfahrungen, neu geregelt.

Zielbewußte Leitung und höchste Pflichterfüllung muß uns auch auf dem Gebiete der **Königinnenzucht** weiterbringen und die Kreise Gebrauchszucht, Reinzucht und Hochzucht durchmessen, die uns so klar durch Prof. Dr. Zander, Erlangen, vorgezeichnet sind. Seine Arbeit bedeutet einen Markstein auf dem Gebiete der Königinnenzucht. **Alle Landesfachgruppen müssen hier den Anschluß finden und ihre Fachzeitungen dürfen nur diesem Ziele die Wege ebnen.**

Dem **Beobachtungswesen** unter **Dr. Wohlgemut, Erlangen,** sind bestimmte und neue Aufgaben gestellt, die alle sich in der Aufwärtsentwicklung unserer Bienenzucht auswirken. Wir müssen und werden die Geheimnisse der Trachtverhältnisse ergründen, um hier die starke Grundlage für unsere Bienenzucht zu schaffen. Förderung der Bienenweide durch Trachtverbesserung und Trachtverlängerung, Wanderung u. a. müssen wir mit eigener Kraft vorwärtstreiben, wobei wir durch die Reichsleitung zielbewußt unterstützt werden durch Aufklärung über Anbau von Ölfrüchten, durch Flugblätter, durch Broschüren und Zeitschriften; Bahngelände, Ödländereien, Autostraßen, alles soll für die Bienenzucht nutzbar gemacht werden. Jeder Imker muß an seiner Stelle mitwirken, und durch vereinte Kraft werden wir auf der ganzen Linie zum Siege schreiten.

Dem **Honigmarkt** wird von der Reichsleitung größte Aufmerksamkeit gewidmet. Genossenschaften, Absatzstellen, Werbemittel, Presse, Einheitsglas mit Gewährsstreifen dienen alle dem Honigabsatz, der großen Sorge des Imkers.

Wir müssen uns alle hineinstellen in die große Kraftlinie, die die Eigenernährung unseres Volkes sichern soll, und dem Führer in echter deutscher Treue eine zuverlässliche Gefolgschaft bilden. Unsern beiden **Präsidenten, den Herren Vetter und Dr. Filler,** sind wir zu besonderem Danke verpflichtet, weil sie alle Kräfte zusammenzufassen und alle Hindernisse auszuschalten wußten. Neue Zusammenarbeit und unverbrüchliche Treue wird uns auch weiterführen in die fernere Zukunft und damit der aufopfernden Arbeit den rechten und schönsten Lohn bringen.

Präsident Dr. Filler sprach unserm Kickhöffel den herzlichsten Dank aus für die geleistete Arbeit. Die Landesführer bringen ihren Dank durch reichen, anhaltenden Beifall zum Ausdruck.

Der Rechtsbeirat der Reichsfachgruppe Imker, Rechtsanwalt Dr. Schüßler, Weinheim, schildert dann die **Entwicklung des Bienenrechtes** im verflossenen Jahre. Durch unermüdliche Arbeit sind alle in unseren Gesetzen weit verstreut liegenden Vorschriften über Bienen zusammengetragen, Prozeßentscheidungen gesammelt und dann an entscheiden-

den Stellen ausgewertet worden. Alle im Laufe des verflossenen Jahres geleisteten Arbeiten werden an der Hand von Prozessen und richterlichen Entscheidungen gezeigt und das weitere Ziel klar gezeichnet.

Kickhöffel dankt Dr. Schüßler für seine für die Bienenzucht geleistete Arbeit, für sein uns gegebenes vorzügliches Buch, und wünscht ihm Glück, auch an seiner neuen Stelle in der Akademie für deutsches Recht von höherer Warte aus für unsere große und gute Sache weiterhin kraftvoll und erfolgreich eintreten zu können.

Hochinteressant gestaltete sich der folgende Teil der Sitzung. Geschäftsführender Präsident Kickhöffel ergriff eine ganz neue Maßnahme. Er ließ die einzelnen Landesgruppenvorsitzenden Bericht erstatten, indem er ihnen zwei Fragen vorlegte:

1. Was hat die Landesgruppe in bezug auf Auf- und Ausbau bereits geschaffen?
2. Was gedenkt die Landesgruppenführung im kommenden Jahre durchzuführen?

Alte und neue Landesgruppenführer wetteifern hier miteinander Schulter an Schulter, ihr Bestes für die deutsche Bienenzucht einsetzend.

Rektor Buß, Pommern, beginnt den Reigen. Er zeigt, wie er die Landesfachgruppe Pommern auf- und ausgebaut hat. Treueste Gefolgschaft ist die sichere Grundlage für jede Entwicklung. Imkerliche Tüchtigkeit muß zielbewußt erstrebt werden. Ihr müssen alle Maßnahmen der Organisation dienen. Lehrgänge, Arbeitsgemeinschaften in den Ortsgruppen, Bienenzeitungen, alle müssen aufklärend über die verschiedensten Gebiete der Bienenzucht, über Krankheitsbekämpfung, Königinnenzucht, Bienenweide, Honiggewinnung, Honigbehandlung und Honigabsatz wirken.

Die Imkergenossenschaft Stettin ist bestens aufgezogen und hat sich zum Segen der pommerschen Bienenzucht und besonders der ihr angeschlossenen Imker ausgewirkt. Unsere nächste Aufgabe wird dann sein, die Bienenwohnungen zu vereinheitlichen und zu verbilligen. Hier wird Pommern kräftig zugreifen und es erhofft einen, wenn auch langsamen, so doch endlichen, durchschlagenden Erfolg. Alles wird getan werden, um unsere Honigerträge zu steigern und die Eigenernährung unseres Volkes auf dem Gebiete des Honigverbrauches im Sinne unserer neuen Regierung zu sichern.

Kittmann, Mecklenburg, weist darauf hin, daß gute Werbung betrieben, klare, bestimmte Weisungen gegeben und innige Verbindungen mit den Ortsgruppen gesucht und gefunden werden müssen.

Geyer, Westfalen, will Verjüngung der Imker, Belehrung an landwirtschaftlichen Schulen und in Imkerkursen.

Rehs, Ostpreußen, zeigt, daß auch Imker „durch Irrtum zur Wahrheit reifen“. Der Führer muß besonders mit reichem Herzen dabei sein und das Vertrauen erringen. Wichtiger als die Bienenwohnung ist der Imker, der dahinter steht, außer dem Wettergott, der uns das rechte Bienenwetter senden muß, von dem unser bester Erfolg abhängt.

Rösch, Baden, beschreibt die Belegstellen Badens, die schon in verflossenen Jahren Gutes geleistet haben. Die Bienenweide ist in den Ortsfachgruppen auf Weisung der Landesfachgruppe erfolgreich gefördert. Auch Schulung ist kraftvoll in Angriff genommen worden nach dem Plan der Reichsfachgruppe, vor allen Dingen in regelmäßigen Monatsversammlungen und durch Wanderredner.

Jeroske, Schlesien. Er dient seinem Verbande 29 Jahre. Schlesien ist als Grenzland in besonders schwieriger Lage. Mit Energie sind alle Hindernisse und Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Ausbaues der schlesischen Bienenzucht doch überwunden worden.

Kickhöffel dankt allen Rednern und hebt hervor, daß ein gleicher Wille und die gleiche Fülle am Werke ist, die uns zum Ziele führen werden. Besonders müssen wir uns den Imkern an der Saar zuwenden, sie erfrischen und erfüllen mit einer Stimmung, die ihre ganze Liebe zur deutschen Heimat pflegt und hebt und uns ihre Treue erhält.

Als letzter Redner erhält das Wort **Scholz, Sachsen,** ein noch junger Mann voller Ideale und voller Begeisterung für die deutsche Bienenzucht. Er zeigt seine wertvollen Erfahrungen auf dem Gebiete der imkerlichen Kreisfachgruppen in bezug auf Schulung. Sie bringen die praktischen Lösungen der großen Imkerfragen. Der Imkerführer muß seiner Lauscher und Hörer auf die Wünsche seiner Imker sein. Er muß die Imker verstehen, ihre Wünsche würdigen und nach oben tragen. Ende gut — alles gut! Rauschender Beifall belohnte den die Versammlung fesselnden Redner.

Kickhöffel gibt in einer Zusammenfassung einen Überblick über die Aufgaben des kommenden Jahres, die alle Gebiete der Bienenzucht und ihrer Organisation grundlegend erfassen.

Präsident Dr. Filler schließt nunmehr die anregende und ergebnisreiche Führertagung mit herzlichen Worten an Gebende und Nehmende und ruft auf zu neuer Arbeit, neuer Treue und neuer innerlicher Verbundenheit, und zu unbedingter Gefolgschaft des für uns berufenen Führers, was die Versammlung mit einem begeisterten Sieg-Heil gelobte.

Am Nachmittag fanden noch zwei Nebenversammlungen statt:

1. Tagung der anerkannten Absatzstellen, in der über die Marktlage und deren Ordnung und über die Werbemittel der Reichsfachgruppe Imker im Dienste des Absatzes verhandelt wurde. Honigernte, Honigverkauf, Auslandshonig, Richtpreis, Mindestpreis und Deklaration spielten hierbei die Hauptgesichtspunkte.

2. Tagung des Versicherungsvereins. Die Tagesordnung wies die üblichen Verhandlungsthemen auf. Für den zurücktretenden Pommer Deimer wurde der Mecklenburger Kittmann in die Gesamtführung berufen. Besonders schwierige Schadenfälle, solche auch zweifelhafter Art, wurden der Vertretung zur Entscheidung vorgelegt. Aus dem dort Vorgetragenen mußte man schließen, daß die Führung des Versicherungsvereins mitunter vor recht schwierige Entschließung gestellt wird und daß die gestellten Forderungen mitunter in einem recht merkwürdigen Lichte erscheinen. Hier können nur Männer mit Erfolg an der Spitze stehen, die die Bienenwirtschaft nach jeder Richtung hin durch und durch kennen.

Am Sonntag, dem 5. Ernting, schloß der Deutsche Imkertag das Stettiner Imkertreffen ab. Der große Saal des Konzerthauses war gefüllt. Ein erheblicher Teil der pommerschen Imkerfreunde war bereits früh 9 Uhr zur Stelle, um den Veranstaltungen der Reichsfachschaft Imker beizuwohnen; denn am Nachmittag war die Sonderversammlung der Landesgruppe Pommern.

Nach einer ergreifenden Ehrung des verstorbenen Reichspräsidenten begrüßte Dr. Filler als stellvertretender Präsident des Reichsverbandes deutscher Kleintierzüchter die Versammlung und die anwesenden Ehrengäste. Darunter befanden sich Vertreter der Regierung, der Stadt Stettin, der Landesbauernschaft, und gegen Ende der Sitzung ganz besonders auch der 1. Präsident der Reichsfachschaft Imker, Vetter.

In seinen einführenden Worten wies Dr. Filler besonders auf die vielseitigen Aufgaben der Imkerei hin, unter Hervorhebung des Wertes einer straffen Organisation und der so notwendigen Marktregulierung.

Der Vertreter der Landesbauernschaft Haeger, der Leiter der Hauptabteilung II, überbrachte Grüße und beste Wünsche vom Landesbauernführer. Rektor Buß, Stettin, der Führer der pommerschen Imker, wandte sich mit seinen begrüßenden Worten besonders an die Vertreter der anderen Landesgruppen. Am Schlusse sprach Stadtrat Zummach im Namen der Stadt Stettin.

Es folgten nun drei wertvolle Darbietungen, die seitens der Zuhörer mit größtem Interesse aufgenommen wurden. Wir werden die Ausführungen wegen Platzmangel erst in der nächsten Nummer zur Veröffentlichung bringen.

1. Kickhöffel sprach über **„Wesen, Aufbau und Aufgaben der Reichsfachgruppe Imker“.**

2. Oberlandwirtschaftsrat Dr. Kahsnitz, Stettin, behandelte das aktuelle Thema

„Steigerung des Anbaues von Bienennährpflanzen in der Landwirtschaft".

3. Dr. Evenius, der Leiter der Bienenzucht-Lehranstalt in Finkenwalde, gab ein eingehendes Bild von **„Pommerns Bienenzucht und ihre Bedeutung"**.

Während der Vorträge war der Präsident der Reichsfachschaft Imker, Vetter, erschienen. Am Schlusse der Tagung ergriff er das Wort, um sich zum ersten Male den deutschen Imkern persönlich vorzustellen. In temperamentvoller Weise ließ er in seinen Ausführungen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß neben den anderen Kleintierzuchten auch die Bienenzucht sich in den Plan des Nährstandes voll und ganz einzufügen habe, wenn es auch manchem hier und da schwer ankommen sollte. Gerade die feste, straffe Organisation der gesamten Kleintierzüchter im Reichsverbande deutscher Kleintierzüchter verbürge für die Zukunft den Kleintierzüchtern gerechte Anerkennung und befriedigendes Schaffen. Unsere Leser wird besonders interessieren, welche Einstellung unser Präsident persönlich zum steuerfreien Bienenzucker einnimmt. Nachdem er die Gründe der bisherigen Ablehnung angeführt, die wir zu recht anerkennen müssen, erklärte er: „Unser Ziel muß sein: **Nicht Zuckersteuerfreiheit für den Imker allein — sondern weitgehende Herabsetzung des Zuckerpreises im allgemeinen für alle!"**

Nun noch ein Wort an die lieben pommerschen Imkerbrüder! Durch die Volkstrauer war die Stettiner Imkertagung zu einer reinen Arbeitstagung im wahrsten Sinne des Wortes geworden; denn alle offiziellen Festlichkeiten fielen weg. Was mochten die Pommern alles vorbereitet haben, um uns Land und Leute, Sitten und Gebräuche dieses prächtigen Volksstammes in Wort und Bild vorzuführen? Nehmen wir in größter Dankbarkeit an, es wäre geschehen! An Zerstreuung und schönen Stunden fehlte es doch nicht. Der Tagungsraum, das Konzerthaus mit seinen vielen verschiedenen Räumlichkeiten, war wie zu solchen Veranstaltungen geschaffen. Selbst die Sonder-Honigausstellung hatte hier untergebracht werden können. Alle die einzelnen Sitzungen, Besprechungen und Versammlungen konnten hier stattfinden. Eine große Zeitersparnis und Bequemlichkeit für die Beteiligten! Unter Führung Pommerns fanden an jedem Abend gesellige Zusammenkünfte statt, die manches Wertvolle schufen. Am Sonntag fand auf Kosten der Stadt Stettin eine Hafenrundfahrt statt. Obwohl es stürmte und regnete und ein Temperatursturz sich recht bemerkbar machte, konnte unser Interesse den Ausführungen des Sprechers gegenüber nicht beeinträchtigt werden. Erhielten wir doch ein eingehendes Bild über die große wirtschaftliche Bedeutung Stettins als Seehafen und Seehandelsplatz und nicht zuletzt als Großindustriestadt. Besonderen Interessenten waren während der Stettiner Tagung die Tore der Pommerschen Lehranstalt für Bienenzucht in Finkenwalde geöffnet. Vom Leiter dieser Anstalt, Herrn Dr. Evenius, wurde am Sonntagnachmittag ein selbst entworfener Film „Bienenzucht tut not!" vor zahlreichen Besuchern vorgeführt.

Etwas ganz Eigenartiges war die Ausstellung der Pommern. Sie bewegte sich durchaus nicht in ausgetretenen Bahnen. Es war eine Schulungsausstellung, aufbereitet unter der Leitung von Dr. Evenius, Finkenwalde. Anstalt, Bauernschaft und pommersche Imkerschaft hatten gleiche Anteile an der Ausstellung. Sie verfolgte einen zweifachen Zweck: 1. Dem Stettiner Publikum sollte ein Einblick in die Bedeutung der Imkerei vermittelt werden. 2. Den außerpommerschen Imkern sollte sie ein Bild vom Stande der pommerschen Bienenzucht geben. Beide Ziele wurden voll und ganz erreicht. Als Einzelheiten sind hervorzuheben: die Honigschau als Wettbewerb. Übersichtstafeln der Landesbauernschaft zeigen, daß Pommern für Honig Überschußgebiet ist. Dabei ist zu bedenken, daß die klimatischen Verhältnisse für die Bienenzucht nicht günstige sind. Eine plastische Darstellung unterrichtet über die Verbindung Obstbauer und Bienenzüchter. Es folgt dann eine Unterweisung über fehlerhafte Honige, veranlaßt durch mangelhafte Geschicklichkeit des Imkers. Das Mikroskop als Hilfsmittel zur Unterscheidung von in- und ausländischem Honig. Gezeigt wurden

ferner „moderne" Bienenwohnungen. Statistiken überzeugen uns von dem Vorrang der Mittelbetriebe gegenüber den Kleinbetrieben in bezug auf Wirtschaftserfolg. Als Schulmann interessierte uns die Zusammenstellung von Schülerzeichnungen, die nach einem Besuche der Versuchsanstalt Finkenwalde von Schülern und Schülerinnen verschiedener Altersstufen und Schulgattungen angefertigt wurden. Alles in allem: Wir sind befriedigt von der mit Liebe errichteten Ausstellung geschieden!

An der Besichtigung der gärtnerischen Anlagen des Hauptfriedhofes konnten wir leider nicht teilnehmen, erfuhren aber von Imkerfreunden, daß mit dieser Besichtigung die Veranstalter etwas selten Schönes geboten hätten.

So hat sich auch Stettin als weitere echte Perle in die Kette früherer Tagungen eingereiht.

Der pommersche Landesverband ließ es sich nicht nehmen, seine Gäste am Montag — nach Schluß aller Arbeit — über das Haff nach Swinemünde zu fahren. Für die „Landratten" etwas ganz Besonderes. Am Morgen schwere Wolken am Himmel — gegen Mittag aufheiternd, sich steigernd bis zum schönsten Sommertage. Leiter der Haffahrt war der immer hilfsbereite Dr. Evenius, Finkenwalde. „Fachsimpelei", Witze aller Gattung, Schäkerei und — non plus ultra — Skatspiel verkürzte manchem die an sich so wunderbare Seefahrt. Von Swinemünde wurde übergesetzt nach Osternothafen. Hier Besichtigung des Leuchtturmes und des kleinen Kriegshafens. Dann Trennung bzw. Auflösung des Schwarmes. Die „Rügenfahrer", denen auch wir uns angeschlossen hatten, mußten scheiden und hier die gemeinsame Fahrt abbrechen. Auf Hochseedampfer „Rugard" fuhren wir — Bayern, Schwaben, Mecklenburger, Hessen und Sachsen — über Göhren, Babe, Sellin nach Binz bzw. Saßnitz. Mit Freund Runk und Pinkpank verlebte der Berichterstatter noch zwei schöne Tage. Leider nahm uns die durch Ostwind stark bewegte See auf der Fahrt Binz—Stubbenkammer so mit, daß wir unsere „erste Seekrankheit" niemals vergessen werden. S.

Das Preisausschreiben der Leipziger Bienen-Zeitung

Die Würfel sind gefallen! Als wir unser Preisausschreiben der Öffentlichkeit unterbreiteten, hätten wir nicht gedacht, daß die Beteiligung eine so große und umfangreiche sein würde. Es sind von unsern Lesern nicht weniger denn 133 Arbeiten eingegangen. Für das Preisgericht, das aus den Herren Dr. Wohlgemuth, Erlangen; Höhnel, Dresden; Dr. Rinsche, Münster, und dem unterzeichneten Schriftleiter bestand, war es keine leichte Aufgabe, unter den vielen die besten Arbeiten herauszuschälen. Die Bewertung ist von den Preisrichtern vollständig voneinander unabhängig nach dem Punktsystem vorgenommen worden. Eine eingehende Besprechung der Preisrichter in Stettin anläßlich der diesjährigen Imkertagung zeitigte auf Grund der vorliegenden Gutachten der einzelnen Herren folgendes Ergebnis:

Preisträger waren aus den fortlaufend numerierten Arbeiten die Einsendungen: Nr. 79, 63, 4, 74, 67, 33, 2, 133 und 99.

Nach Öffnung der verschlossenen, mit Kennwort versehenen Briefumschläge wurden folgende Verfasser festgestellt:

1. Preis: 100 RM. Nr. 79. Kennwort: „Immer strebe zum Ganzen".
   Verfasser: Heinrich Schreiber, Eberstadt b. Darmstadt, Mühltalstr. 15.
2. Preis: 80 RM. Nr. 63. Kennwort: „Charlotte Glemann".
   Verfasser: E. Malchow, Greifswald, Stralsunder Str. 34.
3. Preis: 60 RM. Nr. 4. Kennwort: „Heureka".
   Verfasser: Hermann Wolf, Berlin-Mariendorf, Dorfstr. 34.
4. Prei: 40 RM. Nr. 74. Kennwort: „Der Bien muß".
   Verfasser: Wilhelm Kreft, Ellerbusch b. Löhne i. Westfalen.

Wir beglückwünschen die Herren zu ihrem Erfolge und hoffen, daß sie auch ferner-

hin der „Leipziger" die Treue wahren. Die Geldbeträge werden den Preisträgern in den nächsten Tagen zugehen.

Die Preisträger 5 bis 9 sind folgende:

5. Preis. Nr. 67. Kennwort: „Zugru".
   Verfasser: Horst Heinecke, Leipzig O 5, Plaußiger Straße 11.
6. Preis. Nr. 33. Kennwort: „Der Vierjahreszeitendeckel".
   Verfasser: Max Fehr. Dießen a. Ammersee (Oberbayern). Buxallee.
7. Preis. Nr. 2. Kennwort: „Wahlzucht".
   Verfasser: Hauptlehrer Kölling, Obernbeck, Kreis Herford, Westfalen.
8. Preis: Nr. 133. Kennwort: „Blüten".
   Verfasser: Ingenieur Walter Hartig, Hohenschönhausen (Mark), Am Faulen See 1.
9. Preis: Nr. 99. Kennwort: „Bereit sein ist alles".
   Verfasserin: Hedwig Schulze, Beenz i. Uckermark.

Die Preisträger 5 bis 9 wollen sich aus den Verlagswerken der „Leipziger Bienenzeitung" diejenigen Bücher bis zu einem Gesamtbetrage von 5 RM. auswählen, für die sie besonderes Interesse haben. Wir beglückwünschen auch sie zu ihrem Erfolge und hoffen, daß sie auch in Zukunft der „Leipziger" verbunden bleiben. Es war für uns Preisrichter hochinteressant, einen Blick in die so verschiedenen Betriebe der Preisbewerber tun zu dürfen. Von manchen Einsendern ist das Preisausschreiben nicht so aufgefaßt worden wie es von uns gedacht war. Manche haben sich an dem Begriff „Kniffe der Bienenzucht" gestoßen. Wir sind nach wie vor der Meinung, daß es solche gibt und daß mancher Erfolg in der Bienenzucht davon abhängt, ganz gleich ob die Kniffe ererbt sind, ob sie von Meistern der Bienenzucht übernommen wurden, oder ob sie sich aus jahrelanger Praxis von selbst ergeben haben. Alle Gebiete der Imkerei sind bearbeitet worden. Der Liebhaber, der Durchschnittsimker sowohl als auch der Berufsimker, sind in den Wettstreit getreten. Eins ist erfreulicherweise festzustellen: Die Wahlzucht marschiert! Auch Gegensätze sind festzustellen. Was der eine verwirft, ist für den andern Evangelium. Das Ergebnis unseres Preisausschreibens hat ferner gezeigt, daß die Bienenzucht nichts Schablonenhaftes, sondern immer etwas persönlich Eigentümliches ist. Wenn auch die Arbeit für die Preisrichter große Anforderungen stellte, so sind sie doch auch auf der andern Seite dadurch entschädigt worden, daß sie manchen Blick hinter die Kulissen unserer Imkerkollegen tun durften.

Die mit einem Preise bedachten Arbeiten werden wir im Laufe der kommenden Monate zum Abdruck bringen. Sie sind mit der Bekanntgabe des Preisgerichts in das Eigentum des Verlages übergegangen.

Von den nichtpreisgekrönten Arbeiten werden wir noch einige gute Einsendungen für die Veröffentlichung — selbstverständlich gegen das übliche Honorar — zurückbehalten. Alle übrigen Arbeiten senden wir in nächster Zeit zurück. Allen aber, die sich an unserem Preisausschreiben beteiligten, herzlichen Dank. Gleichen Dank auch den Herren des Preisgerichtes, die ihre Kraft opferwillig in den Dienst unseres Preisausschreibens gestellt haben.

Erfolgreiche Bienenzucht zur Erzielung reicher Honigernten

Vortrag gehalten von Großimker Koch, Althaldensleben, auf der Vertretertagung der Landesgruppe Provinz Sachsen-Anhalt am 15. April in Halle (Schluß)

Welches ist nun die gegebene Beute? — Die Antwort hierauf ist leicht, das heißt, von meinem persönlichen Standpunkt aus, aber schwer, wenn man die Strömungen unter den wie Pilze aus der Erde schießenden Beutenerfindern berücksichtigt.

Ich verlange von einer Beute, daß sie sich vor allem schnell wanderfertig machen läßt, handlich und leicht transportierbar ist. Daß sie sich gut stapeln läßt und daß sie sich jederzeit, der Volksstärke entsprechend, leicht einengen und erweitern läßt. Daß sie eine gute Überwinterung und eine schnelle Frühjahrsentwicklung gewährleistet und daß sie groß genug ist, um ein wirklich leistungsfähiges Volk beherbergen zu können. Daß

man die jederzeitige Volksstärke leicht feststellen kann und daß sie möglichst einfach, ohne empfindliche Innenteile und dabei doch dauerhaft ist. Daß sie nur wenig Raum beansprucht und möglichst wenig Arbeitsaufwand erfordert. Sie sehen, ich verlange wirklich viel von einer Beute und doch brauchte ich keine neue Beute zu erfinden, denn all diesen von mir gestellten Anforderungen entspricht voll und ganz der alte, erprobte und verbreitete, von gewissen Leuten aber so verpönte Warmbauhinterlader im Normalmaß. Ich behaupte damit nicht etwa, daß man in andern Beutensystemen nicht auch erfolgreich imkern könnte, habe ich doch selbst auf meinem Stande in Hoch- und Breitwabenblätterstöcken, in Oberlader und Magazinstöcken, in Kuntzsch und noch andern Beuten im Laufe von 25 Jahren schon manchen Zentner Honig geerntet. Ich habe ja zu Anfang meiner Ausführungen schon gesagt, daß sich jeder Imker die für ihn und seine Trachtverhältnisse passende Beute selbst suchen muß. Vom Hinterlader, wie ich ihn habe, behaupte ich aber, daß er in jeder Trachtgegend, ob gut oder schlecht, mit Erfolg zu gebrauchen ist. Sie dürfen auch versichert sein, daß ich nicht ohne Grund sämtliche andern Beuteformen, die ich im Laufe der Jahre auf meinem Stande einführte, wieder abgeschafft habe und heute nur noch im Warmbauhinterlader imkere.

Der erste Angriff gegen diese Beute wurde wohl 1922 auf der Tagung der DLG. in Hildesheim unternommen, wo damals der Beschluß gefaßt wurde, die Warmbauhinterlader auf den Ausstellungen der DLG. vom Wettbewerb auszuschließen. Dieser Beschluß löste bekanntlich damals unter den Imkern ganz allgemeines Kopfschütteln aus und es wurden sofort Stimmen laut, die erklärten, daß so ein Beschluß ja die Welt nicht umreißt und daß man dadurch eine bewährte Beutenform keinesfalls ausrotten kann. Ich glaube auch, ohne das Bestehen dieses Beschlusses wäre es nicht passiert, daß man z. B. vor einigen Jahren auf einer Ausstellung der DLG. einem Aussteller auf seine Magazinbeute den ersten Preis und 350 RM. zuerkannte, der dann kurze Zeit danach auf einer andern, besser beschickten Ausstellung gerade noch eine lobende Anerkennung erhielt.

Vor etwa zwei Jahren wurde nun dieser unglückselige Beschluß endlich wieder aufgehoben. In neuerer Zeit ist es nun besonders Herr Prof. Dr. Zander, Erlangen, der sich in der Bekämpfung des Warmbauhinterladers besonders hervortut. Und gerade von ihm, dem die deutsche Imkerschaft bisher so ungeheure Achtung als Wissenschaftler zollte, berührt uns dies besonders schmerzlich.

Einen Nachteil hat der Warmbauhinterlader allerdings: er muß peinlich genau und sauber gearbeitet sein und ist die für die Selbstanfertigung ungeeignetste Beute. Kann man sich schon außer den Strohwohnungen die Magazinbeute oder auch den Blätterstock sehr gut selbst anfertigen, wenn man einigermaßen zu tischlern versteht, so soll man doch den Warmbauhinterlader nur in Fachfabriken, die maschinell gut ausgerüstet sind, herstellen lassen. Andernfalls hat man wenig Freude daran. Auch ich habe erst im letzten Jahre von einer Firma so einen Kasten als Musterbeute erhalten, der sich zwar zirka 5 RM. billiger stellt als meine von einer anderen Firma bezogenen Beuten, dafür aber auch praktisch so gut wie unbrauchbar ist. Ich will hier nur einige Mängel dieser Musterbeute nennen: Vorderwand zu schwach, fünf Deckbretter in fünf verschiedenen Breiten, Fenster ganz und gar unpraktisch, Nuten nur acht Millimeter hoch und nicht ausgekleidet, so daß die sechs Millimeter starken Rähmchen darin vollständig festgekittet werden. Die Ganzrähmchen nur knapp sechs Millimeter starke Oberteile, wodurch starkes Verbauen verursacht wird. Die Unterteile an den Seiten einige Millimeter überstehend, wodurch auch hier starkes Verkitten erfolgt. Bei jedem einzelnen Abstandsstift das Rähmchenholz gespalten und so könnte ich noch einige Mängel aufzählen, ich glaube aber, dies genügt. Wie es sich in solchen Beuten arbeiten läßt, habe ich erfahren, als ich auf den Ständen zweier verstorbener Imkerkollegen solche Hinterlader auseinanderzunehmen hatte und wobei es mir passiert ist, daß in einigen Stöcken beim Herausnehmen der Waben die Rähmchen in Stücke brachen und der Bau der übereinandergeschobenen Waben stückweise herausgebrochen werden mußte. Wegen solcher fehlerhaften Konstruktion von Beuten und Rähmchen und der nicht fachgemäßen Behandlung durch den Imker, kann man aber nicht die Beutenform als solche einfach verdammen, denn solche Pfuschereien kommen auch bei anderen Beuten vor.

Ich führe den sogenannten vieretagigen Ständer, imkere darin aber, mit Ausnahme des Baurahmens, nur mit Ganzwaben. Die Beute faßt im Brut- wie auch im Honigraum je 12 Norm.-Ganzwaben. Mit Ausnahme der acht Zentimeter starken Vorderwand ist die Beute allseitig einfachwandig und besitzt keine seitlichen Überstände, so daß die Beuten alle fest aneinandergestellt werden können. Dadurch wird erreicht, daß die Völker, die ja die nur 22,3 Zentimeter breite Wabenfläche während der Überwinterung bis zu den Seitenwänden hin belagern, sich wirklich gegenseitig erwärmen und dadurch der ganze Beutenkomplex, außer bei den beiden Seitenstöcken, keine kalte Seitenwand hat. Daß dadurch die Überwinterung und ebenso die Frühjahrsentwicklung eine ganz hervorragende ist, dürfte wohl einleuchten. Die Beute hat Wandertür mit herausnehmbarer Füllung und an der Vorderseite einen, die ganze Vorderwand einnehmenden, etwa 8 Zentimeter tiefen Wanderrahmen, der

durch einen Drahtvorsatz im Nu bienendicht abgeschlossen werden kann. Ich gebrauche dabei in der Regel weder Rauch noch Wasser oder Karbolsäure, auch wenn die Bienen noch so dick an der Vorderwand der Beute hängen.

Dieser Wanderrahmen mit seinen etwa 18 000 Kubikzentimeter Rauminhalt bietet einem großen Teil des Volkes luftigen Aufenthalt, was besonders bei Wanderungen während der heißen Sommermonate nicht zu unterschätzen ist.

Durch die geringe Breite der Beute von nur 28 Zentimetern läßt sich dieselbe, trotz ihres großen Rauminhaltes, von einem Mann bequem auf den Arm nehmen und tragen, was ebenfalls beim Wandern von sehr großem Wert ist. Das Fertigmachen für die Wanderung mit allem Drum und Dran dauert bei diesen Beuten noch keine halbe Minute pro Stock. Dazu kommt die gute und schnelle Verladefähigkeit. Auf einen Kraftwagen mit einer Ladefläche von nur 2 Meter Breite, 4,5 Meter Länge und 1,75 Meter Höhe verladen vier Mann in einer halben Stunde 80 dieser großen Beuten. Also 80 Völker auf je 24 Normal-Ganzwaben oder, evtl. zur Heide, 160 Völker auf je 12 Ganzwaben. Dazu Holz, Dachpappe usw. des verschließbaren Bienenhauses für diese Beuten. Genau so glatt wie das Verladen geht auch die Aufstellung auf dem Wanderstand, so daß die Völker bereits 1 bis längstens 1,5 Stunden nach der Ankunft auf dem Wanderstande die Fluglöcher frei haben und fliegen können. In dieser kurzen Zeit ist ein Bienenhaus entstanden, in dem die Kästen gegen Sonne und Regen und gegen fremde Eingriffe geschützt sind, und das mir gestattet, bequem an den Völkern, wenn es sein muß, arbeiten zu können, ohne Räuberei fürchten zu müssen.

Ich glaube, diese hier angeführten Vorteile gegenüber vielen anderen Beuten geben dem Hinterlader allein schon Lebensberechtigung.

Nun noch ganz kurz die Inneneinrichtung der Beute: 2 Drahtgazefenster, eins für den Brut-, das andere für den Honigraum, 6 oder 7 gleichbreite Deckbretter und das in Holzrahmen liegende Absperrgitter, das die genaue Breite von 3 Deckbrettern hat. Das sind, außer den Rähmchen, die ganzen Eingeweide dieser Beute.

Die Rähmchen sind 7 Millimeter stark, bis auf die Träger, die 12 Millimeter stark sein müssen, um das lästige Anbauen an die Decke zu vermeiden. Die Seitenabstandsregelung zwischen Wabe und Kastenwand erfolgt durch die bekannten 5 Millimeter hohen Polsternägel oder durch bis auf 5 Millimeter in die Unterschenkel der Rähmchen eingetriebene Glaserstifte. Die Abstandsregelung von Wabe zu Wabe durch Rohrstifte, Größe 22/22, wovon der obere im Träger, der untere im Seitenschenkel eingeschlagen ist, beide auf der linken Seite. Die Waben können sich bei dieser Anordnung nie übereinanderschieben. Die 6 Millimeter starken Trägerohren hängen in den bekannten 12 Millimeter hohen, mit Blech verkleideten Nuten. An der linken Innenseite des Brut- wie auch des Honigraumes befinden sich die seinerzeit von Emil Preuß eingeführten Zählstifte, die jeder Hinterlader unbedingt haben muß, soll er vollwertig sein. Es sind dies allerkleinste Stifte, die in Abständen von genau 3,5 Zentimeter, von der Stirnwand angefangen, so weit eingeschlagen werden, daß sie nicht über das Holz hinausragen. Um nun nicht lange unübersehbare Nägelreihen zu haben, schlägt man, 3,5 Zentimeter von der Stirnwand entfernt mit 1 angefangen, bis 5 Stifte ein, dann wieder 1—5 usw., so daß die 1., 6. und 11. Wabe mit 1 bezeichnet sind. Nur durch diese Stifte hat man eine genaue Übersicht über die im Stock befindliche Wabenzahl. Wer Hinterlader in dieser Ausführung besitzt und wer an sauberes Arbeiten gewöhnt ist, wünscht sich bestimmt keine andern Beuten.

Wie imkere ich nun mit größtmöglichem Nutzen in dieser Beute? — Ich habe Ihnen vorhin in großen Umrissen gezeigt, wie man in den verschiedensten Beuteformen erfolgreich imkert. Nun werde ich Ihnen mit kurzen Worten meine eigene Betriebsweise im Warmbau-Hinterlader etwas genauer erklären. Selbstverständlich läßt sich diese Betriebsweise auch in den meisten übrigen Beutesystemen, evtl. mit kleinen Änderungen, mit Erfolg anwenden.

Die Überwinterung erfolgt auf durchschnittlich 8 möglichst drohnenbaufreien Waben und 14—16 Pfund Futter. Die Erweiterung des Brutraumes erfolgt, sobald die Bienen die Fensterseite der letzten Wabe gut belagern und putzen, was im Durchschnitt Mitte bis Ende April der Fall ist. Und zwar wird der Brutraum dann sofort voll Waben gehangen. Als letzte Wabe kommt das Baurähmchen, das aus einem leeren Halbrähmchen mit Richtwachs besteht. Über dieses Baurähmchen kommt eine ausgebaute Halbwabe.

Baut nun ein Volk im Baurähmchen, die Kontrolle daraufhin ist ja in diesen Kästen so bequem, so werden die vorderen 3 Deckbretter entfernt und das genau passende Absperrgitter eingelegt. Dann werden 7 ausgebaute Waben, darunter möglichst einige honigfeuchte, in den Honigraum gehangen.

Die Bienen beziehen jetzt ohne weiteres den Honigraum. Baut nun das Volk in den nächsten Tagen, bei ungünstigem Wetter kann es auch etwas länger dauern, im Baurähmchen weiter, dann werden die hinteren 6 Waben, einschließlich des Baurahmens, aus dem Brutraum herausgenommen, wobei ich fast regelmäßig die Königin auf dem Baurahmen oder den letzten Waben finde. Hierbei achte ich darauf, daß die letzte, im Brutraum verbleibende Wabe ausschlüpfende Brut oder Eier enthält. Für die herausgenommenen

Waben werden gute leere Waben oder Mittelwände eingehangen. Am besten so, daß an die letzte Brutwabe eine ausgebaute Wabe und dahinter Mittelwände folgen. Für das herausgenommene Baurähmchen, das aufgehoben wird, wird wieder ein leeres Rähmchen eingehangen. Die ausgebauten Baurähmchen werden zur Gewinnung von Scheibenhonig für die Heidewanderung aufgehoben. Die aus dem Brutraum entnommenen Waben, die fast den ganzen eingetragenen Obsthonig enthalten, kommen nun, nach Herausnahme der letzten Wabe aus dem Honigraum, in gleicher Reihenfolge, wie sie im Brutraum gehangen haben, in den Honigraum, selbstverständlich ohne Königin. Die herausgenommene Deckwabe kommt als zwölfte Wabe wieder ans Fenster.

Wem das Heraussuchen der Königin bei dieser Arbeit, das bei gezeichneten Königinnen, gerade im Hinterlader, wirklich keine Kunst ist, nicht gefällt, der kann es auch anders machen: er öffnet den Kasten, klopft mit der Wabenzange einige Male gegen den Fensterrahmen, gibt einige Züge Rauch durch das Drahtfenster und kann nun todsicher sein, daß die Königin nach vorn gelaufen ist und er sie nicht zu sehen bekommt.

Um die so behandelten Völker braucht man sich in den nächsten 10—14 Tagen nicht zu kümmern. Der Vorteil dieser Methode besteht außer dem Hinausschieben des Schwarmtriebes um wenigstens 2 Wochen und dem Auftragen fast des ganzen Honigs in den Honigraum, besonders darin, daß das Brutgeschäft nicht unterbrochen wird, da die Königin auf den im Brutraum verbleibenden 6 Waben stets ein passendes Feld findet, wo sie so lange ihre Eier ablegen kann, bis die nächste, ans Brutnest herangehangene Wabe von den Bienen geputzt und vorbereitet ist.

Daß jede an den Völkern vorgenommene Arbeit auf der an der Stocktür befindlichen Standkarte vermerkt wird, versteht sich von selbst. Nach Verlauf von etwa 10 Tagen nach dem Umhängen werden die Völker wieder revidiert. Die Revision besteht darin, die Tür der Beute zu öffnen und die vor dem Brutraumfenster stehende Wellpappe von unten so weit anzuheben, daß man das Baurähmchen sieht und feststellen kann, ob daran gebaut wird. Dabei habe ich den Notizblock zur Hand und notiere die Völker, bei denen in den nächsten Tagen irgendwelche Arbeiten zu verrichten sind.

Finde ich nun bei diesen Revisionen Völker, die den Baurahmen vollgebaut haben oder bei denen sich sogar schon Eier im Baurahmen befinden, so nehme ich die hinteren Waben des Brutraumes so weit heraus, bis ich 2 verdeckelte Brutwaben finde. Diese nehme ich heraus, achte darauf, daß die Königin nicht darauf sitzt und hänge sie vorläufig beiseite. An Stelle der herausgenommenen 2 Brutwaben werden 2 Mittelwände eingehangen, dann folgen die paar herausgenommenen Waben und für das Baurähmchen wird wieder ein leeres Rähmchen eingehangen. Sehr starken Völkern nehme ich, wenn sie viel Brut haben, auch einmal 3 Brutwaben fort.

Bei diesen Völkern ist der Schwarmtrieb wieder auf mindestens 10—14 Tage hinausgeschoben, während dieser Zeit braucht man diesen Völkern nur, besonders bei guter Tracht, höchstens den vollgebauten Baurahmen mal auszuwechseln.

Sind seit der ersten Brutentnahme mindestens 10 Tage verflossen, so nehme ich den Völkern, bei denen sich im Baurahmen wieder Eier zeigen, je nach Stärke und Brutstand nochmals 1—3 verdeckelte Brutwaben fort. Im übrigen verfahre ich wie bei der ersten Brutentnahme.

Bis hierher geht alles fast schablonenmäßig, aber so ungefähr um Mitte Juni herum läßt uns das Baurähmchen sehr oft im Stich, und hier muß das Können des Imkers einsetzen. Er muß jetzt, wenn, besonders bei Trachtmangel, im Baurähmchen nicht mehr gebaut wird, auf Grund der Stocknotizen wissen, was zu machen ist. Eins möchte ich aber jedem mit auf den Weg geben, nämlich, daß es weit besser ist, einem sehr starken Volk einige Brutwaben mehr zu entnehmen, als daß man es schwärmen läßt. Und selbst das stärkste Volk schwärmt nicht, wenn man ihm bis Mitte Juli alle 10—12 Tage zwei verdeckelte Bruttafeln entnimmt.

Was wird nun aber mit der entnommenen Brut? werden Sie jetzt fragen. Nun, erstens werden mal alle schwächeren Völker, und die gibt es bei uns gewöhnlichen Imkern immer, damit verstärkt, und zwar in der Weise, daß man so einem Schwächling 2 bis 4 verdeckelte Brutwaben, die nicht etwa aus einem Stock zu sein brauchen, mit allen darauf sitzenden Bienen, zuhängt. Durch diese Maßnahme wird die oft sehr gute Königin eines solchen Volkes in die Lage versetzt, das Brutnest, entsprechend des durch die Brutzufuhr um 10 000 bis 20 000 junge Bienen vermehrten Volkes, zu erweitern. Dann gebrauche ich diese Brut für die Weiselzucht, die ich in der Regel nicht in kleinen Zuchtkästen betreibe, sondern in meinen großen Beuten. Ich gebrauche auf je 20 besetzte Beuten drei unbesetzte. In diese kommen nun Brutableger, die ich mit Hilfe der mir zur Verfügung stehenden Bruttafeln und unter Verwendung von Edelzellen, bilde. In jede Beute kommen zwei solcher Ableger, einer im Brut-, der andere im Honigraum. Sind die Königinnen befruchtet, werden sie entnommen und eine zweite Serie wird gezogen. Sind diese befruchtet, so werden sie entweder nochmals entnommen, oder, falls ich genügend Brut zur Verfügung habe und die Königinnen zur Zeit nicht gebrauche, so verstärkt, daß es, Leistungsvölker werden. Ich habe dann in diesen Reservebeuten je zwei junge Völker, habe meine Volkszahl also um 30 Prozent vermehrt.

Vor der Wanderung in die Heide habe ich es nun in der Hand, ob ich diese jungen Völker als Standvölker behalten oder ob ich 30 Prozent meiner Völker wieder aufteilen und die andern damit verstärken will. Ich bekomme in diesem Fall für die Heide wirkliche Leistungsvölker und kann nebenbei gleich eine Anzahl alter Königinnen auswechseln. Andernfalls überwintere ich diese Reservevölker und verkaufe sie im Frühjahr.

Damit habe ich Ihnen gezeigt, wie ich im Warmbauhinterlader imkere, ohne jemals eine völlige Fehlernte zu haben. Daß sich diese Betriebsweise auch in vielen andern Beuteformen durchführen läßt, habe ich bereits erwähnt.

Worauf beruht nun der Erfolg und worin besteht der Vorteil dieser Betriebsweise? — Der Erfolg beruht darauf, daß ich die stark ein- und ausgewinterten Völker durch gute Warmhaltung und geringste Störung im Frühjahr möglichst schnell auf höchste Leistungsfähigkeit bringe. Und daß ich die Völker dann den ganzen Sommer hindurch auf dieser Stufe der Entwicklung halte, so daß sie jederzeit schlagfertig sind und jede Tracht, möge sie einsetzen wann sie wolle, voll ausnützen können. Und vollständig versagt selten eine Tracht, alle Trachten aber versagen nie. Der Vorteil besteht darin, daß ich in denkbar kürzester Zeit eine große Anzahl von Völkern bearbeiten kann. Die wenigen Reservebeuten, die ich gebrauche, werden voll ausgenützt und ersetzen mir überdies die Weiselzuchtkästen mit dem Vorteil, daß keine Bienen verlorengehen. Die übrigen Vorteile habe ich ja schon fast alle erwähnt.

Die durchschnittliche Behandlungszeit eines Volkes nach dieser Methode dauert im Warmbauhinterlader kaum 4 Stunden jährlich.

Dabei verbürgt diese Betriebsweise einen stets sicheren Ertrag. Alle übrigen Methoden, wie das Ausbrechen des Baurahmens alle 6 Tage, übrigens eine ungeheure Arbeit bei Kaltbau- oder Magazinstöcken, wo man den Bau nicht sieht, oder das in letzter Zeit wieder so sehr empfohlene alljährliche Erneuern der Königin, ebenso das Erweitern bei Magazinstöcken durch Unter- oder Übersetzen ganzer Magazine allein genügt nicht, um Völker, die die höchste Stufe der Entwicklung erreicht haben, vom Schwärmen abzuhalten. Hier muß unbedingt auf irgendeine Weise die Futtersaftspannung ausgelöst werden und dies wird am einfachsten erreicht, wenn man diesen Völkern, die ja in der Regel die besten des Standes sind, verdeckelte Brut entnimmt und dadurch die Zahl der Nährbienen entsprechend verringert. Empfohlene Gewaltmethoden, wie das Einsperren der Königin oder das ständige Ausbrechen der Weiselzellen usw., wodurch man bei ungeheurer Arbeitsleistung das Schwärmen zwar verhindern kann, dafür aber auch keinen Honig zu sehen bekommt, sind ganz und gar zu verwerfen. Damit komme ich nun zum Schluß meiner Ausführungen. Ich glaube, Ihnen zur Genüge gezeigt zu haben, wie man erfolgreich Bienenzucht betreiben kann, ohne daß man dazu vieler Geräte oder komplizierter Wohnungen bedarf. Ich glaube, Ihnen auch klar genug gezeigt zu haben, wie gerade der Warmbauhinterlader eine ganz hervorragende Beute für den deutschen Imker und seine Trachtverhältnisse ist. Und wenn Herr Professor Dr. Zander in seinem Buch: „Zeitgemäße Bienenzucht" auf Seite 23 wörtlich schreibt: „10 Zanderbeuten kann man in der gleichen Zeit behandeln, die zur gründlichen Durchsicht eines Normalkastens mit Hinterbehandlung nötig ist", dann möge sich jeder denkende Imker sein eigenes Urteil darüber bilden. Wenn diese Behauptung zuträfe, dann könnte ja ein Imker, der heute 100—200 Normalmaßhinterlader bearbeitet, 1000—2000 Zanderbeuten schaffen! Von den Imkern glauben dies aber bestimmt nicht viele, denn sonst wäre es unverständlich, daß es z. B. in der Ortsgruppe Magdeburg, deren Mitglieder über 2000 Standvölker betreuen, allein über 800 Warmbauhinterlader gibt. Außerdem 415 Blätterstöcke, 306 Kuntzsch- und 280 Gerstungbeuten und nur ganze 10 Zanderbeuten. In unserer Ortsgruppe Neuhaldensleben, deren Mitglieder über 1200 Standvölker betreuen, sind im letzten Jahre allein über zehnmal soviel neue Warmbauhinterlader aufgestellt, als es dort Zanderbeuten überhaupt gibt. Aus anderen Ortsgruppen stehen mir Unterlagen leider nicht zur Verfügung. Ich glaube aber, diese zwei Beispiele dürften zur Genüge beweisen, daß auch andere Imker außer mir den hohen Wert dieser Beute zu schätzen wissen und daß diese Beute mit in die vorderste Reihe derjenigen gehört, in welchen man wirklich erfolgreich Bienenzucht betreiben und reiche Honigernten erzielen kann.

Ich darf wohl annehmen, daß ich nicht jedem von Ihnen aus dem Herzen gesprochen habe und meine Ausführungen hätten jedenfalls vielmehr Anklang gefunden, wenn ich Ihnen eine ganz einfache Handhabung meiner Betriebsweise, wie ich sie erprobt habe, geschildert hätte. Zum Beispiel: Im Brut- und Honigraum je zwei Paar Ausziehschienen für je sechs Waben. Überwinterung auf sechs Waben. Frühjahrserweiterung: Einschieben des zweiten Schienenpaares mit sechs Waben. Freigabe des Honigraumes: Einlegen des Absperrgitters und Einschieben eines „Schienenpaares mit sechs Waben. Brutumhangen nach oben: Ein paar Schläge mit der Wabenzange gegen den Fensterrahmen und einige Male mit dem Rauch- oder Karbolbläser durch das Drahtfenster geblasen und nun, nachdem die Königin ja sicher nach vorn gelaufen ist, das hintere Schienenpaar mit den sechs Waben herausgezogen und in den Honigraum geschoben. Genau so einfach könnte ich Ihnen die Brutentnahme und auch die Honigent-

nahme schildern und hätte damit wohl Ihren Beifall ohne weiteres gefunden. Aber jedes Ding hat nun mal außer Licht- auch Schattenseiten, und wenn diese Methode auch wirklich viele Vorteile in sich birgt, so mußte ich doch feststellen, daß die Schattenseiten dabei überwiegen.

Eine erfolgreiche Bienenzucht beruht nun einmal auf strengster Beachtung einer ganzen Reihe von Kleinigkeiten, daher eignen sich auch Methoden, die an bestimmte Daten gebunden sind oder die die einheitliche Behandlung aller Völker vorsehen, nicht dazu, um reiche Durchschnittsernten zu erzielen. Aber gerade die Steigerung der Durchschnittsernten muß erreicht werden. Es darf nicht mehr vorkommen, daß auf den verschiedensten Ständen einzelne Völker sehr gute Erträge liefern, während die große Mehrzahl der Völker dieser Stände so gut wie nichts bringen.

Jeder einzelne Imker muß es als seine Ehrenpflicht betrachten, durch intensivste Pflege des ganzen Standes und sorgfältigste Behandlung jedes einzelnen Volkes seine Erträge erheblich zu steigern zum eigenen Wohle, zum Wohle der deutschen Imkerei und zum Segen unseres geliebten deutschen Vaterlandes! Heil!

Alter Imkerglaube

Von Th. Radner, Hamburg

Um Immen und Imker kreisen im Volksmunde allerlei Sagen und Geschichten, unter denen der Bann- oder Segenskorb als besonders eigenartige Erscheinung ein interessantes Kapitel bildet. Glaube und Aberglaube, mittelalterliche Mystik und priesterlicher Einfluß standen bei seinem Entstehen Pate, denn die Kirche lieh sogar einen ihrer Heiligen her als Schutzpatron der Imkerei, dessen Bildnis es vielleicht ursprünglich sein sollte, das in Holz geschnitzt oder auf Holz gemalt in das Stroh der Korbvorderseite eingeflochten war. Wessen Bienenstand solch einen vom Priester geweihten Korb enthielt, dessen Völker waren sicher vor Diebstahl und Hexerei.

Als Schutzheiliger der Imker wurde zuweilen Chrysostomus angegeben und findet sich verschiedentlich mit dem Bienenkorbe abgebildet. Indessen ist Ambrosius mit mehr Wahrscheinlichkeit der richtige. Dieser, im Jahre 333 als Sohn eines römischen Präfekten in Gallien zu Trier oder Arles geboren, ist Gegenstand folgender Legende: Er lag als Kind schlafend im Hofe des väterlichen Hauses, als sich ein Bienenschwarm auf seinen Mund setzte, ohne ihn zu verletzen oder auch nur zu erschrecken. Das hielt man für ein glückliches und bedeutsames Omen; denn seit uralten Zeiten gilt die Biene als Sinnbild der Treue und des Mutes, weil sie ihren Staat und ihr Heim aufs energischste verteidigt, während ihr süßer Honig das Symbol der glatt und lieblich dahinfließenden Rede ist und das reine, weiche, biegsame Wachs als das der Gesinnungsreinheit angesehen wurde. In des Ambrosius' späterem Leben sollen diese Eigenschaften in besonderem Maße zum Ausdruck gekommen sein. In südlichen Ländern feiern die Imker jetzt noch den 7. Dezember als seinen Kalendertag.

In Deutschland sind die Erinnerungen an diesen Heiligen in Vergessenheit geraten, hauptsächlich wohl infolge der Verwüstungen, die der Dreißigjährige Krieg in unserer Bienenzucht angerichtet hatte. Vordem war dieser Zuchtbetrieb viel allgemeiner, und jeder Bienenstand hatte seinen Bannkorb. Heute treffen wir solche im deutschen Norden nur noch vereinzelt an. Merkwürdig aber ist die Auslegung in ihrer Wandlung, denn hatte man sich ehemals dem Schutze der Heiligen anvertraut, so glaubte man später, Diebe und Hexen mit Hilfe des Teufels vertreiben zu können, und in niedersächsischen Landen, wo die Bienenzucht noch verbreitet ist, sind noch eine ganze Reihe Geschichten im Umlauf, die den Glauben nähren, daß der Imker im Besitze besonderer Kraft sei. In vielen Sagen sind es besonders die klugen Imker, die sich auf die Kunst des Bannens verstehen, weil sie für den Laien geheimnisvolle Macht über die gefürchteten Bienen besitzen und ihr vielfach nächtliches Tun manchem wunderlich und verdächtig erscheint. Fast immer muß sich in diesen Sagen der Teufel als der Dümmere mit der Seele der Gebannten begnügen, indessen der bannende Imker, so gefährlich sein Tun ist, der Überlegene und Schlaue ist, wobei er jedoch zumeist seine Zauberei selbst für seelenverderblich hält, weil im Widerspruch zu den Worten der Bibel stehend (5. Mos. 18, 11—13). Die im Bilde wieder-



Bannkörbe oder Immenwächter

gegebenen Bannkörbe traf ich bei Nienburg a. W. an, wo sie als „Immenwächter“ sich seit Generationen im gleichen Bienenstande vererbt hatten.



Ein Bannkorb als Galionbild eines auf Scharhorn gestrandeten Seglers.

In diesem Zusammenhange wird interessieren, daß an einem Strohdachhause in Duhnen bei Cuxhaven sich das Galionbild eines auf Scharhörn gestrandeten Seglers befindet, das ein Fischer geborgen und über der Tür seines Hauses aufgehängt hat. Es zeigt — für ein Seeschiff jedenfalls eine sehr eigenartige Erscheinung — die Symbole eines Bannkorbes, in der Mitte als Hauptstück den gerundeten Stülpkorb mit Flugloch, rechts davon eine kleine Figur und links das Honigbeil als Wahrzeichen der Zeidler, d. h. jener Imker, die in den Reichsforsten (z. B. bei Nürnberg) das Recht des Zeidelns hatten, worunter in früheren Jahrhunderten die Aufsicht über die Bienen, das Halten von Bienen und das Honigschneiden verstanden wurden. Hierfür war eine bestimmte Abgabe zu entrichten.

Vorsicht beim An- und Verkauf von Bienenständen

Von F. Hoffmann, Bad Schmiedeberg (Bez. Halle)

Nicht selten liest man in der Bienenzeitung oder in einem Lokalblatt, daß ein Bienenstand wegen Krankheit oder Todesfall oder aus anderen Gründen verkauft werden soll. Bei billigem Angebot finden sich auch immer Liebhaber, die gern kaufen wollen. Damit nun sowohl Käufer wie Verkäufer vor Schaden und Nachteil bewahrt bleiben, ist Vorsicht geboten. Der Käufer hat die Pflicht, sich vor allem von der Beschaffenheit der Bienenvölker zu überzeugen. Er soll sich die Mühe nicht verdrießen lassen und nachsehen, ob keinerlei Krankheiten im Stande herrschen. Nicht zu übersehen ist es, ein Verzeichnis aller zum Stande gehörigen Sachen aufzuschreiben. Der Verkäufer soll selbst sich überzeugen, ob seine Bienen seuchenfrei sind und bei der Durchsicht vor dem Verkauf einen oder mehrere sachkundige Imker zuziehen. Bei irgendwelchen Beanstandungen hat er stets Zeugen zur Hand, durch die er vor falscher Beschuldigung geschützt werden kann. Er soll darauf achten, daß der Käufer bei Übernahme des Standes sofort die vereinbarte Kaufsumme entrichtet. So mancher Imker, auch seine Hinterbliebenen, hat sich zunächst nur mit einer geringen Anzahlung begnügt in der Hoffnung, der Käufer werde sein Versprechen halten und die Restzahlung wie vereinbart leisten. Die Erfahrung hat hier und da gezeigt, daß hernach statt der Gelder nur tadelnde Einwände geschrieben wurden, mit dem Bemerken, der Verkäufer solle nur froh sein, daß er die Bienen für die bereits gezahlte Summe losgeworden sei. Darum Vorsicht bei dem An- und Verkauf von ganzen Bienenständen und Kästen mit Bienenvölkern.

Es soll hier nicht gesagt sein, daß jedesmal der Käufer die Absicht hat, den Verkäufer durch Einbehalten eines Teiles des Kaufgeldes zu schädigen. Es darf auch nicht angenommen werden, daß der Verkäufer mit Absicht die bei seinen Völkern etwa gefundene Krankheit wissentlich verschweigt. Beide können als gute und ehrliche Imker das Geschäft abschließen und hernach in Differenzen kommen, die keiner von beiden vorausgesehen oder im entferntesten gewollt hat, wie nachfolgendes Beispiel beweisen kann.

Ein anerkannt tüchtiger Imker war erkrankt und konnte seinen Bienenstand, der übrigens etwas entfernt von seinem Hause stand, nicht mehr bewirtschaften. In einer Anzeige gab er seine Verkaufsabsicht bekannt. Es kamen Käufer mit viel Kauflust, aber wenig Geld. Endlich fand sich auch ein Imker, der sofort nach Übernahme den Kaufpreis zahlen konnte. Aber eine Besichtigung der Völker auf ihre Beschaffenheit und etwaige Gesundheit oder Krankheit nahm er nicht vor. Der Kauf wurde abgeschlossen, das Bienenhaus abgerissen und die Immen durch Städte und Dörfer nach ihrem neuen Stand gefahren. Beide Teile waren befriedigt. Der Käufer, daß er einen preiswerten Kauf getätigt, und der Verkäufer, daß er sein Geld hatte. Aber nun kam etwas, was keiner von beiden erwartet hatte. Der Käufer schrieb, daß mehrere der Völker faulbrutkrank seien, und bat um Rückgabe eines Teiles der Kaufsumme. Als Beweis seiner Behauptung sandte er eine von der Krankheit befallene Brutwabe ein. Der Verkäufer konnte sich nicht erklären, daß seine Bienen, die er stets mit großer Sorgfalt gepflegt hatte, die niemals Zeichen einer Krankheit gezeigt hatten, nun mit einem Male von so schwerer Krankheit befallen sein sollten. Nach seiner Genesung hatte er alle seine Völker durchgesehen und die Königin nach unten gebracht. Dabei

merkte er von einer Faulbrut nichts. Zum Glück hatte der Vorsitzende des Imkervereins gleich nach dem Frühjahrsausfluge und hernach nochmals die Bienenvölker durchgesehen und nichts von Krankheit bemerkt. Auch ein Kauflustiger, der einen beliebigen Stock auseinandergenommen hatte, fand die Bienen gesund. So fehlte es nicht an Zeugen, die bereit waren, eine eidesstattliche Versicherung abzugeben. — Wie war aber die Faulbrut in die Völker hineingekommen? Es war zu bedauern, daß der Käufer eine Besichtigung versäumt hatte. Nun gab es nur eine Erklärung:

Die Bienenvölker waren bisher in dem Bienenhause durch Kissen in guter Wärme gehalten. Bei dem Umzuge in der Nacht kam durch die Drahtgitter die kalte Nachtluft ungehindert in die freistehenden Bienenkästen. Die Völker zogen sich zusammen. Dabei ist es wohl vorgekommen, daß besonders die schwächeren Völker einen Teil der vorhandenen Brut nicht bedeckten, also erkälten ließen. Am meisten wurden von der kühlen Luft die Brutwaben betroffen, die nach dem Umhängen in dem Honigraum verblieben waren. Es fehlte der Brut die zu ihrer Entwicklung und Gesunderhaltung bedingte Wärme von 35 Grad; es fehlte auch die notwendige Desinfektion. So konnte der Bazillus „Alvei", sich an den jungen Larven festsetzen, und als endlich die Völker an Ort und Stelle angelangt waren und die bedingte Wärme wieder erreicht war, sich weiter entwickeln. An der übersandten Brutwabe konnte man bemerken, daß die Krankheitskeime erst im Entwicklungsstadium sich befanden. Ein Verschulden des Verkäufers lag diesmal nicht vor.

Dieser Fall mag allen denen, die Bienenstände kaufen oder verkaufen wollen, dazu dienen, die nötige Vorsicht walten zu lassen. Viel Ärger, auch Prozesse werden vermieden.

Ein selten beobachteter Fall der Auswirkung zweier Bienenstiche

Von Oberverwaltungs-Inspektor Martin Luther, Lausa bei Dresden

An einem Sonntag, vormittags gegen ½11 Uhr, erhielt eine 32jährige männliche Person auf meinem Stande zwei Bienenstiche in den Kopf. Ein Stich saß gering über der rechten Schläfepartie, der zweite etwa drei Zentimeter über dem ersten. Nach Verlauf von 15 Minuten traten bei dem Gestochenen Schwellungen der inneren Mundpartien auf. Er bewegte kauartig Mund und Zunge, da er empfand, daß im Munde etwas nicht in Ordnung war. Gleichzeitig begannen sich Kopf und Hals stark zu röten. Im Verlauf einer weiteren halben Stunde war die Person am gesamten Körper hochrot. Auf der Brust zeigten sich mehrere zweimarkstückgroße, unregelmäßige Pusteln, als wäre der Mann dort gestochen worden. Es trat weiter eine sichtbare Schwellung der Ohren und der Hände ein. Auch über Schwellung der Unterleibsorgane klagte der Gestochene. Die Augen nahmen Entzündungsform an. Die Atem- und Herztätigkeit waren etwas beschleunigt. Der Gestochene hatte die Empfindung, als läge ihm etwas in den Gliedern. Schmerzempfindung bestand in keiner Form. Beim Mittagessen äußerte er Schlingbeschwerden zu besitzen. Die Stichwirkung hielt bis gegen 3 Uhr nachmittags an um dann abzuklingen, und zwar in der Form, daß Gesicht und Hals kleinweißfleckig wurden, was dann auf den gesamten Körper überging. Diese weißen Flecke wurden nach und nach größer. Gegen 5 Uhr abends lag die normale Hautfarbe wieder vor. Die Schwellungen waren bis auf ein Geringes zurückgegangen. Im Anschluß an den geschilderten Verlauf der Auswirkung beider Stiche trat erneut gegen 6 Uhr abends eine Schwellung der gestochenen Kopfpartie ein, wobei Augen, Stirn und Wangen stark in Mitleidenschaft gezogen wurden. Der Gestochene konnte am Montag buchstäblich nicht mehr aus den Augen sehen. Dabei war die rechte Gesichtshälfte mehr in Mitleidenschaft gezogen als die linke. Im Verlauf von drei Tagen war die Schwellung wieder verschwunden. Die gestochene Person war vernünftig genug, die Auswirkung der beiden Stiche zu verstehen, so daß es zu keiner physischen Komplikation kam. Ich nehme an, daß ein Stich in die Blutbahn der gestochenen Person gelangte, und daß durch die Auswirkung des Bienengiftes der ganze Körper in Mitleidenschaft gezogen wurde, während sich die normale Sticherscheinung am Kopfe, nämlich Pustelbildung mit anschließender Schwellung der gestochenen Körperpartie, wie sie normal einige Stunden nach dem Gestochenwerden auftritt, im Anschluß an die Auswirkung des Stiches in die Blutbahn zeigte. Es sei noch bemerkt, daß die fragliche Person, ohne Folgen von dem geschilderten Ausmaß, wiederholt Bienenstiche erhalten hat, ferner, daß ich eine derartige Stichwirkung innerhalb meiner beinahe zwanzigjährigen Imkertätigkeit nicht beobachtet habe. Insofern haben beide Bienenstiche einen Erfolg gezeitigt, als der Gestochene vor dem Empfang beider Stiche über rheumatische Schmerzen im linken Bein und in der linken Hüfte klagte und diese Schmerzen seit dem Gestochenwordensein verschwunden sind. Die gestochene Person ist kräftig und gesund und will in keiner Form irgendwie krankhaft belastet sein. Es wäre interessant zu wissen, ob anderweit ähnliche Beobachtungen gemacht worden sind bzw. welche Erklärung vorliegt, falls die vorstehend wiedergegebene Annahme nicht richtig sein sollte.

Aus allen Weltteilen

Von Dr. M. Fleischmann, Mannheim

Honig für frische Wunden. In dem alten Magdeburger Kochbuch von 1835 steht folgende Notiz: Honig für frische Wunden. Die Wunde mag von einem Hiebe, Stoße, Schlage oder Quetschung entstanden sein, so ist reiner Honig eines der heilsamsten Mittel zur Heilung derselben. Man bindet ihn nämlich sogleich auf die Wunde und erneuert den Verband alle vier Stunden, so verlieren sich die Schmerzen in kurzer Zeit und die Wunde heilt in wenigen Tagen ohne zu eitern zu. Es muß zuvor jedoch nichts anderes auf der Wunde gewesen sein, und man muß ganz nach dieser Vorschrift gehandelt haben.

Unausgenutzte Bienenweide. In der Mannheimer Gemarkung bei Rheinau standen viele Rapsfelder in voller Blüte, die herrlichen Honiggeruch verbreiteten und trotz honigender Nektarien kaum von einer Biene besucht wurden. Anfang Juni waren Hunderte von Akazien weiß von Blütentrauben und verbreiteten einen betäubenden Duft. Auch diese honigten, aber von Bienen war nur wenig zu bemerken. Es ist schade um die reiche unausgenutzte Bienenweide, zumal doch dieses Jahr, wenigstens in hiesiger Gegend, die Honigernte nur mittelmäßig war.

Zur Vernichtung von Ameisen wird empfohlen eine Mischung von gleichen Teilen Borax und Zucker in einem Gefäß so aufzustellen und zu verdecken, daß wohl die Ameisen, aber nicht die Bienen von der Süßigkeit naschen können. Es ist dies dasselbe Mittel, welches mit gutem Erfolg auch gegen Küchenschaben angewandt wird. (B. R. d. Ap.)

Mittel gegen Bienenstiche. Ein Herr Pfenniger empfiehlt als absolut sicheres Mittel gegen das Stechen der Bienen Terpentinöl. Man reibt die Hände, das Gesicht usw. mit Terpentinöl ein, und o Wunder, die rabiatesten Bienen werden fromm wie die Lämmer und lassen jeden Eingriff in ihren Bau stichlos über sich ergehen. Das Mittel wurde von so verschiedenen Seiten nachgeprüft und soll tatsächlich den gewünschten Erfolg haben. Es gäbe ja nichts Einfacheres als dieses. (B. R. d. Apic.)

Schon der alte Aristoteles schrieb vor über 2000 Jahren, daß die Bienen keine gesunden Früchte annagen, um den süßen Saft zu saugen. Die Beobachtung des griechischen Philosophen ist tausendmal schon bestätigt worden, aber trotzdem werden die Bienen immer wieder beschuldigt, dies zu tun. (A. B. J.)

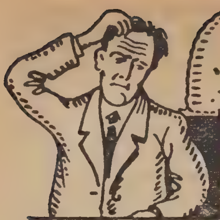
Frl. Dr. Botmann von der bakteriologischen Anstalt in Liebefeld (Bern) bestätigt die Unverdaulichkeit des Mehles (Pollenersatz) im Bienenkörper. (Schweizer Bztg.)

Anzeichen des Schwärmens. 1. Ein Anzeichen, daß ein Volk schwärmen wird, ist, wenn das Volk am Baurahmen trotz guter Tracht nicht mehr weiterbaut, oder wenn es die Mittelwände, die man ihm einhängt, nicht anrührt, d. h. nicht ausbaut. Denn solange das Volk baut, schwärmt es nicht. 2. Liegt ein Volk in der Schwarmzeit in den Vormittagsstunden vor und zieht es sich dann nach kurzer Zeit in den Stock zurück, so ist schon in der nächsten halben Stunde der Schwarm zu erwarten. 3. Zieht sich ein Volk im Stocke zusammen, was man an der Fensterwabe erkennen kann, wenn sie gut besetzt war, so ist in den meisten Fällen untrüglich in den nächsten Tagen ein Schwarm zu erwarten. 4. Daß ein Schwarm in den nächsten Tagen abgeht, ist auch am Flugloch zu erkennen. Läßt ein Volk, das vorher sehr fleißigen Flug gehabt, in Fleiß merklich nach, so bereitet es sich in den meisten Fällen zum Schwärmen vor, und wir können bald auf einen hoffen. 5. Steht ein Schwarm unmittelbar bevor, so ist dies auch zu erkennen, wenn die Bienen beim Vorspiel am Flugloch herumkriechen und sich überlegen, ob sie abfliegen sollen oder nicht. Die Pollenträger gesellen sich zu ihnen. (Alpenländische Bztg.)

Die Riesenbiene von Indien (Apis dorsata) spukt noch immer in den Fachzeitschriften. Im „British Bee Journal" vom Januar 1932 steht über dieselbe folgende Charakteristik, welche den Imkern die Lust, sich mit ihr zu beschäftigen, gründlich vertreiben wird.

1. Sie ist als außerordentlich bösartig verschrien.
2. Sie ist dafür bekannt, ihren Bau niemals unter einem Schutzdach aufzuführen, sondern auf luftigen Bäumen oder überhängenden Felsen.
3. Nach der Honigernte verläßt sie mitunter ihren Bau und zieht auf weite Strecken von hier fort.
4. Sie baut nur einzelne Waben (single combs.)
5. Nur selten bleibt sie an einem Ort länger als einige Wochen.

In den Gleanings berichtet ein Bienenzüchter über seine günstigen Resultate mit einer Kreuzung von Kaukasiern mit Italienern. Der Herausgeber schreibt hierzu: Wenn wir uns nicht täuschen, ist die erste Kreuzung zwischen zwei Bienenrassen gewöhnlich zufriedenstellend. Weitere Kreuzungen bringen meist Bienen hervor von weniger guten Eigenschaften. Diesem Urteil kann der Rdschr. nur voll und ganz aus seiner Erfahrung heraus zustimmen. Nach den Mendelschen Gesetzen ist auch nichts anderes zu erwarten. Ein jeder Bienenzüchter, der auf einen bestimmten Stamm züchtet, kann über die vielen Rückschläge und Enttäuschungen bei seiner Zucht ein Lied singen.



Kleiner Mann was nun?

Unser Vorstand sagt, mindestens 15 Pfund Zucker müßten in jedes Volk, das nicht auf der Heide war; Gustav meint, es wäre Ehrensache, nicht mehr als 8 Pfund dranzuhetzen, und Willem geht jedes Jahr aufs ganze und füttert überhaupt nicht. Auf wen hört man denn nun? — Nicht wahr, am liebsten auf Willem? Das tut nicht weh im Geldbeutel. Vorläufig hörst du mal ein paar Jahre auf deinen Vorstand. Der ist ja für euch Grünschnäbel verantwortlich, wie der Feldwebel für seine Rekruten. Nebenbei paßt du die Jahre im Herbste immer mal bei Gustav und Willem auf, wieviel Völker sie im Herbste einwintern, und wieviel das Frühjahr erleben und welchen Ertrag sie bringen. Das ist schon ganz interessant. Aber noch mehr wirst du die Augen, und wahrscheinlich, wenn du die Zunge auf dem rechten Flecke hast, auch deinen Mund aufreißen, wenn du Willem hübsch verstohlen wirst mit der Futterbulle huschen sehn. So ganz still und leise — immer an der Wand lang. Auch die Großtuerei treibt seltsame Blüten.

Na, dann soll mir's auf die paar Pfund Zucker nicht ankommen. Mir soll keiner Geiz vorwerfen können, ich pflastere eben voll, bis nichts mehr neingeht! — Ist ja sehr anerkennenswert. Aber auch hier behält der Volksmund recht, wenn er weise mahnt „Allzuviel ist ungesund". Die Biene braucht während der Winterruhe neben den Futterbögen auch ziemlich viel leeres Zellwerk. Dort ist Luftreserve vorhanden, und innerhalb dieser Luftschichten bleibt die Wärme gebunden und hübsch gleichmäßig. Da wärmt eine Gasse die andre. Du weißt doch, Rücken an Rücken auf der Bank, oder war dir Seite an Seite lieber? Die futtervolle Wabe aber ist ein kalter Klumpen, auf dem eine behagliche Überwinterung undenkbar ist. Ihn durchwärmen bloß von der Gasse her kann kein Volk. Leg dir mal bloß eine Nacht ein Faß mit kaltem Wasser auf den Bauch oder auch an den Rücken, ob sich's da gut schlummert. Ich zieh mir da was Warmhaltiges vor. Und da ist die Bienentraube ganz meiner Meinung.

Ja, aber was denn dann, wenn meine Völker auf der Heide alle Brutwaben mit dicken Speckkränzen ausstaffieren? Da kann ich doch auch nichts mehr hineinfüttern. Und man soll doch nicht auf Heidehonig einwintern. — Das hast du dir fein überlegt, und nun denkst du, du hast mich an die Wand gequetscht. Nischt zu machen! Nimm nach der Rückkehr von der Heide das Volk auseinander, halbiere gewissermaßen das Brutnest. So, daß die meiste offene Brut in die vordere Hälfte kommt, dann hängst du drei ganze oder vier halbe Waben dahinter, und dann kommt die verdeckelte Brut. Nun fütterst du einige Ballons Zuckerlösung. Die tragen die Bienen in die leeren Waben und mit 95 Prozent Gewißheit wird dort nochmals Brut eingeschlagen. Dort zieht sich das Volk zusammen, wenn die andre Brut ausgelaufen ist, und dort bleibt das Volk zunächst im Winter. Für den Winter langt diese Zehrung durchaus. Der starke Verbrauch tritt ja erst im Februar, März, April ein. Da kann das Volk, weil Flugwetter ist, auch den Heidehonig aufnehmen, ohne daß es sich den Magen verdirbt und seine gute Erziehung vergißt, indem es nicht mehr stubenrein bleibt.

Teufel nochmal, die verflixten Motten! Mir paßt eben die Schwefelei nicht! Da hab' ich auf einen im Verein gehört, und jedesmal 2, 3 Waben in Zeitungspapier gewickelt, weil das ganz mottensicher wäre. Und nun plagt mich die Neugierde, und ich finde doch hier und da Mottengänge. — Ich sagte dir ja schon im vorigen Monat, und weil die Waben zu des Imkers notwendigstem Rüstzeug gehören, sage ich dir's noch einmal: absolut sicher erhälst du dir deine Waben nur durch öfteres Schwefeln. Die Motte kriecht auch in Zeitungspapierhüllen, wenn's dort auch nicht gut riecht. Nimm doch beim Schwefeln die Nase weg! Du brauchst sie ja nicht überall hinzustecken. Nach 4711 riecht's dort sowieso nicht. Wenn du mal 20, 40, 50 Völker haben wirst, denkst du an die Zeitungswickelei nur noch wie an deine ersten Schreibversuche. Du lächelst und denkst: so fängt man an.

Da wird in der Zeitung und im Verein ein Kram gemacht um das Füttern, daß man nichts verschüttet, wo es als Pfütze stehenbleibt, daß man auch keine Reste rumstehen läßt. Ich' hab meine Freude dran, wenn die fleißigen Tierlein so hurtig an der Pfütze oder im Topfe beim Schlecken sind. — Daß nur bei dir nicht auch aus Lachen Weinen wird, kleiner Mann. Wir müssen's alle zusammennehmen. Aber hier ist Sparsamkeit am falschen Platze. Wenn du eben den Datterich in den Händen hast, daß manches Tröppchen danebengeht, dann muß eben das Wischtuch her, und zwar gründlich. Guck dir noch einmal an, was ich im September über die Räuberei sagte, lern die Schlußzeile wenigstens auswendig und denk dir 'ne Melodie dazu aus. Junge, Junge, wenn du mal wirst den richtiggehenden Raub auf deinem Stande erleben, wo ein Volk nach dem andern abgemurkst wird, wo es um deine Fluglöcher brandet und tobt, und du stehst dabei

fast hilflos, dann wirst du mir endlich glauben und mit peinlicher Sorgfalt jedes Zutagetreten des Futters vermeiden in schreckhaftem Erinnern an die Katastrophe von einst. Warum willst du erst aus deinem Schaden klug werden? Du hast es doch viel billiger und bequemer über die Erfahrung von uns Alten hinweg.

Ist's möglich? Der hier ist weisellos und hatte doch vor drei Wochen eine hübsche, muntere Königin sich erzogen. Was ist zu tun? Ob ich ihm eine Eierwabe von einem andern gebe? — Laß das, kleiner Mann! dazu ist's jetzt zu spät, wenigstens für dich. So ein Experiment kann sich dann und wann mal ein Ausgekochter leisten, für den es eben etwas Extraes ist. Versorge dir schleunigst eine befruchtete Königin! Renne aber nicht erst zwei Wochen zu Hinz und Kunz, die haben jetzt alle nichts übrig, höchstens eine ausgediente Mutter. Die hält dir wohl das Volk den Winter über zusammen, aber Ertrag hast du im nächsten Jahre nicht, weil das Volk sich nicht entwickelt. Guck in deine Zeitung, dort hast du genug Angebote, die deinem Geschmack und Geldbeutel entsprechen. Da sich über den Geschmack nicht streiten läßt und du mich auch noch nicht in deinen Geldbeutel gucken lässest, kann ich dir hier auch nicht allzuviel Hilfsstellung geben, wie wir so schön in der Exerzierhalle sagten. Ich glaube aber, es steckt allerhand in dem Wort „Kaufe teuer, damit du billig kaufst". Na, wie du willst.

Ich kann mir nicht denken, daß kaltaufgelöster und kalt gereichter Zucker das Richtige ist. Bei mir jedenfalls wird gekocht, und zwar richtig und lange, da schäumt alles Schlechte ab. — Tut mir ja leid, aber in meiner unbestechlichen Ehrlichkeit muß ich dir schon wieder einen Schuß Wasser in deinen sprudelnden Appelwein gießen. Es schadet der Jugend nichts, wenn ihr gelegentlich was eingegeben wird, das niederschlägt. Also nun schlucke mal das herunter: Wenn du Kehr- oder Abfallzucker hast, dann kannst du kochen und abschäumen. Bei regulärem Zucker hast du das nicht nötig, nicht einmal bei geblautem Zucker. Ich füttere kalt, so kalt wie's aus dem Rohre quillt — aber höchstens bis 20. September. Ich muß bloß länger rühren, bis sich der Zucker löst. Nimm warmes Wasser, wenn du's bei der Hand hast. Bei ein paar Völkern ist das zu beschaffen. Aber Kochen ist vom Übel. Da muß ich dir zur Erläuterung ein ziemlich langes Garn spinnen. Weißt du überhaupt, warum man heute für den Winter Zucker einfüttert? Nicht aus Habsucht, weil wir den Honig jetzt im Herbste und nicht mehr wie früher nach dem Winter entnehmen. Sondern weil auf gewissen dextrinreichen Honigen in Wintern ohne Flugtage die Völker trotz genügender Vorräte verhungern, da diese Honigarten erhärten, also von der Biene nicht aufgenommen werden können. Es ist das unbestreitbare Verdienst Freudensteins, immer wieder auf den Zucker als passendste Winterzehrung hingewiesen zu haben, aber auf den richtig behandelten. In kaltem oder warmem Wasser aufgelöster Zucker erhärtet in der Zelle nicht, kann also jederzeit von der Biene aufgesogen werden. Wird Zucker aber gekocht, so herzhaft gekocht, wie du dir's vorgenommen hast, dann erhärtet er auch in der Wabe, und dann ist er zwecklos verabreicht. Wenn du mir nicht aufs Wort glaubst, dann gehe am Tage vor dem Geburtstag deiner viel besseren Hälfte zum Bäcker oder Konditor. Dort suchst du das größte Herz heraus und läßt vor deinen Augen in Zuckerguß deinen Glückwunsch draufschreiben. Da wirst du sehen, daß der Meister Zucker kocht, so lange kocht, bis die Geschichte Fäden zieht. Und dann schreibt er mit diesem überkochten, gar bald erhärtenden Zucker mitten auf das Herz „Ich bleib dir 3.... 4 + 4".

Wohin mit dem reichen Honigsegen? Du gehörst zu den Imkern, die in diesem Jahre einen reichen Honigsegen haben. Du hast deinen festen Stamm an Kunden; deine Honigernte beträgt aber ein Mehrfaches der durchschnittlichen Bedarfsmenge deiner Kunden. Da also rasch den Honig auf den Markt geworfen und zu jedem Preis verkaufen! Nein, das tun die wilden Imker, das tun die, die sich und die anderen schädigen. Du aber weißt, daß eine gute Honigernte nicht mit einem Male gleich nach der Honigernte abzusetzen ist. Durch das Massenangebot gleich nach der Ernte wird der Preis herabgesetzt und alle Bemühungen der Reichsfachgruppe Imker um einen gerechten Preis zunichte gemacht. Es gibt im Jahre ja nicht nur die Monate Juli bis September, sondern auch die langen Wintermonate mit ihrem schlechten Wetter, das Erkältungen, Schnupfen und andere Übelstände bringt. Warte daher ab, teile deine Ernte in Monatsteile ein und suche jeden Monat etwas abzusetzen. Der Honig geht aber nicht ohne dein Mühen in andere Hände über. E i n e g u t e E r n t e v e r p f l i c h t e t z u r W e r b u n g. Benutze die Werbemittel der Reichsfachgruppe Imker, die von der Geschäftsstelle, Berlin SW 11, Dessauer Straße 23, billig zu erhalten sind, benutze die schönen farbprächtigen Postkarten der Leipziger Bienenzeitung, und du wirst unerwartet Erfolg im Absatz deines Honigs haben. Mache deinen Honig anziehender durch Abfüllen in das E i n h e i t s g l a s der Reichsfachgruppe Imker. Das Glas ist schön, zweckentsprechend und billig, da es ja überall hin frachtfrei versandt wird. Du treibst damit zugleich eine ausgezeichnete Werbung, weil du mithilfst, das Wahrzeichen der Reichsfachgruppe Imker überall sichtbar werden zu lassen. Ausgezeichnete Dienste leistet dir auch das Buch „Wie setzt der deutsche Imker seinen Honig ab?" von Kickhöffel und Dr. Kisch, das in dem Verlage der Leipziger Bienenzeitung erschienen ist und von dort (Leipzig O 5, Täubchenweg 26) zu beziehen ist.

Dieses Büchlein zeigt dir in 12 Kapiteln auf 90 Seiten alle Wege, die du für den Absatz deines Honigs gehen kannst.

Sorge für starke Völker im Frühjahr! In diesem Jahre haben viele Imker ihre unerwartet gute Frühjahrstracht nicht ausnutzen können, wie sie es wünschten und wie es notwendig gewesen wäre. Die Völker waren zu schwach, um die gute Ernte ausnutzen zu können. Um früh leistungsfähige Völker zu haben, muß man Sorge tragen, viele Jungbienen mit in den Winter zu nehmen. Das geschieht durch Reizung Ende Juli und Anfang August. Hast du das in diesem Jahre vergessen, so hole es rasch nach; reize die Königin sofort durch Fütterung zur Eiablage. Die Entwicklung der Völker im Spätsommer entscheidet über die nächstjährige Honigernte.

Ad Memoriam

Von Jul. Herter, Heilbronn

Gedächtnistage der deutschen Imker: September

5. September 1724 Ad. Gottlieb Schirach, Pfarrer in Kleinbautzen (Oberlausitz) geboren (vgl. Leipz. Bienenzeitung: Aprilnummer an dieser Stelle).

7. September 1866 J. N. Öttl, Pfarrer und Bienenzüchter in Puschwitz (Böhmen) (Tschechoslowakei) gestorben. Verfasser verschiedener bienenwirtschaftl. Schriften, Erfinder des Prinzstockes.

7. September 1899 starb Direktor Jos. Kamptner, Präsident des Centralvereins für Bienenzucht in Österreich.

9. September 1896 Rektor Wandel in Kirchheim u. T. (Württ.) wird 1. Vorsitzender des Landesvereins für Bienenzucht in Württ. Oberlehrer Mangler-Hohenheim Schriftleiter der „Bienenpflege".

15. September 1867 starb Fr. Xaver Weingärtner in Appenweier, Dekan und Pfarrer. Mitbegründer des Bad. Landesvereins f. Bienenzucht und 1. Vorsitzender desselben.

16. September 1893 starb Nik. Grand in Rekas (Ungarn), Reformator der Ung. Bienenzucht, Begründer der Ung. Bienenzeitung.

17. September 1877 starb Aug. Baron v. Berlepsch (siehe Juninummer).

19. September 1909 starb Dr. Fr. Kühl, Rostock, Präsident der Wanderversammlung 1885—1897.

21. September 1823 J. H. Gravenhorst in Watzum, Kreis Wolfenbüttel geboren (siehe Augustnummer).

25. September 1812 starb Pfarrer Richter in Lontal (Württ.) Nestor der Württ. Bienenzucht.

30. September 1858 geb. Karl Koch, Mittelschullehrer a. D. in Lankwitz-Berlin, bekannter bienenwirtsch. Schriftsteller, treuer Anhänger Gerstungs, Verfasser verschiedener verbreiteter bienenwirtsch. Schriften.

Mitteilungen der Bienenweideversorgung Berlin-Hohenschönhausen.

1. Bei der Reichsfachgruppe Imker Berlin ist ein „Merkblatt zur Verbesserung der Bienenweide in den Forsten" von Fechtner, Hegemeister a. D., erschienen. Jede Landesfachgruppe hat diese Flugschrift an sämtliche Forstämter, Landesbauernschaften, Kreisbauernschaften usw. zu verschicken. Dem Merkblatt ist dann noch ein Schreiben beizulegen, worin die Forstämter gebeten werden, entsprechend den Richtlinien des Merkblattes unsere Bestrebungen zu unterstützen. 8 bis 14 Tage nach Versand dieses Schreibens haben die zuständigen Bienenweideobmänner die Forstämter zu besuchen und mündlich noch einmal um Unterstützung zu bitten und praktische Vorschläge zu besprechen. Die Obmänner für Bienenweide bei den Landesfachgruppen haben das Notwendige zu veranlassen.

2. Jeder Vereinsobmann muß obiges Merkblatt zur Verbesserung der Bienenweide in der Forstwirtschaft besitzen. Die Landesobleute haben dafür Sorge zu tragen. Die Flugblätter können bezogen werden durch die Reichsfachgruppe. 1 Stück 5 Pfennig und 100 Stück 2,50 RM. zuzüglich Porto und Nachnahmespesen.

3. Auch im Monat September besteht noch die Möglichkeit der Ansaat von Sämereien zur Verbesserung der Bienenweide. Auf rasche Aussaat ist allerdings zu drängen.

a) Inkarnatklee (10 Pfund) gemischt mit welschem Weidelgras (3—4 Pfund) und Riesenhonigklee (2—3 Pfund) je 1/3 Hektar. Nicht zu rauhe Lage, da etwas frostempfindlich. Saatgut anwalzen.

b) Auch ein Gemenge von 40 Pfund Winterwicken, 5—6 Pfund Inkarnatklee, 2 bis 3 Pfund Riesenhonigklee, 3—4 Pfund welsches Weidelgras soll für Futter und Bienenweide gleich gut geeignet sein (Winterwicke = vicia villosa).

c) Ein Gemenge von Roggen und Winterwicken (80—100 Pfund) gibt im Frühjahr ebenfalls Futter und Bienenweide.

d) Im September kann auch noch Riesenhonigklee angesät werden. Soll der Riesenhonigklee auch Futterzwecken dienen, so empfiehlt sich je 1/3 Hektar 7 Pfund Riesenhonigklee und 3 Pfund welsches Weidelgras.

4. Besonders wichtig ist es, im September die Vorbereitungen für die Anpflanzungen im Herbst zu betätigen. Jeder Bienenzüchter und besonders jeder Bienenweideobmann muß sich fragen: Welches Stückchen Land kann ich im Vereinsbezirk mit honigspendenden Bäumen und Sträuchern, wie Akazien, Bergahorn, Winterlinde, Weidenarten, Kornelkirschen, Schneebeeren usw. bepflanzen?

Alles für die Pflanzung Notwendige vorbereiten! Pflanzenbestellung sofort aufgeben, damit rechtzeitig geliefert werden kann.

5. Die Herbstmonate sind am besten geeignet zur Pflanzung von honig- und pollenspendenden Bäumen und Sträuchern. Jeder Imker muß für jedes Volk in der Nähe seines Bienenstandes eine Salweide oder Kornelkirsche angepflanzt haben. Wer dies noch nicht getan hat, hole es in diesem Winter nach. Losung: „Für jedes Volk eine Salweide."

6. Bienenweideobmänner melden umgehend ihre Erfahrung über die Verbesserung der Bienenweide. Es sind sowohl die guten, als auch die schlechten Ergebnisse mitzuteilen. Besonders erwünscht sind Berichte über den Anbau von Phazelie, Riesenhonigklee und Hubamklee.

7. Im Verlag der Leipziger Bienenzeitung ist ein Büchlein „Die Bienenweide in der Praxis“ von Bauer H. Venschott und Dr. Rinsche erschienen. Preis 65 Pfg. Bei Massenbezug billiger.

Dieses kleine Schriftchen zeigt, wie der Landwirt durch Förderung der Bienenweide seinen Betrieb wirtschaftlicher gestalten kann. Jeder Bienenweideobmann wie überhaupt jeder fortschrittliche Imker muß dieses Schriftchen kennen. Jeder Landwirtimker muß es besitzen.

Der Präsident der Reichsfachgruppe Imker, Herr Reichshauptabteilungsleiter IV Vetter, wies in seiner Ansprache auf dem Stettiner Imkertag nachdrücklichst auf dieses Buch hin, das in vorbildlicher und leichtverständlicher Form zeige, wie der Bauer, indem er seinen Futteranbau verbessere, auch gleichzeitig die Bienenweide fördere.

Bienenweideversorgung

Dr. F. Honig,

Auch Du mußt mithelfen an der Verbesserung der Bienenweide!

Briefkasten

Bearbeitet von K. Wildemann, Münster. Im Briefkasten sollen die Leser unserer Zeitung über sachliche Fragen Auskunft erhalten. Wir bitten, diese Einrichtung fleißig zu benutzen, bitten aber ebenso dringend, die Fragen kurz und bestimmt zu fassen. Mehrere gleichzeitige Fragen bleiben unbeantwortet. Da sich viele Fragen wiederholen, werden die Fragen mit Nummern versehen, auf welche bei Beantwortung verwiesen wird. Jeder Anfrage ist **ein frankierter Umschlag mit deutlicher Aufschrift beizufügen, sonst kommt sie nicht zur Beantwortung.** Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Haftung für die erteilte Auskunft ausgeschlossen. Anschrift nur: Schriftleitung der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5, Täubchenweg 26.

Nr. 76. **G. L.** in **W.** Für das Finden der Königin im Hochsommer sind folgende Ratschläge beachtenswert: 1. Das Zeichnen der Königin, damit man sie auf dichtbesetzter Wabe leicht sieht. 2. Reizfütterung an drei vorhergehenden Abenden. Die Königin sitzt dann höchstwahrscheinlich auf der frisch bestifteten Wabe. 3. Die Zeit von 8 bis 11 Uhr vormittags; dann sind die meisten Flugbienen, also die ärgsten Stecher, abwesend. 4. Das Absuchen der Waben vom Wabenbock aus. Die Bienen sitzen ruhig und haben sich gleichmäßiger über die Wabenflächen verteilt.

Nr. 77. **B. W.** in **B.** Adressen vertrauenswerter Züchter können im Briefkasten nicht genannt werden. Weil der Züchter auf die Auswahl der begattenden Drohne nur geringen Einfluß hat, bleibt selbst bei der größten Vorsicht die Möglichkeit einer fremdrassigen Begattung bestehen. Ein Stand, auf dem gleichzeitig verschiedene Rassen gezüchtet werden, ist stets verdächtig. Noch vor einigen Tagen klagte mir ein Imker, daß sich unter der Nachzucht von einer 47erin, trotz garantierter Reinzucht seitens des Lieferanten, eine goldgelbe Königin befunden habe. Ich muß Sie darum auf die Angebote in unserm Anzeigenteil verweisen und Ihnen eine glückliche Hand wünschen.

Nr. 78. **A. F.** in **L.** Der Beflug des Flieders durch Bienen, und zwar vor allem des weißen, ist in diesem Jahre auch im Rhöngebirge beobachtet worden. Auch von dort wird starker Beflug gemeldet. Damit findet wohl die Vermutung ihre Bestätigung, daß Wärme und Trockenheit die Ursache dieser ungewöhnlichen Erscheinung waren.

Nr. 79. **A. F.** in **W.** Die Gewinnung des Phazeliasamens geschieht in ähnlicher Weise wie bei Halmfrüchten. Die Phazelia wird mit der Sense bzw. Sichel gemäht und bleibt einige Tage zum Trocknen auf dem Acker liegen. Auf der Tenne bzw. einem Steinboden wird sie mit dem Flegel, als Ersatz mit dicken Stöcken, geklopft. Das Stroh bringt man unter tüchtigem Schütteln mit der Mistgabel beiseite. Der zurückbleibende Samen wird mit einem Handsieb mehr oder weniger gereinigt.

Nr. 80. **A. St.** in **L.** Verzinkte Gefäße sind zur Aufbewahrung von Honig durchaus ungeeignet und gesundheitsschädlich. Es entsteht giftiges Zinkoxyd. Verzinnte Gefäße sind dagegen brauchbar und zu empfehlen.

Nr. 81. **M. N.** in **Sch.** Das Umquartieren eines Volkes aus einem Dreietager in eine Breitwabenbeute geschieht am besten zu einer Zeit, in der es wenig Brut hat, also im zeitigen Frühjahr oder unmittelbar vor der Reizfütterung im August. Wegen der trachtlosen Zeit muß mit Vorsicht gearbeitet werden, um Räuberei zu vermeiden. Vor allem müssen Wabenstücke, die Honig enthalten und beim Einschneiden in die neuen Rähmchen abfallen, sofort unter bienendichten Verschluß genommen werden. Das Einschneiden der abgekehrten Waben geschieht vorteilhaft in einem geschlossenen Raum. Die Entfernung der zum Einbinden der Waben in die Rähmchen verwendeten Fäden geschieht nach drei Tagen. Alsdann kann des Abends mit der Reizfütterung begonnen werden.

Nr. 82. **P. W.** in **W.** Die Reizfütterung mit stark versüßtem Bienentee ist gewißlich gut. Die Heidimker loben die

Reizfütterung mit Stampfhonig unter Zusatz von Salvolat. Dr. Philipps empfiehlt zur Reizfütterung Rohzucker usw. Ich rate Ihnen, ruhig bei der Reizfütterung mit ungeblautem Kristallzucker, dem Sie auf 1 Liter Lösung 2—3 Eßlöffel voll Honig zusetzen, zu bleiben. Sind Ihre Königinnen nicht zu alt und fehlt es nicht an Pollen, so werden Sie bei dieser Reizfütterung in 14 Tagen prächtige Brutnester haben, die sich auf jeder Ausstellung sehen lassen können.

Nr. 82. **O. L. in E.** Schwache Völker vereinigt man im Herbste möglichst bald mit starken. Will man einen Schwächling wegen der vortrefflichen Jungmutter gerne durch den Winter bringen, so muß es durch Zugabe von auslaufender Brut oder durch Jungbienen verstärkt werden und 14 Tage hindurch ein um den andern Tag Reizfutter erhalten. Anfang September ist das aber reichlich spät.

Nr. 83. **H. B. in M.** Das Vereinigen zweier Völker gelingt bei einiger Vorsicht ohne jede Beißerei. Man entweiselt eines der beiden Völker und sperrt bei dem andern die Königin ein. Nach einigen Stunden hängt man beide Völker auf den Wabenbock, und zwar abwechselnd Wabe um Wabe. Den Zusatzkäfig mit der eingesperrten Königin legt man über eine Wabengasse und bespritzt beide Völker mit Zucker- oder Honigwasser. Nach etwa 10 Minuten hängt man die vereinigten Völker in die für sie bestimmte Beute; die Brutwaben geschlossen in die Mitte. Nach 24 Stunden wird die Königin unter Verwendung des Zuckerteigverschlusses freigegeben.

Nr. 84. **K. T. in B.** Als Überwinterungsraum eines normalstarken Volkes rechnet man 8 Normalganzwaben. Man verwendet weder zu alte, noch zu junge Waben. Am besten sind zwei- bis dreimal bebrütete unbebrütete oder mit großen Flächen Drohnenbau durchsetzte Waben sind im Wintersitz verwerflich. An Wintervorrat sind 18 bis 20 Pfund zu rechnen. 1 Liter Zuckerwasser (1 : 1) = 0,7 Kilo Honig. Man vergesse nicht, zu beiden Seiten des Wintersitzes je eine pollenhaltige Wabe zu geben. Dieses ist notwendig, damit Februar, März das Brutgeschäft nicht stockt.

Nr. 85. **F. E. in H.** Als Winterfutter kann neben Frühtrachthonig nur bester ungeblauter Kristallzucker unbedenklich empfohlen werden. Jede Knauserei hinsichtlich Güte und Menge des Futters rächt sich bitter am Bienenvolk und Imker.



Betriebsregeln für Anfänger im September



Von Karl Steinmetz, Berlin N 65, Tegeler Straße 23

Wer seine Völker aus irgendwelchen Gründen während des vergangenen Monats nicht auf Volksstärke, Königin, Bau, Vorräte und Wohnung untersuchen konnte, muß dieses nunmehr sofort nachholen und etwaige Fehler abstellen. Keinesgwegs dürfen die erforderlichen Herbstarbeiten noch länger hinausgeschoben werden. Schwache Völker, mit nicht befriedigender Königin sind nicht zu verstärken, sondern entsprechend den Augusttregeln zu kassieren. Wer im August keine Tracht mehr hatte und nicht fütterte, wird dieses Versäumen im Frühjahr bereuen müssen. Die Völker gehen in solchem Falle ohne Brut in den Winter und haben somit keinen Ersatz an jungen Bienen. 7—8 Monate dauert es, bevor wieder solche geboren werden können, die den Völkern neue und junge Arbeitskräfte zuführen. Bringt der September noch schönes Wetter, so sollte der säumige Imker sofort versuchen, durch fleißiges Füttern das Brutgeschäft noch einmal anzuregen. Das Geheimnis einer guten Durchwinterung, flotten Frühjahrsentwicklung und damit die Aussicht auf eine gesicherte Honigernte liegt nur in einem möglichst großen Prozentsatz junger unverbrauchter Herbstbienen. Vernachlässigt der Imker bei seiner Bienenpflege dieses Haupterfordernis und schiebt er außerdem die Auffütterung für den Winter bis Ende September hinaus, so schädigt er sich und seine Völker doppelt. Soll der Zucker ein gesundes und nicht säuerndes Winterfutter abgeben, so muß der eingefütterte Rohzucker von den Bienen in seine Bestandteile Frucht- und Traubenzucker zerlegt werden. Diese Arbeit ist nur bei schönem Wetter möglich und kann nur von den Brutbienen, mit ihren hochentwickelten Nährdrüsen verrichtet werden. Die Nährdrüsen werden aber durch eine solche Inanspruchnahme in ihrer Lebensdauer gekürzt. Das heißt, die Biene ist in ihrem Triebleben als Brutbiene älter geworden und die Befähigung Brut zu ernähren, ist entsprechend der geleisteten Drüsenarbeit um Stunden oder Tage herab gemindert. Sorgt also in solchem Falle ein auslaufendes Herbstbrutnest nicht für eine dauernde Verjüngung des Volkes, so geht ein verhältnismäßig großer Teil aller Bienen mit verbrauchten Organen in den Winter. Daß sich dieser Zustand im nächsten Frühjahr sehr zum Schaden sowohl für das Volk wie für den Imker auswirkt, liegt auf der Hand. Deshalb versuchen wir durch Reizfütterung oder Heidewanderung im Herbst Jungbienen zu erzielen, die infolge der Winterruhe in ihrem Triebleben unbe-

rührt bleiben und im Frühjahr als junger unverbrauchter Ersatz die Lücken ausfüllen, die dadurch entstehen, daß die alternden Nährbienen an die Stellen der abgehenden Flugbienen rücken müssen.

Unbebrüteter Bau, schiefe oder schleifende Rähmchen, sollen im Wintersitz keine Verwendung finden. Rissige oder schlecht schließende Beuten erzeugen Zugluft und dadurch oftmals Ruhr, deshalb sind diese vor der Einwinterung in Ordnung zu bringen oder durch andere zu ersetzen. Selbstverständlich ist wohl, daß brütende Völker warm zu halten sind.

Wer trotz der schlechten Aussicht eine Heidewanderung wagte und vielleicht das Glück hatte Überschüsse ernten zu können, beachte folgendes: Die Schleuderung des Heidehonigs bereitet manchem recht ernstliche Kopfschmerzen. Im allgemeinen ist aber seine Gewinnung nicht gar so schwierig, wie vielfach angenommen wird. Jahrelang wurde bei mit mit gutem Erfolge folgendermaßen verfahren: Aus den Stöcken wird aller Honig entnommen, der auf brutleerer Wabe steht, diese Honigwaben bringt man in einen gut erwärmten Raum und läßt sie hier wenigstens fünf bis sechs Stunden bei einer gleichmäßigen Temperatur von 25—30 Grad Celsius allmählich durchwärmen. Völlig zwecklos ist es, die Waben in unmittelbare Nähe der Wärmequelle (Ofen, Hochherd usw.) zu bringen, wo vielleicht das Wachswerk zu schmelzen beginnt; dieses würde das Schleudern nur erschweren; wesentlich ist die langsame, vollständige und gleichmäßige Durchwärmung des gesamten Wachskörpers und damit des Honigs.

Will man beim Schleudern des Heidehonigs Wabenbruch möglichst vermeiden, so müssen wir die durchgewärmten Waben nach dem Entdeckeln mit einer Heidehoniglösmaschine (Triumph, Erika usw.) stippen. In allen Gerätekatalogen finden wir solche abgebildet. Hierzu werden die Waben so auf ein passendes Brett gelegt, daß die Abstandbügel bzw. -stifte nicht mit aufliegen. Beim Stippen ist darauf zu achten, daß die Nadeln des Stippers vom Honig frei bleiben, indem man sie immer wieder in heißes Wasser taucht.

Bevor mit dem Schleudern begonnen wird, ist es vorteilhaft, eine Veränderung am Schleuderkorbe vorzunehmen. Wie schon bekannt, sondert der Heidehonig die in ihm enthaltenen feinen Unreinlichkeiten infolge seines leicht gelierenden Verhaltens nicht an die Oberfläche ab, auch passiert er nur äußerst langsam oder gar nicht die zur Klärung allgemein benutzten Haarsiebe. Um einen klaren Honig zu erhalten, empfiehlt es sich die Innenflächen des Schleuderkorbes mit Fliegengaze zu belegen. Infolge der Wirkung der Zentrifugalkraft wird der gesamte Honig durch die engen Maschen der Gaze gepreßt, von Unreinlichkeiten befreit, und erscheint in klarem Zustande.

Das Schleudern selbst ist Gefühlssache; jedenfalls muß vor einem zu l a n g e k n Drehen der Honigwaben gewarnt werden; man drehe die Schleuder einige Male so schnell wie möglich an, bremse nach dem bekannten starken Rauschen des Honigs schnell ab, wende nun die Waben um, schleudere die zweite Seite ganz aus und dann, nach abermaligem Wenden der Wagen den Rest der ersten Seite.

Diese ausgeschleuderten Waben finden Verwendung zum Teil bei Einrichtung des Wintersitzes, zum Teil geben sie bei mottensicherer Aufbewahrung im nächsten Frühjahr das beste Erweiterungsmaterial für das wachsende Brutnest ab.

Bei der Einwinterung aus der Heide kommender Völker ist u. a. folgendes zu beachten: Völker, die bei der Honigentnahme noch mehrere Waben mit Brut aufweisen, von denen also auch ein großer Teil des vorhandenen Heidehonigs nicht entnommen werden kann, erhalten mitten in das Brutnest hinein, je nach Stärke, 2—3 leere, ausgeschleuderte Waben, damit bei der nun folgenden Auffütterung in die Mitte des Wintersitzes der Zuckerhonig an der richtigen Stelle abgelagert werden kann. Hierdurch erzielen wir einen Wintersitz auf Zucker und vermeiden oder verringern die Ruhrgefahr des Heidehonigs.

Vermischtes

Faulbrut. Unter dieser Überschrift brachten wir auf Seite 228 unserer August-Nummer Auslassungen eines süddeutschen Imkers über Wesen und Bekämpfung der Faulbrut. Wir haben diese Ausführungen nur aus dem Grunde veröffentlicht, um einmal zu zeigen, wie noch manche Inker über die genannte Seuche und ihre Bekämpfung falsch und rückständig denken. Leider ist die hierzu aufklärende Anmerkung der Schriftleitung weggeblieben. Wir holen das hiermit nach und bitten unsere verehrten Leser hiervon Kenntnis zu nehmen, dem Gesundheitszustande ihre Völker gerade zur Jetztzeit die größtmöglichste Aufmerksamkeit zuzuwenden und die Bekämpfung der Seuchen so vorzunehmen, wie es unsere Zeitschrift bisher vertreten hat. S.

Der Bienenstock in der Statue. Einen recht eigenartigen Unterkunftsort hat sich ein

Bienenvolk in der spanischen Stadt Astorga ausgesucht. Auf dem Marktplatze steht ein Bronzestandbild, das dem Helden Don Carlos gehört. Vor kurzem ordnete die Stadtverwaltung an, daß dieses Denkmal einer gründlichen Reinigung und Instandsetzung unterzogen werden sollte. Als sich die Arbeiter anschickten, das Standbild zu untersuchen, wurden sie plötzlich von einem Bienenschwarm wütend angegriffen, so daß ihnen nichts anderes übrigblieb, als schleunigst die Flucht zu ergreifen. Die Bienen waren anscheinend aus dem Innern des Standbildes hervorgekommen. Zunächst schenkte man den Berichten der Arbeiter keinen Glauben, und es fehlte nicht an ungläubigen und spöttischen Bemerkungen. Schließlich wurde aber doch eine zweite Kommission ausgerüstet, die sich das merkwürdige Denkmal ein wenig genauer ansehen sollte. Und es stellte sich zur allgemeinen Überraschung heraus, daß sich im Innern der hohlen Statue ein regelrechter Bienenstock befand. Als Fluglöcher benutzten die respektlosen Insekten Don Carlos Nasenlöcher! Man stellte weiter fest, daß das ganze Standbild mit Honig angefüllt ist. Das war schon eine weit sympathischere Entdeckung. Allerdings bereitet noch das Problem, wie man den Honig aus dem süßesten Denkmal der Welt ohne Beschädigung der Statue herausschaffen soll, einiges Kopfzerbrechen. Bis zur Lösung dieses Problems finden sich täglich zahlreiche Neugierige ein, die sich selbst von dem Bienenstock in Don Carlos' Denkmal überzeugen wollen. A. H.

Hannoversches Landesinstitut für Bienenforschung und bienenwirtschaftliche Betriebslehre

Celle, den 6. August 1934.

Im Heft 31 vom 4. August 1934 der „Woche" befindet sich ein Artikel „Bienen auf der Schulbank, das Hannoversche Landesinstitut für Bienenforschung in Celle als Vorkämpfer für die deutsche Imkerei", der den Eindruck erwecken muß, als sei er vom Landesinstitut aus veröffentlicht worden. Das ist nicht der Fall! Allerdings ist eine Reihe der Bilder von einem Bildberichterstatter mit meiner Genehmigung hier aufgenommen worden. Wie aber das Bild, das angeblich „die Königin beim Eierlegen" darstellen soll und das zweifellos ein von einem Laien gemachtes und daher unrichtiges Präparat darstellt, zustande gekommen ist, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Der Text hat — entgegen den Verabredungen — mir nicht vorgelegen und die unter den Bildern befindlichen Unterschriften entsprechen nicht den von uns schriftlich gemachten Angaben. Ich habe deswegen durch den Rechtsbeistand des Instituts sofort die notwendigen Schritte eingeleitet, um den Reporter zur Rechenschaft zu ziehen. Auch wird mein Rechtsbeistand durch Verhandlungen mit der Redaktion der „Woche" auf eine Richtigstellung dringen.

Heil Hitler!

Koch.

Die Bienenzucht auf der Liechtensteinischen Landes-Ausstellung Vaduz

Das kleine Ländchen Liechtenstein veranstaltet eine große Schau, wo neben dem Gewerbe alle Gebiete der Landwirtschaft angemessen vertreten sein werden. Die mit der Ausstellungsleitung in ständiger Fühlung stehenden Fachberater haben die Aufgabe übernommen, eine sehenswerte Abteilung für Bienenzucht zu entwickeln und die Imker des ganzen Landes beteiligen sich daran. Die Ausstellung dauert vom 29. September bis 15. Oktober und am 14. Oktober ist ein besonderer Imkertag vorgesehen, bei dem erfahrene und bestens bekannte Fachleute Vorträge halten werden. Selbstverständlich ist auch die Vorführung schöner Bienenfilme geplant. Näheres durch Bienenzucht-Verein Liechtenstein, Hermann Jehle, Schaan-Vaduz, Obmann.

Allgemeiner Bericht über die Markt- u. Preisgestaltung für Honig im Brachmond 1934

Die alte Ernte ist nunmehr restlos abgesetzt bis auf den Bestand an Heidehonig, der mit in die neue Ernte hinübergenommen werden muß. Das Jahr 1934 hält nicht, was es versprochen hat. Die ungewöhnlich frühe Ernte war sehr kurz. Sie hat die Völker, die in starkem Umfange für diese Früherntе nicht arbeitsfähig genug waren, zu sehr ausgenutzt. Der Witterungsumschwung und in vielen Gegenden die Neigung zu nördlichen und östlichen Winden, hat die guten Ernteaussichten stark gefährdet. Süddeutschland und teilweise Mitteldeutschland wird ein Überschußgebiet werden. Dagegen fällt das für den Massenausfall der deutschen Honigernte entscheidende Weißkleegebiet Nord- und Ostdeutschlands aus. Teilweise mußten sogar die Völker vor dem Verhungern geschützt werden. Es ist also zu den wilden Angstverkäufen und zu einer weiteren Senkung des Preises kein Anlaß. Im Gegenteil zieht der Preis an. Augenblicklich ist zwar die Nachfrage noch recht schwach, da das Frischobst den Markt beherrscht; in einigen Wochen aber steigt die Nachfrage nach Honig und dann wird sich der Honigpreis infolge der ungleichen Ernte in Deutschland, die höchstwahrscheinlich nur eine Mittelernte werden wird, halten. Die Imker müssen unter allen Umständen Verkaufsdisziplin wahren,

um nicht ihren Honig zu Preisen abzusetzen, die weit unter dem liegen, was sie später erhalten können und werden.

A. **Deutscher Honig**

1. Einkaufspreis des Großhandels in RM. je Zentner:
80—130 RM;
Scheibenhonig 120—140 RM.

2. Einkaufspreis des Kleinhandels:
I. Schleuderhonig im Glas je Pfund: 0,95—1,30.
II. Schleuderhonig in Dosen je 5 Pfund 4,95—6,50 RM.; je 9 Pfund: 8,10—10,90 RM.
III. Scheibenhonig je Pfund: 1,30—1,70 RM.

3. Einkaufspreis des Verbrauchers:
I. Schleuderhonig im Glas je Pfund:
ab Laden 1,30—1,60 RM.
ab Imker 1,05—1,45 RM.
II. Schleuderhonig in Dosen je 5 Pfund:
ab Laden 5,50—7,70 RM.
ab Imker 5,35—7,50 RM.
je 9 Pfund:
ab Laden 10,00—13,10 RM.
ab Imker 9,40—11,90 RM.
III. Scheibenhonig in RM. je Pfd.: 1,55—2,20 RM.

B. **Auslandshonig**

I. Einkaufspreis des Großhandels in RM. je Zentner:
69,00—78,75 RM.
II. Einkaufspreis des Kleinhandels im Glas bzw. Dose:
je 1 Pfund 0,75—1,00 RM.
je 5 Pfund 4,50—5,75 RM.
je 9 Pfund 7,55—8,80 RM.
III. Einkaufspreis des Verbrauchers im Glas bzw. Dose ab Laden:
je 1 Pfund 1,15—1,35 RM.
je 5 Pfund 4,75—6,75 RM.
je 9 Pfund 8,55—10,00 RM.

Reichsfachgruppe Imker

Der Aufbau der Reichsfachgruppe Imker ist nunmehr so weit beendet, daß die Satzungen dem Registergericht eingereicht sind. Die Berufung der Vorsitzenden der einzelnen Landesfachgruppen ist im wesentlichen erfolgt. Präsident des Reichsverbandes Deutscher Kleintierzüchter, Reichshauptabteilungsleiter IV, Vetter, ist zugleich Präsident der Reichsfachgruppe Imker. Sein Stellvertreter im Reichsverbande Deutscher Kleintierzüchter ist der geschäftsführende Präsident des Reichsverbandes, Dr. Filler. Geschäftsführender Präsident der Reichsfachgruppe Imker ist Kickhöffel. Als Beiräte sind berufen worden:

Birklein, Nürnberg,
Grotevent, Bremen.

In den Wissenschaftlichen Beirat der Reichsfachgruppe Imker sind nunmehr endgültig berufen worden:
Prof. Dr. Zander, Erlangen,
Prof. Dr. Borchert, Berlin-Dahlem,
Prof. Dr. Koch, Celle (Hannover),
Dr. Freudenstein, Marburg (Lahn).

In den Beirat für Königinnenzucht sind berufen worden:
Lehrer Harney, Glöthe,
Dr. Himmer, Erlangen,
Neuner, Nürnberg,
Klem, Goldscheuer über Kehl (Baden),
Dr. Goetze, Mayen (Rheinland).

In den Beirat für Bienenweide sind berufen worden:
Dr. Honig, Berlin,
Prof. Dr. Ewert, Landsberg a. d. W.,
Reichsbahnoberinspektor Vogelsang, Kassel,
Berufsimker Grethen, Werder a. d. H.

Als Obmann der Reichsfachgruppe Imker für Königinnenzucht ist berufen worden:
Dr. Himmer, Erlangen.

Als Obmann der Reichsfachgruppe Imker für Beobachtungswesen ist berufen worden:
Dr. Wohlgemuth, Erlangen.

Wetterbericht September 1934

Von Astrometeorologische Wetterstelle Kempten i. Allg., Breite 2. G. Thirmayer

Allgemein: Herbstliche Witterung. Viel Nebel. Ende des Monats Hochlagen Schnee. — 1. Durchgehend Regen, Sturm. — 2. Nord und West noch Störungen; Süd und Ost örtlich aufheiternd. — 3. Vorwiegend schönes Wetter. — 4. Im Westen neue Tiefdruckstörungen, sonst vorwiegend heiter. — 5./6. Vordringen des Tiefs, Regen. — 7. Veränderlich. — 8. West und Nord leichtere Bewölkung, sonst durchwegs schön. — 9./10. Kühl, jedoch schön. Nachtreif. — 11./12. Nebelbildungen, leichte Bewölkung. Vorwiegend trocken. — 13. Nebel, schön. — 14. Störungen bei westlichen Winden. — 15./16. Allgemein veränderlich, doch mehr aufheiternd. — 17. Schön. — 18./19. Bewölkung. Veränderlich, Regenfälle. — 20./21. Nebel, trocken, auch heiter. 22./23./24./25./26. Tief von Westen, Regen; unbeständig. — 27. Teilweise Aufheiterung. — 28. Regen. — 29. Besserung. — 30. Tief von Westen bringt Regen, Hochlagen Schnee.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch; des Anzeigenteiles: F. Külfing, Leipzig-Reudnitz
Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig O 5, Täubchenweg 26
D. A. I. Qu. 30 000. Satz und Druck der Offizin Haag-Drugulin AG. in Leipzig, Salomonstraße 7

Leipziger Bienen-Zeitung

Einsendungen für die Schriftleitung werden bis zum 12. des Monats erbeten.
Abonnements-Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5. Eine Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt. Es gibt nur Jahres-Abonnements. Erschienene Nummern werden, soweit vorrätig, nachgeliefert. Abonnements, die nicht bis zum 1. Dezember gekündigt sind, laufen das nächste Jahr weiter.

Heft Nr. 10	49. Jahrgang	Oktober 1934

Rundschau

Honigsorten. Der Wert eines Honigs wird vom Käufer fast immer und zuweilen selbst auch von Imkern nach seiner Farbe beurteilt. Es ist jedoch kaum etwas verkehrter als gerade dieses; denn die Farbe des Honigs besagt nur, aus welcher Trachtquelle er stammt, läßt auch allenfalls einen Schluß auf seinen Geschmack zu, ist dagegen niemals ein Kennzeichen seiner Güte und noch weniger seiner Echtheit. Es darf allerdings nicht vergessen werden, daß der Geschmack wesentlich von unserm Auge beeinflußt wird. Soll doch der gewiegteste Weinkenner bei verbundenen Augen Mosel- und Rheinwein, ja selbst Rot- und Weißwein nicht voneinander unterscheiden können; und ein alter, eingefleischter Raucher schmaucht sein Pfeifchen nur dann mit Wohlbehagen, wenn er sieht, wie dichte Dampfwolken sich kräuseln. Im Dunkeln dagegen qualmt er wie ein Schlot, weil er in beständiger Sorge lebt, sein Pfeifchen sei am Erlöschen. — Die Kartoffel ist bekanntlich den Norddeutschen ein hochgeschätztes Hauptnahrungsmittel, während die Süddeutschen in ihr nur eine allenfalls entbehrliche Zugabe zum Fleischgericht sehen. Aber auch den Bewohnern nördlich der Mainlinie ist noch längst nicht jede Kartoffel wert, auf den Tisch gebracht zu werden. Im Osten erfreut sich die weißfleischige dieser Bevorzugung, während sie im Westen nur als Futterkartoffel Verwendung findet und der Ehrentitel „Speisekartoffel" allein der gelbfleischigen zugebilligt wird.

Beim Honig ist das Farbenspiel entschieden reichhaltiger, es wechselt durch alle Schattierungen vom Wasserhell bis zum Kohlrabenschwarz. Die Blütenhonige sind im flüssigen Zustand klar und mehr oder weniger durchscheinend; sie stehen im scharfen Gegensatz zu den grauen bis schwarzen Blatthonigen. Noch unansehnlicher sind letztere im kandierten Zustande, und ein Imker, der in einer Frühtrachtgegend wohnt, kann gelegentlich geernteten Blatthonig schwerlich an den Mann bringen. Vor Jahren habe

ich einen Kunden, der seit Jahrzehnten im Laufe des Winters 40—50 Pfund Honig von mir bezog, dadurch verloren, daß ich ihm in einem Jahre, in dem ich ausnahmsweise nur Blatthonig erntete, von diesem 10 Pfund zusandte. Er schickte ihn prompt mit dem Bemerken zurück, diesen „Dreck" könne ich selbst essen; wenn ich keinen Honig wie früher liefern könne, verzichte er. Meine Entgegnung: „In diesem Jahre hat aller Honig hiesiger Gegend eine solche dunkle Farbe", lehnte er mit dem Hinweis ab, daß in den Schaufenstern schönfarbiger Honig in Hülle und Fülle ausgestellt sei.

In gebirgigen Gegenden, wo die Bienen fast ganz auf Waldtracht angewiesen sind, haben die Honige ständig einen starken Zusatz an Süßstoffen, die von den Blättern der Eichen, Birken, Linden usw. gesammelt wurden, und die Käufer kennen nur diese dunkle Ware und halten sie für köstlich und unverfälscht, während sie in hellen Honigen einen Zusatz von Zucker vermuten und sie zurückweisen.

Eine besondere Art der Blatthonige ist der besonders in Süddeutschland in einzelnen Jahren in übergroßer Menge geerntete Nadelhonig von der Weißtanne. Vor Jahren bat mich ein befreundeter Apotheker, der ein Postkolli Honig auf Nachnahme aus Baden bezogen hatte, um Urteil und Rat. Er bezeichnete den Honig als Wagenschmiere und tadelte auch dessen eigenartigen, harzigen Geschmack. Genug, er hielt sich für betrogen und wollte auf Grund meines Urteils sein Geld zurückfordern. Ich erkannte die Probe sofort als Tannenhonig und belehrte ihn, daß dieser im Süden wegen seines größeren Gehalts an Mangan und Eisen hoch geschätzt und unserm hellen Honig vorgezogen würde. Er hat ihn dann auch behalten, aber noch heute schüttelt er sich, wenn er von diesem „ekligen Zeug" redet. Selbst uns Imkern in der Ebene will es nicht recht einleuchten, wie der Großhandel auch in diesem Jahre den Zentner Tannenhonig mit 115 Reichsmark bezahlt, während der Preis für Blütenhonig mit 80—90 RM. notiert ist.

Ein Stiefkind unter den Honigen war seit vielen Jahren der Heidehonig. Weil er wegen seiner zähen, sulzigen Beschaffenheit äußerst schwer schleuderbar ist, wurde er zu 90 und mehr Prozent durch Auspressen gewonnen und war daher selten so rein und appetitlich wie Schleuderhonig. Heute ist er mit Hilfe der Honiglösmaschine schleuderbar geworden und bei sorgsamer Nachbehandlung ebenso sauber zu gewinnen wie die übrigen Honige. Allerdings hat er immer einen herben, bitteren Nachgeschmack, an den die meisten Menschen sich schlecht gewöhnen können. Merkwürdig aber ist, daß einzelne Kunden den Heidehonig gerade wegen seines scharf ausgeprägten herben Geschmacks allen andern Sorten vorziehen. Verständlich wird diese Vorliebe, wenn man die Worte eines so gewiegten Honigfeinschmeckers hört, wie Fr. Sauer in Fürth einer ist. Er ruft allen Verächtern des Heidehonigs zu: „Gemach, lieber Freund, du bist zwar Honigesser, aber noch nicht Honiggenießer. Denke an eingefleischte Raucher und Bier- und Weintrinker. Sie lieben Sorten, die hervortretende, markige Eigenschaften aufweisen. Gehe deshalb auch zum Imker, der über verschiedene Honigsorten verfügt; er wird in der Regel für sich und seine Familie mit Vorliebe Heidehonig auf den Tisch stellen. Ich bin überzeugt, daß du schließlich zu gleicher Übung kommst, wenn du dich erst zum Honiggenießer auch in geschmacklicher Hinsicht erzogen hast." Er tritt aber noch weiter für die Ehrenrettung des Heidehonigs ein, indem er ihm nachrühmt, „daß er weitgehend die Vorzüge der Blatt- und Nadelhonige und die der Blütenhonige in sich vereinigt. Er hat sehr hohen Klebstoff-(Dextrin) Gehalt und eignet sich deshalb durch seine einhüllende, abschließende und keimtötende Wirkung als Vorbeugungs- und Heilmittel gegen Entzündung der Schleimhäute im Munde und in den Luftwegen ganz besonders gut. Er ist ferner ausnehmend reich an heilsamen Körpersäften aus dem Bienenleibe, welche die Verdauung auch unserer übrigen Nahrung fördern. Also weg mit unberechtigter Voreingenommenheit!" ruft er begeistert aus.

Nun wird es allerdings schwer halten, das Vorurteil der Honigverbraucher soweit zu beseitigen, daß sie jede Art deutscher Honige schätzen und in ihrer Eigenart würdigen lernen. Aber unter uns Imkern sollte es unbedingt anders sein. Zwar lobt jede Mutter ihre Butter, und das darf jeder von uns mit seiner Ware anstandslos dem

Verbraucher gegenüber auch tun. Doch unkollegial und ungerecht ist es, andere Honige herabzusetzen, um die Güte des eigenen ins volle Licht zu rücken. Freuen wollen wir uns, daß die Natur in ihren Gaben so mannigfach und freigebig ist. Überall im deutschen Vaterlande deckt sie dem Bienlein den Tisch, bald in dieser, bald in jener Form, so reichlich, daß auch noch für seine Pfleger ein Lohn in Form dieser süßen Gottesgabe abfällt. Ehrensache eines jeden Imkers ist und bleibt die pflegliche Behandlung seines Honigs, damit dieser sich im Einheitsglase unserer Fachorganisation als Edelware präsentiert und durch sich selbst wirbt.

Blut und Boden. Die „Bienenpflege" bringt in ihrer Juli-Nummer einen beachtenswerten Artikel „Rettung der deutschen Bienenzucht aus Blut und Boden". Anknüpfend an die Worte unseres Führers, daß Blut und Boden, d. i. der deutsche Mensch und der deutsche Acker, die Bürgen für die Zukunft unseres Volkes sind, beweist A. Hummel, der Verfasser des genannten Aufsatzes, daß dieses Wort in sinngemäßer Übertragung auch allein das Fundament einer blühenden deutschen Bienenzucht sein kann.

Die Rettung aus dem Blut ist für sie die planmäßige Zuchtwahl, die nach dem Willen der Reichsfachgruppe Imker Gemeingut aller Bienenzüchter werden soll. Eigenbrötlerische Liebhaberei und gewinnsüchtiger Krämergeist müssen auf dem Gebiete der Königinnenzucht das Feld räumen und getreu dem Grundsatz, daß Gemeinnutz vor Eigennutz geht, einem allgemeinen Streben nach Förderung des Gesamtwohls der Bienenzucht Platz machen. „Die Dreistufigkeit des Weges — Gebrauchs-, Rein- und Edelzucht — gibt jedem Imker die Möglichkeit der Mitarbeit nach Maßgabe seiner Fähigkeiten und seines Wollens. Der allgemeine Erfolg kann nicht ausbleiben, wenn jeder in seinem Teil mithilft. Und wer wollte sich da entziehen! Verweigerung der Mitarbeit würde an Sabotage grenzen."

Die Rettung aus dem Boden ist für die Imkerei in allererster Linie die zielbewußte Pflege der Bienenweide und ihre restlose Ausnützung durch die zu innerer Kraft entwickelten Völker. Heute noch werden sicherlich die vorhandenen Nektarquellen infolge geringerer Leistungsfähigkeit der vorhandenen Völker nicht restlos erschöpft. Es vertrocknen nicht nur Hunderte von Doppelzentnern deutschen Edelhonigs in der Sommerhitze, sondern es bleiben auch Millionen von Blüten unfruchtbar, weil sie nicht von Bienen besucht werden. „Sie werden keine Samenträger und somit bleibt der Bodenertrag auch für den Bauer und den Gärtner hinter dem zurück, was erhofft werden könnte, wenn die deutsche Flur nur von leistungsstärksten Bienen beflogen würde."

Mit Recht hält Hummel es für sinnlos, von jedem Imker die Anpflanzung der Schneebeere und das Ausstreuen von 5 Gramm Phazelia- und Boretschsamen in seinem Garten zu verlangen; denn die Bienenweide wird nur gebessert durch Massenanbau. Die Grünlandstreifen der Autobahnen und der Fettplan der Regierung sind zwar geeignet, in bestimmten Gegenden unseres Vaterlandes die Tracht zu erhöhen. „Aber wenn es nicht gelingt, die Bauern-Imker zu einem imkerlichen Stoßtrupp zu aktivieren, sie zu veranlassen, Kulturveränderungen vorzumachen, indem sie die in wissenschaftlichen Forschungsinstituten gesammelten Erfahrungen bezüglich Anbaues von Mischkleesaaten u. a. auf ihren Grundstücken durchführen, dann wird viel Arbeit und Mühe auf diesem Gebiet verpufft sein." Er hält es sogar für durchführbar, daß die Bauern, Landwirte und Gärtner zwangsweise angehalten werden, der Größe ihres Besitztums entsprechend, Landflächen mit solchen Trachtpflanzen oder Mischungen zu bestellen, die neben ihrem eigenen Betriebe auch der Bienenzucht dienlich sind. Ein derartiger Anbauzwang würde sicherlich eine Wohltat für den Bauer selbst werden; denn die beste Bodennutzung ließe sich nur verwirklichen, wenn die Bienen, die Erzeugerinnen seiner Sämereien, einen vollgedeckten Tisch vorfänden. Er ruft jedem Nutznießer größerer Bodenflächen zu: „Hilf der Bienenzucht, so hilfst du dir selbst!"

Steuerfreier Zucker. „Die Aktion im Deutschen Reiche zur Erlangung steuerfreien Bienenzuckers endete mit einem vollen Erfolge. Pro Volk wurden dort 10 Kilogramm steuerfreier Zucker bewilligt, frei Bahnstation des Imkers und, wo dies möglich ist, mit Lastauto frei ins Haus. Alle Formalitäten beim Zuckerbezug erledigt die Genossenschaft der Imker. Auch eine angenehme Sache. All diese Vorteile genießen nur organisierte Imker. Nun, auch das muß man als lobenswert bezeichnen." So steht es zu lesen in der Augustnummer der österreichischen Bienenzeitung „Mein Bienenmütterchen". Doch, behüt dich Gott, es wär' so schön gewesen... Wir deutschen Imker würden vor Freuden einen Luftsprung gemacht haben, wenn uns das Jahr 1934 dieses Geschenk gebracht hätte. In Wirklichkeit sind wir aber im Streben nach Steuerfreiheit unseres Bienenzucker weiter vom Ziel entfernt als je. Hat doch vor acht Wochen der Präsident der Kleintierzüchter auf der Imkertagung in Stettin rückhaltlos erklärt, daß weit eher eine allgemeine Senkung der Zuckersteuer zu erwarten sei, als eine Steuerbefreiung des Bienenzuckers. Wie ist es aber möglich, daß ein derartiges Märchen in die Öffentlichkeit dringt? Guido Sklenar, der Schriftleiter des „Bienenmütterchens", beruft sich auf den „Pommerschen Ratgeber". In seiner Julinummer beginnt dieser tatsächlich eine Veröffentlichung der „Wirtschaftsgenossenschaft Pommerscher Imker" über „Die Zuckerversorgung 1934" mit den irreführenden Sätzen: „Durch schwierige Verhandlungen ist es gelungen, eine verbilligte Zuckerversorgung für die Herbstauffütterung der Bienen zu sichern. Die imkerlichen Wünsche sind damit noch nicht 100prozentig erreicht; aber es werden für das Jahr 1935 weitere Fortschritte aus den Erfahrungen dieses Jahres möglich sein." Das Setzkastenteufelchen hat sich hier offenbar bereits mit dem Schriftleiter des „Bienenmütterchens" einen argen Scherz erlaubt. Der im „Pommerschen Ratgeber" genannte Preis von 70,50 RM. je 100 Kilogramm mußte Sklenar stutzig machen und ihn veranlassen, das schmunzelnde Teufelchen zur Ordnung zu rufen. — Dat is en anner Köhn, segg de Möller, da bet he up'n Musküttel.

Ein Bündel Sorgen

Herbsteszeit! Die Blätter fallen von den Bäumen. Wir haben den Acker und unsere Immer bestellt und haben nun auch die Ernte hinnen. Sie ist bei uns gut, da der Süden und weite Teile Mitteldeutschlands und des Westens einen gesegneten Honigertrag hatten. Aber täglich kommen aus dem Norden und Osten, insbesondere von unseren Lesern aus der Lüneburger Heide zu uns Klagebriefe: „Die Dürre hat den Klee verbrannt, die Dürre hat die Sandheide erstickt, und so stehen wir ohne Honig da und haben somit keine Möglichkeit, unsere Völker ausreichend für den Winter einzufüttern." In diesen Gegenden ist die Vereinigung der Völker und der Verkauf von Völkern an Imker in besseren Erntegegenden oft die einzige Möglichkeit, wenigstens mit einem gut eingewinterten, wenn auch kleinem Stamme von Standvölkern in das neue Jahr hineinzugehen. Nur keine Schwächlinge und Hungervölker einwintern! Ein klein wenig leuchtet auch in den Schreiben die Hoffnung durch, trotz der Schwere der Not des Reiches, von hier aus unterstützt zu werden. Man weist dabei auf die Dürreschädenregelung in der Landwirtschaft hin. Wir sind gewiß, daß in der Spitze unserer Organisation alles getan wird, um die Not zu steuern, soweit das im Rahmen der gesamtwirtschaftlichen Verhältnisse überhaupt nur möglich ist. Grundsätzlich aber ist es dringend notwendig, durch Änderung und Verbesserung der Betriebsweise, durch stärkere Ausnutzung der vielseitigen Möglichkeit der Wanderung, die Trachtgrundlagen zu verbreitern, um so Witterungsunfällen gegenüber geschützter zu sein. Immer noch hat die Not im deutschen Volke stärkste Kräfte geweckt. Die Not der Abschließung vom Auslande wird auch die Imkerschaft bewegen, aus Zucht und Betriebsweise alles herauszuholen, um eine stärkere Leistung zu vollbringen. Das

wird dann auch zu einer größeren Ausgeglichenheit der einzelnen Jahresernten führen und völlige Mißernten in einzelnen Gebieten zu immer größeren Ausnahmen werden lassen.

Viele Zuschriften an die Schriftleitung tragen auch Sorgen über die Bienenweide zu uns. Wer aufmerksam im letzten Jahre gelebt hat, der muß erkennen, daß die Zeit des grundsätzlichen Rückganges der Bienenweide überwunden ist und daß durch die Maßnahmen unserer Reichsregierung das Rad in dieser Frage herumgeworfen ist. Nichts zeigt das besser, als das Buch zweier Praktiker, Venschott und Dr. Rinsche: „Die Bienenweide in der Praxis unter Berücksichtigung des Fett- und Eiweißplanes" (Verlag Leipziger Bienenzeitung, Leipzig O 5, Täubchenweg 26). Hier in diesem Buche, das auf der Stettiner Tagung eine so ausgezeichnete Würdigung durch den Präsidenten der Reichsfachgruppe Imker, Reichshauptabteilungsleiter IV, Vetter, erfuhr, wird die Hoffnung auf dem Gebiete der Bienenweide sicher aufgebaut. Dieses Buch zeigt auch dem Einzelimker, insbesondere dem Landwirtsimker, wie er selbst an der Förderung und Sicherung der deutschen Bienenweide mitarbeiten kann und wie er dadurch auch mithelfen kann, die Jahresernten auszugleichen, zu sichern und völlige Mißernten zu vermeiden.

Eine Marktregelung auf dem Gebiete des Honigs ist noch nicht erfolgt. Angstverkäufe sind in den guten Erntegegenden leider viel getätigt worden, einzelne Händler haben den Honig für unter 70 RM. eingekauft. Die Unsicherheit der Preisgestaltung ist aber nicht nur für den Imker bedauerlich, sondern drückt auch den ehrlichen Handel; verliert er doch jede Übersicht. Handel und Erzeugung aber gehören zusammen. Wie der Kolonial- und Feinkostenwarenhändler der letzte berufene Mittler des deutschen Honigs zum Verbraucher ist, so ist auch der Großhandel, seien es schon bisher anerkannte Absatzstellen der Reichsfachgruppe Imker oder seien es Handelshäuser, denen es ernst ist mit dem Dienst am Absatz des deutschen Honigs, im Verteilungswerk unseres Erzeugnisses unentbehrlich. Bedauerlich ist nur, daß auch die Einfuhr im Monat Juli trotz der Devisennot über das Doppelte des gleichen Monats im Vorjahr betrug. Eingeführt wurden in diesem Juli 2836 Doppelzentner, davon allein 1587 Doppelzentner aus den mittelamerikanischen Staaten. Bleibt die Einfuhr so, dann wird die Höhe der vorjährigen Gesamteinfuhr wieder erreicht, und das trotz unserer Devisennot. Deutschland hat auf Grund der guten Ernte in den nächsten Monaten so viel ausgezeichneten Honig, daß wir aus sachlichen Gründen durchaus auf diese gesteigerte Einfuhr verzichten können. B.

Wie man's macht!

Preisausschreiben der Leipziger Bienenzeitung 1934

I. Preisarbeit*)

Von Heinrich Schreiber, Eberstadt bei Darmstadt

Kennwort: Immer strebe zum Ganzen.

Die Honigerträgnisse in den Imkereibetrieben sind in Deutschland — von wenig Ausnahmegebieten abgesehen — oft so verschieden und widersprechend, daß es nicht leicht ist, die tatsächlichen Ursachen immer mit Sicherheit festzustellen, die solche gegensätzliche Ergebnisse anscheinend herbeigeführt haben.

Die folgenden Betrachtungen über die Verschiedenheit der Ernteergebnisse könnte man mit dem Ausspruch beginnen: „Wer ernten will, der muß auch säen."

Die Saat wird gelegt mit der Augustbrütung, rechtzeitiger und reichlicher Herbstauffütterung und nachfolgender guter Überwinterung eines gesunden Bienenvolkes.

* Aus der Reihe der nichtpreisgekrönten Einsendungen sind noch eine Anzahl Arbeiten für die Veröffentlichung in unserer Zeitung bestimmt worden. Die Verfasser wurden hiervon bereits unterrichtet. Alle anderen Bewerber können ihre Arbeiten zurückfordern! Schriftleitung.

Diese Voraussetzungen sichern in erster Linie das Erwachen eines starken und leistungsfähigen Volkes, das allein imstande ist, unter Anwendung von erlaubten sanften Mitteln zu seinem Vorwärtstreiben, eine sichere und befriedigende Honigernte zu liefern.

So eigenartig und mannigfaltig im allgemeinen der Pflanzenwuchs ist, so ist, alles in allem genommen, auch die Blütentracht. Aus ihr und ihrem Bundesgenossen, dem Wetter, wird das Ernteergebnis im Imkereibetrieb mitbestimmend beeinflußt.

Es ist daher eine der ersten Pflichten des Imkers, der nicht auf Wanderbetrieb in bekannte Trachtgebiete eingestellt ist, sich die richtige Kenntnis der Bienenweide im Flugkreis seines Bienenstandes anzueignen. Erst wenn er hierüber ganz im klaren ist, kann und wird er seinen Betrieb danach einrichten oder umgestalten. Beachtet er dagegen diesen wichtigen Umstand nicht, entsprechen seine Stockform, seine Bienenrasse und auch deren Betriebsweise nicht seinem Trachtgebiet, so wird er nie zu einem befriedigenden Honigerträgnis gelangen, während vielleicht sein nächster Nachbar, der jedoch den gegebenen Trachtverhältnissen eher entsprechende Bienenwohnungen und die gleichen guten Völker besitzt, eine weit bessere Ernte erzielt.

Hier treten also schon die ersten Gegensätze zutage, ohne daß vielleicht beide Imker sich der wirklichen Ursache und deren natürlicher Folgeerscheinung ohne Belehrung bewußt werden.

a) So bewirtschaftet z. B. der eine Imker Gerstungbeuten und der andere imkert in Hinterladern mit halben Normalrähmchen oder in Freudensteinbeuten in einer Gegend mit nur mäßiger Tracht von Mai bis August. Die Ertragsergebnisse werden in diesem Falle, wie die Erfahrung immer wieder lehrt, bei den gleichen Völker wesentlich verschieden sein.

b) Sogar bei Blätterstöcken (Alberti) und Kuntzschbeuten, also nahezu gleichgroßen Beuten, habe ich Unterschiede im Honigertrag festgestellt, wenn auch nicht in solchem Ausmaße, als im ersten Beispiel a, obwohl die Vergleichsvölker nebeneinander standen. Die Kuntzschvölker waren im Durchschnittsertrag fast immer bis zu 20 Prozent im Vorteil.

c) Damit sollen die Kuntzschbeuten nicht besonders hervorgehoben werden, denn durch den in den nächsten Jahren durchgeführten Ausgleich der Vor- und Nachteile dieser Beuten waren die Erträgnisse nahezu gleich groß.

d) Der Ausgleich beim Blätterstock bestand in der Beigabe eines zur rechten Zeit im Honigraum eingesetzten halbhohen dreiseitigen Kastens in der Breite des Brutraumes, der mit halb hohen Ganzrahmen ausgestattet und an der offenen Stirn- und Fensterseite zum dichten Anschluß an Stirnwand und Fenster mit Stoff verkleidet wurde.

Durch diesen halbhohen Honigraum wird die im Frühjahr unbedingt nötige Wärme besser zusammengehalten als bei Freigabe des ganzen und nur einwandigen Honigraumes. Auch wird dieser niedrige Honigraum williger von den Bienen bezogen. Selbstverständlich muß das Absperrgitter bzw. das Sommerschied vorher eingelegt, Decke und Seitenwände des kleinen Honigaufsatzes mit Zeitungspapier usw. abgedeckt werden.

Tritt nun nach Aufsetzen des halbhohen Honigraumes unerwartet stärkere Tracht (Flugloch beobachten) und wärmeres Wetter ein, so ist es ein leichtes, den Aufsatz zu entfernen und Ganzrahmen unter Beigabe der zu einer Ganzwabe aufeinandergesetzten Halbrahmen einzustellen.

Bei Magazinbeuten mit Normalganzrahmen habe ich zur rechten Zeit und mit Erfolg auch halbhohe Aufsätze mit Dickwaben ohne Absperrgitter aufgesetzt, um die Frühtracht einzufangen. Sommer- und Herbsttracht konnten alsdann immer noch mit dem hohen, nur Ganzrahmen fassenden Aufsatzkasten eingeheimst werden.

Die besonderen Vorteile beim Magazinstock mit beweglichem Bodenbrett und Absperrgitter — Drehen des ganzen Brutraumkastens um 180 Grad, ohne mit Bienen

und Waben in Berührung zu kommen, und zu einer Zeit, wo man bei Mobilbeuten infolge ungünstiger Witterung die Vorteile dieser Beuteart noch nicht ohne Schaden für das Volk ausnutzen kann — muß man nicht versäumen wahrzunehmen.

Bei solcher Gelegenheit wird auch gleichzeitig das Gewicht des Brutraumes abgeschätzt und das Bodenbrett ausgetauscht; ferner dessen Gemüll untersucht und das Ergebnis im Stockblatt kurz vermerkt (Totenfall, Zuckerkristalle, Eier, Wachsblättchen, Verteilung der Gemüllstreifen usw.).

Dieser leicht ausführbare und nur bei Magazinbeuten mit beweglichem Bodenbrett mögliche Kniff ruft bei einem normalen Volk im zeitigen Frühjahr eine lebhafte Tätigkeit des gesamten Biens hervor. Das Brutnest wird hierbei durch das Umtragen der Vorräte auf sanfte Weise erweitert. Bei Blätterstöcken kann man die gleiche Wirkung durch Drehen der Waben um 180 Grad wohl auch hervorrufen, aber ohne Schaden erst zu einem späteren Zeitpunkt (Stachelbeerblüte), so daß die Obsttracht beim Magazinstock besser ausgenutzt werden kann als beim Blätterstock (gleichstarke Völker vorausgesetzt).

Das weitere Fortschreiten der Entwicklung des Brutnestes muß von nun an überwacht und unterstützt werden, damit keine Brutunterbrechung eintritt, die sich sonst für die kommende Zeit stets zum Nachteil des Imkers auswirkt. Hierzu gehört die Kunst der Brutnesterweiterung, die im April fleißig geübt werden muß. Denn es werden jetzt schon 5 bis 6 Waben bebrütet, und der erste Pollen wird eingetragen.

Die vorhandenen Pollendeckwaben dürfen nunmehr das Brutnest nicht beengen, deshalb müssen sie seitwärts gerückt und an ihre Stelle oder auch in das Brutnest hinein Waben mit Futterresten geschoben oder gehängt werden. Und zwar möglichst zwischen Waben mit auslaufender Brut. Eine etwaige Teilung des Brutkörpers ist hierbei nicht tragisch zu nehmen, denn ein gesundes Volk sorgt für sofortige Einbeziehung der beigegebenen Waben ins Brutnest, indem die Volksmutter mit Wonne das neue Arbeitsfeld in Angriff nimmt.

Völker, die sich infolge der beschriebenen Maßnahmen mächtig erweitert haben, können, wenn eine ausgesprochene Frühtracht nicht bevorsteht, dadurch geschröpft werden, indem man ihnen je eine möglichst voll verdeckelte Brutwabe entnimmt und diese zurückgebliebenen Völkern beigibt, oder auch verdeckelte Brutwaben des starken Volkes mit offenen Brutwaben des schwachen Volkes austauscht. Vorsichtshalber wird man solche Brutwaben von Bienen abkehren (nicht abklopfen), um die Königin nicht zu verlieren. Das Abkehren der Bienen ist aber nur nötig, wenn man nicht bestimmt weiß, ob die Mutter auf der Brutwabe sitzt. Auf diese Weise gelangt man zur gegebenen Zeit zu gleichstarken Völkern, die auch etwas leisten können.

Muß sich der Imker auf Frühtracht einstellen, so müssen die starken Völker ungeschwächt auf ihrer Höhe erhalten bleiben. Jede Schwarmneigung muß vor und während der Tracht unterdrückt werden.

Bei Schwächlingen ist die Ursache der langsamen Entwicklung durch Nachschau festzustellen und gegebenenfalls die untaugliche Mutter durch eine Jungmutter zu ersetzen, wozu ich mit Vorteil immer die überwinterten Reservevölkchen verwende, die alsdann auch gleichzeitig eine willkommene Vermehrung bilden.

Die hierbei etwa gewonnenen Futterwaben sind für dringliche Fälle (Futternot) bei den übrigen, bereits im Herbst zurückgestellten gedeckelten Honigwaben aufzubewahren. Etwaige Pollenwaben sind pollenarmen Völkern beizugeben.

Zum weiteren Treiben der Völker kann um die Zeit des ersten Pollentragens auch Triebfutter in mäßigen Gaben gereicht werden, wozu ich aber nicht immer raten möchte. Nur ein tüchtiger Meister wird hierbei Vorteile erreichen können.

Das Wasserbedürfnis der brütenden Völker ist jetzt groß. Es muß daher für eine geeignete, tunlichst nach Süden gerichtete Freilandtränke, die an geschützter Stelle am Bienenstand aufzustellen ist, gesorgt werden. Dem Wasser im 33-Liter-Faß mit Tropfhahn setze ich stets eine Handvoll Kochsalz zu. Es ist erstaunlich, mit welcher Wonne

die Bienen das Wasser am Ablaufbrett alsdann auffaugen. Diese Tränke ist bei mir von März bis Oktober in Tätigkeit; sie wird häufig gereinigt. Im März und April wird warmes Wasser zugesetzt.

Nun schreitet die Entwicklung des Volkskörpers dem Wonne- und Blütenmonat entgegen. „Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus." Für genügende Beschäftigung des neu entstandenen Jungvolkes muß unbedingt gesorgt werden. Daher müssen jetzt leere, möglichst wenig bebrütete Waben oder auch Mittelwände ins Brutnest eingestellt werden. Wenn die Witterung es zuläßt (annähernd gleiche Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht), kann auch schon der Honigraum, gegebenenfalls mit der unter d angeführten Einschränkung, freigegeben werden.

Mittelwände (ich verwende nur selbstgegossene in gedrahteten Rähmchen) stelle man nie nebeneinander, immer zwischen zwei gut belagerte Brutwaben. Der Honigraum — selbstverständlich mit gleichem Wabenmaß — erhält Mittelwände und ausgebaute Waben. Bei dem folgenden Wabenaustausch von unten nach oben werden die verdeckelten Brutwaben an die Stelle der Mittelwände im Honigraum gesetzt. Diese Mittelwände werden alsdann wegen des gleichen Stockgeruchs leichter weiter ausgebaut, als wenn frische Mittelwände beigegeben würden.

Die älteren Brutwaben und etwa noch vorhandene Honigwaben — aber keine Pollenwaben — müssen bei dieser Gelegenheit zuerst nach oben gebracht werden.

Brutwaben werden abgekehrt in den Honigraum gestellt, wenn man die Stockmutter nicht schon vorher auf einer anderen Wabe gesehen hat.

Rechts und links oder hinten und vorne wird als Wärmeschutz eine ausgebaute Wabe gestellt.

Honigraumflugloch ist gut schließend zu dichten; das Fenster warmhaltig abzudecken.

Sollte im Mai die Witterung uns einen Strich durch die Rechnung machen, so können gegebenenfalls die Brutwaben wieder nach unten gesetzt und der Honigraum wieder warm abgedeckt werden. Eine Verkühlung oder Unterbrechung der Brut muß um diese Zeit unbedingt verhindert werden.

Nach Eintritt beständiger Witterung und Tracht muß natürlich der alte Zustand wieder hergestellt werden, alsdann vielleicht mit Zugabe einer oder zwei weiteren verdeckelten Brutwaben mit möglichst gleichaltriger Brut, die neben die früheren gestellt werden. Diese Maßnahmen setzt man fort bis zum Beginn der ersten Haupttracht, die, wie eingangs betont, jedem Imker bekannt sein muß.

Auf diese Weise gelangt ein denkender Imker rechtzeitig und sicher zu starken Völkern und erneuert auch gleichzeitig im Zeitraum von 2 bis 3 Jahren das Wabenwerk des Brutraumes, ein Umstand, der zum Schaden des Biens leider zu wenig beachtet wird, der aber gewiß viel dazu beitragen würde, verderbliche Erkrankungen des Volkes fernzuhalten. Leider ist die Zahl der Imker nicht gering, die hiernach nicht verfahren, die vielmehr den Bien sich selbst überlassen und nur eine gute Ernte erzielen, wenn gerade mal die Zaunpfähle honigen.

Beim Einsetzen unerwarteter Tracht aus Linde oder Rotklee wird ein vorsorglicher Imker zur Verhinderung des Schwärmens rechtzeitig schleudern, oder bei Magazinoberladern einen weiteren mit Mittelwänden oder ausgebauten Waben ausgestatteten Honigkasten zwischen Brut- und Honigraum setzen. Das ist namentlich auf dem Fernstand ein großer Vorzug der Magazinoberlader.

Kraftstrotzende und schwarmreife Völker — Ansetzen und Bestiften von Weiselzellen am sogenannten Baurahmen oder Einstellen des Naturbaues und der Eiablage usw. — setzt man vor Trachtbeginn mit etwa der Hälfte der verdeckelten Brutwaben und einigen Futterwaben nebst Königin in eine besondere Wohnung und entfernt alle Weiselzellen. Das Muttervolk erhält den Rest der Brut- und Futterwaben und Mittelwände. Die noch vorhandenen Weiselwiegen sind bis auf eine zu beseitigen. Das verstellte Volk muß dünnflüssiges Futter erhalten, weil Flugbienen fehlen.

Durch diesen Eingriff schwindet das Schwarmfieber; beide Völker, sicher aber das Muttervolk, liefern in der beginnenden Tracht noch Honig.

Wer nicht vermehren will, verteilt die abgekehrten Brutwaben nach Entfernen angesetzter Weiselzellen auf andere verstärkungsbedürftige Völker oder kann auch Brutableger für seine eigene Königinzucht bilden.

Wird trotz aller Schwarmverhinderungsmaßnahmen, also Raumgeben, Bauenlassen, Schröpfen, Fegling usw., doch ein Vorschwarm abgestoßen, so gebe ich diesen dem Muttervolk, auf Mittelwände setzend, zurück, bilde aus Brut- und Futterwaben einen kräftigen Ableger oder verteile die Brutwaben auf andere Völker und Schwärme, sowie in den Honigraum des Muttervolkes. Letzteres liefert mir sonach außer dem Ableger auch noch Honig, wenn Königin noch leistungsfähig genug war.

Ein Schaden entsteht durch die Teilung des Volkes also nicht, bei beabsichtigter Wanderung sogar ein großer Vorteil, weil der zurückgegebene Schwarm mit gesunder Königin alsdann Vorzügliches leistet in bezug auf Honig.

Fällt kurz vor oder in der Haupttracht gegen unseren Willen ein Schwarm, so wird man ihn ausnahmsweise auf ausgebaute Waben werfen, damit er die Tracht noch ausnutzen kann. Will ich nicht vermehren und weiß, daß nach der gewöhnlichen Schwarmzeit eine gefährliche Trachtpause eintritt, auch Wanderungsmöglichkeiten nicht vorhanden sind, so wende ich ausnahmsweise die sogenannte Brutsperre an, d. h. die Königin wird auf einige Waben abgesperrt, in ihrer Eiabgabe also sehr eingeschränkt.

In dieser Zeit heißt es aufpassen. Die verdächtigen und vorgemerkten Völker müssen alle 10 Tage auf Schwarmzellen usw. untersucht werden, wenn der Schwarmteufel gebannt werden soll. Schwarmfangkasten, gefüllte Gießkanne und Reservewohnung mit Mittelwänden müssen bereitstehen; auch bequeme Anlegestellen müssen hergestellt werden. Ich habe im Garten an geeigneten Stellen kurze, etwa 30 Zentimeter hochstehende Siederohre eingeschlagen, in die ein konisch zulaufender, etwa 60 Zentimeter langer Holzstiel mit quer aufgeschraubtem Brett von 25×40 Zentimeter Größe gesteckt wird. Das Brettchen ist auf der Unterseite mit Eichenholzrinde beschlagen und mit Bienenwachs betupft. Die größte Zahl meiner Schwärme habe ich immer mit dieser Vorrichtung eingefangen und direkt in die bereitgestellte Wohnung abgeschüttet.

Den Schwarm lasse ich tüchtig und schnell bauen. Bei mangelhafter Tracht wird gefüttert, bis der ganze Brutraum ausgebaut ist. Ein Maischwarm liefert alsdann bis zum Herbst im mit ausgebauten Waben und Mittelwänden ausgestatteten Honigraum noch Honig, d. h. wenn die Schwarmkönigin noch leistungsfähig genug war. Im andern Falle muß eine junge legetüchtige Mutter beigegeben werden und das Brutgeschäft durch regen Wabenaustausch zwischen Brut- und Honigraum unterstützt werden.

Jeder vorwärtsstrebende Imker muß natürlich auch an die rechtzeitige Erneuerung nicht mehr befriedigender Stockmütter durch planmäßige Königinzucht während der natürlichen Schwarmzeit und der Haupttracht denken.

Durch Bildung kleiner Brutableger oder Kunstschwärme und Verwendung von Schwarmzellen oder Aufstellen kleiner Nachschwärme kann auch der kleine Imker erfolgreiche Wahlzucht treiben.

Wenn geeignete Schwarmzellen fehlen, so ist Nachschaffungszucht mit Arbeitermaden zu treiben, wozu allerdings je ein Zucht- oder Edelvolk und ein Pflegevolk verwendet werden muß. Das Zucht- oder Edelvolk liefert mir den Zuchtstoff — Eierstreifen, ausgestanzte Zellen mit eintägigen Maden —, und das zur Schwarmreife getriebene, reichlich aufgefütterte Pflegevolk übernimmt nach Wegnahme seiner Königin die Pflege der Weiselzellen bis zum Schlupfakt im Schutzkäfig.

Die Begattung der jungen und gezeichneten Weisel sollte der Reinbefruchtung wegen möglichst auf Belegstellen erfolgen. Bei Standbegattung ist das Begattungskästchen stets abseits vom Bienenstand aufzustellen.

Drohnenzucht minderwertiger Völker muß unterdrückt, leistungsfähiger dagegen

frühzeitig (14 Tage vor Einleitung der Zucht) gefördert werden. (Drohnenwabe oder Mittelwandstreifen beigeben.)

Zur Erneuerung vorgemerkte Königinnen sind alsbald nach der Befruchtung junger Weisel und sobald gedeckelte Brut vorhanden ist, auszutauschen.

Reservevölkchen mit junger gezeichneter Mutter überwintere ich auf mindestens 4 bis 6 Rähmchen des Standmaßes oder auch im vorhandenen Königinzuchtabteil der Standvölker.

Bei der nach Trachtschluß vorzunehmenden Honigernte entnehme ich nur Honigwaben aus dem Honigraum, und erst dann, wenn im Brutraum genügend Vorrat bis zur etwaigen nächsten Ernte oder bis zur Herbstauffütterung vorhanden ist. Zu den Pflichten eines echten Bienenvaters gehört es auch, daß bei der Schleuderung mehrere gutgedeckelte Honigwaben für die Notzeit im Frühjahr zurückgestellt werden.

Den geschleuderten Honig stelle ich zur völligen Klärung ins Sonnenlicht im gewärmten Zimmer auf, nachdem die erste Schaumschicht (Futter für Schwärme, Ableger usw.) entfernt ist. Vor Beginn der Kristallisierung des Honigs ist er mit dreikantigem Holzstiel oftmals umzurühren, damit er nach erfolgtem Umfüllen in kleinere Gefäße (Versandeimerchen und Einheitsgläser) schmalzige Beschaffenheit erlangt.

Nachdem die Herbstschau sämtlicher Völker auf Weiselrichtigkeit vollzogen und auch das Brutnest für den Wintersitz in Ordnung gebracht ist, erfolgt die Herbstauffütterung in dem Maße, daß der Gesamtvorrat an Honig und Zuckerlösung 25 bis 30 Pfund je Volk beträgt.

Die wärmere Winterpackung (Zeitungslagen und Strohkissen) wird erst nach Eintritt der Nachtfröste vorgenommen.

Wer nach den in vorstehenden Ausführungen kurz dargelegten imkerischen Grundsätzen seine Bienen hegt und pflegt, wird auch in Mißjahren immer noch so viel Honig ernten, daß von den Betriebsaufwandkosten wenigstens diejenigen für Zucker (50 bis 70 Prozent) gedeckt werden können.

Arbeit und Aufmerksamkeit, verbunden mit liebevoller Hingabe, erfordert die Bienenzucht, wenn außer den Werten materieller Art in Gestalt von Honig und Wachs auch hohe ideale Werte geistiger Art geschaffen werden sollen.

Denn wie bei den Bienen, so auch bei uns: „Ohne Fleiß kein Preis!“

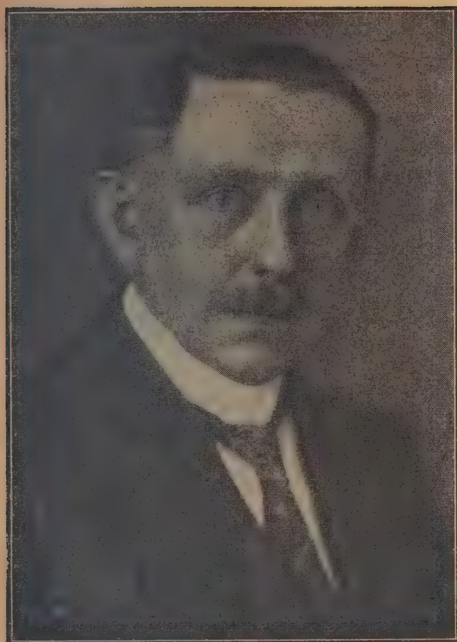
Mein Baurahmenfenster

Von Direktor Paschke, Greifswald

Den folgenden Artikel überreiche ich meiner lieben „Leipziger Bienenzeitung“ in besonderem dankbaren Gedenken. Als ich den ersten Artikel über das Baurahmenfenster in Ihrer Zeitung veröffentlichte, erhielt ich aus dem Kreise Ihrer Leser so viele Anerkennungen, Anregungen und Anfragen, daß ich mir sagte, an diesem Holzrahmen muß noch weitergearbeitet werden. Nun ist er gebeizt, vielleicht können wir ihn im nächsten Jahr polieren. Hoffentlich senden Ihre Leser den Schellack. Paschke.

Als ich vor drei Jahren zum ersten Male in einem Blätterstock anstatt des Fensters im Brutraum einen Rahmen einsetzte, um zu probieren, ob die Bienen hier eine Wabe aufführen und die Königin aus den Wabengassen sich auf diesen Bau begeben würde, um Drohneneier abzulegen, ahnte ich nicht, welche große Erleichterung dieser Einfall den Blätterstockimkern bringen würde. Auch als ich im Vorjahre den Artikel „Mein Baurahmenfenster“ veröffentlichte, war ich nicht darauf gefaßt, daß nach Ablauf eines Jahres tausende Kuntzsch-, Alberti-, Lusatia-, Tuschhoff-, Meisterstock- und Blätterstock-Beuten ein Baurahmenfenster erhalten würden.

Sicher haben viele Imkerfreunde das Baurahmenfenster angewandt, die nicht an mich geschrieben haben. Die meisten der Schreiber hatten irgendeine Rückfrage oder eine Schwierigkeit bei der Verschiedenheit der Beuten. Auch auf der Tagung unseres Reichsverbandes in Stettin überstürmte man mich mit Fragen, so daß ich nach einem weiteren Jahre emsigen Probierens nochmals die Bedeutung des Baurahmenfensters für alle Blätterstockimker, ob mit oder ohne Schlitten, herausstreichen möchte.



Direktor Julius Paschke, Greifswald, der Erfinder des Baurahmenfensters

Der freundliche Leser wolle sich in Gedanken mit mir auf meinen Stand begeben, wo meine Tochter die Wartung der Bienen besorgt. Ich muß ihr auch schon gestatten ein kluges Wort mitzureden, denn ich sage nicht zuviel, daß sie trotz ihrer 20 Lenze schon bald tausend Baurähmchen ausgeschnitten hat. Ein lieber Imkerfreund ist eben zum Besuch gekommen. Er hat die Charaktereigenschaft, auf seinem Bienenstande nur Neuerungen einzuführen, die er als zweckmäßig bei anderen Imkern erkannt hat. Niemals läßt er sich mehr auf eigene Versuche ein, denn er weiß aus Erfahrung, daß diese viel Zeit und Geld kosten.

Imker Wißbegier: Ich komme zu dir, um nach mehreren Jahren einmal wieder deinen Bienenstand zu besehen. Er wird sich inzwischen verändert haben.

Baurahmenvater: Du kommst in der Erntezeit. Sicher willst du in meine Honigräume sehen und dich freuen, wenn deine Völker mehr Honig für die Schleuder bieten als meine.

Baurahmentochter: Schreibe nur erst deine Arbeit fertig. Ich gehe inzwischen mit Herrn Wißbegier ins Bienenhaus.

W.: Ich komme aus dem Staunen nicht heraus. In allen Kästen hängt im Brutraumfenster eine Drohnenwabe. Man sieht, wie die Baubienen schaffen. Überall Eier und kleine Maden. Auf fünf Waben haben wir in den paar Minuten die Königin gesehen. Sie legt unbekümmert ihre Eier ab. Der Anblick ist für mich überwältigend. Welchen Eindruck wird aber das Bild erst auf den Laien machen? Du hast ja schon früher über dein Baurahmenfenster in unserer Bienenzeitung geschrieben. Ich habe den Artikel nur flüchtig gelesen, denn, ganz im Vertrauen, eigentlich ist der Baurahmen doch eine Kraft- und Honigverschwendung und dieses Fenster nur eine schöne Spielerei.

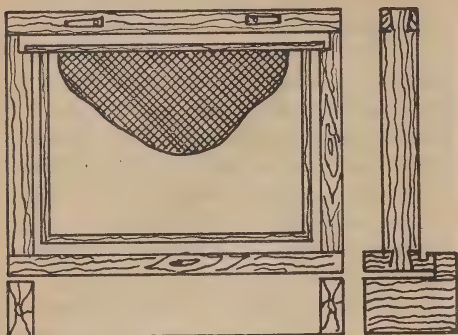
T.: Wenn Sie schon so anfangen, Herr Wißbegier, dann zeige ich Ihnen überhaupt nichts mehr. Sie können doch gar nicht urteilen, weil Sie noch nie mit dem Baurahmen arbeiteten. Mein Vater wendet ihn jetzt 12 Jahre an, seit 10 Jahren haben wir keinen Schwarm mehr, und ob Sie mehr Honig haben, wage ich nicht zu glauben.

V.: Nun man nicht gleich so hitzig. Du siehst, welchen Eindruck das soeben Geschaute auf Herrn Wißbegier gemacht hat. Wenn er am Schluß etwas bremste, so will er doch nur unsere Begründungen herausfordern. Er ist schon durch die Tat überzeugt. Er beneidet uns nur um die Baurahmenfreuden, die uns von Mai bis Juli täglich die Wunder der Bienenwelt erschließen. Überzeuge Herrn Wißbegier möglichst durch Tatsachen und praktische Vorführungen von dem

Wert des Baurahmens.

T.: Hier im Wabenschrank habe ich Baurähmchen aufbewahrt, die uns irgend etwas zu sagen haben. In diesem Jahre blühten die Stachelbeeren am 15. April. Einen Tag später erhielten alle Völker das leere Rähmchen mit einem Vorbaustreifen. Diese Wabe trägt das Datum 26. April. Also in zehn Tagen war es ganz heruntergebaut und, wie Sie sehen, voll bestiftet. Es entstammt unserem stärksten Volk. Nach dieser Leistung wurde ihm sofort der Honigraum frei gegeben. Die anderen Völker schafften

in der gleichen Zeit nur kleine oder größere Herzwaben, die Sie hier sehen. Eine Erweiterung des Raumes kam noch nicht in Frage. Ist das Rähmchen in einer Woche voll ausgebaut, dann kann ich ganz beruhigt das Volk umhängen. Drei von unseren Völkern machten nach vierzehn Tagen Frühtracht noch keine Anstalten zum Ausnutzen



1. Vorder- und Seitenansicht des Baurahmenfensters.



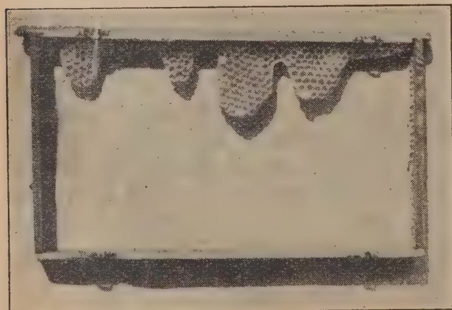
2. Wochenarbeit in guter Trachtzeit



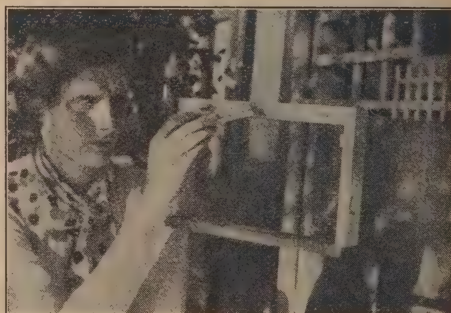
3. Tagesleistung. Wagstockzunahme an diesem Tage 1950 g



4. Ein Weiselnäpfchen verrät uns, daß die Schwarmstimmung eingezogen ist.



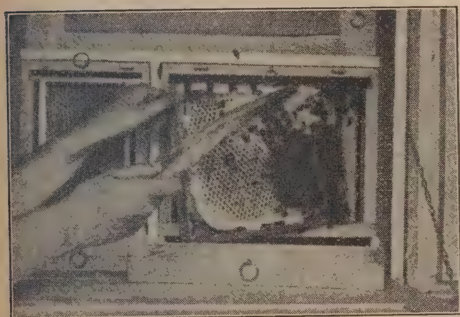
5. Das Schwarmthermometer zeigt Krisenstimmung. Ueberall werden Weiselnäpfchen angesetzt.



6. Das Lösen der Scheibe mit dem Winkelhaken.

des Baurahmens. Sie wurden auseinandergenommen. Das erste Volk, Königin 1933, hatte einen lückenhaften Brutstand. Die Mutter wurde totgedrückt. Brut und Bienen einem guten Volke zugegeben. Das zweite Volk hatte gute auslaufende Brut, aber auch Buckelbrut. Behandlung wie 1. Das dritte Volk, Königin 1933, war zu schwach,

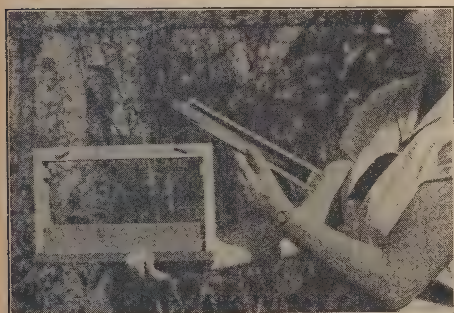
trotzdem tadellose Brutkränze. Ein gutes Volk mit der Königin 1931 wurde entweiselt und diesem das schwache Volk zugehängt.



7. So lassen sich die Bienen leicht von der Wabe abkehren.



8. Zusetzen einer neuen Königin im Ausfreßkäfig.



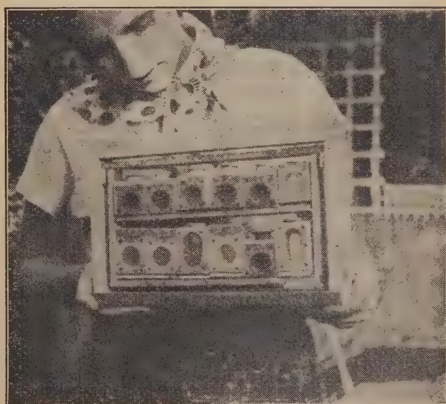
9. Die Reizfütterung im Holztrog.



11. Sechs im Baurahmenfenster geschlüpfte Jungmütter.



10. Die Herbstauffütterung im Baurahmenfenster.



12. Das Baurahmenfenster als Brutschrank.

W.: Nun halten Sie auf, Fräulein! Drei Völker, die Arbeit und Zucker gekostet haben, beseitigt man doch nicht im Frühjahr. Die hätten doch eine neue Mutter bekommen müssen. Das letzte Volk einige Brutwaben eines starken Volkes. Ich hasse die Lücken auf dem Stand.

V.: Wir sind auf dem Bienenstand kaltrechnende Kaufleute. Wir wissen aus Er=

fahrung, daß alle Operationen an schwachen Völkern keine Schlagkraft im Juni schaffen. Das eingesteckte Kapital verzinst sich nur, wenn so bald wie möglich die Kraft des Volkes dem Starken zur Verfügung gestellt wird.

T.: Aus dieser Tabelle ersehen Sie, wieviel Baurahmen im Vorjahr wir jedem Volk entnommen haben. Hier unten steht die Honigernte aus allen Völkern. Ist es wohl ein Zufall, je höher die Zahl der Baurahmen, um so höher das Schleuderergebnis?

V.: Die normale Baurahmenwabe besteht von oben bis unten aus Drohnenzellen. Es ist alles gut im Triebleben des Volkes. Diese Wabe, am 4. Juni entnommen, zeigt guten Arbeiterbau. Während ich früher glaubte, daß dieses ein gutes Zeichen sei, und auf Schwarmfaulheit des Volkes schloß, bin ich heute anderer Ansicht. Im vorigen Jahre zeigte es sich nämlich, daß ein solches Volk still umgeweiselt hatte. Wir öffneten daher auch dieses Volk und fanden neben der alten Königin eine herrliche von der Königin bestiftete Wiege. Wir wollen weiter beobachten. Es scheint, als wenn frühzeitige Aufführung von Arbeiterbau am Baurahmen auf stille Umweiselung schließen läßt.

W.: Dann ist doch deine Theorie umgestoßen, denn du wolltest doch sonst immer am Baurahmen das eintretende Schwarmfieber erkennen.

V.: Siehe diese beiden sprechenden Beispiele. Hier befindet sich an der Herzwabe ein Weiselnäpfchen. Die zweite Herzwabe ist nicht weiter gebaut, trotzdem in anderen Völkern zur gleichen Zeit fleißig am Baurahmen geschafft wurde. Hier liegen die beiden untrüglichen Kennzeichen der beginnenden Schwarmluft. Die Baubienen sparen ihre Kraft, denn ihr Naturinstinkt läßt sie ahnen, daß sie im Schwarm ein neues Wachsgebäude erstehen lassen müssen. An der Baurahmenarbeit sehen wir schon vierzehn Tage vorher, ob ein Schwarm kommen kann. Wir haben nun Zeit, die Wege zur Verhinderung des Schwärmens zu beschreiten. In zwei Tagen ist der Schwarmdusel beseitigt, während beim Schwarmbetrieb 3—4 Wochen die Arbeit im Volk eingestellt wird. Ich kann also meinen Dienstgeschäften nachgehen, kann verreisen, kann meinen 20 Kilometer von der Wohnung entfernten zweiten Stand unbekümmert verlassen. Das Baurähmchen hat uns frei gemacht von der Willkürherrschaft der Bienen über uns. Ein still umweiselndes Volk will nicht schwärmen. Es baut daher am Baurahmen ruhig weiter und nun zur Freude der Liebhaber des Baurähmchens — allem Anschein nach Arbeiterzellen.

W.: Nun haben wir aber doch an Waben in den Völkern gesehen, daß jetzt viel Arbeiterbau aufgeführt wird. Weiseln denn alle diese Völker um?

T.: Jetzt mitten in der Haupttracht gibt es viel Arbeiterinnenbau. Diese Völker denken nicht daran umzuweiseln. Auch die Drohnenzellen werden nur vereinzelt bestiftet. Wenn wir Tracht haben, werden die Zellen voll Honig geworfen. Achten Sie aber einmal auf die Veränderung der Zellen. Hier bei diesen Drohnenzellen aus dem Frühjahr liegen die Wände waagerecht, die jetzt gebauten und z. T. mit Honig gefüllten Zellen stehen mit der Zellöffnung nach oben gerichtet, so daß der Honig nicht ausfließen kann. Diese schrägen Zellen werden nur selten bestiftet.

W.: In einigen Beuten sah ich, daß die Waben in den Fenstern verdeckelten Honig hatten. Das kann doch unmöglich in sieben Tagen geschafft sein.

V.: Du hast recht beobachtet. Wenn wir sehen, daß die Waben nicht mehr bestiftet werden, dann schneiden wir den Bau nicht aus, sondern verwerten den herrlichen Scheibenhonig, um damit den Frühstückstisch des eigenen Hauses und der Bekannten zu zieren. Auch die Nachbarn werden durch den Scheibenhonig zu Freunden der Bienen gemacht.

W.: Nun sage mir, warum hast du denn das Baurähmchen nicht als letzte Wabe im Brutraum belassen?

V.: Du willst mit anderen Worten die

Vorteile des Baurahmenfensters

erfahren. Am besten zeigen wir dir die Bearbeitung des Baurahmens nach der alten und neuen Art am starkbesetzten Volk.

T.: Wenn wir früher an das Baurähmchen heran wollten, mußten wir die regelmäßig verkitteten Fenster entfernen. Dann mußte die Klemmvorrichtung heraus und die linksstehende Wabe mußte gezogen werden. Die vielen notwendigen Bewegungen reizten die aus den Wabengassen hervorkommenden Bienen, weshalb wir stark rauchen mußten. Die Wabe war nun bienenleer zu machen, auszuschneiden, wieder einzusetzen und einzuklemmen. Die Tür wurde eingesetzt. Sie sehen, wie lange es dauert, bis die Tür des Volkes geschlossen werden kann. Nun zum Baurahmenfenster. Sobald die Tür des Kastens geöffnet ist, liegt die Arbeit der letzten Woche vor uns. Wie oft ist mit diesem einen Blick die ganze Arbeit erledigt, während bei der Stellung der Wabe im Kasteninnern das Volk immer geöffnet werden muß. Jetzt achten Sie auf meine Arbeit. Scheibe fort, Wabe heraus, Bienen ab, Rahmen und Scheibe herein. Zeitverbrauch etwa 20 Sekunden.

W.: Das geht wie das Flöhe fangen. Eine Störung des Volkes ist nicht zu beobachten. Die Bienen sammeln sich schon wieder zur neuen Arbeit. Morgen früh wird wohl schon eine neue Wabe vorhanden sein?

T.: Es ist ja der Segen des Baurahmenfensters, daß man ohne Volksstörung alle Vorgänge im Volk beobachten kann. Morgen früh ist wieder eine Herzwabe fertig. Sie können sehen, wie die Kettenbienen die Wachsblättchen abgeben, wie sie andere formen und mit welchem Geschick der Bau fortschreitet. Morgen nachmittag wird zum erstenmal das Mütterchen aus einer Wabengasse auf den Neubau marschieren und die ersten Eier ablegen. Schon die Beobachtung und Begutachtung der Königin ist von großem Wert. Alle Besonderheiten werden auf der Stockkarte notiert. Unsere Mütter werden von uns behandelt wie der Schäfer seine Schafe. Wir kennen die Königinnen. Da gibt es Riesentiere, Zwerge, Flügelbeschädigte, Beinlahme, Lausetiere, Bedächtige, Wildfänge usw. Keine gleicht der anderen, jede hat eine Besonderheit. Wie wertvoll sind nun die Schlüsse der Eigenheiten auf die Leistung des Volkes. Wie oft stellt sich unsere Vermutung als ein Irrtum heraus, wenn z. B. das Volk mit der Riesenkönigin versagt und das mit der Zwergkönigin einen vollen Honigraum bringt. Früher sahen wir den Rand der mehr oder weniger besetzten Wabengassen. Heute das emsige Schaffen auf einer großen Fläche. In jedem Volk, das wir öffnen, geht es anders her. Das Baurahmenfenster ist im Sommer und Winter der Schlüssel zu allen Vorgängen im Bienenvolk.

W.: Ich will mir sofort einige Baurahmenfenster bauen. Glaubst du, daß auch in meinen Kuntzschbeuten die Anwendung möglich ist?

V.: Ich zeige dir gerne die vielen begeisterten Briefe der Kuntzschimker. Daß die Anbringung möglichst ist, siehst du an dieser Tuschhoffbeute, die ja eine Kuntzschbeute im Freudensteinmaß ist. Wir wollen dir aber die

Konstruktion des Baurahmenfensters

einmal genau beschreiben.

Die alten Fenster vor dem Brutraum werden in den Ofen gesteckt. Auf dem Boden bringst du in der linken und rechten Ecke je eine Leiste von etwa 4 cm Höhe an. Der Raum nach oben wird mit Leisten ausgefüllt, die 4 cm breit und 2 cm stark sind, die untere Fußleiste ist 6 cm breit. Nach außen kommt die Glasscheibe, die durch zwei Holzknebel gehalten wird. In den Fensterrahmen gehört ein entsprechend großes Wabenrähmchen. Unter das Fenster stellst du einen Verschlußklotz.

W.: Muß ich nun vor dem Dreier- und Sechserraum je ein Fenster haben?

V.: Wenn du die Königin in den Dreierraum absperrst, bauen die Bienen nicht in dem Sechserraumfenster. Da du aber wissen willst, wie es der Mutter während der Absperrzeit geht und zu ihrem Wohlbefinden auch die Ablage von Drohneneiern gehört, muß auch ein Baurahmenfenster vor den Absperraum.

W.: Nun müßt ihr mir noch etwas über die

Bedienung des Baurahmenfensters

sagen.

T.: Ich sagte ja schon, daß wir das erste Rähmchen zu Beginn der Stachelbeerblüte einhängen. Das Fenster ist im Herbst stark verkittet, so daß man mit den Fingern die Glasscheibe nicht lösen kann. Nun haben wir in einem Stück Holz ein Stückchen Blech von einer Konservendose befestigt und im Winkel gebogen, so daß man leicht an dem oberen Rand der Scheibe entlangfahren kann. Dadurch löst sich die Scheibe ganz leicht. Das Kittwachs muß nun aber mit dem Messer abgekratzt werden, denn sonst würde die Scheibe immer wieder kleben. Sobald Eier abgelegt sind, muß alle sieben Tage die Wabe ausgeschnitten werden. Befindet sich kein Honig in der Wabe, genügt ein Schlag auf den oberen Schenkel, um alle Bienen abzustoßen. Ist aber leicht flüssiger Nektar eingetragen, müssen die Bienen abgekehrt werden. Hält man den Seitenschenkel an die Wabengassen und streicht mit einer nassen Feder über die jungen Bienen, die das Rähmchen belagern, marschieren sie schnurstracks von der Wabe ab. Dieses geht schneller und reibungsloser als früher, indem wir die Bienen auf den Tisch kehrten. Früher teilten wir uns die Arbeit ein, indem wir täglich bei fünf Völkern die Baurahmen ausschnitten. Jetzt schneiden wir am Sonnabend nachmittag die gesamten dreißig Waben aus. In einer halben Stunde ist alles erledigt. Die ausgeschnittenen Waben kommen in den Sonnenschmelzer. Betrachte einmal dieses herrliche Wachs, für dessen Reinheit ich unbedingt garantieren kann. Kickhöffel hat den Imkern warm ans Herz gelegt, daß die Wachserzeugung eine vaterländische Pflicht ist. Länger als eine Woche darf man nicht warten, denn sonst werden die Maden zu groß und das kostet Honig. Nach Trachtschluß nehmen wir das Rähmchen heraus. In den früheren Jahren haben wir versuchsweise die ausgebaute Wabe bei einigen Völkern sitzen lassen. Bei anderen haben wir die Glasscheibe durch ein Strohkissen ersetzt. Schließlich haben wir einigen Völkern eine zweite Scheibe eingesetzt, so daß wir ein Doppelfenster bekommen. Am besten war die Überwinterung mit der einfachen Scheibe. Die Bienen bilden eine Traube und sitzen den ganzen Winter in dem Fensterrahmen. Man merkt ihnen so recht an, wie wohl sie sich in diesem freien Anbau fühlen. Selbstverständlich wird auch der Holzrahmen an der oberen Leiste und den Seitenteilen verkittet. Auch er muß im Frühjahr gelöst werden. Ein dünnes Messer wird in einer Spiritusflamme erwärmt und nun an der Stockwand herumgeführt. Der Rahmen läßt sich nun leicht herausnehmen und vom Kitt befreien. Es ist auffällig, daß der Rahmen nicht quillt. Dieses ist damit zu erklären, daß sich das Holz durch die Feuchtigkeit nur in der Breite ausdehnt. Für das Baurahmenfenster wird aber nur Längsholz verwandt. Neuerdings schützen wir die Rahmen noch mit einem Anstrich aus Aluminiumfarbe.

W.: Ich habe eingesehen, daß die Verwendung des Baurahmenfensters mit vielen Vorteilen und wenig Zeitaufwand verbunden ist. Der Blätterstockimker vervollkommnet und erleichtert seine Betriebsführung durch diese praktische Einrichtung.

V.: Es gibt aber noch

weitere Ausnutzungsmöglichkeiten

dieses niedlichen Hilfsmittels. Diesem Ableger haben wir gestern eine Königin zugesetzt. Du siehst im Baurahmenfenster einen Zusatzkäfig, der mit Zuckerteig und Gaze verschlossen ist. In dem Käfig ist die Königin, aber unbedingt ohne Begleitbienen. Du siehst auf dem Draht einige fütternde Bienen. Ihr Benehmen ist freundlich und ruhig. Wir können daher jetzt die Gaze von dem Futterteig lösen, damit die Bienen sich die Königin frei machen. Hätten die Bienen aber im festen Knäuel mit dem Stachel der Mutter zugewandt und womöglich zischend auf dem Käfig gesessen, wäre die Königin bei der Freigabe bestimmt eingeknäult. Ein Mißlingen des Zusetzens im Baurahmenfenster ist ausgeschlossen.

Anfang April gebe ich meinen Bienen eine Spekulativfütterung. Von unten wird das Futter nicht aufgenommen, um so lieber aus dem Holztrog, den ich in das Bau-

rahmenfenster stelle. Wie die Schweinchen finden sie sich in langen Reihen ein und laben sich an dem gereichten Futter oder Wasser.

Du weißt, daß ich bisher meine Königinnen in einem elektrischen Brutschrank erbrütete. In diesem Sommer kam ich nun auf den Einfall, die Schlüpfkäfige mit den verdeckelten Zellen in das Baurahmenfenster eines starken Volkes zu stellen. Die Bienen belagerten sofort die Käfige. Nach vier Tagen waren sechs prächtige Mütter geschlüpft, die sämtlich befruchtet wurden. Die Wiederholung des Versuches ist auch gelungen, so daß ich in Zukunft das Baurahmenfenster auch als Brutschrank benutzen werde. Im Mai gibt es immer überstarke Völker, die dann leicht zum Schwärmen neigen, aber auch Völker, die nur als Mittelvölker anzusprechen sind. Ein Ausgleich hat sich gut bewährt, indem wir das mit Bienen vollbesetzte Baurähmchen in die schwächeren Völker überhängen. Die Bienen verschwinden sofort in die Wabengassen. Eine mehrmalige Vornahme dieser Handlung läßt die schwächeren Völker zusehends erstarken.

W.: Kann man nicht auch die Fütterung im Fensterrahmen vornehmen, damit man auch dabei die Arbeit der Bienen beobachten kann?

T.: Wir haben für unsere Beuten sehr praktische Futtergeräte, die unter den Fensterklotz geschoben werden. Dieser Ableger erhält aber mehrere Liter Futter im Baurahmenfenster. Hierbei ist die Glasscheibe geteilt. In der Mittelleiste befindet sich ein mit Drahtgaze verschlossenes Loch, wodurch die Fütterung ohne Belästigung durch Bienen möglich ist.

W.: Das mache ich mir auch, denn diese Art ist viel einfacher als meine Methode mit der Futterflasche. Ich schaffe mir auch sofort Baurahmenfenster an, denn es wäre ja töricht, wollte ich die Vorteile nicht auch ausnutzen. Ich bin jetzt überzeugt, daß die Standarbeit bedeutend vermindert wird und somit eine große Zeitersparnis eintritt, daß die restlose Schwarmverhinderung durch die Anwendung des Baurahmens möglich ist, daß alle Störungen im Brutraum vermieden werden und, wie ich jetzt selbst gesehen habe, der Honigertrag gesteigert wird. Haben Sie, mein liebes Fräulein, und du, mein Junge, Dank für die praktische Anleitung.



Goldkörner aus unserem Preisausschreiben zur Einwinterung

1. Zuchtvölkern gebe ich in den Wintersitz eine Wabe Drohnenbau. Durchschnittsvölker erhalten nur ein geringes Stück Drohnenbau. So halte ich ihren Schwarmtrieb im kommenden Jahre nieder.



2. Das Volk heizt nicht seine Wohnung, sondern nur die Kugel.



3. Seit ich trocken überwintere, habe ich mit Rosema keine Schererei mehr



4. Im Herbste schmelze ich Pollenwaben nicht mit ein. Ich sammle den Pollen in einer Glasbüchse und gieße Honig darüber. Im Frühjahr verrühre ich alles mit Wasser zu einem Brei. Bei Flugwetter schon Ende Februar, Anfang März aufs Mal ¼ Liter wirkt Wunder.



5. Durch Strohkissen wird die gefürchtete Winternässe gebannt. Nässe zehrt den Winter über an der Kraft der Völker und schwächt sie ungeheuer.



Die Imkerei in der Lüneburger Heide Von Carl Schröder, Stargard i. Pommern

Nach unserm großen Heidedichter Hermann Löns hat die Lüneburger Heide vier hohe Zeiten: im Frühling, wenn die silbernen Blüten des Wollgrases sie schmücken; im Frühherbst, wenn die Immen um den „Honigbaum" summen; im Spätherbst, wenn die Heide ihr schweres Goldbrokatkleid anlegt; im Winter, wenn sie im silbernen Gewande des Rauhreifes schimmert. Meinen langjährigen Wunsch, die mir an sich wohlbekannte Heide zur Zeit der höchsten Blüte des Honigbaumes, der Erika, zu besuchen, konnte ich mir endlich dieses Jahr erfüllen: Vom 24. bis 31. August war ich in der Lüneburger Heide und habe dabei mehrere Großimkereien besichtigt.



Heidelagd bei Soltau.

Mein Weg führte mich von Braunschweig—Wolfenbüttel über das wunderschöne, altertümliche Celle, dann über Hermannsburg, das „Herz der Heide", Soltau, der einzigen größeren Stadt innerhalb der Heide, nach Lüneburg und Buchholz.

In Celle habe ich natürlich das Landesinstitut für Bienenforschung besucht, das besonders die Honiguntersuchung betreibt und jetzt eine Abteilung für Seidenraupenzucht angliedert. Wenn auch die meisten Völker in der Heide weilten, so bot doch die ganze Einrichtung so viel Lehrreiches und Interessantes, daß ein Eingehen darauf weit den Rahmen meines Berichtes überschreiten würde.

In Wolfenbüttel konnte ich unter Führung des Firmeninhabers die wohleingerichtete Bienengerätefabrik von Heinrich Thie besichtigen. Ganz neu und noch nicht im Katalog enthalten ist eine Motorschleuder (für Drehstrom 180, für Gleichstrom 220 RM.) mit Wendevorrichtung. Die vier Waben jeder gebräuchlichen Größe stecken in je einer Drahtgeflechttasche. Nimmt man eine der Taschen heraus, so lassen sich die drei anderen, ohne sie herauszuheben, wenden. Weiter interessierte mich besonders ein im Bau befindlicher zweiseitig besetzter Wanderwagen für 27 Kuntzschzwillinge. Er wird auf einem Lastautogestell erbaut und ist zugleich als Dauerbienenhaus mit einem einen Meter breiten Gang gedacht. Er wird einschließlich Beuten etwa 3000 RM. kosten.

Die Bienenvölker der Firma waren z. Z. auf weitentfernten Wanderständen in der Heide. Aber wer sich dafür interessiert, dem teile ich gern nach dem Gesehenen brieflich mit, was sich aus einer ausgenutzten und damit fast wertlosen Kiesgrube an Bienenstand und Bienenweide schaffen läßt.

Was ich in Celle und in Wolfenbüttel bereits erfahren hatte, bestätigte sich leider ganz bei meinen weiteren Besuchen auf Großbienenständen: Die Heide honigt in diesem Jahre fast gar nicht; die Völker müssen noch Ende August durch kleine Futtergaben vor dem Verhungern geschützt werden. Die Aussichten der Heideimker sind trostlos! Es müßten geradezu Wunder geschehen, wenn die Heide noch nach dem 1. September den bisherigen Ernteausfall an Honig wieder einzuholen ermöglichen sollte. (Ist leider nicht eingetreten! Schriftlg.)

Welches sind wohl die Gründe, die zu diesem traurigen Ergebnis geführt ha-

ben? — In diesem Jahre mag die abnorme Trockenheit und das damit zusammenhängende Sinken des Grundwasserspiegels das Versagen der Heideblüte (Erika) verschärft haben. Aber mehr „Schuld" trägt die völlige Umstellung der Landwirtschaft, ihr Übergang zum intensiven Betriebe. Seit Jahrzehnten wird nämlich die Schafzucht (Heidschnucken) immer mehr eingeschränkt. Die Heidschnucken aber nagten noch im Spätherbst und bis in den Winter hinein die alten Triebe des Heidekrautes ab und gaben damit der Pflanze den natürlichen Anreiz, junge, starkblühende, honigspendende Triebe zu bilden. Dieser Anreiz wurde weiter dadurch gegeben, daß namentlich der kleine Landwirt wegen Mangels an Stroh gezwungen war, Heideflächen (Erika) umzuhacken, die Pflanzen zu trocknen und als Streu für sein Vieh zu verwenden. In der intensiven Landwirtschaft aber gibt der künstliche Dünger dem Landmanne die Möglichkeit, sich reichere Strohernten zu verschaffen und auf Heidestreu zu verzichten. An vielen Stellen verwandelt sich die Heide zudem allmählich durch Entwicklung des Anflugs von Kiefernsamen in Forst, in Kiefernwald. Früher aber rotteten die Heidschnucken die den Imkern unerwünschten Eindringlinge aus oder hielten sie wenigstens durch „Verbiß" in der Entwicklung stark auf. — Einen mir neuen, für die Heideimkerei aber erschütternden Grund für das Versagen der Heide nannte in den letzten Tagen des August in Bremen ein gründlicher Beobachter und Kenner der Lüneburger Heide: Dr. Havenstedt, der Verwalter des Naturschutzparkes. Er hat ein Überhandnehmen des berüchtigten Käfers Lochmera saturalis festgestellt, der sich zu einem so gefährlichen Schädling des Heidekrautes entwickelt habe, daß man von einer Käferepidemie sprechen könne. Nur nachts richtet der Käfer sein Zerstörungswerk aus, und zwar gerade an den jungen Trieben, bei Tage aber verkriecht er sich unter Moos und ist daher ungemein schwer zu bekämpfen. Wo das Moos, und damit der Schlupfwinkel, fehlte, habe auch das Heidekraut nach Beendigung der Trockenperiode noch genügend Blüten angesetzt.

Neben der Frage nach den Gründen für die diesjährige Mißernte in der Heide stellt man sich als mitfühlender Imkerbruder die Frage nach den wirtschaftlichen Folgen für die Heideimker. Da muß man bedenken, daß in der Heide in der Hauptsache der Berufsimker zu Hause ist, im Gegensatz zu fast allen anderen Gegenden Deutschlands. Ein Imker kann 70 bis höchstens 90 Standvölker bewirtschaften. In den letzten Tagen des März (Hermannsburg, Soltau) trennt er sich von Weib und Kind und wandert mit seinen Standvölkern oft in recht weite Ferne, bis Lüneburg, Stendal, Salzwedel, „in die Mark" sagt er. Hier nutzt er Weide-, Raps-, Ahorn-, Obst-, Wiesen-, Akazien-, Kornblumenblüte aus, aber nicht in der Absicht, Honig zu ernten, sondern viele und starke Schwärme zu erhalten und von ihnen seine nicht kleinen Stülpkörbe ausbauen zu lassen. Ist diese Periode zu Ende, so wandert der Imker mit diesen nunmehr insgesamt etwa 240 bis 300 Völkern in der Richtung Heimat und stellt sie jetzt möglichst in der Nähe seines Wohnortes in der Heide auf. Er wird, um seine Immen nicht auf zu schmale Kost zu setzen, etwa vier „Lagden" (Bienenschuppen) in möglichst guten Blütegegenden besetzen. Betreut werden sie von seinem Wohnorte aus, und der ist oft 30 und mehr Kilometer entfernt. In der Heide vollzieht sich etwa Mitte September das Abtrommeln oder Abstoßen all der Völker, die er nicht als Standvölker für den Winter behalten will. Den dabei gewonnenen Heidehonig und die dabei verbleibenden „nackten Schwärme" versendet er von seinem Wohnort aus. Hier bezieht er mit seinen Standvölkern das Winterquartier.

Fürwahr ein schwerer Beruf! Ein 67jähriger Berufsimker erzählte mir, daß er seit seinem 11. Lebensjahre noch niemals von April bis in den August hinein zu Hause geweilt habe. Er habe sich dann stets „in der Mark" bei einem Bauern einquartiert und dort seine Standvölker gepflegt; seine Frau aber habe Haus und Hof, die Kinder, das Vieh und die kleine Landwirtschaft in schwerer und vielseitiger Arbeit

betreuen müssen. Welche Unkosten sind schon durch den doppelten Haushalt und diese erste Wanderung bedingt! Die zweite Wanderung, die zurück nach der Heide führt, verursacht natürlich wegen der jetzt stark vermehrten Zahl der Völker erheblich größere Kosten! Oft wird der Imker bei schlechter Tracht oder bei übergroßer Trockenheit „in der Mark“ hier die Schwärme aus dem Volke „hinausfüttern“ müssen. In diesem Jahre aber muß er sie sogar in der sonst so honigreichen Heide füttern. Man rechne nur täglich ein Viertelpfund Zucker, dann kommt man schon bei 300 Völkern auf täglich 75 Pfund = täglich 27 RM. Und diese Arbeit des Futtertransportes nach den vier und mehr Heidebienenständen! In diesem Jahre aber wird größter Wahrscheinlichkeit nach nicht nur jede Ernte ausbleiben; nein, es werden sogar die Standvölker für den Winter aufgefüttert werden müssen, wenn sie der Imker endlich, und zwar wieder unter erheblichen Kosten, ins Winterquartier überführt hat.

Ein schwerer, arbeitsreicher, entsagungsvoller finanziell unsicherer Beruf, der des Heideimkers. Er ist nicht nur Poesie, er hat auch oft seine bittere Prosa!

Der Bienenhonig in Ernährung und Heilkunde

Vom Met der Germanen zur modernen Wundbehandlung. Von Dr. W. Schweisheimer, München

Honig ist eines jener Nahrungsmittel, die mit am besten beweisen, daß mit dem Rechenstift allein der Wert eines Nahrungsmittels nicht zu bestimmen ist. Er enthält zur Nährwertberechnung vor allem Zucker: Traubenzucker (Dextrose) und Fruchtzucker (Lävulose); das Gemisch der beiden wird als Invertzucker bezeichnet. Es wäre aber ganz falsch, den Wert des Honigs für den Körper lediglich nach dem Zuckergehalt auffassen zu wollen, und noch irriger ist die Ansicht, ihn einfach durch die entsprechende Menge von Zucker mit Zusatz von Honigduftstoffen ersetzen zu können.

Geruch, Geschmack und Zusammensetzung der verschiedenen Arten von Bienenhonig sind sehr unterschiedlich. Aber diese Verschiedenheit wird durch jene zum Teil unwägbaren Kleinmengen von Stoffen ausgemacht, denen man früher zu Unrecht keine Bedeutung beimaß. Die Bestandteile an großen Mengen sind überall ziemlich gleich. Man hat Bienenhonig in Deutschland und den anderen europäischen Ländern, in Amerika und Australien untersucht, und überall ergab sich ein Wassergehalt von 17—20 Prozent, ein Gehalt an Invertzucker von 70—75 Prozent. Rohrzucker ist nur in der Menge von 3—5 Prozent im Honig vorhanden.

In den wenigen Restprozenten aber hat man eine ganze Menge von Stoffen ausfindig gemacht. Zunächst Eiweißstoffe (1 Prozent), Dextrin, Wachs. Von mineralischen Bestandteilen finden sich Phosphor, Eisen, Mangan, Kalk, Magnesium usw. Die gelbe Farbe wird durch einen Farbstoff hervorgerufen, der mit dem Pflanzenfarbstoff, dem Chlorophyll, verwandt ist. Organische Säuren (Apfel- und Essigsäure) wirken leicht anregend auf die menschlichen Verdauungsorgane. Die in Spuren vorhandenen Duftstoffe — sie sind chemisch kaum faßbar — sind für den Geschmack und Geruch der Honigart entscheidend. Alter Honig wird besonders geschätzt, weil in ihm Umwandlungen des Zuckers vorgegangen sind, es entsteht immer mehr Traubenzucker.

Honig ist der älteste Süßstoff, den die Menschheit kannte. Das wissen wir aus dem alten Ägypten, aber noch viel weiter zurück aus Wandmalereien, die aus der älteren Steinzeit stammen. In der Heilkunde des Hippokrates spielt Bienenhonig eine große Rolle. Das älteste alkoholische Getränk bei den Germanen und Slawen — lange ehe es Wein und Bier gab — war Met oder Honigwein; er wird durch Vergärung von Koniglösung gewonnen. Die nordischen Völker hatten besondere Vorliebe für dieses Getränk, während es jetzt nur noch in einigen, besonders honigreichen Gegenden erzeugt wird, in Westfalen, Holstein, England. Die Hochzeiten der

Skandinavier brachten eine 30tägige Feier mit sich; der Name „Honigmond“ soll davon herrühren, daß während dieser Zeit der Metbecher sehr fleißig kreiste. Mit Hopfen und Hefe versetzter Honig wird zum Honigbier, es wird heute noch in Abessinien und Teilen Afrikas in großem Maßstab getrunken, während es in Europa selten anzutreffen ist.

In neuerer Zeit haben Ärzte den Heilwerten des Honigs wieder größere Aufmerksamkeit zugewandt. Es hängt das mit der Erkenntnis zusammen, daß die Mitteilungen der Volksmedizin sehr häufig auf wirklichen Grundlagen beruhen. Honig als Heilmittel ist aus dem Bewußtsein des Volkes nie entschwunden, auch als die wissenschaftliche Medizin seiner nicht mehr gedacht hatte. In den letzten Jahren sind eine ganze Anzahl von Veröffentlichungen von Ärzten (Zaiß, Gundel, Sack) erschienen, die sich mit den Heilmöglichkeiten durch Honig befassen.

Darin wird z. B. von günstiger Wirkung der Honigdarreichung bei Blasen- und Nierenbeckeneiterungen berichtet. Die Harnmenge wurde angeregt, ebenso die Darmtätigkeit. Weiter wurde er als Entgiftungsmittel und zur Behandlung verschiedener Leberleiden benützt. Die bakterienschädigende Wirkung des Honigs (er neigt daher nicht zur Schimmelbildung) beruht vermutlich auf dem Gehalt an Traubenzucker. Zaiß hat verunreinigte Wunden dadurch auffallend rasch geheilt, wie er beschreibt, daß er verdünnten Honig in die Wundtaschen eingoß. Ehe man aus solchen Versuchen eine Verallgemeinerung wagen wird, sind Bestätigungen in größerem Umfang abzuwarten. Immerhin sind sie schon deshalb beachtenswert, weil ähnliche Wirkungen von Traubenzucker auf Wunden in neuerer Zeit mitgeteilt worden sind.

Die Arzneimittellehre reinigt den natürlichen rohen Honig durch Erwärmung und Filtrierung noch, ehe sie ihn benützt. Rosenhonig wird durch Zusatz von Rosenblätterextrakt gewonnen. Boraxhonig, bei dem 5 Teile Borax in 95 Teilen Rosenhonig gelöst sind, dient zur Bereitung von Mundwässern und Pinselsäften. Schwarzwurzel, Fenchel, Herbstzeitlose, Meerzwiebel und Salizylsäure werden gleichfalls mit Honig versetzt und so verabreicht. In Salben und in Umschlägen, die zur Erweichung von Eiterungen dienen, wird Honig mit aufgenommen.

Der bekannte Pfarrer Kneipp empfahl den Honig wegen seiner lösenden, reinigenden, stärkenden Wirkung. Er schätzt seine Wirkung bei nervöser Schlaflosigkeit und läßt deshalb 1—2 Kaffeelöffel vor dem Schlafengehen einnehmen. Als Auflage dient ihm Honig bei Gicht und anderen Erkrankungen der Gelenke. Bei der Behandlung von reifenden Eiterungen und Geschwüren läßt er Honig mit Mehl zu einem Teig vermengen, erwärmt auf Leinwand aufstreichen und auf die kranke Stelle legen. Die darmanregende Wirkung läßt ihn Honigwein und Honigwasser empfehlen. Honigwasser kann so hergestellt werden, daß in ¼ Liter kochendes Wasser 2—3 Eßlöffel voll Honig gegeben werden, man läßt das zwei Minuten kochen und dann kalt oder erwärmt trinken.

Am häufigsten macht die Volksmedizin von Honig bei Erkrankungen der oberen Luftwege, der Atmungsorgane Gebrauch. Er gilt als hustenlindernd und schleimlösend. Man gibt ihn bei Katarrhen in 10prozentiger Verdünnung mit warmem Wasser oder warmer Milch, auch mit Emser Wasser, auch mit Zusatz von Salbei, Thymian, Spitzwegerich, Veilchenblättern, also Pflanzen, die ebenfalls Schleim auflösen. Bei Keuchhusten und anderen Reizhusten wird ein (möglichst schwarzer) Rettich ausgehölt, in die Höhlung kommt Honig, der einige Tage lang ziehen soll, dann wird er teelöffelweise verabreicht. Bei leichten Verätzungen in Mund und Rachen und Speiseröhre oder in der Luftröhre — wie sie beispielsweise durch ätzende Dämpfe entstehen können — wird eine Mischung von Milch und Honig zur Linderung der Beschwerden gegeben.

Im allgemeinen wird der aus Blüten von Blumen und Laubbäumen stammende Honig höher gewertet als der aus Nadelbäumen gewonnene. Und hier wiederum gilt der im Mai und Juni gewonnene Honig als besonders duft- und geschmack-

reich. Der grünliche Tannen- und Fichtenhonig wird besonders gern bei Lungenleiden, auch solchen tuberkulöser Art, verwendet. Das hängt vermutlich auch mit dem schleimlösenden Terpentinstoff zusammen, der aus den Nadelbäumen gewonnen wird. Zu den gleichen Zwecken wird auch eine Mischung aus Honig und der Abkochung von jungen grünen Tannenspitzen benützt.

Die Volksmedizin verstärkt die leicht abführende Wirkung des Honigs durch Zusatz einer Abkochung von Sennesblättern. Auch bei Magengeschwüren wird Honig empfohlen, doch sind Honig und Zucker bei übermäßiger Säurebildung des Magens und Sodbrennen nicht angezeigt. Honig wird rasch und nahezu ohne Rückstand von den Verdauungsorganen verwertet, er gilt daher mit Recht als leicht verdaulich. Aus diesem Grunde wird er in wiederholten kleinen Mengen bei Herzkranken gegeben, die sonst nicht viel essen können, auch während der Nacht wird er löffelweise hier verabreicht.

Zur Haut- und Schönheitspflege kommt Honig als Zusatz zu manchen Waschwässern in Betracht. Auch in Form von Seifen, Cremes und Pasten, die auf die Haut aufgerieben werden, kommt Honig zur Benützung, beispielsweise in Verbindung mit Mandelmilch. Eine wirkliche Wirkung des Honigs läßt sich in Ernährung wie in Heilkunde natürlich nur dann beurteilen, wenn er echt und unverfälscht ist. Mit Recht wird deshalb im Handel gegen eine Verfälschung des Honigs neuerdings energisch Front gemacht.

Wesen, Aufbau und Aufgaben der Reichsfachschaft Imker

Vortrag des geschäftsführenden Präsidenten Rickhöffel auf dem Deutschen Imkertag in Stettin

In dem Ringen um die Selbstbehauptung des deutschen Volkes tritt als besonders wichtige Kampfgruppe neben dem Wehrstand der Reichsnährstand. Seine Aufgabe ist es, dem deutschen Volke die Nahrungsmittelfreiheit zu erwirken, ohne die es keine wahre gesicherte Freiheit gibt. Im Rahmen der Aufgaben des Reichsnährstandes hat die Reichsfachgruppe Imker Sorge zu tragen, daß das deutsche Volk ausreichend mit Honig, dem hervorragenden Nahrungs-, Genuß- und Heilmittel, versorgt wird. Zur Erreichung dieses Zieles sollen die hunderttausende deutsche Imker in der Reichsfachgruppe Imker zusammengeschlossen werden. Neben der Honigbedarfsdeckung ist bei der Schwierigkeit der Rohstoffversorgung die Bereitstellung ausreichender Wachsmengen erforderlich.

Eine leistungsfähige deutsche Bienenwirtschaft ist auch nicht ein zu übersehender Posten in der Arbeitsbeschaffung. Hunderttausend neu aufgestellte Bienenvölker bedeuten ebensoviele neue Bienenwohnungen, bedeuten neue Geräte, Honigversandgefäße, Hunderttausende von Gläsern usw. Die Neuaufstellung von Bienenvölkern bringt also Arbeit und Brot für Arbeiter der verschiedensten Berufszweige.

Die Imkerschaft ist eingegliedert in den Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter, der aus acht Reichsfachgruppen besteht. Die einzelnen Reichsfachgruppen, wie Geflügel, Ziegen, Pelztiere, Imker usw. haben selbständige Geschäfts- und Kassenführung. Der Reichsverband gliedert sich nach unten in Landes-, Kreis- und Ortsgruppen, die wieder die entsprechenden Fachgruppen haben.

Für den Aufbau und die Arbeit ist das Führerprinzip entscheidend, um durch straffe Zusammenfassung aller Kräfte auf einer einheitlichen Linie die großen Ziele zu erreichen.

Die Reichsfachgruppe Imker hat trotz der bisherigen Belastung mit den Aufgaben des organisatorischen Aufbaues eine Reihe sachlicher Fragen zur Leistungssteigerung in Angriff genommen. Ein einheitlicher Zuchtplan will in absehbarer Zeit zur Steigerung des Durchschnittsertrages je Bienenvolk um mindestens 2½ kg im Jahre führen. Neben der Hochzucht, in der das edelste Zuchtgut geschaffen werden soll, dienen Reinzuchten in den verschiedensten Gebieten, ganz besonders aber die Gebrauchszuchten in den Ortsfachgruppen zur Erreichung des Zieles.

Die Aufgabe des Beobachtungswesens soll eine sichere Kenntnis der Trachtverhältnisse und der Notwendigkeit der Betriebsweise bringen. Die Reichsfachgruppe Imker hat sich auch in den Dienst der Reichsregierung hinsichtlich der Sicherstellung wirtschaftseigenen Futters gestellt. Dienen doch alle diese Maßnahmen der Reichsregierung gleichzeitig der Förderung der Bienenweide. Vermehrter Anbau von Raps und Rübsen, größere Pflege der Grünlandflächen mit ausreichendem Kleebesatz, organischer Aufbau des deutschen Waldes an Stelle der den tierischen Schädlingen ausgelieferten Kiefernplantagen; das alles sind Maßnahmen zur allgemeinen Wirtschaftssteigerung, wie auch zur Verbesserung der Bienenweide. Dazu kommt die geregelte Ausnutzung der vorhandenen

Bienenweide durch zielbewußt geleitete Wanderbienenzucht.

Diese und die anderen großen Aufgaben im Dienste des Wiederaufstieges des Vaterlandes zwingen zur straffen Zusammenfassung aller Imker. Nur dann, wenn alle Deutschen, dort wo sie stehen, ihren Platz voll ausfüllen, wenn also auch der Imker mithilft, dem deutschen Volke die Nahrungsmittelfreiheit zu erringen, ist der Bestand des deutschen Volkes gesichert.

Pommerns Bienenzucht und ihre wirtschaftliche Bedeutung

Vortrag von Dr. Evenius, Leiter der Versuchs- und Lehranstalt in Finkenwalde auf dem Deutschen Imkertage in Stettin

Die Provinz Pommern hat schon von altersher eine ausgedehnte Bienenzucht besessen. Wenn auch seit dem Mittelalter mannigfache Wandlungen in den Trachtbedingungen eingetreten sind, so ist auch heute noch in den meisten Teilen unserer Provinz die Ausübung der Bienenzucht unmöglich. Ausgenommen sind lediglich einige Landstriche mit besonders armen Böden, so das große Ückermünder Wald- und Heidegebiet und im Osten die reinen Kiefernwaldlandschaften entlang dem Höhenrücken. Der Ausfall an Trachtpflanzen durch Kultivierung von Ödland und Intensivierung der Landwirtschaft wird wieder gut gemacht durch die aus nationalwirtschaftlichen Gründen notwendige Steigerung des Anbaues von Ölfrüchten und Eiweißfutterpflanzen. Die Pommerschen Honige stammen überwiegend aus Klee, Wiesenblumen, Wicken und den Ackerunkräutern, Kornblume und Hederich, dazu kommen noch die honigenden Bäume und in geringem Umfange in den Sandgebieten die Heide.



1. Die alte und die neue Zeit! Siedlerlehrgang in Drawehn (Pommern)



2. Heide-Wanderstand Hornskrug (Pommern)

Die Zahl der Bienenvölker beträgt z. Z. 117 000 auf rund 16 700 Ständen. Der schwere Rückgang der pommerschen Bienenzucht nach dem Weltkriege ist ziemlich wieder wettgemacht. In einem besseren Trachtjahr werden jetzt in Pommern etwa 10 000 Doppelzentner Honig geerntet. Davon kommen schätzungsweise nach Abzug des eigenen Verbrauchs der Imker 6500 Doppelzentner auf den Markt. Die Tatsache, daß besonders im Osten der Provinz sehr viele kleine und kleinste Bienenstände vorhanden sind, ist für die notwendige Steigerung der Honigerzeugung zur Beseitigung der Auslandseinfuhr hinderlich, weil erst die mittleren Betriebe von etwa 10 Völkern an einen günstigen Marktwert besitzen. Hier hat die gemeinsame Arbeit der Imkerorganisation und der Lehranstalt in Finkenwalde einzusetzen, um durch intensive Schulung eine Betriebsumstellung



3. Freistände in Greifenhagen (Pommern)

niginnenzucht, Durchführung der Marktbeobachtung und Honigüberwachung. Für die Absatzregelung und für den Vertrieb von Imkereiartikeln und Bienenfutterzucker ist die in Stettin bestehende Wirtschaftsgenossenschaft Pommerscher Imker vorhanden, deren Arbeit sich in enger Fühlungnahme und mit der Landesfachgruppenführung vollzieht.

Die staatlich anerkannte Lehr- und Versuchsanstalt für Bienenzucht in Finkenwalde steht für die Schulungsarbeit und für die Ausbildung von Obmännern, insbesondere auch von Bienenseuchensachverständigen, zur Verfügung. Sie erledigt außerdem die Untersuchung von Bienenkrankheiten, von Honigproben usw. und stellt für die Reinzucht von Königinnen ihre Belegstelle in Friedrichswalde zur Verfügung. Zur Heranziehung von imkerlichem Nachwuchs werden von dem Anstaltsleiter, der gleichzeitig Sachbearbeiter bei der Hauptabteilung II der Landesbauernschaft ist, Lehrgänge an den landwirtschaftlichen Schulen und für Siedler veranstaltet.

Unsere Provinz wird auch in Zukunft noch Tracht und Raum für die Neuanlage von Bienenständen und damit zusätzliche Erwerbsmöglichkeit für zahlreiche Volksgenossen bieten. Nach vorsichtiger Schätzung wird es dabei möglich sein, die Honigerzeugung unserer pommerschen Bienenzucht noch um 2000 bis 3000 Doppelzentner jährlich zu steigern und damit einen wesentlichen Beitrag zur Deckung unseres deutschen Honigverbrauchs aus eigener Erzeugung zu liefern.

und Verbesserung der Betriebsweise vor allem bei den Kleinimkern zu erreichen.

Durch Angliederung der Reichsfachgruppe Imker und der zugehörigen Landesfachgruppen an den Reichsnährstand ist die Grundlage für die einheitliche Organisation der Imkerschaft hergestellt worden. In der Landesfachgruppe Pommern sind z. Z. über 6000 Imker in 181 Ortschaften organisiert, welche die eigentlichen Kampftruppen für die Schulungsarbeit bilden, die nur Erfolg haben kann, wenn es gelingt, in kürzester Zeit alle noch außenstehenden Imker zu erfassen. Bisher hat die Landesfachgruppe nach ihrem Neuaufbau seit Januar 1934 ihren Mitgliederbestand um 50 Prozent heben und über 20 neue Ortsvereine gründen können.

Als weitere wichtige Aufgaben der Organisation sind zu nennen: Bekämpfung der Bienenseuchen, Vereinheitlichung der zahllosen Bienenwohnungssysteme, Einführung planmäßiger Königinnenerneuerung und Kö-

Gedanken zum Ausfall der diesjährigen Honigernte

Von Imker Georg Döscher, Köhlen, Kr. Wesermünde

Geringe Verluste an Bienen und Völkern im letzten Winter, gute Auswinterung und ausgezeichnete Vorwärtsentwicklung infolge üppiger und zeitiger Vegetation waren Erscheinungen im Anfang des Bienenjahres, die dem Imker ein gutes Ertragsjahr erhoffen ließen. Nun die Heide jedoch ihre Blütenkelche geschlossen hat, weiß der Imker, daß seine Hoffnung eben nur eine Hoffnung war, die sich nicht erfüllte.

Die ungewöhnliche Trockenheit im letzten Sommer machte alle Ernteaussichten zunichte, und dennoch setzte der Imker noch eine geringe Hoffnung auf die Moorheide, die auf Grund der Bodenverhältnisse weniger unter ihr litt. Der Ertrag aber auch daraus kann als völlig ungenügend angesehen werden. Ob dafür nun der Einfluß vorhergegangener Dürre auf die Heide die Ursache ist, oder auf einem Zustand der Völker beruht, der durch die Einwirkung stillstehender Vegetation während der Dürre entstand, ist nicht ohne weiteres klar. Es wird überwiegend die Annahme vertreten, daß der Heide an sich die Ursache zufällt, weil sie eben nicht die Bedingungen zum Honigen vorfand. Zum größ-

ten Teil wird es auch der Fall sein. Dennoch bleibt bis zu einem gewissen Grade die Möglichkeit bestehen, es könnte teilweise am Zustand der Völker selbst liegen, was sich folgendermaßen erklärt: Der durch die anhaltende Dürre bedingte Stillstand der Vegetation verhinderte jeden Honigfluß und übertrug sich in der Weise auf die Völker, als der Brutanschlag bei der Mehrzahl von ihnen fast ganz zum Stillstand kam. Eine Folge dieser Einwirkung ist wieder der rapide Bienenfall, der sich gleich zu Anfang der Heideblüte bemerkbar und die Völker völlig leistungsunfähig machte, weil ihnen ein genügender Nachwuchs für die abgearbeiteten, abfallenden alten Bienen fehlte. Der Vorgang lehrt also, daß, wenn die stetige organische Vorwärtsentwicklung bis zur leistungsfähigen Höhe im Bienenvolk, und der kräftige Brutanschlag, der den Nachschub des in jedem Jahre, besonders aber in diesem Jahre zu beobachtenden Bienenfalles bringen soll, stockt, es mit der Schlagkraft der Völker dahin ist.

Einzelne Imker mögen der Wirkung stillstehender Vegetation auf die Völker durch eine angemessene Reizfütterung begegnet haben. Andere würden es getan haben, wenn nicht schon während der Dürrezeit Anzeichen auf eine Mißernte hindeuteten, die den wirtschaftlichen Nutzen durch diese Maßnahme sehr in Frage stellen. Und so unterblieb es in den meisten Fällen.

Natürlich ist, daß Schwächlinge eingetragenen Honig fast ausschließlich in Brut umsetzen, während dagegen starke, brutstrotzende Völker Kräfte in erhöhtem Umfange frei haben für die Ansammlung des Vorrates, der ihren Bestand sichert. Die Folge ist, daß starke und leistungsfähige Völker gewöhnlich die höchsten Erträge liefern, Schwächlinge dagegen die geringsten und wenn es hoch kommt, zuerst verhungern.

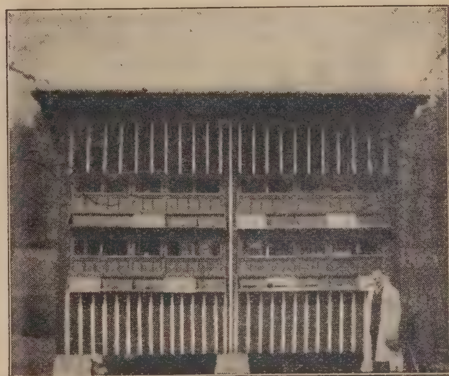
Berichtet werden Bienenhungertode in der Heide und Hungerschwärme. Sie kennzeichnen wohl am deutlichsten den Ausfall der Ernte.

Der Imker hoffte auf die Gewährung steuerfreien Zuckers zur Bienenfütterung. Nach der letzten ablehnenden Entscheidung muß er sich auf den Boden der Tatsache stellen, der sich danach ergibt. Es erwächst daraus das einzig Positive: Das Gesundsein der Imkerei wird auf die Probe gestellt.

In den letzten Jahren machte sich ein langsames aber stetes Anwachsen der Zahl unserer Überwinterungsvölker bemerkbar, das ganz im Interesse unserer Wirtschaft liegt: erstens, um das Ziel zu erreichen, den Inlandsbedarf an Bienenhonig im eigenen Lande zu gewinnen, zum andern aber auch, weil dem Obstbauer das Vorhandensein der Honigbiene und ihr Dienst an der Blüte überhaupt erst Voraussetzung für eine Ernte sind, während von einer Ernte im eigentlichen Sinne nicht die Rede sein könnte, wenn die Blüten nur auf die Bestäubung durch die nur in geringer Anzahl vorhandenen Hummeln angewiesen wären. Ob in diesem Jahre die Aufwärtskurve der Bienenzucht in unserm Gebiet gehalten wird, steht dahin. Wahrscheinlicher ist, daß die Standvölkerzahl bedeutend sinkt. Wir dürfen jedoch auch nach der schlechten Honigernte unser Ziel, den Honigbedarf im eigenen Lande zu decken und der Wirtschaft von Nutzen zu sein, nicht aufgeben! Es ist Sache des rechnenden Imkers, wie weit er bei dem Ausfall der Ernte die vorjährige Standvölkerzahl zu halten vermag. Grundsatz sei immer, nur soviel Völker in den Winter zu schicken, als er mit hinreichendem Vorrat versehen kann. Wenn er diese Regel außer acht läßt, sind Verluste an aufgewendeten Mitteln und an Bienen unvermeidlich. Er bedenke, daß, wenn er zum Beispiel 20 Völker im Vorjahre einwinterte, dieselbe Anzahl in diesem Jahre nur mit halbem Wintervorrat versehen kann, es besser ist, er wintert nur 10 aber mit ausreichendem Vorrat ein. Diese 10 haben die Aussicht, ganz durch den Winter zu kommen, während für die 20 die Wahrscheinlichkeit besteht, alle miteinander den Winter nicht zu überleben. Das Resultat ist bei gleich hoch angewendeten Mitteln sehr verschieden!

Er lasse ferner bei der Einwinterung nicht unberücksichtigt, daß die Bienen auf Zucker am gesündesten überwintern. Völker, die auf stark treibenden, darmbelastenden Honigen sitzen, zeigen bei ungenügenden Reinigungsausflügen stets Ruhrerscheinungen im Frühjahre.

Im übrigen denke er bei der Einwinterung immer daran: Der Grad der Ausnutzung der Tracht des kommenden Jahres wird schon bedingt durch die Art der Einwinterung des verflossenen Jahres.



Bienenstand des Herrn Herbert Fitz in Schleusingen (Thür.). System: Freudensteiner Lagerbeuten mit Oberbehandlung.

Ein selten beobachteter Fall der Auswirkung zweier Bienenstiche

Zu diesem Artikel in Nr. 9 unserer Zeitung erhalten wir folgende Ausführungen eines Arztes und Imkers:

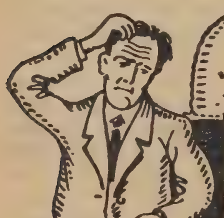
Die von Herrn L. beobachteten Auswirkungen zweier Bienenstiche gehören nicht zu den Seltenheiten; ich habe wiederholt Gelegenheit gehabt, derartige Krankheitserscheinungen in mehr oder minder starkem Ausmaße zu beobachten. Diese Krankheitserscheinungen dürfte man medizinisch zu den allergischen Krankheitsformen rechnen, d. h. Auswirkungen bei überempfindlichen bzw. hochempfindlichen Personen für den besonderen Giftstoff. Die Bereitschaft, die Auswirkung und Höhe für den Bienenstich, also für das dem Körper einverleibte Gift, ist je nach der körperlichen Beschaffenheit, seiner Konstitution, verschieden: Wir unterscheiden demgemäß Überempfindlichkeit, Mittelempfindlichkeit und Unempfindlichkeit. Unempfindlichkeit ist nicht gleichbedeutend mit Immunität, eine solche gibt es gegen Bienenstiche nicht. Bei ein und derselben Person kann aber auch die Höhe der Empfindlichkeit je nach dem Zustande seiner Konstitution sich ändern, so daß hochempfindliche Personen unempfindlich werden, andererseits aber unempfindliche höher empfindlich werden. Die körperliche Konstitution des Menschen, somit seine Bereitschaft den Giftstoff aufzunehmen und wirken zu lassen, unterliegt vielen Voraussetzungen, Kranksein, Gesundheit, momentanes körperliches Befinden, Nervosität, Schweißgeruch u. a. m. Die Grade der Auswirkungen eines Bienenstiches sind je nach der Empfindlichkeit verschieden, unempfindliche Personen verspüren einen Stichschmerz, vielleicht auch eine kleine schnellvorübergehende Quaddel, bei mittelempfindlichen sind diese Erscheinungen gesteigert mit starkem Juckreiz und von längerer Dauer, unter Umständen Eiterpusteln bildend; bei den überempfindlichen, hochempfindlichen treten die Erscheinungen auf, wie sie Herr L. sehr treffend geschildert hat, bald stark über den ganzen Körper verbreitet, mit unangenehmen subjektiven Begleiterscheinungen, Fieber, Benommenheit, Kopfschmerzen u. a. m. von kurzer aber auch von längerer Dauer, mehrere Tage.

Weshalb die eine Person von Bienenstichen verschont wird, eine andere dagegen mehr oder minder befallen wird, hängt wohl meist mit dem Zustande der Person zusammen, durch welchen die Biene angelockt wird, hauptsächlich also dem Geruch und der Wärme der Person.

Soweit meine Erfahrungen aus zwanzigjähriger Imkertätigkeit und als Arzt.

Sanitätsrat Dr. Koppel, Berlin.

Kleiner Mann was nun?



Betrieb herrscht hier bei diesem Volke! Ist ein Staat! Vorn langt schon der Platz nicht mehr zu für alle. Da wird's sogar hinten probiert. Hier wird nachgezüchtet! — Wenn's in dem Volke nach ein paar Tagen noch eine lebende Seele gibt, hast du mehr als Glück. Raub, tollen Raub hast du auf diesem Volk. Hast du es als einzelnes gefüttert? Läuft das Futter im Stock breit? Läßt du etwa gar zu solch trachtloser Zeit geschleuderte Waben auslecken. Wenn noch was zu retten ist, wenn der Raub nicht schon tagelang geht, dann verenge das Flugloch, mache den Anflug unkenntlich durch Reisig, durch Zweige mit Blättern. Wenn du den Räuber auf deinem Stande ausfindig machst, dann füttere ihn. Du kannst ihm auch drei Hände voll Sägemehl zwischen oder unter die Rähmchen schütten. Da gibt's nämlich Arbeit — und die lenkt von dummen Gedanken ab, auch bei der Biene.

Immer wieder finde ich Bienen hinter dem Fenster, und ich habe doch jeden Spalt so schön zugestopft. — Nicht wahr, mit Papier, mit Holzspänen, mit Läppchen und Watte? Herrlich, solche Beuten, solche Fenster! Menschenskind, tun dir denn die armen Bienen nicht leid, die sich immer wieder hinter das Fenster verirren und dort verkommen? Du könntest sie alle im Frühjahr recht gut gebrauchen. Ändere die Ungenauigkeiten ab! Am besten baue ein neues Fenster, das von selbst bienendicht schließt, ohne daß man zu Stopferei greifen muß. Und im Sommer wirst du manchmal an mich denken, wenn du an einem rechten „Stich"-Tag das Fenster wieder drin hast und du dich dahinter in Sicherheit weißt, weil niemand von der aufgeregten Gesellschaft mehr hindurchquellen kann. Auch unser Handwerkszeug muß klappen, dann ist alles bloß halb so schlimm.

In unserm Dorfe baut kein Bauer Raps oder Schwedenklee an, trotzdem ich im Gasthaus schon so oft allen klargemacht habe, wieviel Honig meine Bienen daraus holen könnten. Ja, der Eigennutz! — Das wundert mich aber, wo du doch all deinen Honig nur für die andern hast. Du hast dieses Jahr wieder deine gesamte Honigernte unter die Bauern verteilt, und trotzdem sind sie nicht für Honig? Oder hast du den Honig etwa

für dich behalten? Dann wundere dich nicht und rede auch nicht vom Eigennutz der andern. Sprich zu deinen Bauern von der Notwendigkeit, Öl zu erzeugen, und mittels des Schwedenklees sich vor dem Auswintern zu schützen. Laß aber bei solchen Gesprächen deinen Honigtopf außer Betracht. Darum kann sich der schwerringende Landwirt nicht kümmern. Aber gib ihm eine Kostprobe. Da hört er dir schon eine Weile zu und macht vielleicht einmal in deinem Sinne einen Versuch, und wenn er merkt, daß er dabei nicht schlechter fuhr, bleibt er möglicherweise bei deinem Vorschlag. Wie sagtest du zu Anfang: „Ja, der Eigennutz!"

Hier finde ich eben eine Anzahl verdeckelter Zellen. Sie stehen einzeln, und Pflegebienen sitzen auch nicht drauf. Das Brutnest habe ich doch viel weiter vorn gesehen, als ich für den Winter zurechtmachte. — Kleiner Mann, es kann harmlos sein, was dir da auffällt, es kann aber auch einen Schreck bedeuten. Nimm ein gespitztes Streichholz und reiße 3, 4 solche Deckel weg. Liegen darunter abgestorbene, blauschwarze Nymphen, so hat es keine Not. Sie sind vor Wochen verlassen worden, weil das Volk infolge Temperaturrückgangs sich zusammenzog. Reiße alle Deckel auf und hole die Nymphen heraus. Findest du aber unter dem Deckel, der vielleicht gar ein Löchlein oder einen Riß aufweist, keinen festen Bienenkörper mehr, sondern nur einen braunen Brei oder Krümel, die am Boden kleben, dann kleiner Mann hast du leider die Faulbrut auf deinem Stande. Nun mache ja nicht das Dümmste: in aller Stille quacksalbern. Vielmehr bekenne beim Vorstand oder beim Seuchenwart Farbe. Dann wird alles noch gut. Nur auf diesem Wege ist Faulbrut kein Schreckgespenst mehr.

Was, Drohnenschlacht bei allen Völkern im Herbst? Das wäre Naturgesetz, daß alle Drohnen abgetrieben würden? Ja dort, wo Schmalhans Küchenmeister ist. Ich habe noch in zwei Völkern schöne Drohnenbestände, auf die Pflege kommt's eben an. = Stimmt, kleiner Mann, nur bist du nicht der rechte Pfleger. Wer seine Völker richtig betreute, hat jetzt keine Drohnen mehr. Drohnen gibt's jetzt nur in weisellosen Völkern oder in Völkern mit unbefruchteter Königin. Solche Völker wissen genau, daß zur Sicherung der Zukunft eine befruchtete Königin gehört. Und in der Hoffnung auf eine Befruchtung halten diese Völker noch die Drohnen, nur deshalb. Die Herrlichkeit der Drohnen ist sonst allerwärts längst vorbei. Erhaltung der Art ist oberstes Streben bei Pflanze wie Tier, und dem ordnet sich jede Maßnahme unter dem Gesichtswinkel der Zweckmäßigkeit unter. Also mach deine Drohnenvölker auf und vereinige sie mit andren.

Auf meinen guten Vorschlag ging der Verein nicht ein. Er sollte Trachtverbesserung im großen betreiben. Na, ich halte in Zukunft die Klappe. — Wie alt bist du denn? So reden Kinder, denen mal ein Wunsch versagt wurde. Wenn vom Verein ein so vernünftiger Wunsch abgeschlagen wird, dann sind natürlich Gründe dazu da. Vielleicht fehlt's an Geld, vielleicht am Gelände, vielleicht ist das Vereinsgebiet zu ausgedehnt. Hilf dir selbst! Geh mit zwei oder drei Imkern in deiner Nähe den Weg der Selbsthilfe. Sammelt Samen von Trachtpflanzen in eurer Umgegend, verstreut sie planvoll. Pachtet gemeinsam ein oder mehrere Felder. Schenkt der Landwirtschaft den Samen von Futterpflanzen, wie Awehl, Weißer Senf, Buchweizen, Schwedenklee, Phazelia. Verteilt in der Herbstzeit Pflanzen, Ausläufer, Samen an alle Gartenbesitzer eurer Nähe. Stiftet für Haus- und Scheunenwände, für Mauern und Hänge den spätblühenden Selbstklimmer. Kleiner Mann, mache das 10 Jahre, dann wirst du verstehen, warum der Verein einst auf deinen Vorschlag nicht einging: Vereinsgeld genießt nicht die Wertschätzung wie das eigene Geld.

Unter dem Siegel der Verschwiegenheit erzählte ich Willem, wie auch im Herbst eine Königin noch angenommen wird. Und gestern verriet mir Gustav, daß ihm Willem alles gesagt hat. Na, von mir erfährt Willem nichts wieder. — Warum denn nicht? Ärgerst du dich, wenn auch andre was ernten? Ist das Volksgemeinschaft? Oder denkst du, daß deine Bienen weniger eintragen werden, wenn Willem gescheiter geworden ist? Schäbige Unkameradschaftlichkeit paßt nicht in die Umgebung der Biene, die alles in vorbildlicher Selbstlosigkeit verrichtet.

Ad Memoriam

Von Jul. Herter, Heilbronn

Gedächtnistage der deutschen Imker: Oktober

70 v. Chr. **Publius Vergilius Maro**, römischer Dichter, geb. 15. Oktober in Andes bei Mantua, gest. 21. Sept. 19 v. Chr. in Brundisium, verherrlichte die Bienen in seinem Gedichte „Georgika".

18. Oktober 1739 Joh. Ludwig **Christ**, Pfarrer in Kronberg v. d. H. in Öhringen (Württ.) geboren, starb am 18. November 1813. Er hat 5 Werke über Bienenzucht geschrieben und als Imker besonders durch das Buch: „Anweisung zur nützlichsten und angenehmsten Bienenzucht für alle Gegenden usw. sowie durch seinen Magazinstock als Imker Weltruf erhalten. „Er hat In der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts vielleicht einen gleichgroßen Einfluß auf die Gestaltung der Bienenzucht ausgeübt wie Dr. Dzierzon und v. Berlepsch auf diejenige der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts." (Gerstung.)

18. Oktober 1757 starb der Zoologe René Antoine de **Réaumur**, Erfinder des Weingeistthermometers in Bermondiere. Er behandelte im 5. Bande seines bedeutendsten naturwissenschaftlichen Werkes „Memoires pour servir a l'histoire naturelle des insectes" die Naturgeschichte der Bienen in besonders ausführlicher Weise. Auch erfand er einen Beobachtungsstock aus Glas.

7. Oktober 1823 Rudolf **Leuckart**, Geheimrat und Prof. in Gießen und Leipzig, geboren in Helmstedt, gest. 6. Febr. 1898. Er begründete mit Dr. v. Siebold die Lehre von der Zeugung der Biene (Parthenogenesis).

18. Oktober 1833 Friedr. Wilhelm **Günther** zu Mülverstedt, Kreis Langensalza geboren. Er trat 1848 bei v. Berlepsch als Gärtner in die Lehre und wurde bei

ihm Bienenmeister, siedelte sich dann in Gispersleben an und trieb dort mit dem v. Berlepsch käuflich erworbenen Bienenstande Großbienenzucht. Sein Buch „Der prakt. Ratgeber zum Betriebe einträglicher Bienenzucht“ erlebte mehrere Auflagen.

13. Oktober 1847 P. Cölestin. Schachinger in Königsbrunn bei Krems (Niederösterreich) geboren. Bekannter schriftstellerisch und praktisch tätiger Bienenzüchter, gründete im Jahre 1877 die „Österreich-Ungarische Bienenzeitung“.

1. Oktober 1861 wurde der Verein „Schweizerischer Bienenfreunde“ gegründet.

29. Oktober 1871 starb Graf G. v. Stosch, hervorragender Bienenzüchter, einer der ersten Mitarbeiter der Eichstädter Bienenzeitung, Präsident des Generalbienenzüchtervereins von Schlesien.

8. Oktober 1928 starb Pfarrer Hoffmann, Glindow. Er gehörte zu den markantesten Erscheinungen unter den Bienenvätern der Mark Brandenburg.

18. Oktober 1931 starb Leberecht Wolff in Oranienburg im Alter von 88 Jahren. Er war ein bekannter bienenwirtschaftlicher Schriftsteller, Mitarbeiter vieler Bienenzeitungen, schrieb u. a. ein Buch über Strohkorbbienenzucht.

Mitteilungen der Bienenweideversorgung Berlin-Hohenschönhausen

Schöneicherstraße 14 d

Leitsatz: Jetzt ist Gelegenheit, etwas zur Verbesserung der Bienenweide zu tun.

1. **Bienenweidebeobachtung 1934.** Im Bienenheim in Erlenstegen (bei Nürnberg) wurde als Beeteinfassung auch Reseda verwendet. Von Anfang Juni bis Mitte September blüht diese Pflanze ununterbrochen. Gärtnerisch betrachtet, gab sie ein schönes Bild. Für die Bienen stellt sie ein Paradies dar. Ununterbrochen, bei jedem Flugwetter, zu jeder Stunde werden die Blüten von Bienen umschwärmt. Unsere Erfahrungen mit Reseden sind so gut, daß wir im kommenden Jahr größere Flächen damit einsäen werden. Es gibt kaum eine dankbarere Bienennährpflanze. Reseda eignet sich zur Einfassung von Gartenbeeten. Verbreitet diese Pflanze überall bei den Kleingärtnern. In keinem Bienengarten darf sie fehlen. Wächst auch noch auf leichtem Boden. 10 Gramm genügen für 5 Quadratmeter.

Einjähriger Natternkopf hat sich auch als sehr schöne Gartenpflanze bewährt. Gibt mächtige Büsche. Blüht 6 bis 8 Wochen nach der Aussaat, hält 7 bis 8 Wochen an. Kann zu größeren Blumengruppen vereinigt werden. Massenwirkung sehr gut. Wurde heuer sehr stark beflogen. 10 Gramm genügen für 5 Quadratmeter.

2. Oktober und November sind die **Pflanzmonate.** Jetzt müssen die freien Flächen mit Bäumen und Sträuchern angepflanzt werden. Jeder Imker muß mindestens 10 honigspendende Bäume oder Sträucher zum Anpflanzen bringen. Seht euch um, Ihr Imker; überall ist Platz zur Pflanzung. Handelt, es ist eure Pflicht!

3. **Bienenweideobmänner** haben sofort die Bestellungen für Pflanzen und Sträucher für den gesamten Verein zu betätigen. Es darf heuer keinen Verein geben, der nicht mindestens 100 honigspendende Bäume oder Sträucher zur Anpflanzung bringt. Zu bevorzugen sind: Ahornarten, besonders Bergahorn, Akazien, Kornelkirschen, Salweiden, Schneebeeren, Brombeeren und Himbeeren.

4. Die Obmänner für Bienenweide bei den Landesfachgruppen haben entsprechend dem Rundschreiben der Reichsfachgruppe (Bienenweidebeirat) umgehend die Verbindung mit den **Forstämtern** aufzunehmen. Die ganze Tatkraft aller Obmänner für Bienenweide ist aufzuwenden, um die Forstämter zur Verbesserung der Bienenweide anzuhalten. Zeigt, was Ihr könnt!

5. Die Bienenweideversorgung übernimmt auch heuer wieder die Vermittlung von Pflanzen und Sämereien für die Bienenweideverbesserung. Solange Vorrat reicht, können wir liefern. Es können kleinere und größere Pflanzen geliefert werden; Preise auf Anfrage.

6. „Merkblatt zur Verbesserung der Bienenweide in den Forsten“, bei freier Zusendung 12 Pfg. in Briefmarken beilegen.

„Bienenweide in der Praxis“ 65 Pfg. zuzüglich 8 Pfg. Zustellung nur bei Vorauszahlung.

Bienenweideversorgung
Dr. P. Honig



Betriebsregeln für Anfänger im Oktober



Von Karl Steinmetz, Berlin N 65, Tegeler Straße 23

Nachdem unsere Bienenvölker im Laufe des Septembers schließlich den Rest an Winterfutter erhalten haben, das bei jedem Volke den eisernen Bestand von 20 Pfund sicher stellte, haben wir im Oktober für eine warmhaltige Bienenwohnung zu sorgen. Je warmhaltiger eine solche ist, um so ruhiger wird der Sitz der Bienen, und damit auch um so geringer die Zehrung sein. Freilich kann niemals eine Bienenwohnung, und wenn sie noch so sorgfältig von allen Seiten gepolstert ist, letzten Endes die Winterkälte abhalten, aber sie kann so beschaffen sein, daß nicht jede geringste Schwankung in der Außentemperatur vom Bienenvolk empfunden wird. Es darf nicht der Fall eintreten, daß die kleinste Wetterschwankung in der Beute so fühlbar wird, daß die Bienen jedesmal zu besonderen Abwehrmaßnahmen gezwungen sind, die Unruhe und stärkere Zehrung bedingen. Daß Völker in solchen Beuten in einem Winter mit wechselndem Wetter sehr stark zehren und schließlich ruhrkrank das Frühjahr erreichen, ist wohl verständlich.

Wollen wir unsere Beuten warmhaltig ge-

stalten, so müssen wir hierbei zwischen einfachen und doppelwandigen Beuten unterscheiden. Einfachwandige rücken wir fest aneinander, nachdem wir seitlich zwischen die einzelnen Beuten je zwei Lagen Wellpappe, alte Stoffe oder Läufer glatt eingelegt haben. Ebenso legen wir, wenn die Beuten gestapelt werden, zwischen den beiden Etagen Packmaterial ein. Sind alle Beuten im Stapel durch Verpackung fest miteinander verbunden und haben die äußeren Beuten nach der Bienenhauswand zu durch Moos, Stroh, zusammengeknülltes oder festgestopftes Papier eine besonders sorgfältige Verpackung erhalten, so bekommt die Decke der oberen Etage noch eine dicke Lage Stroh, Moos, Holzwolle oder anderes.

Außerdem reißen wir uns eine entsprechende Anzahl Stoffstreifen, etwa 3 Zentimeter breit, bewaffnen uns mit einem Messer und gehen vor den Bienenstand. Hier schieben wir mit dem Messer in jede Ritze zwischen die Beuten diese Stoffreste ein, bis alles vollkommen dicht abschließt.

Auf diese Weise bekommen wir einen vollkommen zusammengeschlossenen Stapel, der sich gegenseitig erwärmt. Wer es nicht glaubt, nehme einmal im Winter vorsichtig ein paar Beuten aus dem Stapel und er wird über die Wärme zwischen den Beuten erstaunt sein.

In einer derartigen Verpackung liegt auch ein großer Teil des Geheimnisses, das eine prächtige Frühjahrsentwicklung sichert.

Ich muß mich immer über die Imker wundern, die in unserem Vaterlande einen Freistand empfehlen. Sie haben wahrscheinlich noch keine Gelegenheit gehabt, die Vorzüge einer sorgfältigen Stapelung kennenzulernen. Nach meinen Erfahrungen kann ein Freistand, selbst wenn er aus allseitig doppelwandigen Beuten besteht, niemals die Warmhaltigkeit eines geschlossenen Stapels erreichen.

Im übrigen sollten wir Imker die Besetzung allseitig doppelwandiger Kästen unter allen Umständen vermeiden, damit unser Stand wanderfähig bleibt. Bei dem Wechsel, der jetzt im Fruchtanbau bei der Landwirtschaft vor sich geht, werden bald viele Imker, die bisher an keine Wanderung dachten, durch die lockenden Trachten angeregt, auf die Wanderung zu gehen. Sie werden es aber nur können, wenn ihre Beuten sich bequem tragen lassen.

Auch wenn wir doppelwandige Beuten im Bienenhause stapeln, müssen wir diese fest aneinander rücken und die Ritzen ringsherum mit Moos oder Tuchstreifen zustopfen. Auch hier muß ein geschlossener, warmhaltiger Stapel geschaffen werden. Geschieht das nicht, ist Stocknässe und Schimmelbildung, dazu meistens ein großer Bienenverlust und schließlich Ruhr die Folge.

Imkern wir in Hinterladern mit festem Honigraum und überwintern wir unten, so schließen wir den Honigraum, wenn er von den Bienen verlassen ist. Nachdem die Deckbrettchen eingelegt sind, legen wir einige Lagen Zeitungspapier so ein, daß sie vorn und seitlich fest abschließen und legen dann die Stroh-, Filzdecke oder eine andere Verpackung ein.

Die Rückseite der Beute, also die Fensterseite behält im Oktober die zur Auffütterung eingestellte Winterverpackung nicht. Im Oktober wollen wir selbst bei bestem Wetter kein größeres Brutnest in den Völkern haben, da plötzliche Wetterstürze die Reinigung der Brutbienen verhindern können und das gleiche dann auch bei den spätschlüpfenden Jungbienen eintreten kann, wodurch im Winter Ruhrgefahr besteht.

Die hintere Winterpackung stellen wir erst bei Eintritt stärkere Nachtfröste ein. Dieses kann Anfang November oder auch später sein. Dann öffnen wir zum letzten Male in diesem Jahre die Beuten. Haben wir Glasfenster, daß durch seine Undurchlässigkeit dem Stoffwechsel im Stocke hinderlich ist, so entfernen wir dieses. Wo es möglich ist schieben wir jetzt als Bodenbelag die Teerpappe ein, und erst dann kommt die Stroh-, Filz- oder Moosdecke hintenan. Außerdem geben wir noch mehrere Lagen Zeitungspapier, passend zurechtgeschnitten und mit ein paar Fäden zusammengenäht. Hier wird alle Feuchtigkeit aufgesaugt und das ist eine wichtige Notwendigkeit für den Winter. Bei Stöcken mit Obenbehandlung, wo oftmals die Winterdecke oder das Wachstuch fest auf den Rähmchen liegt, können die Bienen nicht über die Rähmchenträger und von einer Gasse zur andern Futter umtragen. In solchem Falle stoßen wir mit einem spitzen, etwa einen Zentimeter starken Stabe, rechts und links durch den Wabenkörper im oberen Drittel ein Loch. Hierdurch schaffen wir einen Kanal, durch den die Bienen zum Futter der Nachbarwaben kommen können.

Das Flugloch bleibt offen, denn es dient zur Lufterneuerung im Stocke.

Hat eine Beute zwei Fluglöcher, so bleibt selbstverständlich nur eins offen. Bei Stöcken mit Kaltblau würde ich in solchem Falle stets das o b e r e o f f e n l a s s e n. Ich wähle das o b e r e, weil hier dann die kalte einströmende Luft durch die darüber ausströmende warme Luft angewärmt wird und dadurch weniger Niederschläge entstehen.

Haben wir bei der Einwinterung auf Königin, Volk, Bau und Vorräte geachtet, und sorgen wir für eine gute Wärmeerhaltung durch sorgfältige Verpackung, so dürfen wir auf eine gute Durchwinterung hoffen.

Briefkasten

Bearbeitet von K. Wildemann, Münster. Im Briefkasten sollen die Leser unserer Zeitung über sachliche Fragen Auskunft erhalten. Wir bitten, diese Einrichtung fleißig zu benutzen, bitten aber ebenso dringend, die Fragen kurz und bestimmt zu fassen. Mehrere gleichzeitige Fragen bleiben unbeantwortet. Da sich viele Fragen wiederholen, werden die Fragen mit Nummern versehen, auf welche bei Beantwortung verwiesen wird. Jeder Anfrage ist **ein frankierter Umschlag mit deutlicher Aufschrift beizufügen, sonst kommt sie nicht zur Beantwortung.** Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Haftung für die erteilte Auskunft ausgeschlossen. Anschrift nur: Schriftleitung der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5, Täubchenweg 26.

Nr. 86. **E. K. in N.** An regelmäßig wiederkehrende Erschütterungen gewöhnen sich die Bienenvölker recht bald, und deshalb kann die durch die Hochdruckschaltung hervorgerufene Erderschütterung nicht der Grund für die schlechte Entwicklung der Völker und der nicht befriedigend ausgefallenen Ernte sein. Ich vermute, daß Sie in Ihrer Sorge um das Wohl der beiden Völker viel zu oft den Brutraum durchstöbern und so die rechtzeitige Erstarkung der Völker vereiteln. So etwas soll häufiger vorkommen, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch in Böhmen. Dort schrieb bereits vor Jahren der kürzlich verstorbene, erfahrene Imker und Schriftsteller Jungklaus einem übereifrigen Kollegen ins Stammbuch:

„Er guckt um vier Uhr schon am Morgen,
Und spät am Abend guckt er noch;
Guckt mit Vergnügen, guckt mit Sorgen,
Guckt in die Gasse, guckt ins Loch.
Er guckt, wenn scharf die Stürme gehen,
Er guckt nach Überfluß und Not;
Er guckt, wenn lau die Lüfte wehen,
Er guckt sein armes Völkchen — tot."

Nr. 87. **H. W. in L.** Die Einholung der Genehmigung für als Nebenbeschäftigung betriebene, gewerbsmäßige Bienenzucht, die den Beamten und Lehrern durch Erlaß des Reichsinnenministers befohlen ist, kommt für Pensionäre nicht in Frage.

Nr. 88. **O. W. in N.** Die Bienenzucht gehört zur Landwirtschaft und ist kein Gewerbe. Der Beitrag zur Gewerbekammer wird daher zu Unrecht von Ihnen gefordert. Berufen Sie sich bei Ihrem Einspruch auf den Artikel vom Rechtsbeirat der Reichsfachgruppe Imker „Bienenzucht ist Landwirtschaft" auf Seite 214 in der Augustnummer der Leipziger Bienenzeitung.

Nr. 89. **K. St. in C.** Die grobe Kristallisation des Honigs ist eine Folge seiner ungenügenden Behandlung. Der geklärte Honig muß mit einem Stocke einmal täglich kräftig durchgerührt werden. Diese Arbeit ist solange zu wiederholen, bis sich beim Rühren Streifen bilden. Alsdann erst wird er in die Gläser und Dosen gefüllt. Er kandiert nun feinkörnig, wird schmalzig und bleibt dauernd streichfähig.

Nr. 90. **B. K. in D.** Ein Heidevolk, das auf ausgebaute Waben gesetzt wird, muß etwa 14 Liter Zuckerwasser 1:1 erhalten. 1 Liter liefert 700 Gramm Winterfutter, so daß im ganzen $14 \cdot 0{,}7 = 9{,}8$ Kilogramm als Winterzehrung gegeben werden. Damit reicht das Volk bei normaler Zehrung bis Mitte bzw. Ende April aus. Soll das Volk aber auch noch Mittelwände ausbauen, so sind 3—4 Liter mehr zu verabreichen. Die Fütterung muß ununterbrochen und in größeren Portionen geschehen; täglich 1½—2 Liter.

Wetterbericht Oktober 1934

Von Astrometeorologische Wetterstelle Kempten i. Allg., Breite 2. G. Thirmayer

Allgemein: Viel Nebel, sehr unbeständiger Charakter. — Ende des Monats höhere Lagen Schnee.

1. Starke Nebel, Süd und Ost etwas Aufheiterung möglich. — 2. Veränderlich, Regen, — 3. Unbeständig, vorwiegend trokken. — 4.—5. Vorwiegend schön. — 6. Starker Nebel allgemein, doch trocken. — 7.—9. Nebel, etwas Regen. — 10. Starker Wind, Regen. — 11.—13. Vorwiegend trüb und regnerisch. — 14. West und Nord Störungen, Süd und Ost schön. — 15. Westl. Tief, Süd und Ost meist schön. — 16.—17. Durchgehend Niederschläge. — 18.—19. Allgemeine Besserung der Wetterlage. — 20.—21. Veränderlich. — 22.—23. Westl. Tief, stürmisch, Regen und Schnee. — 24.—28. Leichtere Störungen. Im allgemeinen schön. — 29.—31. Neues Tief vom Westen bringt Regen und Schnee.

Vermischtes

Erntesegen und Absatzsorgen in der Schweiz. Die Verwertung der guten Obst-, Kartoffel- und Weinernte im laufenden Jahre macht den zuständigen Verwaltungsstellen in der Schweiz große Sorgen. Günstiger gestaltet sich der Absatz von Eiern, Geflügel und der guten diesjährigen Honigernte. Die Honigimporteure sind durch Verordnung verpflichtet worden, die überschüssige Honigerzeugung nach Maßgabe ihrer Einfuhr aufzunehmen. Der im allgemeinen gute Ernteertrag bietet den Schweizer Imkern einen merklichen Ausgleich für die gesunkenen Preise.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch; des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz
Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig O 5, Täubchenweg 26
D. A. III. Qu. 30 000. Satz und Druck der Offizin Haag-Drugulin AG. in Leipzig, Salomonstraße 7



Einsendungen für die Schriftleitung werden bis zum 12. des Monats erbeten.
Abonnements-Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5. Eine Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt. Es gibt nur Jahres-Abonnements. Erschienene Nummern werden, soweit vorrätig, nachgeliefert. Abonnements, die nicht bis zum 1. Dezember gekündigt sind, laufen das nächste Jahr weiter.

Heft Nr. 11 | 49. Jahrgang | November 1934

Rundschau

Wabenvorrat. Der Stolz einer jeden rechten Hausmutter ist ihr gut gefüllter Wäscheschrank. Ihm wendet sie ihre ganz besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge zu. „Sie fügt zum Guten den Glanz und den Schimmer und ruhet nimmer." Der Anblick seines Inhalts ist ihr Labung und Erholung in stillen Stunden. Und wie freudig pocht ihr Herz, wenn sie vor einer vertrauten Freundin die Türen ihres Leinenschrankes öffnen und ihren sorglich gehüteten und gepflegten Schatz präsentieren kann.

Dieselbe Verbundenheit müßte eigentlich ein jeder Imker mit seinem Wabenschrank haben. Ihm sollte er nur einwandfreies, erstklassiges Material anvertrauen, dieses dann aber auch sachgemäß mit Sorge und Liebe hüten. Beachtenswert ist, was die „Bayrische Biene" in ihrer Oktobernummer bezüglich des Wabenvorrats in einem längeren Aufsatze sagt:

1. „Jede anfallende Wabe wird gegen das Licht gehalten und sorglich überprüft. Was nicht an allen Stellen durchscheinend ist, scheidet aus." In den schweren, schwarzen Waben sind die einzelnen Zellen durch die bei jeder Bebrütung zurückbleibenden Nymphenhäutchen stark verengt worden, so daß der Königin das Einschieben des Hinterleibes bei der Bestiftung schwer fällt und dadurch ihre Legetätigkeit verlangsamt wird. Die in den stark verengten Zellen erbrüteten Bienen bleiben unter der normalen Größe und sind infolgedessen auch weniger leistungsfähig. Die Gefahr, daß Krankheitserreger an ihnen haften, ist bei alten Waben größer als bei jüngeren.

2. Für alle unregelmäßig gebauten oder mit Drohnenzellen durchsetzten Waben, soll kein Platz im Wabenschrank sein. „Die Lücken im Wachswerk, halb aufgezogene Zellen u. dgl. werden nur bei stärkstem Bautrieb ausgebessert. In der übrigen Zeit machen fehlerhafte Waben die Anlage eines geschlossenen Brutnestes unmöglich." Drohnen=

zellen gehören, wie alle Geschlechtszellen, nur an den Rand des Brutnestes, also in mäßigem Umfang an den unteren Rand und in die Ecken der Waben; an allen anderen Stellen sind sie vom Übel. Die großen, fetten Drohnenmaden machen ein Hochziehen der betreffenden und ein Kürzen der gegenüberliegenden Zellen notwendig. Diese werden nicht bestiftet, das Brutnest erhält häßliche Lücken, und die Waben bleiben uneben. Mittelwände, die sich beim Ausbauen stark gedehnt und geworfen haben, passen in das Wabenwerk wie die Faust aufs Auge und müssen spätestens bei der Herbstschau verschwinden.

3. „Auch die Waben mit Pollenzellen heben wir nicht im Wabenschrank auf. Der Blütenstaub wird bis zum Frühjahr hart oder schimmelig, und damit ist die Wabe verdorben. Er kann zwar in den Zellen haltbar gemacht werden, indem man ihn mit Honig überstreicht oder mit dickem Zuckerwasser übergießt und dieses vor dem Aufhängen der Waben trocknen läßt. Doch nützt man den wertvollen Pollen besser aus, wenn man die pollenhaltigen Wabenteile ausschneidet und mit Honig in ein Gefäß stampft." Etwas von diesem Stampfhonig dem Frühjahrsreizfutter beigemischt, wirkt zur Zeit der natürlichen Pollenarmut wunderbar auf den Fortschritt des Brutgeschäfts ein.

Bis in die allerjüngste Zeit war in Imkerkreisen die Ansicht verbreitet, der Wabenvorrat könne erst dann als ausreichend angesehen werden, wenn er hinreiche, sämtliche besetzten Beuten ganz zu füllen; da das Ausbauen von Mittelwänden die Arbeitsleistung der Biene auf ein verkehrtes Gleis schiebe und sie während der Bauzeit nicht nur von der Weide fernhalte, sondern sie auch einen recht beachtlichen Teil der Ernte für die Erzeugung des Wachses verwenden müsse. In bienenwirtschaftlichen Lehrbüchern wurde vielfach angegeben, zur Bereitung von 1 Kilo Wachs seien mindestens 10 Kilo Honig erforderlich. Heute weiß ein jeder nur einigermaßen geschulte Imker, daß Baubienen noch keine Sammelbienen sind und daß die Anregung eines Volkes zum Bauen auch gleichzeitig ein Ansporn zur Ausnützung der Tracht ist. Ein gesundes kräftiges Volk muß bauen, um den Körper der Ammenbienen von dem angesammelten Fett zu entlasten. Bei mangelndem Raum werden sie zum Verdrusse des Imkers unter den Waben Drohnenzellen im Wirrbau aufführen und, wenn auch das nicht mehr möglich ist, auf Schwarmgedanken kommen und bis zur Entspannung des Schwarmdusels träge in den Wabengassen und an der Stirnwand der Beute umherlungern. Fleißiges Bauenlassen an nach und nach eingehängten Mittelwänden und am Baurahmen steigert den Fleiß und vermindert die Schwarmlust; das Volk wird zu einem Hüngler, der nicht nur den Honigraum füllt, sondern darüber hinaus für sich breite Honigkränze im Brutraum schafft. Mein Liebchen, was willst du noch mehr!

Ein neues Nosemaheilmittel.

„Doch noch eenen Drunk, nen raoren, de uss stärkt mett Mot un Kraft, datt is usse aolle Klaoren, de auk mangsken Wunner schafft", singt der Westfale in seinem urwüchsigen, plattdeutschen Heimatliede. Und daß der vielgelästerte Schnaps sich auch in andern Landen unter Umständen eines guten Leumunds erfreut, zeigt ein Artikel im „Bienenmütterchen", in dem ein biederer Tiroler seiner Überzeugung Ausdruck gibt, daß ein Schnäpschen sogar als Bienendoktor alle Achtung verdiene.

Auf seinem Bienenstand hatte er viel über Ruhr und Nosema zu klagen. Die Anwendung von Bienentee, Salz, Honig und Zucker war bei seinen Heilungsversuchen ohne nennenswerten Erfolg geblieben. Überzeugt, daß ein kleines Rauscherl zuweilen magen- und darmkranke Menschen wieder auf den Damm bringt, glaubte er klug zu handeln, wenn er diese Medizin auch einmal seinen Bienen verschriebe. Gedacht, getan. Er mischte unter 4—5 Liter Futter immer einen Eßlöffel voll Schnaps. Und siehe da! „Der Erfolg war gut, sehr gut. Was da für ein Leben in die Völker kam. Es war wirklich eine Freude."

Den Verlauf der Heilung beschreibt er folgendermaßen: „Am nächsten Morgen fand ich auffallend viele Tote am Flugbrett. Ich untersuchte diese und sah, daß es alles

ältere Bienen mit aufgetriebenem Hinterleib waren. Zum Vergleich fütterte ich nun diese Völker am nächsten Abend ohne Schnapsbeigabe, und am andern Morgen lagen keine Toten auf den Flugbrettern. Nun wurde es mir zur Überzeugung, daß bei dieser Fütterung (mit Schnapsbeigabe) alle kranken Bienen daran glauben müssen. Und ich fütterte weiter mit Zusatz. Die Toten auf den Flugbrettern wurden von Tag zu Tag weniger, bis der Totenfall ganz aufhörte. Die Völker aber erstarkten auffallend. Darum bleibe ich auch im kommenden Jahr bei dieser Fütterungsart und Krankheitsbekämpfung so lange, bis ich annehmen kann, die Krankheiten seien zur Gänze verschwunden."

Zur Beruhigung abergläubischer Imker bekämpft Sklenar, der Herausgeber des „Bienenmütterchens", in einer Nachschrift die weitverbreitete Ansicht, durch Schnapsfütterung würden Raubbienen erzogen. Er selbst hat früher einmal an einem Beobachtungsstock einen entsprechenden Versuch gemacht, indem er Honigkräuterlikör auf das Flugbrett goß. Zögernd nahm nach zwei Minuten eine Biene eine Kostprobe. Dann aber war in kurzer Zeit das ganze Flugbrett schwarz von Bienen, die sich alle ein gemütliches Prosterl zutranken. Scharf beobachteten je zwei Imker an jeder Glaswand des Stockes das Verhalten dieser angeheiterten Zecher. Und sie sahen — nichts von dem, was sie erwartet hatten. Kein auffallendes Benehmen dieser Bienen, keine Unruhe im Volk, kein Abfliegen auf Raub, kurz, ein normales Getriebe. — Der Tiroler Imker hat bei seinem Heilverfahren dieselbe Beobachtung gemacht. Er schreibt: „Daß die Bienen durch Schnapsbeigabe raublustig werden, kann ja sein. Jedoch habe ich darüber keine Klage von meinen Nachbarimkern vernommen, und auch auf meinem eigenen Stande zeigte sich davon nichts."

Ein älteres Heilmittel

gegen Nosema, auf das neuerdings Neuner in der „Hessischen Biene" hinweist, soll eine Zugabe von Salz zum Frühjahrsfutter sein. Er beruft sich auf den alten Freudenstein, der es bereits vor Jahrzehnten zur Bekämpfung der Maikrankheit empfahl. Neuner meint irrtümlicherweise, diese und die Nosema seien Erscheinungen ein und desselben Erregers und berichtet über folgenden Heilerfolg. Im verflossenen Frühling mußten Dreiviertel aller Völker eines Standes notgefüttert werden, während der Rest Vorräte bis zur Haupttracht besaß und sich selbst überlassen wurde. Erstere erhielten laufend eine dünne Zuckerlösung im Verhältnis von 1:2 und auf je 1 Liter eine schwache Messerspitze voll Koch- und Glaubersalz sowie etwas Salvolat. Im Mai waren sämtliche nicht gefütterten Völker an Nosema eingegangen, während sich die anderen ausnahmslos gesund und kräftig zeigten. Er schreibt den Hauptanteil an der Heilung der Salzbeigabe zu; ich glaube, daß Reizfutter und Salvolat den Erfolg für sich buchen dürfen. Die Völker waren wahrscheinlich nur verhältnismäßig schwach infiziert. Das laufend gereichte Futter regte ihr Triebleben mächtig an; ein sich schnell ausdehnendes Brutnest sorgte für gesunden Nachwuchs, während die alten, verseuchten Bienen infolge der durch die Brutpflege hervorgerufenen angestrengten Tätigkeit und mit ihnen die Krankheitskeime rechtzeitig verschwanden.

Wie in den beiden vorstehend genannten Fällen mögen alle brutfördernden Gaben günstig auf den Verlauf der Nosemaseuche einwirken; ein wissenschaftlich erprobtes Heilmittel gegen diese Krankheit kennt man zur Zeit noch nicht. In der Praxis geht vorläufig noch Probieren über Studieren.

Morgenröte.

Immer und immer wieder begegnet man in den Bienenzeitungen im Anschluß an eine Klage über Schleuderpreise für Honig dem Rufe nach amtlich festgesetzten Einheitspreisen, wie sie für Butter, Eier, Korn usw. bereits bestehen. Ob derartige Wünsche jemals in Erfüllung gehen, ist mehr als fraglich. Die neuerdings getroffenen Abmachungen mit dem (Import-) Honighandel sowie die Richtlinien der Absatzregelung lassen höchstens Nennung von Mindestpreisen zu.

Das größte Hindernis, wenn auch nicht das einzige, für eine ausreichende Preislage

deutschen Honigs ist ganz gewiß der zu Spottpreisen massenhaft eingeführte ausländische Honig. Seit Jahrzehnten bemühte sich der Deutsche Imkerbund um Einführung des Deklarationszwanges für Honig, und als seine Vorstöße bei der Regierung ergebnislos blieben, schritt er mit der Einführung des deutschen Einheitsglases zur Selbsthilfe. Die deutsche Hausfrau sollte die Gewißheit haben, in dieser Aufmachung wirklich echten deutschen Edelhonig zu erstehen.

Immerhin konnte diese Eigenhilfe nur ein Notbehelf sein; denn daneben blieb die Möglichkeit bestehen, daß auch in andersgeformten Gläsern und sonstigen Packungen deutscher Honig, und zwar in der Regel zu Konkurrenzpreisen zu kaufen war. Den Nutzen aus dieser Preisunterbietung zog allein der Auslandshonighändler, der seine Ware als „echten Honig" zu noch niedrigeren Preisen anbieten konnte.



Herr Eisenbahn-Betriebsingenieur i. R., Heinrich Schreiber, z. Z. in Eberstadt bei Darmstadt, Verfasser der in Nr. 10 zum Abdruck gebrachten 1. Preisarbeit. Schon als Schuljunge wurde er auf dem Stande seines Onkels und Dorfschullehrers in die Bienenzucht eingeführt, der er treu geblieben ist bis auf den heutigen Tag. Bewirtschaftet er doch gegenwärtig noch einen Stand von 13 Völkern in Magazinstöcken. Seine ausgedehnten Dienstreisen im schönen Hessenlande boten ihm reichlich Gelegenheit, bei praktischen Imkern die Bienenzucht nach jeder Richtung hin kennenzulernen.

Was nun seit Jahrzehnten als schöner Zukunftstraum die Gemüter der Imker bewegte, scheint, wie so manches andere, im dritten Reiche Gestalt annehmen zu wollen. In der Oktobernummer der „Neuen Bienenzeitung" wird unter der Rubrik „Verschiedenes" berichtet: „Wie wir soeben erfahren, wird binnen kurzem der Herkunftsbezeichnungszwang auch für Honig eingeführt. Die Gläser müssen in deutlicher Schrift entweder den Aufdruck ‚Deutscher Honig', ‚Auslandshonig' (für europäische Herkunftsländer) oder ‚Überseehonig' tragen." — Schön wäre es, wenn der Leser dieser Zeilen die Überschrift „Morgenröte" bereits durch das Wort „Sonnenaufgang" ersetzen könnte.

Anm. der Schriftleitung: Des Rundschauers Hoffnung ist tatsächlich, wenn auch auf ein wenig andere Art, in Erfüllung gegangen, und zwar durch die Einrichtung der neugeschaffenen Einfuhr-Überwachungsstellen. Bei diesen Stellen müssen die Devisenbescheinigungen zur Bezahlung von ausländischen Erzeugnissen angefordert werden, die nur dann erteilt werden, wenn die Notwendigkeit zur Einfuhr von Auslandserzeugnissen, hier Honig, vorliegt. Siehe Artikel Seite 305!

Zucker- und Honigpreis vom betriebswirtschaftl. Standpunkt gesehen

Von Alb. Addicks, Lesum

Die Rentabilität eines Bienenzuchtbetriebes hängt zum größten Teil vom persönlichen Können des Bienenzüchters und dessen Betriebsweise ab. Beeinträchtigt wird das Endresultat (Reingewinn) von der Tracht und Witterung, dem Zuckerpreis und dem Honigverkaufspreis.

Beschäftigen wir uns einmal näher mit den letzten beiden Punkten, dem Zuckerpreis, sowie dem Honigverkaufspreis.

Der Zuckerpreis!

Seit Jahren verlangt die deutsche Imkerschaft verbilligten Zucker, leider bisher ohne Erfolg. Wie man jede Sache von zwei Seiten zu beleuchten pflegt, so auch den Zuckereinkaufspreis für den Imker. Die heutige Höhe desselben wirkt stark erschwerend und belastend auf den gesamten Imkereibetrieb. Das hierfür notwendige Kapital ist ungemein hoch und wirkt hemmend in allen möglichen Lagen des Betriebes. Bei guter, bis mittlerer Ernte ist es möglich, die Standvolkzahl zu halten, evtl. noch etwas zu erhöhen, bei schlechten Ernten hingegen fehlt es oft an dem nötigen Kapital, und viele wertvolle, uns nützliche Völker gehen verloren. Nur durch Anspannung aller zur Verfügung stehenden Mittel und Kräfte, durch Ausnutzung jeder nur möglichen Gelegenheit, ist heute die Aufrechterhaltung des Betriebes möglich; alles andere aber kommt nicht mit, verfällt und ist dem Untergang preisgegeben. Bei geregelter Honigeinfuhr ist nie eine Überproduktion an Honig und Wachs zu befürchten und ein damit verbundener Preissturz bei genügender Disziplin der Imker ausgeschlossen.

Verbilligter Zucker hingegen läßt die gesamte Imkerei aufatmen, und stellt diese auf eine vollkommen neue Grundlage. Das sonst nötige hohe Zuckerkapital ermäßigt sich stark, es wird Kapital frei zur Vergrößerung des Standes, Verbesserung und Neuanschaffung von Beuten und Geräten, Umstellung vom Stabil- auf Mobilbau, überhaupt würde eine solche Maßnahme außerordentlich befruchtend wirken. Die Zahl der Bienenvölker würde sich schnell erhöhen zum Nutzen der Allgemeinheit, des gesamten Obst-, Gemüse- und Samenbaues. Die Zahl der Imker würde sich vermehren und der selbsterzeugte Honig dem Eigenverbrauch des deutschen Volkes näher gebracht. Bei geregeltem Markt, geregelter Einfuhr und strengster Disziplin aller Imker wären ein Preissturz sowie Absatzschwierigkeiten nicht zu befürchten.

Man rechnet heute auf ein Standvolk 10 Kilogramm Zucker zu je 0,76, gleich 7,60 RM.; 100 Völker 760 RM.; 2,1 Millionen deutsche Völker 15 960 000 RM.

Verbilligter Zucker beispielsweise zu 0,40 RM. je Kilogramm (immer noch etwas höher als in der Vorkriegszeit); auf ein Standvolk 10 Kilogramm Zucker zu je 0,40 RM., gleich 4 RM.; 100 Völker 400 RM.; 2,1 Millionen deutsche Völker 8 200 000 RM.

Im letzteren Falle würde bei einem Standvolk 3,60 RM. Kapital frei, bei 100 Völkern 360 RM. und bei 2,1 Millionen deutschen Völkern ein Betrag von 7 760 000 RM. Dieser hohe Betrag würde befruchtend wirken zur Ankurbelung der deutschen Wirtschaft auf allen Gebieten, und die deutsche Imkerei wäre befreit von einer heute viele Existenzen bedrohenden Steuerlast.

„Wir wissen, was uns die Steuerfreiheit bedeutet. Kann sie uns aus allgemeinen Gründen nicht gegeben werden, so haben wir alle Kräfte daran zu setzen, um den Schäden, die wir befürchten, beizeiten entgegenzutreten. Nicht Jammern und Kritisieren soll unsere Antwort sein, sondern vertiefte Pflege der Völker, Durchführung des Zuchtplanes und größere Wirtschaftlichkeit bei allen Betriebsmaßnahmen, damit es trotz der Ablehnung mit der deutschen Bienenzucht aufwärts geht."

Diese Worte unseres Präsidiums sagen alles.

Der Honigverkaufspreis und Absatz!

Eine starke Verschiebung des Honigabsatzes macht sich seit Jahren bemerkbar und vollzieht sich auch heute noch weiter. Sich dieser neuen Lage anzupassen und diese sich voll zunutze zu machen, kann nur im Interesse jedes einzelnen Imkers liegen.

Während sich früher die Kundschaft aus allgemeinem Brauch und Gewohnheit im Herbst für den kommenden Winter mit großen Mengen einzudecken pflegte, so mit Butter, Eier, Kartoffeln und Honig usw., ist man heute infolge Geldknappheit und auch aus anderen Gründen dazu übergegangen, sich laufend bei Bedarf einzudecken. Diese frühere Tatsache paßte sich auch ganz der Betriebsweise des Stabilimkers an:

denn dieser war nach Rückkehr aus der Heide gezwungen, schnell und in großen Mengen Honig abzusetzen, um das nötige Kapital für den Winterzucker freizumachen. Der Mobilimker aber hat den Sommerhonig, kann diesen im Spätsommer und Herbst in kleinen Mengen zu einer Zeit absetzen, woselbst anderer Aufstrich noch sparsam ist. Die erzielten Verkaufspreise sind äußerst befriedigend und sobald die Einwinterung herannaht, ist in den meisten Fällen schon das Zuckerkapital in voller Höhe vorhanden. Der Mobilimker braucht den Markt dann nicht mit Herbsthonig zu überschwemmen, sondern kann diesen im Laufe des Winters zu günstigen Preisen absetzen. Der beste Beweis hierfür ist, daß in Süddeutschland mit vorwiegend Sommertracht und Mobilimkerei immer höhere Preise erzielt werden, als bei uns in Nordwestdeutschland mit steter Stabilimkerei.

Vorstehende Tatsachen zeigen uns also deutlich, worauf wir uns in Zukunft einzustellen haben, um es noch einmal zu erwähnen, auf Mobilimkerei, soweit es noch nicht geschehen ist, und Honigverkauf mit regelmäßigem Kundendienst im Lauf des ganzen Jahres.



Heinrich Schreibers Bienenstand und Schleuderraum. Wiesenblumen, Weißklee, Weidenröschen und ganz selten Linde lieferten Jahrzehnte hindurch ausgiebige Tracht und lohnten so des Bienenvaters Mühen.

Rechnen wir im Durchschnitt auf ein Standvolk jährlich 10 Kilogramm erzeugten Honig, und wird dieser zu 2 RM. je Kilogramm abgesetzt, so ergibt das einen Bruttogewinn von **20 RM. pro Volk.**

Würde man nun aber statt der 2 RM. für das Kilogramm Honig 2,50 RM. erhalten, so ergibt das einen Bruttogewinn **von 25 RM. pro Volk,**

Vergleicht man nunmehr die erste Rechnung des verbilligten Zuckers, wobei im letzteren Falle 3,60 RM. gespart werden, so muß man sich doch sagen, daß man auf die Dauer mit gerechtem Preis und geregeltem Absatz, also 5 RM. mehr pro Volk, weiter kommt, als mit verbilligtem Zucker und undiszipliniertem Verkauf, ganz abgesehen davon, daß man bei intensivster Wanderung und weitestgehender Leistungszucht bedeutend mehr ernten kann.

Unser zu erstrebendes Ideal aber ist ein gerechter Honigpreis vereint mit einem niedrigen Zuckerpreis.

Können wir auch im ersteren Falle der Behörde keinen Zwang auferlegen, so kämpfen wir doch diszipliniert für beide Ziele weiter, und gibt uns doch der Imkerbund mit dem schönen Einheitsglas und Gewährsstreifen ein Mittel in die Hand, womit wir stolz und geeint unser Ziel zu erkämpfen vermögen. Also mit berechtigtem Stolz und neuen Pflichten in die Zukunft!

Wie man's macht! Preisausschreiben der Leipziger Bienenzeitung 1934

2. Preisarbeit — **Von E. Malchow, Greifswald**

Kennwort: Charlotte Glemann.

Unser aller Ziel, eine blühende Bienenzucht, die den deutschen Bedarf voll decken kann, gipfelt für den einzelnen Imker in zwei Fragen: 1. Wie erziele ich viel Honig? Auf welche Weise setze ich die reichen Erträge vorteilhaft ab? — Auch unsere

„Leipziger“ will bei der Beantwortung dieser Fragen mithelfen, jedem helfen, der sich noch als Werdender fühlt. Deshalb auch wohl das Preisausschreiben unter dem Motto:

„Wie man's macht!“

So will ich denn kurz erzählen, wie ich es gemacht habe, um allmählich ständig zu Erfolg zu kommen, auch in den Jahren, „wo Petrus spazieren geht, anstatt seine Wetterengel zu beaufsichtigen“. Denn wenn die Zaunpfähle honigen, dann hat auch der einfältigste und gleichgültigste Imker volle Honigtöpfe; so hier 1912, 1917, 1932.

In A. als Anfänger in guter Trachtgegend.

In einem Bauerndorfe Vorpommerns wuchs ich auf als Tier- und Blumenfreund. Ich wollte Gärtner werden; der Vater aber drängte mich in die Beamtenlaufbahn. Nebenberuflich pflegte ich Blumen, Bäume, etwas Vieh. Eine kleine Bienenhütte — leer — stand im Garten, noch von dem Vorgänger her. Aber vor den kleinen stachelbewehrten Amazonen hatte ich eine grausame Angst, weil ich als Junge einmal von den Wespen ganz fürchterlich „zugedeckt“ worden war.

Alle Freunde hatten große Bienenstände (Bauern, Lehrer, Gärtner). Da kam das Jahr 1912, eine Rekordernte in Vorpommern. Nun sagte ein Busenfreund zu mir: „Fange an mit der Imme; denn deine Tracht aus Wiese, Wald und Feld ist vorzüglich. Überwinde deine Angst im klappernden Gebein; sonst — — gibt's Prügel!!!“ — Kleiner Mann, was nun? Also Boxer werden oder Imker? Blaue Augen gab's auf jeden Fall!

Von einem Fortziehenden wurden einige Korbvölker erworben, dazu leere Körbe und Kästen — Normal. Die Körbe schwärmten früh, Ende Mai; Kästen wurden besetzt usw. Es kam fast alles von selber. „Wo Honig umflutet das Bienenhaus, da heilen die größten Dummheiten aus!“ Denn die machte ich genug. Mehrmals litt ich unter heftigem sogenannten Nesselfieber nach einem besonders bösen Stich. Weiß Gott, am liebsten hätte ich meine „Peiniger“ verschenkt, ja, wenn ich nicht — — die geschliffenen Zünglein der lieben Nachbarn gefürchtet hätte. — Also „fange wieder an“; heran an den Feind, gepanzert wie ein Ritter des Mittelalters!

Aber die Unruhe der Kriegsjahre drängte die Bienen ganz in die Aschenbrödelstellung. 1917 wollte ich den Franzmann an der Westfront besiegen; aber er zerschmetterte mir dafür den linken Arm.

1918 lag ich in einem Berliner Lazarett. Nur der Daumen wurde wieder beweglich. Aber etwas brachte ich doch heim: Stichfestigkeit und gut zahlende Dauerkunden. Auch die Inflation von 1919 bis 1923 trieb mächtig an; denn gegen Honiggold war alles zu haben. „Fange wieder an!“, wenn auch mit verkrüppeltem Arm. Der Stand wurde vergrößert; studiert, beobachtet und notiert. „Wer schreibt, der bleibt“: Stockkarte, Standbuch, Einnahme und Ausgabe.

In den Jahren 1913 bis 1926 hatte ich nie Unterschuß; natürlich waren die „Meister“ in der Nachbarschaft mir weit überlegen; sie ernteten etwa das Doppelte.

Im Küstendorfe B., mäßige Wiesen- und Feldtracht.

Von 1927 bis 1929 imkerte ich nebenberuflich in einem Küstendorfe, nur etwa 2 Kilometer ab von der Ostsee. Hier fehlte der Wald, die Weide war magerer; die Flugverluste im Frühling groß wegen der häufigen Küstenwinde. Deshalb kamen die Schwärme reichlich spät, erst gegen Mitte bis Ende Juni. Also das Schwärmen einschränken: viel bauen lassen, Raum geben, rechtzeitig schleudern, Schwarmteufel ausmerzen. — Der Absatz war hier recht gut im nahen Badeorte. — Trotz der schlechteren Weide waren hier die Erträge höher, weil das imkerliche Können zunahm, Besuch der Imkerschule in zwei kurzen Kursen.

Es geht alles, wenn man will. Der Erfolg, der Sieg liegt nur im Angriff. Also Kampf den äußeren Hindernissen, vor allem Kampf der eigenen Unzulänglichkeit!

Mit Zittern und Zagen war ich zur Imme gekommen, und im Herbst 1929 — Pensionierung — war der Abschied von ihr der schmerzlichste! Der große Stand

mußte aufgelöst werden, da kein Hauswirt in der Stadt Bienen dulden wollte. Zu eigenem Grund und Boden langte es leider nicht.

In der Stadt E. als Lernender im Absatz.

Nun also zur Stadt — 30 000 Einwohner — als Mieter. Eine völlig neue Welt, in die man sich erst hineingewöhnen mußte! Wundervoll ist in solch einem größeren Ort der Anschauungsunterricht über Honigabsatz, wenn man sehen und hören will — Wochenmarkt, Ladengeschäfte. Ich merkte bald folgendes: Besonders von Weihnachten ab bis zur neuen Ernte ist an Private, Geschäfte und an ein Krankenhaus allerhand abzusetzen, wenn man abwarten kann und endlich den Mut hat zur Vorratswirtschaft. Denn die allermeisten Käufer decken sich nur ratenweise ein.



Herr E. Malchow, Greifswald, der Verfasser der in vorliegender Nummer zum Abdruck gebrachten 2. Preisarbeit. Er betreut mehrere Bienenstände in der Stadt und auf dem Lande, besuchte Honig- und Seuchenkurse in Finkenwalde. Durch Freunde kam er in einem Walddorfe in der Nähe Stralsunds zur Bienenzucht. Er selbst erzählt: „Die Bienenzucht ist mir Lebensinhalt geworden und soll es auch bleiben, bis der große Weltenmeister mir Zange, Pfeife und Stift aus der Hand nimmt!"

Aber wie fange ich es an, als Unbekannter an das Publikum heranzukommen? — Gutes Gewicht, beste Ware in netter Aufmachung und ein gerechter Preis, das sind die für dich arbeitenden Heinzelmännchen; sie schaffen dir allmählich Vertrauen und Zulauf. Wohl dem Imker, dem kaufmännische Begabung angeboren ist. Mit der Zeit kommt aber auch der „Unbegabte" auf den Verkaufstrichter, wenn er beobachtet und durch Schaden klug wird.

Man muß anbieten. Werbung ist noch immer der Schlüssel zum Geschäft:

1. Frau und Töchter schenken zu Geburtstagen ein Glas Honig.
2. Zum Erntedankfest und zum Winterhilfswerk opfere ich nur durch Honiggold.
3. In einem Fenster — Unterwohnung in Vorstadtstraße — stelle ich ab und zu aus: Scheibenhonig in Glocke, eine Gläserpyramide oder ein Plakat. „Das Auge kauft."
4. Ferner wirken aufklärend: Standschauen, Schauschleudern; Karten und Werbeblätter von der Bienenzeitung und dem DIB.
5. Wieviele Imker besitzen ein fachmännisches Urteil einer Überwachungsstelle über ihre Ware? Ein derartiges Gutachten zerstreut auch die letzten mißtrauischen Bedenken der Käufer.
6. Das Hauptgewicht legte ich stets auf das gesprochene Wort. Wo sich Gelegenheit bot, sei es in familiärem oder in geschäftlichem Verkehr, machte ich darauf aufmerksam, daß ich das ganze Jahr hindurch selbstgeernteten Honig liefern könnte.

Beharrliche, vierjährige Arbeit führte auch hier zum Ziel: den größten Teil des Erntesegens zu Kleinhandelspreisen im Hausverkauf abzusetzen. Der bestehende Postversand konnte vergrößert werden.

Mit der Zeit wird man mit Ladeninhabern näher bekannt, die keinen oder aus-

ländischen Honig führen. Zwei Drogerien und ein Reformhaus beliefere ich dauernd mit Einheitsgläsern. — M. E. brauchen wir sehr nötig den Handel aller Grade als Warenverteiler. Warum? Der Städter ist bequem und will nach einem Glas Honig meist nicht weit laufen, sondern ihn kaufen können in seiner nächsten Nähe, entweder beim Erzeuger oder in einem Geschäft. — Ferner: Gelegenheit macht nicht nur Diebe und Liebe, sondern auch Verkäufe. — Nur Barzahlung, Pfand für Gefäße!

Einigen ängstlichen, abseits wohnenden Imkern konnte ich mehrmals Ware absetzen helfen: Hausfrauenverein, Kleinhändler, Förderungsstellen des Reichsausschusses. Hätte ich nicht geholfen, so wären diese Imker sicher „preisdrückende Schleuderer" geworden. Einige erkannten es dankbar an und traten der Organisation bei. Unser DIB. und der Rab versuchten, den Absatz und die Preise regeln zu helfen durch den Honigausgleich zwischen Überschuß- und Mangelgebieten. Niemand braucht sich deswegen übermäßig zu sorgen, etwa sogar seine Erzeugung zu „drosseln". So ging 1932 ein großer Teil der Rekordernte Norddeutschlands nach dem Süden zu guten Preisen.

Zum Teil verdanke ich meine guten Erfolge im Absatz der besonderen Behandlung meines Honigs. — Nur Waben, die etwa zu zwei Drittel verdeckelt sind, werden geschleudert. Nun kommt das flüssige Gold — in großen Kübeln — in ein recht sonniges Zimmer, um zu klären; Schaumschicht mehrmals abschöpfen. Dann wird der klare Honig umgegossen in — dabei durch Doppelsieb und Seihtuch — kleinere Gefäße, meist in Eimer zu 20 bis 25 Pfund. Nun öfter durchrühren mit einem dreikantigen Holzstabe, bis der Honig Streifen zeigt. Das Rühren macht feinkörnig.

Etwas Honig kommt in den Glasabfüller; der Kunde hält sein Gefäß unter den Quetschhahn, sich freuend über diese saubere Art des Füllens. All der andere Vorrat wird in eine trockene, frostfreie Kammer gestellt.

Später wird, je nach Bedarf, ein Eimer geholt und auf die Warmwasserheizung gestellt, Wassertemperatur etwa 50 Grad Celsius. Der warme Herd bzw. Ofen tat's zuerst auch. — Nun aufpassen und ausprobieren! Nach 12 bis 24 Stunden ist der feste — zuweilen steinharte — Honig weich und läßt sich mit dem Stabe durchwalken. Jetzt fülle ich ab in die angelieferten Gefäße der Kunden, in E.-Gläser und Dosen. Alle Gefäße mit einem Bogen leicht zudecken, am nächsten Morgen die Luftbläschen abschäumen, verschließen, Streifen und Preisschild anbringen!

Ich unterscheide also die flüssige, die feste und die feinsteife oder weiche Form. Gerade die weiche Form wird im Winter von sämtlichen Kunden bevorzugt. Auf diesen Kniff der gelinden Warmbehandlung kam ich im Winter 1930/31.

In der Absatzfrage — für Vorpommern als Überschußgebiet besonders brennend — suchte ich aufklärend zu wirken in Vereinen und bei Standbesuchen als Seuchenwart durch Vorträge und Hinweise.

In D. als wandernder Bienenmeister.

Woher hatte ich nun den Honig, da mein Stand doch 1929 aufgelöst wurde? — Im April 1930 bat mich der Bauer Z. in D., seinen Stand zu betreuen, gegen Prozente in Honig. Seine 350 Hektar große Wirtschaft mit mittlerem und schwerem Boden liegt 13 Kilometer von der Stadt, ganz für sich. Starker Hackfruchtbau, deshalb wenig Unkraut in etwa 1 Kilometer Flugkreis; leider nur geringe Grünflächen mit etwas Weiß- und Schwedenklee. Wald fehlt ganz. Die Entwicklungstracht (etwa 1. 4. bis 10. 6.) aus dem Park und dem Obstgarten mäßig, da die Weiden fehlen. Die Haupttracht (11. 6. bis 21. 7.) mäßig bis befriedigend, da wenigstens noch die Felder eines Nachbarn mit Kornblumen, Hederich und Disteln „gesegnet" sind: Entfernung allerdings 1½ bis 2½ Kilometer. Wandern — etwa Raps oder Heide — nicht möglich.

Ich fand vor: ein geräumiges Bienenhaus mit dickem Strohdach, windgeschützt und



50 Jahre altes Bienenhaus der Fr. Gutsbesitzerin Charlotte Glemann in Negentin im Landkreise Greifswald. Das im Schatten der Bäume stehende Bienenhaus ist massiv gebaut, trägt ein Strohdach und beherbergt 40 Völker in Normal- und Freudensteinkästen, die von Herrn Malchow seit Jahren betreut werden. Rauhe Seewinde sind wenig günstig für die Frühjahrsentwicklung. Haupttrachtmonat ist der Juli. Klee, Kornblumen, Wicken, Obst- und Parkbäume sind die Nektarspender.

beschattet durch Obst- und Parkbäume; 5 ganz neue Freudensteiner (F.), 20 alte Normalmaßkästen (N.), davon 15 besetzt; gesunde, reichlich eingefütterte Völker, einheimische dunkle, schwärmträge Rasse (Küstenstamm). Also wieder: „fange an!"

Aber wie hier wirtschaften, da ich doch in der Stadt wohnen blieb? Ich muß mich selbst und die Völker energisch — an die Kandare nehmen. Je nach den Umständen bleibe ich immer 1 bis 2½ Tage auf dem Stande; dann geht's weiter, um noch auf zwei anderen Stellen die Gutsgärtner in der Imkerei anzulernen.

Schwarmdämpfend wirken in D. an sich schon das kühle Bienenhaus, die mäßige Pollentracht im April und Mai, vor allem aber das Blut der Rasse. Endlich drängt in manchem Jahr (1930) früh einsetzendes famoses Trachtwetter den Schwarmtrieb zurück. Da hatte ich von 15 Völkern nur 2 Naturschwärme.

1931 mit seiner dauernden Läppertracht war allgemein schwarmreich. Jedes 3. Volk schwärmte. Um die Nachschwärme zu verhüten, stellte ich den Vorschwarm an die Stelle des Muttervolkes; dieses möglichst weit weg. Alle dessen Flugbienen gehen auf den Vorschwarm, ihn sehr verstärkend. Deshalb viel Raum geben, etwa 7 bis 10 Mittelwände (Mw.) und einen Aufsatz mit ausgebauten Dickwaben. Das geschwächte Muttervolk pflegen, besonders bei Witterungsumschlag. Durch die auslaufende Brut erholt es sich bald, liefert noch etwas Honig und vor allem eine „junge Majestät".

In beiden Erntejahren — 1930 gut, 1931 schlecht — überragten zwei Völker, 7 und 5, weit den Durchschnitt. Also damit planmäßig beweiseln! 1932 hielt ich beide recht eng und warm, reizte öfter mit warmer Lösung aus Zucker und Honig. Etwa vom 10. bis 20. Juni hatte ich reichlich Weiselzellen und auslaufende Weisel für Kunstschwärme oder Ableger; die stellte ich zusammen aus den stärksten Völkern, aus dreien etwa 6 bis 8 Waben mit möglichst viel alter Brut, bedeckt mit vielen jungen Bienen. Durch diese Ablegerbildung erreiche ich: 1. Überstarke Völker werden geschwächt; sie erhalten Mw. und vergessen durch Bauen und Eiablage meist das Schwärmen. 2. Ich treibe Wahlzucht. 3. Ich sorge für Königinnenerneuerung.

Schwärmt ausnahmsweise doch ein Volk, so „schieße ich mich nicht tot", sondern freue mich über die urwüchsige Kraft des Volkes. — Verstellen desselben.

Dieser Grundgedanke — Schwarmbeschränkung — beherrscht meine ganze Betriebsweise.

In den alten N.-Kästen reihen sich bis zu 14 Hochwaben hintereinander, quer zur Fluglochseite; also Querstellung oder Warmbau. Aufsätze und Gitter fehlten. Mit Hilfe des Gutsstellmachers nahm ich mir zunächst die fünf leeren Kästen vor; jeder wurde gründlich überholt: Abflammen, Stirn und Boden doppelwandig, Anflugbrett groß, ein waagerechtes und ein senkrechtes Rundstabgitter von Herzog, zwei doppelwandige Aufsätze, jeder für Dickwaben eingerichtet (½ N.).

In diese ausgebesserten und verbesserten Kästen kamen nun 5 Standvölker hinein. Dann wurde die 2. Serie überholt. 10 Völker wurden also umlogiert, die restlichen 5

nicht mehr, da die Hilfskraft ausblieb. Diese 5 Völker blieben merklich zurück. 1931 brachte ein vergleichender Versuch Gewißheit: 10 Völker wurden umlogiert, 10 nicht; Unterschied 50 Pfund Honig.

So kam ich — durch Zufall — auf einen kleinen Kniff, den ich seitdem systematisch anwende. Beim Umlogieren schaue ich jedem Volk gründlich „ins Innere" und kann danach handeln. — Das Abflammen erhält gesund, ebenso wie das Bauen. Die Mw. ist das saubere Hemd, der Kasten der reine Pelz.

Nun der Verlauf eines Bienenjahres? Es beginnt bei uns Ende Juli, wenn die Haupttracht vorbei ist. Alle Aufsätze werden geleert, ebenso alle brutfreien Waben des Brutraumes. Durch die Stockkarten habe ich nun Anhaltspunkte für das Ausmerzen; alles Minderwertige verschwindet rücksichtslos. Jedem guten Volke ordne ich nun sein Winternest. Es erhält — vom Flugloch her gerechnet —: 2 volle Honigwaben, 4 leere ausgeschleuderte Waben, noch 2 fette „Speckseiten". Nun hat die Königin reichlich Platz zur Eiablage. Jedes Volk erhält etwa jeden 3. Tag ½ Liter warme Zuckerlösung, so ungefähr vom 1. bis 20. August. Diese Herbstreizfütterung schafft tüchtig junge Bienen, die Arbeiterinnen für den kommenden Frühling.

Etwa vom 10. bis 20. September folgt dann die Herbstauffütterung in großen Portionen, Lösung 1 : 1 und handwarm, besten Kristallzucker. Anfang Oktober Fenster fort, Windeln unter, eine leere Wabe an die letzte „Speckseite". Matte aus Stroh oder steifer Wellpappe hinein, aber erst bei Eintritt von Frostwetter. An der Vorderfront des Bienenhauses die Holzläden herunter bis zum Reinigungsausflug. Also im Winter mäßig warme Verpackung.

Gegen Ende März ist hier Bienenostern: Windeln vor, Volk stark einengen auf etwa 6 Waben. Oben auf jeden Kasten kommen Decken und Säcke: Wärme, Ruhe, reichlich Futter fördern den Bruttrieb. An der sonnigsten Stelle des Gartens stehen 2 Hohlbeinsche Tränken. Wenn die Ulme oder Rüster erblüht, wird die 1. „Speckseite" entdeckelt; die 2. zur Zeit der Stachelbeerblüte; die 3. und 4. je nach Bedarf im Mai. Dies ist die einfachste und wirksamste Triebfütterung. — Also Zucker für die Überwinterung, Honig zur Entwicklung im April und Mai.

Der Bautrieb erwacht hier um Mitte Mai in der Obstblüte. Nun werden sämtliche Völker umlogiert, dabei Mw. gegeben usw. Baurahmen und Flugloch sagen mir jetzt meist alles. Um den 10. Juni herum liegt ein gutes Volk auf 11 bis 13 Waben. Das senkrechte Gitter und 2 Mw. werden eingeschoben, und zwar so: vorne 4 hellere Waben mit der Königin, 2 Mw., Gitter, 6 ältere Waben. Übrigbleibende Brutwaben ergeben Ableger.

Diese Einengung des Brutnestes hemmt den Bruttrieb und macht große Kräfte frei für den Bau- und Sammeltrieb. Der Raum hinter dem Gitter dient nun als Honigspeicher, ebenso der erste Aufsatzkasten, der nach 4 bis 7 Tagen gegeben wird. Recht großes Gitter zwischen Brut- und Honigraum! Im Aufsatz darf nie Drohnenbau sein; hier lasse ich 1 bis 3 Mw. ausziehen. Bei guter Tracht (1930, 1932) wird unter den ersten Aufsatz ein zweiter — leerer — geschoben.

So hat jedes Volk viel Platz nach hinten und nach oben; es kann sich bei großer Hitze ausdehnen und kommt nicht so leicht in Schwarmdusel. — Schleudern, sobald und so oft es geht! Das fördert den Fleiß und dämpft die Schwarmlust.

Das Gitter hindert wohl etwas, ist aber in Jahren mit dauernder Läppertracht durchaus nötig; so hier 1931, 1933. 1932 verhonigte Ende Juni bereits der Sechswabenraum vor dem Gitter. Da riß ich beide Gitter heraus, erst das waagerechte, etwas später das senkrechte. Aber wer kann vorher die Art des Wetters „riechen"?

Die vorhandenen F.-Kästen — Fabrikarbeit, geräumige Zwei-Etager — mußten besetzt werden. Ich tat's nur ungern; denn 1. war ich auf N. „eingeschustert" und 2. soll man grundsätzlich auf einem Stande nur ein Maß haben. — Bei F. sind

Brut- und Honigraum gleich groß, die Waben handlich und fast bruchsicher, wenn gedrahtet. Da Brutraum niedrig, wird fast der gesamte Honig nach oben gedrückt. Fast will es mir scheinen, als ob die Völker sich schneller in den F.-Kästen entwickelten, auch etwas mehr Honig brächten. Ein endgültiges Urteil wage ich aber erst dann zu fällen, wenn meine Serienversuche abgeschlossen sein werden; heute stehen dazu 20 Völker in N., 15 in F. bereit. Auf zahlreichen Wanderungen sah ich, daß die Breitwabenstöcke allmählich die Ständerbeuten überflügeln werden. Bitter nötig ist uns mehr Einheitlichkeit im Maß und in der Beute.

M. E. ist der Erfolg bedingt durch das harmonische Zusammenwirken der 4 W: Weide, Wohnung, Wetter und Wirt. Dem letzten W, der Persönlichkeit, messe ich überragende Bedeutung bei; denn Glück auf die Dauer hat nur der Tüchtige (Moltke).

Es war ein langer Weg, gepflastert mit schmerzlichem Lehrgeld, bis ich auf den „Erfolgstrichter" kam. Ich wäre schneller zum Ziele gekommen, wenn ich 1. das „Einmaleins" (Theorie) gleich zu Anfang gründlicher „gelernt" hätte und 2. eine Imkerschule besucht hätte auf längere Zeit.

Meine Erträge in den letzten Jahren in D.:

1930: 6 Zentner Honig von 15 Völkern, im Schnitt 40 Pfund,
1931: 4 Zentner Honig von 20 Völkern, im Schnitt 20 Pfund,
1932: 12½ Zentner Honig von 25 Völkern, im Schnitt 50 Pfund,
1933: 7½ Zentner Honig von 30 Völkern, im Schnitt 25 Pfund.

Nun endlich marschierte ich mit an der Spitze des Vereins hinsichtlich der Erträge (70 Mitglieder). — Sämtliche Unkosten konnten pro Jahr und Volk durch 15 Pfund Honig (1932: 18 Pfund) abgegolten werden.

Jeden Herbst wurde in D. etwas für die Trachtverbesserung getan: etwa 500 Schneeglöckchen, Krokus und Blausternchen, 20 Weiden, 150 Stachel- und Himbeeren, 10 Äpfel. Geplant für 1934: 50 Ahorne an Straße, 10 Hektar Gemenge mit viel Wicken, erstmalige Versuche mit Phazelia und Senf. In dieser Hinsicht muß der Bauernimker mit gutem Beispiel vorangehen und versuchen, mehr als bisher den Anbau honigender Kulturpflanzen seinem Betriebe einzugliedern: Klee, Wicke, Senf, Phazelia, Raps, Rübsen. Zugleich unterstützt er damit das zielbewußte Agrarprogramm unserer kraftvollen und genialen Regierung. Deshalb, du Imker mit eigener Scholle: „Fange an mit zielbewußter Weideverbesserung!"

Als Werbender für unsern Nachwuchs.

Verwandte und Bekannte des Bauern in D. sahen sich gelegentlich den Stand an, um Anregung und Rat mitzunehmen. Auch sonst konnte ich hier und da für unsere edle Naturliebhaberei werben und aufklären (Seuchenwart, Vereinsvorträge). Was ich dabei sagte, je nach den Umständen, deute ich kurz an: Treibt ordentlich Bienenzucht! Bildet euch fort! Bleibt nicht bei etwa 5 bis 10 Völkern stehen! Denn kleine Stände wirtschaften zu teuer. Die Wirtschaftlichkeit fängt meist erst bei 20 Völkern an. In der Regel lassen sich 20 bis 40 Stöcke nebenberuflich bewirtschaften.

Ihr Bauern, Siedler und Gärtner, die ihr noch keine „Stecher" habt, bedenkt wohl, daß sie nötig sind als Bestäuber, um im Samen- und Obstbau Höchsterträge zu erzielen. Die Völker müssen möglichst direkt im Blütenmeer stehen. Schon deshalb: „Fanget an mit der Biene!"

Du Kopfarbeiter brauchst körperliche Betätigung und Aufenthalt in Gottes freier Natur: „Fange an!"

Und nun du alleinstehende Frau! Bienenzucht ist viel gesünder und weit lohnender als Schneidern oder Heimarbeit. Bist du naturliebend und nicht überängstlich? „Fange tapfer an!"

Nicht vergessen wollen wir, daß reichlicher Honiggenuß namentlich unsere Kinder kräftigt und daß der Umgang mit den „Stechern" erziehend wirken kann.

Den Schöpfer fromm verehren,
den Wohlstand fleißig mehren,
die Trachtzeit eifrig nützen,
die Heimat tapfer schützen,
dem Ganzen selbstlos dienen,
das lehren uns die Bienen.

Gehe hin zu den Bienen und lerne von ihr. „Fange an!"

Ich hoffe, dem Zagenden, dem Zweifler Mut gemacht zu haben. — Wie der einzelne nun am zweckmäßigsten wirtschaftet, kann nur von Fall zu Fall entschieden werden. Es hilft also kein Rezept, sondern nur gewissenhaftes Schauen und Überlegen. Glück auf! Glück auf dir, der du berufen bist!

Sind das alle, die schon Bienen halten? Alle, die Bienenhalten wollen? Nein. Herr Morgen, der Liederjahn und Faulpelz wird nie tüchtiger Bienenvater werden. „Fang erst gar nicht an oder gib es wieder auf!"

Bist du aber wagemutig, fleißig und beständig, so bist du reif für die Imme. „Fange getrost an!" Du wirst ein rechter Imker werden. Die Imme wird dich innig mit der Scholle verbinden und dir eine Quelle der Freude, eine „Jungmühle" werden. So wie die wehrhaften Bienen, so tue auch du deine Pflicht in nationalem und sozialem Sinne. Dann wird noch einmal alles wieder gut werden in unserm deutschen Volke. Denn seit dem 30. Januar 1933 haben wir ja einen gottbegnadeten Führer, um den uns die Welt beneidet.

Adolf Hitler und seine Getreuen begannen seinerzeit ihr Werk unter größten Opfern, gläubig und hoffend. Unser Volk hat unter seinem wagemutigen Steuermann angesetzt zu großer Fahrt. Sie wird aber nur gelingen, wenn ich, du und wir alle, derb anpacken, als wackere Matrosen, immer das Ziel vor Augen: ein geeintes, kraftvolles Deutschland.

Ihr deutschen Brüder, ihr deutschen Schwestern, ich grüße euch von der Wasserkante, aus dem Heimatlande des Freiheitskämpfers E. M. Arndt mit dem Losungswort „Fanget an!"

Ja, wir fangen an und halten aus in Glauben und Treue!

Eine bedeutsame Änderung auf dem deutschen Honigmarkte

Vor einiger Zeit sind 25 Überwachungsstellen eingerichtet worden, um die Einfuhr und den Verkehr mit Waren aller Art zu regeln. Die Überwachungsstellen für landwirtschaftliche Erzeugnisse unterstehen dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Dieses hat nun am 12. 9. 1934 (Reichsanzeiger Nr. 218 vom 18. 9. 1934) bestimmt, daß gemäß § 1 Absatz 3 der Verordnung über Errichtung von Überwachungsstellen die Reichseierstelle in Berlin auch als Überwachungsstelle für die Überwachung und Regelung des Verkehrs mit lebenden Bienen und Honig zuständig ist. Das bedeutet, daß fortan über die Zuteilung der Devisen zwecks Einfuhr von ausländischem Honig nicht mehr die Stellen der Finanzverwaltung allein entscheiden, sondern daß die Stellen der sachlichen Verwaltung ausschlaggebend sind. Die Reichseierstelle, in deren Vorstand Präsident Dr. Filler sitzt, ist durch die Verordnung vom 12. 9. mit der Regelung der meisten Erzeugnisse der Kleintierzucht beauftragt worden. Sie gibt schon wegen der engen persönlichen Verbindung mit dem Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter die Gewähr, daß die Belange der heimischen Erzeugung nicht vernachlässigt werden und daß unter Abwägung aller verschiedenen Notwendigkeiten eine gerechte Entscheidung getroffen wird. Es muß sich jeder Imker darüber klar sein, daß diese Einrichtung nicht einseitig einer Berufsgruppe dient, sondern daß diese Überwachung den Zweck hat, durch ein feines Zusammenspiel aller beteiligten Sachverständigen der Erzeugung, der Verwaltung, der Verbraucher und des Handels zu Marktbestimmungen zu kommen, die dem ganzen deutschen Volke dienen und die dem Führer ein Mittel sind, seine großen außen- und innenpolitischen Ziele zu erreichen.

Die deutsche Ernte ist in diesem Jahre trotz des Ausfalls in einigen Dürregebieten gut. In einzelnen Stellen war sie so reichlich, daß Angstverkäufe getätigt wurden. Wenn wir von der deutschen Ernte ausgehen, so brauchen wir zum mindesten in den nächsten Monaten keine Einfuhr von Auslandshonig. Die Bedarfsdeckung des deutschen Volkes ist zunächst gesichert; jede

Einfuhr würde sich nur preisstörend auf dem Markte fühlbar machen.

Die einzige Schwierigkeit dieses Jahres bildet die Tatsache des Übergewichts des dunklen Honigs gegenüber dem hellen. Hier muß die Erziehungsarbeit der gesamten Imkerschaft einsetzen, um dem norddeutschen Verbraucher klarzumachen, daß der dunkle süddeutsche Honig keinesfalls eine minderwertige Ware ist, sondern daß er ebenso wie der helle norddeutsche ein wertvolles Geschenk deutschen Bodens ist. Wie vor zwei Jahren weite Kreise Süddeutschlands trotz der Gewöhnung an den dunklen Honig sich dem norddeutschen hellen Honig nicht versagten, so muß in diesem Jahre, in dem das Übergewicht der Ernte im Süden liegt, der norddeutsche Verbraucher den dunklen Honig aufnehmen. B.

Goldkörner aus unserem Preisausschreiben zur Tracht

1. Die Grundlage der Wirtschaftsform ist die Tracht, die man in der Heimat hat, oder in die man fährt.

2. Ohne Kenntnis meiner Tracht ist eine planmäßige Wirtschaft nicht denkbar.

3. Der Imker muß die Blütezeiten seiner Trachten berechnen, damit er seine Völker danach treibt oder hemmt. Also nicht nach dem Kalender, sondern nach den Abständen der Trachten voneinander und nach der Länge der einzelnen Trachten muß er sich richten.

3. Pflanze Frühjahrsblüher in 20 bis 100 Meter Entfernung vom Stande an!

4. Auf fremde Wiesen sät man Gelb- und Weißklee!

5. Im Herbste sammele ich Samen von Natternkopf, Steinklee und Bärenklau. Im März säe ich ihn auf wüsten Stellen aus.

6. In einer Gegend sollen nicht mehr als 200 Völker stehen.

7. Die Grundlage des Erfolges ist ausdauernde, nie ermüdende Trachtverbesserung.

Das Fett- und Eiweißprogramm der Reichsregierung in seiner Auswirkung auf die Bienenweide

Von Dipl. Landw. Pietschmann, Landesbauernschaft Hannover

Vortrag auf der 1. Mitgliederversammlung des Reichsverbandes deutscher Kleintierzüchter, Reichsfachgruppe Imker, Landesfachgruppe Niedersachsen, am 7. Oktober 1934 in Nienburg a. d. Weser.

Die Hungerblokade Deutschlands zeigte mit erschütternder Deutlichkeit, daß die Freiheit eines Volkes durch die Nahrungsfreiheit wesentlich bedingt ist. Diese Erkenntnis wurde deshalb auch die Grundlage des wirtschaftlichen Teiles des Nationalsozialistischen Agrarprogramms. Es entstand hieraus das Fett- und Eiweißprogramm der Deutschen Reichsregierung.

Die Fettversorgung des deutschen Volkes wird zu einem erheblichen Teil aus deutschen Ölfrüchten, wie Raps und Rübsen, bestritten werden müssen.

Durch die Schaffung der Festpreise gab die Reichsregierung dem Ölfruchtbau die wirtschaftlichen Voraussetzungen wieder. Für weite Gebiete Deutschlands ist deshalb nach Boden und Klima der Anbau nicht nur möglich, sondern vaterländisches Gebot.

Wenn auch bezüglich der Anbaubedingungen in vieler Hinsicht noch Klarheit geschaffen werden muß, und wir uns hier im wesentlichen noch nach unvollständigen Angaben aus der Literatur der früheren Zeit richten müssen, so kann doch schon jetzt nach den bisherigen Erfahrungen über den Anbau folgendes als richtunggebend angesehen werden.

Der Raps beansprucht einen Boden in guter Kultur mit befriedigender Bodengare. Deshalb wurde der Raps früher nach Brache gebaut, die unter den heutigen Verhältnissen jedoch nicht mehr möglich ist. Anstelle

der Brache treten frühräumende Vorfrüchte, wie z. B. Herbstfuttergemenge, Klee und Wintergerste.

Gegen Trockenheit ist der Raps im allgemeinen unempfindlicher als die anderen landwirtschaftlichen Kulturpflanzen, weil er infolge seiner Wachstumszeit die Winterfeuchtigkeit ganz hervorragend günstig ausnutzen kann.

Für eine gute Düngung ist der Raps sehr dankbar; zweckmäßig wird er in eine schwache Stallmistdüngung gestellt und ihm außerdem noch 1 Ztr. Superphosphat, 1 Ztr. 40er Kali und etwa 30 Pfd. reiner Stickstoff je ein Viertel Hektar mitgegeben.

Die Aussaat erfolgt etwa Mitte August. Die zweckmäßige Reihenentfernung beträgt 40 Zentimeter, die Aussaatmenge rund vier Pfund je ein Viertel Hektar.

Nach den Sortenversuchen der Landesbauernschaft Hannover, die allerdings erst ein Jahr laufen, hat sich Lembkes Raps neben anderen guten Sorten, wie Hohenheimer-, Eckendorfer- und Bartensteiner Raps, besonders bewährt. Beachtung verdient auch Lembkes Rübsen, der gegenüber Raps sehr große betriebswirtschaftliche Vorteile bietet, weil er 14 Tage später ausgesät und früher geerntet wird.

Die Ernte erfordert erhöhte Sorgfalt. Der Schnitt erfolgt, wenn die Schoten braune Flecken zeigen und die Körner eine dunklere Färbung annehmen. Außerdem aber muß der Raps im Tau, abends oder morgens gemäht werden; dann wird er in Puppen aufgestellt. Die Erntewagen müssen mit Laken ausgelegt werden, um beim Einfahren Körnerverluste zu vermeiden.

Nach dem Dresch müssen die Rapssamen sehr dünn gelagert und häufig umgeschaufelt werden, um jede Schimmelbildung zu vermeiden.

Der Raps stellt eine sehr gute Vorfrucht dar und ist in dieser Hinsicht etwa mit Hackfrüchten zu vergleichen.

Als Rapsschädlinge sind der Erdfloh, der allerdings meistens nur geringen Schaden anrichtet, vor allem aber der Rapsglanzkäfer zu nennen. Letzterer zerstört die Knospen und Blüten. Die Zeit des Auftretens des Rapsglanzkäfers ist für die Höhe des Schadens, den er anrichtet, maßgebend. In diesem Jahr hat er trotz starken Auftretens verhältnismäßig geringen Schaden angerichtet. — Die Biene kann insofern als gewisser Schutz gegen den Rapsglanzkäfer angesehen werden, als sie durch das wiederholte Befliegen der Blüten des Rapses den Rapsglanzkäfer an seiner zerstörenden Tätigkeit hindert; sie wird so dem Bauer ein wertvoller Helfer, nicht nur, weil sie eine rasche und sichere Befruchtung des Rapses vermittelt und damit erhöhte Ernten verursacht, sondern auch weil sie durch ihre den Rapsglanzkäfer störende Tätigkeit zu sicheren Kornerträgen beiträgt.

Ein sehr wertvolles Nebenprodukt des Rapses ist der beim Ölgewinn anfallende Ölkuchen, durch den der Raps auch zur Sicherung bzw. Verbreitung der Eiweißfuttergrundlage des Betriebes beisteuert. Die Sicherung der Tierernährung aus eigener Scholle ,vor allem durch Anbau von Eiweißfuttermitteln, ist der Sinn des Eiweißprogramms der Regierung. Die klimatischen Verhältnisse Deutschlands bringen es mit sich, daß die Lösung dieses Programmes mit gewissen Schwierigkeiten verbunden ist; diese sind jedoch nicht so groß, daß sie nicht durch einsichtsvolle Maßnahmen in der Betriebsorganisation der bäuerlichen und landwirtschaftlichen Betriebe gelöst werden könnten. Der Raps stellt in dem Fett- und Eiweißprogramm der Regierung gewissermaßen ein sichtbares Bindeglied dieser beiden Probleme dar, indem er einmal die Fettversorgung und andererseits durch den als Nebenprodukt anfallenden Ölkuchen und durch die mit seinem Anbau notwendige Umstellung in der Fruchtfolge die Eiweißfuttergrundlage verbreitern und sichern hilft.

Früher war es — wie schon gesagt — in den Rapsanbaugebieten üblich, diesen in erster Linie nach Brache anzubauen. Diese Maßnahme muß man unter den heutigen Verhältnissen nicht nur als unwirtschaftlich, sondern auch als den nationalwirtschaftlichen Interessen entgegenstehend bezeichnen. Es kommt darauf an, daß als Vorfrüchte des Rapses solche gewählt werden, die das Land so früh räumen, daß eine ordnungsgemäße Bestellung des Rapses möglich ist. Solche Vorfrüchte sind z. B. Klee, die üblichen Zwischenfruchtpflanzen und auch Wintergerste.

Die Bedeutung des Rapsbaues für den Bauernbetrieb liegt nicht nur in der Möglichkeit, sondern in der notwendigen Voraussetzung, eiweißhaltige Futterpflanzen als Vorfrucht bzw. auch als Nachfrucht des Rapses anzubauen. Es bestehen drei Möglichkeiten, den Eiweißfutterbau in den Betrieb einzuschalten:

als Unterfrucht,
als Stoppelfrucht und
als Hauptfrucht.

Im Interesse einer möglichst weitgehenden Sicherung des Feldfutterbaues werden im allgemeinen in jedem Betrieb alle drei Möglichkeiten ausgeschöpft. Die Sicherheit des Feldfutterbaues ist zu sehr von der Jahreswitterung abhängig, als daß der gewissenhafte Bauer nicht alle Möglichkeiten ausnutzt, um ausreichende Futtermengen für sein Vieh zu erzielen. —

Als Unterfrucht für leichte Böden ist die Serradella zu nennen. Die zweckmäßigste Aussaatmenge beträgt 20—25 Pfund je ¼ Hektar. Für bessere Böden kommen Rotklee oder Kleegemische in Frage. Besonders auf kleeunsicheren Böden empfiehlt es sich, zu

Klee bzw. Kleegrasgemischen zu greifen. Als bewährte Kleemischungen haben sich folgende gezeigt:

8 Pfd. Rotklee, 1 Pfd. Schwedenklee und 1½ Pfd. Gelbklee oder 8 Pfd. Gelbklee, 3 Pfd. Schwedenklee und 2 Pfd. Weißklee je ¼ Hektar.

Als Stoppelsaat kommen in erster Linie folgende Mischungen in Frage:

1. Reine Wicken, Aussaatmenge rd. 80 Pfd. je ¼ Hektar;
2. Wickengemenge, etwa 30 Pfd. Wicken, 30 Pfd. Peluschken und 40 Pfd. Bohnen je ¼ Hektar.

Der Anbau ist nur nach frühräumenden Früchten — Wintergerste evtl. Roggen — möglich. Bei der Aussaatzeit ist darauf zu achten, daß diese möglichst früh, spätestens in der ersten Woche des August erfolgt. Dabei gilt als Regel, daß ein Tag im Juli für die Entwicklung der Stoppelsaat besser ist, als 8 Tage im August es sind. —

Ist es aus irgendwelchen Gründen nicht möglich, obige Mischungen zu bauen, die bekanntlich noch im Herbst genutzt werden, so kann man auch noch zur Ansaat sogenannter Herbstfuttergemenge schreiten, deren Schnitt Mitte Mai bis Anfang Juni des nächsten Jahres erfolgt. Auch hier sollte die Ansaat möglichst in der ersten Augusthälfte stattfinden. Es haben sich folgende Gemische bewährt:

1. 40—50 Pfd. Zottelwicken und 30 Pfd. Roggen je ¼ Hektar. Auf besseren Böden kann der Roggen auch durch Weizen ersetzt werden. —

2. 24 Pfd. Zottelwicken, 12 Pfd. Inkarnatklee und 10 Pfd. welsches Weidelgras je ¼ Hektar.

Diese Gemenge können entweder grün abgefüttert werden oder als Silagefutter dienen. —

Der Zwischenfruchtbau hat für die Bienen nur dann Bedeutung, wenn die Futterpflanzen in die Blüte kommen. Beim Anbau der Futterpflanzen zur Körnergewinnung und zur Silage ist diese Voraussetzung durchweg gegeben. Beim Schnitt zu Beginn der Blüte ist eine teilweise den Imker zufriedenstellende Ausbeute durch die Bienen noch möglich. Der Beginn der Blüte ist auch die für die Bauern günstigste Schnittzeit. —

Unter den Eiweißfutterpflanzen, die als Hauptfrucht angebaut werden, ist als erste die Luzerne zu nennen. —

Die Anbaumöglichkeit für Luzerne ist weit größer, als im allgemeinen angenommen wird. Bei genügendem Kalkgehalt und günstigen Feuchtigkeitsverhältnissen kann zum Anbau auch auf leichteren Böden geraten werden. Die Luzerne ist vor allen Dingen gegen stauende Nässe sehr empfindlich. Den Anfängern im Luzernebau bereitet die richtige Pflege besondere Schwierigkeiten; hier werden die größten Fehler gemacht, die meistens für den Anbauerfolg ausschlaggebender sind, als andere Voraussetzungen für den Luzernebau. —

Die Aussaatmenge soll im allgemeinen 18 bis 20 Pfd. je ¼ Hektar betragen; die günstigste Aussaatzeit liegt zwischen Ende Mai bis Ende Juli. Als geeignete Sorten kommen vor allem deutsche Herkünfte in Frage, notfalls auch ungarische. Im ersten Anbaujahr sollte man entweder gar keinen Schnitt nehmen oder bei besonders üppiger Entwicklung spätestens die Luzerne Anfang September schneiden, damit sie genügend gekräftigt in den Winter gehen kann. Der Schnitt der Luzerne soll überhaupt nur während der Blütezeit vorgenommen werden. —

Um die beim Luzernebau so sehr gefürchtete Vergrasung zu verhindern, sind gründliche Pflegemaßnahmen besonders im Frühjahr und nach jedem Schnitt notwendig; hier kann des Guten so leicht nicht zuviel getan werden. Die Luzerne muß im Frühjahr regelrecht „schwarz gemacht“ werden, wie der erfahrene Luzernebauer zu sagen pflegt. —

Für den Luzernsamenbau kommen nur sog. Weinbaugebiete in Frage. Niedersachsen scheidet aber hierfür aus. —

Verbreiteter ist der Rotklee als Hauptfrucht, dessen Anbautechnik so bekannt ist, daß darauf nicht näher eingegangen zu werden braucht. Auf unsicheren Kleeböden haben sich neben Kleegemischen vor allem auch Kleegrasgemenge bewährt.

Für leichtere Böden je ¼ Hektar: 2 bis 3 Pfd. Rotklee, 2 Pfd. Bastardklee, 3 Pfd. Gelbklee, 3 Pfd. Knaulgras oder Glatthafer oder welsches Weidelgras.

Für bessere Böden je ¼ Hektar: 2—3 Pfd. Rotklee, 2—3 Pfd. Bastardklee, 2—3 Pfd. Gelbklee, 2—3 Pfd. welsches Weidelgras oder 5 Pfd. Rotklee, 2 Pfd. Bastardklee, 1—2 Pfd. Weißklee, 2 Pfd. Wiesenschwingel, 1—2 Pfd. Lieschgras.

Es gibt natürlich noch verschiedene andere Möglichkeiten:

Wenn wir uns die einzelnen Kleepflanzen hinsichtlich ihrer Bedeutung als Honigpflanzen ansehen, so können wir folgende Gruppierungen vornehmen:

Der Inkarnatklee scheidet als Honigpflanze aus, weil er vor dem Öffnen der Blüte geschnitten werden muß, wenn er ein wertvolles Futter sein soll.

Über den Rotklee gehen die Ansichten sehr auseinander. Im allgemeinen gilt der Rotklee als eine schlechte Honigpflanze. Nach Beobachtungen, die der bekannte Rotkleezüchter Lembke gemacht hat, wird der Rotklee in seinen Zuchtgärten von den Bienen sehr lebhaft beflogen. Diese Erfahrung steht im Gegensatz zu Beobachtungen, die in anderen Gegenden mit Rotklee gemacht werden. Es besteht sehr wohl die Möglichkeit, daß der Lembkesche Rotklee vielleicht infolge eines kürzeren Blütenhalses für das Befliegen durch die Biene geeigneter ist, als es im allgemeinen für andere Rotkleezüchtungen

anscheinend zutrifft. Für den Imker ist die Klärung der Beobachtungen des Züchters Lembke sehr wichtig und er wird gut tun, durch eingehende persönliche Beobachtungen zu dieser Klärung beizutragen, zumal der Rotklee immer von den Kleegewächsen die weitaus größte Verbreitung hat. —

Sehr gute Honigpflanzen sind der Bastard- oder Schwedenklee und der Weißklee, der Klee der guten Viehweiden. Ebenfalls gelten als gute Honigpflanzen der Gelb- oder Hopfenklee, Hornschotenklee und Serradella.

Wenn sich die moderne Weidetechnik stärker in die Bauernbetriebe einführt, so wird die Weide auch mehr als bisher als Bienenweide dienen. Durch die Unterteilung großer Koppeln in mehrere kleine Koppeln wird dem Weißklee die Möglichkeit gegeben, in die Blüte zu kommen und so den Bienen als willkommene Tracht zu dienen. —

Unter den Früchten, durch deren Körnergewinnung die Eiweißfuttergrundlage des Betriebes ebenfalls noch eine Erweiterung finden kann, ist in erster Linie die Bohne — eine dem Imker für seine Bienen sehr willkommene Pflanze — zu nennen.

Der Bohnenbau hat in den letzten Jahren eine erhebliche Einschränkung erfahren, weil er im allgemeinen als sehr unsicher angesehen wird. Die Sicherheit des Bohnenbaues ist neben der Sortenfrage wesentlich eine Frage der Anbautechnik. Die Aussaatmenge soll eher höher als zu niedrig bemessen werden. Nach Erfahrungen in Südhannover hat sich als gute Aussaatmenge das 1½fache des 100-Korngewichtes in Pfund je ¼ Hektar bewährt (Beispiel: 100-Korngewicht = 86, Aussaatmenge = 129 Pfund je ¼ Hektar). Außerdem muß für eine genügend tiefe Unterbringung der Bohnen Sorge getragen werden. Bei Breitsaat kann dies durch einfaches Unterpflügen geschehen, bei Drillsaat hat sich das Bandsaatverfahren in Verbindung mit einem Dammkulturverfahren — wie es bei der Kartoffel zur Anwendung kommt — bewährt. Es werden mit dem Kartoffelpflug Rillen in Abstand von etwa 40—50 Zentimeter — je nach Breite der Drillmaschine — gezogen und dann die Bohnen mit der Drillmaschine in der Weise gedrillt, daß je 2 Schare der Drillmaschine im Abstand von 10—12 Zentimetern in diesen Rillen laufen. Diese Anbaumethode sichert auf der einen Seite einen guten Auflauf der Bohnen und gibt den Pflanzen infolge der tiefen Unterbringung eine genügende Wasserzufuhr; sie ermöglicht das für den Körnervertrag so sehr erwünschte Eindringen der Sonne zwischen den beiden Reihen und gibt den Bienen günstigen Anflug. Voraussetzung ist allerdings bei einer derartigen Anbautechnik eine intensive Hackkultur. —

Trotzdem wird es aber Gebiete geben, die für den Bohnenbau zur Körnergewinnung ausscheiden. Hier kann der Bohnenbau zum Zwecke der Silage immer noch mit bestem Erfolg möglich sein. Nach einwandfreien Versuchen hat sich sogar gezeigt, daß unter gleichen Verhältnissen der Eiweißertrag je Flächeneinheit bei Bohnen, die einsiliert werden, sogar höher ist, als bei Bohnen, die zur Körnergewinnung angebaut werden. Wie bei allen Pflanzen, die für die Silage bestimmt sind, erfolgt der Schnitt nach dem Ausblühen, was für den Imker sehr wesentlich ist.

Das Eiweiß- und Fettprogramm der Reichsregierung kommt den Wünschen der Imker weitestgehend entgegen. Im Rahmen dieser Ausführungen konnten selbstverständlich die Maßnahmen, die sich für den Acker- und Pflanzenbau auf Grund obigen Programms ergeben, nur in ganz großen Zügen gezeigt werden. Wie im Einzelfalle vorzugehen ist, hat eingehende Prüfung der jeweils vorliegenden Verhältnisse zur Voraussetzung. Die zuständige Beratungsstelle, die Bäuerliche Werkschule, muß unbedingt vorher befragt werden, um Fehlschläge zu vermeiden, damit das Ziel der nationalsozialistischen Agrarpolitik möglichst bald erreicht wird.

Aus der Reichsfachgruppe Imker

Nunmehr sind auch die Satzungen der Reichsfachgruppe Imker herausgekommen; damit ist erfreulicherweise restlose Klarheit über den Aufbau der imkerlichen Organisation geschaffen worden. Wir bringen die wesentlichsten Bestimmungen:

Der Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter, der als alleinige Vertretung der deutschen Kleintierzüchter an die Hauptabteilung II des Reichsnährstandes angegliedert ist, hat 8, in Verwaltung und Kassenführung selbständige Reichsfachgruppen. Gruppe 4 ist die Reichsfachgruppe Imker. Die Pflichtmitgliedschaft aller Imker ist noch freigelassen. Von der Mitgliedschaft kann ausgeschlossen werden, wer gegen die Satzungen oder Anordnungen der Reichsfachgruppe oder ihrer Gliederungen verstößt; wer eine Handlung begangen hat, die die Reichsfachgruppe oder ihre Mitglieder zu schädigen geeignet ist; wer sich eines unehrenhaften staatsfeindlichen oder die Gesamtheit schädigenden Verhaltens schuldig gemacht hat. Über den Ausschluß entscheidet der geschäftsführende Präsident und bei Einspruch dagegen der Präsident. Der geschäftsführende Präsident kann auch die Entziehung einzelner Rechte bei Verstößen gegen Bestimmungen auf Zeit oder Dauer aussprechen.

Die Führung besteht aus dem Präsidenten des Reichsverbandes Deutscher Kleintierzüchter (Reichshauptabteilungsleiter IV,

Vetter, M.d.R.), der bei Verhinderung in allen seinen satzungsgemäßen Obliegenheiten und Befugnissen, ausgenommen die gesetzliche Vertretung der Reichsfachgruppe, durch den geschäftsführenden Präsidenten des Reichsverbandes Deutscher Kleintierzüchter (Dr. Filler) vertreten wird und dem geschäftsführenden Präsidenten der Reichsfachgruppe Imker (Kickhöffel). Vertretungsberechtigter Vorstand im Sinne des BGB. ist Präsident Vetter und in seiner Verhinderung Kickhöffel.

Das Amt der Präsidenten, Beiräte, Vorsitzenden, Beisitzer und Obmänner ist ein Ehrenamt, jedoch können nach näherer Anordnung des Präsidenten Ersatz von Auslagen und Tagegeldern gewährt werden. Für die besonderen Leistungen als Geschäfts-, Kassen-, Wirtschafts- und Schriftleiter werden selbstverständlich Entschädigungen bezahlt.

Der Präsident wird vom Reichsbauernführer ernannt und abberufen.

Die Reichsfachgruppe gliedert sich in Landes-, Kreis- und Ortsfachgruppen. Der Vorsitzende der Landesfachgruppe wird auf Vorschlag des geschäftsführenden Präsidenten der Reichsfachgruppe im Benehmen mit dem Hauptabteilungsleiter II der zuständigen Landesbauernschaft von dem Vorsitzenden der zuständigen Landesgruppe des Reichsverbandes Deutscher Kleintierzüchter ernannt und von diesem abberufen. In ähnlicher Weise aber unter Einschaltung der örtlichen Stellen der Landesfachgruppe und des Reichsnährstandes geschieht die Ernennung der Vorsitzenden der unteren Gliederungen. Von rechtlicher Bedeutung ist besonders § 29, er lautet:

„Für die Landes-, Kreis- und Ortsfachgruppen Imker, sowie etwaige Vereinigungen auf Grund des § 28 gelten folgende gemeinschaftliche Bestimmungen.

1. Die Festsetzung eigener Satzungen ist unzulässig.
2. Eine Eintragung in das Vereinsregister findet nicht statt."

Die Landes-, Kreis- und Ortsfachgruppen haben folgende Aufgaben:

1. Durchführung der von der Reichsfachgruppe angeordneten Maßnahmen;
2. im Auftrage und nach den näheren Bestimmungen der Reichsfachgruppe Imker die laufende Geschäfts- und Kassenführung sowie die Verwaltung des örtlichen Vermögens der Reichsfachgruppe Imker, ausgenommen Veräußerung oder Belastung desselben;
3. Förderung der Belange der Bienenzucht und der Mitglieder ihres Gebietes nach den Richtlinien der Reichsfachgruppe Imker in enger Fühlungnahme mit dem Vorsitzenden der zuständigen örtlichen Gliederungen des Reichsverbandes Deutscher Kleintierzüchter sowie in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den beteiligten Stellen des Reichsnährstandes;
4. Beratung der Mitglieder in züchterischen und wirtschaftlichen Fragen sowie Festigung des Zusammenhalts der Mitglieder der Reichsfachgruppe Imker.

Sämtliche Ernennungen der Vorsitzenden usw. zu diesen Gliederungen bedürfen der Bestätigung durch den Präsidenten, der auch zu jeder Zeit Abberufungen vornehmen kann.

Zur Beratung des Präsidiums hat die Reichsfachgruppe einen aus 2 Mitgliedern (Birklein und Grotevent) bestehenden Beirat. Daneben besteht ein wissenschaftlicher Beirat (Prof. Dr. Zander, Prof. Dr. Koch, Prof. Dr. Borchert, Dr. Freudenstein); einen Beirat für Königinnenzucht (Harney, Dr. Himmer, Klem, Dr. Goetze, Neuner); einen Beirat für Bienenweide (Dr. Honig, Prof. Dr. Ewert Vogelsang, Grethen). Außerdem hat die Reichsfachgruppe 2 Obmänner: Dr. Wohlgemuth für das Beobachtungswesen und Dr. Himmer für das Zuchtwesen. Die Mitglieder der Beiräte werden vom geschäftsführenden Präsidenten ernannt. Ähnlich ist die Gliederung unten, nur fallen die wissenschaftlichen und technischen Beiräte weg. § 39 bestimmt, daß die Verwaltung der Reichsfachgruppe in enger Zusammenarbeit mit dem Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter und den jeweils beteiligten Stellen des Reichsnährstandes im nationalsozialistischen Geiste zum Gemeinwohle der Volksgesamtheit unter persönlicher Verantwortung der Präsidenten und aller zu führen ist. „Oberster Grundsatz der Reichsfachgruppe Imker ist das Führerprinzip. Die Unterführer und Mitglieder sind den ihnen übergeordneten Führern auf dem Gebiete der Bienenzucht und ihrer Organisation zu bedingungsloser Gefolgschaft verpflichtet." Auch die Führung der Verhandlungen liegt einheitlich in der Hand des Präsidenten und in dessen Auftrag in der des geschäftsführenden Präsidenten. Ausschließlich der Entscheidung des Präsidenten unterliegen alle Entscheidungen über den Aufbau der Reichsfachgruppe und über die grundsätzlichen Angelegenheiten der Geschäftsführung sowie die Änderung der Satzung und Auflösung. Die laufende Geschäftsführung obliegt dem geschäftsführenden Präsidenten. Die Kassenverwaltung unterliegt der Revision durch eine Treuhandgesellschaft oder einen vereidigten Bücherrevisor. Die Kassenverwaltung der örtlichen Gliederungen erfolgt im Auftrage und unter Aufsicht sowie nach den Richtlinien der Reichsfachgruppe.

Diese Satzungen sind also aufgebaut auf dem Grundsatze einer einheitlichen straffen Zusammenfassung aller früheren Landesverbände in einer einheitlicheren Reichsorganisation; in den Satzungen ist klar das Führerprinzip mit der vollen Verantwortung der einzelnen Beauftragten herausgestellt. So geben die Satzungen einen geeigneten festen Grund für die sachliche Arbeit.

Aus allen Weltteilen

Von Dr. M. Fleischmann, Mannheim

Josef Islitzer schreibt in der Alpenländischen Bienenzeitung. Eines steht fest. Honig läßt sich nur mit starken Völkern erzielen. Hundert schwache Völker bringen bei guter Tracht nichts, wohl aber liefert ein einziges starkes Volk bei schlechter Tracht noch etwas Honig. Das ganze Um und Auf der Bienenzucht liegt in der Kunst, die Völker zur rechten Zeit auf die Höhe zu bringen. (Das mögen sich die Herren merken, die immer über schlechte Tracht jammern, aber nicht verstehen, die gebotene Tracht richtig auszunutzen. D. Rdsch.)

In der Schweizer Bienenzeitung beschreibt Dr. Leuenberger äußerst interessante Beobachtungen über den Flug der Bienen. Zur Bestimmung der Fluggeschwindigkeit der Bienen beim An- und Abflug verwandte er photographische Aufnahmen. Er kommt zu dem Schluß, daß der Flug der Biene beim Verlassen des Stockes zirka 4 Meter in der Sekunde beträgt. Die ankommenden Bienen, welche erst das Flugloch suchen müssen, erreichen nur eine Geschwindigkeit von zirka 1,2 Meter in der Sekunde. Andere Beobachter geben die Fluggeschwindigkeit mit 6 Metern die Sekunde an, das sind rund 20 Kilometer die Stunde.

Eine neuartige Anwendung des Honigs. In den Golfbällen ist eine Flüssigkeit enthalten, welche dauernd flüssig bleiben muß. In Amerika kam einer auf die Idee, für diese Flüssigkeit Honig zu verwenden und diesem, nach Angabe der Gleanings, Lävulose zwecks Verhinderung der Kristallisation zuzusetzen, und zwar mit gutem Erfolg.

Als ausgezeichneter Honigspender wird in der Bienenzeitung der französischen Schweiz der Ahorn (Erable de Montpellier) empfohlen. Er blüht schon im April, und noch niemals sei eine solche Menge sammelnder Bienen auf einem Baum gesehen worden, wie gerade auf diesem Ahorn.

Abnorme Königin. Ein Volk baute im Juli Königinzellen. Die junge Königin legte selbst 4 Wochen nach dem Schlüpfen noch keine Eier, das war am 9. 8. Am 13. 8. wurde versuchsweise eine Wabe mit junger Brut eingeführt. Königinzellen wurden auf dieser Wabe nicht gebildet, aber diese Wabe war gefüllt über die Hälfte mit frisch gelegten Eiern in wirklich seltsamer Weise. Einige Zellen enthielten mehr als 20 Eier und nur einige wenige Zellen 3 bis 4 Eier. Auf den anderen Waben wurden keine Eier gefunden, und auf der einen, welche die Eier enthielt, in einem Umfang von 5 oder 6 Zoll auf jeder Seite, befanden sich einige, obwohl genug Platz war, die ganze Wabe oder mehr noch zu füllen. (The Bee World.)

In Österreich, und zwar in Wien, wurden in einem Waisenhause Kinderhonigkuren vorgenommen, die eine Erhöhung des Hämoglobingehaltes im Blute und des Körpergewichtes herbeigeführt haben. (Bienenvater.)

Noch ein Mittel gegen Bienenstiche. In den Gleanings werden gegen die Schwellung und die Schmerzen bei Bienenstichen Überschläge (Kompressen) mit Lindenblütentee empfohlen. Sogar bei Stichen am Auge, die besonders schmerzhaft sind, soll die Wirkung gut sein.

Vorsicht bei der Behandlung der Bienen mit Tabakrauch. Man hat beobachtet, wie in Beekeepers Item zu lesen ist, daß stark mit Rauch behandelte Bienen ihre Arbeit unterbrechen. Selbst während der Haupternte hören sie dann auf, die Zellen herzurichten während 48 Stunden.

In der Gazette de Lausanne vom 15. Juli stand ein Artikel, daß mittels der Analysenquarzlampe ein unfehlbares Mittel gefunden sei, mit absoluter Sicherheit gefälschten Honig von natürlichem Honig zu unterscheiden. Die Analysenquarzlampe strahlt bekanntlich filtriertes ultraviolettes Licht aus, und unter diesen Strahlen fluoreszieren die in dies Licht gelegten zu prüfenden Stoffe in ganz bestimmten für den Stoff spezifischen Farben. Leider ist auch diese Prüfung, wie Ruscher aus Erfahrung weiß, nicht absolut sicher, aber die Prüfung mit ultraviolettem Licht ist eine sehr gute Vorprobe, die einem geübten Analytiker manchen Fingerzeig geben kann, leider aber nicht mehr bei der Honigprüfung. Honiguntersuchung ist immer noch eine der schwersten Arbeiten der Lebensmittelprüfung.

Knoblauch gegen Nosema. Beim Auflösen des Zuckers zur Fütterung kochte ein Leser des Bullet. d'Apic. de Romande regelmäßig Knoblauch mit, mit dem Erfolg, daß die Nosema auf seinem Stande von Jahr zu Jahr mehr abnahm, und jetzt nach 4 Jahren ist der Stand völlig nosemafrei nach dem Zeugnis der Prüfungsstelle in Liebefeld. Er gibt die knoblauchhaltige Zuckerlösung sowohl bei der Frühjahr- als auch bei der Herbstfütterung. Sie wird von den Bienen willig aufgenommen und gut vertragen.

Heidesonntag

Von E. C. aus S.

Wie schön ist im Herbst die Heideblüte für einen Imkersmann! — Mein Mann bringt in jedem Jahr seine Immen in den Heidebestand eines Verwandten, ungefähr 20 Kilo-

meter von unserm Ort entfernt. Die Sonntage, die wir dann gemeinsam in der Heide verbrachten, sind wohl dazu angetan, daß man einen der schönsten auf dem Papier festhalten möchte.

Es war im Jahre 1932. Wir waren damals noch verlobt. Mein Mann hatte eine Freundin von mir eingeladen, einen Sonntag in der blühenden Heide bei seinen Immen mit uns zu erleben. Und wenn man noch so sorglos jung ist wie wir beiden Mädel! Der Rucksack war vollgestopft mit allerhand Leckereien usw., wovon unser Kavalier als Träger natürlich keine Ahnung hatte. Lachend ging's zum Bahnhof; ach, soeben noch mitgekommen! Umsteigen — die Kleinbahn erwartet uns. Die Abteile sind gedrängt voll, wir erwischen eines der vollsten; mein Mann kann als Letzter nicht so schnell die Tür schließen, was den höchsten Unmut zweier Damen hervorruft. Sie können sich gar nicht beruhigen. Zwei Karikaturen für „Zille" im wahrsten Sinne des Wortes. Die eine mit langem Gesicht und langer Nase, einem sehr hohen Hut oben auf dem falschen Zopf; die andere als Gegenteil dick und kurz, mit einem breiten, flachen Etwas auf dem Mopsgesicht. Wir merken an den belustigten Gesichtern der Mitreisenden sehr bald, daß vorher noch mehr den beiden Damen mißfallen haben muß. Unsere gute Stimmung hebt sich natürlich sehr. Beim Aussteigen murmelt mein Mann „hochgeschrobene Perlhyazinthen" vor sich hin. Gehabt euch wohl!!

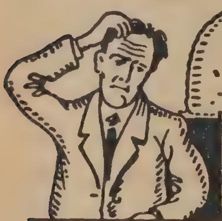
Entlang geht's nun die sandige Dorfstraße; die Sonne brennt vom Himmel. Eine Regendusche ahnend, holen wir vorsorglich einen Schirm von den Verwandten. Weiter geht's, immer Sandweg, zur Seite Felder, Wiesen, einige Heideflecken, dann Kiefernwald! Wohltuend empfinden wir den Schatten und unsere Lungen atmen tief den würzigen Nadelduft, etwas, was man nicht alle Tage hat. Noch ein Viertelstündchen Weg, wir haben den Bienenstand meines Mannes erreicht. Am Waldrand sind die 20 verschiedenfarbigen Beuten aufgestellt. Die Immen summen geschäftig hin und her, so eilig, als ob sie die ganze weite Heidefläche ausbeuten wollten. Mein Mann nimmt den Bienenschleier über, um als Erstes seine Völker nachzusehen.

Wir beiden Mädel lassen die Landschaft auf uns wirken. Der farbige Bienenstand im Schutze des Waldes, die rotblühende Heidefläche, von kleinen Kiefern und einzelnen Birken unterbrochen, mit Spinnweben, die in der Sonne wie Seidenschleier blitzen, die reine, klare Herbstluft, die Wolken am Himmel so weiß im Azurblau — wem wird da das Herz nicht weit?! — Unser Imkersmann möchte uns am liebsten Vorträge über das Leben seiner geliebten Bienen halten, doch wir können ja gar nicht auf einmal in all die Geheimnisse des Bienenstaates eindringen. So interessant dies alles ist, unsere Magen fordern zum Kaffeetrinken auf. Der Tisch wird auf dem Moos des Waldes gedeckt. Der Kaffee aus der Thermosflasche, alle mitgebrachten Herrlichkeiten werden mit köstlichem Appetit verzehrt. Hinter uns haben sich die erwarteten Regenwolken aufgetürmt. Gar bald fängt es an zu regnen, und zwar heftig, wir müssen uns eiligst unter unsern mitgebrachten Schirm verkriechen. Wir singen ein Lied nach dem andern, bis die Sonne sich wieder Bahn gebrochen hat. Nun aber schnell zusammenpacken und Nachschau halten, ob die bekannten Imkerkollegen mit ihren Ständen wieder die alten Plätze bezogen haben. Mein Mann brennt darauf, es zu erfahren. Und richtig, wir finden sie alle wieder: einige Stände im Walde, andere auf freier Heide, die übrigen an geschützten Stellen am Waldessaum wie wir. Ob die Völker wohl so stark sind wie die unseren? Wir finden bei einem Stand dies, beim andern jenes, was zum Nachahmen auffordert, manches, was bei uns vorteilhafter ist. Mein Mann schnüffelt gar zu gern überall herum, um sein Wissen zu erweitern, und wir müssen mit ansehen und hören, ob wir's verstehen oder nicht.

Es ist spät am Nachmittag geworden. Wir müssen an den Heimweg denken. Die Abendsonne liegt auf den Milliarden Blütenkelchen der Erika. Sie blüht so übervoll in diesem Jahr, ein rotgoldenes Meer. Wir wandern fort:

Du bist wie eine braune Maid
Im Sonntagsfeierkleide.
Du machest Herz und Sinne weit,
Du duftende, blühende Heide!

Viel köstlicher als Edelstein,
Als blitzendes Geschmeide,
Bist du im Abendsonnenschein,
Du duftende, blühende Heide!



Kleiner Mann was nun?

Da sagte neulich einer, es würde mit allem knapper, ganz besonders in den Fett- und in den Bekleidungsrohstoffen. Na, da macht das Ausland aber eine falsche Rechnung. Wir haben in Deutschland große Möglichkeiten, um die fehlende Menge an Eiweiß und Fett, aber auch in Faserstoffen für die Bekleidung bereitzustellen. Unsere

neuen Stoffe sind keine Ersatzstoffe, sondern neue Rohstoffe. Genau so, wie es heute keinem mehr einfallen würde, den aus der Zuckerrübe gewonnenen Zucker als „Ersatzstoff“ zu bezeichnen, werden bald die neuen deutschen Rohstoffe mit Dank anerkannt werden als ein Mittel im Kampfe gegen die Selbstbehauptung Deutschlands. Manche Rohstoffe sind ja auch nichts Neues, sondern ein Besinnen auf die alte Kraft und den Segen deutschen Bodens. In den Mitteilungen für die Landwirtschaft (Nr. 39) gibt Dr. E. Schneider, Reichsunterabteilungsleiter II A d u. a. folgende Aufgaben zur Erreichung des Zieles der Deckung des Eiweißbedarfs an: 1. Allgemeine Verbesserung des Futterbaues. 2. Ausdehnung des Eiweißfutteranbaues. 3. Ausdehnung des Hülsenfruchtanbaues. 4. Ausdehnung des Ölfruchtanbaues. Geht die Landwirtschaft diesen Weg, den sie gehen muß und nach dem Willen des Führers gehen soll, dann gibt es als erfreuliche Nebenwirkung auch mehr Honig; denn diese Maßnahme bedeutet eine starke Förderung der Bienenweide. Also nicht ängstlich werden hinsichtlich der Rohstoffe. Wir schaffen es und haben dadurch auch reichen Honigsegen für uns Imker, wenn wir die gemeinsamen Wege gehen.

Es lohnt sich nicht, Bienenzucht zu treiben, die Bienenweide geht immer weiter zurück! So der Nachbar. Das stimmt doch nicht. Nach der amtlichen Zählung der Anbauflächen von 1934 ergibt sich folgendes Bild der honigenden Kulturflächen. Die Flächen für Hülsenfrüchte (Erbsen zur Körnergewinnung, Bohnen, Wicken, Gemenge der Hülsenfrüchte) haben gegen 1933 um 13,3 Prozent und gegenüber 1913 um 4,7 Prozent zugenommen. Luzerne hat gegenüber 1933 um 1,4 Prozent zugenommen. Die Obstanlagen haben gegenüber 1933 um 9,4 Prozent, gegenüber 1913 um 26,5 Prozent zugenommen. Daneben gehen zwar Brache und Ackerbau weiter zurück. Sie werden aber zielbewußt ersetzt durch neue honigende Kulturflächen, die ihren Dienst in dem großen Plan der Reichsregierung hinsichtlich der Fett- und Rohstoffversorgung auszuüben haben. Es liegt an uns, dem einzelnen Imker, daß wir alles tun, um diesen Fortschritt der Bienenweide auch in unserem Dorfe wirksam werden zu lassen. Dazu helfen uns das vorzügliche Büchlein von Venschott und Dr. Franz Rinsche (Verlag der Leipziger Bienenzeitung) und die Flugschriften der Reichsfachgruppe Imker.

Mit dem Volke hier quäle ich mich nun seit September rum, daß es das Futter aufnimmt. Ein bißchen jedesmal. Kaum den 5. Teil der andern hat's drin. Der rechte Mumm fehlt. — Recht so, daß du von ihm nicht so sprichst wie unser Feldwebel von einem unter uns: „Der ist sogar zum Fressen zu faul.“ Du sagst, ihm fehlt der Mumm; du kannst auch sagen, er hat kein Herze mehr. Wirklich, ihm fehlt das Herz, kleiner Mann. Das Volk ist weisellos. Der Trieb, für die Zukunft zu sorgen durch Nahrungaufspeichern, schwand ihm mit der Königin dahin. Doktere nicht mit ihm herum, etwa mit 'ner Königin für 1 RM. Bespritze die Mutlosen mit Zuckerwasser, laß sie sich vollsaugen, und dann gib sie einem andern zum Flugloch hinein. Zu deiner Beruhigung bloß noch: Hier bist du nicht schuld. In so schönen Herbsten weiseln viel mehr Völker noch um, als man allgemein vermutet. Da geht manche junge Königin verloren, und dann steht solch ein Volk so da wie deins. Über das Umweiseln deiner Völker kriegst du ein klares Bild nur durch das Zeichnen der Königin. Also wohlgemerkt: Weisellose erkennst du daran, daß sie das Futter schlecht heben. Laß daher die Klistierspritze ruhig hängen, falls du schon an sie gedacht hattest.

So ein Quatsch mit der Bienenweideverbesserung. Im Verein, in der Zeitung immer wieder die Predigt: „Anpflanzen, säen!“ Was wissen die, wie sauer Geld verdient wird! — Na, hoffentlich lernen „die“ das auch noch von dir. Und im übrigen kannst du deine Tracht verbessern auch ohne Geld. Such' jetzt zusammen Samen vom Natternkopf, vom Waldweidenröschen, vom Borretsch, vom Storchschnabel! Hole wilde Himbeeren, Brombeeren, Schießbeeren, Akazienschößlinge aus der Freiheit in dein Gebiet. Fechte zusammen Sonnenrosenteller, Schneebeerentriebe, bestelle bei Gartenbesitzern alle kleinblühenden Astern und Goldrutentriebe und Ausläufer der Gänsekresse, die im Frühjahr alle auf den Komposthaufen wandern sollen. Freilich ins Haus bringt dir niemand was. Da mußt du schon selber losgehen und ein gutes Wort verlieren oder beim Samensuchen den Buckel krumm machen. Wenn dir's Bücken schwerfällt, dann nimm nur den Staubsauger mit, der klaubt für dich schon die Samenkörnchen auf!

Ach du gerechter Strohsack, ist der schöne Steintopf geplatzt! Das Donnerwetter von Muttern, — ihr Stolz, ihr Senfgurkentopf! Zum Glück ist der Honig nicht ausgelaufen, er ist fest. — Siehst du, Glück im Unglück. Recht so, daß du an einer bösen Sache auch nach 'ner guten Seite suchst. Das Glück, nämlich daß der Honig kandiert ist, ist ja die Ursache zum Unglück. Jeder Bienenhonig formt sich zu Kristallen. Diese Umschichtung beansprucht mehr Platz, die Honigmenge dehnt sich also seitwärts aus. Hättest du deinen Honig in einen alten Autoschlauch gefüllt, so hätte dieses Gefäß die Kandierung gut überstanden und du hättest scheibchenweise dir abschneiden können. Aber der Steintopf hatte einen harten Kopf und gab nicht nach, da kriegte er eben „die Platze“. Damit nicht etwa nächstes Jahr der Sauerbohnentopf und gleichzeitig Mutter „die Platze“ kriegt, steckst du nach der neuen Honigernte einen dicken, gut geschälten Holzknüppel in den Honig, den du, sobald das Kandieren einsetzt, herausziehst. Dadurch kriegt im Topfe das Kind

Luft, d. h. der Honig kann sich nach innen austun. Wenn du viel Zeit hast, kannst du deinen Honig, sobald er anfängt grießlich zu werden, rühren, rühren, rühren. Das zerstört die bereits geformten Kristalle und verhütet weitere Kandierung. Der Honig bleibt auf diese Weise geschmeidig, schmalzig, streichfertig und ist leicht auszustechen. Es gibt sogar Honigwalzen, die dir diese Arbeit abnehmen. Also entweder den Knüppel her, oder rühren oder walzen. Für den „Geplatzten“ nicht etwa schon jetzt das ruhmlose Ende auf dem Scherbenhaufen! In Haferhäcksel bewahrt er dir noch jahrelang Eier auf für die Winterzeit.

Was, nicht weiselrichtig wäre der hier, weil jetzt noch Drohnen da sind? Ist doch lachhaft, seit 5 oder 6 Wochen beobachte ich in dem Volke die Mutter! — Schnürstiefel gibt's bei der Biene nicht, die macht doch, was sie will, trotz aller Schreiberei. — Wie recht hast du, kleiner Mann, mit diesem letzten Satz. Die Biene läßt sich nur von der Natur befehlen, und die sagt in diesem Falle: „Die Königin, die da umherläuft, ist noch keine Mutter. Ihr fehlt noch die Begattung.“ Warum die noch nicht vollzogen ist? Guck dir doch die Königin mal genau an! Vielleicht kann sie gar nicht fliegen, weil ihr ein Flügel fehlt. Der ist vielleicht zusammengerollt wie ein kleines Würstchen. Daran wärst du wahrscheinlich auch schuld. Es könnte sein, daß du die Zelle seinerzeit zu zeitig verschult und verkühlt oder verlagert hast. Durch solche Böcke entstehen Geburtsfehler, weil es eben „unrichtig“ zuging. Auf alle Fälle, raus mit der Königin, ein Reservevölkchen aufs Ganze, oder wenn das nicht vorhanden ist, alle Bienen der Unrichtigen gefüttert und zum Flugloch einer andern hineingelassen!

Mein Plan ist fertig. Nun habe ich schon 2 Jahre in 4 verschiedenen Systemen geimkert. Diesen Winter baue ich „meine“ Beute. Alle Mängel der andern fallen weg, jeder Vorzug ist dran. — „Gott grüß das steinalte Militär!“ Nur mit diesem Gruß auf den Lippen durfte man ehemals die Mannschaftsstube der „Dreijährigen“, der „alten Herren“ betreten. Auch ich grüße dich so. Schon 2 Jahre imkerst du? Da begreife ich, daß dich die Masern und die Windpocken anfallen. In diesem Imkeralter will jeder eine Beute erfinden. Probier's getrost. Ich bin der Letzte, der Streben bremst oder Luftschlösser mit rauher Hand einreißt. Wieviel Freude kann man sich damit in freudloser Zeit schaffen. Herrlich das Lebensalter, in dem man noch Pläne schmiedet! Aber eine Bitte knüpfe ich daran: Komme nicht etwa schon nächstes Frühjahr mit deiner Beute ans Licht der Umwelt! Betrachte sie als Kind diskreter Geburt. Verheimliche sie wenigstens 5 Jahre. Bis dahin weißt du, ob du dich öffentlich als Vater bekennen darfst, ohne deinem Namen zu schaden. Und noch einen Tipp für die Konstruktion (aber sag's nicht weiter, wir zwei beide wollen das Patent allein ausschlachten): Vergiß an dem Oben-, Hinten-, Vorn-, Untenbehandlungsstock auf der Rückseite nicht den Hahn zum Ablassen des Honigs! Das gibt's nämlich trotz „Erfinderitis“ tatsächlich noch nicht.

Ad Memoriam

Von Jul. Herter, Heilbronn

Gedächtnistage der deutschen Imker: November

1. November 1843 geboren Pfarrer Weygandt, C. in Petersberg bei St. Goarshausen, später Pfarrer in Flacht bei Diez, wo er sich durch den „heizbaren Bienenstand“ besonders berühmt machte. Er schrieb ein sehr lesenswertes Buch „Umgang mit Bienen“ und starb Mitte April 1928.

7. November 1933 starb Prof. Dr. v. Buttel-Reepen, Leiter des Naturhistorischen Museums in Oldenburg Das Ergebnis seiner bienenwissenschaftlichen Forschungen ist in den Schriften: „Stammesgeschichtliche Entstehung des Bienenstaates“, „Sind die Bienen Reflexmaschinen?“ u. a. niedergelegt.

7. November 1837 Dr. Kühl-Rostock geboren. Er stellte 1880 den Antrag zur Gründung eines deutschen Zentralvereins und einer bienenwirtschaftlichen Versicherungsgesellschaft.

9. November 1871 starb Kommissionsrat Kalb in Eisenach, Freund von Baron v. Berlepsch, mit welchem er gemeinsam Bienenzucht betrieb. Besitzer einer 400 Bände umfassenden bienenwirtschaftlichen Bücherei.

9. November 1829 geboren G. Beringer-Tutzing, langjähriger Vorstand des Bayrischen Landesvereins für Bienenzucht.

9. November 1924 starb Dr. Max Küstenmacher-Berlin. Er machte beachtenswerte Forschungen über Faulbrut, Ruhr, Propolis, über Futtersaft, wobei er sich den Gerstungschen Theorien annäherte.

15. November 1812 Dr. A. Pollmann-Bonn geboren, schrieb verschiedene Bücher über Bienenzucht: „Wörterbuch für Bienenzüchter und Bienenfreunde“ u. a.

15. November 1864 erscheint zum 1. Male die Badische Bienenzeitung: „Die Biene und ihre Zucht“, unter der Schriftleitung von L. Huber.

20. November 1920 starb Max Kuntzsch-Nowawes bei Potsdam. Er baute eine stapelfähige Wohnung, eine Art Blätterstock mit „Schlitten“ und Klapptisch. Weit und rasch bekannt wurde er durch sein Buch: Imkerfragen. In einer Reihe von neuzeitlichen Bienenwohnungen wurde seine Betriebsweise teils verbessert, teils „verböfert“.

24. November 1828 geboren Graf G. v. Stosch, Rittergutsbesitzer in Manze bei Bohrau (Schlesien). Einer der bedeutendsten Bienenzüchter seiner Zeit, Schüler Dzierzons, Hauptmitarbeiter der Eichstädter Bienenzeitung.

24. November 1878 starb Johannes Mehring in Frankental (Pfalz). Erfinder der künstlichen Mittelwände, schrieb „Das neue Einwesensystem“.

29. November 1649 starb Marcello Malpighi, Anatom und Physiologe in Rom. Er entdeckte die nach ihm benannten Malpighischen Gefäße, Herz, Nervensystem, Atmungsorgane bei Bienen (Insekten).

Mitteilungen der Bienenweideversorgung

Leitsatz: Wer nichts zur Verbesserung der Bienenweide tut, ist ein Volksverräter.

1. Bienenweidebeobachtungen: Das herrliche Herbstwetter gab unseren Bienen die Möglichkeit, die Herbstbienenweide auszunutzen. Honigerträge von 20 bis 30

Pfund je Volk von Senf, Phazelie und sonstigen Herbsthonigspendern waren keine Seltenheit. Tageszunahmen bis zu 1200 Gramm konnten verzeichnet werden. Nicht überall ist die Herbstbienenweide ausgenutzt worden. Hunderte von Zentnern Honig dürften der Volkswirtschaft verlorengegangen sein. Seradella hat stark gehonigt, besonders an feuchteren Stellen. Polygonum Auberti, eine Schlingpflanze für Zäune und Mauern wurde ebenfalls stark beflogen. Von verschiedenen Seiten wurde auch ein Befliegen von Polygonum sachalinense gemeldet. Reseden, Aussaat im Mai, blühten noch den ganzen September und wurden stark besucht. Selbst im Oktober wimmelte es noch von Bienen. Goldrute, zeigte während des ganzen Septembers starken Bienenbesuch. Die verschiedensten Herbstastern lieferten reichlich Pollen und Honig.

2. Brombeeren, Himbeeren. Diese Sträucher werden jetzt gepflanzt. Bevorzugt die neueren, reichtragenden Sorten. Ihr bekommt nicht nur gutschmeckende Früchte, sondern schafft gleichzeitig euren Bienen eine glänzende Nahrung.

3. In den Gärten, auch bei den Nichtimkern, müßt Ihr zur Anpflanzung bringen: Herbstastern aller Sorten, Goldruten, verschiedene Sorten, Sonnenbraut (helenium). Alles sehr schöne Stauden und gute Herbstbienenweide.

4. Bienenweideobmänner vergeßt nicht die Förstereien zu besuchen und sie für die Bienenweide zu gewinnen. Habt ihr alle schon das „Merkblatt zur Verbesserung der Bienenweide in den Forsten". Gegen Einsendung von 12 Pfennig in Briefmarken erhaltet ihr es frei zugestellt. 10 Stück 0,50 RM., 50 Stück 1,90 RM., 100 Stück 3 RM. frei Haus. Vorauszahlung Postscheckkonto 22 730, Nürnberg, Bienenweideausschuß.

5. „Durch bessere Bienenweide zu besseren Honigerträgen". Diese kleine Schriftchen (soeben erschienen) enthält alles Wissenswerte über die Verbesserung der Bienenweide. Jeder Imker muß es besitzen. Die Bienenweideobmänner haben dafür Sorge zu tragen. 1 Stück 15 Pfennig, 10 Stück 1,40 RM., 50 Stück 5 RM., 100 Stück 8,80 RM. frei Haus gegen Voreinsendung des Betrages. Siehe Bücherschau.

6. In keiner Vereinsbücherei darf fehlen: „Bienenweide in der Praxis" (65 Pfennig zuzüglich 8 Pfennig Postgebühren), das Buch „Bienenweide" von Koch (2,30 RM. frei Haus nur gegen Vorauszahlung) und „Durch bessere Bienenweide zu besseren Honigerträgen". Bestellungen sofort aufgeben.

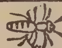
7. Der Monat November ist der beste Pflanzmonat. Jetzt werden ausgepflanzt: Akazien, Salweiden, Bergahorn, Schneebeeren, Thuja, Kornelkirschen, Linden, Kastanien usw.

Bienenweideobmänner tut eure Pflicht, schafft Sammelaufträge aus eurem Vereinsgebiet. Ihr verbilligt dadurch die Unkosten. Preisliste anfordern.

8. Beim Pflanzen möglichst Baugruben anlegen. Füllung dieser Gruben mit Komposterde oder besserem Ackerboden. Pflanzen um ein Drittel kürzen. Wurzeln bis zum frischen Holz zurückschneiden, Schnittfläche nach unten. Angießen erleichtert das Anwachsen. Dr. F. Honig, Berlin-Hohenschönhausen, Schöneicher Straße 14a.



Betriebsregeln für Anfänger im November



Von Karl Steinmetz, Berlin N 65, Tegeler Straße 23

Während in anderen Jahren schon Anfang September kaltes und stürmisches Wetter unseren Bienen immer seltenere Ausflüge gestattete, bescherte uns der diesjährige, prächtige Herbst bis in den Oktober hinein auf vielen Ständen ein Bienenleben, wie im Sommer. Insbesondere dort, wo die Bauern versuchten, dem allgemeinen Futtermangel abzuhelfen, und Senf gesät hatten, glänzte der frische Honig sogar auf der letzten Wabe. Das Brutgeschäft bekam dadurch ebenfalls noch einen gewaltigen Ruck und es konnte somit vieles nachgeholt werden, was der Spätsommer infolge seiner Trachtarmut verhindert hatte. Unsere Völker gehen in solchem Falle nunmehr in prächtigster Verfassung, mit frischer Nahrung und viel jungen Bienen in den Winter. Sie geben damit eine berechtigte Hoffnung sowohl auf eine gesunde Überwinterung, wie auch gute Frühjahrsentwicklung im kommenden Jahre.

Vorläufig gehen unsere Bienen erst einmal in den Kampf mit ihrem grimmigsten Feind — dem Winter. Hoffen wir, daß sich alle Jung- und Ammenbienen noch vor Beginn der langen Winterhaft reinigen konnten. Gar bald wird kaltes und stürmisches Wetter unsere Bienen in die Wintertraube zwingen und auf lange Zeiten jeden Ausflug unmöglich machen.

Der Imker beendet jetzt seine letzten Maßnahmen, die dem Schutze der Bienen gelten.

Nachdem die Bodenbretter mit der Gemüllkrücke noch einmal gut gereinigt sind, und wir alles Gemüll und etwa vorhandene Motteneier oder -Larven beseitigt haben, schieben wir die Asphaltpappe ein. Befindet sich das Flugloch auf dem Boden, so müssen wir darauf achten, daß dieses durch die eingeschobene Pappe nicht verdeckt werden kann und dadurch die Luftzufuhr abgeschnitten würde. Glasfenster begünstigen die Stocknässe und sollten entfernt werden. Erst dann verfahren wir nach den Be-

triebsregeln aus Nr. 10. Oberlader erfahren die gleiche Behandlung.

Stellt man fest, daß einem Volke zu viel Waben belassen wurden, sein Wintersitz also zu groß ist, so können wir auch jetzt noch die überzähligen Waben bis auf eine unbesetzte herausnehmen und dann das Deckrähmchen wieder ausschieben.

Jedenfalls sollen wir ab Mitte November unsere Völker „wintermäßig" verpacken. Das heißt: „So warm als möglich!" Alle leeren Räume füllen wir mit warmhaltigem Material aus. Winterdecken, Holzwolle, geknülltes Papier sollen die Kälte abhalten und jede Zugluft verhüten. Nochmals sei darauf hingewiesen, daß das Flugloch offenbleiben muß. Wenn mehrere vorhanden sind, bleibt der besseren Lufterneuerung wegen das obere offen. Tritt starke Kälte oder stürmisches Wetter ein, klappen wir die Flugbretter hoch. Sie bilden so Schutz gegen Vögel und Sonnenstrahlen, die wir unbedingt während der Winterruhe abhalten müssen. Sind die Flugbrettchen nicht aufklappbar, so stellen wir unten ein wenig ausgehöhlte Brettchen als Schutz und Blenden vor.

An der Flugfront vorstehende Gegenstände wie Flugschiede usw. bilden Windfänge. Sie treiben oftmals die kalte Luft erst recht in die Fluglöcher und sind deshalb während des Winters zu entfernen.

Die Bodenfeuchtigkeit in der Nähe des Bienenhauses sollten wir nach Möglichkeit ableiten. Wasserpfützen sollen sich nicht bilden können, denn stehenbleibendes Wasser erzeugt im Winter unbedingt Feuchtigkeit in den Stöcken, selbst wenn diese 40—50 Zentimeter über dem Erdboden stehen. Selbstverständlich ist das Dach wasserdicht. Außerdem beseitigen oder befestigen wir alles, was im Winde klappern könnte. Nachdem wir alles getan haben, was zum Wohlbefinden unserer Lieblinge dienen kann, widmen wir unseren Wabenvorräten nochmals einige Aufmerksamkeit. Alle schlecht gebauten sowie zu alte und schwarz gewordene Waben entfernen wir aus unseren Vorräten. Sie sind baldmöglichst einzuschmelzen, zu verkaufen oder gegen Mittelwände einzutauschen. Verzogene oder schiefe Rähmchen richten und reparieren wir. Den Wabenschrank mit dem Wabenvorrat schwefeln wir mindestens zweimal in Abständen von vierzehn Tagen, dann ist alles mottenfrei bis zum Frühjahr.

Bienenstände, deren Flugfront stark dem Winde ausgesetzt ist, schützen wir durch einen alten Teppich oder Läufer gegen Wind und Wetter.

So versorgt können wir getrost unsere Immen in den Winter schicken und auf eine neue gesunde Auferstehung im nächsten Frühjahr hoffen.

Briefkasten

Bearbeitet von K. Wildemann, Münster. Im Briefkasten sollen die Leser unserer Zeitung über sachliche Fragen Auskunft erhalten. Wir bitten, diese Einrichtung fleißig zu benutzen, bitten aber ebenso dringend, die Fragen kurz und bestimmt zu fassen. Mehrere gleichzeitige Fragen bleiben unbeantwortet. Da sich viele Fragen wiederholen, werden die Fragen mit Nummern versehen, auf welche bei Beantwortung verwiesen wird. Jeder Anfrage ist **ein frankierter Umschlag mit deutlicher Aufschrift beizufügen, sonst kommt sie nicht zur Beantwortung.** Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Haftung für die erteilte Auskunft ausgeschlossen. Anschrift nur: Schriftleitung der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5, Täubchenweg 26.

Nr. 91. **H. A. in E.** „Gutfürbien" ist vorläufig nur aus dem chemischen Laboratorium Peter Engels in Bad Segeberg, Schleswig-Holstein, zu beziehen. Eine Flasche kostet frei Haus 2,50 RM., ½ Flasche 1,50 RM., ¼ Flasche 0,75 RM. Wahrscheinlich wird dieses erprobte Mittel gegen Bienenstiche schon bald von den Gerätehandlungen geführt werden.

Nr. 92. **W. St. in B. W.** Die beiden Angaben des Honigpreises in der Augustnummer d. J. vertragen sich gut miteinander. In dem allgemeinen Bericht handelt es sich um die von den über ganz Deutschland verteilten Berichterstattern gemeldeten Honigpreise ihrer engeren Heimat; in dem Artikel „Am Waagstock" sind Durchschnittspreise für die gangbarsten Honigsorten genannt. Der auffallend hohe Höchstpreis wird nur in Süddeutschland für Tannenhonig erzielt.

Nr. 93. **H. O. in B.** Pollen gehört auch in, bzw. an den Wintersitz; denn sobald die Bienen im zeitigen Frühjahr ein neues Brutnest anlegen, brauchen sie ihn notwendig zur Ernährung der Maden; und dann ist er in der Natur eine gar rare Ware. Überzählige Pollenwaben werden im Herbst zweckmäßig zerbröckelt und in einem Gefäß mit Honig übergossen. Sie sind als Zusatz zum Frühjahrsreizfutter besonders wertvoll.

Nr. 94. **B. B. in W.** Die Winterpackung erhält ihren eigentlichen Wert erst, wenn der Frühling wieder vor der Tür steht. In einer zugfreien Beute erfriert bei unserm Klima kein Bienenvolk; aber zur Warmhaltung des Brutnestes ist eine Packung, die als schlechter Wärmeleiter wirkt, bis in den Mai hinein unbedingt anzuraten. Sie kann nicht zu dick sein. „Biäter is biäter", sagg de Jung, da streiede he sick Zucker up sin Hannigbraut.

Nr. 95. **L. Sch. in J.** Das Aussaugen der Himbeeren durch Bienen ist in diesem Sommer mehrfach beobachtet worden. Alle Mitteilungen stimmen darin überein, daß die Bienen nur in trachtloser Zeit überreife Himbeeren annagen und aussaugen. Bei den eigenen täglichen Beobachtungen in meinem Garten habe ich keine Biene

an einer Himbeere angetroffen. Allen Kollegen, die mir entsprechende Mitteilungen zukommen ließen, sei für ihre freundliche Mitarbeit herzlichst gedankt.

Nr. 96. **B. L.** in **M.** Die Reinigung des Fasses, in dem der angesetzte Honigwein zu Essig wurde, geschieht folgendermaßen: Zweimal wird es mit heißer Sodalauge gründlich aus- und dann einmal mit heißem Wasser gründlich nachgespült. Zuletzt wird es, mit kaltem Wasser ganz gefüllt, einen Tag lang liegen gelassen. Nunmehr kann darin Honigwein aufs neue angesetzt werden.

Nr. 97. **A. F.** in **St.** Hornissen sind arge Bienenräuber. Man vertilgt sie durch Zerstören ihrer Nester, die man ausschwefelt oder mit angefeuchtetem Kalziumkarbid ausräuchert. Auch lassen sie sich wie die Wespen in Flaschen, in die man Obstsäfte oder mit Zucker versüßte Bierreste bringt, wegfangen. Am erfolgreichsten ist dieses Fangen im April und Mai. Dann bedeutet jede gefangene Hornisse oder Wespe die Zerstörung eines ganzen Nestes. Weil bei ihnen nur die Königinnen überwintern, besorgt diese im Frühjahr allein die Pflege der Brut.

Nr. 98. **O. Z.** in **B. N.** Das Umsetzen des Bienenstandes innerhalb desselben Gartens kann während der Wanderung zu jeder Zeit geschehen. Kann man nicht wandern, so sperre man die Völker unter genügender Lüftung sechs Tage lang in einem dunkeln, kühlen Raume ein, baue während dieser Zeit um und mache den alten Standort möglichst unkenntlich. Nun kommen die Kästen in der bisherigen Anordnung auf den neuen Stand. Die Bienen halten Vorspiel und fliegen sich neu ein. — Das Umstellen kann auch nach langer Winterruhe geschehen, am besten am Morgen des Tages, an dem man den Reinigungsausflug erwarten kann.

Nr. 99. **L. M.** in **B.** Die Frage über die günstigste Lage des Flugloches ist noch ungeklärt. Ich lege dem Streit auch wenig Bedeutung bei; es hat eben jede Lage — ob unten, mitten oder oben — ihre Vor- und Nachteile. Bei verständiger Pflege gedeiht das Bienenvolk unabhängig von der Lage des Flugloches.

Nr. 100. **K. V.** in **B. H.** Nastrutium silvéstre, Wald-Brunnenkresse heißt das eingesandte Blümchen. Es gehört zu den Kreuzblütlern und ist, wie die meisten Pflanzen dieser Familie, ein guter Honigspender. Andere Glieder dieser Familie sind der Raps, der Rettich, der Hederich, der Senf, sowie alle Kohlarten. Die Wald-Brunnenkresse wächst wild auf Grasplätzen, Wiesen, Bahndämmen und in Wäldern. Sie ist ausdauernd, vermehrt sich durch reiche Samenbildung stark und ist ein lästiges, kaum ausrottbares Unkraut. Ihre Blütezeit währt von Mai bis Oktober.

Nr. 101. **L. M.** in **B.** Glänzt in der letzten Wabe dauernd Futter, so kann man gewiß sein, daß das Volk hinreichende Wintervorräte besitzt. Bis zur Verdeckelung der letzten Wabe braucht man keineswegs zu warten. Nicht selten ist ein Volk, das auf acht Ganzwaben sitzt, auch schon versorgt, wenn die letzte Wabe noch leer ist. Das hängt mit der Ausdehnung des Brutnestes zusammen. Am besten ist es, daß man die Menge des Vorrats wenigstens ungefähr kennt. Ein Überfüttern ist auch vom Übel; bei früh einsetzendem Winter sitzt dann das Volk zu kalt.

Nr. 102. **O. H.** in **W.** Bienenläuse sammeln sich mit Vorliebe auf der Königin und werden dieser recht lästig. Nicht selten gehen stark verlauste Königinnen während der Wintermonate ein. Man befreit sie von ihren Quälgeistern, indem man sie in die hohle Hand nimmt und mit Tabakdampf beräuchert. Die Läuse fallen ab, und man zerdrückt sie. Die befreite Königin läßt man im Sommer einfach wieder auf die Wabe laufen. Sie wird in der Regel anstandslos angenommen. Im Herbst empfiehlt es sich, sie in einem mit Zuckerteig verschlossenen Zusatzkäfig zurückzugeben. Sonst wird sie leicht angefallen.

Nr. 103. **R. P.** in **S.** Eisenhaltiges Brunnenwasser kann ohne Schädigung der Bienen zur Bereitung des Winterfutters verwendet werden. Wenn Sie aber ohne große Mühe anderes Wasser erhalten können, rate ich Ihnen, dieses zu nehmen; denn die braune Brühe sieht doch wenig appetitlich aus.

Nr. 104. **E. Sch.** in **K.** Das Betäuben der Bienen ist nicht empfehlenswert; denn gut bekommt es den Bienen nicht. Größere Verluste sind in den darauffolgenden Wochen unvermeidlich. Die Heidimker heben bei Anpreisung ihrer nackten Völker vielfach hervor, daß sie durch Abtrommeln und nicht durch Betäubung gewonnen sind. — Als Betäubungsmittel kommen getrockneter Bovist, Salpeter und Schießpulver in Betracht.

Nr. 105. **B. W.** in **B.** Bei der Reizfütterung im Frühjahr ist folgendes zu beachten: 1. Reize nicht zu früh! Solange noch winterliche Witterung herrscht, soll man das Volk nicht künstlich aufregen. Durch vereinzelte schöne Tage darf man sich nicht zur Reizfütterung verleiten lassen. 2. Beginne mit ihr erst zur Zeit der Stachelbeerblüte! Man sorge aber gleichzeitig für eine sonnige Tränke und für Pollenspender in der Nähe des Standes. 3. Gib kleine Portionen vom Bodenbrett aus! Das Auftragen erzeugt Bewegung und Wärme und reizt dadurch zur Vergrößerung des Brutnestes. 4. Gib anfangs das Reizfutter an jedem dritten Abend! Ist das Volk erstarkt, so füttere ein um den anderen Abend ununterbrochen bis zum Eintritt guter Honigtracht.

Vermischtes

Die **Schauordnung** für die zweite **Reichskleintierschau** vom 30. November bis 3. Dezember 1934 in Frankfurt a. M. kann von der Reichsfachgruppe Imker e. V., Berlin SW 11, Dessauer Str. 23, bezogen werden. Ebenso versendet Herr Otto Segeberg gegen Einsendung von 70 Pfennig auf Postscheckkonto Hamburg Nr. 734 32 für die Aussteller zur Klärung verschiedener Fragen die „Richtlinien für die Veranstaltung von bienenwirtschaftlichen Ausstellungen“.

Gregor Snowadzki †

Uns ging die traurige Nachricht zu, daß am 20. September Herr Lehrer i. R. Gregor Snowadzki in Posen plötzlich infolge eines Herzschlages verschieden ist. Er erreichte nur ein Alter von 62 Jahren. Als Schriftleiter der Zeitschrift des Verbandes der Großpolnischen Imker „Posener Bienenwirt“ war er der Verbindungsmann zwischen deutscher und polnischer Imkerschaft. Snowadzki war in der Vorkriegszeit auf jeder deutschen Imkerbundstagung, und in der Nachkriegszeit fehlte der Treudeutsche nur dann, wenn ihm seitens des polnischen Staates die Ausreiseerlaubnis versagt wurde. Unvergeßlich bleibt uns der Augenblick, als Snowadzki anläßlich einer außerordentlichen Vertreterversammlung zu Halle in der Person des Prof. Frey-Posen der deutschen Imkerschaft einen neuen Präsidenten aus der Versenkung erscheinen ließ. Mit größter Aufmerksamkeit verfolgte Snowadzki die Entwicklung der deutschen Bienenzucht auch nach der Trennung Deutsch-Polens vom Reiche, und so hielt er sich auch in diesem Jahre 4 Wochen in Deutschland auf, um mit Unterstützung seiner Regierung besonders die Bienenkrankheiten zu studieren.

Wer hätte gedacht, daß unser Wiedersehen in den Augusttagen dieses Jahres in Stettin das letzte sein sollte!

Ruhe sanft, du stiller und bescheidener Förderer der Bienenzucht auch unter schwierigsten Verhältnissen! Eins wollen wir dir nicht vergessen: Treu warst du uns immer! S.

Der Reichsverband der deutschen Zeitschriftenverleger teilt mit: „In den Zeitschriften muß den Lesern bekanntgegeben werden, daß der Pflichtbezug aufgehoben und die Zeitschrift nur gegen ein Bezugsgeld zu erhalten ist.

Es steht den Zeitschriften frei, in der Bekanntmachung an die Leser darauf hinzuweisen, daß bei Nichtabbestellung der Zeitschrift stillschweigend angenommen wird, daß die Zeitschrift unter den neuen Bedingungen weitergeliefert werden soll.

Kauft den Saar-Abstimmungskalender! Der Abreißkalender läuft vom 5. Oktober bis zum Tage der Saarabstimmung am 13. Januar 1935. Er muß in diesen 100 Tagen in jedem Arbeitsraum hängen und an den Kampf unserer Volksgenossen im Saargebiet mahnen. Sein Reinertrag dient dazu, das Winterhilfswerk an der Saar aufzubauen.

Jedem Brautpaar sein Bienenschwarm! Zur Hebung der Honigproduktion hat die ungarische Stadt Kecskemet beschlossen, jedes mittellose Brautpaar nach der Eheschließung mit einem Bienenkorb und einem Bienenschwarm zu beschenken! Die so Beschenkten erhalten auch ebenfalls umsonst entsprechenden Unterricht über die zweckmäßige Bienenzucht. Die Stadt erwartet von dieser Maßnahme eine erhebliche Erhöhung der Honigproduktion. A. H. in B.

Kampf auf Leben und Tod zwischen Storchfamilie und Bienenschwarm. Vom Eichsfelde, 17. September. Ein schon mehrere Jahre in Krebeck auf dem Eichsfelde horstendes Storchenpaar hatte auch in diesem Jahre wieder vier Jungstörche großgezogen, die bereits die ersten Flugversuche hinter sich hatten. Aus einem im gleichen Bauerhof erst kürzlich aufgestellten Stock schwärmte ein Bienenschwarm und setzte sich am Storchennest fest. Die Störche versuchten den Schwarm abzuwehren. Dadurch wurden die Bienen wütend und griffen ihrerseits die sechsköpfige Storchfamilie an. Diese ergriff mit den Jungstörchen verschiedentlich die Flucht, jedoch kehrten die Störche immer wieder zum Nest zurück, um dieses zu verteidigen. Es kam zu einem heroischen Kampf auf Leben und Tod, dem schließlich alle vier Jungstörche erlagen, da sie von den Bienen tatsächlich totgestochen wurden. Auch die alten Störche müssen schwere Bienenstiche erlitten haben, so daß sie nicht mehr ordentlich fliegen und eingefangen werden konnten. Inzwischen haben sie sich aber wieder einigermaßen erholt. Die Storchentragödie konnte nicht vermieden werden, da der Horst auf einen Schornstein gebaut war. Erst als die alten Störche wieder das Nest bezogen und die toten Jungstörche hinausgeworfen hatten, konnten Imker die Todesursache durch viele Bienenstiche feststellen. Diese fingen den Bienenschwarm dann unter großer Gefahr am Storchnest ein. L. S.

Überfallen durch Wespen. Auch die Wespen können, wenn sie gereizt werden, für Vieh und Menschen sehr gefährlich werden, und ihre nichtswürdigen Taten werden von Laien vielfach auf das Konto unserer Bienen geschoben. So geriet im August d. J. ein mit Gartenarbeiten beschäftigter Gärtner aus Hainspach im benachbarten Zeidler (Tschechoslowakei) in ein Wespennest. Die wütend gewordenen Insekten überfielen und stachen den Unglücklichen dabei so, daß er sich nur mit Mühe zum Arzt schleppen konnte. Er wurde ohnmächtig und mußte in Begleitung

von Sanitätsmannschaften mit dem Auto nach Hainspach in seine Wohnung gebracht werden. A. H. in B.

Honigernte im Schlafzimmer! Über einen recht merkwürdigen Fall des Einbringens von Bienenhonig wird aus Wintersdorf an der Sauer (deutsch-luxemburgische Grenze) berichtet. Dort hatte sich im Fußboden des Schlafzimmers eines Einwohners seit dem Herbst des vorigen Jahres ein starker Bienenschwarm eingenistet, der seinen Zugang durch einen Spalt im Hausgiebel gefunden und im Gebälk ein großes Bienennest errichtet hatte. Der Hausbesitzer, ein ehrsamer Bauersmann, ließ die fleißigen Bienen ungestört, und das Bienenvolk belohnte dieses Entgegenkommen. Vor einiger Zeit nahm nun der Mann die Waben aus dem Fußboden heraus und konnte aus ihnen etwa einen halben Zentner besten Bienenhonigs schleudern! Der Bienenschwarm aber wurde bei dieser Gelegenheit in eine richtige Bienenwohnung einlogiert. A. H. in B.

Die Hornisse — ein Bienenfeind. Die Hornisse ist eine arge Feindin unserer Honigbiene, und der Imker sollte die Hornisse, wo er sie antrifft, in seinem eigensten Interesse vertilgen. Mit jedem namentlich im Frühjahre vertilgten Weibchen wird zugleich eine ganze, im Laufe des Jahres werdende Kolonie ausgerottet. Ein Bienenvater fand Ende Juli in einer Waldarbeiterunterkunftshütte ein solches besetztes Hornissennest und barg dieses kunstvolle Bauwerk nicht ohne eigene Gefahr, um es in einem Schaufenster dem Publikum zu zeigen. Das Nest war 45 cm lang, an der stärksten Stelle 35 cm breit und an der Decke der Hütte angebracht. Bei der Abnahme des Baues wurde die Spitze ein wenig eingedrückt, sonst aber war es unversehrt, und man sah deutlich die an den Seiten des Baues befindlichen Einschlupflöcher der Hornissen. Die Hornisse ist die größte der bei uns heimischen Wespenarten, und ihr Bau erinnert, wie bei ihren kleineren Artgenossen, an denjenigen der Honigbiene. Die Hornissen sind, wenn sie gereizt werden, äußerst kampflustig. Auch soll ihr Stich ein gefährlicher sein, gibt doch ein altes Lesebuch Kunde, daß drei Stiche von Hornissen bei einem Menschen und sieben Stiche bei einem Pferd den Tod herbeiführen können. Das ganze Volk eines Sommers wird von einem überwinterten Stammweibchen erzeugt. Dieses baut im Frühjahr in einen hohlen Baumstamm, auf dunklen Böden, Dachvorsprüngen, in Nistkästen usw. einige Zellen. Der Bau wird durch die dann aus diesen ausschlüpfenden Arbeiterinnen immer mehr vergrößert und zu einem schön geformten Sacknest ausgebaut. Solch ein Hornissennest ist ein kleines Kunstwerk und beherbergt oft einige hundert Tiere. Es ist aus Holzpapier hergestellt, das die Tiere aus Holzmehl, das mit den scharfen, gesägten Oberkiefern von Birkenstämmen, Zaunpfählen usw. abgekratzt wird und das sie dann mit ihrem Speichel durchsetzen, gewinnen. A. H.

Biene und Himbeere. Es wurde in diesem Frühjahr die Frage laut, ob die Biene die Himbeere annage. Ich hatte nun diesen Sommer Gelegenheit zur Beobachtung. Ein hiesiger Imker hatte seine Völker in die Buchweizentracht gebracht und am Rande eines Waldes aufgestellt. Daran grenzte eine Fläche von etwa 3000 Quadratmetern, die nur mit wilden Himbeeren bewachsen war. Die Früchte waren bereits reif und die Sträucher hingen übervoll. Trotzdem in der Nähe mehrere Imker wohnten, war keine Biene darin zu sehen. Nach etwa 10 Tagen waren wir zu mehreren, alles befreundete Imker, hingefahren, um Beeren zu pflücken, aber es wimmelte nur so von Bienen, die den Saft aus den Beeren saugten. Ich habe mir die Immen genau beobachtet und konnte die Feststellung machen, daß nur diejenigen Früchte angenagt und besucht wurden, die sich in einem Zustande der Überreife befanden. Die Beeren waren während der Reife nicht gepflückt worden. Die Zerfallserscheinungen machten sich bemerkbar. Die Bienen mit ihrem feinen Geruch witterten den süßen Saft und fielen über die Beeren her. Als wir die Bienen hinbrachten, waren die Beeren reif, aber keine Biene darin zu sehen, trotzdem andere Imker in der Nähe wohnten. Nach 10 Tagen waren diese Beeren überreif, gingen dem Zerfall entgegen, der Saft strömte aus, und nun kamen die Bienen, um davon zu naschen. Von den Himbeeren jedoch, die schön rot und frisch leuchteten, war keine angenagt. Es ist also mit dieser Klage nur halb so schlimm. Wer seine Himbeeren im Zustande der Reife pflückt, wird dabei keine Biene finden, wer aber seine Früchte bis zum Zerfall reifen läßt, dem dürfte an seinen Früchten nicht viel liegen. Er soll sich dann nicht beklagen und kein Hallotria anschlagen. Die Bienen holen nur das, was er nicht mehr pflücken kann, was ihm zwischen den Fingern zerläuft.

Gerh. Göhen, Rheine i. W., Schwedenstr. 5.

Spätfütterung bei —6 Grad Celsius. Das wird man im allgemeinen nicht so weit kommen lassen. Doch hat mir einmal die Notwendigkeit bewiesen, daß auch im November bei Schneelage noch mit gutem Erfolge aufgefüttert werden konnte. 1923 war ein hervorragendes Buchweizenjahr. Zweimal war geschleudert worden und wieder war alles gepackt voll mit Honig. In diesem Zustande wurden die Völker Ende Oktober auf einen schweren Lastwagen gebracht. Der Chauffeur wollte aus Platzgründen auf den Beiwagen verladen und fügte sich nur ungern darein, daß die Völker alle auf dem Triebwagen, der ja viel weniger stößt, untergebracht wurden. Ich setzte fürs erste meinen Willen durch und fuhr im Personenwagen voraus, um alles gut vorzubereiten. Unterwegs lud

der Unglücksfahrer aber doch 15 Völker um und setzte sie rückwärts auf den Beiwagen. Angekommen sind sie, aber buchstäblich in Brei verwandelt und alle Waben gebrochen, wenn sich die Bienen auch noch hatten retten können und als Riesenklumpen in einer Ecke hingen, wie ein richtiges Trommelvolk. Mit Mühe und Not konnte ich für die starken Völker je ganze vier Brutwaben zusammenstellen. Dann hieß es: Füttern nud Bauenlassen. Dabei war es Ende Oktober und hundekalt, so daß die Bienen das Futter gar nicht nehmen wollten. Tag um Tag verging, bis ich anfangs November (bei 6 Grad Celsius und einigen Zentimetern Schneelage) auf den Einfall kam, die Fluglöcher zu verschließen und im geheizten Bienenhause von rückwärts zu füttern. Mit einem Petroleumofen brachte ich es auch auf + 22 Grad Celsius im Bienenhause und bald begannen die Bienen heftig und zufrieden brausend das Futter aufzunehmen. Zwei kg Zucker auf einen Liter Wasser (ausnahmsweise) und in einigen Tagen hatten alle ihren Wintervorrat. Hatten flott einige Kunstwaben ausgebaut und überwinterten prächtig, obgleich sie erst im Frühjahre wieder fliegen konnten. So lernt man ab und zu durch einen Unfall was dazu. Alber, München.

Honig zur Auffrischung von Perlen. Französische Juweliere haben erneut die Feststellung gemacht, daß sich Perlen mit frischgeschleudertem Honig in vorzüglicher Weise auffrischen lassen. Diese Weisheit ist für uns Imker nichts Neues. Mit frischgeschleudertem Honig kann man auch Goldringe und Brillanten in bester Weise schnell und gründlich reinigen und ihnen wieder Feuer und Ansehen verleihen. L. S.

Zufällige Rettung eines kleinen Bienenvölkchens. Am 9. Februar d. J. war hier ein selten warmer, herrlicher und stiller „Lenztag". Erfreut darüber, ging ich am Nachmittag auf meinen Bienenstand, um an dem seltenen Tage die Unterlagen in den Stöcken mit den toten Bienen still und schnell herauszuziehen. Zu meiner großen Freude lebten alle Völker, mehrere flogen schon fröhlich. — Nun eine Erfahrung dabei: Im Herbst 1932 hatte ich auch ein „kleines" Völkchen wegen einer schönen, jungen Königin recht warm auf Normalhalbrähmchen eingewintert. Als ich nun den Stock am 9. Februar öffnete, fand ich zu meinem Erstaunen auf dem Boden des Stockes eine große Menge erstarrter oder toter „großer" Wachsmotten. Nun nahm ich die weitere Verpackung weg. Welch ein Anblick! Die beiden ersten Waben waren gänzlich zerfressen und wie ein Filz versponnen. An allen Rähmchenseiten und oben unter der Decke nur Puppen von Wachsmotten. Hinter diesen zwei Gespinstwaben saß zu meiner Freude munter das Völkchen mit der Königin. Da es im Freien so schön warm war, nahm ich die folgenden Waben mit den Bienen heraus. Hinter dem Völkchen wieder ein gräßlicher Anblick! Die zwei letzten Stirnwaben wieder total zerfressen und versponnen. An den Stockwänden, an den Rähmchen, über denselben: nichts als dicke, fette Puppen von den Wachsmotten, wie Zigarren nebeneinandergereiht. In 48jähriger Bienenzucht habe ich dies nie gehabt. Diese große, einst auskriechende Menge von Motten hätte doch weiterhin unendlichen Schaden angerichtet. Zur Abend- und Nachtzeit wären sie aus dem Stocke weit stärker als die Bienen desselben am Tage geflogen.! — Erbittert trat ich die schädliche Gesellschaft tot. Nach vollständiger Reinigung der Wohnung hängte ich mein munteres Völkchen wieder ein und verwahrte es recht warm. Woher wußte die Mottengesellschaft, daß hier ein schwacher Gegner war? Der Schwache wird auch hier angegriffen und vernichtet. — Dies schreibe ich zur Lehre, Warnung und eventuell zum Bewahren vor Schaden. G. Grenzert, Jägerndorf.

Bücherschau

Durch bessere Bienenweide zu besseren Honigerträgen. Das Merkbüchlein für Bienenweide. Von Dr. Honig, Bienenweidebeirat der Reichsfachgruppe Imker. Verlag: Reichsfachgruppe Imker, Berlin SW 11, Dessauer Str. 23. Umfang: 16 Seiten. Preis: 12 Pfg., 10 Stück 1 RM., 50 Stück 4,50 RM., 100 Stück 8 RM., 500 Stück 35 RM. — Der verdienstvolle Leiter des Bienenweideausschusses, Herr Dr. Honig, hat einmal alles das, was in Lehrbüchern und vor allem in Zeitschriften zerstreut über Bienenweide und deren Verbesserung bereits an die Imkerschaft herangebracht worden ist, lückenlos in knappster Form praktisch geordnet zusammengefaßt. Grundsätzliche Forderungen des Verfassers: Erst Bienenweide — dann Bienenzucht. Die Verbesserung der Bienenweide ist unbedingt notwendig. Die wichtigsten Pflanzen für Frühpollentracht, Sommertracht, Herbstpollentracht. Bienennährpflanzen gehören in die öffentlichen Anlagen, in den Kleingarten, auf den Friedhof, an Straßen, Dämme, Böschungen, in Flußniederungen, auf Ödländereien, in den feldmäßigen Anbau. Mitzuhelfen haben Imker, Gartenbesitzer, Landwirte, besonders Landwirtsimker, Waldbesitzer. Recht praktisch sind die Aufgaben, welche am Schlusse den Bienenweideobmännern in den Ortsgruppen gegeben werden!

* * *

J. G. Beßlers Illustriertes Lehrbuch der Bienenzucht. 6. Auflage. Neu bearbeitet von Fr. Fischer, Wanderlehrer für Württemberg. Verlag: W. Kohlhammer, Stuttgart und Berlin. Umfang: 383 Seiten. Preis: 3 RM. — Ein Lehrbuch, wie es sein soll. Vorzügliche Ausführung in bezug auf Papier, Druck und Ausstattung mit Abbildungen. Inhalt-

lich umfaßt es die Gebiete: Geschichte der Bienenzucht, volkswirtschaftliche Bedeutung derselben, Naturgeschichte der Bienen, die Tracht, Bienenwohnungen und -gerätschaften, Bienenrecht. Den Hauptteil des Buches beansprucht der praktische Betrieb der Bienenzucht. War Beßlers Lehrbuch schon früher gut, so marschierte es nach Vater Elsäßers Neubearbeitung mit an der Spitze der Lehrbücher. Freund Fischer in Gottwollshausen hat es in der 6. Auflage durch Neubearbeitung den gegenwärtigen Verhältnissen angepaßt. Wir können vorliegendes Lehrbuch allen Anfängern bestens empfehlen. Jede Vereinsbibliothek muß auch die 6. Auflage in ihrem Verzeichnis aufnehmen.

* * *

Sächsischer Bauernkalender 1935. Landesbauernschaftsverlag Sachsen. Preis 1,20 RM.

Der Sächsische Bauernkalender ist nicht nur auf dem Lande, sondern auch in der Stadt kein Unbekannter mehr. Er erscheint jetzt im 14. Jahrgange und seine vorzügliche Ausstattung bürgt dafür, daß er sich auch in diesem Jahre, ebenso wie in den 13 vorhergehenden, viele Freunde erwerben wird. 70 Originalzeichnungen von Weßner-Collenbey atmen den Geist tief innerlichen Heimatgefühls und fester Verwurzelung mit dem Heimatboden. Dieselbe Verbundenheit zeigen auch die Aufsätze. In längerer Ausführung geht zunächst der Landesbauernführer Körner auf die Grundzüge nationalsozialistischer Bauernpolitik ein und weist auch dem nichtbäuerlichen Leser die von der Verantwortung dem ganzen Volke gegenüber getragene große Linie der politischen Maßnahmen auf. Einen breiten Raum nimmt die Beschreibung einer Reise zu den Sudetendeutschen ein; ein Gedanke, der um so mehr begrüßt werden muß, als gerade Sachsen als Grenzland die Verpflichtung hat, Verständnis und Verbundenheit mit den deutschen Brüdern jenseits der Grenze wachzuhalten und zu pflegen. Daneben machen nette Plaudereien aus den verschiedensten Gebieten, darunter die Geschichte von der Entstehung des Deutschlandliedes, den diesjährigen Sächsischen Bauernkalender wieder zu einer höchst lesenswerten Lektüre. Auch der 100jährige Kalender ist wieder in ihm enthalten. Man kann nicht alles aufzählen, man kann nur sagen, daß es sich lohnt, den Kalender zu lesen, und daß der Preis in keinem Verhältnis zu den Darbietungen steht.

Allgemeiner Bericht über die Markt- u. Preisgestaltung für Honig im August 1934

Der August hat an dem schon gemeldeten Ernteergebnis nichts mehr geändert. In Süd- und Mitteldeutschland hielt sich die gute Tracht, in Norddeutschland war die Tracht beendet. Auch die Heide hat, mit Ausnahme einiger Stellen der Moorheide, völlig versagt. Insgesamt ist die Ernte als eine gute Mittelernte zu bezeichnen. Die Nachfrage nach Honig ist noch gering, da vorläufig Obst und Marmeladen den Tisch der Hausfrau beherrschen. Der Preis bewegt sich in Norddeutschland infolge der geringeren Ernte leicht nach oben, in Süddeutschland nach unten. Eine große Gefahr für den Preis bilden die Angst- und Schleuderverkäufe, so daß der Ruf nach Marktregelung und nach Festsetzung von Mindestpreisen immer stärker wird. Es muß in diesem Jahre ein Ausgleich zwischen den Überschußgebieten Süd- und Mitteldeutschlands und den Bedarfsgebieten Norddeutschlands stattfinden. Das ist insofern nicht leicht, als die Verbraucher in Norddeutschland den dunkleren Honig aus Süd- und Mitteldeutschland, besonders aus den Höhenlagen, ablehnen. Hier gilt es, die Verbraucherschaft zu erziehen.

A. Deutscher Honig

Von unserem Berichterstatter haben wir folgende Preise ermittelt:

1. Einkaufspreise des Großhandels in RM. je Zentner:
81,75—100 RM.;
Scheibenhonig 120—150 RM.

2. Einkaufspreise des Kleinhandels (Durchschnittspreise):

I. Schleuderhonig im Glas je Pfd.:
1,00—1,35 RM.

II. Schleuderhonig in Dosen:
je 9 Pfund 8,10—11,30 RM.
je 5 Pfund 4,40— 6,50 RM.,

III. Scheibenhonig je Pfund:
1,25—1,40 RM.

3. Einkaufspreise des Verbrauchers (Durchschnittspreise):

I. Schleuderhonig im Glas je Pfd.:
ab Laden 1,15—2,00 RM.,
ab Imker 1,00—1,55 RM.

II. Schleuderhonig in Dosen:
je 5 Pfund ab Laden 5,50— 7,50 RM.,
je 5 Pfund ab Imker 5,20— 7,50 RM.,
je 9 Pfund ab Laden 9,70—13,10 RM.,
je 9 Pfund ab Imker 8,90—13,10 RM.

III. Scheibenhonig in RM. je Pfund:
ab Laden 1,60—2,00 RM.,
ab Imker 1,20—1,75 RM.

B. Auslandshonig

I. Einkaufspreise des Großhandels in RM. je Zentner (ohne Herkunftsangabe):
Durchschnittspreis 65,00—78,00 RM.

II. Einkaufspreise des Kleinhandels im Glas bzw. Dose:
je 1 Pfund 0,80—1,00 RM.,
je 5 Pfund 4,40—4,50 RM.,
je 9 Pfund 7,90—8,00 RM.

III. Einkaufspreise des Verbrauchers im Glas ab Laden:
je 1 Pfund 1,10— 1,40 RM.,
je 5 Pfund 4,80— 6,00 RM.,
je 9 Pfund 8,75—10,00 RM.

Pollenwerk Prof. Dr. Zander

Durch gütiges Entgegenkommen des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirt-

schaft ist es nunmehr möglich geworden, die langjährige, für die deutsche Bienenwirtschaft äußerst wertvolle Pollenarbeit von Herrn Prof. Dr. Zander im Druck erscheinen zu lassen. Das Werk heißt: „Pollengestaltung und Herkunftsbestimmung des Blütenhonigs mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Trachtgebiets." Es ist damit zu rechnen, daß das wertvolle Buch im Verlag der Reichsfachgruppe Imker im Laufe dieses Jahres herauskommt. Für Bestellungen, die vor dem 1. Dezember 1934 an Reichsfachgruppe Imker, Berlin SW 11, Dessauer Str. 23, aufgegeben werden, beträgt der Preis 12 RM. Der endgültige Ladenpreis beträgt 18 RM.; dazu kommt Porto und Verpackung. Diese Preise liegen weit unter den Preisen, die onst für solche wissenschaftlichen, hochwertigen Bücher von diesem Umfange üblich sind. Sie bedeuten angesichts der kleinen Auflage nur einen Zuschuß zu den Unkosten.

Heil Hitler! Kickhöffel.

Pflichtanmeldung

der Hersteller von Imkereigeräten und -bedarf bei der Wirtschaftsgruppe „Holzverarbeitende Industrie"

Nachdem die Eingliederung der Unternehmungen für die Herstellung von Imkereigeräten und -bedarf gemäß Entscheidung des Führers der Wirtschaftsgruppe in Ansehung der überwiegenden Bedeutung der Holzverarbeitung in die Wirtschaftsgruppe „Holzverarbeitende Industrie", Berlin SW. 11, Stresemannstraße 101, erfolgt ist, macht sich die Anmeldung bei dieser Wirtschaftsgruppe für alle Hersteller von Imkereigeräten und -bedarf erforderlich, da gemäß Gesetz zur Vorbereitung des organischen Aufbaues der Wirtschaft vom 27. Februar 1934 die unverzügliche Anmeldung jedem Hersteller zur Pflicht gemacht ist.

Anmeldeformulare sind bei der mit der Errichtung der Fachuntergruppe beauftragten Geschäftsstelle Weimar, Fürstenbau am Bahnhof, einzufordern. Die Gruppe der Hersteller von Imkereigeräten und -bedarf wird nach erfolgter Anmeldung bei der Wirtschaftsgruppe zur konstituierenden Mitgliederversammlung an einem zentral gelegenen Orte Deutschlands eingeladen werden, um über die Aufgaben der Gruppe und ihre Ausgestaltung Aufschluß zu erhalten.

Preisausschreiben der Reichsfachgruppe Imker

Seit dem 1. Januar 1934 geht die Zeitschrift „Der Deutsche Imkerführer" monatlich den Ortsfachgruppen zu. Die Ortsfachgruppenvorsitzenden haben nun in diesem Jahre schon acht inhaltsreiche Nummern zugesandt erhalten. Da ist es wohl ein Leichtes, folgende Preisfrage zu beantworten, um den Inhalt noch besser auszugestalten und wirksamer werden zu lassen:

„Wie kann der Deutsche Imkerführer für die Mitglieder in den Ortsfachgruppen am besten ausgewertet werden?"

Mitglieder, die den Deutschen Imkerführer bisher noch nicht zu Gesicht bekommen haben, fordern Einsicht beim Vorsitzenden ihrer Ortsfachgruppe und teilen es gleichzeitig dem Unterzeichneten mit.

Die Antworten sind in deutlicher Schrift bis zum 1. Dezember 1934 bei der Geschäftsstelle der Reichsfachgruppe Imker einzureichen. Anstatt des Namens ist irgendein Kennwort bei der Antwort einzusetzen. Name und Anschrift sind in verschlossenem Briefumschlag mitzuteilen. Die Entscheidung geschieht unter Ausschluß des Rechtsweges durch einen von mir bestellten Ausschuß. Für die besten Lösungen sind folgende Preise ausgesetzt:

1. Preis	75 RM.
2. Preis	50 RM.
3. Preis	25 RM.
4. Preis	15 RM.

Gez.: Kickhöffel
Geschäftsführender Präsident.

Wetterbericht November 1934

Von Astrometeorologische Wetterstelle Kempten i. Allg., Breite 2. G. Thirmayer

Allgemein: Winterliche Witterung. — Kalt. — 1. Schön. — 2. Viel Nebel, Regen. — 3. Vorwiegend schön, von Westen leichtere Störungen. — 4., 5. Veränderlich, Nebel, kalt. — 6.—9. Niederschläge, windig, sehr unbeständig. — 10. Veränderlich, Süd und Ost aufheiternd. — 11. Schön, von Westen neues Tief. — 12.—14. Schnee. — 15. Aufheiterung durchgehend. — 16.—18. Schön. — Von Westen weitere Störungen. — 19. bis 22. Durchwegs Niederschläge, starke Winde. — 23.—26. Vorwiegend trocken und schön, Nebel, kalt. — 27.—30. Schneefälle, unbeständig.

Achtung!

Bitte! Wir bitten unsere verehrten Leser, bei Anfragen an unsere Mitarbeiter für die Rückantwort das richtige Porto beizulegen. Man kann nicht verlangen, daß ein Verfasser, der sein Wissen und Können der Allgemeinheit opfert, auch noch 10 und mehr Mark für Rückporto aufbringt.

Hinweis

Hiermit wird auf die Beilage der Firma **Moritz Schauenburg, K.-G., Lahr in Baden,** die dieser Ausgabe beiliegt, hingewiesen.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch; des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz
Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig O 5, Täubchenweg 26
Satz und Druck der Offizin Haag-Drugulin AG. in Leipzig, Salomonstraße 7



Einsendungen für die Schriftleitung werden bis zum 12. des Monats erbeten.
Abonnements-Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5. Eine Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt. Es gibt nur Jahres-Abonnements. Erschienene Nummern werden, soweit vorrätig, nachgeliefert. Abonnements, die nicht bis zum 1. Dezember gekündigt sind, laufen das nächste Jahr weiter.

Heft Nr. 12 | 49. Jahrgang | Dezember 1934

Rundschau

Badens Bienenzucht.

„Wer das Glück hat, führt die Braut heim." Und das Glück haben im Badener Ländele unstreitig die Wanderimker, das sind jene, die in den gesegneten Gefilden der Rheinebene, der Bergstraße sowie am Westabhang des Schwarzwaldes und in seinen nach Westen und Süden geöffneten, geschützten Tälern wohnen, während die eigentlichen Schwarzwaldimker selbst bei reicher Tannentracht in der Regel nur mit einem Linsengemüse abgefunden werden. Über die Ursache dieses unterschiedlichen Erfolges plaudert Karl Maier aus Heidelberg in der November-Nummer der Badener Bienenzeitung „Die Biene und ihre Zucht".

Der Winter ist in den erstgenannten Gebieten durchweg mild und bringt immer wieder einmal einen warmen Tag, der den Bienen einen Reinigungsausflug gestattet. Im Februar setzt mit Schneeglöckchen, Krokus und Weide bereits die Frühtracht ein, und anschließend bieten im März und April Ahorn, Stachelbeere, Stein- und Kernobst reichlich Nektar und Pollen. Zu einer nennenswerten Honigernte kommt es jetzt zwar nur selten, aber die Entwicklung der Völker schreitet bei einiger Pflege sichtlich voran, so daß diese bei beginnender Haupttracht im Mai schlagfertig dastehen. Die Akazien-, Wiesenblumen-, Klee- und Rapstrachten können bei günstiger Witterung von starken, schwarmfaulen Völkern gründlich ausgenützt werden und liefern eine sichere und gute Tracht. Den Abschluß der Sommertracht bringt die Linde und an der Bergstraße sowie in den Schwarzwaldtälern die Edelkastanie.

Im Juli ist große Trachtpause, und nun wandert gar mancher Imker, sobald Tannentracht gemeldet wird, mit seinen kraftstrotzenden Völkern hinauf auf den Schwarzwald. Bleibt die Witterung günstig, so fließt der Honig in Strömen, und der

Wanderimker darf — wie z. B. im verflossenen Sommer — mit Durchschnittserträgen von 60, 90, ja 100 Pfund rechnen. Bereits nach 8 Tagen fahren manche Ortsgruppen frühmorgens auf Lastautos hinauf zu ihrem Wanderplatz. Die Imker mit Frau und Kind schleudern den dunkeln, zähen Tannenhonig aus den vollen, schweren Waben, und spät am Abend kehren sie mit den gefüllten Honigkannen fröhlich in ihre Heimat zurück. Setzt Ende August oder Anfang September die Tracht aus, so werden die arg zusammengeschrumpften Völker heimgeholt. Massenhaft liegen die Trachtbienen tot vor den Ständen, und die vielfach beklagte Schwarzwaldsucht ist oftmals nichts anderes als ein frühes Sterben infolge Überarbeitung. Wegen des fehlenden Pollens und Mangels an Ammenbienen ist das Brutnest in der Regel ganz unbedeutend; aber die milde Herbstwitterung der sonnigen Ebene gestattet noch Wochen hindurch eine ruhige und planmäßige Einwinterung. Die mannigfachen Herbstblüher spenden noch Pollen und Nektar, und diese wirken im Verein mit der zur Auffütterung regelmäßig gereichten reinen Zuckerlösung als treffliches Reizfutter. Die Königin schafft nochmals ein prächtiges Brutnest, so daß die Völker erstarkt und verjüngt ins Winterquartier gehen.

Ganz anders geartet sind die Verhältnisse auf den Höhen des Schwarzwaldes. Erst spät zieht der Frühling ins Gebirge. Wenn im Rheintal bereits der Flieder blüht, wagen sich dort oben erst die Weidenkätzchen hervor. Das Brutgeschäft kommt nur langsam in Gang, und nur selten werden die Völker im Laufe des Sommers so stark, daß sie den Brutraum, geschweige den Honigraum ganz besetzen. Setzt die Tannentracht ein, so können sie mit den Kraftvölkern der Wanderimker den Wettstreit nicht aufnehmen. Auch sie sammeln Tannenhonig, aber die sowieso geringe Zahl ihrer Sammlerinnen schrumpft schnell noch weiter zusammen, und der schwache Nachwuchs vermag die entstehenden Lücken nicht aufzufüllen. Dabei müssen die Schwarzwaldimker sehen, wie sich die Wanderimker mehrfach mit vielen leeren Kübeln einstellen, rasch die übervollen Waben ihrer Völker ausschleudern und den geernteten Honig zentnerweise ausführen, während ihre Honigräume noch erst geringe Vorräte aufweisen. Kann es da wundernehmen, wenn ihre Stimmung sich wenig unterscheidet von jener der Lohgerber, denen die Felle wegschwammen?

Ende August, Anfang September können sie endlich selbst ans Schleudern denken; doch sind dann ihre Völker derartig schwach und der Mangel an Pollen so groß, daß die Auffütterung mit Zucker kein ordentliches Brutnest mehr schafft. Zuweilen honigen die Tannen Ende September oder gar Anfang Oktober noch einmal, und der zähe, stark dextrinhaltige Honig wird vor oder doch zwischen dem Zuckersaft abgelagert. Um den Kampf mit der Winterkälte bestehen zu können, müssen die Bienen stark zehren, und die unverdaulichen Rückstände des Tannenhonigs belasten ihre Kotblase übermäßig. Ein zeitiger Ausflug ist während des langen, strengen Winters eine Seltenheit, und die Ruhr zehrt bedenklich an den sowieso schwachen Völkern. Was hilft da dem Schwarzwaldimker die sorgsamste Pflege seiner Bienen? Die Natur läßt sich nicht abtrotzen, was sie in rauher Gebirgslage zur rechten Zeit unerbittlich versagt.

Beflug des Rotklees. Im Deutschen Imker berichtet ein Bienenvater aus dem Riesengebirge seine Wahrnehmung über das Verhalten seiner Bienen beim Befliegen des Rotklees. Es war am 8. Juli, einem schwülen, heißen Sommertage, als er sie beim Besuche eines nahen Rotkleefeldes beobachten konnte. Er sah, wie die Bienen mit ihren Zangen 6 bis 9 mm über dem grünen Polster, in dem die Röhrchen der Kleebüte stecken, blitzschnell ein Löchlein in die Wand dieser Blütenröhrchen nagten, durch das sie den Nektar holten. Bei jeder Kleeblüte, die von den Bienen besucht wurde, konnten diese etwa ½ mm

---

Fachzeitschriften lesen heißt Anteil nehmen am Aufbau und Fortschritt. Drum Imker lest Eure Fachzeitschrift!

großen Löchlein festgestellt werden. Diese Beobachtung will er am gleichen Tage auf mehreren Feldern gemacht haben. Den Scharfsinn dieses Imkerkollegen in Ehren. Er bezeugt ihn als einen echten Bienenvater, der nicht nur nach dem Wieviel, sondern auch nach dem Woher fragt. Aber dieses Mal scheint ihm doch ein kleiner Kobold einen Streich gespielt zu haben. Wenn unsere Immen solche geschickte Freibeuter sind, warum befliegen sie diese Kleeart nur so selten und zu bestimmten Zeiten? Wozu dienen dann die mühevollen, jahrelangen Versuche zur Züchtung eines kurzröhrigen Rotklees, wenn unsere Bienen das Problem mit solcher Leichtigkeit lösen? — Die Löchlein hat der Beobachter sicherlich wohl gesehen, aber das Hineinbeißen durch die Immen nicht festgestellt, sondern nur vermutet. Wahrscheinlich waren diese Blütchen vorher von Hummeln beflogen worden, die bekanntlich häufiger auf diese Art den Nektarschatz der Blüten heben, sich aber dem Gegendienst entziehen. Solange jedoch die Befruchtung nicht erfolgt ist, wird bis zum Abblühen immer wieder Nektar erzeugt, und so findet dann das Bienlein auch im Rotkleefeld seinen Tisch gedeckt.

Am 22. August, einem warmen, schwülen Tage, kam dieser Imkerkollege abermals an einem Rotkleefelde vorbei und sah, daß es von Tausenden von Bienen umsummt war. „Diesmal holten die Bienen fast ausnahmslos den Nektar von oben her aus den Blütenröhrchen und nicht aus der Seite. Merkwürdigerweise waren die Nektartröpfchen in den Blütenröhren ungefähr 5 mm hoch zu finden, wie ich nach dem Auszupfen mehrerer Blütenröhrchen feststellte." Er fragt: „Welche Ursache mochte es nun sein, die die Nektartröpfchen im Blütenröhrchen so weit in die Höhe trieb?" — Nun, dieser Tausendkünstler war unstreitig die feuchtwarme Witterung, die die Nektarabsonderung besonders nachhaltig förderte. Ist doch schon vor Jahren von Dr. Goetze auf diese Möglichkeit hingewiesen worden. Er bezweifelt es, daß der Beflug des zweiten Rotkleeschnittes seine Ursache in der bei andauernder Dürre zu erwartenden Verkümmerung der Blütenröhre habe, und behauptet, daß die Begünstigung der Nektarbildung durch Schwüle die Ursache sei, weshalb der Blütensaft ungewöhnlich hoch in die Blütenröhrchen emporsteige und von der Zunge der Biene erreicht werden könne.

Wert des Honigs.

Unter den vielen interessanten Tabellen auf der Ausstellung gelegentlich der Reichsimkertagung in Stettin befand sich auch nachstehende, die zwar zunächst bestimmt war, bei den Hausfrauen für den Gebrauch von Honig zu werben. Denn gerade bei den Sparsamsten unter ihnen ist auch heute noch die Ansicht verbreitet, beim Honig handele es sich um ein Luxusgenußmittel, das nur der Wohlhabende auf seinen Frühstückstisch stellen dürfe. Von dem großen Nährwert des Honigs haben sie nur ausnahmsweise eine Vorstellung. Wer soll sie auch darüber belehren, wenn es der Imker nicht tut? Die Tabelle aber lautete:

50 Gramm Honig haben die gleiche Anzahl Nährwerteinheiten wie:

880 Gramm Tomaten	— deshalb kaufen die deutschen Hausfrauen auch so gerne ausländische Tomaten! 50 Gramm Honig 10—15 Rpfg., 880 Gramm Auslandstomaten 40—80 Rpfg.
325 Gramm Äpfel	— deshalb kauft kalifornisches Obst! 3 Äpfel kosten nur 40 Rpfg.
250 Gramm Milch	— die ist gesund und immer wichtig! Gibt es auch bei uns genug, genau wie eigene Tomaten und Äpfel.
170 Gramm Kartoffeln	— da bedeutet Honig keine Konkurrenz.
125 Gramm Fleisch	— sieh da! Honig hat noch mehr Wärmeeinheiten.
65 Gramm Brot	— und darauf gehört eben Honig.
50 Gramm Ei	— das ist dasselbe.

Mir will scheinen, als ob diese Tabelle eine noch ebenso große Bedeutung für den Imker selbst habe. Sie müßte eigentlich in jeder Bienenhütte hängen und in jeder Ortsfachgruppe Imker einmal im Jahre, und zwar kurz vor der Honigernte, vorgelesen und erläutert werden, damit der Imker selbst mehr Hochachtung vor dem köstlichen Erzeugnis seiner Bienen bekommt und es nicht, kaum gewonnen, zu einem Spottpreis verschleudert.

Wie man's macht! Preisausschreiben der Leipziger Bienenzeitung 1934

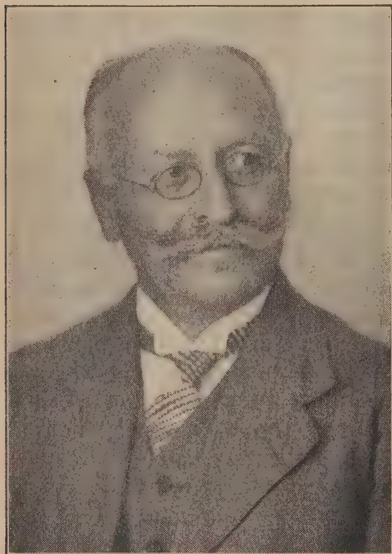
3. Preisarbeit

Von Hermann Wolf, Berlin-Mariendorf

Kennwort: Heureka!

Bekanntlich hatte das Jahr 1933 der Landwirtschaft eine gute Ernte gebracht, während es in der Bienenwirtschaft wohl selten ein solch honigarmes Jahr gegeben hat. Doch wie sehr wir Imker auch von der Gunst des Wetters abhängig sind, dennoch lassen sich durchweg gute Durchschnittshonigerträge erzielen, — Fehlernten sind sogar ausgeschlossen, wenn nur die rechte Betriebsweise angewendet wird. Auch in der Imkerei bewahrheitet sich das Sprichwort: „Wie man's treibt, so geht's!" Ich werde versuchen, solche Betriebsweisen unter dem Motto darzustellen:

Wie man's macht.



Herr Hermann Wolf, Berlin-Mariendorf, der Verfasser unserer 3. Preisarbeit.

Die Erfahrung lehrt, daß die Leistungsfähigkeit der Bienenvölker von ihrer Stärke abhängig ist. In welchem Maße das der Fall ist, sollen einige statistische Zahlen veranschaulichen. Nach Jung Klaus naturwissenschaftlichen Sätzen der Bienenzucht kann ein Bienenvolk von 20 000 Arbeitsbienen 0 Kilogramm, von 30 000 =4 Kilogramm, von 40 000 = 10 Kilogramm, von 50 000 Arbeitsbienen 25 Kilogramm Honig jährlich liefern. Diese Zahlen sprechen für sich. Soviel ist klar: Schwache Vöker leisten für den Imker nichts, nur starke Völker speichern Vorräte auf. In der Erkenntnis dieser Tatsache ist es von größter Wichtigkeit, zu wissen:

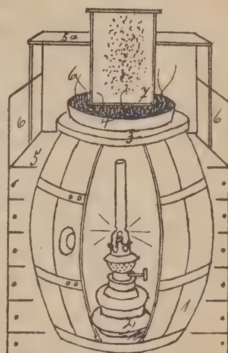
I A. Wie man's macht, um starke Völker zu züchten.

Infolge des Verlustes der alten Bienen während der Einwinterung kommen die Völker mehr oder weniger geschwächt aus dem Winter. Sie müssen sich im Frühling erst wieder zu vollerStärke entwickeln. Sobald nun — gewöhnlich nach dem Hauptreinigungsausfluge — im Zentrum der Bienentraube die erste Brut entsteht, hat das Volk zur Entwicklung derselben ein ganz anderes Wärmebedürfnis als im Winter, wo 20—25 Grad Wärme im Zentrum genügten, die nun der Brut wegen auf 34—36 Grad gesteigert werden muß. Da ist es die allerwichtigste Aufgabe des fürsorglichen Imkers

a) die Brutwärme durch Einengen und warmes Verpacken des Brutraumes zusammenzuhalten. Zu dem Zwecke werden gleich nach der Auswinterung die überflüssigen — das sind die nicht von Bienen belagerten — Waben aus dem Brutraume entfernt. Als Abschlußwabe kommt eine Honigwabe hinzu, und nun wird der Brutraum hinten und oben so warmhaltig wie mög-

lich verpackt. „Man darf kalt durchwintern, aber man muß warm durchlenzen.“ (Prof. Armbruster.)

b) Aber nicht nur das Wärmebedürfnis des Biens, sondern auch sein Nahrungsbedürfnis ist jetzt bedeutend stärker als im Winter. Nach der Zusammenstellung von Dengg in Imkers Jahr- und Taschenbuch (S. 191) braucht ein Volk zur kräftigen Entwicklung im April an Nahrung für sich 3,6—4,3 Kilogramm, für die Brut 3,7 bis 7,4 Kilogramm, d. h. wenn 7—8 Pfund an Honig nötig sind, so wird ebensoviel, wenn nicht gar das Doppelte, an Pollen und Wasser gebraucht. Ersterer ist an guten Tagen auf Vorrat eingetragen worden; aber das Wasser, das die jungen, 3—5 Tage alten Bienen, die Pollenfresser, benötigen, um den Pollen in „Brutmilch“ zu verwandeln, wird von den Wasserträgern nie auf Vorrat in den Zellen aufgespeichert, so daß sie gezwungen sind, bei jedem Wetter danach auszufliegen. O diese Not an kalten, rauhen Tagen! Weite Ausflüge würden den fleißigen Wasserträgern den Tod bringen. Darum richte man ihnen an einer sonnigen Stelle des Standes eine Tränke ein. Außerordentlich gut hat sich bei mir in den kalten Tagen und Wochen des März/April vorigen Jahres eine heizbare Tränke bewährt: 1 = altes Weinfaß mit offenem Spund und offener Decke als Heizraum, 2 = K.chenlampe, 3 = verzinkter Blechdeckel, 4 = Tränke aus Blech, 5 = Kiste, oben mit Leisten (5a) versehen, 6 = Schutzscheiben aus Glas, 7 = Wabe, deren Vorderseite zum Anlocken der Bienen von Zeit zu Zeit mit gesüßtem Wasser gefüllt wird. An der Tränke entwickelt sich ein Leben wie im Sommer, zu Hunderten sitzen die Bienen hier und schleppen in wenigen Stunden verschiedene Liter gesüßten Wassers heim, ohne daß ein Bienchen vor Kälte erstarrt.



c) Wenn im letzten Drittel des April aus der Stachelbeere der erste Nektar eingetragen wird, bekommt die Entwicklung des Biens einen gewaltigen Aufschwung, da der frische Honig ein natürliches Reizfutter ist, das sofort in Brut umgesetzt wird.

Jetzt ist für den Imker der wichtige Zeitpunkt gekommen, fördernd einzugreifen; denn sein Ziel, zur Haupttracht aus der Akazie, die anfangs Juni zu blühen beginnt, starke Völker zu haben, muß in 6 Wochen erreicht sein. Fast ebenso lange dauert es, ehe die Arbeitsbiene sich entwickelt (3 Wochen) und zur Tracht ausfliegt (+ 2—3 Wochen). Also alle Bienen, die bis Ende April erzeugt werden, können als Trachtbienen die Akazienblüte ausnutzen. Darum sind die Tage (vom Beginn der Stachelbeerblüte bis Ende April) die gegebene Zeit, durch Reizfütterung die Brutentwicklung künstlich zu fördern. Zuvor aber werden die im Brutraum etwa noch vorhandenen verdeckelten Honigwaben nacheinander aufgeritzt, was die Bienen veranlaßt, den Honig umzutragen. Die erhöhte Wärme im Volke reizt es zu erhöhtem Bruteinschlag. Wo mir Honigwaben fehlen, nehme ich als Reservewaben meine schweren Dreipfünder, nicht ausgeschleuderte Honigwaben der Baurähmchen, die nun als schweres Geschütz zur höchsten Anfeuerung des Volkes dienen. Sie werden, nachdem sie entdeckelt worden sind, in einem warmen Wasserbade angewärmt, bevor sie zugehängt werden. Schon nach kurzer Zeit macht sich die Wirkung bei den Völkern bemerkbar: sie „gehen auseinander“ wie die Semmeln im Backofen.

Unsere erfahrenen Wanderimker reizfüttern in der Weise, daß sie ihren besten Völkern 2—3mal wöchentlich an warmen Tagen abends in einem flachen Gefäße verdünnten Heidehonig (ein Triebfutter ersten Ranges wegen seines Pollengehalts) geben, zuerst ein Achtel Liter, später mehr. Bedingung ist: Nur kräftige Völker mit

---

reichen Vorräten an Honig und Pollen, sowie mit vielen jungen Bienen kommen für diese Art der Reizfütterung in Betracht. Schwächlinge zu reizen, hat gar keinen Zweck.

Zusammenfassung. Wie man's macht, um starke Völker zu bekommen: Man fördert ihre Entwicklung, wenn man a) die Brutwärme im Stocke durch Einengen und warmes Verpacken des Brutraumes zusammenhält, b) zur Vermeidung von Verlusten an Bienen eine Tränke — an kalten Tagen eine heizbare — aufstellt, c) 6 Wochen vor Beginn der Haupttracht aus der Akazie durch Reizfütterung die Völker zu starkem Bruteinschlag veranlaßt.

I B. Wie man's macht, damit die starken Völker nicht vorzeitig schwärmen.

Da hier Mitte Juli mit der Haupttracht aus der Linde jegliche nennenswerte Tracht zu Ende ist, so werden nur diejenigen Trachtbienen sie ausnutzen helfen, die 5—6 Wochen vorher — also bis Anfang Juni — erzeugt worden sind. Es muß daher verhütet werden, daß bis dahin die Entwicklung der Völker durch Auftreten des Schwarmtriebes gehemmt wird. Das wichtigste Mittel zu dem Zwecke ist

1. Die Befriedigung des Bruttriebes. Kurz vor Beginn der Obstblüte (hier zirka 20. 4.) sind unsere Völker wieder soweit erstarkt, daß sie alle (6) Waben bis zum Bodenbrett belagern. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, das Brutnest durch eine siebente ausgebaute Wabe zu erweitern, die, damit sie gleich bestiftet wird, dorthin kommt, wo die Stockmutter gerade Eier legt oder wo Brut ausläuft. Nach einigen Tagen, wenn das Volk die letzte Wabe wieder stark belagert, folgt abermals eine ausgebaute Erweiterungswabe. So erweitern wir nach und nach das Brutnest, aber zwecks Zusammenhaltung der Wärme immer bloß um „eine" Wabe, nur mit dem Unterschied, daß wir an die 9. und 10. Stelle Mittelwände geben, die man erst zwischen Pollen- und Honigwabe — also außerhalb des Brutnestes — ausbauen läßt, bevor man sie ins Brutnest an die „richtige" Stelle (s. 7. Wabe!) gibt.

Wenn wir bei der Erweiterung des Brutnestes so sachgemäß vorgehen, hat die Stockmutter Gelegenheit, ihre Eier abzusetzen, und die Scharen brutgieriger Jungbienen, die im Alter von 6—13 Tagen aus ihren Nährdrüsen Futtersaft erzeugen, finden dafür Abnehmer bei der jüngsten Brut. Der Zustand im Volke bleibt vorläufig normal.

2. Die Ausnutzung des Bau- und Drohnentriebes. Sobald jene Futtersafterzeugerinnen ein Alter von 14 Tagen erreicht haben, sind ihre Nährdrüsen verbraucht, ihre Wachsdrüsen dagegen zur Entwicklung gekommen (nach Dr. Rösch' Untersuchungen). Aus Brutbienen sind Baubienen geworden, die nun „außerhalb des Brutnestes" nach Befriedigung ihres Bruttriebes suchen. Diesen Zustand des Volkes erkennt man daran, daß die Zellenränder oben an den unverdeckelten Honigzellen mit neuem, weißem Wachs vorgeschuht erscheinen. Dann ist es an der Zeit, neue Waben ausbauen zu lassen. Wie vorstehend (bei 1.) angegeben worden ist, läßt man zuerst von jedem Volke zwecks Verjüngung des Wabenbaues zwei Mittelwände (als 9. und 10. Wabe) ausbauen. Als 11. Wabe wird das sogenannte Baurähmchen — ein durchgeteiltes Ganzrähmchen, wovon der obere Teil ausgebaut, der untere leer ist — eingesetzt, und hier kann sich nun der Bautrieb austoben. Da neben diesem auch noch der unbefriedigte Bruttrieb stärker als zuvor das Volk beherrscht, so werden die Baubienen naturgemäß auf dem Baurähmchen nur Drohnenbau aufführen, den man alle 5—6 Tage ausschneiden kann. Damit aber die Nährbienen ihren Überfluß an eiweißhaltigem Futtersaft loswerden, wofür die Drohnenmaden die besten Abnehmer sind, ist es besser, den Drohnenbau erst zu entfernen, wenn die ersten Zellen desselben verdeckelt werden. Das Volk denkt nicht an Schwärmen, solange am Baurahmen gearbeitet wird. Dieser ist eine sichere Kontrollstelle für den Zustand im Volke. Je fleißiger am Baurahmen gearbeitet wird, je emsiger sind die Trachtbienen tätig, den Nektar aus der Obstblüte zu bergen.

3. Die Ausnutzung des Sammeltriebes. Vom 20. Lebenstage bis an

ihr Lebensende sind die Bienen außerhalb des Stockes als Trachtbienen tätig. Da von ihrem Sammeleifer unsere Honigernte abhängt, ist es sehr wichtig, den geeignetsten Zeitpunkt abzupassen, ihnen durch rechtzeitiges Öffnen oder Aufsetzen des Honigraumes den Brutraum nach oben zu erweitern: nämlich dann, wenn das Volk so stark ist, daß die zehn Waben des Brutraumes nur so von Bienen strotzen und wenn Volltracht vorhanden ist, was man daran erkennt, daß am Baurähmchen gearbeitet wird. Auch das Wie ist von Bedeutung. In Rücksicht auf das große Wärmebedürfnis des Biens verwende ich im Honigraume meiner beiden Stockformen nur noch Viertelrähmchen für 8 Dickwaben (Vorteile: schnelle Erwärmung des Honigraumes und Wegfall des Absperrgitters). Kaum habe ich die ersten 4 Waben, mit denen ich den Anfang mache, hineingestellt, so sind schon die Bienen da, angelockt von dem Duft der vom letzten vorjährigen Schleudern noch honigfeuchten Waben. Später wird der ganze Honigraum freigegeben. Ist dieser vollgetragen, so wird ein zweiter Honigraum aufgestockt, doch so, daß der volle Kasten als Anreiz zu neuem Sammeleifer oben zu stehen kommt.

Zusammenfassung. Wie man's macht, damit die starken Völker nicht vorzeitig schwärmen: Man richtet seine Betriebsweise für den Monat Mai so ein, daß hauptsächlich der Brut-, Bau-, Drohnen- und Sammeltrieb, diese niederen Stufen im Triebleben des Biens, ausgenutzt werden, um das Schwärmen — einen höheren Geschlechtstrieb — zu hemmen. Kurz: Man sorge dafür, daß der Bien auf jeder Stufe tüchtig Arbeit hat.

II. Wie man's macht, um den Honigertrag noch mehr zu steigern.

Die Sammelerfolge werden nicht nur von Wetter und Tracht, vom Sammeleifer und von der Volksstärke beeinflußt, sondern sind auch davon abhängig, ob der Stand alljährlich mit „leistungsfähigen" Königinnen versorgt wird. Als solche sind anzusehen: a) einjährige und zwar b) aus der Wahlzucht hervorgegangene Stockmütter, die (nebst der Brut) c) von viel Jungbienen genährt werden können.

Zu a. Jeder Imker, der verschiedene Jahrgänge von Königinnen auf dem Stande hat, hat sicher die Erfahrung gemacht, daß Völker mit junger, einjähriger Königin solchen mit zwei- oder gar mehrjähriger Stockmutter in der Entwicklung weit voraus sind. Aus diesem Grunde verwende ich nur erstere. Wie richtig das ist, können uns auch Autoritäten wie Prof. Dr. Zander bestätigen. Dieser schreibt in seinem Buche „Zucht und Pflege der Bienenkönigin": „Die ungeheuren Anstrengungen, welche an ihre Legetätigkeit gestellt werden, erschöpfen die Leistungsfähigkeit einer Königin rasch. Im allgemeinen läßt ihre Fruchtbarkeit schon vom zweiten Lebensjahre an merklich nach." Auch Prof. Dr. Philipp hat darüber in der Deutschen Illustrierten Bienenzeitung seine Erfahrungen mitgeteilt. Er hatte 1929 wegen des späten Frühjahrs fleißig gereizfüttert. Das Ergebnis war, daß die einjährigen Königinnen den zweijährigen in der Brutentfaltung um 50 Prozent voraus waren (M. B.-Z. 1929, Nr. 8, S. 198). Mit der schnelleren Entwicklung steigert sich selbstverständlich auch der Honigertrag.

Zu b. Ein ganz anderer Schwung kommt in den Betrieb, sobald man das alljährliche Erneuern der Königin nicht dem Zufall überläßt, sondern planmäßig Königinnenzucht treibt. Um den Erfolg mit Zahlen zu beweisen, berufe ich mich auf die Berichte des Schweizer Bienenforschers Jüstrich in der Schweizer Bienenzeitung, wonach seine Edelvölker im achtjährigen Mittel eine Mehrernte von 4,5 Kilogramm

---

pro Volk aufwiesen (M. B.-Z. 1928, Nr. 7, S. 162). Ich habe in dem honigarmen Sommer vorigen Jahres von dem besten Volke 30 Pfund aus der Linde geerntet.

Grundverkehrt wäre es nun, die Edelköniginnen für teures Geld von auswärts zu beziehen; denn wohl jeder Imker hat auf seinem eigenen Stande ein Volk, das sich durch seine Honigerträge wiederholt vor den andern Völkern ausgezeichnet hat. Das mache er zum Stammvolk für die Königinnenzucht. Um seinen Schwarmtrieb zu fördern, braucht man nur den entgegengesetzten Weg einzuschlagen, wie solcher in Abschnitt I B dargestellt worden ist: Man gibt ihm Waben mit verdeckelter Brut, läßt möglichst wenig oder gar nicht bauen, öffnet nicht den Honigraum, befriedigt also nicht den Nähr-, Bau-, Drohnen- und Sammeltrieb. Das Edelvolk schwärmt früh und liefert die nötigen Edelköniginnen, mit denen man die andern Völker umweiselt, die dann nicht schwärmen, aber um so bessere Erträge liefern.

Zu c. Jeder bienenkundige Imker weiß, daß die beste Edelkönigin nur unter der Voraussetzung ein Volk auf die Höhe bringen kann, wenn ein Teil desselben aus jungen und jüngsten Bienen besteht, die mit ihren Nährorganen zum Eierstock gehören, „wie der Kropf zu dem Geschlechtsorgan bei den Vögeln, oder wie die Milchdrüsen zu dem Geschlechtsorgan bei den Säugetieren" (Gerstung). Deshalb sorgt man durch die Sommerreizfütterung dafür, daß nach (oder kurz vor) Beendigung der Haupttracht Mitte Juli die Bruttätigkeit nicht aufhört. Dadurch bekommt der Wanderimker starke Reserven zur Heidetracht. Wir alle aber wintern starke Völker mit vielen Jungbienen ein, welche die Trachtbienen für die erste Frühtracht abgeben.

Nun haben wissenschaftliche Versuche ergeben, daß die Bienen, die in der Zeit vom 20. Juli bis 7. August geboren werden, den höchsten Prozentsatz im Volke nach der Durchwinterung bilden (Wissenschaftl. Vortrag am 12. 11. 1932 im Inst. f. Bienenk. i. Dahlem, Leiter: Prof. Armbruster). Demnach sind das Bienen, die anfangs bis Mitte Juli als Eier im Brutnest gestanden haben. Das soll der richtige Termin für den Beginn der Sommerreizfütterung sein. Zu spät erzeugte Bienen haben oft keine Gelegenheit mehr, sich im Herbst noch zu reinigen und gehen deshalb zugrunde, wie es der aufmerksame Beobachter nach dem frühen Eintritt der Kälte im letzten Winter im Dezember täglich beobachten konnte.

Wenn ich zum Schluß den Inhalt meiner Ausführungen auf eine kurze Form bringe, so tue ich es mit den Worten Jung Klaus', der auf die Frage: Wie macht man's? so antwortet: „Das Erste: Halte warm die junge Brut. Junges, gutes Mütterle in gutem Volke und reicher Vorrat im April und Mai — das ist die ganze Hexerei! Das Zweite ist: Führe nur Massen in die Haupttracht und nütze den richtigen Augenblick. Halte die Volkskraft zusammen und laß sie nicht zersplittern durch Vielschwärmerei. Erweitere die Beute rechtzeitig, aber nicht zu früh, verhindere den Bruttrieb nicht, bleibe bei deiner Heimatrasse und züchte nach heimatlichen Grundsätzen und Methoden!"

Pflegt Rasseninseln!

Von Richard Weber, Zschopau

Leistungszucht ist eine Pflicht. Die Volkswirtschaft muß auch im Sinne des Imkers selbst verlangen, daß die Tiere verschwinden, die Kapital fressen, anstatt durch ihre Sammeltätigkeit Kapital aus der Blütenwelt in die Beute zu tragen. Jeder Imker muß ein Wirtschaftsimker in diesem Sinne sein. Nur dann dient er mit seinem Bienenheer der Gesamtheit. Die Sportzucht hat keinen Raum mehr unter uns. Oft verbirgt sich ja auch unter der Sportzucht nur der Bienenhalter, der nie zum Züchter werden kann, weil ihm von Natur aus das Zeug dazu fehlt. Wer also in der Leistungszucht nicht mit kann, der soll sich Tanzmäuse halten. Die Bienenzucht mag er denen überlassen, die ohne Raubbau am Tier der Gesamtheit einen Nutzen aus ihrer Tätigkeit schlagen können.

Wie kommen wir zur Leistungszucht?

Die Leistung bestimmen wir mit der Waage. Sie gehört in jedes Schleuderhaus. Nur mit ihr kann das beste Volk des Standes bestimmt werden. Schätzungen sind nicht mehr am Platze. Genaueste Aufzeichnungen während des Betriebsjahres unterstützen noch die Bestimmung des besten Leistungsvolkes. Denn der Imker verlangt aus technischen Gründen noch Volkseigenschaften, die für den reinen Wirtschaftswert nicht maßgebend sind, die aber seinen Betrieb sehr erleichtern können.

Jahrelange Beobachtung haben den Züchter das beste Standvolk finden lassen. Und nun könnte er mit all den Mitteln der heutigen Zuchttechnik an das Umweiseln seiner Völker gehen, wenn ... ja wenn der liebe Nachbar nicht wäre mit seinen Stech- und Schwarmteufeln, die ihm nie einen Ertrag brachten, sondern sein Taschengeld Jahr für Jahr auffraßen.

Er bringt daher seine Tiere zur Belegstelle. Reinbegattet kommen die Tiere zurück. Und doch muß er jedes Jahr wieder auf die Belegstelle, denn der Nachbar mit seinen Bienen läßt nichts rechtes werden. Sein Faulenzerblut vermanscht des Nachbars Wahlzuchten. Und das geht Jahr für Jahr und am Ende wird der fleißige Imker gleichgültiger, wirft die Flinte ins Korn. Mag werden was da will. Sehen Sie, meine Herren Imkerkollegen, dieser Fall wiederholt sich tausendfach in allen Ländern ... trotz der Belegstellen. Und deswegen bin ich denen böse, die als Theoretiker im Lande umherziehen und predigen, man müsse noch in jedem Verein eine Belegstelle haben. Der gute Mann mag daheim bleiben; denn der Gesamtheit nützt er nicht mit seinen Theorien. Das Blut mag noch so rein sein, wer nicht seine ganzen Völker sofort umweiselt, und wo nicht ganze Dörfer sich umstellen auf dasselbe Blut, kann Rassenzucht und damit eine zuverlässige Ertragszucht nicht getrieben werden. Wenn z. B. alle Imker des Dorfes A den Stamm 47 züchten, dann bildet sich eine Beleginsel, die aber dann vollkommen wertlos ist, wenn die Imker des Dorfes B, das nur 2 Kilometer entfernt liegt, gemeinsam den Nigrastamm züchten. Bedenken wir, daß die Belegstellen abseits liegen, so kann sich bei der allgemeinen Durchführung der Orts- und Vereinsbelegstellen die Tatsache ergeben, daß die Fluggrenzen der Bienen von Ort zu Ort immer mehr verwischt werden dadurch, daß die Belegstellen in die Distrikte vorgeschoben werden, die bisher fast bienenfrei waren.

Ich betrachte es als Kapital- und Kraftvergeudung, wenn immer mehr Belegstellen erstehen. Bedenken Sie, daß für jede begattete Königin ein Betrag zu zahlen ist, der vorübergehend sich nutzbar angelegt zeigen kann. Mit der späteren Verbastardierung aber schwindet der Nutzen der Ausgabe. Wozu dann die viele Propaganda? Wozu all der Energieaufwand von Einzelimkern und Imkerverbänden? Es wird doch nicht für die beteiligte Imkerschaft eine Wertstufe erreicht, die mit den Jahren immer mehr an Wert gewinnt! Es tritt doch von Jahr zu Jahr ein Wertschwund ein. Ich möchte die Verfechter der „allgemeinen Belegstellen" mit Menschen vergleichen, die zur Schneeschmelze einen Schneemann bauen. Und weil er immer wieder unter ihren Fingern zerrinnt, schaffen sie, opfern in gutem Glauben Zeit und Kraft und damit Geld für eine Sache, die keinen Bestand haben kann.

Ganz anders verhält es sich mit einigen Belegstellen, die in gewissen Bezirken, geschützt gegen Übergriffe aller Art, erforderlich sind, um der Allgemeinheit der Imker Hoch- und Reinzuchtblut zu liefern, um ihnen den Weg zur Leistung durch Ankauf von wertvollen Tieren zu verkürzen. Sie können dann auch wieder zum Ankauf zurückgreifen, wenn ihr Stand aus Unkenntnis der richtigen Zuchtwahl in seinem Wirtschaftswert wieder gesunken ist. Davon haben wir uns hier nicht zu unterhalten,

---

„Weihnachtsfriede und Weihnachtsfreude dem ganzen deutschen Volk". Spendet dem Winterhilfswerk!

sondern ich will Ihnen den Weg zeigen, der für alle einen Aufstieg bedeutet und der dem Einzelimker dann nur ganz geringe Kosten verursacht, wenn, ja wenn wir Imker unsern Hartkopf einmal beugen lernen für eine gemeinsame Sache.

Die Dörfer A, B und C liegen eins vom andern zirka ½ bis ¾ Stunde entfernt. Jedes Dorf besitzt 5 Imker. Zu den nächsten Dörfern ist es weit. Ein Waldgürtel von zirka 4—5 Kilometer Breite trennt die A-B-C-Dörfer von den Nachbarorten. Ein Imker ergreift die Initiative und ruft die Imker der 3 Dörfer zusammen. Der Einberufer schlägt vor, in den Dörfern eine einzige Leistungsrasse zu halten. Da werden aber einzelne Imker wild, denn jeder schwört ja auf seine Rasse. Die Sachlichkeit siegt nach einem hitzigen Wortkampf von einigen Stunden. Man einigt sich auf den Stamm 47, Linie 21. Die 15 Imker kaufen 9 reine Tiere. In jedes Dorf kommen 3 Stück. Beim erfahrensten Imker werden sie in Pflegschaft gegeben. Alles geht gut. Die Honigernte ist vorbei. Nun schreitet man zur Tat. Die 9 Edelvölker liefern den Zuchtstoff. Sie werden durch Reizfutter milchig erhalten, bauen gut und bestiften auch tüchtig die Drohnenwaben. In jedem Dorfe werden beim Pflegevater 10 Völker entweiselt. Nach 5 Tagen hängen wir den 3 Edelvölkern eine leere Wabe neben die Brutraumwabe, wo die letzten frischen Eier stehen. Wir füttern in ganz kleinen Portionen weiter. Am 9. Tage nach dem Entweiseln der 10 Pflegevölker räumen wir den Brut- und Honigraum aus. Alle Weiselzellen werden entfernt. Das Volk wird zurückgehängt. Mitten ins Nest kommt die Zuchtlatte mit Streifen oder Einzelzellen usw. Am 11. Tage (man richtet es so ein, daß das ein Sonntag ist), sind gegen 9 Uhr früh die anderen 4 Imker da. Sie haben in der Zwischenzeit auch einige Völker entweiselt und holen sich die schlüpfreifen Weiselzellen, die sie möglichst auf der Brust rasch heimtragen. Ehe sie kamen, hatten sie bei ihren Völkern die verdeckelten Zellen alle beseitigt, sich aber an einer Stelle ein Zeichen gemacht, wohin die Edelzelle kommt. Die Edelzelle wird eingesetzt. Das Tier schlüpft. Rasch einen markanten Gegenstand aufs Flugbrett, nun kann der Begattungsausflug vor sich gehen. Das Wetter ist günstig. Das Leitzeichen war gut. Nach 15 Tagen finden wir die Jungmutter in bester Eierablage. Die Imker geben dem Pflegevater zur Weiterfütterung etwas Honig; denn wir sind noch nicht am Ziel. Bis zum 1. Oktober spätestens müssen bei allen Imkern in den 3 Dörfern die Völker auf 47/21 umgeweiselt sein. 2 Reserveköniginnen nehmen wir auf jeden Stand mit in den Winter. Nun geht es hinein ins neue Jahr. Was werden wir da alle erleben? Lieber Imkerfreund, Sie werden staunen! Weisellose Völker im Frühjahr werden mit Edeltieren besetzt. Die Imker können sich ja aushelfen, denn sie haben doch die Reservevölkchen. Und nun lassen wir die Ernte kommen. Erst wenn sie vorüber ist, dann machen wir die ganze Arbeit vom Vorjahr noch einmal. Wir haben doch jetzt in den 3 Dörfern nur 47er Edeldrohnen fliegen. Da gibts nur Reinbefruchtung, hundertprozentige Reinbefruchtung! Wie neidisch da die Nachbarimker werden in den umliegenden Dörfern. Sucht mal die Belegstellen, die absolut hundertprozentige Reinbefruchtung garantieren können. Die sind bei dem heute verfolgten Prinzip bei Tage mit der Laterne zu suchen. Haben wir die Umweiselung des 2. Jahres hinter uns und fürs kommende Jahr die Reservemütter bereitgestellt, dann haben wir gesiegt. Die 3 Dörfer bilden eine feste Reinzüchtburg. Nun gibt es nur noch ein Blut. Wären die Leute mit Belegstelle so weit gekommen? Jetzt beginnt nur noch die Siebarbeit, das Scheiden der Spreu vom Weizen. Der Preisrichter ist die Waage. Und die hält ein streng Gericht, Jahr für Jahr. Jetzt, wo alles so gut geht, da will man auch einen ganz einheitlichen Farbschlag züchten. Die erfolgreichen Imker kommen wieder zusammen, halten so unter sich Standschau und einigen sich auf die einheitlich graue Müllerin mit den feinen Lackbinden zwischen den Pelzstreifen. So kamen sie in Jahren über die Rasse zur Leistung und über die Leistung zur einheitlichen Farbe.

Meine Herren, das ist Gemeinschaftsarbeit. Und die tut allen so not. Der Praktiker wird für alle Zeit der Mensch sein, der durch seine Liebhaberei die Zucht höher

trägt. Haben nun viele Praktiker ihren Partikularismus abgestreift und sich zur Erreichung eines gemeinsamen Zieles zusammengefunden, dann werden auf großen Fronten Wahlzuchtsiege erfochten, die der ganzen Volkswirtschaft nützlich sind.

Die Bienenzucht ist nicht Selbstzweck. Sie dient allen durch ihre direkten und indirekten Werte. Großes kann aber nur eine Gesamtheit erreichen. Überwinden Sie die Eigenbrödeleien. Verzichten Sie auf einen etwaigen Posten, der durch dieses System der Wahlzucht eingezogen würde. Opfern Sie Ihre persönlichen Interessen dem großen Ziel, durch Rassen-Wahlzuchtinseln zur aufsteigenden Dauerleistung.

Farbe der Wohnung und Honigertrag

Von Paul Koch, Althaldensleben, Bez. Magdeburg

Die Überschrift könnte auch lauten: „Ein Rätsel und seine Lösung", denn für mich war es ein Rätsel, als ich in den Wintermonaten des vorigen Jahres, wie alljährlich, aus den Ertragsaufzeichnungen der einzelnen Völker die für die Nachzucht zu verwendenden Stöcke aussuchte und dabei feststellte, daß die ertragreichsten Völker eines Bienenhauses sich ohne Ausnahme in Beuten befanden, die ungerade Nummern hatten. Dadurch angeregt, suchte ich nun an Hand der Stockaufzeichnungen auch die ertragreichsten Völker dieses Standes während der letzten verflossenen Jahre heraus und mußte nun auch hier feststellen, daß fast ohne Ausnahme die Stöcke, die ungrade Nummern führten, im Ertrag an der Spitze standen. Ich habe mir damals fast den Kopf zerbrochen, um dieses Rätsel zu lösen. Es wurde gerechnet, es wurde verglichen und wenn ich glaubte, des Rätsels Lösung gefunden zu haben, so stellte sich doch bald darauf wieder alles als unmöglich heraus. Auch ein Imkerkollege aus dem Nachbarort, der mich gerade besuchte, als ich mit diesem Rätselraten noch beschäftigt war, kam hier nicht weiter. Es wurden Vermutungen aufgestellt, die jedoch stets näherer Prüfung nicht standhielten.

Das Kopfzerbrechen währte einige Tage. Als ich dann zu meinem Bienenstand ging, diesen zu kontrollieren und dabei, vor der Flugfront stehend, auch hier nach des Rätsels Lösung suchte, faßte ich mich plötzlich an den Kopf und nannte dabei irgendeinen zoologischen Namen, denn jetzt sah ich, worauf ich zu Hause nie gekommen bin, daß nämlich die Kästen mit ungeraden Nummern alle d u n k e l und die mit geraden Nummern alle h e l l gestrichen sind, wenigstens die Umgebung der Fluglöcher. Nun stand mir des Rätsels Lösung ziemlich klar vor Augen, denn daß hier nur das Verfliegen der Trachtbienen, auf das ich bisher herzlich wenig gegeben habe, die Ursache sein konnte, stand jetzt f.r mich so ziemlich fest.

In der oberen Etage stehen die Kästen mit der Nummer 51—65, in der unteren Etage 66—80. Der Anstrich wurde bei diesen Beuten nie geändert und auch auf dem Wanderstand stehen die Kästen in genau derselben Reihenfolge wie auf dem Heimstand.

Die Aufzeichnungen, die ich auch noch für das letzte Jahr vornahm, erstrecken sich nun auf vierzehn Jahre. Es sind dabei alle Völker und auch die frühen Leistungsableger aufgezeichnet. Wo keine Zahlen angegeben, sind die betr. Völker aus diesen Beuten in der Regel im Frühjahr verkauft, die Beuten also leer. Irgend welche andern Ursachen als das Verfliegen können gar nicht in Betracht kommen, da die Behandlung, bei strengster Wahlzucht, bei allen Völkern die gleiche ist. Das einzige, was evtl. noch zu berücksichtigen wäre, ist die Entnahme von Brut. Da diese aber wiederum nur bei den starken Völkern erfolgt, würde sich dadurch das Gesamtbild nur noch mehr zugunsten der Völker in den dunkel gestrichenen Beuten verschieben.

Nach den Aufzeichnungen stellt sich der vierzehnjährige Gesamtdurchschnitt pro Volk und Jahr auf rund 30 Pfd. Honig. Während nun die Völker in den hellgestrichenen Beuten im Durchschnitt stets weit unter dem Standdurchschnitt blieben, brachten die Völker in den dunkelgestrichenen Beuten Durchschnittserträge, die weit darüber hin-

ausgingen. Betrachten wir uns die Durchschnittserträge nach den verschiedensten Richtungen, so stellen wir fest, daß die Völker im vierzehnjährigen Durchschnitt folgende Erträge lieferten:

In dunkelblau gestrich. Beuten:	44 Pfd.	In weiß gestrich. Beuten:	24 Pfd.
„ schwarz „ „	38 „	„ hellgrün „ „	20 „
„ braun „ „	36 „	„ rosa „ „	19 „

Das ertragreichste Volk dieses Standes befand sich in den vierzehn Jahren:

5 mal in dunkelblauer Beute	4 mal in brauner Beute
4 mal in schwarzer Beute	1 mal in weißer Beute.

In hellgrün- und rosa gestrichener Beute nie!

Die 6 besten Völker jedes Jahres befanden sich in den vierzehn Jahren:

35 mal in dunkelblauer Beute	4 mal in weißer Beute
22 mal in schwarzer Beute	3 mal in hellgrüner Beute
20 mal in brauner Beute	0 mal in rosafarbiger Beute.

Also 77 mal in Beuten mit dunklem Anstrich und nur 7 mal in Beuten mit hellem Anstrich.

Aus vorstehendem ist klar ersichtlich, daß Dunkelblau von den Bienen besonders bevorzugt wird und daß der hohe Durchschnittsertrag der Völker in den dunkelblauen Beuten wohl hauptsächlich nur auf Kosten der beiden Nachbarvölker erzielt wurde, was ja auch wiederum durch den sehr geringen Durchschnittsertrag dieser, in rosafarbiger und hellgrüner Beute befindlichen Völker, erwiesen ist. Daß weiß nicht ganz so schlecht abschneidet als hellgrün und rosa, dürfte daran liegen, daß die beiden Nachbarstöcke, in den Farben schwarz und braun, von den Bienen nicht ganz so stark bevorzugt werden wie die dunkelblauen. So ließe sich der Faden noch weiter spinnen, doch glaube ich, daß die vorstehenden Ausführungen vollauf genügen, um den Beweis zu erbringen, in wie starkem Maße ein Verfliegen der Bienen aus den hellfarbigen in die dunkelfarbigen Beuten stattfindet und wie groß der Einfluß der Farbe der Wohnung auf den Honigertrag sein kann. Daß im Jahre 1924 einmal das beste Volk dieses Standes sich in einer weiß gestrichenen Beute befand, ist eine Ausnahme, die auf irgendwelche Umstände zurückzuführen sein dürfte und ändert an dem Gesamtbild nichts.

Als vor einigen Jahren Herr Direktor Otto von der Imkerschule in Preetz sich über das Verfliegen der Bienen und die dadurch bedingte Ertragssteigerung bei den Randvölkern der einzelnen Stände äußerte, verglich auch ich die Erträge der Rand- und der Mittelvölker dieses Standes miteinander, ebenso die Erträge der Völker der oberen und der unteren Etage und konnte damals keinen wesentlichen Unterschied in dieser Richtung feststellen. Es wunderte mich dies damals weiter nicht, da meine Völker sämtlich so stehen, daß sie nicht von der Seite, sondern stets nur über die Dächer hinweg, von vorn anfliegen können. Und nun stelle ich nach Jahren, so zufällig, dieses ungeheuer starke Verfliegen zugunsten der dunkelfarbigen Beuten fest. Man sieht daran, wie unendlich wertvoll genaue Aufzeichnungen sind, denn ohne dieselben wäre mir vielleicht nie zum Bewußtsein gekommen, wie ungeheuer die Farbe der Bienenwohnung den Honigertrag zu beeinflussen vermag.

Bei einer andern Serie von Beuten, die in den Farben dunkelblau, dunkelgrün und braun gehalten sind, und die allerdings auch bedeutend breiter sind als die Kästen des obigen Standes, habe ich einen nennenswerten Unterschied im Ertrag nicht feststellen können.

Und nun noch einige interessante, diesbezügliche Beobachtungen im Jahre 1933. Als ich Anfang August meine Wandervölker für die Heide präparierte, wozu auch das Vereinigen zu schwach gebliebener Ableger gehört, machte ich folgende Beobachtung.

Auf einem neu angelegten Stand von Normal-Vieretagern, die in den Farben dunkelrot, hellgrün, dunkelblau, hellrosa, dunkelgrün und weiß gehalten sind und die

zum Teil leer, zum Teil mit je zwei Ablegern (einer im Brut-, der andere im Honigraum) besetzt sind, vereinigte ich die beiden Völker aus einer hellgrün gestrichenen Beute mit den beiden Völkern in der danebenstehenden dunkelroten Beute in der Weise, daß ich das Volk aus dem Brutraum der einen Beute, nach Entnahme der Königin und der überzähligen Waben, dem Volk im Brutraum der andern Beute zuhing. In der gleichen Weise wurden die Völker im Honigraum vereinigt. Die entleerte hellgrüne Beute wurde entfernt und die dunkelrote mit den vereinigten Völkern auf Halbscheit gestellt. Und nun kam das eigenartige, nämlich, daß die Bienen der beiden umlogierten Völker nicht ohne weiteres ihr neues Heim, die dunkelrote Beute, anflogen, sondern vielmehr die auf der andern Seite ihrer bisherigen Wohnung stehende dunkelblaue Beute glatt überflogen und erst die hierneben stehende, hellrosa gestrichene Beute stark anflogen, und zwar das Brutraum-, wie auch das Honigraumflugloch. Die dunkelblaue, wie auch die von den Bienen angeflogene hellrosa Beute waren unbesetzt. Es muß wohl daraus gefolgert werden, daß für die Bienen die Farbwirkung von hellgrün und hellrosa ungefähr die gleiche ist.

Genau so wie diese Völker verhielten sich auch zwei Völker, die ich aus einer dunkelblauen Beute entnahm und mit den beiden Nachbarvölkern in einer hellgrünen Beute vereinigte. Hier überflogen die Bienen nach Fortnahme ihrer bisherigen Wohnung, die danebenstehende hellrosa gestrichene Beute und flogen die dann folgende dunkelgrüne an. Sonach scheint auch dunkelgrün und dunkelblau in der Farbwirkung für die Bienen ungefähr gleich zu sein.

Und nun noch ein Fall, der die Wirkung von hell und dunkel gestrichenen Beuten auf die Bienen recht deutlich zeigt. Drei sehr starke Völker, die sich in doppelwandigen, für die Wanderung ungeeigneten Beuten befanden, sollten mit in die Heide und wurden daher in Wanderbeuten umlogiert, und zwar in der Weise, daß die Völker in die Wanderbeuten umgehangen und diese dann an Stelle der bisherigen Wohnungen aufgestellt wurden. Die Reihenfolge war: dunkelrot, weiß, dunkelgrün; die Reihenfolge der alten Wohnungen: dunkelrot, braun, dunkelgrün. Das mittlere Volk, das besonders stark war, kam also aus seiner braunen in eine weiße Beute und — verlor fast alle Flugbienen, während die alten, nicht umlogierten Nachbarstöcke, die braun und dunkelgrün gestrichen waren, sehr stark an Flugbienen zunahmen.

Ist es nun richtig, die Stöcke abwechselnd hell- und dunkelfarbig zu streichen?

Um Ertrag und Volksstärke gleichmäßiger zu gestalten, ist es bestimmt nicht richtig, wie der erste Teil meiner Ausführungen beweist. Das Umlogieren der Völker aus hellfarbigen in dunkelfarbige Beuten und umgekehrt zeigt aber, daß die Bienen sich den Helligkeitswert des Aussehens ihrer Wohnung doch sehr stark einprägen und daß, besonders beim Begattungsausflug der Königin, die Abwechslung von hell und dunkel vielleicht doch berechtigt ist. Interessant wäre es jedenfalls, wenn die Königinnenzüchter in dieser Richtung Versuche anstellten, um festzustellen, ob die Verluste in hellfarbigen Begattungskästen größer sind als in dunkelfarbigen, denn

Wird man olt ok wie ne Kauh
Lehrn mot man immertau.

Wann kommt das „Muß?"

Von Ewald Conrad, Seehausen (Altmark)

Herein in die Imkervereine, ihr abseitsstehenden Imker! Verstärkt unsere Reihen, fallt euren Mitimkern nicht durch eure Handlungsweise in den Rücken!" So ermahnt und ruft es unser Geschäftsführer, Herr Schmidt aus Rothenburg a. d. S., den „Abseitsstehenden" zu. Aber sein Ruf verklingt leider ungehört, denn er kommt ja gar nicht zu Ohren der Fernstehenden, gelesen wird er doch tatsächlich nur von denen, die die „Leipziger Bienen-Zeitung" halten, und diese sind doch wohl zum übergroßen Teil bereits einem Verein angeschlossen. Wenn die Sache nicht von einer anderen Seite angepackt wird, so sind wir in 10 Jahren noch genau so weit wie heute. Schauen

wir doch einmal zurück auf das abgelaufene Bienenjahr! Schon im Oktober vorigen Jahres schrieb Herr Schmidt im Praktischen Ratgeber: Hoffentlich bringt die neue Zeit und die neue Regierung endlich die Forderung, daß alle Imker in ihrem Verbande organisiert sein müssen. Zwang tut oft weh, aber ein gewisser Zwang hat auch seinen Segen.

Und gerade dieser letzte Satz trifft des Pudels Kern. Welcher Segen für alle würde daraus entspringen, wenn endlich ein Gesetz herauskäme, daß die Mitgliedschaft zu einem Verein vorschreibt oder das Bienenhalten verbietet.

Es war ja auch schon einmal so weit; am Ende vorigen oder Anfang dieses Jahres schien ein neuer Schwung in das ganze Vereinswesen hineinzukommen. Wir Imker rieben uns vor Freude die Hände, und einer rief's dem andern zu: „Es muß jetzt jeder Bienenzüchter hinein in einen Verein; — keiner darf mehr Bienen halten, wenn er nicht einem Verein angehört usw.!" Jeder bisher Beiseitestehende wurde noch durch persönliche Zuschrift oder durch eine Anzeige in der Ortszeitung aufgefordert, rechtzeitig dem Verein beizutreten, da er sonst keine Bienen mehr halten darf. Wir gewährten sogar noch freien Eintritt. Und was war der Erfolg?

Nur ein ganz verschwindender Teil kam der Aufforderung nach. Die meisten kümmerten sich gar nicht darum und imkern noch heute ruhig und lustig weiter. Sie bezahlen keinen Beitrag, verkaufen ihren Honig wie es ihnen paßt und kümmern sich den Kuckuck um unser Bemühen. Wenn es später mal wieder steuerfreien Zucker gibt, ja, dann sind sie wieder da!

Daß es da böses Blut auch im Verein geben kann, wenn der kleine Imker, der auf jeden Groschen angewiesen ist, sehen muß, wie ein Außenseiter, der nebenbei ein gutes Auskommen hat, seinen Honig zu einem ihm beliebigen Preis anbietet, braucht nicht wunderzunehmen.

Aber wie sollen wir diese Außenseiter zu uns herüberziehen? Meines Erachtens nur dadurch, daß eben das Gesetz eine Mitgliedschaft vorschreibt, und weiter, daß der Hauptverein schon heute bekannt macht, daß bei einer evtl. Zuckerpreisermäßigung nur diejenigen Imker berücksichtigt werden, die — sagen wir mal — bereits seit einem halben Jahre einem Imkerverein angehören.

Warum geht dies bei anderen Verbänden? Im Handwerk ist heute alles in den sogenannten Zwangsinnungen zusammengschlossen; ein jeder selbständige Handwerker muß seiner Innung angehören. Warum geht dies nicht bei uns? Unsere Führung gibt sich die allergrößte Mühe durch Lieferung billiger Edelköniginnen, durch das Abhalten von Zuchtkursen usw. die Bienenhaltung zu heben und zu fördern, aber meines Erachtens ist diese ungeheure Arbeit, die da geleistet wird, zum größten Teil zum Leerlauf verurteilt dadurch, daß sich ja der überwiegende Teil der Imker daran nicht beteiligt. Schreibt doch der „Deutsche Imkerführer" in seiner Septembernummer: „130 000 bis 140 000 Imker sind organisiert. Draußen stehen 165 000 bis 175 000 Imker. Sie müssen ebenfalls erfaßt werden. Nur dann ist die Steigerung der Leistungsfähigkeit, die erforderliche Bekämpfung der Seuchen, die Vereinheitlichung der Zucht gesichert usw."

Man arbeitet also schon lange an dieser Frage, nur müßte diese Arbeit nicht als nebensächliche, sondern als dringendste, als allererste und allernotwendigste angesehen werden.

Was nützt es uns, wenn all unser Mühen, alles Schaffen und Züchten von vornherein in Frage gestellt wird dadurch, daß über die Hälfte der Bienenhalter einfach nicht mitmacht und auch nicht mitzumachen braucht!

Daß hier endlich ein energisches „Muß" diese Außenseiter in unsere Reihen zwingt, ist unser aller Wunsch, der nun hoffentlich in den Wintermonaten der Erfüllung entgegengeht.

Etwas vom Magazin

Von Dr. med. P. W. Philipp, Döbeln i. Sa.

Seit einer Reihe von Jahren wird für das Magazin, das ist die typische Beute mit Oberbehandlung, eifrig die Trommel ger.hrt.

Wir hatten vor etwa 150 Jahren das Christsche Magazin (1780). Wer kennt es heute noch, wer von den jüngeren Imkern hat überhaupt je seinen Namen gehört?! Es ist sang- und klanglos verschwunden und vom Kanitz-Magazin abgelöst worden. Da lernte man in Amerika das Holzmagazin wieder kennen, und importierte es nach Deutschland, in der Annahme, in ihm „d i e“ Wohnung für unsre Immen gefunden zu haben.

Das Magazin hat sich wohl im Ausland unter ganz andren Trachtverhältnissen, aber nicht in Deutschland einbürgern können außer in kleineren Landbezirken, wo es neben und außer andren Wohnungssystemen gehalten wird. Man hatte sich, als es vor etwa 20 Jahren neu eingeführt wurde, von ihm einen Siegeszug versprochen, den es nicht angetreten hat. Der größte Teil der Imker lehnt es ab, trotzdem doch die Oberbehandlung z. B. in der Gerstungbeute eine weite Verbreitung gefunden hat.

Ich selbst habe von 1918—1920 im Zandermagazin gearbeitet, habe es aber — es waren zehn Beuten — wieder wegen Erfolglosigkeit im Ertrag und aus andren Gründen, die unten zur Besprechung kommen, wieder abgegeben.

Das Zandermagazin eignet sich nicht für jede Gegend, vor allem nicht für solche mit geringerer Tracht und reiner Frühtracht. Es bewährt sich bei Dauertracht und Sommertracht, sicher auch gut bei später Tracht. Wir können hier nichts damit schaffen, weil wir den Frühtrachthonig in den Honigraum haben wollen, bzw. müssen, da oft die Sommertracht bei uns verregnet. Dies liegt an dem großen und hohen Honigraum, der bis zum Eintreten unsrer Haupttracht aus dem Obst — ab 10. Mai — nicht mit Bienen zu füllen ist. Er ist zu kalt, und selbst ein starkes Volk geht nicht hinauf, weil es bei dem meist kühlen Frühjahr die Wärme im Brutraum zusammenhalten muß. Ebenso wenig geht das starke Volk hinunter, wenn man es nach unten bauen lassen will, weil die Wärme oben und unten die Kälte ist. Erst im Juni war beides möglich, was für uns zu spät ist. So wird sich das sogenannte Zandermagazin immer nur im beschränkten Umkreis halten können, während das Magazin an sich für alle außerdeutsche, honigreiche Länder die geeignetste Wohnung ist.

Dies liegt daran, daß dort ein Honigraum auf den andren gestellt wird, so daß schließlich ein Turm zustande kommt, der zentnerweise Honig beherbergt, während wir froh sind, wenn wir einen voll kriegen! Es spielt also hier die Bequemlichkeit der Handhabung die Hauptrolle, die für uns nur in ganz seltenen Fällen, bei einer Bombentracht, zu nutzen wäre. Sonst sind die Vorzüge, die ihm nachgerühmt werden, wie Obenbehandlung, Schichtenbeweglichkeit keinesfalls derart, daß deswegen die Wahl auf diese Beutenart fallen müßte.

Inwiefern die Obenbehandlung eine Erleichterung für den Arbeitenden sein soll oder eine Verbesserung der Behandlung bedeute, ist mir niemals erfindlich geworden. Ich ging von den Blätterstöcken (Alberti) zum Magazin über und hätte es doch wohl merken müssen. Jetzt bin ich seit 1921 wieder bei dem Blätterstock und finde seine Bearbeitung mindestens so einfach wie die des Magazins, bei dem doch das Auflegen des Wachstuches, das teilweise Zusammenrollen, das Darüberlegen des stinkenden Karbollappens, das Wegnehmen beim Herausziehen der gesuchten Wabe, das Wiederauflegen, Wiederwegnehmen beim Einschieben, das Weiterrollen des Wachstuches und die Wiederholung dieser Manipulationen, wenn ich noch andere Waben sehen will, viel umständlicher ist, als das geräuschlose Öffnen des mit Vaseline eingefetteten Fensterrahmens unter geringer Rauchgabe, wobei alle Waben vor mir liegen, so daß mir jede zugänglich ist, wenn ich am Blätterstock arbeite. Ich habe damals auch an der Zanderbeute nur mit Rauch gearbeitet, aber immer in der Furcht gelebt, daß ich so und so viele Bienen quetschte, wenn ich den Deckel oder Honigraum wieder darauf gab. Auch das Herausziehen der Waben nach oben

war oft nicht so leicht, wie es gesagt wird, da sie und die Kreuzklemmen meist stark verkittet waren. Ebenso wenig ließ es sich vermeiden, daß die nach unten getriebenen Bienen beim Herausziehen gerollt wurden.

Beim Blätterstock kann man dies völlig vermeiden, wenn man die beiden Nachbarwaben rechts und links etwas zur Seite schiebt, wodurch sie für spätere Besichtigung gleich gelockert werden. Will man denselben Zweck beim Magazin erreichen, muß man erst die Kreuzklemmen wegschieben, was meist sehr schwer geht. Die leichtere Behandlung liegt also auch hier auf seiten des Blätterstockes. Und das fühlen die Imker instinktiv. Hierzu kommen aber noch andere Nachteile, die ich unten bespreche.

Daß einem beim Blätterstocköffnen die Bienen in Massen entgegenstürzen, kann nur der behaupten, der keinen hat, oder die Bienen falsch behandelt.

Die Schichtenbeweglichkeit, d. h. daß man gleich Brut- oder Honigraum im ganzen von der Stelle schaffen kann, kann überhaupt nicht als Vorteil angesehen werden, denn die Last, die beide gefüllt haben, ist für den körperlich Schwachen, Kriegsbeschädigten oder Alten eine Anstrengung, die nur der beurteilen kann, der sie bewältigt hat. Dabei muß stets darauf geachtet werden, daß man einen Rahmen oder leere Kiste von entsprechender Größe zur Hand hat, auf die man die Last stellen kann, will man nicht noch mehr Bienen zerquetschen, als so schon geschieht.

Ähnlich geht es einem mit dem Einlegen des Absperrgitters: entweder man scheucht die Bienen mit Rauch zurück, wenn man den Deckel gelüftet hat, und schiebt es von hinten ein, wobei doch Bienen vorn zerdrückt werden, weil sie der Rauch nicht erreicht hat, oder man hebt den Deckel, der oft angekittet ist, ab, wobei die Bienen hervorquellen und auch noch mit Rauch oder Karbollappen zurückgedrängt werden müssen, denn das Wachstuch dauernd darauf zu lassen, konnte ich mich aus der Praxis heraus nicht entschließen, weil es ebenfalls angekittet wurde und die Ausdünstung stark behindert. Legt man nun nach Wegnahme des Rauches oder Karbollappens den Deckel oder den Honigraum nicht rasch genug darauf, so kommen doch eine Anzahl Bienen wieder herauf, die zerquetscht werden können und auch zerquetscht werden! Dasselbe erlebt man wieder, wenn man die Absperrung vor dem Schleudern vornimmt, nur, daß auch jetzt noch die aus dem starkbevölkerten Honigraum nach unten quellenden Bienen stören. Auch hier wird empfohlen, den unter Umständen recht schweren Honigraum (siehe oben Schichtenbeweglichkeit!) auf einen Karbollappen zu stellen, damit die Bienen aufwärts entweichen. Nun muß man die Last zum zweiten Male heben, damit der vom Brutraum abgesperrte Honigraum an seinen Platz kommt.

Diese schweren Arbeiten, die das Strohmagazin etwas erleichtert, sind bei großer Anzahl Stöcke nur mit Hilfe einer zweiten Person möglich! Sonst geht der Mensch kaputt, wird herzkrank! Eine Überanstrengung ist unvermeidlich, besonders bei Menschen, die an sich schon ein übermüdetes Herz haben, wie es der Beruf mit sich bringt.

Ist nun der Honigraum voll, so erfordert die vielgerühmte Schichtenbeweglichkeit dieselben Kraftanstrengungen in verstärktem Maße noch einmal! Denn das ist ja gerade der Witz derselben, daß der volle Honigraum abgetragen werden kann, hinunter in den oft weiter entfernten Schleuderraum (Waschhaus usw.).

Ich habe es gemacht! Ich weiß was das bedeutet, und dabei waren meine Honigräume niemals voll! Aber man schleppt ja mit der gepriesenen Schichtenbeweglichkeit ein bissel das Holz spazieren, das wir bei unsern Blätterstöcken oben lassen.

Hat man keinen zweiten Honigraum zur Stelle, so muß man den Deckel auflegen, oder die ganze Zeit das Karboltuch draufhaben, sonst sitzt in 15 Minuten der ganze Brutraum oben auf den Rähmchenträgern. Wieder eine Arbeit, die kein weiterer Stock erfordert.

Was das alles nur bei zehn Magazinen für den einzelnen Mann ohne Hilfe anbelangt, das weiß ich aus eigener Erfahrung.

Wie sieht das beim Blätterstock aus?

Freigabe des Honigraumes: Unter geringer Rauchgabe (Euskol) werden die Deckbrettchen mit dem Stockmeisel angehoben, die durch das Absperrgitter ersetzt werden. Dann schiebt man ohne Rauch die vorgewärmten Honigraumwaben ein und schließt das Fenster. Jetzt quellen die Bienen hoch und alles bleibt in Ruhe. bis zur Absperrung des Honigraumes durch das Schied. Die meisten Stöcke erlauben das, ohne daß ein Fenster geöffnet wird, nur muß das Einschieben ganz langsam geschehen, um keine Bienen zu köpfen oder zu zerschneiden. Wird dann das Honigraumflugloch geöffnet, ist alles Notwendige geschehen.

Ich gebe in den Spalt zwischen Honig- und Brutraum einige Strahle Euskolrauch hinein, warte, und blase nochmals kräftiger nach. Dann sind alle Bienen aus der Gefahrzone, und ich schiebe das Blechschied ein. Am nächsten Morgen sind bis auf wenige, die mit der Feder beim Herausnehmen der vollen Waben von diesen abgestreift werden, unten, und die Arbeit ist gering, die Last, die ich trage, da ich nur die vollen Waben in eine Kiste mit Handhaben gebe, nicht mit der zu vergleichen, die die ganze Schicht beim Magazin ausmacht. Zugleich fülle ich wieder den Honigraum mit ausgebauten Waben aus dem Schrank — die halbgefüllten und nicht gedeckelten kommen rechts und links zu stehen — und alles ist, nachdem das Schied wieder gezogen wurde, für die weitere Tracht fertig.

Unten im Schleuderraum muß jetzt erst das Magazin entleert, mit leeren Waben ausgestattet und wieder unter Vertreibung der Bienen aufgesetzt werden. In meinem Blätterstockhonigraum sind die Bienen mittlerweile schon an der Arbeit des Zellenputzens usw. Gewiß ist jetzt das Magazin leichter, aber hinaufschaffen muß man die ganze Schicht doch, wenn man den Schleuderraum nicht ans Bienenhaus angebaut hat, was doch selten der Fall ist.

Man urteile objektiv und sage dann, wo die Mehrarbeit ist, wo vor allem die größere Kraftvergeudung liegt, beim Magazin oder Blätterstock. Wir wollen uns doch nicht durch Schlagworte blenden lassen, sondern die Sache sehen, wie sie ist! Wer natürlich so und so viele Hilfskräfte hat, der hat gut reden, aber selbst alles ausführen, das geht beim Magazin über manche Kräfte!

Diese Tatsachen waren es mit, daß ich das Zandermagazin reuevoll wieder mit dem Blätterstock vertauschte. Denn auch das Schleudern, wobei mir meine liebe Frau und die Kinder immer helfen, ist eine weitere Anstrengung, da wir nämlich über keine Motorschleuder verfügen.

Mit der Größe des Standes wächst aber die Anforderung an unsere meist leider schon beruflich verbrauchte Körperkraft (Herzkraft!), und wenn man zu den Arbeiten fremde Leute halten soll, die oft noch vor der Biene Angst haben, und die die Gefahr der Haftpflicht vergrößern, so sinkt die Rentabilität bedeutend ab. Es ist das dasselbe Verhältnis, wie das des in freier Praxis arbeitenden Arztes und dem Kliniker, um den das Personal herumsaust. Das Magazin erfordert entweder — in größerer Anzahl — eine unverbrauchte Körperkraft oder Helfer, die wir beim Blätterstock bei derselben Zahl der Beuten noch entbehren können, entbehren müssen, wenn wir auf die Kosten kommen wollen.

Was erfordert weiterhin das Magazin?

Mehr Platz als die Blätter- oder sonstigen Stöcke! Entweder man stellt es frei auf, wozu genügend Raum im Garten sein muß, den die wenigsten haben, oder man bringt es im Haus in zwei getrennten Etagen unter, wobei die obere mit Treppe oder Leiter zu bearbeiten ist! Auch hier Raumluxus, den sich nicht jeder leisten kann. Dort, wo ich drei Etagen-Blätterstöcke usw. stellen kann, kann ich nur zwei Reihen Magazine unterbringen, wobei noch durch besonderen Bau dazwischen liegender Fenster Rücksicht auf das notwendige Licht genommen werden muß.

Das Magazin ist also nicht stapelfähig, und das ist sein größter Nachteil! Damit kostet seine Aufstellung auch mehr Geld! Nicht die Anschaffung, denn es gibt sehr preiswerte Magazine, wohl aber die Verwahrung.

Bringe ich eine größere Anzahl Magazine ins Bienenhaus, so muß es größer und teurer erbaut werden (zwei Reihen Fenster oder größere Fenster), als bei derselben Anzahl stapelfähiger Beuten. Bringe ich es ins Freie, so brauche ich mehr Land, viel mehr Land, als wenn ich dieselbe Anzahl anderer Stöcke geschlossen ins Bienenhaus (Stapel) lege. Jedes der Magazine oder zwei nebeneinander brauchen aber einen Schutz, und wenn das nur in Form eines einfachen Daches ist. Ein kleines Häuschen ist besser, worin gleich der Unterraum als Ort zur Aufbewahrung von Geräten, Waben usw. dienen kann. Verwenden wir je ein Dach, so muß das Magazin (Doppel-) zumindest noch auf ein 0,8 Meter hohes, festes Holzgestell (Bock oder dergl.) gesetzt werden, damit es vom feuchten Boden wegkommt und bearbeitungsfähig wird (Geldkosten).

Freistehende Beuten sind leichter der Räuberei unterworfen, als solche im Bienenhaus. Dafür ist das Verfliegen so gut wie ausgeschlossen, was für Jungweisel und bei Krankheiten von Bedeutung ist.

Bei jeder Bearbeitung muß das Dach herunter, ehe man den Magazindeckel entfernen kann. Dasselbe beim Einblicknehmen ins Brutnest, beim Aufsetzen und Wegnehmen des Honigraumes usw. (Zeit- und Kraftverlust).

Will ich oder muß ich beim aufliegenden Honigraum einmal in den Brutraum sehen (und das kommt sehr wohl vor), muß ersterer erst wieder herunter! (Zeit- und Kraftverlust.)

Zum Abstellen des Honigraumes muß stets etwas Geeignetes bereitstehen, worauf man ihn stellt, möglichst mit Karboltuch belegt (Zeitverlust).

Wenn man auch als erfahrener Imker so gut wie alles am Flugloch ablesen kann, so ist doch ein Einblick durchs Fenster (Volksentwicklung!) recht angenehm. Beim Magazin ist dies ausgeschlossen. Es wird aber dadurch das überflüssige „Gucken“ vermieden.

Freistehende Beute müssen im harten Winter noch besonders verwahrt sein (Decken, Kissen), erst recht aber im Frühjahr zur Volksentwicklung! Gestapelte Beuten wärmen sich gegenseitig (Winterzehrung!).

Freistehende Beuten sind vielmehr der Zerstörung durch Regen, Wind, Schnee, Sqnne, Feuchtigkeit der Luft und böse Menschen ausgesetzt, als solche im geschlossenem Bienenhaus. Sie bedürfen größerer Pflege (Anstrich usw.), wodurch wieder Mehrausgaben erwachsen (Zeit- und Geldverlust).

Der Raum für die Schleuderung und Aufbewahrung der Waben (Schränke) muß ebenso da sein, wie beim geschlossenen Bienenhaus, wo er oft mit eingebaut ist.

Daß das Magazin, besonders in honigreichen Lagen, eine brauchbare Beute ist, wissen wir, doch ist sie nicht zu empfehlen, wo wir an Raum, Zeit, Kraft und Geld sparen müssen, und wo die Tracht unter 15 Pfund aufs Volk herabgeht. Überall da, „wo es nicht darauf ankommt“, wo Hilfskräfte zur Verfügung stehen (Landwirtschaft, Institute, größere Kinder) und auf sog. Zwergständen, die ohne fremde Hilfe bearbeitet werden können, wird das Magazin weiter gepflegt werden. Allgemein wird es aber, weil unsere Trachten in Deutschland meist nicht genügend abwerfen, sich aus den genannten Gründen nicht einbürgern.

Ich bin gern bereit, meine auf eigene Erfahrung gegründete Meinung zu ändern, wenn man mich eines Besseren belehren kann.

Zur Marktlage

Die Einfuhr des Auslandshonigs ist in den letzten Monaten gestiegen, hat aber immer noch nicht Umsatz und Gesamteinfuhr des Vorjahres bis zu dieser Zeit erreicht. Nun ist die Reichseierstelle in die Devisenbewirtschaftung eingeschaltet, und wir dürfen annehmen, daß nunmehr kein Honig eingeführt wird, der nicht zur Bedarfsdeckung, sondern zur Preisdrückung dient. Die gute Mittelernte, die wir in Deutschland haben, hat leider einen Fehler: es mangelt an hellem Honig. Darauf können Handel und

Verbraucherschaft bei den Verhandlungen über die Regelung der Honigeinfuhr mit Recht hinweisen. Es liegt daher auch im Interesse aller, wenn die Imker, die noch hellen Honig haben, ihn dem Markte zur Verfügung stellen. Über den Stand der Marktregelung gibt der „Deutsche Imkerführer“, das Zentralorgan der Reichsfachgruppe Imker, folgende Notiz heraus:

„Die bei der Reichshauptabteilung IV des Reichsnährstandes schwebenden Verhandlungen über die Neuregelung der Honigwirtschaft haben ergeben, daß in der Honigverteilungswirtschaft eine Preisregelung noch nicht in Aussicht gestellt werden kann. Dagegen wird hoffentlich erreicht werden, daß neben klarer Deklaration der Ware und einer etwaigen Festlegung von Erzeugermindestpreisen eine Beseitigung der krummen Gewichtseinheiten im Honiggeschäft erfolgt, die schon seit langem von der Erzeugung und vom reellen Handel angestrebt worden ist.“

Wir hoffen, bald über die weitere Durchführung berichten zu können; denn Deklaration und Beseitigung der krummen Gewichte sind für die Bereinigung des Marktes und für den guten Preis von großer Bedeutung. Dann werden so viele sogenannte Versandgeschäfte, die heute immer noch auf ihren alten „Erbhof“ oder auf ihre „Lehrer- oder Beamteneigenschaft usw.“ hinweisen, klar und deutlich in allen ihren Preisangeboten schreiben müssen „Auslandshonig“. Dann würde es einer gewissen Firma selbst nichts mehr nützen, eine deutsche Dogge als Schutzherrn des Hauses auf den Angeboten und Rechnungen malen zu lassen, auf Angeboten, die zum Teil mit „bäuerlich ungelenker Handschrift“ infolge der „jahrhundertelangen schweren Arbeit an der deutschen Scholle“ geschrieben sind. Klare Kennzeichnung des Honigs; das gibt ein ehrliches Angebot und eine Befriedigung des deutschen Marktes. Dann wird auch mit einem Schlage eine Schranke zwischen Handel und Erzeugung heruntergerissen. Es ist auch damit zu rechnen, daß die Verknappung der Einfuhr, die schon auf Grund unserer Devisenlage eintritt, dazu führen wird, daß der Handel sich in immer stärkerem Maße dem deutschen Honig zuwendet. Er darf gewiß sein, daß ihn die Erzeugung begrüßt; denn wir wissen wohl die nationalsozialistische Aufgabe des Handels als Mittler zwischen Erzeuger und Verbraucher zu würdigen. B.



Goldkörner aus unserem Preisausschreiben zur Tracht

1. Jeder Spaziergang in die Umgebung deines Standes soll dir die Frage vorlegen: „Was kann ich zur Verbesserung der Tracht noch tun?“



2. Ausschlaggebend für Honigertrag sind nur Millionen von Blüten. Daher wirf kein Geld zum Fenster hinaus für einzelne Pflanzen, Zwiebeln oder Samen. Überschwemme deine Gegend zielbewußt mit ein oder zwei Trachtpflanzen.



3. Jeder Haus- und Schrebergarten in deiner Nähe muß deine Trachtpflanzen aufweisen. Verschenke Samen, Pflanzen, Ausläufer! Aber sprich beileibe dabei nie von deinem Honigtopf — immer nur von der Schönheit des Gartens.



4. Es ist unglaublich, was in 5 Jahren an Trachtverbesserung geschaffen werden kann, wenn man Mühe und auch einige Geldausgaben nicht scheut.



5. Auf zur Trachtverbesserung! Jedes Jahr, das du nicht zur Besserung der Bienenweide nutzt, ist ein Geldverlust!



Meine liebe Leipzigerin!

Das Jahr läuft ab; die Abende werden länger. Ich stehe vor Dir, vor der langen Reihe Deiner Jahresgaben. 25 Jahre bist Du zu mir ins Haus gekommen, eine traute Freundin stiller Abendstunden, ein gütiger und ratgebender Onkel in allen Standlagen. So bist Du mir zur Gewohnheit, zu einem Teil meiner selbst geworden. Ich habe Dein Kommen und Deine Gaben für selbstverständlich gehalten.

Nun soll das ja wohl anders werden. Das ändert also nichts an unsrer Freundschaft. Der Pflichtbezug ist nicht mehr da. Mir tust Du jedenfalls einen großen Gefallen, wenn Du weiter in mein Haus kommst, bis eines Tages die Mutter um das Bienenhaus geht und den Bienen kündet: euer Herr ist heimgegangen!

Nun ist mir ja erst so recht zum Bewußtsein gekommen, was ich an Dir habe.

Als ich mit der Bienenzucht anfing, da habe ich mich streng an Deine Monatsweisungen gehalten. Dann habe ich tiefer hineingeschaut in die Aufsätze, die erfahrene Praktiker und kluge Wissenschaftler gaben, und habe dies und das versucht, bin freier und selbständiger geworden. Dein Anzeigenteil hat mir die Möglichkeit gegeben, bei meinen Versuchen dies oder jenes auszusuchen; er hat mich auf so manche Dinge hingewiesen. So wurde ich Gehilfe und, soweit man das in diesem Leben sagen kann, Meister. Nun rede ich mit denen, die in Deinen Blättern schreiben. In der Stille meiner ländlichen Stube an langen Winterabenden, in dem Summen der Bienen, da halte ich Zwiesprache mit Dir und Deinen Freunden. Auch Mutter hat Dich gern. Sie macht bei mir die Rähmchen und die Mittelwände und ist der Schleudermeister. Viele ihrer Kniffe, um die sie von anderen beneidet wird, hat sie von Dir. Als sie neulich von der Aufhebung des Pflichtbezuges las, da war ihr erstes: „Wir wollen unsere Leipzigerin weiterbehalten, die wird mir keinesfalls abbestellt, sie ist ja auch so billig, kostet ja noch nicht mal soviel wie ein einziges Glas Bier im Monat. „Vater", sagte sie dann, „weißt du, eigentlich könntest du der ‚Leipzigerin' einen netten Weihnachtsgruß senden. Sieh mal, wir haben schon ein ganzes Sümmchen aus der Bienenzucht verdient. Unser Karl, der ist nun schon auf der Hochschule; Marie und Fritz besuchen die Höhere Schule und Gerhard und Hildegard leiden auch nicht Not. Allein von dem, was du verdienst, hätten wir das ja nicht machen können. Das haben die Bienen getan. Aber — was hätten wir ohne die ‚Leipzigerin' aus unseren Bienen herausgeholt. Weißt du noch, wie wir vor 25 Jahren über dies und das, was wir falsch gemacht haben, gelacht haben, als wir uns bei der ‚Leipzigerin' Rat geholt hatten. Sieh mal, du hast die Bienen immer besser kennengelernt; du hast sie immer besser pflegen gelernt, und ich bin allmählich doch ein ganz brauchbarer Bienenknecht geworden und hole aus den Wachsabfällen alles heraus, was irgend geht. Das alles verdanken wir der ‚Leipzigerin'. Der Imkerbund oder — wie er nun heißt — die Reichsfachgruppe Imker, sie sorgt für uns, sie gibt uns den Weg an. Dazu freuen wir uns und gehen gern mit. Die ‚Leipzigerin' gibt uns dann die Kraft, an unserem kleinen Teile am Bienenstand das zu tun, was wir tun müssen. Du, Vater, schreibe schnell an die ‚Leipzigerin': **sie bleibt bei uns!**

Dein Jochen Altmann."

Bienensterben

Von O. Teichmann, Oberwiederstedt

Im Januar d. J. verzog ich aus der Braunkohlengegend bei Meuselwitz i. Th. nach hier, wo die Mansfelder Kupferwerke rauchen. Die schwere Braunkohlenluft bekam den Bienen durchaus; sie gediehen gut und brachten ihre Erträge. Eigentliche Schwierigkeiten bestanden nur darin — wie auch anderorts — die Bienen durch ein kaltes und verregnetes Frühjahr zu bringen und die Trachtpause nach der Obstblüte zu überwinden.

Als ich verzog, mußte ich meine fünf Völker — Zander-Magazinbeuten aus Stroh — in ihrem Winterschlaf an Ort und Stelle lassen. Ein befreundeter Imker betreute sie. Wie er mir mitteilte, kamen sie gut durch den Winter und hatten am 24. Februar ihren großen Reinigungsflug.

Am 29. März holte ich dann meine Bienen nach hier. Alte, hiesige Imker warnten mich. Die giftigen Gase aus den Schornsteinen der Kupferwerke hätten im Frühjahr mit Beginn der Obstblüte ihre Bienen getötet. Am Ort hat nur noch ein Imker — anscheinend in geschützter Lage — Bienen. Sonst ist hier, im Tal der Kupferwerke, alles bienenleer geworden. Ich beobachtete die Windrichtungen, den Weg der Gasdünste, wählte einen anscheinend günstigen Platz und baute dahin mein Bienenhaus. Trennen konnte ich mich nicht von den Bienen.

Also holte ich meine Bienen. Als Transportmittel kam nur mein viersitziges Auto in Frage. Früh 8 Uhr kam ich an Ort und Stelle an (130 Kilometer Entfernung). Es war sehr günstiges Wetter: kühl und trübe. Mein Imkerfreund und hilfreiche Bekannte waren zur Stelle. Sofort wurden alle Fluglöcher vernagelt. Innen blieben die Beuten unverändert. Alle hatten neun Zanderwaben, waren also voll besetzt. Nun wurde jede Beute wie ein Paket fest mit Draht umschnürt, so daß Deckel, Rahmen und Boden (alles lose Teile) ein festes Ganze bildeten.

Etwas Gebrumme ertönte natürlich bei allen Völkern. Aber Schwierigkeiten machte nur ein Volk: das Zunageln des Flugloches glückte nicht gleich, eine Anzahl Bienen flog heraus, ein hilfsbereiter Nachbar wurde gestochen. Sonst klappte aber alles. Im Auto wurden zuerst 2 Beuten auf das hintere Sitzpolster gesetzt, nebeneinander. Sie paßten bequem hin; an die Seiten stopfte ich Säcke, um den Beuten eine feste Lage zu geben und auch das Auto vor Beschädigungen zu schützen. Auf diese beiden Beuten kamen zwei Leisten, quer gelegt, und darüber wurden wieder 2 Beuten gepackt und über sie noch die 5. Beute. Es war gut Platz für alle fünf; sie reichten gerade bis ans Dach. Die Zwischenleisten sollten genügend Luftzufuhr ermöglichen.

Ohne jede Störung ging es die 130 Kilometer in langsamer (30—40 Kilometer-Std.) Fahrt zurück. Die Bienen brummten ganz hübsch; auch hatten einige doch den Weg ins Freie gefunden. Es hatte sich nämlich ein Brettchen an einem Flugloche etwas ver-

schoben. Aber es waren nur einzelne Bienen, die herausflogen. Ich und meine mitfahrende Tochter wurden von ihnen nicht belästigt.

Gegen 5 Uhr nachmittags waren wir hier wieder angelangt. Sofort wurden die Beuten ausgeladen und ins Bienenhaus an ihren Platz gestellt. Bis zum Abend blieben alle Beuten verschlossen; die Bienen sollten sich erst beruhigen. Als ich dann öffnete, kamen sie ganz gemächlich heraus, marschierten am Flugloch auf und ab, sich die neue Umgebung ansehend.

Am nächsten Tage hielt ich eine gründliche Nachschau, die erste nach der Einwinterung. Auf dem Bodenbrett der Völker lagen etwa eine bis zwei Hände voll tote Bienen. Zum Teil waren sie schimmlig (also vom Winter her), zum Teil aber schwarz und naß (wohl durch den Transport). Aber der Schaden war unbedeutend, und alle 5 Völker zeigten bald regstes Leben. Am 11. April begann die Stachelbeerblüte, und das schöne Wetter brachte alle Völker zu bester Entwicklung. Durch Reizfütterung half ich mit. Am 15. 4. blühten Aprikosen und Pfirsiche gut, am 17. die Sauerkirschen und am 19. die Birnbäume. Die Obstblüte setzte ein und bot sich während ihrer ganzen Dauer den Bienen bei schönstem Wetter dar. Und bei meinen Bienen begann das Sterben. Da lese ich in den Aufzeichnungen über mein Volk Nr. IV: Schon am 2. April waren alle 9 Zanderwaben gut mit Bienen besetzt, zwischen den 3 Brutwaben spazierte die goldgezeichnete Königin. Alle Waben hatten noch Honigecken. Es war mein stärkstes Volk. Ich hoffte, von ihm eine früheste Ernte zu bekommen. Am 15. April — also in der Stachelbeerblüte — war die Beute mit Bienen richtig vollgepfropft. Ich gab ihm den Honigaufsatz. Am 23. April ergab die Nachschau: die gedeckelte Brut fast vollständig ausgelaufen, etwas offene Brut, keine Eilage, keine Weiselzellen, Brut- und Honigraum gut besetzt, aber nichts gebaut. Letzteres gefiel mir nicht. Da mußte etwas nicht in Ordnung sein! Dunkle Ahnungen befielen mich. Da frug schon der Nachbar: „Bei mir im Garten liegen so viele tote Bienen; was ist mit denen los?“ Und vor der Obstblüte bestaunte er so oft den starken Flug der Völker. Am 28. April wußte ich mehr: frische Brut, Volk aber nicht mehr bei der alten Stärke, Brutraum nur noch zu zwei Dritteln gut besetzt, Honigraum nur schwach besetzt. Und ich nahm den Honigraum wieder ab, zur Zeit der prächtigsten Blüte, bei bestem Wetter. Meine andern Völker sagten mir schon deutlicher die Wahrheit. Überall nichts gebaut, auch nicht am Baurähmchen, immer weniger Brut und Bienen. Und ich hatte schon die Völker eingeteilt in Zucht-, Pflege- und Honigvölker. Bei meinem besten Honigvolke der letzten Jahre — mit einer Zuchtkönigin vom Imkerbunde — fand ich am 28. April nur noch eine Handvoll Bienchen und mitten unter ihnen die Edelkönigin. Da konnte ich nichts mehr sagen. Überall lagen ja auch schon tote Bienen herum, viele junge mit ihrem grauen Haarpelze. Überall krochen welche herum und kamen nicht mehr hoch. Honig war in allen Beuten, Bienen kaum noch für eines Imkers Auge. Alle Beuten hatten schöne Pollenwaben mit gelbem Pollen; aber er war hart und bröckelte sich krümelig ab.

Ich sammelte eine Streichholzschachtel voll Bienen, die am Erdboden herumkrochen, und sandte sie an das „Institut für Bienenkunde der Landwirtschaftlichen Hochschule“ zu Berlin-Dahlem und bat um freundliche Nachschau, ob sie vergiftet seien durch die Abgase der Schornsteine hiesiger Kupferwerke. Ich erhielt die Antwort: „An den übersandten Bienen haben wir nichts Krankhaftes feststellen können. Eine Vergiftung durch Bespritzungsmittel oder durch Abgase des erwähnten Schornsteins kommt durchaus in Frage, ist aber an den Bienenleichen nur sehr schwer und mit erheblichem Kostenaufwand bzw. gar nicht nachzuweisen.“ Hier in der Gegend sind die Imker der Ansicht, daß allein durch die Bleigase genannter Werke — die Gase setzen sich in der Obstblüte (bei deren Fülle) besonders nieder — die Bienen vergiftet werden.

Meine sämtlichen Völker gingen zugrunde: den kläglichen Rest schwefelte ich ab. Ob ich wieder einmal anfangen werde? Ob es überhaupt Zweck hat?

Am 29. Juni ruft mich der Nachbar. In seinem Garten hängt ein Schwarm. Ich kann es nicht lassen: ich fange ihn ein und stecke ihn in eine Beute. Alles deutsch, auch die Königin. 4 Zanderwaben besetzt der Schwarm. Und er entwickelt sich gut. (Also nur die Obstblüte bringt das Bienensterben.) Jetzt, da ich das Volk für den Winter gefüttert habe, besetzt es 6 Zanderwaben und hatte Anfang Oktober noch reichlich gedeckelte Brut. — Heute habe ich es verkauft. Ich wollte es hier nicht dem kommenden Frühjahr aussetzen, es nicht dem Verderben preisgeben. Und für mich habe ich eine andere Idee: Ich schaffe im zeitigen Frühjahr meinen Stand in die giftfreie Nachbarschaft, jenseits unseres Gifttales. Und ich fange wieder von vorne an. Leere Beuten, Mittelwände, Königinzuchtkäfige ... alles wartet auf die Bienen.

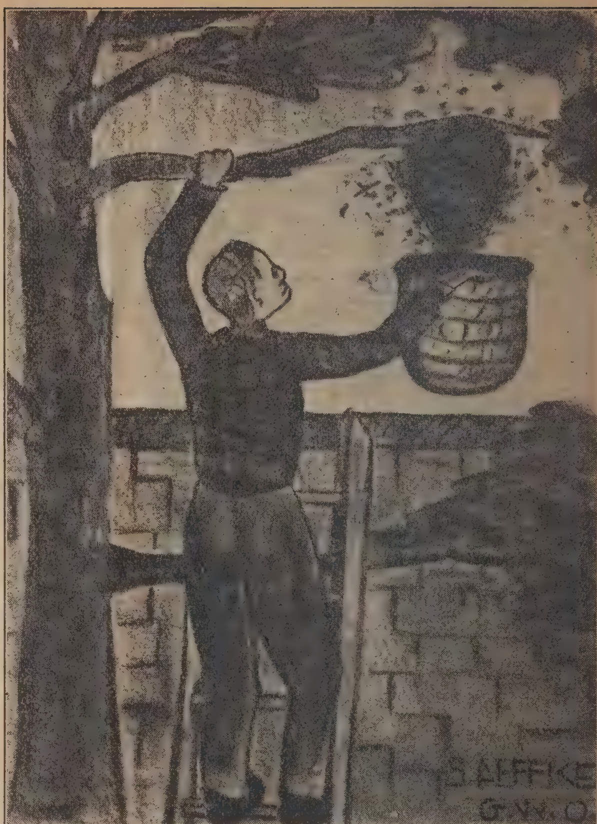
Ein kleiner Ausschnitt aus der diesjährigen Stettiner Bienenzucht-Ausstellung

Wer in diesem Jahre die anläßlich der Tagung der Reichsfachgruppe Imker in Stettin von der Landesfachgruppe Pommern veranstaltete Bienenzuchtausstellung mit Aufmerksamkeit besucht hat, dem wird am Ende der Ausstellung eine Abteilung großes Inter-

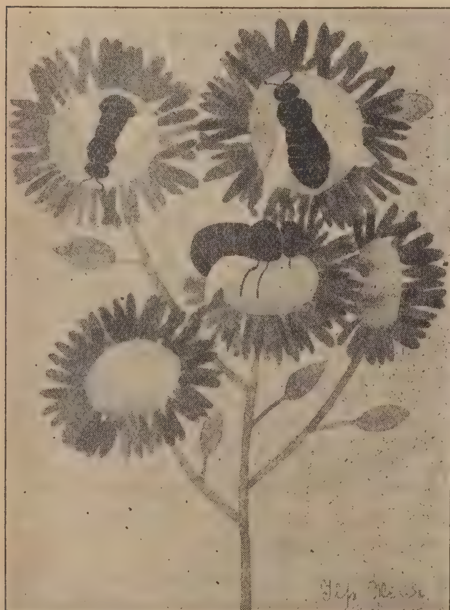
esse erweckt haben. Es war eine Zusammenstellung von Schülerarbeiten, die nach einem Besuch der Versuchsanstalt Finkenwalde von Schülern und Schülerinnen verschiedener Klassen und Schulgattungen angefertigt worden sind. Wir Pädagogen sind Herrn Dr. Evenius zu Dank verpflichtet, daß er einmal auf einer Fachausstellung das Gebiet „Bienenzucht und Schule“ zur Darstellung gebracht hat.

Schon längst haben nicht nur Schulmänner, sondern auch Imker aus anderen Berufskreisen die Forderung aufgestellt, zwischen Schule und Bienenzucht eine engere Verbindung entstehen zu lassen, damit die Erkenntnis des Wertes der Biene und ihrer Zucht immer mehr in das Volk eindringe. Es wurden in die Lehrpläne der Schulen hier und da entsprechende Themen aufgenommen. Der Besuch von Bienenständen seitens der Schulklassen war nichts Außergewöhnliches mehr. Viele Unterrichtsanstalten stellten Beobachtungsvölker auf und manche Schulleitungen förderten sogar die Errichtung von Lehrbienenständen.

Je nach der Art der Schulen ist die Auffassung und Durchführung der gestellten Aufgabe sehr verschieden. Das Beste, was wir zu beobachten Gelegenheit hatten, haben uns die Volks- und Berufsschulen geboten. Welch reicher Stoff steht aus dem Gebiete „Die Biene und ihre Zucht“ dem Unterrichte zur Verfügung! Die Biologie im naturkundlichen Unterricht, der Zeichenunterricht, der Deutschunterricht, der Haushaltungsunterricht in Mädchenberufsschulen haben allerorts Gelegenheit, auf die Wunder der Biene, selbst auf ihren übergroßen volkswirtschaftlichen Nutzen für Obst- und Samenzucht, auf den Heil- und Nährwert des edlen Honigs belehrend einzugehen.



„Schwarm einfangen“. Zeichnung einer 16jährigen Schülerin vom Gesenius-Wagner-Oberlyzeum, Stettin.


„Bienen auf Blüten“. Zeichnung einer 14—15jährigen Volksschülerin der Bäckerbergschule, Stettin.

Alle diese Momente waren in der Stettiner Ausstellung in den Zeichnungen zum Ausdruck gebracht worden. Wir bringen nun drei derselben zur Wiedergabe: Bienenpraxis, Bienenbiologie und ein dem Film „Grün ist die Heide!“ abgelauschtes Bild. Köstlich!

Zum Schlusse lassen wir einen deutschen Aufsatz folgen, den ein Mittelschüler über den Klassenbesuch in der Bienenzuchtanstalt Finkenwalde gearbeitet hat.

Der Besuch in der Bienenzuchtanstalt

Von Mittelschüler H. Lau der Ottoschule, Stettin Klasse 3d

An einem schönen Septembertage besuchte unsere Klasse die Bienenzuchtanstalt Finkenwalde. Sie liegt fast am Ende des Dorfes. Der Weg führte von der Straße durch einen schönen Garten, in welchem Obstbäume, Büschelschön und andere Pflanzen, die viel Honig liefern, angebaut sind. Wir wurden gleich in einen Kursusraum geführt. Hier wurden wir durch einen Lichtbildervortrag auf Einzelheiten und Sehenswürdigkeiten des Bienenstockes aufmerksam gemacht. Wir sahen hierbei die Biene und ihre Umgebung und wie wichtig die Bienen für den Obstbau sind. Nachdem der Lichtbildervortrag zu Ende war, teilte unsere Klasse sich in drei Gruppen. Ich gehörte zu der dritten Gruppe, und wir besichtigten das Beobachtungsvolk. Wir fanden sofort die Königin heraus, weil sie einen kleinen Farbenfleck auf dem Rücken hatte, damit sie leichter zu erkennen ist. Wir gingen weiter und kamen zu den Pflanzen. Sie geben den Bienen viel Honig und heißen darum Bienenflanzen. Bei den Pflanzen konnten wir auch noch beobachten, wie die Bienen sich auf die Blumen setzten und süßen Nektar herausholten. Kurz besahen wir uns dann die Bienentränke und gingen in den Schleuderraum.

Hier wurde uns gezeigt, wie die Wachsdeckel abgeschnitten werden und wie der feste Heidehonig gelockert wird. Darauf wurden vier entkapselte Waben in die Schleuder gestellt, und an einer Kurbel wurde gedreht. Ein Hahn, welcher sich unterhalb der Schleuder befand, wurde geöffnet, und der Honig floß durch zwei Siebe in ein Gefäß. Darnach besahen wir uns einzelne Bienenstöcke. Es wurden uns einige Stöcke aufgemacht und ein paar Waben herausgenommen. Die Bienen kamen aus den Stöcken hervor und flogen über unsern Köpfen umher. Alle hatten wir Angst, daß die Bienen uns stechen würden. Aber wir kamen noch glücklich davon. Nur ein Schüler bekam einen Stich, welcher aber nicht sehr schlimm war. Wir konnten einen Bienenkorb und andere Arten von Stöcken sehen. In einem Stock waren Räuber, die den Honig eines fremden Stockes verzehrten. Als wir aber nach Hause gehen wollten, kam für uns das Schönste, nämlich Honig zum Naschen. Einige andere Schüler und ich setzten sich mit dem Napfe hin und wir ließen es uns gutschmecken. Nachdem wir den Honig verzehrt hatten, verabschiedeten wir uns und gingen nach Hause. Die Bienenzuchtanstalt Finkenwalde dient zur Hebung der Bienenzucht. S.



„Vagabundenbild".
Zeichnung eines 14jährigen Volksschülers der 7./9. Gemeindeschule, Stettin.

Für das Fest

Honigrosinenkuchen. Einen recht schmackhaften Kuchen, der sich Monate lang frisch hält, bäckt man über mäßigem Feuer aus einem Teig aus: 1 Tasse Butter, 3 Eiern, 5 Tassen Mehl, 2 Tassen Honig (möglichst eine geschmacksstarke Sorte), 600 g Rosinen (kernlos), 400 g Korinthen, 2 Teelöffel Weinsteinpulver, 1 Teelöffel Soda, 1 Teelöffel Gewürznelken, 1 Teelöffel Zimtpulver, 1 Teelöffel Muskatnußpulver.

Nürnberger Lebkuchen. 1½ kg Honig werden mit 2 kg Lompenzucker ¼ Stunde langsam gekocht, darnach verrührt, bis das Ganze nur noch lauwarm ist. Währenddes läßt man im Ofen ¾ bis 1 kg Weizenmehl hellgelb röjten und bringt das in den Zuckerhonig.

Dazu kommen ½ kg geschnittene hellgelb geröstete süße Mandeln, 15 g gestoßener Zimt, 5 g Gewürznelken, 5 g Kardomom, 4 g weißer Pfeffer, ¼ Pfund kleingeschnittene gezuckerte Orangenschalen, ¼ Pfund Zitronat und ⅛ Pfund Hausenblase, die in einem Trinkglas Wasser aufgelöst worden ist. Das Ganze wird zu einem festen Teig zusammengearbeitet, den man über Nacht am warmen Ofen stehen läßt. Am nächsten Morgen rollt man ihn aus, formt die Kuchen auf mehliger Unterlage, bringt sie auf ein mehlbestreutes Blech und läßt sie vier Stunden stehen. Dann kehrt man das Staubmehl ab und bäckt sie bei mäßiger Hitze. Nach dem Backen überzieht man mit einer Glasur oder einer Oblate. Anstatt der Hausenblase kann man auch 25 g Pottasche nehmen, die man in einem einfachen Branntwein aufgelöst hat.

Honigkuchen. Man mischt zu einem festen Teig 2 kg Weizenmehl, ½ Pfund Butter, 2 kg Honig, 1 Pfund Zucker, ¼ Pfund Zitronat, 4 g gestoßenen Zimt, 1 geriebene Muskatnuß, 4 g Nelken, 6 g Kardomom, 4 g gepulverte Orangenschale, ¼ Pfund Mandeln, gewiegt, einzelne zur Verzierung ganz gelassen, 70 g Pottasche in Rum oder anderem geruchlosen Branntwein aufgelöst. Der Teig wird ausgerollt, man formt Kuchen und bäckt sie.

Baseler Leckerli. Man verrührt warm 1 kg Honig mit 1 Pfund Zucker, mischt darunter ½ Pfund geschnittene süße Mandeln, reibt daran 4 Zitronenschalen und preßt dazu den Saft von 2 Zitronen. An Gewürz gibt man hinein ¼ Pfund gezuckerte Orangenschale, 16 g Nelken, 40 g gestoßenen Zimt, 1 geriebene Muskatnuß, 1 Glas Kirschwasser, 20 g Pottasche und 1½—2 kg Mehl. Den Teig wirkt man gehörig durch, rollt ihn zwei Messerrücken stark aus, sticht Leckerli ab und bäckt sie auf einem bemehlten Kuchenblech, bürstet sie ab, glasiert sie mit einem aus Staubzucker und Wasser gekochten Syrup und trocknet sie im Ofen ab. (Nach Hasterlick.)

Thorner Lebkuchen. 1 kg Honig wird mit 1 kg Zucker warm verrührt, dahinein kommt 1½ kg Roggenmehl und 40 g Pottasche, die in Branntwein aufgelöst wurde. Man würzt mit 16 g gestoßenem Zimt, 6 g Nelken, 4 g gestoßenem Piment, 6 g Sternanis, 6 g Kardomom, 6 g gestoßene Muskatblüte, eine geriebene Muskatnuß und ½ kg länglich geschnittene Mandeln. Man knetet den Teig gut durch, bäckt und glasiert. (Nach Hasterlick.)

Für des Jahres letzte Stunde

Ein Rezept für Honigpunsch. Auf 1 Pfund Honig schüttet man 2 Liter Wasser, gibt eine Messerspitze gestoßenen Zimt und 5 Gewürznelken und eine halbe feingeschälte Zitronenschale dazu. Das Ganze läßt man kurz kochen. Dann drückt man eine Zitrone oder Apfelsine hinein, gießt alles durch ein Tuch und schüttet ½ Liter Arrak oder Rum hinzu. Auch ohne Arrak bzw. Rum ist es, warm getrunken, ein sehr süffiges Familiengetränk, dabei völlig harmlos und sehr geeignet, sich bei großer Kälte warm zu erhalten. Auch kalt schmeckt der Punsch sehr gut. Gut verkorkt hält er sich wochenlang. Katerstimmung hat er nicht im Gefolge.

Mitteilungen der Bienenweideversorgung

Von Dr. F. Honig, Berlin-Hohenschönhausen, Schöneicherstr. 14b

Leitsatz: Gute Bienenweide fördert die Liebe zur Bienenzucht.

1. Bienenweidebeobachtungen: Bei einem Besuch im Botanischen Garten in Berlin am 21. Oktober 1934 gegen ½4 Uhr Bienenbeflug bei Cimicifuga japonica und bei Aster microcephalus beobachtet. Folgende Wärmegrade wurden an diesem Tage erreicht: vormittags 8 Uhr: 10 Grad, 14 Uhr: 15 Grad, 21 Uhr: 12 Grad.

Guter Bienenbeflug wurde vom gewöhnlichen wilden Wein und vom selbstkletternden Wein (Amp. Veitchii) beobachtet.

Nach einer Meldung aus München soll dort der gelbe Hederich (wahrscheinlich Ackersenf) stärker beflogen worden sein, als der weiße. Goldrute und Aster perenne (?) wurden stark von Bienen besucht.

Aus der Gegend von Halle teilt man mit, daß Polygonum Aubertii und baldschuanicum dort nicht beflogen wurden.

2. Im Laufe eines Jahres werden von allen Imkern eine Reihe von Beobachtungen über die Bienenweide gemacht. Es ist notwendig, daß alle diese Einzelbeobachtungen gesammelt werden. Daraus ergibt sich erst unsere Kenntnis über die praktische Bienenweide. Alle Imker werden daher gebeten, ihre diesbezüglichen Erfahrungen mir mitzuteilen.

3. Eine Reihe von Anfragen sowie Pflanzen- und Samenvermittlungen konnten nicht erledigt werden, weil Schrift unleserlich. Wer daher schnell Antwort haben will, muß auf deutliche Schrift (Name, Wohnort, Post und Bahn) achten. Allen Anfragen sind für Rückantwort 20 Pfennig in Briefmarken beizulegen.

4. Bienenzüchter, die wünschen, daß ihre geernteten Sämereien wieder durch die Bienenweideversorgung verteilt werden, müssen unverzüglich Samenprobe mit Angabe der vorhandenen Menge einsenden. Gesucht wird besonders echter Natternkopf.

5. Hubamklee. Im vergangenen Jahr haben eine Reihe von Bienenzüchtern Hubamkleesamen erhalten. Wir bitten um Angabe der geernteten Samenmengen. Welche Erfahrung haben Sie mit dem Hubamklee gemacht?

6. Jetzt muß schon Vorsorge getroffen werden für die Frühjahrsbestellung. Welche

Sämereien benötigen Sie? Wir können noch Schwedenklee, Weißklee, Riesenhonigklee, Phazelie, Wundklee, Inkarnatklee zu den Herbstpreisen vermitteln.

7. Honigdistel. Blüht im August, zweijährig, zur Verwilderung geeignet. Für Bahndämme, feuchtere Stellen an Bächen, Flüssen, Teichen. Eine größere Samenmenge wurde uns heuer angeboten.

8. Jeder Bienenweideobmann muß folgende Schriftchen haben:
„Durch besser Bienenweide zu besseren Honigerträgen."
„Merkblatt zur Verbesserung der Bienenweide in den Forsten."
„Die Bienenweide in der Praxis", von Venschott und Dr. Rinsche, 65 Pfennig.
„Die Bienenweide", von Koch. Preis 2 RM. (die beiden letzten Bücher zu beziehen durch Verlag Leipziger Bienenzeitung, Leipzig. Postscheck Kf. B. 54 039).

10. Vergeßt nicht die Samenbeschaffung von Reseden und einjährigem Natterkopf. Werdet nicht müde, Bäume und Sträucher für die Bienenweide zu pflanzen. Sammelbestellungen ersparen Fracht.

Ad Memoriam

Von Jul. Herter, Heilbronn

Gedächtnistage der deutschen Imker: Dezember

1. Dezember 1929 starb Rektor Detlef Breiholz in Neumünster. Er war geboren am 24. Oktober 1864. Er wurde auf der Magedburger Tagung der V. D. I. zum 1. Vorsitzenden der Vereinigung gewählt. Im Jahre 1925 wurde die Bezeichnung „Vereinigung der Deutschen Imker" in „Deutscher Imkerbund" umgewandelt. Auf der außerordentlichen Vertreterversammlung in Eisenach, 3. Januar 1929, trat Breiholz von seinem Posten zurück. „Er war ein großer Führer und in jeder Beziehung ein Mann der Arbeit, der sich nimmer genug tun konnte."

7. Dezember 1856 starb Abt Bernard von Neu-Kloster (Österreich). Begründer und Vorsitzender der „1. Sektion für Bienenzucht" in Österreich.

10. Dezember 1739 Pfarrer Johann Leonhard Riem in Frankental (Pfalz) geboren. Friedrich der Große ernannte ihn zum Oberökonomiekommissar und übertrug ihm die Leitung der schlesischen Bienenzuchtplantagen zu Grüntal. Hochangesehener Schriftsteller und Erfinder des Strohmagazinstockes.

12. Dezember 1824 starb Jakob Schulze, Bauer zu Langula bei Mühlhausen (Thüringen). Er hat den Bienenbaron v. Berlepsch in der Bienenzucht unterwiesen.

14. Dezember 1824 Friedr. Wilhelm Vogel, Lehrer in Lehmannshöfel (Küstrin) geboren. Präsident der deutsch-österreichischen Wanderversammlung, 1880 Schriftleiter der „Nördlinger Bienenzeitung". Schrieb „Handbuch der Bienenzucht" u. a.

19. Dezember 1884 starb Dr. W. Ebel, Pfarrer in Hoheneck (Württ.). Gründer und Vorstand des Württ. Bienenzuchtvereins und Schriftleiter der „Bienenpflege".

22. Dezember 1832 starb Francois Huber in Lausanne. Trotz seiner Erblindung machte er mit Hilfe seines Dieners Burnens und seiner Nichte wertvolle Beobachtungen am Bienenvolk und legte diese in seinem Buche: „Neue Beobachtungen an den Bienen 1796" nieder.

25. Dezember 1810 Lorenzo Lorain Langstroht geboren. Er war einer der ersten Bienenzüchter und Bienenwissenschaftler Amerikas.

26. Dezember 1931 starb Prof. Dr. Fiehe in Landsberg a. Warthe. Bekannt durch seine Honiguntersuchungen (Fiehesche Reaktion).



Kleiner Mann was nun?

Der richtige Riecher macht's — auch bei der Biene. Den Laden schmeißt die Nase. Ein Riecher findet auch jetzt noch. Der hier fliegt noch wie im Sommer. Die andern Schlafmützen... Du meinst, auch von dem müßte man nachzüchten? Solch hervorragender Spürsinn verdiente es, sich fortzuerben? Kleiner Mann, dieses Fliegen hat mit dem Spür- oder Geruchsinn nicht das mindeste zu tun. Das Volk findet keine Ruhe, ihm fehlt der ruhende Pol im ganzen Organismus, die Königin. Der Ärmste ist weisellos. Er weiß seine Zukunft bedroht, daher die Unruhe. Unruhe im Bienenvolk führt stets zu vermehrter Zehrung, und die wieder bringt übermäßige Darmbelastung. Daher das Fliegen auch zu kühler, ja kalter Zeit, meist in des Todes Arme. Mach den Todeskandidaten auf, besprenge ihn warm und gib ihn auf einen andern drauf, sobald mal Flugwetter ist. Gewöhnlich lohnt sich diese Beunruhigung eines gutschlummernden Volkes aber nicht mehr. Der Weisellose ist zu schwach. Also, wenn du keine verkleckerte Beute im Frühjahr sauber machen willst, hol den Schwefelfaden. Du hattest bei dem schönen Flug dir gewiß ein anderes Ende gedacht — so mit Eisblumenhonig von allen Fensterscheiben im Dorfe um Weihnachten. Nicht wahr?

So, das Standbuch ist vorbereitet. Jedes Volk eine Seite Brutstand, eine Seite Pollenstand, eine Seite Futterstand, eine Seite Königin, eine Seite Arbeiten, eine Seite Bemerkungen. Wer schreibt, der bleibt! — Ja, der bleibt, aber dahinterher, wenn er's so macht, wie du dir's vorgenommen hast. Romane schreibt man am Schreibtisch oder in der Jasminlaube bei Mondschein, aber ja nicht auf dem Bienenstand. Dort macht man sich nur kurze Notizen, gar bloß Zeichen. Königin, Brut, Bauen, Futter, Schwarmtrieb. Kaum mehr ist nötig. Schreibe wortarm, aber inhaltreich! Schreiben mußt du, das ist unumgänglich, wenn du über Charakter und Wert deiner Völker mit der Zeit ein klares Bild bekommen willst. Auch das beste Gedächtnis hakt aus, wenn man 2, 3 und mehr Jahre zurückverfolgen will. Aber schreibe knapp und nur Notwendig-

stes! Sonst geht dir's wie einem hier auf unserm Dorfe, der mit 8 Völkern anfing und sie in einem Palast unterbrachte, auf den alle Karnickel und Hühner neidisch blickten. Besagter Anfänger schrieb täglich von jedem Volk Fort- oder Rückschritt an Brut, Pollen und Futter auf, machte auf großen Bogen darüber herrliche Kurven. Gleichzeitig machte er mit der täglichen Guckerei die Völker immer verrückter, und als das zweite Frühjahr kam und er dachte, er hätte schon alles wunderhübsch beschrieben, da überraschten ihn die Gequälten allesamt, und er mußte von ihnen noch etwas ganz Neues, nämlich eine lange Leichenrede schreiben. Schreib, aber schreibe nicht zu viel!

Nervös, hört mir bloß mit Nerven und nervös auf! Jetzt soll auch noch die Biene nervös sein und das Klappern von Ast und Dachrinne nicht vertragen. Der Ast bleibt. Gewohnheit macht alles. — Dir will ich's ja ganz gern glauben, daß du keine Nerven, sondern Kälberstricke hast. Aber trotzdem mußt du dich damit abfinden, daß die Biene Nerven hat, ja eigentlich nur Nerv ist. Jedenfalls ist sie das nervöseste Tier überhaupt. Da kann nicht einmal eine dreijährige Remonte ran, und die sind gewiß krabblig. Stoße, rucke am Stock, hauche hinein, hantiere hastig, komme mit unerwünschten Düften — da merkst du ja im Augenblick das nervöse Zusammenfahren des Volks. Im Nu ist's auf Krawall gestellt. Ein überempfindliches Nervenbündel stellt so ein Volk dar. Und dem willst du eine andere Art angewöhnen? Das soll sich in seinem Winterschlafe nicht das mindeste um den klappernden Ast kümmern? Ebensogut könnte ich von dir verlangen, gewöhn dir mal auf 'ne Weile das Atemholen ab. Weg mit dem Ast, der da klappert. Verschraube auch die Fensterläden fest, daß von dort her nicht Krach kommt! Klink die Tür ein, sonst stört die mit ihrem Knarren und Klopfen. Hacke auch nicht gerade Holz im Bienenhaus zur Winterszeit! An die Nerven der Biene mußt du, großer starker Mensch, schon glauben, ob du willst oder nicht.

Zum 1. Januar in den Bienenzüchterverein eintreten? Da kennt man Maxen schlecht. Jeder macht seins. Ein Herdenvieh werden? Kommt nicht auf die Platte. — Angesichts solcher Charakterstärke bleibt mir natürlich die Spucke weg. Um an solchen Grundsätzen rumrütteln zu können, ist meine Sprache viel zu schwach. Da muß ich mal die Biene antreten lassen, vielleicht stürmt die solche Festung von Mannestum. Also hör mal zu! Peitschenkarle war mit seiner Peitsche ein wahrer Künstler. Er traf mit dem Riemen alles und jedes. Nichts war vor ihm sicher. Die einzelne Taube oder Henne, eine Blume, ein Apfel, die Sperlingsschar, die Dorfbuben, alle bezwang seine Peitsche. Eines Tages fuhr er aufs Feld. Am Wege hing in einem Busch ein Bienenschwarm. „Hau sie! Karle!" reizte der Kleinknecht. Da bog Karle etwas nach der anderen Seite ab und brummte: „Nischt gibt's. Bienen halten zsamm!" — Und die Väter dieser Bienen?

Kuchen ist es also mit dem Honigkuchen zu Weihnachten für meine Anna. Erklärt mir unser Bäcker, er könne keinen Honigkuchen backen. Wo bleibt da die Handwerkerehre? — Gemach! Alle Hochachtung vor solcher Ehrlichkeit. Pfuschen mag euer Meister von der weißen Zunft nicht. Solche ausgefallene Sachen wie Honigkuchen sind Spezialitäten. Geh doch mal zum Schuhmacher und verlange von ihm einen Schuh für einen leidenden, schadhaften Fuß? Oder frage den nächsten Hutmacher, ob er für deinen Pulverkopf einen passenden Hut machen kann? Kann niemand. Das fällt aus dem Rahmen dessen, was man landläufig fordern darf. So ist's mit dem Honigkuchenbacken. Ich kann dir ja nachfühlen, daß es für dich eine besondere Freude bedeuten würde, deiner Anna von deinen Bienen etwas nicht Alltägliches aufzutischen. Aber gerecht mußt du bleiben und die Kirche im Dorf lassen. Vielleicht bringt die Weihnachtsnummer der „Leipziger" das eine oder das andere Backrezept. Das klemmst du dir dann mal still und leise unter den Arm, und dann fragst du bei deinem ehrlichen Bäckermeister nochmals an. So kriegt das Kind Luft und Anna ihren Kuchen.

Zum Glück gibt es zur Weihnachtszeit um die Bienen nicht solche alberne Aberglauben wie um das andere Vieh. Wenn man auch den Bienen ein Festtagsfutter reichen oder das Heim besonders schmücken sollte! Lachhaft, so was! — Kleiner, ganz kleiner Mann, hast du schon einmal darüber nachgedacht, was hinter solch herrlichem Volksbrauch steckt? Warum soll das Vieh besonders gut gefüttert werden, die Hühner z. B. mit ihrem Lieblingsfutter Hirse, warum soll man den Hund am Heiligen Abend keinesfalls draußen lassen, warum darf der Stall nicht etwa erst am Christtag festlich hergerichtet werden? Das ist die enge herzliche Verbundenheit des Dorfbewohners mit seinem Vieh, die daraus spricht. Laß sie doch getrost gekleidet sein in naive Formen wie „sonst gibt es das ganze Jahr Mißwachs" oder „der Teufel kommt ins Haus" oder „die Engel fühlen sich unbehaglich" oder „der Wolf zerreißt das Vieh". Beim Wohl und Wehe des Viehes, dieses treuen Hausgenossen, Helfers und Pflegebefohlenen, packt der „finstere Aberglaube" das Volk an und trifft die rechte Stelle. Zeige du als rechter Pfleger deine Liebe zu den Bienen, wenn du mich recht verstanden hast, stillschweigend durch einen Tannenzweig, den du am Bienenhause anbringst. Hänge einige Überraschungen — wie Futterringe — für die Vogelwelt hinein, da schaffst du mit dieser stillen Bescherung auch Weihnachtsstimmung auf deinem Bienenstande.

Finden denn die Hühner keine anderen

Legestätten als meine Bienenkästen? Im Winter haben die Hühner Freikarten für den Garten. Mutter kümmert sich nicht um sie; ja, sie ist froh, wenn die Hühner kratzen und Würmer, Larven usw. fressen. Du hast deine Kästen mit Decken und Matten, vielleicht auch mit alten Kleidungsstücken zugedeckt, damit es die Bienen recht warm haben sollen. Da sucht sich eine Henne einen Kasten zum Legen aus. Hinauf, gegackelt, hinunter, und das wiederholt sich dann jeden Tag; vielleicht kommen auch noch andere Hennen nach. Jedesmal gibt es eine Erschütterung. Wenn dann die Sonne im Februar die Bienlein weckt — für dieses Volk scheint sie umsonst; es ist eingegangen. Und so gehen, wollen wir einmal ganz ehrlich sein, Zehntausende von Völkern jährlich in Deutschland zugrunde. Darum sofort ein Schutzgebiet um das Bienenhaus geschaffen. Ein 1½ bis 2 Meter hoher weitmaschiger Drahtzaun wird in ungefähr zwei Meter Entfernung um die Flugseiten gezogen, so daß keine Henne hinein kann. Sind auch Seiten- und Hinterwände nicht dicht, so geht der Zaun um das ganze Bienenhaus, falls die Abdichtung nicht leichter ist.

Die verd...... Mäuse sind wieder im Bienenschauer! Laß sie nur nicht in die Bienenwohnungen eindringen. Sie stören das Volk so, daß es in der Regel eingeht. Fluglochschieber gibt es überall zu kaufen; sie haben eine Öffnung, die nur die Bienen hineinläßt und keine Mäuse. Beim Korbe müssen sie gut festgemacht werden. In Ermangelung der Fluglochschieber kann man auch beim Korbe vor dem Flugloch auf dem Boden einige Nägel einstecken, daß die Mäuse ebenfalls nicht hinein können. Zur Not kann man sich Fluglochschieber zu diesem Zweck auch aus dem Blech alter Konservenbüchsen schneiden.



Betriebsregeln für Anfänger im Dezember



Von Karl Steinmetz, Berlin N 65, Tegeler Straße 23

Während in anderen Jahren in der ersten Novemberhälfte rauhes und kaltes Wetter oftmals richtige Winterstimmung erzeugte, merken wir und unsere Bienen in diesem November noch nichts davon. Ja, an besonders bevorzugten Tagen geht es an den Fluglöchern noch recht lustig zu. Ein Leben wie im April. Mit prallen Höschen kommen noch fleißige Trachtbienen an. Eine Feststellung, die besonders an schwächeren und sehr warm verpackten Völkern mit leistungsfähigen Stockmüttern bemerkbar ist. Trifft plötzliche Kälte ein, bringt so späte Brut keineswegs einen Vorteil, deshalb wurde schon in den Betriebsregeln vergangener Monate auf den Wert einer leichten Verpackung nach der Auffütterung hingewiesen.

Bei dem Erscheinen dieser Zeilen sind natürlich alle Völker gut verpackt, und zwar so warm als möglich, damit haben wir die Einwinterung beendet. Während der Durchwinterung ist unsere oberste Pflicht die Winterruhe der Bienen gegen Störungen zu schützen. Klopfen an den Stöcken, holzhacken in der Nähe des Standes oder sonstiges Lärmen ist unbedingt zu vermeiden. Ratten, Mäuse, ebenso Hühner, Katze oder sonstige Haustiere richten auf dem Bienenstande nur Schaden an. Erstere beseitigen wir durch Aufstellen von Fallen. Mindestens eine Falle soll immer aufgestellt bleiben, selbst wenn keine Nager zu bemerken sind.

Das Abhorchen der Völker im Dezember oder Januar überlassen wir nur sehr Neugierigen. Sie können ja vorsichtig einen Schlauch in das Flugloch halten, und das andere Ende in das Ohr stecken, um so eine telephonische Verbindung herzustellen. Jedenfalls unterlassen wir jedes Anklopfen. Wer das gemütliche Brummeln der Bienen unbedingt hören muß, nehme den Schlauch. Ich verzichte während der strengen Wintermonate auf jede Nachricht von drinnen, halte aber die Augen offen über alles, was sich draußen am Bienenstande zeigt.

Die aufgestellten Fallen untersuchen wir insbesondere im Anfange häufig und schließen stets vorsichtig die Tür. Liegt Schnee und wir entdecken vor dem Bienenstande die kleinen Fußspuren der Meisen, so bedenken wir deren Nützlichkeit, die sie als Vertilger von Ungeziefer für unseren Garten haben. Wohl kommen sie bei Futtermangel auf die Bienenstände und locken durch Picken an den Fluglöchern die Bienen hervor, aber nur wenn wir keinen Schutz angebracht haben. Deshalb klappen wir die Flugbretter hoch, oder stellen Blenden vor. Auch ein Vorhang in Form eines alten Läufers, über die Vorderfront des Bienenhauses gespannt, daß er die Fluglöcher mit verdeckt, erfüllt die besten Dienste. Letztere Maßnahmen sind auch in anderer Hinsicht oftmals ein Erfordernis. Einmal, wenn es gilt grelle Sonnenstrahlen abzuhalten oder wenn die Front des Bienenstandes den Winterstürmen gegenüber ungeschützt ist.

Liegen die Fluglöcher in Süd- oder Südostrichtung, so können die grellen Sonnenstrahlen den Bienen erhebliche Störungen bringen. Bei klarem trockenem Frostwetter sitzen die Bienen fest zusammengezogen, ängstlich bemüht, die Wärme der Wintertraube zu erhalten. Jeder Lichtstrahl, der eine Wintertraube trifft, ganz gleich ob es bitter kalt ist oder nicht, wirkt außerordent-

lich beunruhigend. An solchen Tagen können wir trotz der Kälte aus ungeschützten Beuten häufig Bienen abfliegen sehen. Hier muß nicht Hunger oder Durst die Ursache sein, auch werden es nicht nur alte absterbende Bienen sein, die von grellem Licht zu unzeitigen Ausflügen verführt, abfliegen, sofort erstarren und zugrunde gehen. Abblenden oder Verhängen der Fluglöcher ist bei Beuten mit direktem Flugloch nach außen die einzige Hilfe. Aus diesem Grunde ist in einzelnen Beuten Ober- oder Seiten-Überwinterung eine wichtige Betriebsregel.

Daß Winterstürme, welche die ungeschützte Vorderfront eines Standes treffen, den Bienen ebenfalls erheblichen Schaden zufügen können, ist wohl selbstverständlich. Auch hier kann Abblenden der Fluglöcher, Verhängen der Front oder Aufstellen einer Schutzwand, Hilfe bringen.

Ob uns im kommenden Winter nun Kälte und Trockenheit, oder Nässe und laues Wetter bevorsteht, immer müssen wir darauf sehen, daß die Winterruhe unserer Völker weder durch Licht, Stürme oder sonstige Belästigungen gestört wird.

Wenn das Jahr 1934 in manchen Gegenden unseres Vaterlandes gute Ernten, in anderen aber den berechtigten Erwartungen keine Erfüllung gebracht haben, so hat es doch uns Imkern trotz schlechtester Ernte eines nicht nehmen können, die Hoffnung auf ein neues, besseres Jahr. Ohne Groll wollen wir also von dem alten Abschied nehmen und mit frischem Mut in die Zukunft steuern.

Wenn auch große Gebiete Norddeutschlands sich mit den schlechtesten Ernten seit Jahrzehnten abfinden mußten, zum Honigkuchenbacken für Weihnachten wird der Ertrag selbst kleinster Stände schon ausreichen, und wenn Mutter das letzte Pfund für diesen Zweck verwenden mußte.

Bedenken wir: „Die Hoffnung ist der Menschheit schönstes Vorrecht, sie wäre arm, wenn es nichts mehr zu hoffen gäbe!“

Frohe Weihnacht!

Briefkasten

Bearbeitet von K. Wildemann, Münster. Im Briefkasten sollen die Leser unserer Zeitung über sachliche Fragen Auskunft erhalten. Wir bitten, diese Einrichtung fleißig zu benutzen, bitten aber ebenso dringend, die Fragen kurz und bestimmt zu fassen. Mehrere gleichzeitige Fragen bleiben unbeantwortet. Da sich viele Fragen wiederholen, werden die Fragen mit Nummern versehen, auf welche bei Beantwortung verwiesen wird. Jeder Anfrage ist ein frankierter Umschlag mit deutlicher Aufschrift beizufügen, sonst kommt sie nicht zur Beantwortung. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Haftung für die erteilte Auskunft ausgeschlossen. Anschrift nur: Schriftleitung der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig O 5, Täubchenweg 26.

Nr. 106. **E. J. in G.** Kauf bricht nicht die Miete. § 571 des BGB. lautet: „Wird das vermietete Grundstück nach der Überlassung an den Mieter von dem Vermieter an einen Dritten veräußert, so tritt der Erwerber an Stelle des Vermieters in die sich während der Dauer seines Eigentums aus dem Mietverhältnis ergebenden Rechte und Verpflichtungen ein.“ Der neue Eigentümer kann also auch nicht einen Teil des Grundstückes vor Ablauf des Pachtvertrages selbst benutzen oder einem Dritten zur Benutzung überlassen.

Nr. 107. **E. H. in G.** Rohzucker eignet sich nicht als Winterfutter für Bienen. Das ist nun schon wiederholt im Briefkasten gesagt. Im vorigen Frühjahr ging durch alle Bienenzeitungen eine Mitteilung der Reichsfachgruppe Imker, daß einem westfälischen Imker seine sämtlichen 10 auf Rohzucker eingewinterten Völker an Ruhr eingegangen waren. Wer das alles noch nicht glaubt, muß eben durch Schaden klug werden. Durch Filtrieren lassen sich die schädlichen Stoffe nicht entfernen.

Nr. 108. **P. W. in W.** Eine Kunstwabengußform aus Zink genügt für den Privatgebrauch vollständig. Ich benutze eine solche schon seit vielen Jahren, und sie arbeitet heute noch genau so sauber wie anfangs. Soll das Gießen erwerbsmäßig betrieben werden, so ist eine kupferne Form wegen ihrer größeren Dauerhaftigkeit entschieden vorzuziehen.

Nr. 109. **W. in R.** Ausziehschienen bewähren sich in neuen, exakt gebauten Hinterladern recht gut. In besetzten Beuten sind sie solange angenehm, als die Bienen die Rähmchen nicht an die Decke oder an das Bodenbrett anbauen.

Nr. 110. **A. K. in W.** Der Versicherungsverein der Reichsfachgruppe Imker kennt keine Versicherung gegen einfachen Diebstahl. Er versichert nur gegen Einbruchdiebstahl. Das Wort Einbruch setzt voraus, daß vor Ausführung des eigentlichen Diebstahls irgendwelche Gewalt angewendet werden mußte, um zu dem betreffenden Gegenstand zu kommen. In zweifelhaften Fällen zeigt sich der Versicherungsverein bei Feststellung des Begriffs Einbruch sehr entgegenkommend, so hält er z. B. eine einfache Einfriedigung des betreffenden Grundstücks für ausreichend. Ob es sich dabei um den Heimatstand oder den Wanderstand handelt, ist ohne Belang.

Nr. 111. **M. H. bei T.** Der von Ihnen gebildete Ableger war entschieden zu schwach. Man soll ihn erst machen, wenn das betreffende Volk schwarmreif ist. Er muß mit 5—6 Brutwaben gebildet werden, denen man, wenn keine besetzte Königinzellen an den Brutwaben sind, eine verdeckelte Weiselzelle oder noch besser eine begattete Jung-

Nr. 12

Leipziger Bienen-Zeitung

49. Jahrgang

Verbreitung durch ganz Deutschland und im Ausland

Erscheint am 1. eines jeden Monats in Leipzig

Dezbr.	Einzelpreis pro Jahr 2.50 ℳ einschl. 48 ₰ Porti. Bei Mehrbezug Preisermäßigung. Ausland 3.— ℳ		Postscheckkonto: Leipzig 54039, Wien 112677, Prag 79161 Telephon 61542 Gerichtsstand Leipzig.	1934

Anzeigen, welche im nächsten Heft Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 15. d. M. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen: die 6gespalt. Millimeterzeile 18 Pfg. Anzeigen auf der ersten u. letzten Seite haben erhöhte Preise siehe Preisliste. Bei Wiederholungen wird der gesetzlich vorgeschriebene Rabatt gewährt. Beilagen laut Preisliste. — Der Verlag behält sich vor, ihm nicht zusagende Anzeigen zurückzuweisen. D. A. III. Vj. 5600. Für Klischees übernehmen wir nur eine Aufbewahrungspflicht von 4 Wochen von Erledigung des Auftrages ab. Die Anzeigen in der Leipziger Bienen-Zeitung mit sämtl. Nebenausgaben erscheinen in einer monatl. Auflage von 30 000 Expl.

königin zusetzt. Aus dem Muttervolk sind möglichst viele Jungbienen zuzufegen, und für Warmhaltung des Ablegers ist zu sorgen. Er erhält einen neuen Platz. Weil er in den nächsten Tagen alle vorhandenen Flugbienen verliert, ist er an den ersten vier bis fünf Abenden mit schwacher Honig- bzw. Zuckerlösung zu tränken.

Nr. 112. **A. L.** in **B.** Die Frage nach dem Umstellen der Bienenvölker ist zuletzt in der Novembernummer unter Nummer 98 im Briefkasten beantwortet worden. Prompt läuft unter dem 7. November aufs neue die Frage ein: Welcher Zeitpunkt ist für das Umstellen der Bienen am günstigsten? In der Rundschau der Septembernummer war auf S. 233 ebenfalls vom Umstellen der Bienen die Rede. Wer nicht sehen will, dem helfen weder Licht noch Brill'.

Nr. 113. **H. G.** in **M.** Das Aufbewahren einiger gedeckelter Honigwaben empfiehlt sich sehr. Sie sind im zeitigen Frühjahr das natürlichste und beste Notfutter, das dazu noch auf die bequemste Art zu reichen ist. Sie werden den Winter über im Wabenschrank oder auch einer Kiste in einem trockenen Zimmer aufbewahrt. Sie dürfen ohne Bedenken mit geschwefelt werden. Im Frühling werden sie entdeckelt, eine Minute lang in warmes Wasser getaucht und unmittelbar an das Brutnest geschoben.

Nr. 114. **A. St. J.** Ein Zwang zum Eintritt in einen Imkerverein besteht nicht. Aber kein weitsichtiger Imker wird sich der Mitgliedschaft entziehen. Der zu zahlende Beitrag wird überreich abgegolten durch Rechtsschutz und Versicherung gegen Haftpflicht, Einbruchdiebstahl, Frevel und Feuerschäden. Noch wertvoller sind die vielen Fortbildungsmöglichkeiten in der Bienenzucht, die der Verein seinen Mitgliedern bietet. Dazu kommt: „Einigkeit macht stark."

Vermischtes

Die zweite „Grüne Woche Berlin" wird in sämtlichen Ausstellungshallen der Berliner Messestadt in den neun Tagen vom 26. Januar bis 3. Februar 1935 ein geschlossenes Bild aller im Reichsnährstand vereinigten Zweige geben, wo auch die Imkerei wieder in gewohnter Weise vertreten sein wird.

Die Biene im Dienste der Schädlingsbekämpfung. Eine Beobachtung, die Sie vielleicht auch interessiert, teilte mir ein benachbarter Landwirt mit. Er hatte Raps gebaut und dieser wurde vom Rapskäfer so stark befallen, daß es schien, als würde er völlig vernichtet werden. Der Landwirt begann bereits den Raps zu Futterzwecken zu mähen; bei Beginn der Blüte (der Rapskäfer frißt die inneren Teile der Blüte aus, er beginnt schon vor dem Aufblühen sein Vernichtungswerk, der Hauptfraß fällt aber in die Blütezeit). Da kamen ihm die Bienen zu Hilfe. Unweit des Rapsfeldes hatte ein Imker einen Stand, der 200 Völker aufweist. Als die Bienen nun anfingen den Raps stark zu befliegen, wurden die Rapskäfer, wenn sich eine Biene auf den Blütenstand setzte, durch die Erschütterung abgeschüttelt. Dieses wiederholte sich immer wieder, wenn ein Käfer wieder den Stengel erklettert hatte. So konnten die Käfer, obgleich sie in Unmengen da waren, keinen nennenswerten Schaden machen. Der Raps gab trotz der Käfer und trotz der Dürre (die dieser früh im Jahr wachsenden Pflanze ja weniger schadet als den Getreidearten) 10 Zentner Samen vom Morgen, 20 Doppelzentner vom Hektar, ein Ertrag, der in diesem Falle noch mehr als sonst den Bienen gutgeschrieben werden muß.

K. W., Schlesien.

Reichsfachgruppe Imker

Der „Deutsche Imkerführer" ist die Monatsschrift der Reichsfachgruppe Imker für alle ihre Gliederungen bis zur kleinsten Ortsfachgruppe. Der „Deutsche Imkerführer" hat aber über den Kreis der Dienststellen und Sachwalter heraus durch seinen wertvollen vielseitigen Inhalt, durch seinen Umfang und durch die ausgezeichneten Beilagen, z. B. „Der Kleintierbauer" und von Dr. Honig: „Durch bessere Bienenweide zu besseren Honigerträgen", eine Anzahl freie Bezieher geworben. Die Berufsimker, der Imker mit größerem Bienenstand, der volkswirtschaftlich oder wissenschaftlich interessierte Imker, der Züchter; sie alle begrüßen den „Deutschen Imkerführer" als wertvolle Ergänzung der anderen Bienenzeitungen.

Der „Deutsche Imkerführer" ist kein Ersatz der anderen Bienenzeitungen. Für den fortschrittlichen Imker aber bedeutet er eine notwendige und wertvolle Ergänzung dieser Bienenzeitungen. Inhalt, Umfang und Aufmachung sowie die Beilagen des Deutschen Imkerführers rechtfertigen ein jährliches Bezugsgeld von 6 RM. Der Bezug geschieht am besten durch die Reichsfachgruppe Imker, Berlin, SW 11, Hafenplatz 5. Heute schon sind inhaltsreiche Nummern des letzten Jahrganges vergriffen. Wer also den „Deutschen Imkerführer" laufend erhalten und für seine Bücherei gewinnen will, der gebe seine Bestellung umgehend auf. Je größer die Zahl der Bezieher, desto mehr kann der „Deutsche Imkerführer" ausgebaut werden.

* * *

Eine Anzahl Imker haben sich trotz unserer Aufklärung zur Aufnahme in den Reichsnährstand, Hauptabteilung IV, gemeldet. Die Anmeldungen sind nach Mitteilung der Reichshauptabteilung IV in sehr vielen Fällen außerordentlich mangelhaft ausgefüllt worden, so daß daraus nicht ersichtlich war, daß es sich um Imker handelte. Sie wurden daher als Lebensmittelgeschäfte ein-

gegliedert und ordnungsmäßig von der Rekofei zur Beitragszahlung aufgefordert.

Im Auftrage der Reichshauptabteilung IV ersuche ich die Mitglieder, die eine Zahlungsaufforderung von der Rekofei erhalten haben, dieser sofort Mitteilung zu machen, daß sie Imker sind, welche nicht vom Reichsnährstand IV veranlagt werden.

Heil Hitler!

Kickhöffel.

Sitzung des Beirats für Königinnenzucht

In Jena saß der Beirat für Königinnenzucht der Reichsfachgruppe Imker. In eingehender Aussprache der führenden Persönlichkeiten auf dem Gebiete der Königinnenzucht wurde das im Winter begonnene Werk, der Zuchtplan, weiter ausgebaut. Es wurden vor allem Richtlinien für die Prüfung von Hochzuchtstämmen und für die Durchführung der Reinzucht aufgestellt. Bei den Behörden soll ein Belegstellenschutz erwirkt werden, damit die Sicherheit der reinen Begattung möglichst groß wird. Im Laufe des Winters werden zwei Bücher herausgegeben: Ein Organisationsbuch wird alle Bestimmungen zusammenfassen, um allen deutschen Imkern die Möglichkeit der Mitarbeit zu geben und um dem Auslande zu zeigen, daß im Reich Adolf Hitlers auf diesem Gebiete für die ganze Welt vorbildliche Arbeit geleistet wird.

Das zweite Buch soll eine Gesamtanweisung für die Züchter geben. Es wird außerdem noch durch Bildbandstreifen ergänzt werden.

Einige Hilfsmittel für die Königinnenzucht, insbesondere die Zuchtkästen, wurden genormt.

Wetterbericht Dezember 1934

Von Astrometeorologische Wetterstelle Kempten i. Allg., Breite 2. G. Thirmayer

Allgemein: Reichliche Schneefälle. — Nach Weihnachten Tauwetter. Dann wieder Schnee. — 1.—2. Kalt, leichte Schneefälle. — 3. Nebel, kalt, aufheiternd. — 4. Milder, Tief von Westen. — 5.—7. Schneefälle. — 8.—11. Vorwiegend trocken, Nebel, kalt. — 12.—14. Schneefälle, windig. — 14. Aufklaren. — 15.—18. Vorwiegend schön, Frühnebel, kalt. Neues Tief von Westen. — 19.—21. Schneefälle. — 22. Milder, mehr aufheiternd. — 23.—24. Wieder kalt, Schnee. Unbeständig. — 25.—26. Schön. — 27.—28. Milder, Übergang zu Regen. — 29. Regen. — 30. Wieder kälter, Schnee. — 31. Aufheiternd, kalt.

Bücherschau

„Der Vereinsführer im neuen Reich!" Praktischer Wegweiser für Führer von Vereinen, Verbänden usw. Preis: 1,55 RM. Zu beziehen durch den Verlag der Leipziger Bienenzeitung, Liedloff, Loth und Michaelis, Leipzig. Postscheckkonto 54 039.

Die neue Zeit hat manchen auf den Führerposten von Vereinen und sonstigen Organisationen berufen. Es ist darum für jeden Führer wertvoll, die mit diesem Amt verbundenen Rechte und Pflichten genau zu kennen. Da ist das vorliegende Werkchen ein ausgezeichneter unentbehrlicher Ratgeber, der in leichtverständlicher Darstellungsweise Aufschluß gibt über alle Fragen, die jeder Führer beherrschen muß.

Mitteilung

Die Herren Vorsitzenden und Schriftführer der Vereine werden ebenso höflich wie dringend gebeten, uns die richtiggestellten Mitgliederlisten bis zum 5. Dezember zurückzusenden. Wer zwei Listen erhalten hat, sendet die zweite abgeänderte Liste an die Landesgruppengeschäftsstelle. Name, Wohnort und Postort bzw. das Land sind recht deutlich und gewissenhaft auszufüllen. Spätere Veränderungen kosten uns viel Geld und verursachen Störungen im Versand.

Alle Exemplare, welche nicht bis zum 10. Dezember abbestellt sind, werden auch für 1935 in bisheriger Weise expediert. Nur bei Buchhändler- und Postexemplaren macht sich eine Neubestellung erforderlich.

Gleichzeitig machen wir bekannt, daß wir auch für den Jahrgang 1934 sehr geschmackvolle Einbanddecken haben anfertigen lassen. Wir versenden das Stück franko für 1,50 Reichsmark.

Schließlich möchten wir die geehrten Leser noch freundlichst ersuchen, in allen Zuschriften, welche die Expedition betreffen, ihre Hauptbuchnummern, soweit solche auf den Kreuzbandadressen aufgedruckt sind, anzugeben und ihre Namensunterschrift recht deutlich zu schreiben.

Die Expedition der Leipziger Bienenzeitung.

Athenaion-Kalender „Kultur und Natur 1935

Als Abreißkalender eingerichtet, mit einem farbigen Titelbild nach einem Gemälde von G. Engelbrecht, 183 Abbildungen in Doppeltondruck und einem Preisausschreiben. 1,95 RM. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Potsdam.

Vielseitig, reichhaltig, schön ist sein Inhalt. Belehrung und Unterhaltung verbindet er aufs angenehmste. Das Bildmaterial, das in diesem Jahr noch umfangreicher und erlesener geworden zu sein scheint, spiegelt alle Gebiete des Lebens wider. Er wird vielen Freude bringen.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch; des Anzeigenteiles: Felix Lülfing, Leipzig-Reudnitz
Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig O 5, Täubchenweg 26
Satz und Druck der Offizin Haag-Drugulin AG. in Leipzig, Salomonstraße 7

Honig

kaufe ich laufend jede Menge.
H. Post
Lüdinghausen
Westfalen. (666

Gesucht:

Honigschleuder

evtl. Tausch geg. Fruchtpresse, 25 Liter.
Angebote an
P. Schilde
Berlin W 62 (665

Diese schöne „Gloria“-

Drei-Walzen-Wäsche-Mangel

(Walzenlänge 75 cm)



Billiger Weihnachts-Ausnahmepr. 48.75 M.
Tischmangel 25 M.
Eisengestell 28.75 M.
(franko Ihrer Station)
Henschel (38
Reetz, Neumark.

Tischhobelbank

Das Praktischste für **Bastler, Siedler** usw., nur noch RM 11.50, Prospekt gratis. **Woldemar Oehm** (660
Leipzig W 32, Luckaer Straße 14 a.

Bienenzucht-Geräte
Kunstwabenfabrik
Paul Ludwig
Tel. 256. **Glatz** Kirchstr. 6 Gegr. 1859
20

Bienenzucht-Geräte
Kunstwabenfabrik
en gros en detail
C. Marmätzschke
Neisse
19

Bienenwohnungen

doppelwandig, Normalmaß, komplett zum Besetzen, liefert als langjährige Spezialität zu billigstem Preise. Saubere und genaue Arbeit. Prämiiert auf allen beschickten Ausstellungen

Max Kühne, Friedersdorf Nr. 40
bei Pulsnitz in Sachsen. (32

Imker-Tabak

(Rippen) für Dathe-Pfeife, Smoker usw. noch soweit Vorrat 0.75 M., sonst 1 M. pro ½-Pfd. Feiner leichter Pfeifentabak, Krull, Grobschnitt ab 1.25 M. pro ½-Pfd.-Paket. **Zigarillos** ab 3 Pf., **Zigarren** ab 7 Pf. in wirklich guter Qualität. Wir empfehlen Probebestellung in Postpäckchen, Franko-Lieferung ab 20 M., Nachnahmespesen tragen wir.

B. Goettling & Co.
Versandhaus, gegründet 1749
Brüdergemeine Ebersdorf, Thür.

Ausw. bewährter Honigschleud. f. 3 Ganzwaben m. Kugellager, Quetschhahn u. Honigsieb

Honig-Kübel



Nr. 182 a
50 Pfd. RM 5.60
100 Pfd. RM 8.80

Zahnradgetr.



Nr. 154
RM 32.40

Germania

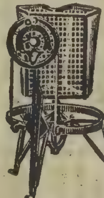


Seitenantrieb
Nr. 158 RM 44.—



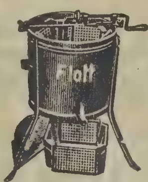
Nr. 179 RM 33.—

Thüringia



Nr. 161 RM 43.20

Kuntzsch-Freudenstein



Nr. 151 RM 32.—

Sehr bill. Ausnahmepreise

Schnecken-getriebe



Nr. 177
RM 45.-

Versand-Kübel



Nr. 185 a
50 Pfd. RM 9.60
100 Pfd. RM 12.-

Diese schöne Universal-Honigschleuder Nr. 179 mit Gummi- oder Zahnradgetriebe

ist führend unter den Imkern durch ihre **deutsche Standard-Qualität. Gelegenheitskauf für 1934.** Netto RM 33.—. Doppelt verzinnt, für je 3 Gerstung-, Zander-, Kuntzsch-, Freudenstein- u. Normalbreitwaben passend. Sofort lieferbar. Mit emaillierter Sammelschüssel, freischwingend für 2 Wabentaschen RM. 58.—, desgl. 3 Wabentaschen RM 66.—. (38

Mod. Bienenwohn. seitl. u. vorn warm gefütt. m. Umschalte u. Keilnischenflugloch

Imkerlieblingsgarantiewaben 1 kg RM 3.—, 4 kg RM 12.— franko. Rähmchenstäbe, Hobelschnitt 100 m 6 × 26 RM 3.—, 7 × 26 RM 3.50, 8 × 26 RM 4.—, 10 × 26 RM 5.—, 6 × 36 RM 6.—. Zugeschnitten nach Maßangabe 75 Pfg., mit Kunstwabennut RM 1.— mehr. Zinkabsperrgitter □ à RM 7.20, 2 □ RM 14.40 franko, Smoker RM 2.80, Wabenzange RM 1.40, Roßhaarhaube RM 2.—, Schleier-Roßhaareinsatz RM 1.90, Dathepfeife RM 2.80, Gummihandschuhe RM 3.60, Lederhandschuhe RM 6.—, Drahthaube RM 1.80, Abdeckelungsgabel RM 0.75.
NB. Wir geben für 8 Kilo alte Waben (Raas) 1 Kilo Kunstwaben, für 2 Kilo Satzfreies Bodenwachs auch 1 Kilo Garantie-Waben nach Maßangabe. Honig nehme in Zahlung.

Freudenstein



Freudenstein Breitwabenstöcke, doppelwandig RM 17.50, Oberbehandlung RM 18.40. Futterkasten mehr RM 2.—. Kuntzsch-Freudensteinstöcke, eintürig RM 22.50, zweitürig RM 25.—, Kuntzsch-Zwilling RM 49.—, Zander einf. RM 18.—, doppelwandig RM 20.—. 3-Etager, normal, doppelw., 36 Rahmen, RM 17.—, 3-Etager-Zwilling, 72 Rahm., RM 31.—, Gerstung-Einbeuten, kompl. RM 19.80, Gerstung-Zwilling, komplett RM 37.—, 4-Etg., 48 R., RM 20.—, Zwilling RM 30.—.

Karl Henschel, Reetz N.-M. Jllustr. Listen frei. Per Kasse 3%. Auf Wunsch Ziel.

Ausverkauf

Wegen Aufgabe nachstehender Sorten **Schwarm-, Garten- und Obstbaumspritzen,** schwere Messingausführung mit Lederkolben, Hochstrahl-, Brause- und Zerstäubereinrichtung



30 mm weit	50 cm 520 g 3.— RM		**40 mm weit**	55 cm 800 g 4.50 RM
	55 cm 560 g 3.20 RM			60 cm 850 g 4.75 RM
	60 cm 600 g 3.40 RM			65 cm 900 g 5.— RM
	65 cm 640 g 3.60 RM			70 cm 950 g 5.25 RM

Bei Voreinsendung auf Postscheckkonto Stuttgart 8507 sind 40 Pfg. Porto beizufügen. Nachnahme 30 Pfg. teurer. Zurücknahme bei Nichtgefallen.

(667

G. Geiger, Apparatebau, Bissingen a. d. Enz (Wrttg.)

OFFIZIN HAAG-DRUGULIN AG. IN LEIPZIG

